1570/29 Bibl. Mont.

<36605326920010

<36605326920010

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Karl Renatus Hauſen,
ordentlichem Profeſſor der Philoſophie an
der königl. preußiſchen Univerſität
zu Halle.

Neun und zwanzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Fortſetzung der Geſchichte von Deutſchland.

Sigismund.

Deſſen vorläufige Geſchichte als König in Ungarn.

Es läßt ſich nicht wohl die Geſchichte dieſes Fürſten als Kaiſer anfangen, wenn man nicht vorher ſeine Geſchichte als König in Ungarn berührt, wo er, nachdem er zum Kaiſer gewählt war, 27 Jahr regiert hatte. Er ward an die ungariſche Prinzeſſin Maria verlobt. Als ihr Vater ſtarb, übernahm deſſen Witwe, die Königin Eliſabeth, die

Reichsverwaltung, indem Sigismund ſowohl als Maria zur Regierung noch zu jung waren, und ihre Vermählung noch nicht vollzogen war. Da ſich Eliſabeth, von dem Gara, einem gottloſen Miniſter, beherrſchen ließ, bot der ungariſche Adel die Krone dem Carl Durazzo, König in Neapolis, an, der mit Marien verwandt war. Er nahm das Erbieten an; Eliſabeth gab mittlerweile Sigismunden die Maria zur Gemahlin, und ſchickte ihn nach Böhmen. Mittlerweile war Carl in Ungarn angelanget, und ward nicht nur mit Bewilligung des Adels ſondern auch der beiden Königinnen zum Könige gekrönt.

Die Großen aber wurden ſeiner Herrſchaft überdrüßig. Eliſabeth lud ihn unter dem Scheine der Freundſchaft in ihr Zimmer ein, ließ ihn ermorden, und übernahm wieder die Regierung ohne Widerſtand. Bald hernach, als ſie und ihre Tochter in Begleitung des Gara eine Reiſe durch ihr Land thaten, wurden ſie von Hiornard aufgefangen, den Carl zum Statthalter oder Richter von Croatien beſtellt hatte. Er hieb den Gara nebſt den Mördern nieder. Eliſabeth ward, ungeachtet der beweglichſten Bitten, die ſie und ihre Tochter that, bei den Haaren zu einem benachbarten Bache geſchleifet, und darin auf Hiornards Befehl erſäufet. Maria ward gefan=

ſangen geſetzet. Als Sigismund dieſe Begebenheit vernahm, rückte er mit einer Armee nach Ungarn. Hiornard ließ Marien aus dem Gefängniſſe los, nachdem ſie geſchworen hatte, ihn nicht ſeines Lebens noch ſeiner Würde zu berauben. Nachdem jedoch Sigismund als König aufgenommen und erkannt worden war, hielt er ſich durch den Eid ſeiner Gemahlin nicht für gebunden, ſondern ließ Hiornarden ſamt ſeinen Mitſchuldigen einziehen, und unter den ſchärfſten Martern, die nur eine ſinnreiche Grauſamkeit erfinden konnte, hinrichten.

Bald darauf ſtarb Marie; und Sigismund ließ alle die Edelleute, welche Carln in das Land gerufen hatten, und die ſich für zu ſicher und mächtig hielten, als daß ſie Sigismund könnte zur Rechenſchaft ziehen, in Verhaft nehmen. Als ſie vor ihn gebracht wurden, weigerten ſie ſich, ihm die ſeinem Range gebührende Ehrerbietung zu erweiſen; und 32. der angeſehenſten unter ihnen wurden ſogleich enthauptet. Dieſe Grauſamkeit machte die Ungarn ſo aufſtützig, daß viele derſelben ſich empörten, und zu dem türkiſchen Sultane Bajazet übergiengen, der Sigismunden an der Spitze von hundert tauſend Ungarn in dem berufenen Treffen bei Nicopolis ſchlug. Sigismund entkam dem Blutvergießen, ver-

ſank in ein träges Leben, und ward von ſeinen Großen gefangen genommen, und den beiden Söhnen des Garris, eines von den Edelleuten, die er hatte enthaupten laſſen, zur Verwahrung übergeben. Ladislaus, Carls Sohn, ward darauf zum Könige in Ungarn ausgerufen, jedoch nicht allenthalben dafür angenommen.

Sigismund gieng ſo verſchlagen zu Werke, daß er des Garris Witwe dahin brachte, ihre Söhne zu überreden, daß ſie ihn frei ließen, nachdem er vorher eidlich angelobet hatte, ihnen die Inveſtitur über einen Theil von Mähren zu geben, ſobald es in ſeiner Gewalt ſeyn würde. Sigismund nahm die Flucht nach Böhmen, brachte eine Armee auf, beſtieg mit Hilfe derſelben wieder den Thron, regierte ſehr weiſe, und ward der Liebling ſeiner Unterthanen. Sein Ruf war ſehr groß, als man ihn zum Kaiſer wählte; und nach des Jodocus Abſterben (J. Chr. 1411.) ward er zu Frankfurt von allen Kurfürſten einſtimmig dafür erkannt. b) Die erſten Monate ſeiner Regierung bezeichnete er durch ſeine Aufmerkſamkeit auf die innere Ruhe in Deutſchland,

b) Gobelinus Perſona in collectione Piſtoriana, Aetas VI. 90. Andreas Presbyter ad annum 1410. Wencker l. c. p. 302.

land, und durch ſeine Bemühungen, der Spaltung, die noch immer die Chriſtenheit theilte, ein Ende zu machen.

Er bedrohet ſeinen Bruder.

Darauf bewirkte er eine Ausſöhnung zwiſchen zween kriegeriſchen Prälaten, die Ströme des Blutes ihrer Anhänger vergoſſen hatten, indem ſie um das Erzbisthum Cöln fochten, zu welchem jeder von einem Gegenpabſte war ernannt worden. Da er hörte, daß ſein Bruder Wenzeslaus wieder auf ſein unordentliches Leben verfiel, drohte er, ihn in die Reichsacht zu erklären. Er fand es jedoch zu ſchwer, dieſe Drohung zu bewerkſtelligen, wodurch er ſelbſt König in Böhmen geworden wäre. Der Krieg zwiſchen den Polen und deutſchen Rittern hatte noch immer ſeinen Fortgang. Da aber die letztern Mittel fanden, den Wenzeslaus und den Herzog von Litthauen auf ihre Seite zu bringen, mußten ſich die Polen dadurch einen Vergleich erkaufen, daß ſie Preußen an die Ritter zurück gaben. Sigismund war darauf auf ihre Macht eiferſüchtig, verband ſich ingeheim mit Ladislaus, König in Polen, und zog zugleich den Chan der Tartarn zu dieſem Bündniſſe.

Sein Krieg mit den Venezianern.

Der Venezianer Glück in Dalmatien zog Sigismunds Aufmerkſamkeit auf dieſes Land. Er forderte die Fürſten des Reichs auf, ihn zu begleiten. Sie glaubten jedoch nicht, daß ſie der Streit angienge; und keiner von ihnen ſetzte einen Fuß aus Deutſchland. Doch Sigismund ſchlug die Venezianer an der Spitze ſeiner Ungarn, und eroberte wieder die Länder, die ſie eingenommen hatten; da er aber fand, daß ihn das Reich nicht unterſtützte, ſchloß er mit ihnen Friede. c) Nach getroffenem Vergleiche hatte er zu Placenz eine Zuſammenkunft mit dem Pabſte Johann dem drei und zwanzigſten, und überredete ihn, darein zu willigen, daß auf den erſten November zu Coſtnitz eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Endigung der Spaltung berufen würde. Dieſe Kirchenverſammlung kündigte er allen chriſtlichen Fürſten an, und lud ſie

c) Zu dieſem Zuge des Kaiſers nach Meyland gehören: Eberhard Windeck Hiſtoria vitæ imperatoris Sigismundi vernacula in Menckenii collectione ſcriptorum rerum germanicarum tomo I. p. 1073. und zwar c. 26 - 33. Gobelinus Perſona c. I. VI. 90. Corio in Hiſtor. di Milano P. 4. Theodorici a Niem vita Joannis XXIII. in coll. Meibomiana tom. I. p. 23.

ſie ein, dabei zu erſcheinen; desgleichen die andern Gegenpäbſte, Benedict den dreizehnten und Gregor den zwölfen, welche aber beide dawider ſchrieen. Den Gregor ſchützte der König in Neapolis. Er bemächtigte ſich der Stadt Rom und des päbſtlichen Gebietes, und gieng darauf um, ſich des ganzen Italiens zu bemächtigen, ward aber auf einem Kriegszuge wider die Florentiner und den Pabſt Johann durch Gift umgebracht. Dieſe ganze Zeit über arbeitete Sigismund mit unermüdetem Eifer daran, alle Streitigkeiten nicht nur in Deutſchland, ſondern auch unter den chriſtlichen Fürſten überhaupt beizulegen, damit ſeine Kirchenverſammlung zu Coſtnitz mit größerer Feierlichkeit möchte eröfnet werden. Er beſtätigte die Freiheiten der Städte im Elſas, die unter dieſe Statthalterſchaft vereinigt worden waren. Er zog durch Deutſchland, und ſchlichtete alle Mißhelligkeiten zwiſchen dem Biſchofe und den Bürgern zu Straßburg.

Bericht der Coſtnitzer Kirchenverſammlung.

Sigismund iſt ein merkwürdiger Beweis, wie ſehr das äußerliche Anſehen von Würde, Pracht, Ordnung, wenn noch die Vortheile einer wohl gebildeten und majeſtätiſchen Per-

 ſon

ſon dazu kommen, auf die Menſchen einwirken könne. Seine Geſchicklichkeit zu Geſchäften war ſehr eingeſchränkt; gleichwohl vollbrachte er große Dinge, und behauptete einen Vorzug über alle Fürſten von Europa. Als die Zeit heran kam, die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz zu eröfnen d), gab er Johann Huſſen ſicheres Geleite, daß er ſich daſelbſt ſtellen, und den Mitgliedern derſelben von ſeinem Glauben Rede und Antwort geben ſollte. Darauf ward Sigismund nebſt ſeiner Gemahlin, der Tochter eines Grafen von Cilley, mit großer Pracht zu Aachen gekrönt e), und kam den 23ſten Dezember zu Coſtnitz an.

Die neuere Geſchichte kann kaum ein gleiches Beiſpiel von Pracht aufweiſen, als mit welcher dieſe Verſammlung der demüthigen Nachfolger der Apoſtel eröfnet ward. Der Herzog von Sachſen trug Sigismunden das kaiſerliche Schwert vor, und andre Fürſten wur-

d) Die Eröfnung geſchah 1414. Zu dieſer merkwürdigen Kirchenverſammlung gehören folgende Schriften: Hermann van der Hardt Oecumenici Conſtantienſis Concilii Tomi VI. Francof. & Lipſ. 1699. fol. Lenfant Hiſtoire du Concile de Conſtance tomes II. à Amſterdam 1727. Walchii Monumenta medii aevi, tomi II. Gœttingæ 1757.

e) Windeck c. l. c. 31.

wurden zu andern Aemtern beſtellet. Nichts weniger als hunderttauſend Herrendiener warteten den Fürſten und Prälaten auf; und der Kaiſer ſorgte nicht nur für die Erhaltung guter Ordnung unter ihnen, ſondern auch für ihren Unterhalt. Sigismund, in ein kaiſerliches Meßgewand gekleidet, wohnte als Diakonus um Mitternacht einer Meſſe bei, die vom Pabſte Johann geleſen ward. Huſſens Schickſal war ſchon vorher feſtgeſtellt geweſen. Der Kaiſer ward ſtutzig, als man im Vorſchlag brachte, ihn zu verbrennen. Er gab aber nach, *indem* er bedachte, daß er unter der *Kirchenverſammlung* ſtünde, welche in Glaubensſachen richten könnte, und kein Recht hätte, ihren Ausſprüchen entgegen zu ſeyn. Kurz, Eitelkeit und Scheinheiligkeit hatten Sigismunds ganzes Gemüth eingenommen.

Der Pabſt wird abgeſetzt.

Sigismunds wahre Abſicht ſcheinet dieſe geweſen zu ſeyn, die Herrſchaft in Italien in ein Pabſtthum zu verwandeln. Dabei ſtanden ihm vornämlich Johanns Anſprüche im Wege. Johann, dem es gereuete, betrog die Wächter, die der Kaiſer über ihn geſetzt hatte, entkam am 20ſten März in der Kleidung eines Poſtknechts von Coſtnitz, und flüch-

flüchtete nach Schafhauſen, wo ihn der Herzog von Oeſtreich in Schutz nahm. Als Sigismund von ſeiner Flucht benachrichtiget ward, unterſtützte er das Anſehen der Kirchenverſammlung, welche das Urtheil von Johanns Abſetzung beſtätigte, und erklärte ſich für höher als den Pabſt. Die Standhaftigkeit der Kirchenverſammlung nöthigte den Johann, ſeine Würde im Ernſte niederzulegen; und Sigismund erklärte nicht nur Friedrichen, Herzog von Oeſterreich, in die Acht, weil er ihm bei der Flucht behilflich geweſen war, ſondern erlaubte auch den verbundenen Schweizern, ſein Land zu erobern f).

Das Schickſal des Johann Huß und ſeines Amtsgehilfen Hieronymus von Prag ward nunmehr entſchieden; beide wurden, zum ewigen Schimpfe des Kaiſers und der Kirchenverſammlung, zum Feuer verurtheilet, und erlitten ihren Tod ſehr heldenmüthig g). Sigismund

f) Von der Flucht des Johann, und Abſetzung der andern Päbſte ſind zu leſen: Hardt l. c. tom. I. p 22-27. tom. II. p. 13-21. tom. IV. tom. V. p. 3-5 tom. VI. p. 179. Vitæ Pontificum apud Muratorium c. c. tom. III. P. II. p. 847. N. Sammlung der Reichsabſchiede I. 3. ſeq.

g) Adam Rechenberg Diſſ. de Joanne Huſſo martyre, Lipſiæ 1660. Seyfried Diſſ. de Joanne Huſſo martyre, Ienæ 1698.

mund wollte ſich zwar zuerſt über dieſes Verfahren unwillig ſtellen; aber in kurzem ließ er alles gut ſeyn. Peter de Luna, der noch immer ſeinen Sitz in Spanien hatte, war nunmehr der einzige Mitwerber um das Pabſtthum, indem er ſich weigerte, ſeine Anſprüche aufzugeben; und es iſt beinahe unglaublich, daß Sigismund in Perſon eine Reiſe nach Spanien that, um dieſen Prälaten zur Niederlegung ſeines Amtes zu überreden, oder, im Falle, daß er hartnäckig bliebe, die Könige von Arragonien und Navarra zu bewegen, daß ſie ihm den Gehorſam aufkündigten. Er war glücklich bei den Königen, nicht aber bei Petern de Luna. Sigismund reiſete aus Spanien ab, kam nach Chambery, und erklärte daſelbſt Savoyen zu einem Herzogthume h). Peter, der Benedict der dreizehnte hieß, ward abgeſetzt; und Otto Colonna, den die Kirchenverſammlung zum Pabſte gewählet hatte, gab ſich den Namen Martin der fünfte.

Der

h) Sigismund reiſete nach Perpignan, wo er eine Zuſammenkunft mit Ferdinanden von Arragonien hielt. Dieſe hat die Folge, daß die Spanier Benedikt dem dreizehnten den Gehorſam aufſagen. Von Savoyen ſehe man: Erectionem & Inveſtit. Ducatus Sabaudiæ apud Leibnitzium in Codice juris gentium diplomatico.

Der Kaiſer reiſet nach Frankreich und England.

Des Kaiſers Eifer und Liebe zur Pracht, bewog ihn nunmehr, den Königen von Frankreich und England, die damals mit einander Krieg führten, einen perſönlichen Beſuch zu geben. Wie er ſich die Ehre eines Friedenſtifters der Kirche anmaßte, ſo wollte er auch nunmehr einen Schiedsrichter von Europa abgeben. Carl der fünfte ſaß damals auf dem Throne von Frankreich, wo Sigismund mit ſo vieler Ehrerbietung aufgenommen ward, daß er im franzöſiſchen Parlamente als unter ſeiner eigenen Hofſtatt ſaß, und Ritter ſchlug. Als er nach England kam, wateten die Edelleute, mit dem Degen in der Fauſt, in das Waſſer, um ihn an das Ufer zu bringen; ihr König aber, Heinrich der fünfte, begegnete ihm mit Zurückhaltung und Verachtung, und verwarf alle ſeine Vorſchläge zu einem Vergleiche mit Frankreich. Als Sigismund dies ſah, ſuchte er ſich Heinrichen zum Freunde zu machen, und erbot ſich, ihm bei ſeinen Anſprüchen auf Frankreich] beizuſtehen, wofern ihn Heinrich wieder in gewiſſe Lehngüter einſetzen wollte, die vormals zum Reiche gehört hätten.

In Sigismunds Abweſenheit, hatte Friedrich, Herzog von Oeſterreich, der den Kaiſer auf den Knieen um Verzeihung gebeten hatte, einen Streit mit der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz und ſeinem eigenen Bruder, Ernſt, der ihm das Tyroliſche abgenommen hatte. Die Kirchenverſammlung beſchwerte ſich bei dem Kaiſer, daß er den Biſchof von Trident gefangen genommen, und ſeiner Güter beraubt hätte. Sigismund ließ hierauf Friedrichen in die Reichsacht erklären; doch ward durch Vermittlung der benachbarten Fürſten ein Vergleich zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Ernſt geſchloſſen, der ihm das Tyroliſche wieder gab. Die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz war noch nicht zu Ende, als der Kaiſer wieder in dieſe Stadt kam, und dem Erzbiſchofe zu Maynz, dem Kurfürſten von Sachſen, dem Pfalzgrafen, dem Herzoge von Pommern, nebſt verſchiednen andern Fürſten, die Inveſtituren über ihre Lehngüter ertheilte. Dem Burggrafen zu Nürnberg beſtätigte er das Kurfürſtenthum Brandenburg i).

Strei-

i) Friedrich hatte dem Kaiſer ſehr wichtige Dienſte geleiſtet. Er erlangte die Kurwürde und das Erzkämmereramt erblich. Von dieſer wichtigen Begebenheit ſehe man: Hardt. l. c. t. V.

Streitigkeiten im Reiche.

Um dieſe Zeit brach ein Streit zwiſchen Friedrichen dem kriegeriſchen, Markgrafen zu Meiſſen, einem der anſehnlichſten und mächtigſten Fürſten des Reichs, und zwiſchen Sigismunden aus, wegen einiger böhmiſchen Lehngüter, darauf der erſtere Anſpruch machte, und die der letztere, der nun dieſe Krone durch Erbſchaft überkommen hatte, ihm nicht geben wollte. Der Markgraf verließ Coſtnitz, um ſich durch die Waffen Gerechtigkeit zu verſchaffen, und Sigismund war genöthigt, ihn zu beſänftigen, indem er ihm das Kurfürſtenthum Sachſen verlieh, das damals durch den Tod des letzten Kurfürſten erledigt war k). Si=

V. p. 183. ſeq. tom. IV. p. 122. Oelrichs Beitrag zur Hiſtorie und Litteratur, Berlin 1760. 8. p. 28 - 34. J. P. Gundling Leben Friedrichs I. von Brandenburg Halle 1715. 8.

k) Der letzte Kurfürſt aus dem aſcaniſchen Stamme war Albrecht der dritte. Auf dieſe Kur nun hatte der nächſte Schwerd = Magen, Herzog Erich von Sachſen=Lauenburg, Anſprüche. Auch hatte Brandenburg Anſprüche, mit dem ſich aber Sachſen verglich. Von dieſer Begebenheit ſehe man: Windeck c. l. c. 104. Johann Gottlob Horns Leben Friedrich des ſtreitbaren, Kurfürſten von Sachſen, Leipzig 1733. beſonders den Codicem diplomaticum n. 266. ſeq. Georgii Spalatini vita Friderici I, apud Menckenium coll. cit. tom. II. p. 1067.

Sigismund fand in kurzem, daß er in der Perſon des Pabſtes Martin einen Herrn bekommen hatte. Bei des Pabſtes feierlichem Aufzuge zur Krönung, hielt der Kaiſer den einen Zügel des Pferdes. Martin fand in kurzem Sigismunds ſchwache Seite; daß nämlich ſeine Ausſchweifung und Eitelkeit ihn ſo arm gemacht hätte, daß er gar nicht furchtbar ſeyn könnte. Martin maßte ſich das Amt eines Schiedsrichters in Deutſchland an, und zählte den Herzog von Oeſterreich von ſeinem Banne los; nöthigte ihn aber, Sigismunden 70,000 Gülden zu erlegen, welcher dafür verſprach, ihm alles öſterreiſche Gebiete, das ſich in ſeinen Händen befand, zurückzugeben. Endlich ward Sigismund, wiewohl er kein Mittel verabſäumte zu Gelde zu kommen, dennoch ſo arm, daß Martin, der ſeine Urſachen hatte, ihn zu unterſtützen, ihm den Zehenten von allen Kirchengütern in Deutſchland zu heben erlaubte, wor-

1067-1078. Joh. Ge. Hahn diſſ. de electoratu Friderici bellicoſi, Lipſiæ 1678. I.B Mencke, diſſ. de electoratu Saxonico, Friderico bellicoſo jure meritoque collato Lipſiæ 1709. Von den zween Enkeln dieſes Friedrichs, dem Ernſt und Albrecht, ſind die zwo Linien, die Erneſtiniſche und Albertiniſche entſtanden.

Streitigkeiten im Reiche.

Um dieſe Zeit brach ein Streit zwiſchen Friedrichen dem kriegeriſchen, Markgrafen zu Meiſſen, einem der anſehnlichſten und mächtigſten Fürſten des Reichs, und zwiſchen Sigismunden aus, wegen einiger böhmiſchen Lehngüter, darauf der erſtere Anſpruch machte, und die der letztere, der nun dieſe Krone durch Erbſchaft überkommen hatte, ihm nicht geben wollte. Der Markgraf verließ Coſtnitz, um ſich durch die Waffen Gerechtigkeit zu verſchaffen, und Sigismund war genöthigt, ihn zu beſänftigen, indem er ihm das Kurfürſtenthum Sachſen verlieh, das damals durch den Tod des letzten Kurfürſten erledigt war k).

Si=

V. p. 183. ſeq. tom. IV. p. 122. Oelrichs Beitrag zur Hiſtorie und Litteratur, Berlin 1760. 8. p. 28 - 34. J. P. Gundling Leben Friedrichs I. von Brandenburg Halle 1715. 8.

k) Der letzte Kurfürſt aus dem aſcaniſchen Stamme war Albrecht der dritte. Auf dieſe Kur nun hatte der nächſte Schwerd = Magen, Herzog Erich von Sachſen=Lauenburg, Anſprüche. Auch hatte Brandenburg Anſprüche, mit dem ſich aber Sachſen verglich. Von dieſer Begebenheit ſehe man: Windeck c. l. c. 104. Johann Gottlob Horns Leben Friedrich des ſtreitbaren, Kurfürſten von Sachſen, Leipzig 1733. beſonders den Codicem diplomaticum n. 266. ſeq. Georgii Spalatini vita Friderici I. apud Menckenium coll. cit. tom. II. p. 1067-

Sigiſmund fand in kurzem, daß er in der Perſon des Pabſtes Martin einen Herrn bekommen hatte. Bei des Pabſtes feierlichem Aufzuge zur Krönung, hielt der Kaiſer den einen Zügel des Pferdes. Martin fand in kurzem Sigiſmunds ſchwache Seite; daß nämlich ſeine Ausſchweifung und Eitelkeit ihn ſo arm gemacht hätte, daß er gar nicht furchtbar ſeyn könnte. Martin maßte ſich das Amt eines Schiedsrichters in Deutſchland an, und zählte den Herzog von Oeſterreich von ſeinem Banne los; nöthigte ihn aber, Sigiſmunden 70,000 Gülden zu erlegen, welcher dafür verſprach, ihm alles öſterreiſche Gebiete, das ſich in ſeinen Händen befand, zurückzugeben. Endlich ward Sigiſmund, wiewohl er kein Mittel verabſäumte zu Gelde zu kommen, dennoch ſo arm, daß Martin, der ſeine Urſachen hatte, ihn zu unterſtützen, ihm den Zehenten von allen Kirchengütern in Deutſchland zu heben erlaubte, wor-

1067-1078. Joh. Ge. Hahn diſſ. de electoratu Friderici bellicoſi, Lipſiæ 1678. I. B. Menck. diſſ. de electoratu Saxonico, Friderico bellicoſo jure meritoque collato Lipſiæ 1709. Von den zween Enkeln dieſes Friedrichs, dem Ernſt und Albrecht, ſind die zwo Linien, die Erneſtiniſche und Albertiniſche entſtanden.

woraus im Reiche beinahe ein bürgerlicher Krieg entſtanden wäre.

Niederländiſche Händel.

Um dieſe Zeit ward in Holland ein Krieg geführet, zwiſchen Jaquelinen, der Tochter und Erbin Wilhelms, Herzogs von Friesland, und Johann von Bayern, Biſchof zu Lüttich, welches der Erbfolger in ihren Gütern seyn wollte. Nachdem dieſer Krieg einige Zeit mit mancherlei Glücke ſeinen Fortgang gehabt hatte, ward er durch Sigismunds Vermittelung geendiget, welcher ſich Johanns von Bayern annahm, und Jaquelinens Gemahl, den Herzog von Brabant, nöthigte, ihn auf drei Jahre zum Statthalter von Holland, Seeland und Friesland zu beſtellen, und ihm noch überdies einige andere Güter einzuräumen. Der Kaiſer aber entſagte allen Anſprüchen als oberſter Lehnherr von Hennegau, und Jaqueline behielt es. Sigismund eilte um ſo viel mehr, dieſe Zwiſtigkeiten beizulegen, damit er auf die böhmiſchen Angelegenheiten acht haben könnte, die ſich itzt in einem fürchterlichen Zuſtande befanden.

Des Wenzeslaus Tod.

Kaum hörten die Böhmen die Hinrichtung des Johann Huß, und Hieronymus von

Prag

Prag, ſo beſchloßen ſie, dieſelbe zu rächen. Die Schlüſſe der Koſtnitzer Kirchenverſammlung wider die Anhänger der neuen Lehren, wie man ſie nannte, wurden von Wenzeslaus, der noch immer lebte, unterſtützet. Die Huſſiten griffen zu den Waffen, beſtürmten das Rathhaus, und ermordeten die obrigkeitlichen Perſonen, die des Königs Befehle bekannt gemacht hatten. Ihr Verfahren gieng dem Wenzeslaus ſo nahe, daß er vom Schlage gerühret ward, und daran ſtarb. Sigismund, der als König in Böhmen erkannt ward, beſtellte Sophien, ſeines Bruders Witwe, zur Regentin in dieſem Lande. Er hatte eine Armee auf den Füſſen, mit der er wider die Türken zu ziehen gedachte, die weit in Ungarn hineingedrungen waren; nunmehr aber war er genöthigt, ſie wider die Huſſiten zu gebrauchen.

Des Ziska Thaten.

Die letztern hatten zu ihrem Anführer, den berühmten Feldherrn Ziska, der dieſen Namen daher hatte, weil er auf dem einen Auge blind war. Er war ein tapferer und glücklicher Kriegsmann. Seine Anhänger nannten ſich Taboriten, und rächten ſehr ſtrenge an ihren Feinden den Tod ihrer beiden Apoſtel, daß ſie es ſogar bis zur Unmenſchlichkeit

trieben, indem ſie alle Prieſter und Geiſtliche, die in ihre Hände fielen, umbrachten, und ihre Kirchen abbrannten. Die Regentin war genöthigt geweſen, ſich in eine Feſtung einzuſchließen; ſie ward aber von den kaiſerlichen Truppen entſetzt. Die letztern glaubten eines leichten Sieges ſicher zu ſeyn, wurden aber von Ziska durch eine Kriegesliſt auf das Haupt geſchlagen, bei welcher die Weiber von ſeiner Partei die vornehmſten Werkzeuge abgaben. Sigismund, dem auf der einen Seite von den Türken, auf der andern von Ziska zugeſetzt ward, gewann einige Erholung, indem die erſtern ihre Waffen gegen die Griechen kehrten. Als ein kurzer Stillſtand, den er mit den Huſſiten geſchloſſen hatte, verlaufen war, und er ſich noch immer weigerte, ihnen die Gewiſſensfreiheit zu verwilligen, zog Ziska ſeine Armee am Dorfe Tabor zuſammen, ſchlug die beiden kaiſerlichen Feldherren, Alberten von Oeſterreich, und Heinrichen, Statthalter in Mähren, und nahm die Stadt Neu-Prag ein. l)

Der

l) Aeneas Silvius in Hiſtoria Bohemiæ c. 35-48 in Freheri collectione ſcriptorum rerum bohemicarum p. 140. Zu dem Huſſitenkriege gehören vorzüglich Lauren. Bytynii Diarium belli Huſſitici bei dem Herrn von Ludewig Reliquiæ MSS. tom. VI. p. 124. Lenfant Hiſtoire de la Guerre des Huſſites & du Concile de Basle à Am-

Der nördliche Theil von Deutſchland war um dieſe Zeit ebenfalls voll Bewegungen. Die Fürſten aus dem Hauſe Holſtein, von den Herzogen von Mecklenburg, Bommern, Braunſchweig, und anderen Mächten unterſtützt, kündigten der Krone Dänemark den Gehorſam auf; und obgleich Sigismund den Ausſpruch zum Vortheile des däniſchen Königs that, ward doch der letztere geſchlagen, und genöthiget, Sigismunden um ſeine Vermittelung zu einem Frieden zu erſuchen.

Böhmiſche Händel.

Bald darauf nahm ganz Deutſchland eine Art von Kreuzzug wider die Huſſiten vor: und Sigismund, der viele Verſtärkung erhalten hatte, unternahm die Belagerung von Prag, ward aber nochmals vom Ziska geſchlagen; und genöthiget, die Flucht nach Mähren zu nehmen. Ziska belagerte darauf das feſte Schloß Wiſſehrad. Nachdem Sigismund ſeine Armee wieder ergänzet hatte, griff er die Huſſiten in ihren Laufgräben an. Die Kaiſerlichen aber wurden nochmals auf das Haupt geſchlagen, und meiſtens niedergehauen.

 Da=

Amſterdam 1731. Iſ. de Beauſobre ſupplement a l'Hiſtoire de la Guerre des Huſſites, a Lauſanne 1745.

Darauf gieng Wiſſehrad an die Huſſiten über.

Es ſcheint, als wenn dieſe Schwärmer den Ziska, nachdem er völlig blind geworden war, für untüchtig zu ihrem Könige gehalten hätten. So viel iſt gewiß, daß ſie eine feierliche Geſandtſchaft an Jagello, König in Polen, ſchickten, und ihm ihre Krone antrugen. Dieſer ſchlug die Ehre, zum Vortheile Corebuts, eines littauiſchen Prinzen, den er ihnen zu ihrer Wahl empfahl, aus. Sie nahmen den Corebut an, und beſtellten einen Rath von zwanzig Perſonen zur Reichsverweſung, bis daß er in Böhmen angelangt ſeyn würde. Mittlerweile ließ 1421 Martin der fünfte lieber einen neuen Kreuzzug wider die Huſſiten predigen, ehe er ihnen die Freiheit zugeſtehen wollte, ſich im Abendmale des Weins zu bedienen; und der Erzbiſchof von Trier rückte in Böhmen mit einer Armee ſolcher Kreuzfahrer ein, die aber von Ziska nur mit 200 Mann geſchlagen wurden. Sigismund bot ihnen nunmehr Bedingungen an; ſie aber verwarfen ſie, ſchlugen abermals ſeine Armee mit großem Blutvergießen, und trieben ihn nach Ungarn.

Corebut war nunmehr zu Prag angekommen, wo die Huſſiten gar nicht unter ſich einig waren. Die gelindeſten unter ihnen wollten Core-

rebuts Wahl für gültig erkannt wiſſen; die Taboriten aber, die es mit Ziska hielten, weigerten ſich, der Herrſchaft einer einzelnen Perſon unterworfen zu ſeyn. Corebut verfuhr ſo, als ob er König geweſen wäre; ſein Ruhm litt aber durch eine Niederlage, die ihm die Kaiſerlichen bei Carlſtein zufügten. Als er wieder zurück nach Prag kam, verfuhr er ſehr ſtrenge wider einige Taboriten, die beſchuldiget wurden, daß ſie in ſeiner Abweſenheit Anſchläge wider ihn gefaßt hätten, worauf ſich Ziska für ſeinen Feind erklärte. Es lag dem Vortheile Sigismunds daran, dieſen Zwieſpalt zu nähren. Allein Ziska ſchlug ſeinen Feldherrn, den Grafen von Würtenberg, und nahm die Stadt Königsgrätz ein. Darauf vertrieb er Alberten von Oeſterreich aus Mähren, ſchlug den Corebut, nöthigte ihn, auf die böhmiſche Krone Verzicht zu thun, und hielt zu Prag ſeinen Einzug im Triumphe. Bald darauf aber befiel ihn eine anſteckende Krankheit, und er ſtarb m) in den Armen des Sieges, auf einer Reiſe zu dem Kaiſer, der ſich erboten hatte, alle ſelbſt verlangte Bedingungen einzugehen. Als er ſah, daß ſein Ende heran kam, ver-

 ord-

m) Franz Dominicus Hæberlin diſſ. elogium Ioh. de Trocznowa cognom. Ziskæ, Gœttingæ 1742.

ordnete er, man ſollte ſeine Leiche auf dem freien Felde laſſen, weil er lieber von den Vögeln, als von den Würmern verzehret ſeyn wollte; und ſeinen Anhängern befahl er, ſie ſollten ſeine Haut auf eine Trommel ſpannen, weil der Schall davon den Feinden ein Schrecken einjagen würde.

Procopius, ein Prieſter, wird zu dem Oberhaupte der Huſſiten gewählet.

Dem Ziska folgte in der Feldherrnſtelle ein Prieſter, Namens Procopius der geſchorne, der lange ſchon ſein Gehilfe bei Führung des Krieges geweſen war, und allezeit vor der Spitze der Armee mit dem Schwerdt in der einen, und dem Kelch in der andern Hand herzugehen pflegte. Als die Unruhen im nördlichen Deutſchlande von neuem ausbrachen, erhielt der Kaiſer, der ſeine Zeit zu Buda müſſig zubrachte, einen Beſuch von Erichen, König in Dänemark; und that einen Ausſpruch, der völlig zu ſeinem Vortheile war. Zu gleicher Zeit wandten ſich verſchiedene andere Fürſten an ihn, und erhielten die Inveſtituren über ihre Länder. Sigismunds Macht war damals nicht viel mehr, als dem Namen nach, vorhanden, und diente blos den ſtreitenden Theilen zu einer Bemäntelung ihres Vorgebens. Er konnte nicht den deutſchen Ritt=

Rittern beiſtehen, deren Orden ſehr aus der Art geſchlagen war, und denen die Polen ganz Preußen abgenommen hatten. Er konnte nicht den Taboriten abwehren, die unter dem Procopius ganz Schleſien, Ungarn, Polen und Oeſterreich mit Verwüſtung erfülleten.

Procopius ward als ein würdiger Nachfolger des Ziska befunden; doch übertraf er ihn an Grauſamkeit gegen die Römiſchkatholiſchen. Seine Anhänger theilten ſich nunmehr in Taboriten, Wayſen und Horebiten; alle aber waren ſie wider die Kaiſerlichen vereiniget. Sie ſchlugen abermals den Herzog von Oeſterreich, von deſſen Gebiete ſie einen großen Theil inne hatten, und erhielten einen völligen Sieg über eine zahlreiche Armee, welche die Fürſten des Reichs anführten, von denen ſie in ihren Verſchanzungen angegriffen wurden. Sie legten Königsgrätz in die Aſche, nahmen Camenz und Ritzen ein, ſchlugen einen andern kaiſerlichen Feldherrn, und drangen mit ihren Waffen bis an das Herz von Oeſterreich. Kurz, Procopius ſiegte allenthalben, und nirgends konnte man ihm widerſtehen. Da er in Böhmen unumſchränkter Herr war, nöthigte er die Gönner Corebuts, ihn in ein Kloſter zu ſperren. Darauf drang er nach Schleſien, eroberte daſelbſt die mei-

ſten Feſtungen, ſchlug eine neue Armee von Kreuzfahrern unter dem Cardinale Wincheſter, verheerte den glätziſchen Kreis, und ſchrieb in der ganzen Provinz Kriegsſteuern aus.

Der Kaiſer bietet ihm Bedingungen an.

Der Kaiſer war noch immer ſo ſchwachſinnig, ſtolz, arm und ſcheinheilig, als jemals. Da er ſich itzt gewiſſermaßen verlaſſen fand, trug er dem Procopius Bedingungen an, der die Oberhäupter ſeiner Partei nach Prag zuſammberufte. Nach einigen Unterhandlungen verglich man ſich wegen eines dreimonatlichen Stillſtandes. Es wurden Abgeordnete, an deren Spitze Procopius war, mit Vorſchlägen an den Kaiſer nach Preßburg geſchickt. Sie verlangten die Erlaubniß, das Abendmal unter beiderlei Geſtalt zu genieſſen, und eine Beſtättigung ihrer Freiheiten, welche Sigismund eidlich bekräftigen ſollte. Auf beide Forderungen antwortete er durch Ausflüchte. Er gab vor, das erſte zu erlauben, ſtünde gar nicht bei ihm; und wegen des zweiten hätten ſie ſich noch nicht deutlich genug erklärt. Hierauf fiengen die Huſſiten, deren Armee ſich nun auf 30,000 zu Fuß und 20,000 zu Pferd erſtreckte, unter Anführung des Procopius, Wilhelm von Roſtka und Johann Schmirzlich, die Feindſeligkeiten von

von neuem an, drangen mit Feuer und Schwert in Meißen und Franken ein, ſchlugen die Armeen des Reichs, und legten den Fürſten, wohin ſie nur kamen, Brandſchatzung auf. Doch um ihren gehabten Erfolg deſto deutlicher vorzuſtellen, iſt es nöthig, daß wir den Zuſtand des Reichs in andern Gegenden betrachten.

Sigismund ſucht die däniſchen Händel zu vermitteln.

Des Kaiſers Ausſpruch zum Vortheile Erichs, Königs in Dänemark, hatte ſehr weniges Gewicht bei dem Fürſten von Holſtein und den nördlichen Ständen; und der König war genöthiget, eine Armee aufzubringen. Sigismund ſchlug ſich in das Mittel, und verlangte, ſie ſollten ſich wider die Huſſiten vereinigen; welches ſie nicht thun konnten, ſo lange der Krieg in Norden fortdauerte. Die holſteiniſchen Fürſten lachten über dieſen Befehl, und verlangten, daß Schleswig zu einem erblichen Lehen erkläret werden ſollte; Erich aber erbot ſich, alles dem Gutachten des Kaiſers zu überlaſſen. Nach vielerlei Gezänke wurden endlich Unterredungen zu Nikoping angeſtellet. Ob ſie aber gleich fruchtlos abliefen, traten doch die Städte Stralſund und Roſtock von dem holſteiniſchen

Bund=

Bündniſſe ab, weil ſich die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg und der Herzog von Lüneburg auf Erichs Seite ſchlugen.

Es trugen noch andere Spaltungen im Reiche etwas zu dem Fortgange der Huſſiten bei. Die Kurfürſten von Sachſen, und der Pfalzgraf weigerten ſich, unter dem Kurfürſten zu Maynz als Vikar des Reichs zu ſtehen. Der Landgraf zu Heſſen führte damals mit eben dieſem Erzbiſchofe Krieg. Um das Bisthum Trier ſtritten ſich zween Prälaten, und erfüllten die Gegend mit Blutvergießen und Verwirrung. Die Herzoge von Bayern führten untereinander ſelbſt Krieg; und den Türken gieng unter Amurad dem zweiten in Ungarn und Servien alles recht glücklich von ſtatten.

Sigismund, der von ſo vielen Seiten bedrängt war, ſchlug ein Bündniß zwiſchen ihm, Wladislaus König in Polen, und ſeinem Bruder Witthond, Großherzoge von Litthauen vor. Es ward dem zu Folge zu Luzk eine Zuſammenkunft angeſtellt. Wladislaus war Sigismunden gram, weil er die deutſchen Ritter wider ihn unterſtützt hatte. Die Huſſiten waren ihm in der That fürchterlich, denn ſie wurden damals für unüberwindlich gehalten: mit den Türken wollte er es nicht verderben; und lehnte alſo, überhaupt betrach=

trachtet, alle Vorſchläge des Kaiſers von ſich ab, Sigismund befliß ſich darauf, Withonden bei ſeiner Eitelkeit zu faſſen, und nahm ihn auch, trotz aller Vorſtellungen des Vladislaus, völlig ein, indem er ſich erbot, Litthauen zu einem Königreiche zu machen. Vladislaus und die Polen, von denen Litthauen ein Lehn iſt, ſetzten ſich dawider, und nahmen nicht nur des Kaiſers Abgeordnete in Verhaft, als ſie zur Krönung ſchreiten wollten, ſondern brachten auch Withonden ſelbſt in Verwahrung, der aber bald hernach ſtarb.

Der Kardinal Julian wird nach Deutſchland geſchickt. Er wird von den Huſſiten aus Böhmen getrieben.

Der gute Fortgang der Huſſiten machte ſie nun ſo furchtbar, daß ſie in Rom ſelbſt Schrecken erregten. Die Päbſte, Martin der fünfte, und Eugen der vierte, befahlen dem kriegeriſchen Kardinal Julian, der in Deutſchland päbſtlicher Legat war, den Kreuzzug von neuem anzufangen. Das that er mit ſo günſtigem Erfolge, daß im Jahre 1431 die Fürſten eine Armee zuſammen brachten, davon die Hälfte Reuterei war. Dieſe Armee fiel in Böhmen ein, und vergalt den Huſſiten im Uiberfluſſe die Grauſamkeiten, die ſie an den Römiſchkatholiſchen began=

gangen hatten. Sobald aber die Armee der Huſſiten zum Vorſcheine kam, wurden die Feinde von einem Schrecken befallen, und troz der Ermahnungen des Legaten, der ſelbſt durch die allgemeine Flucht hingeriſſen ward, giengen ſie in ſolcher Eile durch, daß ihr ganzes Gepäcke und Geld, ſelbſt das Kreuz der Geſandtſchaft und Julians Kleider, den Huſſiten in die Hände fielen.

Die leztern hatten um dieſe Zeit eine Armee in Oeſterreich, welche Alberten ſchlug, und ſein Land plünderte. Sie ſtand unter dem Befehle eines andern Procopius, mit dem Beinamen der kleine, zum Unterſchiede von Procopius dem großen, oder dem geſchornen. Die beiden Feldherren ſtießen zuſammen, rückten in Ungarn ein, und machten daſelbſt große Beute. Als ſich aber hier die Wayſen mit den Taboriten, wegen gottesdienſtlicher oder anderer Dinge entzweiten, zogen ſich die Taboriten unter dem großen Procopius nach Mähren zurück. Indeſſen lieferten die Wayſen unter dem kleinen Procopius den Ungarn ein Treffen, und wurden völlig auf das Haupt geſchlagen, ſo daß kaum 3000 von ihnen wieder nach Hauſe kamen. Dieſer Niederlage ungeachtet, war doch der große Procopius um dieſe Zeit in der That der Oberherr im Reiche.

Da Julian die Huſſiten unüberwindlich fand, ſuchte er ſie zu trennen, oder auf ſeine Seite zu bringen, und lud ſie ein, Abgeordnete zu der Kirchenverſammlung zu Baſel zu ſchicken. Sigismund hielt einen Reichstag zu Preßburg, wo er ſich erbot, alle Beſchwerden der Huſſiten abzuſtellen, wofern ſie ihn für ihren Landesherrn erkennen wollten. Die Huſſiten ſchickten Abgeordnete nach Preßburg, die mit des Kaiſers Gevollmächtigten Unterhandlung pflogen, jedoch außerhalb der Thore; denn ſie ſagten ohne Zurückhaltung, ſie hätten noch nicht des Kaiſers Verrätherei gegen ihre zween Apoſtel und Märtyrer vergeſſen; ſie wollten ſich auch nicht eher dazu verſtehen, ihre Abgeordnete nach Baſel zu ſchicken, bis man ihnen die ſtärkſte Gewährleiſtung für ihre Sicherheit gäbe. Sigismund ſchien ſich bei dieſer Erinnerung zu ſchämen, und verſprach, ſie auf einem, zu Eger gehaltenen Reichstage zu befriedigen, wo die gegenwärtigen Fürſten und Abgeordneten, für die Sicherheit der böhmiſchen Abgeordueten ihr Wort gaben. Sie erhielten alſo Geleitsbriefe, in den von ihnen ſelbſt angegebenen Ausdrücken.

Der Kaiſer gehet nach Italien.

Da ſolcher Geſtalt Sigismund von der Furcht vor den Huſſiten eine kurze Erholung erhalten hatte, begab er ſich nach Meyland

land, und ward daſelbſt von den Erzbiſchö-ſen mit der eiſernen Krone gekrönet. Er ſa-he jedoch deutlich, daß Philipp, Herzog von Meyland, nicht ſein Freund wäre. Inzwi-ſchen war er ſo unvermögend, daß er ſich weder über die offenbaren Beleidigun-gen, die ihm Philipp anthat, empfindlich ſtellen, noch auch zu herzhaften Mitteln grei-ſen konnte, ſeine Macht zu vermindern. Der Kaiſer begab ſich alſo wieder in die Spähre, wo er mehr ſchimmerte, und legte einen Streit zwiſchen der Kirchenverſammlung zu Baſel, und dem Pabſte Eugen bei, den die Geiſtlichen abzuſetzen droheten. Darauf er-griff er die erſte Gelegenheit, ſich zu Rom krönen zu laſſen.

Die Kirchenverſammlung ſetzte noch ihre Zuſammenkünfte zu Baſel fort, wo man den Huſſiten, deren dreihundert an der Zahl wa-ren, alle wohl bewaffnet, ſehr ehrerbietig begegnete. Ihre Abgeordneten hatten in der Verſammlung Sitz und Stimme. Der ober-ſte darunter, war Procop der geſchorne, und die Beiſitzer der Kirchenverſammlung be-grüßten ihn als einen Beſieger der Kirche und des Reichs.

Die Verrichtungen der Kirchenverſamm-lung gehören nicht in dieſen Theil unſerer Geſchichte. Es iſt genug, zu ſagen, daß die

die Streitigkeiten zwiſchen den Huſſiten und Römiſchkatholiſchen fünfzig Tage währten, ohne daß es ſich zum Vergleiche anlaſſen wollte. Endlich erklärten ſich die Glieder der Kirchenverſammlung dahin, daß zehn der Gelehrteſten aus ihrem Mittel, mit den Böhmen auf einem zu Prag zu haltenden Reichstage, in Unterhandlung treten ſollten. Der Erfolg war der, daß die Kirchenverſammlung in ſo weit nachgab, daß ſie den Böhmen den Gebrauch des Kelchs beim Abendmale erlaubte. n)

Er geht nach Deutſchland zurück.

Nach ſeiner Krönung zu Rom, erhob Sigismund den Gonzaga, vormaligen Herrn von Mantua, zum Markgrafen dieſes Gebietes. Als er nach Baſel zurückkam, fand er dort türkiſche Geſandte mit Friedensvorſchlägen, und prächtigen Geſchenken. Er nähm ſie öffentlich an, ſchien mit den Bedingungen wohl zufrieden zu ſeyn, und fertigte die Türken mit andern, eben ſo prächtigen Geſchenken ab. Bei ſeiner Rückkehr nach Deutſchland

n) Aeneas Sylvius l. c. cap. 49. 50. 52. Windeck l. c. cap. 168. 169. 175. 179. 182. 183. 185. 188. 193.

land hatte er das Vergnügen, zu hören, daß der Zwieſpalt unter den Böhmen täglich zunehme; daß die böhmiſchen Freiherren ſich vom Procopius und ſeinen Kriegsbefehlshabern getrennt hätten, und daß der letztere ſeit einiger Zeit die Stadt Pilſen belagerte. Die Freiherren wählten den Mainard zu ihrem Anführer, und ſchienen mit dem Ausſpruche der Kirchenverſammlung wohl zufrieden zu ſeyn. Aber die heftigern Huſſiten ſchloſſen ein Bündniß mit dem Könige in Polen, wider die deutſchen Ritter, und verheerten die brandenburgiſche Neumark.

Böhmiſche Händel.

Sigismund rückte nach Ulm, damit er bei der Hand ſeyn möchte, ſich die Zwiſtigkeiten in Böhmen zu Nutze zu machen. Da nunmehr die Huſſiten getrennt waren, ſo hieb Mainard zu Prag, an der Spitze des böhmiſchen Adels zwanzig tauſend von den Wayſen und Taboriten nieder. Mainard griff darauf Procop den geſchornen bei Pilſen an, und ſchlug ihn gänzlich. Er ſelbſt war tödtlich verwundet. Procop der kleine blieb auf dem Platze; und ſeitdem iſt dieſe Sekte niemals wieder im Stande geweſen, in den Waffen zu erſcheinen. Alſo wurden die böhmiſchen Huſſiten, wegen ihren eigenen aber-

wi-

wizigen Zwiſtigkeiten, gewiſſermaßen ausgerottet, nachdem ſie eine der rühmlichſten Empörungen behauptet hatten, wenn wir anders dieſen Ausdruck gebrauchen dürfen, dergleichen nur immer die Geſchichte aufzeigen kann. o)

Sigismund glaubte, nun wieder König in Böhmen zu ſeyn. Denn obwohl die böhmiſchen Edelleute überhaupt eifrig über ihre Freiheit hielten, und der päbſtlichen Macht ſehr abgeneigt waren; ſo waren ſie doch lenkbar, und nicht von Schwärmerei angeſtecket. Sie *ſchickten* alſo ihre Abgeordneten auf den *allgemeinen* Reichstag zu Regenſpurg, wo ſie Sigismunden huldigten. Der Herzog von Bayern war um dieſe Zeit wegen der Nichterſcheinung in der Reichsacht; und die benachbarten Fürſten würden bereit geweſen ſeyn, ihn anzufallen, wenn er nicht durch Geld Mittel gefunden hätte, Sigismunden dahin zu bringen, daß er ihre Forderungen auf den künftigen Reichstag zu Frankfurt verwies.

Sigismund glaubte nunmehr ſicher im Beſitze des Reichs zu ſeyn. Er ſchloß einen Heurathsvergleich zwiſchen dem jungen Ladislaus, König in Polen, und ſeiner Enkelin, der Tochter Alberts von Oeſterreich, den er

o) Windeck l. c. cap. 202-204.

zu ſeinem Nachfolger im Reiche beſtimmt hat-te. Indem dieſe Unterhandlung betrieben ward, legten die böhmiſchen Stände dem Kaiſer die Bedingungen vor, die ſie wegen ihrer künftigen Sicherheit verlangten. Eine darunter war dieſe: daß weder er, noch ſeine Nachfolger, jemals ihre Münze verändern ſollten. Wenn ihnen dieſe Bedingungen zu-geſtanden würden, ſo erboten ſie ſich, ihre Huldigung gegen ihn zu erneuern, Alberten für ſeinen Nachfolger zu erkennen, und ſich mit der römiſchen Kirche auszuſöhnen. Dieſes alles geſchah wirklich, und es ward ein feierlicher Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und dem Volke errichtet. Hierauf bearbeitete ſich Sigismund dahin, die Neigung der Böhmen zu gewin-nen, und ward den 24. Auguſt 1436 zu Prag mit vieler Pracht gekrönet. Darauf nahm er die Huldigung, und den Eid der Treue von allen Freiherren und Abgeordneten der Städte an. p)

Sigismunds gutes Glück war der Klugheit und Mäßigung zuzuſchreiben, die ihm ſeine Unfälle und ſeine Armuth beigebracht hatten. Er rufte alle katholiſche Geiſtliche zurück, und ſuchte ſie in ihre vorige Macht einzuſe-tzen. Er knüpfte hundert von den ſchwärme-riſchen Huſſiten auf, welche halsſtärrig blie-ben

p) Aeneas Sylvius l. c. cap. 52.

den; aber die Stadt Gratz, die ihn nicht für ihren Herrn erkennen wollte, hielt eine lange Belagerung aus, und nöthigte ihn zuletzt, ihr rühmliche Bedingungen zuzugeſtehen. Die Taboriten ſteckte er klüglich unter ſeine Armee, und ſagte zu ihnen, es wäre ein eben ſo verdienſtliches Werk, wider die Türken, als wider die Römiſchkatholiſchen zu fechten. Sie thaten ihm auch in Ungarn vortrefliche Dienſte, und trieben die Ungläubigen mit Verluſt von mehr als zwanzig tauſend Mann, aus allem dem Lande zwiſchen der Sau und der Drau.

So vielen Schein von Mäßigung auch Sigismund an ſich genommen hatte, ſo verſchwand er doch zugleich mit ſeiner Gefahr, und er blieb noch immer der Sklav des Aberglaubens und der willkührlichen Oberherrſchaft. Er verfiel nun wieder auf alle die Gewaltthätigkeiten, die ihm ſeine vorige Gefahr und Widerwärtigkeit zugezogen hatten, und ſuchte ſeine Unterthanen zu zwingen, ihre ſo theuer erkaufte Freiheit aufzugeben, indem er Gewalt gebrauchte, um ſie zur Abſchwörung ihrer Religion zu bringen, und über ihre Gewiſſen zu herrſchen. Dieſes abſcheuliche Verfahren machte ihn durch ganz Böhmen ſo verhaßt, daß er ſich fertig mach-

te, es zur Sicherheit ſeines Lebens zu verlaſſen.

Mittlerweile ward er von einer Krankheit befallen, die man für die Wirkung des Giftes hielt. Seine Gemahlin Barbara, war einige Zeit vorher zu Prag zur Königin von Böhmen gekrönt worden; und man ſagt, indem der Kaiſer auf dem Todbette lag, habe ſie eine Partei unter den böhmiſchen Groſſen errichtet, um Sigismunds Nachfolger zu nöthigen, ſie zu heirathen, wenn er anders die allgemeine Ruhe erhalten wollte. Als der Kaiſer, den man nach Znaym in Mähren gebracht hatte, von dieſem Verſtändniſſe hörte, ließ er die Kaiſerin in Verhaft nehmen, berufte allen Adel ſeines Hofes zu ſich, und erklärte ſeinen Schwiegerſohn, Alberten, Herzog von Oeſterreich, zu ſeinem Nachfolger. Hierauf ſtarb er am 9. September 1437, im 70. Jahre ſeines Alters; nachdem er fünfzig Jahre König in Ungarn, ſieben und zwanzig Jahre Kaiſer, und ſiebenzehn Jahre König in Böhmen geweſen war. q)

Ob

q) Windeck cap. 204. 208. 215-219. Aeneas Sylvius cap. 53.

Nachricht von ſeiner Gemahlin, und Vertheidigung derſelben.

Ob wir gleich die Verſchwörung der Kaiſerin ſo vorgetragen haben, wie ſie von eifrigen Katholiken erzählet wird; ſo können wir doch nicht umhin, zu glauben, daß ſie voll von lächerlichen Unwahrſcheinlichkeiten iſt. Sie war von keiner ſo vornehmen Herkunft, daß ſie in Abſicht auf ihre eigene Perſon, für die Ruhe des Reichs oder Böhmens hätte wichtig werden können; und der Ehrgeiz verträgt ſich nicht wohl mit der unzüchtigen Gemüthsart, die ihr, vielleicht mit gleicher Ungerechtigkeit, von den nämlichen Schriftſtellern ſchuld gegeben wird. r)

Sigismund verließ blos eine einzige Tochter, die er von ſeiner zweiten Gemahlin Barbara hatte. Sie war an Albert den zweiten aus Oeſterreich vermählet, der da-

r) Ob dieſe Barbara von Cilley keuſch, oder nicht geweſen, iſt eine Begebenheit, welche diejenigen Geſchichtſchreiber, die nicht denken, und keine Triebfedern von Begebenheiten überſehen, ſondern nur abſchreiben und ſammeln können, unterſuchen müſſen. Inzwiſchen hat der berühmte Kurſächſiſche Hiſtoriographus und Hofrath, Herr Johan Gottlob Böhme, von dieſer Kaiſerin in einer beſondern Schrift gehandelt. Man ſehe. I. G. Bœhmii diſſ. de Barbara Celienſe, Sigismundi imperatoris altera conjuge, Lipſiæ 1759.

durch mit ſeinem Lande die Kronen Ungarn und Böhmen, von denen ſie die Erbin war, verband.

Abriß von Sigismunden.

Sigismund war von Perſon ſehr wohl gebildet; und wie er ſelbſt kein Feind von dem andern Geſchlechte war, ſo ſoll er ſich auch um die Aufführung ſeiner Gemahlin Barbara nicht allzugenau bekümmert haben. Wir haben von ſeinem wahren Charakter ſchon bei verſchiedenen Gelegenheiten geredet. Seine Neigung zur Pracht, ſeine Achtung für den päbſtlichen Stuhl, und vornämlich ſeine Bereitwilligkeit, einen Schiedsrichter abzugeben, bewahrten ihn vor der allgemeinen Verachtung. Ob er gleich im Kriege unglücklich war, ſoll er doch von Perſon tapfer geweſen ſeyn. Seine Zeitverwandten haben an ihm die Liebe zur Gelehrſamkeit und zu Gelehrten und den Haß der Schmeichelei gelobet, Eigenſchaften, die, ſo ſcheinbar ſie auch ſind, doch oft Eitelkeit zur Quelle haben können. Uiberhaupt betrachtet, ſo beſaß Sigismund weder wahre Ehrliebe, noch wahre Weisheit; und eine unparteiſche Geſchichte wird ihn allzeit in die Klaſſe der ſchwachſinnigen Fürſten ſetzen.

Albert der zweite aus Oeſterreich.

Alberts Thronbeſteigung.

Da der männliche Stamm des königlichen böhmiſchen Hauſes ausgegangen war, ſo erfoderten die Grundſätze des Reichs, daß der Thron wieder durch die Wahl beſetzt würde. Albert von Oeſterreich ward einer von der Partei, und Kaſimir, des Königs in Polen Bruder, von einer andern zum Könige von Böhmen gewählet, die ihn auch zu Prag krönte. Aus dieſer Mitwerbung entſtand ein Krieg; und die Polen, die ſich mit Kaſimir verbanden, hatten zuerſt die Oberhand. Albert aber beſtellte den Markgrafen von Brandenburg, den man den deutſchen Achilles nannte, zu ſeinem Feldherrn. Dieſer ſchlug die Polen und Kallixtiner, (ſo hieß Kaſimirs Partei,) ſo oft, daß Albert zu Prag gekrönet, und zuletzt von ſeines Mitbuhlers Partei als König erkannt ward. Die Stände von Ungarn, die ebenfalls auf das Recht, ihren König zu wählen, Anſpruch

 mach=

machten, wählten Alberten mit der Bedingung, daß er nicht die kaiſerliche Krone annehmen ſollte. Als ſie aber hörten, er wäre von der Reichsverſammlung zu Frankfurt zum Kaiſer gewählt worden, und wäre geſonnen, das Erbrecht ſeiner Gemahlin zu behaupten, ſo ſtanden ſie von ihrer Anfoderung ab, und erkannten ihn für ihren Oberherrn s)

Die Streitigkeit zwiſchen dem Pabſte, und der Kirchenverſammlung zu Baſel währte noch immer fort, und die Fürſten des Reichs beſchloſſen, ſich in die Streitigkeiten nicht weiter zu miſchen. Nachdem er zu Aachen gekrönt war, verbeſſerte er die ſchiedsrichterlichen Ausſprüche der deutſchen Fürſten t), und ſchaffte in Weſtphalen den ſchändlichen aber alten Gebrauch ab, welcher das geheime Gericht v) genennet ward, von dem ein Menſch zum Tode verurtheilt werden konnte, ohne ſein Urtheil eher zu erfahren, als auf dem Richtplatze. Alle vom Pabſte gebrauchten Kunſtgriffe konnten die deutſchen Fürſten nicht von ihrer Neutralität abwendig machen; und ſie verlangten, daß eine neue Kirchenverſammlung an einem andern Orte berufen würde. Durch

s) Windeck c. l. c. 220. ſeq. Aeneas Sylvius c. l. c. 54. ſeq.
t) Auſtregæ Wencker Apparatus & Inſtr. Archiv. pag. 240 ſeq. Datt de pace publica L. I. c 27.
v) Iudicium Vehmicum.

Durch dieſes kluge Verhalten brachten die Fürſten den Pabſt und die Kirchenverſammlung dahin, daß ſie von ihnen abhängig waren, und zwiſchen Ungarn und Polen ward ein Friede bewirket. x)

Sein Tod.

Daran kehrte ſich der türkiſche Sultan, Amurath der zweite nicht, ſondern er eroberte Servien. Albert brachte eine Armee auf. Da aber durch ſeinen Eifer ſein Blut erhitzt ward, ſtarb er am 27 Oktober 1439, und vereitelte dadurch die hohen Erwartungen, welche die Welt, vermög des erſten Theils ſeines Lebens von ihm gefaßt hätte. y) Er verließ von ſeiner Gemahlin zwo Töchter; Eliſabeth, die Gemahlin des polniſchen Prinzen Kaſimir; und Annen, die an Wilhelmen, Herzog zu Sachſen verheirathet ward; und einen, nach ſeinem Tode gebornen Sohn, den Ladislaus, der vier Monate nach ſeines Va-

x) Der Pabſt hob die Kirchenverſammlung zu Baſel auf, und ſchrieb eine andere zu Ferrara aus, die von da nach Florenz verlegt wurde. Die Kirchenverſammlung zu Baſel behauptete inzwiſchen immer ihr Anſehen, ſetzte Eugenius den IV. ab, und erwählte Felix den V. zum Pabſte. Wencker c. l. p. 334.

y) Windeck c. l. c. 222. Aeneas Sylvius c. l. c. 56.

Vaters Abſterben zum Könige von Ungarn gekrönt ward. Albert ſoll viele trefliche Eigenſchaften, am Leib und Gemüthe beſeſſen haben, die ihn zur Regierung geſchickt machten; und von ihm, vermittelſt ſeiner Vermählung mit Kaiſer Sigismunds Tochter, leitet das öſterreichiſche Haus ſeine gegenwärtige Größe her.

Friedrich der dritte, aus Oeſterreich.

Albert hinterließ bei ſeinem Tode, ſowohl das Reich, als ſeine andern Länder, in großer Verwirrung. Die Kurfürſten verſammelten ſich zu Frankfurt, und boten die kaiſerliche Würde Ludwigen dem dritten von Heſſen an. Als er ſie aber ablehnte, fiel ihre Wahl auf Friedrichen von Oeſterreich, von der ſteyermärkiſchen Linie dieſes Hauſes, einen leiblichen Vetter des verſtorbenen Kaiſers. z)

Wirk-

z) Der böhmiſche Geſandte Heinrich Reuß von Plauen und Brandenburg wollten Ludwigen von Heſſen ihre Stimme geben. Man ſehe-

Re-

Wirklich verdiente das Reich nicht, von einem andern angenommen zu werden, als von einem Fürſten, der die kaiſerliche Würde durch ſeine eigene erbliche Macht unterſtützen konnte. In dieſem Falle war jedoch Friedrich nicht.

Friderich wird des jungen Ladislaus Vormund.

Die verwitwete Kaiſerin ernannte ihn zum Vormunde ihres Sohnes, weil die ungariſche Krone dem König in Polen Ladislaus, und die von Böhmen, wo damals große Zwiſtigkeiten herrſchten, Alberten, Churfürſten von Bayern, war angeboten worden. Der letztere ſchlug ſie aus; und der Kaiſer erklärte ſich, er wollte das Recht des Sohnes, des vorigen Kaiſers, auf beide Kronen behaupten. Hierauf erwählten die Böhmen zween Reichsverweſer, den Maynhard von Neuhaus, und Heinrichen Ptarsko. a) Jeder von ihnen ſchützte die Unterthanen ſeines Glaubens, und erhielt einige Zeit über eine erträgliche Ruhe. Ladislaus von Polen fuhr fort, ſein Recht auf

Relationem electionis apud Kulpiſium in collectione ſcriptorum rerum Germanicarum p. 193.

a) Windeck c. l. c. 223-228. Aeneas Sylvius de ſtatu Europæ in collectione Freheriana tom. II. c. 16.

auf die ungariſche Krone zu behaupten, und ſchlug die Truppen der verwitweten Kaiſerin. Doch ein böhmiſcher Feldherr, Johann Giſora, that ſeinem Fortgange Einhalt. Man findet um dieſe Zeit, daß der Kaiſer, und die Reichsfürſten geglaubet haben, die Königreiche Ungarn und Böhmen gehörten, vermög des Erbrechtes dem jungen Ladislaus von Oeſterreich. Auf Befehl des Pabſtes Eugenius ſuchte der Kardinal Julian einen Frieden zu vermitteln, der auch auf dieſe Bedingungen ausgewirket ward, daß der König in Polen, während des Ladislaus Minderjährigkeit, Reichsverweſer in Ungarn, und im Falle, daß er ohne Erben mit Tod abgienge, ſein Nachfolger ſeyn ſollte.

Er iſt den deutſchen Rittern günſtig.

Die Streitigkeiten zwiſchen den preußiſchen Ständen, und dem deutſchen Orden, dauerten noch immer fort, und wurden an den Kaiſer verwieſen, der einen Ausſpruch zum Vortheile der Ritter that; worauf die Stände den König in Polen für ihren Herrn erkannten. b) Im Anfange ſeiner Regierung war Frie-

b) Friedrich entſchied die Streitigkeiten zwiſchen den deutſchen Orden, und den preußiſchen Ständen für den Orden. Dieſes bewog die preußiſchen

Friedrich, ſo wie viele von ſeinen Vorgängern, bemühet, die innerliche Polizei im Reiche zu verbeſſern, und feſtzuſetzen, und die Streitigkeiten in der Kirche beizulegen.

Er erkauft ſich einen Frieden.

Um das Jahr 1442 (ein merkwürdiger Zeitpunkt, wegen der, wo nicht entdeckten, wenigſtens in Europa eingeführten Buchdruckerkunſt) ſtellte ſich Friedrichs Bruder, Albert, unter dem Vorwande, es wäre ihm in ſeinem Erbtheile Unrecht geſchehen, an die Spitze einer Anzahl Freibeuter, und verheerete des Kaiſers Güter. Dieſer erkaufte ſich ſeinen Frieden dadurch, daß er den Freibeutern ſiebenzig tauſend Dukaten zahlte, und ſeinem Bruder Schwaben, nebſt andern Ländereien eingab. Um dieſe Zeit ergaben ſich die Städte Lübeck, Hamburg Lüneburg, und

ſchen, ſich unter den Schutz der Krone Polen zu begeben, wodurch ein blutiger Krieg entſtand. Der Orden, welchen der Kaiſer und die deutſchen Fürſten nicht unterſtützten, ward überwunden. In dem darauf erfolgten Frieden, erlangte Polen das vordere Preußen, und das hintere Preußen mußte der Orden von Polen zu Lehn nehmen. Zu dieſer Begebenheit gehöret; Hartknochs altes und neues Preußen P. II. p. 309-318 Lengnichs poln. Bibliothek. P. II. p. 239 ſeq.

und Wismar an Erichen, König in Dänemark. Dieſer aber ward von ſeinen Ständen abgeſetzt, weil er geſagt hatte, er wollte die Krone dem Herzoge von Pommern hinterlaſſen; und an ſeine Stelle ward der Herzog von Bayern gewählet. Im Jahre 1445 ſuchte Friedrich von neuem die Anſprüche ſeines Hauſes auf die Schweiz hervor, und verlangte von den Fürſten des Reichs, Beiſtand; dieſe aber weigerten ſich, an dem Streite Antheil zu nehmen.

Er trifft einen Handel mit Frankreich.

Darauf that der Kaiſer Karln dem ſiebenten aus Frankreich den Antrag, daß er ihm ſeinen Sohn, den Dauphin mit einer Armee zu Hilfe ſchicken ſollte. Karl war froh über die gute Gelegenheit, in Elſaß und dem Reiche Fuß zu faſſen, und ſchickte vierzigtauſend Mann ab, denen nicht mehr als vier tauſend Schweizer entgegen rückten. Die letztern tödteten ihrer zweimal ſoviel, wurden aber alle, bis auf einen Mann erſchlagen, der, als er nach Hauſe kam, wegen ſeiner Feigheit enthauptet wurde. Eine ſo große Liebe zur Freiheit kömmt der Wildheit und Undankbarkeit nahe. Obſchon aber die Schweizer noch in andern Gefechten den kürzern zogen, konnte doch Dauphin in ihrem Lande nicht feſten Fuß faſſen, und nahm

da=

dafür einige Städte im Elſaß weg; woraus ſich der Grund ergab, warum ſein Vater anſtatt fünf tauſend, wie es im Vergleiche ausgemacht war, vierzig tauſend Mann geſchicket hatte. c)

Hunniades wird zum Reichsverweſer in Ungarn ernannt.

Der Kaiſer Friederich wird um dieſe Zeit der Trägheit beſchuldiget, die dem ehrgeizigen Ladislaus von Polen Gelegenheit gab, zum Nachtheile des jungen Ladislaus von Oeſterreich, König in Ungarn zu werden. Ein Feldherr des polniſchen Ladislaus, war der berühmte Hunniades, der die Türken ſchlug, und ein anderer ſeiner Feldherren Giſora, der die Stadt Sophia wegnahm. Dieſe Vortheile erwarben dem Wladislaus ſo großen Ruf, daß ihm der türkiſche Sultan Bedingungen anbot, die ſehr kränkend für ſeinen eigenen Stolz und Ehrgeiz waren. Wladislaus nahm ſie an, und beſchwur feierlich, daß er ſie halten wollte. Doch der irrige Begriff damaliger Zeiten, und die päbſtliche Verblendung, brach-

c) Johann Stumpf Schweitzerkronik. Zürch 1548 Fol. l. 13 c. 11-14.

brachten ihn auf die Einbildung, er könnte von der Verbindlichkeit ſeines Eides losgezählet werden. Er brach alſo den Vergleich, griff wieder zu den Waffen, und verlor in der Schlacht bei Varna zugleich ſein Leben und ſeinen Ruhm. Hierauf ward Hunniades zum Reichsverweſer in Ungarn erwählet. Er foderte von dem Kaiſer den jungen Ladislaus, damit er in Ungarn erzogen werden könnte. Da es ihm aber abgeſchlagen ward, fielen die Ungarn in Oeſterreich ein, und ſetzten ihre Verheerungen bis nach Wien fort. Alles, was der Kaiſer, deſſen Trägheit noch immer fortdauerte, erhalten konnte, war ein dreijähriger Stillſtand, durch Vermittlung des Grafen von Cilley. d)

Böhmiſche Händel.

Die Böhmen waren faſt in eben demſelben Zuſtande, als die Ungarn. Ihre beiden Reichsverweſer waren uneinig, und foderten von dem Kaiſer ihren König, den jungen Ladislaus. Ein Trupp Freibeuter verheerten das Reich unter dem Dauphin von Frankreich, unter

d) Zu dieſer Begebenheit gehört vorzüglich: Phil. Callimachi de rebus geſtis a Uladislao Poloniæ & Hungariæ rege; Libri III. in calce Martini Cromeri de origine & rebus geſtis Poloniorum. Coloniæ 1589 fol.

ter dem Vorwande des neulich geſchloßenen Vertrages wider die Schweizer, wodurch ſie feſten Fuß im Elſaß gewonnen hatten; und foderten den Sold für die vierzig tauſend Mann, die die Franzoſen dem Kaiſer geliehen hätten, der aber zur Antwort gab, er hätte nur ihrer fünf tauſend bedungen gehabt. Der Streit ward beigeleget, aber die Brandenburger, welche die Vermittler waren, verheerten noch immer nebſt den Kaiſerlichen und Franzoſen Elſaß, deſſen Beſitz damals für ſehr ſtreitig gehalten ward.

Der Pabſt Eugenius hatte um dieſe Zeit verſchiedene unverantwortliche Grauſamkeiten an denen deütſchen Prälaten begangen, die auf des Pabſts Felix Seite waren. Friedrich ſchickte den Aeneas Sylvius ab, dem Eugen einen Verweis zu geben. Dieſer unterwarf ſich, und widerrufte die Abſetzung, die er den Erzbiſchöfen von Cölln und Trier zuerkannt hatte.

Friedrich weigerte ſich noch immer, den jungen Ladislaus nach Böhmen zu ſchicken, wo dem Huſſitiſchen Reichsverweſer Podiebrad alles nach Wunſche gieng. Des Kaiſer fortdauernde Trägheit in Anſehung der Kriegshändel und Staatsſachen, machten um dieſe Zeit Deutſchland zu einem Schauplatze des

Blutvergießens und der Verwirrung. Es gelang ihm indeſſen, der Spaltung der Kirche ein Ende zu machen, indem er den Pabſt Felix überredete, ſeine Würde niederzulegen. Im Jahr 1447 wurden gewiße Artickel, unter dem Namen Konkordata aufgeſetzt, vom Kaiſer genehm gehalten, und vom Pabſte beſtättiget. Es ſollten dadurch die Beſchwerden abgeſtellet werden, welche die deutſchen Prälaten wider den römiſchen Hof hatten. Der Kaiſer befahl darauf den Beiſitzern der Kirchenverſammlung zu Baſel, ſie ſollten auseinander gehen; und ſchickte Verordnungen zu gleichem Ende an die Obrigkeiten der Stadt. Die Fortdauer der Kirchenverſammlung war zwar für ſie zu einträglich, als daß ſie hätten gehorchen ſollen; als aber der Kaiſer Anſtalt machte, ſie zu zwingen, begaben ſich die Geiſtlichen von ſelbſt nach Lauſanne. e)

Hunniades wird geſchlagen.

Um dieſe Zeit führte Albert, Markgraf zu Brandenburg, einen Krieg mit der Stadt Nürnberg, welche auf eine völlige Unabhängigkeit von ihm, Anſpruch machte. Da beide

e) Vitæ Pontificum l. c. p. 878. ſeq. 921. Aeneas Sylvius de ſtatu Europæ c. 38. Neue Sammlung der R. A. I. 174-187.

de Theile in gleichem Grade mächtig und beherzt waren, ſchwächten ſie einander ſelbſt, ſo, daß der Kaiſer ſie zulezt zur Ausſöhnung bewog. Im Jahre 1449 ward Hunniades von den Türken geſchlagen; und die böhmiſchen Stände foderten abermals dem Kaiſer ihren jungen König Ladislaus ab. Da ihnen nur durch Ausflüchte geantwortet ward, faßten ſie den Anſchlag, einen König aus ihrem eigenen Mittel zu wählen. Dies mißfiel dem Kaiſer, und er ſchickte den Aeneas Sylvius nach Böhmen, der ſie nicht nur von ihrem Entſchluße abbrachte, ſondern auch den Bodiebrad auf Friedrichs Seite zog. Zugleich verſprach der Kaiſer, den Ladislaus, ſobald er in einem, zur Regierung tüchtigen Alter wäre, nach Böhmen zu ſchicken.

Nachdem ſolchergeſtalt Friedrich auf eine kurze Zeit Ruhe erlanget hatte, richtete er ſeine Gedanken auf Italien, wo das trefliche Herzogthum Meyland, nach des Philipps Maria Tode, durch verſchiedene, die darauf Anſpruch machten, zerrüttet ward. Der König von Neapolis Alphons, der Herzog von Orleans, Franz Sforza, den Philipp Maria an Kindesſtatt angenommen, und mit ſeiner natürlichen Tochter vermählet hatte, die Venetianer und der Herzog von Savoyen waren die vornehmſten Mitwerber. Sforza,

 ein

ein Mann von groſser Geſchicklichkeit, ſowohl im Kriege, als im Frieden, belagerte Meyland, und die Einwohner verlangten den Schutz des Kaiſers. Da aber Friedrich zu unvermögend war, ſie zu vertheidigen, öfneten ſie ihre Thore dem Sforza. Dieſer Fürſt ſuchte ein Miſsverſtändniſs zwiſchen dem Pabſte und Friedrichen anzuſtiften, der gern zu Rom die kaiſerliche Krone empfangen wollte. f)

Ein Krieg in Oberöſterreich.

Auſser Böhmen und Ungarn wollten auch die Stände von Oberöſterreich den jungen Ladislaus als ihren Landesherren bei ſich haben. Ein gewiſſer Edelmann, Elſinger, dem Friedrich bei einem Kaufe Unrecht gethan hatte, wiegelte die Oeſterreicher auf, daſs ſie den Ladislaus dem Kaiſer abfoderten. Friedrich war genöthigt, ſich ſeines Bruders des Herzogs von Oeſterreich, zu Stillung des Aufſtandes zu bedienen, mit dem es ſchon weit gekommen war. Friedrich war, ſeiner Trägheit

f) Ioannis Simonetæ Hiſtoria de rebus geſtis Franciſci I. Sfortiæ Vicecom. Mediol. Ducis; in Muratorii coll. Scriptorum rerum italicarum tom. XXI. p. 165. ſeq. Corio Hiſt. di Milano P. V. p. 704. ſeq.

heit ungeachtet, eitel und habſüchtig. Er reiſete dieſes Jahr nach Italien, in Begleitung des jungen Ladislaus, und vieler polniſcher und ungariſcher Edelleute. Die Venetianer hatten Placenz, Cremona und Lodi weggenommen, die zu dem Meiländiſchen gehört hatten; und ihr Nutzen erfoderte es, ſich den Kaiſer zum Freunde zu machen. Sie luden ihn in ihre Stadt ein, und beſchenkten ihn mit einem koſtbaren Aufſatze gläſerner Teller. Sein Hofnarr ſtieß auf einen gegebenen Wink den Tiſch um, ſo daß ſie alle in Stücke brachen; und der Kaiſer machte dabei die Anmerkung, wenn der Aufſatz anſtatt des Glaſes wäre von Gold geweſen, ſo würden ſie das Unglück nicht gehabt haben.

So unvermögend auch Friedrich war, ſo war doch damals der Zuſtand Italiens ſo beſchaffen, daß ſeine Genehmhaltung für jeden der mißhelligen Stände dieſes Landes, von großer Wichtigkeit war. Zu Siena traf er die Prinzeſſin Eleonore, von Portugal an, mit der er verlobt war. Ehe er aber in des Pabſtes Gebiet einzog, nöthigten ihn ſeine Legaten, eidlich anzugeloben, daß er alle Rechte und Freiheiten dieſes Gebietes beobachten wollte. Auf dem Wege nach Rom fieng er Briefe von Eiſingern und den Oeſterreichern an den Pabſt auf, die ſich über ihn beſchwerten, daß er ein Tyrann wäre, und

ihnen ihren rechtmäßigen Prinzen Ladislaus vorenthielte. Da Friedrich um dieſe Nachricht wußte, machte er nachher eine ſo liſtige Entſchuldigung bei dem Pabſte, daß er den römiſchen Hof völlig auf ſeine Seite brachte.

Der Kaiſer wird zu Rom gekrönet.

Als er zu Viterbo anlangte, ſuchte der Pöbel ihn und ſein Gefolge, alles deſſen, was ſie bei ſich hatten, zu berauben; und blos ſeiner und ſeiner Leute Wachſamkeit war es zuzuſchreiben, daß er ſeine Geräthſchaften und Edelſteine vor der Plünderung bewahrte. Zu Rom ward er mit großer Pracht aufgenommen, und ungeachtet der Einwendungen der Meyländer, zum Könige der Lombardei gekrönet, worauf er ſich in Kurzem mit der Prinzeſſin von Portugal vermählte. Ehe er Rom verließ, pries er allen chriſtlichen Mächten ein allgemeines Bündniß wider die Ungläubigen Ottomannen an, welche in Europa und Aſien unglaublichen Fortgang gehabt hatten. Auf dem Rückwege aus Italien bedauerte er ſehr, daß er nicht im Stande wäre, die daſigen treflichen Ländereien, die ehmals ſeinen Vorgängern im Reiche gehöret hatten, wieder an ſich zu bringen. Alles was er thun konnte, beſtand darinnen, daß er von verſchiedenen Ständen für die Freiheit,

ſich

ſich ſeines Namens zu bedienen, einiges Geld erpreßte. g)

Unordnung in Deutſchland.

Als Friedrich nach Deutſchland zurück kam, fand er die Oeſterreicher und Böhmen unter Eiſingern in Waffen, der ihn in Neuſtadt belagerte, und nöthigte, den Ladislaus der Aufſicht ſeines Oheims, des Grafen von Cilley zu überlaſſen. Daraus entſtand ein Neid zwiſchen dieſem Grafen, und Eiſingern. Der letzte, der nach Grundſätzen handelte, die bei dem Volke beliebter waren, nahm dem Grafen ſeine Vormundſchaft ab, und krönte den Ladislaus feierlich zu Prag. h)

Dieſer Zeitpunkt wird auf traurige Art durch die Einnahme von Konſtantinopel bezeichnet, das der ottomanniſche Sultan, Mohamed der zweite eroberte. Die deutſchen Fürſten waren damals unter ſich ſelbſt entzweiet, und kehrten ſich nicht an den Kaiſer, ſo daß obgleich ihre gemeinſchaftliche Gefahr ſie nöthigte, viele

g) Vitæ Pontificum l. c. p. 940. ſeq. Leibnitz codex juris gentium diplomaticus p. 403. ſeq.
h) Aeneas Sylvius in hiſtoria bohemiæ c. 60. Inſtrumentum compoſitionis inter Fridericum imperatorem & Ungariam ac Auſtriam; apud Pezium in coll. ſcriptorum rerum Auſtriacarum tom. II. p. 557. ſeq.

Reichstage zu halten, ſie doch niemals zu einem einſtimmigen Entſchluſſe kamen, dem Fortgange der Ungläubigen Einhalt zu thun. Hunniades in Ungarn, war noch immer der Vertheidiger Deutſchlandes. Die deutſchen Fürſten ſchickten ihm Verſtärkung, die ihm behiflich war, die Türken zu Aufhebung der Belagerung von Belgrad zu nöthigen, und gänzlich zu überwinden. Sein Tod, der wenig Tage nach der Schlacht erfolgte, ſetzte die Chriſten in die äußerſte Beſtürzung. Der Pabſt ſuchte ſie daraus zu erwecken; aber der träge Friedrich blieb noch immer gegen ſeine, und ſeines Vaterlandes Gefahr gefühllos. i) Kalixt der dritte, war damals Pabſt, und die Deutſchen überhaupt beſchwerten ſich über die Tyrannei, die ſie von ihm und ſeinen Vorgängern hatten erdulden müſſen. Sie war ſo arg, daß ſogar Friedrich aus ſeiner Schlafſucht erweckt wurde, und ſich mit den Fürſten würde verbunden haben, wenn nicht Aeneas Sylvius liſtigerweiſe ſeinen Miniſter dahin gebracht hätte, von dem römiſchen Hofe günſtig zu ſprechen.

Ab=

i) Martene theſaurus Anecd. I. 1819. ſeq. Wencker l. c. p. 376.

Abſterben des Ladislaus.

Nachdem Ladislaus aus ſeiner Minderjährigkeit getreten war, ahndete er die Begegnung, die ihm ſein Vormund, der Kaiſer, angethan hatte, ſo ſehr, daß ein Krieg daraus erfolgte. Der Pabſt brachte den Herzog von Bayern dahin, ſich in das Mittel zu ſchlagen. Ladislaus war um dieſe Zeit mit Magdalenen, des Königs in Frankreich Tochter, verlobet; ehe aber noch dieſe Vermählung vollzogen ward, ſtarb er zu Prag. Zur Krone Böhmen warfen ſich zween Mitwerber auf, welche beide im Verdachte waren, daß ſie den vorigen König vergeben hätten. Der eine war Rockizane, ein Huſſit von heftiger Gemüthsart, und der andere Podiebrad. Dieſer ward auch gewählet, obgleich der Kaiſer, der Herzog von Sachſen, der Prinz Kaſimir, und verſchiedene andere Fürſten, ein Recht auf dieſe Krone zu haben, behaupteten.

In Ungarn war der Graf von Zilley ermordet worden. Die beiden älteſten Söhne des großen Hunniades waren enthauptet worden; und der dritte, Matthias, ſaß deßhalben in Böhmen gefangen. Nach des Ladislaus Tode wählten die Ungarn aus Dankbarkeit den Matthias zu ihrem Könige; und

Po=

Podiebrad gab ihn mit der Bedingung frei, daß er ſich mit ſeiner Tochter vermählen ſollte. Darauf ward über das Gebiet von Oberöſterreich, das dem Ladislaus gehört hatte, zwiſchen dem Kaiſer, ſeinem Bruder Albert, und Sigismunden, Grafen von Tyrol, geſtritten. Doch nach vieler Verwüſtung und Blutvergießen, ward durch Vermittlung des Pfalzgrafen Ludwigs, jedem ein Theil von der Erbſchaft angewieſen. k)

Ein fruchtloſer Kreuzzug wider die Türken.

Der geſchäftige Unterhändler des Kaiſers, und furchtbare Gegner der päbſtlichen Macht, Aeneas Sylvius, war nunmehr zum Pabſte gewählt worden, und legte ſich den Namen Pius der zweite bei. Er ermahnte eifrig die chriſtlichen Fürſten zu einer Vereinigung wider die Türken; allein ihre Mißhelligkeiten, beſonders unter den deutſchen Fürſten, ſtanden im Wege. Das deutſche Reich war itzt überall von Gefahr umgeben. Chriſtiern, König in Dänemark, hatte die Herzogthümer Holſtein und Schleswig weggenommen, huldigte aber für dieſelben dem Kaiſer. Podiebrad in Böhmen, fand ſtarken Widerſtand ge-

k) Aeneas Sylvius in hiſtoria Bohemiæ c. 70-72.

gegen ſeine, durch Wahl überkommene Macht. Die Ungarn waren ſo abergläubiſch, daß ſie es gereuete, den Hunniades zum Könige gewählet zu haben, weil ihm Friedrich die ungariſche Krone vorenthielt, wodurch ſeine Einweihung unvollendet blieb. Der Pabſt predigte einen neuen Kreuzzug wider die Türken, aber die europäiſchen Fürſten gaben nichts darauf; und des Kaiſers Friederichs Trägheit war ſo groß, das die deutſchen Fürſten zu Rathe giengen, ob ſie ſich weiter an ihn kehren ſollten. l)

So fühllos aber auch Friedrich in Anſehung der Reichsangelegenheiten war, ſo war er es doch bei weitem nicht gegen die Vortheile ſeines eigenen Hauſes. Denn 1453 machte er ſich fertig, Oeſterreich zu einem Erzherzogthume zu erheben. Der Herzog von Burgund wohnte der Reichsverſammlung bei, und erbot ſich, da er einer der mächtigſten Fürſten in Europa war, eine Armee Kreuzfahrer wider die Türken anzuführen. Kreuzzüge waren damals nicht, wie vorher Unternehmungen, die von Eitelkeit und lächerlicher Schwärmerei herrührten, ſondern Mittel der Selbſtvertheidigung gegen eine ungläubige Macht, welche die

l) Martene theſaurus Anecdotor. I. p. 1819. Wencker l. c. p. 376.

die ganze Chriſtenheit zu überwältigen drohte. Allein die deutſchen und europäiſchen Fürſten waren zu ſehr in ihre Streitigkeiten verwickelt, als daß ſie auf die Ermahnungen des Pabſtes hätten achten ſollen. Der Kaiſer würde den letztern gern unterſtützet haben, allein er war ſo verächtlich geworden, daß er zu Behauptung ſeiner eigenen Würde, zu der Freundſchaft Alberts von Brandenburg Zuflucht nehmen mußte. Kurz, nichts hätte damals Friedrichen auf dem kaiſerlichen Throne erhalten können, als die Streitigkeiten, welche die Fürſten des Reichs unter ſich hatten.

Unordnungen im Reiche.

Sie bezeigten ſich in allen Stücken ſo, als ob ſie gar kein Oberhaupt hätten. Ludwig, Herzog von Bayern zu Landshut, der die andern Churfürſten und Fürſten unterſtützte, nahm die Stadt Donauwerth weg. Friedrich beklagte ſich über den Mangel an Ehrerbietung für ihn, gegen eine Reichsverſammlung zu Nürnberg. Durch ihren Beiſtand brachte er Truppen auf, und ſetzte darüber den brandenburgiſchen Achilles, der mit großer Herzhaftigkeit und Klugheit zu Werke gieng, und dem bayriſchen Fürſten Donauwerth wieder abnahm. Der letztere berufte ſich auf einen Reichs-

Reichstag zu Nürnberg; aber ſein Bezeigen daſelbſt beleidigte Friedrichen bei aller ſeiner Schläfrigkeit ſo ſehr, daß er ihn in die Reichsacht erkärte. Die Huſſiten in Böhmen, Oeſterreich und Bayern, ſchlugen ſich auf des Fürſten von Bayern Seite. Nach einem Kriege von drei Jahren traten zu ihm noch viele andere angeſehene Fürſten des Reichs. Zuletzt ward er von dem brandenburgiſchen Achilles, dem die Vollſtreckung der Acht aufgetragen war, überwunden. Der König in Böhmen Podiebrad ſuchte einen zu vermitteln, der zuletzt durch einen Vergleich zu Prag zu Stande kam, welcher dem bayriſchen Fürſten ſehr zum Vortheile und zur Ehre gereichte m).

Ein Streit wegen des Erzbisthums Maynz.

Um dieſe Zeit bewarben ſich Dietrich, Graf von Iſenburg, und Adolph, ein Fürſt aus dem Hauſe Naſſau, um das Erzbisthum Maynz, und behaupteteu beide ihre Anſprü-

che

m) Von dieſer Begebenheit muß man nachleſen: Müllers Reichstags-Theater unter Kaiſer Friedrichs des fünften Regierung, 3 Theile, Jena 1713. fol. und zwar in der dritten Vorſtellung 9-11. 25. ſeq. 30. in der vierten Vorſtellung 2. 6. 14. 19. 21-24. 28-30.

che durch Gewalt der Waffen. Dietrichen waren die Dommherrn günſtig, und Adolphen wollte der Pabſt wohl. Endlich war Dietrich genöthigt, dem größern Glücke ſeines Gegners zu weichen. Nunmehr brach ein Streit zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder Albert von Oeſterreich aus. Der letzte ward von dem Hauſe Bayern unterſtützt. Der Vorwand war der: Alberten wäre bei ſeinem Antheil an der Erbſchaft unrecht geſchehen, und der Kaiſer hätte die Freiheiten der Oeſterreicher beeinträchtiget. Der König in Böhmen würde gern dieſen Streit ebenfalls beigelegt haben; allein ob er wohl einen kurzen Stillſtand der Feindſeligkeiten erhielt, brachen ſie doch von neuem aus, und Albert erſchien mit einer Armee vor den Thoren von Wien. Die Obrigkeit dieſer Stadt war getheilet; einige davon waren auf Alberts, die andern auf des Kaiſers Seite. Doch Albert war genöthigt, ſich zurückzuziehen; und Friedrich ward, auf gewiſſe Bedingungen, in dieſe Hauptſtadt eingelaſſen.

Der Kaiſer wird in Wien belagert.

Als er darinn auf eigenmächtige Art verfuhr, verlor er all ſein Anſehen, zumal

mal, da die Einwohner inne wurden, daß er kein Geld hätte, weder ſeine Soldaten zu bezahlen, noch eine Schaar Freibeuter zum Gehorſam zu bringen, die ihn beſchimpften, und das Land verheerten, weil man ſie um ihren Sold betrogen hatte. Der Kaiſer begehrete eine Summe Geldes von den Einwohnern zu Wien. Sie waren aber ſo entfernet, darein zu willigen, daß ſie zu den Waffen griffen, und ihn ſamt ſeiner Gemahlin und ſeinem jungen Sohne Maximilian in die Feſtung trieben. Die Aufrührer würden dieſelbe entweder erobert, oder alle die darin waren, haben Hungers ſterben laſſen, wenn ſich nicht Podiebrad in das Mittel geſchlagen und einen Vergleich zwiſchen den beiden Brüdern ausgewirkt hätte, aber auf ſolche Bedingungen, zu welchen ſich hernach keiner von beiden verſtehen wollte. Friedrich wollte nicht einräumen, daß ſein Bruder Statthalter in Unteröſterreich würde, worunter Wien mit begriffen war; und Albert wollte nicht das herausgeben, was er dem Kaiſer abgenommen hatte.

Matthias Corvinus wird König in Ungarn.

Die andern Fürſten von Oeſterreich, der Herzog von Bayern, die Kaiſerin und der Pabſt

Pabſt bemühten ſich, eine Ausſöhnung zu vermitteln; aber alles half nichts, und Albert ſchlug zuletzt Friedrichs Truppen aus dem Felde. Es iſt ſchwer zu ſagen, was noch daraus erfolgt wäre, wenn nicht Albert plötzlich wäre mit Tode abgegavgen; da denn der Kaiſer in ruhigem Beſitze des ſtreitigen Gebietes blieb n). Dieſe Kriege dauerten bis auf das Jahr 1464. da die Ungarn, ohne ſich an das Haus Oeſterreich zu kehren, den Matthias Corvinus, den Sohn ihres tapfern Vertheidigers Hunniades, zu ihrem Könige wählten. Der Kaiſer machte auf dieſen Thron, vermöge des Erbtheils, Anſpruch; und behielt nicht nur die heilige Krone zurück, ohne welche die Ungarn ihre Wahl für ungültig hielten, ſondern erklärte auch Krieg wider ſie. Hierin aber zeigte er blos ſeine eigene Schwäche. Denn als Matthias auf der Krone beſtand, war Friedrich genöthigt, ſie herauszugeben, und eine Art von Familienvertrag zu ſchließen, vermöge deſſen das Königreich dem Hauſe Oeſterreich wieder zufallen ſollte, wofern das Geſchlecht der Hunniaden ausgienge. Kurz, Friedrich nahm den Matthias für ſeinen Sohn an; und Matthias erkannte Friederichen für ſeinen Vater o).

n) Müller c. l. IV. 13. 23-27.
o) Foedus inter Friedericum &c. Bei dem Müller c. l. in der vierten Vorſtellung c. 29.

Die Türken machen ſich durch Fortgang ihrer Waffen furchtbar.

Im Jahre 1765 machte das Glück der Türken, die nunmehr Conſtantinopel erobert hatten, ſie ſo furchtbar, daß der Pabſt Paul der zweite, vom Reiche zwei und dreißig tauſend Mann, als ſeinen Antheil zum Dienſt wider die Ungläubigen, forderte. Eine gleiche Forderung that er an den König in Dänemark: aber keine von beiden ward bewilliget; ſondern man überließ es dem tapfern Scanderbeg, Fürſten von Albanien, ſich den Türken zu widerſetzen. Dänemark war in einen bürgerlichen Krieg verwickelt; und die Deutſchen hatte der Pabſt ſelbſt gewiſſermaſſen außer Stand geſetzt, wider einen andern Feind, als ihre eigenena Landsleute, zu Felde zu gehen.

Böhmiſche Händel.

Podiebrad nahm ſich der Sache der Huſſiten ſo eifrig an, daß er den ärgſten Theil der römiſchen Lehre ausübte, und die Katholiken verfolgte; denn er beſtrafte diejenigen von ſeinen Unterthanen, die ſich weigerten, das Abendmal unter beiderlei Geſtalt zu genießen. Er ward deshalben vom Pabſte in den Bann gethan, und ſeine Untertha-

nen wurden von ihrer Treue losgeſprochen. Alſo bewaffnete der Pabſt, anſtatt daß es ihm bei dem Widerſtande wider die Türken hätte gelingen ſollen, nur die Chriſten ſelbſt gegen einander. Er ließ Bullen zu einem Kreuzzuge wider den Podiebrad ausgehen, und verlieh ſeine Krone dem Matthias Corvinus p).

Indem ſolchergeſtalt Böhmen in Krieg verwickelt war, glückte es dem Kaiſer, eine Ausſöhnung zwiſchen den Polen und deutſchen Rittern zu bewirken, welche ſich für Lehnleute des Königs in Polen erkannten. Die Trägheit und das Unvermögen des Kaiſers war um dieſe Zeit ſo groß, daß er geſchehen ließ, daß die Einwohner von Lüttich ſich gegen ihren Biſchof empörten, den die Herzoge von Burgund, Philipp und Carl, unterſtützten. Die Lütticher wurden vom Herzoge Carl völlig geſchlagen; er eroberte ihre Hauptſtadt, und legte dem ganzen Bisthume ſchwere Brandſchatzung auf.

Eine Reichsverſammlung zu Nürnberg

Die römiſchen Unterthanen in Böhmen, ob ſie gleich froh über den Vorwand waren, den

p) Müller c. l. IV. 37-39. 42. ſeq. 47. V. 12. 17.

den ihnen die päbſtlichen Bullen gaben, dem Podiebrad ihren Gehorſam zu entziehen, konnten doch nicht unter ſich einig werden, wer ihm nachfolgen ſollte. Der König in Ungarn hatte des Pabſtes Anerbieten, aus Furcht den Kaiſer zu beleidigen, abgelehnet. Es ward ein Reichstag zu Nürnberg gehalten, um über den Zuſtand von Böhmen und einen Krieg mit den Türken zu Rathe zu gehen. Hier ergab ſichs, daß Podiebrads Anſehen ſehr ſtark wäre. Denn als einige Fürſten vorſchlugen, man ſollte Podiebrads Krone dem Kaiſer geben; ſagte der mächtige Herzog von Bayern zu Landshut öffentlich, beſſer ſchickte ſichs, des Kaiſers Krone dem Podiebrad zu geben. Alles alſo, was auf dem Reichstage vorgieng, war dieſes, daß beſchloſſen ward, 20,000 Mann wider die Türken zu ſtellen.

Man ſah nun, daß Friedrich ſelbſt Abſichten auf das Königreich Böhmen hätte. Als ihm aber die Krone von den böhmiſchen und mähriſchen Katholiken angeboten ward, brachte der Pabſt den Matthias dahin, daß er an der Spitze einer Armee in dieſe Länder rückte, und darinne große Verheerung anrichtete. Er ward jedoch verſchiedenemale geſchlagen; und nachdem er ſich perſönlich mit Podiebrad im Angeſichte beider Armeen beſpro-

ſprochen hatte, zog er ſich nach Ungarn zurück. Dieſe ganze Zeit über berufte der Kaiſer Verſammlungen, und hielt Reichstage, um den Frieden zwiſchen den Fürſten und Ständen des Reichs herzuſtellen: alles aber war vergebens, weil ihre Vortheile ſich nicht mit einander vertrugen; und Podiebrad weigerte ſich noch immer, den Katholiken diejenige Duldung zuzugeſtehen, für welche ſeine eigene Partei, die Huſſiten, nur vor wenig Jahren ſo tapfer gefochten hatten.

Die Mißhelligkeiten zwiſchen Sigismunden, Herzog von Oeſterreich, und den Schweizerkantons, verurſachten einen beſtändigen Krieg. Die Lütticher wurden des burgundiſchen Jochs müde, brachen in Tongern ein, nahmen ihren eigenen Biſchof gefangen, hieben die Domherren nieder, und verübten tauſend andere Grauſamkeiten. Dieſe wurden in kurzem von Karln, Herzoge von Burgund, reichlich wieder vergolten, der den Verdacht hatte, Ludwig der eilfte von Frankreich hätte ingeheim den Aufſtand genähret. Er rückte mit Truppen in Lüttich ein, ließ die Einwohner ohne Unterſchied des Geſchlechts oder Alters niederhauen, legte ihre Stadt in die Aſche, und verfuhr auf gleiche Art in der Franche-Comté. Der Kaiſer ſchien bei allen dieſen Unfällen fühllos zu ſeyn. Er ſtell=

ſtellte unter einem frommen Vorwande eine Reiſe nach Rom an, hielt daſelbſt mit dem Pabſte einige nichtsbedeutende Unterredungen, über die Mittel, den Türken abzuwehren; und gieng darauf nach Deutſchland zurück, wo er alles in größerer Unordnung, als jemals, fand.

Der Herzog von Burgund ſucht durch Ränke römiſcher Kaiſer zu werden.

Hunniades hatte von neuem Einfälle in Böhmen und Mähren gethan: und der Herzog von Burgund, der mächtigſte Fürſt auf dem feſten Lande von Europa, ſuchte die Fürſten des Reichs zu überreden, daß man ihn zum römiſchen Könige wählen ſollte. Wahrſcheinlicherweiſe würde es ihm geglückt ſeyn, wenn ihm nicht Ludwig der eilfte unter der Hand hinderlich geweſen wäre. Podiebrad behauptete ſich noch immer auf dem böhmiſchen Throne; und der Kaiſer, deſſen Vortheile daran lagen, dem Matthias Einhalt zu thun, überredete ihn, eine Verſammlung der Stände zu Prag anzuſtellen. Daſelbſt ſchlug Podiebrad zum Nachtheile ſeines eigenen Hauſes vor, man ſollte ihm den Ladislaus, des Königs Caſimirs in Polen Sohn, im Regimente folgen laſſen. Ein ſo uneigennütziger Vorſchlag ward von allen Theilen angenommen;

in einem Treffen bei Nancy ward er nochmals geſchlagen, tödtlich verwundet, und folgenden Tages auf dem Eiſe todt gefunden.

Maximilian vermählt ſich mit der Erbin von Burgund.

Nach ſeinem Tode nahm der König in Frankreich dasjenige von ſeinem Gebiete s) wieder ein, was von ſeiner Krone getrennet worden war, unter dem Vorwande, es gehöret nicht unter die weiblichen Erbgüter. Die Einwohner zu Gent behielten ſeine Tochter gefangen, daß ſie ſich nicht an den Dauphin in Frankreich verheirathen ſollte. Nach des Herzogs von Geldern Adolphs Tode, den ſie zu ihrem Gemahle beſtimmt hatten, gaben ſich viele Nebenbuhler an, die ihre Hand zu erlangen ſuchten. Unter andern befand ſich ein englicher Graf Rivers, deſſen Herkunft man aber nicht für vornehm genug hielt, daß ſie dieſe Ehre verdiente. Eine Vermählung mit dem Dauphin war ihren Unterthanen noch immer zuwider. Sie ſelbſt war dem Sohne des Herzogs von Cleve, einem andern ihrer Liebhaber, nicht günſtig. In dieſer Unſchlüſſigkeit erneuerte Friedrich ſeine Anſprü-

s) Das Herzogthum Burgund, und die Grafſchaft Artois.

ſtellte unter einem frommen Vorwande eine Reiſe nach Rom an, hielt daſelbſt mit dem Pabſte einige nichtsbedeutende Unterredungen, über die Mittel, den Türken abzuwehren; und gieng darauf nach Deutſchland zurück, wo er alles in größerer Unordnung, als jemals, fand.

Der Herzog von Burgund ſucht durch Ränke römiſcher Kaiſer zu werden.

Hunniades hatte von neuem Einfälle in Böhmen und Mähren gethan: und der Herzog von Burgund, der mächtigſte Fürſt auf dem feſten Lande von Europa, ſuchte die Fürſten des Reichs zu überreden, daß man ihn zum römiſchen Könige wählen ſollte. Wahrſcheinlicherweiſe würde es ihm geglückt ſeyn, wenn ihm nicht Ludwig der eilfte unter der Hand hinderlich geweſen wäre. Podiebrad behauptete ſich noch immer auf dem böhmiſchen Throne; und der Kaiſer, deſſen Vortheile daran lagen, dem Matthias Einhalt zu thun, überredete ihn, eine Verſammlung der Stände zu Prag anzuſtellen. Daſelbſt ſchlug Podiebrad zum Nachtheile ſeines eigenen Hauſes vor, man ſollte ihm den Ladislaus, des Königs Caſimirs in Polen Sohn, im Regimente folgen laſſen. Ein ſo uneigennütziger Vorſchlag ward von allen Theilen angenommen;

und Podiebrad ſchlug abermals den Matthias, und trieb ihn aus Böhmen.

Auf einem Reichstage, der um dieſe Zeit zu Regensburg gehalten ward, welchem Geſandte vom Herzoge von Burgund beiwohneten, wurden einige wirkſame Mittel wider die Türken vorgeſchlagen, und gutgeheißen; allein ſie richteten nichts aus, weil das Oberhaupt des Reichs keinen Muth, ſie zu unterſtützen noch auszuführen, hatte. Im Jahre 1471 ſtarb Podiebrad, König in Böhmen; und Ladislaus, der nur funfzehn Jahre alt war, ward ungeachtet eines ſtarken Widerſtandes, den die Partei des Matthias that, zu Prag gekrönt. Bald darauf verſtarb der Pabſt Paul, und ihm folgte Sixtus der vierte, der alle die eifrigen Bemühungen ſeines Vorgängers um einen allgemeinen Krieg wider die Türken erneuerte. Sie wurden aber wiederum vom Kaiſer fruchtlos gemacht, zu deſſen natürlicher Trägheit diesmal noch einige politiſche und häusliche Gründe kamen.

Der Herzog von Burgund ſetzte noch immer ſeine Ränke fort, um zum römiſchen Könige gewählt zu werden. Aber außerdem, daß ihm der Kaiſer und der König in Frankreich entgegen war, wollte auch den Reichsfürſten ein ſo mächtiges Oberhaupt nicht gefällen

fallen. Darauf trat der Herzog mit dem Kaiſer in Unterhandlung, daß er ihn zum Kö= nige von Burgund und zum Reichsverweſer der Niederlande erklären ſollte, ſo wollte er ſeine einzige Tochter, Maria, dem jungen Maximilian zur Gemahlin geben. Er glaub= te des guten Ausgangs ſeiner Unterhand= lung ſo ſicher zu ſeyn, daß er mit allem zur Krönung erforderlichen Schmucke nach Trier kam. Der Kaiſer ſchien die Heirath gut zu heißen; gab aber zu verſtehen, ſie müßte noch vor der Krönung vorhergehen. Carl bedachte ſich noch einige Zeit; endlich aber willigte er darein, ihm für Geldern und die andern Oerter, die er vom Reiche inne hat= te, zu huldigen; und der Kaiſer verſprach, ihn folgendes Tages zu krönen. Die Hul= digung gieng alſo vor ſich; der Krönung aber wich der Kaiſer aus, indem er ſich eilig nach Cöln begab. Dies Verfahren gab zu man= cherlei Betrachtungen Anlaß. Einige haben geglaubt, Friedrich hätte ſich vom Könige in Frankreich lenken laſſen; andere, er wä= re dadurch aufgebracht worden, daß Carl das öſterreichiſche Wappen geführt hätte, darum weil er Sigismunden einen Theil von dem Gebiete dieſes Hauſes abgekauft hatte. Die gemeinſte Meinung aber iſt, er hätte Urſache gehabt, zu glauben, wenn Carl einmal ge=

 krönt=

krönt wäre, würde er ſich weiter nicht um die Vollziehung der Heirath bekümmern. q)

Die Schweitzer verbinden ſich mit Frankreich.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es ausgemacht, daß er an ſeinen Abſichten mit unermüdetem Eifer arbeitete. Er ſchlug ſich auf des Pfalzgrafen Seite, der mit Hermannen, Prinzen von Heſſen, um das Erzbisthum Cöln ſtritte, und belagerte die Stadt Neuß, welche Hermann ein ganzes Jahr tapfer vertheidigte; worauf er wieder die Belagerung aufhob, wozu ihm theils die Truppen des Reichs, theils die Vorſtellungen der Engländer nöthigten. r) Carls Macht nahm jeden Tag

q) Zu dieſer Begebenheit gehören: Arnold de La Laing Epiſtolae de congreſſu Friderici III. et Caroli D. Burg. apud Treverim in Freheri collectione ſcript. rerum germanicarum tom. II. p. 302. Müller c. l. V. 32 ſeq. Koeleri diſſ. II. de Carolo bellicoſo, vltimo Burgundiae duce, Altorf. 1712.

r) Der Churfürſt von Cöln, Ruprecht, war wegen der vielen Auflagen, die er auflegte, von dem Domkapitel und Landſtänden ſeines Erzſtiftes entſetzt worden. Man hatte den Prinz Hermann, von Heſſen, zum Adminiſtrator gewählt. Allein der Bruder des Erzbiſchofs von Cöln, der Churfürſt von Pfalz, unterſtützte ihn mit aller Gewalt. Man ſehe Müller c. l. V. 31. 43. 49. 53-55 66. 68. 71-73.

Tag zu; und da ſich das Reich nicht wider ihn mit dem König in Frankreich verbinden wollte, ſo fand dieſer Mittel, den Herzog von Lothringen, den Herzog in Oeſterreich, die Schweitzerkantons, und einige andere Staaten zu einem Bündniſſe wider ihn zu bewegen. Dies war der Anfang der Verbindung zwiſchen den Schweitzerkantons und den Königen in Frankreich.

Sie ſchlagen und erlegen Carln Herzog von Burgund.

Im Jahre 1476 trieb Hagenbach, burgundiſcher Statthalter der im Elſas Carln zugehörigen Städte, die Einwohner zur Empörung; und ſie nöthigten ihn, nach Briſach zu flüchten. Hier ward er von der Beſatzung und den Einwohnern eingezogen, wegen des Anſchlags, den er gefaßt hatte, die Landeskinder nieder zu machen, und wegen der bereits begangenen Mordthaten gerichtlich verhört und verurtheilt, und öffentlich bei angezündeten Fackeln enthauptet. Das Bündniß wider den Herzog von Burgund ward immer ſtärker, nicht nur wegen der Mitverbundenen Furcht vor ſeiner Macht, ſondern auch vor ſeiner grauſamen, wilden Gemüthsart. Die Schweitzer ſchlugen ſeine Feldherren aller Orten, und da er ſelbſt 1477 zu Felde gieng, verlor er zween Brüder; in

in einem Treffen bei Nancy ward er nochmals geſchlagen, tödtlich verwundet, und folgenden Tages auf dem Eiſe todt gefunden.

Maximilian vermählt ſich mit der Erbin von Burgund.

Nach ſeinem Tode nahm der König in Frankreich dasjenige von ſeinem Gebiete s) wieder ein, was von ſeiner Krone getrennet worden war, unter dem Vorwande, es gehöret nicht unter die weiblichen Erbgüter. Die Einwohner zu Gent behielten ſeine Tochter gefangen, daß ſie ſich nicht an den Dauphin in Frankreich verheirathen ſollte. Nach des Herzogs von Geldern Adolphs Tode, den ſie zu ihrem Gemahle beſtimmt hatten, gaben ſich viele Nebenbuhler an, die ihre Hand zu erlangen ſuchten. Unter andern befand ſich ein englicher Graf Rivers, deſſen Herkunft man aber nicht für vornehm genug hielt, daß ſie dieſe Ehre verdiente. Eine Vermählung mit dem Dauphin war ihren Unterthanen noch immer zuwider. Sie ſelbſt war dem Sohne des Herzogs von Cleve, einem andern ihrer Liebhaber, nicht günſtig. In dieſer Unſchlüſſigkeit erneuerte Friedrich ſeine Anſprü-

s) Das Herzogthum Burgund, und die Grafſchaft Artois.

ſprüche zum Beſten ſeines Sohns Maximilian, wider deſſen Perſon und Verſtand man keine Einwendung machen konnte. Seine Bewerbungen wurden angenommen, weil die Geſandten einen Ring und Brief vorzeigten, den ſie ehemals mit ihres Vaters Genehmhaltung an Maximilian geſchickt hatte. Die Mutter war auch zu ſeinem Vortheil eingenommen, und die Prinzeſſin hatte große Neigung zu ihm. t)

Nachdem das Beilager gefeiert und vollzogen war, zeigte Maximilian, wiewohl ſeine Erziehung durch den Geiz und die Trägheit ſeines Vaters vernachläſſiget worden war, große Gaben zur Regierung. Er ſtand den Flamländern wider den König in Frankreich bei, welcher genöthiget ward, ihm Quesnoi und Bouchain zurückzugeben. In Böhmen dauerte der Krieg noch immer fort. Matthias, König in Ungarn, ſchlug den König in Polen Caſimir. Als ſich aber der Pabſt dazwiſchen legte, ward ein Vergleich getroffen, vermöge deſſen Matthias den Titel eines

t) Von dieſen burgundiſchen Begebenheiten muß man nachleſen: Cominaei Hiſtoriam e verſione Sleidani, Baſileae 1574. 8. und zwar L. VI. VIII. Müller c. l. V. 74. Stumpf c l. Lib. 13. c. 17. ſeq. Schillings Beſchreibung des burgundiſchen Krieges, Bern 1744.

eines Königs in Böhmen nebſt dem Beſitze von Mähren und Schleſien auf Lebenszeit behalten durfte; das Königreich ſelbſt aber ſollte Ladislaus behalten, und im Fall er ohne Erben ſtürbe, ſollte ihm Matthias nachfolgen. Der Kaiſer ward über dieſen Vergleich unwillig, machte aber keine Anſtalten zum Kriege, und war gänzlich ohne Gegenverfaſſung, als ihn Matthias in Wien, der Hauptſtadt ſeiner Erbländer, belagerte. Er war genöthiget, ſich von ihm den Frieden zu erkaufen, indem er allen ſeinen Anſprüchen auf Ungarn entſagte, dem Matthias 150,000 Kronen erlegte, und ihm die Inveſtitur über ſeine böhmiſchen Ländereien ertheilte u.) Wegen dieſer Koſten gab Friedrich vor, er ſey außer Stande, ſeinem Sohne Maximilian beizuſtehen, der damals mit dem Könige in Frankreich Krieg führte, nunmehr aber, da er nicht unterſtützt wurde, den kürzern zog. Maximilian wandte ſich an die Reichsverſammlung zu Nürnberg, und ermahnte die Fürſten, die Waffen wider Ludwigen zu ergreifen. Um dieſe Zeit fand Maximilian auch Mittel, die Lütticher auf ſeine Seite zu bringen.

Tod

u) Müller c. 1. V. 82 - 85.

Mittlerweile hatten die Türken Otranto weggenommen, worüber der Pabſt ſelbſt in dem Vatikan zu Rom zitterte; und es wurden neue Vorſchläge zu Bündniſſen wider ſie gethan, als Mohammed der zweite zu Nicomedien ſtarb, eben indem er darauf umgieng, einen Einfall durch Ungarn in Deuſchland zu thun. Indem dieſe wichtigen Angelegenheiten unentſchieden waren, führte Maximilian einen ſehr glücklichen Krieg wider die Franzoſen in den Niederlanden, um alles das wieder zu erobern, was von dem Herzogthume Burgund war getrennt worden. Er hatte ſo geſchwinden Fortgang, daß Ludwig für dienlich befand, ſich des berühmten Geſchichtſchreibers Philipp de Comines zu bedienen, um eine Unterhandlung anzufangen, die vermuthlich würde fruchtlos abgeloffen ſeyn, wenn nicht plötzlich die Herzogin von Burgund, Maximilians Gemahlin, geſtorben wäre. Sie verließ einen Sohn, Philipp, und eine Tochter, Margarethe. Es entſtanden große Streitigkeiten, von denen die beſondern Umſtände nicht in dieſen Theil unſers Werks gehören, wegen der Vormundſchaft über den jungen Prinzen und die Prinzeſſin. Sie hatten dieſen Ausgang, daß die Städte Gent und

Brüg-

Brügges Aufruhr erregten, ſich der Perſon des jungen Philipps verſicherten, und den König in Frankreich, Carln den achten, zu Hilfe ruften. Endlich, nach einem verderblichen Kriege von drei Jahren, ließ man geſchehen, daß Maximilian der Vormund ſeines Sohns blieb. v)

Streitigkeiten wegen Tyrol. Die Ungarn erobern Oeſterreich.

Albert von Bayern und ſein Bruder Chriſtoph führten (J. Chr. 1485.) Streit um das Gebiete von Landshuth, der ſich nicht ohne Blutvergießen endigte. Albert überredete darauf die Einwohner von Regensburg, wiewohl es eine freie Reichsſtadt war, ſich ihm zu unterwerfen; und als er ſich mit des Kaiſers Tochter Cunigunden vermählte, empfieng er mit ihr zur Mitgift des Tyroliſche von ihrem

v) Durch dieſen Tod der Maria kam der Friede zu Arras 1482 zu Stande. Nach demſelben wurde die Prinzeſſin Margarethe an den Dauphin verlobt, den nachmaligen König von Frankreich, Carln den achten, und die von Frankreich weggenommenen Staaten, ſollten ihr zum Heirathsgute mitgegeben werden. Cominaeus l. c. L. VIII. Müllers Reichstags-Theatrum unter Maximilian dem erſten, l. 5. §. 16. ſeq. Du Mont c. l. tom. III. P. II. p. 100.

rem Oheim Sigismund, zu großem Verdruſſe des Kaiſers, der um die Heirath nichts gewußt hatte. Matthias, König in Ungarn, hatte ſich um eben dieſelbe Prinzeſſin beworben. Da ihn nun der Kaiſer auf unangenehme Art abgewieſen hatte, und noch immer fortfuhr das ungariſche Wappen zu führen, that er einen ſtarken Einfall in Oeſterreich, und bemächtigte ſich aller feſten Oerter, bis auf Kronenburg und Wien. Friedrich begab ſich nach Grätz, und ließ daſelbſt ſeine Stände zuſammen kommen. Sie aber hörten ihn an, ohne ihm beizuſtehen, weil ſie wußten, daß er große Summen im Vermögen hatte. Da er inzwiſchen ſah, daß er im Begriffe ſtand, alle ſeine Erbländer zu verlieren; brachte er eine Armee auf, und zog zum Entſatze von Kronenburg an, daß damals Hazi, ein ungariſcher Feldherr belagerte. Dieſer ſchlug ſeine Truppen, gieng wieder vor den Ort, und nöthigte ihn zur Uibergabe. Darauf zog Matthias ſeine Armee zuſammen, gieng vor Neuſtadt, nahm es ein, und vollendete dadurch die Eroberung von ganz Niederöſterreich.

Maximilian wird zum römiſchen Könige gewählt.

Die Trägheit und Gleichgültigkeit, mit welcher der Kaiſer dieſe Unglücksfälle in ſeinem

nem Gebiete anſah, war zum Erſtaunen. Da aber die andern Fürſten des Reichs ſich vor Matthias zu fürchten begonnten, war er erſt genöthiget, in einen Stillſtand, und dann, in einen Vergleich zu willigen, vermöge deſſen Matthias Oeſterreich ſo lange behalten ſollte, bis daß er wegen der Kriegskoſten und anderer Forderungen, die er an Friedrichen hatte, ſchadlos gehalten wäre. Der letztere beſuchte um dieſe Zeit ſeinen Sohn Maximilian in den Niederlanden. Als er zurück kam, nahm er von den Fürſten von Cleve den Eid der Treue an. Darauf hielt der Kaiſer einen Reichstag zu Erfurt, wo ſein Sohn Maximilian zum römiſchen Könige gewählt, und nachgehends zu Aachen gekrönt ward x).

Er wird zu Brügges gefangen genommen.

Der König in Böhmen ward unwillig, daß man ihn nicht zu dieſer Feierlichkeit eingeladen hatte; die Kurfürſten aber beſänftigten ihn dadurch, daß ſie die Gültigkeit ſeiner Stimme förmlich erkannten. Man ſagt, Friederich habe die Erhebung ſeines Sohnes nicht

x) Müller c. l. VI. 3 - 5. Reichstags - Theatrum unter Maximilian dem erſten I. 1 - 4. Goldaſts politiſche Reichshändel P. I. p. 3 - 14.

nicht gern geſehen, ſondern habe ſich vielmehr vor ſeinem muntern Geiſte gefürchtet. Um ihn ſo viel als möglich von den deutſchen Angelegenheiten entfernt zu halten, gab er ihm eine Anzahl Truppen, um ſich damit in Flandern wider die Franzoſen zu behaupten. Sie richteten in dieſem Lande große Verwüſtungen an; und die daſigen Einwohner waren darüber ſehr mißvergnügt, daß die Erziehung ihres jungen Landesherrn gänzlich der verwitweten Herzogin von Burgund, einer Schweſter Eduards des vierten von England, und andern Ausländern überlaſſen ward. Ihr Mißvergnügen über dieſes und andre Stücke ſtieg ſo hoch, daß die Stände von Flandern, als ſie zu Brügges verſammelt waren, den Maximilian auf das Schloß gefangen ſetzten, und vier ſeiner vornehmſten Räthe enthaupteten. Die Einwohner von Gent folgten ihrem Beiſpiele, und enthaupteten zehn andere, die etwas dazu beigetragen hatten, daß Maximilian mit einer zu ſtarken Anzahl Soldaten in ihre Stadt gedrungen war. Die Stände wurden im Namen des jungen Philipps nach Mecheln zuſammen berufen, um wegen ſeines Vaters Befreiung zu Rathe zu gehen; an deſſen Statt aber brachten ſie ſchwere Beſchuldigungen wider ihn vor.

Er wird frei gelaſſen.

Der Pabſt und der Kaiſer waren genöthigt, ſich in das Mittel zu ſchlagen: und Maximilian ward, nach einer Gefangenſchaft von zehn Monaten, nicht eher auf freien Fuß geſtellt, bis er einen Vergleich unterzeichnet hatte, worin die Rechte der Flamländer beſtätiget waren y). Kurz hernach kam er zu Braband an; und da ſein Vater, die Herzoge von Sachſen, Bayern, Braunſchweig, Brandenburg und andere Reichsfürſten, ſich mit ihm verbanden, widerrufte er alles, was er gethan hatte. Sie ſuchten den Herzog von Cleve, der von Maximilians Vergleiche der geſchworne Bürge war, auf ihre Seite zu bringen; er aber, als ein Mann von Ehre, widerſtand allen ihren Vorſtellungen und Drohung. Friedrich belagerte darauf Gent; war aber genöthigt, ſein Unternehmen aufzugeben, weil die Ungarn von neuem in Oeſterreich eingefallen waren. Er überließ die Anführung ſeiner Armee dem Herzoge von Sachſen, gieng nach Deutſchland zurück, und erhob Oeſterreich zu einem Erzher=

y) Müller c. l. IV. 39. Reichstags-Theatrum unter Maximilian dem erſten I. 5. §. 27. ſeq.

herzogthume, wovon der erſte Erzherzog Philipp, Maximilians Sohn war z).

Ein Krieg zwiſchen Ungarn und Oeſterreich.

Die Ungarn waren aufgebracht, weil die vorher von Friedrichen verſprochenen Hilfsgelder nicht eingegangen waren. Es ward eine Unterhandlung zwiſchen ihm und Matthias angefangen, der damals zu Wien, welches er noch immer inne hatte, in ſehr ſchwächlichem Geſundheitszuſtande lag. Anſtatt in ſeinen Forderungen nachzulaſſen, trieb er ſie immer höher. Maximilian war geneigt, den Frieden, auf welche Bedingungen es auch ſeyn möchte, zu erkaufen, um nur die Ungarn aus Oeſterreich wegzuſchaffen. Daraus entſtand ein Kaltſinn zwiſchen ihm und ſeinem Vater, der täglich auf des Matthias Tod wartete. Als dieſer nun erfolgte, machte er, anſtatt den Frieden zu erkaufen, ſelbſt auf die ungariſche Krone Anſpruch.

Ladislaus wird in Ungarn zum Könige erwählt.

Die Ungarn dagegen wählten zu ihrem Könige den Ladislaus, König in Böhmen,

 und

z) Schrötters Abhandlungen aus dem öſterreichiſchen Staatsrechte, Wien 1762. in der erſten Abhandlung S. 78. ſeq.

und der erkaufte von Friedrichen den Frieden um 100,000 Gülden. Zugleich ward ein Familienvertrag zwiſchen ihnen errichtet, vermöge deſſen Friedrich allein im Beſitze von Oeſterreich bleiben, und die Erbſchaft der ungariſchen Krone dem Maximilian und ſeinen Abkömmlingen zufallen ſollte, wofern Ladislaus ohne rechtmäßige Kinder ſtürbe. a)

Das Haus Bayern wird in die Reichsacht erklärt.

Friedrich, ob er wohl ein Fürſt von ſehr mäßigem Verſtande war, richtete gleichwohl durch ſtandhafte Beharrlichkeit, Güter aufzubringen, und den Nutzen ſeines Hauſes zu ſuchen, große Dinge aus, davon ſeine Nachkommenſchaft die Vortheile einerntete. Er erklärte ſeines Bruders Sigismund Schenkung des Tiroliſchen an den Herzog in Bayern für ungültig, erklärte dieſes Haus in die Reichsacht,

a) Maximilian vermittelte 1489. zwiſchen dem Matthias und ſeinem Vater zu Ofen einen Frieden: Matthias ſtarb aber noch vor der Beſtätigung. Hierauf machte Maximilian, nicht Friederich der dritte, Anſpruch auf die Krone Ungarn, eroberte Oeſterreich wieder, und fiel in Ungarn ein. Dieſe Anſprüche wurden auf bemerkte Art beigeleget. Müller c. l. IV. 2. 15. 21. 24. 43-49. Du Mont c. l. tom. III. Partie II. p. 263.

acht, und trug dem Kurfürſten von Brandenburg die Vollſtreckung derſelben auf. Er fand ſich jedoch außer Stande, ſeine Abſicht wider den bayeriſchen Fürſten durchzuſetzen. Maximilian widerſetzte ſich allen den niedrigen und gewinnſichtigen Anſchlägen ſeines Vaters, und brachte es zuletzt dahin, daß die Achtserklärung wider die Stadt Regensburg, die wegen ihres Verſtändniſſes mit dem bayeriſchen Herzoge ergangen war, wieder aufgehoben ward.

Begebenheiten in Frankreich.

Carl der achte, der damals auf dem Throne von Franreich ſaß, war, gleich dem Kaiſer, auf die Vergrößerung ſeines Hauſes bedacht, und es war eine Verlobung zwiſchen ihm und Margarethen, Maximilians Tochter, geſchloſſen worden, die er rückgängig zu machen, und dafür die Erbin von Bretagne zu heirathen ſuchte, welche bereits an Maximilian verlobt war, wiewohl die Vermählung noch nicht war vollzogen worden. In dieſer Abſicht fiel er in Bretagne ein, bemächtigte ſich der Herzogin, und vermählte ſich mit ihr, indem ihn der Pabſt von ſeiner vormaligen Verlobung loszählte. Da ſolcher Geſtalt Maximilian um ſeine Braut gekommen war, und zugleich die ſeiner Tochter angethane Belei-

digung ſeinen Stolz beleidigte, ward ſehr entrüſtet, und ſprach die Fürſten des Reichs, und die Schweitzer an, ſeine gekränkte Ehre zu rächen. Doch es ward ein Friede zu Senlis geſchloſſen. Margarethe, die am franzöſiſchen Hofe war erzogen worden, ward zu ihrem Bruder, dem Erzherzoge, geſchickt; und der König in Frankreich trat dem Maximilian die Grafſchaften Artois und Burgund ab; doch behielt er in der erſtern vier Städte, bis daß Philipp zu mündigem Alter gelangt ſeyn würde, um den Vergleich zu beſtätigen. b)

Ladislaus, deſſen Vater Caſimir, König in Polen, 1492 ſtarb, fuhr immer fort, ruhig über Ungarn und Böhmen zu herrſchen. Der Kaiſer, nachdem er ſich, zum Erſtaunen des ganzen Deutſchlandes, ſo muthig wider das Haus Bayern bezeiget hatte, machte ſich nun fertig, ſein übriges Leben in ruhiger Einſamkeit zuzubringen, als ihm ſeine zu große Luſt, Melonen zu eſſen, eine Krankheit zuzog, die ihn im 79. Jahre ſeines Alters 1493 wegnahm. Als ſich noch vor ſeinem Tode ein tödlicher Schade in einem Schenkel hervor that, ward er ihm abgenommen. Einige Zeit über hatte er ſich mit Erlernung der Stern-

b) Du Mont l. c. tom. III. Partie II. p. 237. ſeq.

Sterndeuterkunſt, und andern nach der Mode üblichen Betrügereien, die damals in Deutſchland, ſo wie in andern Ländern, den Namen der Gelehrſamkeit führten, beſchäftiget.

Abriß von ihm. Seine Grabſchrift.

Dieſer Kaiſer, wiewohl er keine beſonder Naturgaben hatte, brachte doch durch ſeine vorſichtigen Mittel, welche alle geglückt ſind, ſein Haus zu der erſtaunlichen Größe, darin er ſich itzt befindet. Er war auf merkwürdige Art enthaltſam: da er nun alſo ſeine Kräfte allezeit in ſeiner Gewalt hatte, wandte er ſeine geringen natürlichen Fähigkeiten mit großem Vortheile an. Das größte Glück ſeines Lebens war dieſes, daß er ſeiner Neigung zu Vergrößerung des öſterreichiſchen Hauſes genugthun konnte; und er nahm zu ſeinem Wahlſpruche die fünf Selbſtlauter A. E. J. O. U. an, welche die Anfangsbuchſtaben von folgenden Worten ſind: Auſtriae eſt, imperare orbi uniuerſo; das iſt, „es „kömmt Oeſterreich zu, die ganze Welt zu „beherrſchen c).“ Die Aufſchrift auf ſeinem

 Grabe

c) Dieſer Zug in den Charakter Friedrich des dritten kann für Leſer, die nach allen Verſuchen der Kunſtrichter, noch immer Kleinigkeiten in der Geſchichte lieben, ſtehen bleiben.

Grabe zu Wien, lautet alſo: „Kaiſer Fried„rich der dritte, der fromme und herrliche, „das Haupt der Chriſtenheit, König von Un„garn, Dalmatien, Croatien, Erzherzog von „Oeſterreich, Herzog von Steiermark, Chärn„then und Crain, gefürſteter Graf von Habs„burg und Tyrol, Landgraf von Elſas, Fürſt „von Schwaben, Markgraf u. ſ. w. ein höchſt „gottesfürchtiger Herr, der das Reich 38 „Jahre lang mit großer Weisheit und Mäſ„ſigung beherrſchet hat, und der durch den „Kaiſer Maximilian, ſeinen Sohn, und deſ„ſen Vermählung mit der durchlauchtigſten „Frau, Maria, Tochter und Erbin Carls, „Herzog von Burgund, mit dem Hauſe Oe„ſterreich, alle die Herzogthümer, Provin„zen, Herrſchaften und Erbgüter vereiniget „hat, die gedachter Herzog zu Waſſer und „Lande beſaß, und die nun der Kaiſer Ma„ximilian mit ſeinem Schwerte behauptet.“

Maximilian der erſte.

Seine Thronbeſteigung.

Dieſer Kaiſer hatte großen Ruhm vor ſich, als er den Thron beſtieg. Er hatte

hatte die Franzoſen überwunden, er hatte ihnen das Erbtheil ſeines Sohns Philipps wieder abgenommen. Nachdem er von einigen Schwachheiten der Natur geheilt war, welche machten, daß man ihn bis in das zehnte Jahr für einen Unwiſſenden anſah, ward er als ein Wunder ſeiner Zeit betrachtet, weil er verſchiedene Sprachen verſtand, fließend reden und ſchreiben konnte, und von Perſon tapfer und geſchäftig war. Er ſtiftete entweder ſelbſt durch ganz Deutſchland hohe Schulen, oder brachte andere Fürſten dahin, ſie zu ſtiften; und nachdem er zum kaiſerlichen Throne gelangt war, machte er ſo eifrig Anſtalten wider die Türken, daß er ihrem Fortgange Einhalt that. Da er ein Witwer war, vermählte er ſich mit Blanche Maria, der Nichte des berufenen Ludwigs Sforza, Herzogs zu Meyland, der den Beinamen der Mohr führte. Er empfieng mit ihr zur Mitgabe 460,000 Dukaten; in geheim aber gab er dem Sforza, der im Verdachte war, daß er ſeinen Mündel, den Sohn ſeines ältern Bruders, vergeben hätte, die Inveſtitur über Meyland d). Maximilians Sohn Philipp ward um dieſe Zeit als der Erbprinz der Niederlande, betrachtet; und die

d) Müllers Reichstags-Theatrum unter der Regierung Maximilian des erſten II. I. 9. II.

die Abgeordneten der daſigen Stände hatten ihm, als ihrem Statthalter, den Eid der Treue abgelegt.

Zuſtand des Reichs und des ganzen Europa. Maximilian verheirathet ſeinen Sohn mit der Erbin von Caſtilien.

Die Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit, die Entdeckung der Kunſt zu drucken, die Einführung des Schießpulvers, und viele andere nützliche Künſte, hatten um dieſe Zeit nicht nur Deutſchland ſondern dem ganzen Europa eine neue Geſtalt gegeben. Maximilian hielt einen Reichstag zu Worms, wo er das Kammergericht errichtete e). Er konnte inzwiſchen die Fürſten nicht überreden, weder ſich in einen Krieg mit den Türken einzulaſſen, noch auch ſich dem Fortgange der Franzoſen in Italien unter Carln dem achten zu widerſetzen, der auf die Krone Neapolis Anſpruch machte. Ihre Berathſchlagungen ſchränkten ſie blos auf die innere Ruhe in Deutſchland ein. Der ſchwäbiſche Bund, der zu Erhaltung des Reichsfriedens war geſchloſſen worden, und itzt ſehr mäch-

e) Müller c. l. II. 2-75. Neue Sammlung der Reichsabſchiede II. p. 3-29. Von Harpprecht Staatsarchiv des kaiſ. und des H. R. R. Kammergerichts P. II. Ulm 1758. S. 38. ſeq.

mächtig war, ward beſtätiget. Würtenberg ward zu einem Herzogthume gemacht; des Sforza Inveſtitur ward beſtätiget; und Renat, Herzog von Lothringen, der zugleich darauf Anſpruch machte, König von Jeruſalem und Sicilien zu ſeyn, leiſtete dem Kaiſer mit ganz beſondern Umſtänden den Eid der Treue, und empfieng von ihm die Inveſtitur über die Länder, wegen deren er ihm huldigte. Da dieſer Herzog ſtarke Anforderung auf Neapolis machte, erbot ſich Maximilian, ihn dabei zu unterſtützen, wenn er ſich mit ihm in einem Kriege wider Frankreich verbinden wollte: er aber ſchlug die Bedingung aus. Uiberhaupt beſtand alles, wozu die Stände des Reichs gebracht werden konnten, in dem Entſchluße; ſich, wo ſie von den Franzoſen angegriffen würden, zu vertheidigen. Die letztern hatten indeſſen Neapolis, Siena und Florenz weggenommen. Ihr ſchleuniger Fortgang gab zu einem Bündniſſe Anlaß, worein Maximilian, der Pabſt und andere italiäniſche Fürſten wider Carln traten. Maximilian ergriff dieſe Gelegenheit, ſeinen Sohn Philipp mit der Infantin Johanne, Tochter des Königs und der Königin von Aragonien, Caſtilien uud Neapolis, zu vermählen. Eine Heirath, die nach der Zeit wichtige uud unerwartete Folgen hatte.

Sieg der Franzoſen bei Parma.

Um die übeln Wirkungen des Bündniſſes zu verhüten, gieng Carl nach Frankreich ab, und ſchlug die Bundsgenoſſen bei Parma. Da er aber genöthigt war, ſich von ſeinen ſchweizeriſchen Miethtruppen vorſchreiben zu laſſen, machte er einen Scheinfrieden, und gieng in ſein Königreich zurück; worauf der katholiſche König Ferdinand Neapolis wieder eroberte. Maximilian, durch Ludwigs des Mohrs Verſprechungen geblendet, gieng über die Alpen mit einer Armee, die aber zu ſchwach war, etwas mehr zu thun, als daß ſie die Franzoſen ſchlug, und das kaiſerliche Wappen zu Piſa aufrichtete. Darauf verſuchte er, Livorno zu belagern. Da ihn aber die Fürſten des Reichs nicht unterſtützten, ward er verächtlich in den Augen der Italiäner, und gieng nach Deutſchland zurück f).

Deut-

f) Es kam nach der fruchtloſen Belagerung von Livorno zu einem Waffenſtillſtande (1496.) zwiſchen Frankreich und Spanien, in welchem Maximilian mit eingeſchloſſen wurde. Von dieſen italiäniſchen Begebenheiten ſehe man: Francesco Guicciardini Hiſtoria d'Italia Libri XVI. in Venetia 1561. fol. und zwar L. I. p. 1-3. Müller c. l. II. 6-8. 14-21. 29-37. 76. III. 1. ſeq. 22. Alexander Paeantius de rebus a Carolo VIII. Gall. rege in Italia geſtis in Eccardi ſcript. tom II. p. 1578. ſeq. Meine prag-

Deutſche Angelegenheiten. Mißbräuche des römiſchen Hofs.

Daſelbſt weigerten ſich die Fürſten auf zween zu Lindau und Worms gehaltenen Reichstägen noch immer, ſeinen Entwürfen beizutreten. Vielmehr klagte der Kurfürſt zu Maynz nachdrücklich über den unordentlichen Zuſtand des Reichs; und der Großmeiſter des deutſchen Ordens beſchwerte ſich, daß die Preuſſen Liefland verwüſtet hätten g). Maximilians Schwäche munterte die Friesländer und Gelderer auf, ſich für unabhängig von dem Kaiſer und dem Reiche zu erklären. Um ſie zum Gehorſame zu bringen, beſtellte Maximilian den Herzog von Sachſen zu ihrem Statthalter. Allein die Friesländer vertrieben ihn aus ihrem Lande, und ruften den Herzog von Geldern zu Hilfe. Maximilian beſchwerte ſich auf einem Landtage zu Freyburg über die Friesländer und Schweitzer, daß ſie den ſchwäbiſchen Bund verletzt hätten; konnte aber keine hinlängliche Befriedigung erhalten. Die Po-

pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland mit Beilagen und Urkunden. Erſter Theil, Halle 1767. in groß 8vo. im zweiten Hauptſtücke.

g) Müller c. l. III. 2-31. IV. 1-8. 9-56. Neue Sammlung von Reichsabſchieden II. p. 29. ſeq 35. ſq. 38. ſeq.

Polen ſuchten bei der Reichsverſammlung Hilfe wider die Türken, und die Fürſten empfahlen ſie an den Pabſt, deſſen Unterhändler höchſt unbilliger Weiſe unermeßliche Summen in Deutſchland aufgebracht hatten, von denen ſie nun verlangten, man ſollte ſie zum Beiſtande Polens verwenden. Die Reichsverſammlung klagte ferner über die Gelderpreſſungen der päbſtlichen Abgeſchickten in Deuſchland, und drohte, man wollte ſich ſelbſt Recht verſchaffen, wofern der Pabſt nicht helfen würde. Die Mißbräuche von Seiten des Pabſtes, deſſen Unterhändler zu großem Aergerniſſe das zum Kriege wider die Ungläubigen zuſammengebrachte Geld zu ſeinem oder ihrem eigenen Nutzen verwandten, machten die Gemüther der Deutſchen noch lange vorher von dem römiſchen Stuhle abwendig, ehe Luther zum Vorſcheine kam h).

Maximilian hatte nunmehr ſeine Unterthanen in der hohen Meinung betrogen, die ſie bei ſeiner Thronbeſteigung von ſeinen Fähigkeiten gehabt hatten. Er machte die Statthalterſchaft über Friesland in dem Hauſe des Herzogs von Sachſen erblich; die Friesländer

h) Meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten c. 1.

der aber beſtanden auf ihren alten Freiheiten, und weigerten ſich, ſeiner Herrſchaft unterworfen zu ſeyn. Maximilian hatte damals weder Geld noch Truppen, ſein Anſehen zu behaupten. Ludwig der zwölfte, der Carln auf dem Throne von Frankreich gefolgt war, machte ſtarke Anforderung auf das Herzogthum Meyland: und Ludwig der Mohr, ſuchte Hilfe bei Maximilian. Alles was der letztere thun konnte, beſtand darin: daß er der benachbarten Fürſten Eiferſucht auf Frankreich nährte. Beſonders munterte er ſeinen eigenen Sohn Philipp, den Erzherzog von Oeſterreich, der in der That mächtiger als er ſelbſt war, auf, er ſollte das Uibrige von der burgundiſchen Verlaſſenſchaft zurückfordern, das Frankreich noch immer vorenthielt; und hierin war Philipp zum Theil glücklich i).

Maximilians unangenehmer Zuſtand.

Maximilian war um dieſe Zeit zwiſchen ſeinen Verbindungen mit Ludwigen dem Mohren aus Meyland, und der Empörung der Friesländer, wie er ſie nannte, in großer Verlegenheit. Er machte auf Friesland ſowohl, ver-

i) Guicciardini Lib. IV. p. 101. ſeq. Meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten c. 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

vermöge des Teſtaments des letztern Herzogs, als wegen einer Geldſumme, die er erlegt hatte, Anſpruch; ihm widerſetzte ſich aber der Enkel dieſes Herzoges, Carl von Egmond. Indem er ſich bemühte, ihn zu beſiegen, fielen die Schweitzer auf Anſtiften des Königs in Frankreich, in Oeſterreich ein, und ſchlugen des Kaiſers Truppen in einer großen Schlacht bei Bregenz. Dieſes tapfere Volk ward dem Hauſe Oeſterreich täglich abgeneigter, und that ſeinen Anhängern in jeder Gegend ſeiner Nachbarſchaft Abbruch. Ludwig machte ſich klüglich ihre Eiferſucht und ihren Haß gegen Oeſterreich zu Nutze, und trat mit ihnen in engere Verbindung als jemals. Er ſchloß mit ihnen zu Lucern einen förmlichen Vergleich, worin ihre Bundesgenoſſen, die Einwohner der Städte im Elſas, und die Städte Straßburg, Baſel, Kayſerberg, Colmar und Schlettſtadt begriffen waren.

Seine Truppen werden von den Schweitzern geſchlagen.

Maximilian bemühte ſich, die Vollſtreckung dieſes Vergleiches zu hindern. Er ſuchte die Schweitzer, deren Abgeordnete zu Zürch verſammelt waren, durch einen freundlichen Brief zu beſänftigen. Kaum aber hatten ſie ihn

[library stamp]

ihn geleſen, ſo ruften ſie einhellig aus, es wäre dem Maximilian nicht zn trauen. Dieſer, der ſich ſtellte, als ob er ſie verachtete, in der That aber ſie haßte und fürchtete, zog eine Armee bei Coſtnitz zuſammen, und fiel in deu Canton Schafhauſen ein. Indem dieſe Armee das Land beraubte und verwüſtete, ward ſie von den Schweitzern gänzlich überwunden. Eben alſo ergieng es einer andern kaiſerlichen Armee, die Tungen eingenommen hatte. Die Schweitzer eroberten wieder die letztere Stadt, und ſchleiften ihre Feſtungswerke. Als Maximilian, der damals im Kriege mit Carln von Egmont begriffen war, dieſe wiederholten Unfälle vernahm, that er einen beſchleunigten Zug durch den Schwarzwald nach Coſtnitz, wo er zu Verſammlung einer neuen Armee Befehl gegeben hatte, über die er den Grafen von Würtenberg ſetzte. Darauf forderte er die Mitglieder des ſchwäbiſchen Bundes auf, ihm wider die Graubünder beizuſtehen, welche Bundesgenoſſen der Schweitzer waren. Sie brachten dem zu folge eine Armee auf; dieſe ward aber, gleich den vorigen, von den Graubündern und Schweitzern zu Grunde gerichtet.

Maximilian brachte eine neue Armee aus ſeinen öſterreichiſchen Erbländern auf; ſie ward jedoch ebenfalls von den Schweitzern auf das

Haupt geſchlagen. Dieſe und die Graubünder hatten, außer dem Ruhme, ihre Freiheit und Unabhängigkeit behauptet zu haben, noch die Belohnung, Tyrol zu plündern. Der Graf von Fürſtenberg, einer der kaiſerlichen Feldherren, belagerte damals Dornach am Rheine, deſſen Einwohner mit den Schweitzern im Bündniſſe ſtanden. Die letztern fielen den Grafen an, erlegten ihn nebſt vier tauſend von ſeinen Leuten, und nahmen alles ſein Geſchütz und Gepäck weg. Kurz, die Armeen des Hauſes Oeſterreich wurden von den verachteten Schweitzern in weniger als einem halben Jahre ſiebenmal geſchlagen und zu Grunde gerichtet.

Im Jahre 1500 ſuchte bei ihnen Maximilian, deſſen Muth ſehr geſunken war, zu Baſel Friede. Sie verwilligten ihm denſelben großmüthigerweiſe, ließen aber verſchiedne wichtige Punkte durch Schiedsrichter ausmachen. Hierauf ſchloß er einen andern Vergleich mit Carln von Egmont, und erkannte ihn für einen Herzog von Geldern. Die Tapferkeit und Standhaftigkeit, welche die Schweitzer bei dieſem Streite gezeigt hatten, und ihr edelmüthiger Eifer für das Beſte ihrer Bundsgenoſſen, erwarben ihnen ſo großen Ruf, daß Baſel, Schafhauſen und Appenzell ihrem Bunde beitraten, und die Zahl der drei-

zehn

zehn Kantons voll machten, aus denen itzt der Schweitzer Republik beſteht k).

Ein Streit zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſte.

Der Deutſchen Unwille über den römiſchen Hof wuchs jeden Tag ſtärker an. Alexander der ſechſte, war damals Pabſt; und die anſtößige, ausgelaſſene Aufführung ſeines Sohnes, des berüchtigten Cäſar Borgia l), deſſen Mordthaten und Gottloſigkeiten ganz Europa mit Abſcheu anhörte, machte, daß man zu Rom wider ihn Klage anbrachte, daß er das zum Widerſtande gegen die Türken erhobene Geld verſchwendet hätte. Alexander verſprach, die Mißbräuche abzuſtellen.

Neue Verfaſſung des Reichs.

Die Reichsverſammlung verlängerte den ſchwäbiſchen Bund auf zwölf Jahre, und ſorgte für die Mittel, ihn zu unterſtützen, indem

 ſie

k) Von den Begebenheiten mit den Schweitzern und von dem Frieden zu Baſel: Müller c. l. IV. 13. 16. 57. Du Mont tom. III. p. II. p. 412. Von Waldkirch Einleitung zu der eidgenoſſiſchen Bunds- und Staatshiſtorie. Baſel 1757. 8. im erſten Theile p. 249. ſeq.

l) Von dieſem ſehe man: meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten. c. l.

ſie das Reich in ſechs Kreiſe, den bayeriſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen, ſächſiſchen, rheiniſchen und weſtphäliſchen, abtheilte. Da aber das Gebiete des Hauſes Oeſterreich und der Kurfürſten nicht darin begriffen waren, gab ihnen Maximilian ein Beiſpiel ſeiner Einwilligung, indem er ſein Gebiet in Deutſchland zu einem Kreiſe machte; und die Kurfürſten folgten dem Beiſpiele, indem ſie noch vier Kreiſe hinzuſetzten. Der öſterreichiſche und burgundiſche begriff das Gebiete des Hauſes Oeſterreich; der oberrheiniſche das Gebiet des pfälziſchen und der drei geiſtlichen Kurfürſten; der Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg ihres war in dem oberſächſiſchen eingeſchloſſen. Der anfängliche Entwurf war der, daß ſich jeder Kreis einen Aufſeher in bürgerlichen Händeln und einen im Kriegsweſen wählen ſollte. Dieſe Aemter aber wurden nachher erblich, und wurden beide zugleich von gewiſſen Fürſten in jedem Kreiſe bekleidet, welche die Macht hatten, einen Kreistag zuſammen zu berufen, und bei allen deſſen Geſchäften den Vorſitz zu führen. Der öſterreichiſche Kreis ward dem Erzherzoge angewieſen. Der Kurfürſt von Bayern und Erzbiſchof von Salzburg waren Vorſteher des bayeriſchen. Der Markgraf von Brandenburg, die Markgrafen von Bayreuth und Anſpach,

und

und der Biſchof zu Bamberg, waren Oberhäupter des fränkiſchen. Der Herzog von Würtenberg und Biſchof von Coſtnitz führten in Schwaben den Vorſitz. Der Biſchof von Worms und Pfalzgraf von Simmern waren Vorſteher des oberrheiniſchen. Uiber die Angelegenheiten des unterrheiniſchen hatte der Erzbiſchof zu Maynz, und über die Angelegenheiten des weſtphäliſchen der Biſchof zu Münſter die Aufſicht; jedoch entweder in Verbindung oder wechſelsweiſe mit den Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg. Die Biſchöfe von Magdeburg und Bremen waren nebſt dem Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg Oberhäupter von dem niederſächſiſchen Kreiſe, und der Kurfürſt von Sachſen war es von dem oberſächſiſchen. Böhmen war unter dieſer Eintheilung nicht mit begriffen, weil damals zwiſchen ſeinem Könige und dem Kaiſer ein Mißverſtändniß herrſchte m).

m) Die Abſicht bei Errichtung der Reichskreiſe war die Verfolgung der Friedensbrecher, und die Vollſtreckung derer bei dem Kammergerichte geſprochenen Urtheile. Neue Sammlung von Reichsabſchieden II. p. 56. 67. ſeq. 136-166. Rechenberg diſſ. de Regimento imperii Germanici.

Glück der franzöſiſchen Waffen in Italien.

Nachdem die Franzoſen unter Ludwigen dem zwölften einen neuen Einfall in Italien gethan hatten, nahm Ludwig der Mohr ſeine Zuflucht zu Maximilian. Sie nahmen mittlerweile Meyland, Genua, Tortona, Alexandria, und andere der vornehmſten Städte Italiens ein. Ludwig zog im Triumphe zu Meyland ein, und ward von allen Mächten Italiens (den König von Neapolis ausgenommen) für deſſen Oberherrn erkannt. Maximilian war genöthigt, einen Stillſtand mit ihm einzugehen. Doch nach Ludwigs Rückzuge in ſein Land, mißbrauchten die franzöſiſchen Statthalter ſo abſcheulich ihre Macht, daß das Volk zu Meyland ſie vertrieb, und wieder Ludwigen den Mohr hineinließ. Dieſer nahm achttauſend Schweitzer in ſeinen Sold, und belagerte den franzöſiſchen Feldherrn Trivulci in Novara, welches auf Vergleich übergieng. Maximilian ermahnte die Reichsverſammlung zu Worms zu einem herzhaften Entſchluſſe, Ludwigen Widerſtand zu thun. Allein die Schweitzer, welche Ludwig in ſeinen Sold genommen hatte, lieferten ihn an die Franzoſen aus; und Ludwig der zwölfte ſetzte ihn auf das Schloß Loches, wo er verſtarb. Um ſeine Eroberungen in Italien ſicher zu ſtellen, verlangte Ludwig

von

von Maximilian die Belehnung über das Meyländiſche die er auch durch Geld erhielt, und ſchlug ſeine Tochter Claudie dem Enkel Maximilians, Carln, dem nachmaligen berühmten Kaiſer, zur Gemahlin vor. Dieſer Vergleich hielt ferner ſo viel in ſich: Ludwig ſollte Deutſchland wider die Türken zu Hilfe kommen, und für die Rückfallung der Königreiche Ungarn und Böhmen an das Haus Oeſterreich Gewähr leiſten. Maximilians Sohn, Philipp, der nebſt ſeiner Gemahlin von Ferdinanden und Iſabellen zum Erben der Krone Spanien erklärt worden war, war eine der theilnehmenden Perſonen bei dieſem Vergleiche, der auf allen Seiten feierlich vollſtreckt ward n).

Ein Reichstag zu Nürnberg.

Die Reichsverſammlung zu Nürnberg war übel auf den Beitritt der Stadt Baſel, welches eine Reichsſtadt war, zum Schweitzerbunde zu ſprechen, vornämlich darum, weil andre Reichsſtädte ihrem Beiſpiele folgen möchten. Doch gieng die Reichsverſammlung ſo gemäßigt zu Werke, daß es die Fürſten blos dabei bewenden ließen, Baſel aufzufordern,

n) Du Mont tom. III. P. II. p. 406. ſeq. Guicciardini L. IV. p. 101. ſeq. Meine Geſchichte der Proteſtanten l. c.

daß es dem ſchwäbiſchen Bunde beitreten möchte, und es noch immer als eine Reichsſtadt zu betrachten, die den vom Reichstage aufgelegten Abgaben unterworfen wäre. Die deutſchen Ritter wurden um dieſe Zeit von den Polen ſehr herunter gebracht; und ob ihnen gleich die Fürſten des Reichs geneigt waren, hatten ſie doch davon keinen Nutzen, noch auch von der Huldigung, die ſie den Polen wegen ihrer eigenen Güter zu leiſten genöthigt waren.

Es wird ein Kreuzzug gepredigt.

Pabſt Alexander der ſechſte fuhr fort, häufige Forderungen an das Reich und an Europa auf eine ſehr anſtößige Art zu thun, ſchickte neue Botſchafter nach Deutſchland und durch die ganze Chriſtenheit, um Geld zum Kreuzzuge wider die Ungläubigen zu ſammeln. Maximilian verwies ſeinen Botſchafter Raimund an die Fürſten des Reichs, weigerte ſich aber, etwas aus ſeinen eigenen Mitteln herzuſchießen. Maximilian verlieh inzwiſchen ſeinem Sohne Philipp viele andre Vorrechte. Dieſes bewog die Fürſten des Reichs, einen neuen Verein wider die anwachſende Macht des Vaters und Sohnes zu ſchließen, und ſich von ihnen beiden unabhängig zu machen,

ſo weit es nur die Reichsverfaſſung erlauben würde.

Heinrich der ſiebente von England ſchickt dem Maximilian Geld.

Heinrich der ſiebente von England war damals der reichſte Fürſt in Europa; und Maximilian, der einer der ärmſten war, erſuchte ihn um ein Darlehn von einer ſtarken Summe. Heinrich ſchlug ihm klüglich das Darlehn ab, machte ihm aber ein Geſchenk von zehntauſend Pfund Sterling, deren er ſich wider die Türken bedienen ſollte, nachdem er mit ihm einen Freundſchafts= und Handlungsvergleich geſchloſſen hatte, woraus nachgehens England großen Nutzen ſchöpfte. Maximilian ward um dieſe Zeit durch Zuſammentreffung verſchiedener Urſachen zum Schiedsrichter gewählt, um die Streitigkeiten beizulegen, die zwiſchen den Kronen Schweden und Dänemark in einen Krieg ausgebrochen waren. Den Anlaß dazu hatten Lübeck und die Seeſtädte gegeben, die den Dänen den Gehorſam aufgekündigt, und ſich den Schweden unterworfen hatten.

Eine Neigung zur Unabhängigkeit ſcheint damals die Deutſchen beſeſſen zu haben; und ihre Bauern ergriffen zur Nachahmung der Schweitzer, die Waffen, um unter ſich eine un=

uneingeſchränkte Republik zu errichten. Alle Fürſten des Reichs, und Maximilian an ihrer Spitze, befanden ſich ihres Vortheils halben genöthiget, Truppen aufzubringen, um den Aufruhr zu dämpfen; welches ſie auch, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit bewerkſtelligten.

Ein Reichstag zu Cöln.

Der Herzog von Bayern zu Landshut hatte ſeinen Schwiegerſohn Rupert, den Pfalzgrafen, zu ſeinem Statthalter in Niederbayern beſtellt, und hatte ihm ſein Land im Teſtamente zugeſchrieben. Als aber der Herzog verſtorben war, machten die Herzoge von Oberbayern, Wolfgang und Albert, Ruperten die Gültigkeit dieſes Vermächtniſſes ſtreitig; und da der Kaiſer ihre Anſprüche gut hieß, ward Rupert in die Reichsacht erklärt, weil er ſich nicht hatte nach dem Ausſpruche achten wollen. Ruperts Vater, Philipp, der von den Franzoſen war durch Verſprechungen angefriſcht worden, ergriff die Waffen zum Beſten ſeines Sohnes, und ward ebenfalls in die Reichsacht erklärt. Das halbe Deutſchland griff hierauf zu den Waffen, und ward voll von Blutvergießen und Verwirrung. Da es aber die Fürſten mit dem Kaiſer hielten, ward der Kurfürſt Philipp

lipp genöthiget, ſich in Heidelberg einzuſchlieſſen. Mittlerweile ſtarb Rupert, und es ward ein Reichstag zu Cöln ausgeſchrieben, wo der Kurfürſt Philipp den Kaiſer um Verzeihung bat, und wieder zu Gnaden angenommen ward. Hierauf wurden die Streitigkeiten zwiſchen dem Pfalzgrafen und den bayeriſchen Häuſern und zwiſchen verſchiednen andern mächtigen Fürſten beigelegt *).

Der Vergleich zu Blois.

Dieſe ganze Zeit über ward zwiſchen dem Kaiſer und Könige in Frankreich zu Blois eine Unterhandlung gepflogen, und kam zuletzt zu Stande. Man verglich ſich dahin, Ludwig ſollte die Inveſtituren über Meyland von Maximilian empfangen. Des letztern Enkel, Carl von Luxenburg, der damals nur fünf Jahre alt war, ſollte die Prinzeſſin Claudie des Königs in Frankreich Tochter, zur Gemahlin haben. Sollte die Vollziehung dieſer Heirath von Seiten Ludwigs rückgängig werden, ſo ſollte der junge Carl das Herzogthum Burgund, das Meyländiſche, und die Graf-

*) Trithemii Hiſtoria B. Baoarici apud Freherum tom. III. p. 111-136. Goldaſts Reichshandlungen p. 45-52. Adlzreiter in Annalibus Bojicis P. II. L. 9. p. 210.

Grafſchaft Aſti erben. Sollte ſie aber durch Maximilians oder ſeines Sohnes Philipps Verſchulden fehlſchlagen, ſo ſollte alsdann das Haus Oeſterreich auf alle ſeine Anſprüche auf das Herzogthum Burgund, Artois, Charolois und andere Grafſchaften, darauf ſie Anforderung hatten, Verzicht thun. Als der Vergleich geſchloſſen war, ſah Ludwig ein, daß dieſer Vertrag das Anſehen der franzöſiſchen Macht ungemein ſchwächte. Bretagne war das Erbtheil der jungen Prinzeſſin; das mußte alſo Carln zufallen, wenn dieſe Heirath zu Stande käme. Er ſtiftete demnach in Geheim ſeine Großen an, ſich wider den Vergleich zu ſetzen; und die Prinzeſſin ward an den Grafen von Angoulesme, künftigen Erben der Krone, vermählt p).

Abſterben der Iſabelle von Caſtilien. Der Tod Philipps, Königs in Spanien.

Das Jahr 1506 war für das Haus Oeſterreich ein merkwürdiger Zeitpunkt. Die Gemahlin Ferdinands von Arragonien, Iſabelle

p) Der Vertrag zu Blois hätte, wenn er wäre erfüllt worden, der franzöſiſchen Monarchie folgende Länder entriſſen: Meyland, Genua, Burgund, das Herzogthum Britannien, und die Grafſchaft Blois. Ludwig hatte aber gar nicht den Willen, denſelben zu halten. Meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten l. c.

belle, die Erbin und Königin von Caſtilien, die Beſchützerin des großen Columbus, der kurz vorher Amerika entdeckt hatte, gieng mit Tode ab. In ihrem Teſtamente verordnete ſie, die Krone ſollte ihrem Enkel, Carln von Luxenburg zufallen; er ſollte nicht eher die Regierung antreten, bis daß er zwanzig Jahre alt wäre, und mittlerweile ſollte ſie ihr Gemahl Ferdinand verwalten. Die Geſchichtſchreiber haben wider dieſes Teſtament eingewandt, es ſey durch die Liſt Ferdinands ausgewirkt worden, der unſtreitig der eigennützigſte Fürſt ſeiner und jeder andern Zeit war. Unterſuchen wir aber die getroffne Einrichtung an ſich, ſo iſt es bei weitem nicht ungerecht oder unnatürlich. Iſabelle machte ihren Gemahl zum Staatsverweſer ihrer Krone, welches außerdem ein fremder Prinz, der Gemahl ihrer Tochter Johanne, geworden wäre, von welcher man findet, daß ſie eine ſehr ſchwachſinnige Dame war q). Ferdinand nöthigte ſie, das Teſtament ihrer Mutter zu unterſchreiben, verglich ſich aber dahin, daß ſie und ihr Gemahl nebſt ihm in Caſtilien regieren ſollten. Dem zufolge ergiengen einige Zeit über die öffentlichen Verordnungen im

q) Meine Geſchichte der Proteſtanten c. 1.

im Namen aller dreier. Allein kurz nach Schließung dieſes Vergleiches ſtarb Philipp mit einer ſo übeln Meinung von ſeinem Schwiegervater Ferdinand, daß er Ludwigen von Frankreich, ungeachtet ihres voherigen Mißverſtändniſſes, zum Vormunde ſeines Sohnes Carls einſetzte.

Philipps Tod ſtürzte den Maximilian in große Verlegenheit. Die Flamländer betrachteten ihn als einen Fürſten, der ihnen völlig fremd wäre, wiewohl er der Großvater ihres Landesherrn war, und wollten ihn nicht zu ihrem Reichsverweſer haben. Sie ſchloſſen ihn demnach ſiebenzehn Monate lang von der Verwaltung aller ihrer Angelegenheiten aus. Als ſie aber durch einen harten Krieg mit dem Herzoge von Geldern bedrängt wurden, willigten ſie darein, den Maximilian zu ihrem Reichsverweſer anzunehmen, wofern er ihnen ſeine Tochter Margarethe zur Regentin geben wollte, welches er ſich auch gefallen ließ.

Geſchichte des Bündniſſes zu Cambray.

Die Venezianer waren um dieſe Zeit das mächtigſte Volk in Italien, und hatten den Ruhm, die Beſchützer von Europa gegen die Türken zu ſeyn. Maximilian beſchwerte ſich, daß ſie ſich gegen ihn übermüthig bezeigten, daß ſie einige Ländereien inne hätten, die ihm

ge=

gehörten, und daß ihre Macht den Vortheilen des Reichs in Italien ſchädlich wäre, zumal da die franzöſiſchen Statthalter im Meyländiſchen ſich ihrer annähmen. Er berufte einen Reichstag, um zu erfahren, in wie weit ihn die Fürſten, im Falle eines Bruchs mit ihnen, unterſtützen würden. Dieſe wurden nun zwar einig, daß man Krieg gegen dieſe Republik erklären ſollte, gaben ihm aber nichts, oder ſehr wenig, um ihn zu führen. Maximilian wollte ſich zu Rom krönen laſſen, und gieng über die Alpen mit einer kleinen Armee. Dieſe aber fand Widerſtand in dem Thale von Trident, und ward darauf von dem venezianiſchen Feldherrn Alviano überwunden. Der letztere nahm faſt das ganze Tridentiſche und Trieſte, die Hauptſtadt von Iſtrien, weg; da indeſſen Maximilian genöthigt war, ſich mit ſeiner Armee nach Inſpruck zurückzuziehen. Da es ſolchergeſtalt dem Kaiſer fehlgeſchlagen war, die kaiſerliche Krone zu Rom mit des Pabſtes Einwilligung zu empfangen, befahl er den Ständen und Fürſten des Reichs, ihm den Titel eines erwählten römiſchen Kaiſers zu geben, den ſeitdem ſeine Nachfolger ſtets geführt haben, wenn ſie gleich nicht zu Rom waren gekrönt worden r).

Die

r) Guicciardini Lib. 7. Goldaſtus l. c. p. 52. ſeq. Meine Geſchichte der Proteſtanten a. l.

Die Venezianer erlaubten ihrem Feldherrn Alviano, in ihre Hauptſtadt, nach Art der alten Römer im Triumphe einzuziehen. Dieſes, und die groſze Pracht, die ſie bei allen ihren Unternehmungen und Unterhandlungen annahmen, ſetzte noch einen Haſz zu der Eiferſucht, welche die andern Mächte auf dem feſten Lande von Europa, die faſt alle an die Venezianer Anſprüche hatten, ſeit einiger Zeit über ihre Macht gehegt hatten. Ludwig der zwölfte befahl ſeinem Statthalter im Meyländiſchen, ihnen nicht beizuſtehen, wenn ſie als der angreifende Theil gegen den Kaiſer verführen. Dieſes machte die Venezianer lenkbarer gegen Maximilian. Sie ſchloſzen mit ihm einen Stillſtand auf drei Jahre, und lieſzen dem Könige in Frankreich drei Monate Zeit, ob er demſelben beitreten wollte. Dies brachte Ludwigen auf; und er bediente ſich ſeines Miniſters, des Kardinals d'Amboiſe, ein allgemeines Bündniſz wider dieſe ſtolzen Repuplikaner zu ſchlieſzen. Der kriegeriſche Pabſt Julius der zweite, den man den Herſteller der päbſtlichen Macht nennen könnte, nahm den Vorſchlag bereitwillig an. Eben dieſes that Ferdinand, König von Arragonien; und dem Kaiſer war er, ungeachtet des neulich geſchloſſenen Stillſtandes, beſonders angenehm.

Guter Fortgang des Bündniſſes zu Cambray.

Die letzte Hand ward an dieſes berufne Bündniß zu Cambray s) gelegt, von welcher Stadt es auch ſeinen Namen bekommen hat. Die beſondren Oerter, welche ſie zum Nachtheile der den Vertrag ſchlieſſenden Theile inne hatten, wurden namhaſt gemacht; und man verglich ſich, daß ſie ihren anfänglichen Beſitzern wiedergegeben werden ſollten. Der Kaiſer insbeſondere ſollte Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviſa und das Friauliſche wiederbekommem. Um dem Maximilian einigen Vorwand zu Brechung des Stillſtandes zu geben, ermangelte der Pabſt nicht, ihn als den Beſchützer des heiligen Stuhls aufzufordern, daß er ihm zu Wiedereroberung ſeines Erbtheils behilflich ſeyn ſollte. Maximilian ward ferner angegangen, er ſollte Ludwigen die Inveſtitur über alle die Oerter geben, welche die Venezianer im Meyländiſchen weggenommen hätten. Der Eifer wider die Venezianer wirkte bei dieſer Gelegenheit ſo ſtark, daß nicht nur der Herzog von Savoyen und die andern italiäniſchen Fürſten,

 ſon-

s) Zu Blois war der erſte Plan hiezu entworfen worden zwiſchen Philippen, Maximilian und Ludwigen.

ſondern auch die Könige von Ungarn und Böhmen eingeladen wurden, dem Bündniſſe zu Cambray beizutreten; und das Haus Oeſterreich wollte während des Krieges alle ſeine Anſprüche auf die caſtiliſche Krone ruhen laſſen. t)

Verluſt der Venezianer.

Das Ungewitter, das ſich vermöge dieſes Bündniſſes zuſammenzog, brach in kurzem auf ſolche Art aus, die dem Scheine nach, der Republik der Venezianer den gänzlichen Untergang drohte. Die Franzoſen und Kaiſerlichen nahmen ihnen alles ab, was ſie in der Lombardei beſaßen. Der Pabſt Julius war eben ſo glücklich, und eroberte an der Spitze von zehntauſend Mann alle ihre Städte in Romagna; da indeſſen Maximilian ſich des Beſitzes von Iſtrien und Friaul verſicherte. Es fiel bei Ghiara d' Adda ein allgemeines Treffen vor, worin der Venezianer Truppen von den Franzoſen und Schweitzern völlig überwunden wurden. Die Republikaner wa-

t) Zu dem Bündniß zu Cambray gehören folgende Schriften: Coccinius de bello Maximiliani cum Venetis apud Freherum collect. c. p. 537. ſeq. Mocenici, belli Cameracenſis Libri VI. Venetiis 1525. 8vo. Del Bos Hiſtoire de la Ligue faite à Cambray; à Paris 1709. 2 tomes 12.

waren in kurzem genöthigt, alle ihre Erobe-
rungen nach dieſer Seite zu, fahren zu laſſen,
und ſich nach ihrer Hauptſtadt zurückzuziehen.
Der Graf von Frangipani und der Herzog von
Braunſchweig, zween kaiſerliche Feldherren,
eroberten wieder alle die Plätze, die dem Kai-
ſer im vorigen Jahre waren abgenommen wor-
den; und Maximilian war eigentlich derjeni-
ge, der bei dem Siege der Franzoſen bei Ghia-
ra d' Adda am meiſten gewann.

Nun wußten die Venezianer, daß der
Kaiſer nicht wünſchte, die Franzoſen in Ita-
lien allzumächtig zu ſehen. Ferdinand war
eiferſüchtig auf das Haus Oeſterreich; und der
Pabſt haßte alle ſeine Bundesverwandten,
mit denen er vornämlich darum zuſammenge-
treten war, damit ſie am Ende ſelbſt unter
einander ſtreiten, und einer den andern aus
Italien vertreiben möchten. Weder er noch
Ferdinand, wollte die Franzoſen oder Deut-
ſchen, auf Koſten der Venezianer mächtig ſe-
hen. Die letzteren wandten ſich alſo in demü-
thigen Worten an Maximilian. Dieſer aber
ward durch den franzöſiſchen Miniſter d' Am-
boiſe in Furcht geſetzt, und gab ihm zu Tri-
ent 1509. den 14ten Junius die verſproche-
nen Inveſtituren, und empfieng dafür ſechzig-
tauſend Goldkronen, außer dem was er ſchon
vorher bekommen hatte, damit er ſeine Armee

in Bewegung ſetzen möchte. Es ward eine perſönliche Unterredung zwiſchen Maximilianen und Ludwigen vorgeſchlagen; der erſte aber lehnte ſie ab, und Ludwig gieng nach Frankreich zurück; worauf denn die Venezianer einige Hoffnung zu faſſen begannen, daß ſie ſich wieder erholen würden. u)

Sie helfen ihren Angelegenheiten wieder auf.

Maximilian hatte ſich eingebildet, ſie wären ſo weit herunter gebracht, daß ſie gar nicht mehr daran denken könnten, von neuem Feindſeligkeiten anzufangen. Allein ſie nahmen wieder Padua und verſchiedene andere von ſeinen Truppen beſetzte Oerter weg. Maximilian befand ſich durch Beihilfe ſeiner Bundesgenoſſen in kurzem an der Spitze von achtzigtauſend Mann. Allein der Haß der Italiäner gegen die Deutſchen war ſo eingewurzelt, daß er nicht im Stande war, Padua wieder zu erobern, ſondern genöthigt war, ſich in das Tyroliſche zurückzuziehen. Mittlerweile ſöhnten ſich nicht nur die Venezianer mit dem Pabſte aus, ſondern brachten es auch zu einem Bruche zwiſchen ihm und dem Könige in Frankreich.

u) Guicciardini l. I. 8 - 10 Meine Geſchichte der Proteſtanten c. I.

reich. Der Pabſt erbot ſich, einen Frieden zwiſchen ihnen und Maximilian zu vermitteln; ob ſie aber gleich eine Summe Geldes boten, fruchtete doch der Antrag nichts, weil ſie ſich weigerten, etwas von ihrem Gebiete abzutreten. v)

Mittlerweile hielt Maximilian einen Reichstag zu Augſpurg, wo die Stadt Hamburg für unabhängig von Dänemark erklärt ward. Maximilians Abſichten, die kaiſerliche Macht in Italien von neuem herzuſtellen, wurden von der Reichsverſammlung gutgeheißen. Dieſe anſcheinende Uneigennützigkeit Maximilians, befeſtigte die Freundſchaft zwiſchen ihm und Ludwigen immer ſtärker; und mit angehendem Jahre 1510 rückten die kaiſerlichen Feldherren, welche der Graf von Hanau und der Marſchall von Chaumont waren, vor Vicenza. Doch weigerten ſich die Franzoſen, dem Kaiſer bei ſeinem beliebten Anſchlage, Pavia zu belagern, behilflich zu ſeyn; und weder der Pabſt noch der König von Arragonien, wollten ihren Antheil zu der gemeinſchaftlichen Sache hergeben.

 Der

v) Du Mont tom. IV. P. I. p. 113. ſeq.

Der Vergleich zu Blois wird zwiſchen Ludwigen und Maximilianen geſchloſſen.

Es dauerten um dieſe Zeit noch immer Streitigkeiten zwiſchen Ferdinanden und Maximilianen fort; und Ludwig war zwiſchen beiden Schiedsrichter. Sein Ausſpruch war der: daß Ferdinand Caſtilien, das Erbtheil von Maximilians Enkel, dem Erzherzoge Carl, ſo lange regieren ſollte, bis Carl das zwanzigſte Jahr erreicht hätte, und daß die Kinder, welche Ferdinand aus einer zweiten Ehe haben könnte, keinen Anſpruch auf dieſes Königreich haben ſollten. x) Indem dieſer Vergleich geſchloſſen ward, gab der Pabſt Julius Ferdinanden die Inveſtitur über das Königreich Neapolis, und machte ſich fertig, Krieg wider Ludwigen zu erklären, damit er, wie er ſagte, die Barbaren, worunter er die Franzoſen und alle jenſeits der Alpen wohnende Europäer verſtand, aus Italien ſchlagen möchte. Dieſes Verfahren brachte den Vergleich zu Blois zwiſchen Ludwigen und Maximilian zuwege, welche gleiche Abſichten hatten, ſie aber durch ſehr verſchiedene Mittel zu erreichen ſuchten. Ludwig berufte ſeine franzöſiſche Geiſtlichkeit zuſammen, und ſie gab

x) Meine Geſchichte der Proteſtanten c. I.

gab ihre Meinung dahin: wenn der Pabſt in einen unrechtmäßigen Streit verwickelt wäre, könnte man ihm eben ſowohl als einer andern Macht widerſtehen; und es gebührte ihm alsdann nicht mehr Achtung, als einem andern chriſtlichen oder ungläubigen Fürſten. Maximilian dagegen hatte einen Entwurf, der ſich weit tiefer auf die Staatsklugheit gründete. Er hatte, ſo ſehr man ihn auch als chimeriſch getadelt hat, ganz gewiß einen guten Verſtand und geſunde Maximen der Regierungskunſt zum Grunde.

Maximilians Entwurf, Pabſt zu werden.

Es ward von den Päbſten ſeit geraumer Zeit bekannt, daß ſie die ehrgeizigſten und nichtswürdigſten Männer wären, die nur jemals der menſchlichen Natur Schande gemacht haben; und ſie hatten, vermöge ihres Anſehens im Geiſtlichen, ihre weltliche Gerichtsbarkeit unrechtmäßiger Weiſe erweitert. Sie hatten ſich mit Liſt von ihrer Abhändigkeit vom Reiche losgemacht; und gleichwohl waren durch keine öffentliche feierliche Verordnungen Schranken geſetzt worden, nach denen man die beiden Gerichtsbarkeiten, die bürgerliche und geiſtliche, beſtimmen könnte. Maximilian, von dem erzählt wird, er habe

die Geſchichte ſo gut inne gehabt, als irgend ein Mann ſeiner Zeit, hielt es für möglich, das in Italien zu thun, was die Kaliphen in Aſien gethan hatten, daß iſt; die ganze bürgerliche und geiſtliche Macht in einer Perſon zu vereinigen, und es dahin zu bringen, daß er zur päbſtlichen Würde erhoben würde. Zu dem Ende war er Willens, eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen, welche den Pabſt Julius abſetzen ſollte, und hernach 300,000 Ducaten zu borgen, um die Kardinäle und römiſchen Edelleuten zu beſtechen, daß ſie ihn zum Pabſte wähleten. Das Geld ſollten die Fuggers, die damals die größten Kaufleute in Europa waren, hergeben. y)

Der Pabſt wußte nichts von Maximilians Abſicht. Er empfieng neapolitaniſche Hilfsvölker von Ferdinanden, und griff den Herzog von Ferrara an. Maxmilian und Ludwig beſchwerten ſich über Ferdinands Treubrüchigkeit, erhielten aber keine Genugthuung, ob ſie ſich gleich erboten, des Pabſtes Sache einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu überlaſſen. Ferdinanden aber gelang es in ſo weit, den Maximilian zu überreden, die Vortheile Frank-

reichs

y) Mayeri Diſſ. de Electione Pontificis, Kiloniae 1700. Cypriani de Maximiliano I. pontificatum maximum affectante, Ienae 1716.

reichs und Deutſchlandes vertrügen ſich gar nicht zuſammen; und der letzte ward zuletzt ſehr kaltſinnig gegen Ludwigen. Er verlangte von ihm, er ſollte einen Miniſter auf eine Kirchenverſammlung ſchicken, die zu Mantua gehalten werden ſollte, wo der Biſchof von Gurg als kaiſerlicher Gevollmächtigter handelte. Ludwig befand für dienlich, ſich zu verſtellen, und ſchickte den Biſchof von Paris nach Mantua. Man ſieht, daß Julius noch immer nichts von Maximilians Abſichten wußte. Er verſprach ſogar dem Biſchofe von Gurk einen Kardinalshut, wenn er ihm das Geheimniß entdecken wollte; aber vergebens. Indem die Verſammlung zu Mantua gehalten wurde, war Ludwig in Italien glücklich. Da der Pabſt treuloſer Weiſe Genua zu überfallen ſuchte, brach der Biſchof von Gurk alle fernere Unterhandlung mit ihm ab.

Im Jahre 1511 ward zu Mantua eine Kirchenverſammlung unter dem Schutze des Königs in Frankreich eröfnet, der nichts unterließ, um Maximilians Wohlwollen, und Vertrauen wieder zu gewinnen. Die Armuth dieſes Kaiſers war beſtändig ſeiner Staatsklugheit hinderlich. Ferdinand war zwar reich, aber geizig, und wollte ihm kein Geld zukommen laſſen. Der Pabſt konnte für ihn keines ſparen, wegen der großen Anſchläge in Italien,

an denen er arbeitete. Maximilian war alſo, wider ſeine beſſere Einſicht, nochmals genöthigt, ſich mit den Franzoſen zu verbinden. Ludwig befahl ſeinem Feldherrn, unter dem Maximilian zu fechten. Dieſer ſchickte ihm 9000 Mann, lehnte es aber ab, die Armee in Perſon anzuführen. Der franzöſiſche Feldherr ſetzte den Krieg wider die Venezianer fort, und machte von ihnen beträchtliche Eroberungen, die alle an Maximilian abgetreten wurden. Da ihn aber der Feldherr noch immer den Franzoſen abgeneigt fand, zog er ſich, anſtatt ſeine Vortheile zu verfolgen, nach Meyland zurück. Nunmehr aber ward in Europa ein neues Schauſpiel der Staatsklugheit eröfnet.

Heinrich der achte von England hält es mit dem Pabſte.

England ward damals von einem jungen hitzigen, eiteln und unerfahrnen Fürſten, Heinrich dem achten, beherrſcht, der, weit entfernt die Grundſätze anzunehmen, nach denen er in der Folge handelte, es für ſeinen größten Ruhm hielt, den Pabſt von der Unterdrückung des Königs in Frankreich zu befreien, der damals in Italien ſehr mächtig war. Der ſchlaue Ferdinand, Heinrichs Schwiegervater, kannte Heinrichs ſchwache Seite, und beſchloß, ihn

ihn dabei zu faſſen. Der unvorſichtige Fürſt gieng in die Schlinge, und ſie erſuchten zuſammen, aber ganz ingeheim, den Maximilian, er möchte alle Verbindungen mit dem Könige in Frankreich aufgeben. Heinrich war nach Ferdinanden der reichſte Fürſt in Europa, aber verſchwenderiſch mit ſeinem Schatze bis zur Uibermaße; und war daher ein ſehr geſchickter Bundesverwandter, um des Königs von Frankreich Nachfolger in Maximilians Freundſchaft abzugeben. Der letztere, um ſeinen Bruch beſſer zu bemänteln, that an Ludwigen *viele* *ausſchweifende* und ungerechte Forderungen. Der letztere bot ihm vergebens 50,000 Kronen zu Hilfsvölkern an. Maximilian hielt es in allem mit den Anſchlägen Ferdinands und Heinrichs.

Ludwig ſtand darauf allein wider ein mächtiges Bündniß, daß man errichtete, um ihm ſeine Eroberungen in Italien abzunehmen. Er ſetzte über ſeine Armee ſeinen Neffen, Gaſton de Foix, einen jungen Feldherrn, aber wahrhaftig kriegeriſchen Geiſt, der wider die Verbundenen in Italien Wunder von Tapferkeit und Geſchicklichkeit im Kriegsweſen that. Nachdem er ſie aber im Treffen bei Ravenna völlig überwunden hatte, ward er ſelbſt im Nachſetzen getödtet. Die Folge davon war, daß die Schweitzer vom Pabſte nach Italien gerufen

wur-

wurden, und das Herzogthum Meyland erobert. Maximilian hatte dieſes ſchöne Land zum Erbtheile ſeines Enkels, Ferdinand, jüngern Bruders des Erzherzog Carls, beſtimmt. Allein Ferdinand von Spanien und die ſchlauen Italiäner konnten nicht den Gedanken der öſterreichiſchen Größe in Italien vertragen; ſondern gaben, zu großem Verdruſſe Maximilians das Herzogthum dem Hauſe Sforza zurück. Solchergeſtalt ward der König in Frankreich, bis auf wenige Beſatzungen, alles des großen Gebietes, das er in Italien eingenommen hatte, beraubt; und Maximilian bekam nicht den geringſten Theil von den Eroberungen, zu denen er doch ſo vieles beigetragen hatte. z)

Er verfolgt ſeinen Anſchlag wegen des Pabſtthums. Sein Brief hievon an ſeine Tochter.

Es war vergebens, daß der Biſchof von Gurk wegen dieſer ſeinem Herrn widerfahrnen Ungerechtigkeit Vorſtellungen that. Der ſchlaue Pabſt wußte es dahin zu ſpielen, daß zu Rom eine

z) Dieſe Begebenheiten waren die Folgen von dem Bündniſſe zu Mecheln (1513.) Guicciardini L. II. Du Mont Tom. IV. P. I. p. 173. Meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten c. 1.

eine Zuſammenkunft zu Beilegung aller Streitigkeiten zwiſchen Maximilian und den Venezianern, und zwiſchen ihm und dieſen beiden Mächten, angeſtellt wurde. Maximilian beſtand darauf, die Venezianer ſollten ihm wegen Padua, Treviſo, Breſcia, Bergamo und Crema huldigen. Sie aber weigerten ſich nicht nur deſſen, ſondern forderten auch von ihm eine Rückgabe aller Eroberungen, die er in ihrem Gebiete gemacht hätte. Da ſich ſolchergeſtalt die Verſammlung fruchtloſer Weiſe zerſchlug, hielt es der Pabſt mit dem Kaiſer. Dieſer, da er es nunmehr unmöglich fand, den *Julius* abzuſetzen, änderte ſeinen Entwurf, und nahm ſich vor, ſein Amtsgehilfe in der päbſtlichen Würde zu werden. Dies erhellt aus einem authentiſchen Briefe, den er an ſeine Tochter Margarethe ſchrieb, worin er ihr ſagt, er hätte alle Gedanken vom Eheſtande, oder alle Neigung zur Liebe, aufgegeben: er wollte den Biſchof von Gurk nach Rom ſchicken, um ſich dem Pabſte zum Gehilfen und Nachfolger in ſeiner Würde antragen zu laſſen; er wollte alsdann ein Prieſter, und nachmals ein Heiliger werden: „Und „alsdann, fährt er fort, wirſt du mich nach „meinen Tode anbeten müſſen, und ich werde „ſehr ſtolz auf dieſe Ehre ſeyn.“

Ei-

Einige Schriftſteller haben dieſen Theil des Briefes zum Beweiſe des abergläubiſchen Blödſinnes Maximilians angeführt. Wir ſind aber weit entfernt, ihn in dieſem Lichte zu betrachten; ſondern halten ihn blos für einen ſcherzhaften Einfall, den der Vater der Tochter vorſagt. Die Verbindung zwiſchen einem Pabſte, Prieſter und Heiligen, iſt keine nothwendige; und Maximilians Scherzhaftigkeit darüber ſucht vielmehr den Aberglauben lächerlich zu machen, als ihn zu zeigen. In dem folgenden Theile des Briefes, ſagt er ihr, er habe den König von Arragonien dahin gebracht, ſeinen Anſchlag zu billigen, wofern er das Reich dem Erzherzoge Carl abträte, welches er gern zufrieden wäre. Der Römer wären 20,000 ſtreitbare Männer, die ſich den Franzoſen und Spaniern widerſetzen könnten; und ſie wären geſonnen, ihn mit Ausſchluß aller Franzoſen, Arragonier und Venezianer zum Pabſte zu machen. Aber 2 bis 300,000 Dukaten würden ihm bei den Unterhandlungen mit den Kardinälen überaus gute Dienſte thun. Er meldet ihr, der König in Arragonien habe ſeinen Geſandten angewieſen, ihm mit allem ſeinem Vorſpruche zu Beſteigung des päbſtlichen Stuhls beförderlich zu ſeyn. Er befiehlt ihr aber, alles ſehr verſchwiegen zu halten, und unterſchreibt ſich alſo: „Dein

„Gu-

„guter Vater, Maximilian, künftiger Pabſt.“ In einer Nachſchrift meldet er ihr noch, der Pabſt könnte nicht mehr lange leben. a)

Aus dieſem merkwürdigen Briefe kann der Leſer, außer andren nützlichen Folgerungen, ſich einen Begriff davon machen, wie damals am römiſchen Hofe alles feil geweſen ſeyn müſſe. b) Maximilian aber ſcheint mit dem wahren Charakter des Julius bekannt geweſen zu ſeyn. Er war ein ächter Italiäner, und ſeine herrſchende Neigung war, ſein Vaterland von den Barbaren zu befreien, die er in der That dazu gebrauchte, ſich einander ſelbſt nieder zu machen, nachdem ſie ihm vorher bei ſeinen Anſchlägen in Italien Dienſte geleiſtet hatten. Er verwarf mit großer Verachtung Maximilians Vorſchlag, den ihm der Biſchof von Gurk eröfnete: und da er kurz darauf ſtarb, kam die päbſtliche Würde an Leo den zehnten, deſſen Verhalten beides in öffentlichen und häuslichen Geſchäften, wiewohl er der gröſte Beförderer der damals in Europa wieder auflebenden Künſte war, blos dazu dien=

a) Epiſtola Maximiliani I. ad Margaretham filiam in Tom. III. des Lettres de Louis XII.

b) Hierzu beſitzen wir ganz andere Beweisthümer, und meine Geſchichte der Proteſtanten wird Originale davon aufweiſen.

diente, den Abſcheu vor dem Pabſtthume zu vermehren, der täglich, zumal in Deutſchland, ſtärker ward. c)

Deutſche Angelegenheiten.

Maximilian mengte ſich um dieſe Zeit in den Streit zwiſchen den Dänen und Hanſee-Städten, indem er es mit den letzten hielt. der König in Dänemark, ohne ſich an das kaiſerliche Anſehen zu kehren, ſperrte den Handel der Hanſee-Städte, beſonders den von Lübeck, und nöthigte ſie, um Friede zu bitten, der ihnen auch zu Flensburg zugeſtanden ward.

Franz der erſte erobert das Meyländiſche.

Es ward auch ein neues Bündniß wider Frankreich zwiſchen dem Pabſte Leo, dem alten Ferdinand von Arragonien, und Heinrich dem achten von England geſchloſſen. Vermöge deſſen ſollte der Kaiſer Burgund, der Pabſt Provence, und Heinrich die Normandie haben. Doch dieſes Bündniß war von keiner Dauer; und Maximilian, der von dem engliſchen Monar-

c) Meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten im erſten Theile, das dritte Hauptſtück.

archen Geld empſieng, war der einzige, der dabei gewann. Franz der erſte, der Ludwigen in Frankreich folgte, ſah ein, daß Maximilian, wiewohl er immer arm war, dennoch gleich den andern Fürſten ſeines Hauſes groſſe Abſichten für ſeine Familie hatte. Er feierte damals das Beilager ſeiner ſchönen Enkelin Marie mit Ludwigen, dem älteſten Sohne Ladislaus, Königs in Ungarn; und der unordentliche Zuſtand Deutſchlands hatte ihn genöthigt, alle Gedanken von Italien aufzugeben, wohin Franzens Aufmerkſamkeit vornämlich gerichtet war. Er, der reichlich mit Gelde verſehen war, gab nichts auf Maximilian, ſchloß einen Frieden mit den Engländern und Venezianern, und zog mit einer ſtarken Armee nach Italien, um das Meyländiſche wieder zu erobern. Dieſes that er auch, nachdem er die Schweitzer im Treffen bei Marignan geſchlagen hatte. Dieſes ſchleunige Glück der Franzoſen hatte Maximilian ſich nicht im voraus vorgeſtellt. Es beunruhigte ihn ſo ſehr, daß er eine Armee von 30,000 Mann nach Italien führte, um die kaiſerlichen Anſprüche auf das Meyländiſche zu behaupten. Von dem Pabſte konnte er keine Hilfe empfangen, weil er durch Franzen in Furcht erhalten ward; und auf Ferdinanden konnte er ſich nicht verlaſſen, zu deſſen Treuloſigkeit und Verrä-

therei noch die Schwachheiten des Alters kamen. d)

Maximilians ſchlechtes Glück.

Da ſolchergeſtalt der Pabſt genöthigt war, es mit Frankreich zu halten, kehrte Franz wieder nach ſeinem Lande zurück, als ob er ſeiner neuen Eroberungen ſicher wäre. Allein der Kaiſer belagerte Meyland.

Er geräth in größere Schwierigkeiten.

Indem er in der Belagerung oder vielmehr Sperrung von Meyland begriffen war, fand er ſich in mancherlei Schwierigkeiten verwickelt. Seine Hilfsgelder aus England waren nicht eingegangen, und ſeinen Truppen fehlte es an Lebensmitteln. Die franzöſiſche Armee war durch 12,000 Schweitzer verſtärkt worden. Sein Enkel, der Erzherzog Carl, war durch Ferdinands Abſterben Monarch von Spanien geworden. Uiberhaupt alſo ſah ſich Maximilian ſchlechterdings genöthigt, die Belagerung von Meyland aufzuheben, und mit dem König in Frankreich Friede zu machen. Zu dem

d) Guicciardini L. II. ſeq. Du Mont Tom. IV. Partie I. p. 173-177. 211. Meine Geſchichte der Proteſtanten im erſten Hauptſtücke.

dem Ende wurden Unterredungen zu Noyon angeſtellt, und es kam ein Vergleich zu Stande, vermöge deſſen Franz in ruhigem Beſitze des Meyländiſchen bleiben ſollte: Carl ſollte entweder ſeine Tochter, Louiſe, oder ſeiner Gemahlin Schweſter, Renate, heirathen; ſie ſollten einen großen Theil vom Königreiche Neapolis, worauf Franz Anſprüche hatte, zur Mitgift bekommen; Carl ſollte dagegen innerhalb ſechs Monaten Heinrichen von Albert das Königreich Navarra zurückgeben, das ihm ſein Großvater Ferdinand gewaltthätiger Weiſe entzogen hatte; ferner ſollte er jährlich 100,000 Kronen zum Unterhalte der Prinzeſſin Renate bezahlen. e) Doch es ward nun ein neuer Schauplatz in Deutſchland eröfnet.

Bericht vom Urſprunge der Reformazion.

Das Gewerbe mit geiſtlichen Dingen ward damals am römiſchen Hofe nicht als ein Ver=

e) Ferdinand, König von Spanien, ſtarb 1516; und hierauf gelangte Carl, der älteſte Enkle des Kaiſers, zum Beſitze der ſpaniſchen Monarche. Dieſer machte mit dem Könige von Frankreich ein Bündniß zu Noyon; und brachte auch den Frieden zu Cambray, zwiſchen Maximilianen und Franz dem erſten zu Stande, wovon eine andere Folge war, die Ausſöhnung des Kaiſers mit Venedig. Du Mont Tom. IV. P. I. p. 224. 56. Meine Geſchichte c. I.

brechen, ſondern als ein Grundſatz betrachtet. Die frömmſten Aufſeher des römiſchen Glaubens machten ſich kein Gewiſſen, es zu treiben, wofern es nur, auch in dem entfernteſten Grade, etwas zu den Vortheilen der Kirche beitragen konnte. Aber zum Unglücke für das Pabſtthum konnten Leute, die vom römiſchen Hof entfernt lebten, dieſes gottloſe Syſtem nicht annehmen. Leo hatte um dieſe Zeit zween ſo große Anſchläge vor, wiewohl von verſchiedentlicher Gattung, als nur jemals dergleichen in einen menſchlichen Verſtand kommen konnten. Der eine war, die Mohammedaner aus Europa auszurotten; f) der andere, den Bau der Peterskirche zu Rom, des treflichſten und erſtaunlichſten Gebäudes, des gleichen jemals auf der Erde geſtanden hat, auszuführen. Zu Errichtung dieſer Abſicht ſchickte er ſeine Bullen an Alberten, Erzbiſchof zu Maynz, daß er ſie in Deutſchland bekannt machen ſollte. Durch dieſe Bullen ward völliger Ablaß verwilliget, Kraft deſſen alle, die ſie kauften, nicht nur ihre eigenen, ſondern auch ihrer Verwandten und Freunde Seelen von den Schmerzen des Fegfeuers erretten würden; nebſt andern lächerlichen Freiheiten glei-

f) Dieſes war ein Vorwand, und niemals ſein Wille.

gleicher Art, die an dieſen Betrug des gemeinen Menſchenverſtandes verknüpft waren. Die Austheilung dieſes Ablaſſes war eine überaus wichtige und einträgliche Sache, und ward einem Dominikaner, nebſt ſeiner Brüderſchaft, überlaſſen. Maximilian ſcheint ſich um die Sache nicht bekümmert zu haben; ſondern die Wahl der Dominikaner rührte bloß von des Erzbiſchofs zu Maynz Neigung gegen ſie her. Ihr Orden war in gleichem Grade gottlos und unwiſſend. Sie ſchlugen in Weinhäuſern und anderen Schenken Buden auf, worin die Ablaßzettel als Waaren, die ihnen feil wären, ausgeboten wurden. Das Geld, das ſie löſeten, ward theils an den Pabſt geſchickt, theils von denen, die es einſammelten, unter den ärgſten Ausſchweifungen durchgebracht. Die Auguſtiner, die durch einen vormals geſchloſſenen Vertrag berechtiget zu ſeyn glaubten, die Unterhändler dieſes ſchändlichen Gewerbes abzugeben, würden durch dieſen, den Dominikanern eingeräumten Vorzug ſo ſehr aufgebracht, daß ſie wider dieſen Orden, und ſein aberwitziges Verfahren predigten. g)

g) Ich will hier die Schriften zu der Geſchichte der Reformazion nicht anführen; ſie ſind bekannt, und ſtehn in jedem kleinen Handbuche zu der Geſchichte Deutſchlands. Und was nützen die Titel ohne Urtheile? Ich verweiſe die Leſer auf meine prag-

Luthers Streitigkeiten mit den Dominikanern.

Johann Staupitz war damals Oberaufſeher der Auguſtiner in Deutſchland, und ward von dem Churfürſten von Sachſen, einem Herrn von wahrer Frömmigkeit und gutem Verſtande, geſchützt. Staupitz wählte zu ſeinem Gehilfen Martin Luthern, Profeſſorn auf der hohen Schule zu Wittenberg, einen Mann von herzhafter Entſchloſſenheit, von einer rauhen, ſchnellen Einbildungskraft und einer Gelehrſamkeit, die in dieſem Lande etwas Ungewöhnliches war. h) Luther brachte in öffentlichen Unterredungen

 vie=

pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland, wo ich nicht allein von den Schriftſtellern, ſondern auch von Handſchriften, zu dieſer merkwürdigen Periode der Geſchichte, (die ich aus der königlichen Bibliothek zu Berlin, aus der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, und andern großen Bibliotheken erhalten habe,) ganz frei mein Urtheil ſagen werde. Inzwiſchen will ich ein einziges Buch anführen, welches vor allen andern hätte bemerket werden ſollen, und nicht bemerkt worden iſt. Ich habe daſſelbe der Gütigkeit des berühmten Herrn D. Boyſens, den ich als meinen beſondern Gönner und Freund verehre, zu danken. Es iſt folgendes: Pasquillorum tomi duo, Eleutheropoli MDXL IV. 8.

h) Den Charakter Martin Luthers, leſe man in meiner pragmatiſchen Geſchichte der Proteſtanten, im erſten Theile, bei welchem die Wahrheit allein meine Wegweiſerin geweſen iſt.

viele Gründe, oder, wie man ſie nennt, Sätze, wider die Lehre vom Ablaſſe, und wider das Verfahren der Dominikaner vor, und behauptete ſie mit großer Herzhaftigkeit und Schärfe, daß er ſogar das Anſehen des Pabſtes in Zweifel zog. In kurzer Zeit brachte Luther alle diejenigen zu ſeiner Meinung, die ſich getraueten, für ſich ſelbſt zu denken. Ihm widerſetzte ſich Johann Tezel, zu Frankfurt an der Oder, der päbſtlicher Inquiſitor war, und warf Luthers Schriften in das Feuer. Dieſes diente aber blos dazu, den Eifer für die Reformazion weiter auszubreiten; und Luther war ſo entfernt, durch Tezels Verurtheilung ſich ſchrecken zu laſſen, daß er und ſeine Brüder, die Auguſtiner, die Werke der Dominikaner zu Wittenberg verbrannten. Maximilian ward von jeder Partei angegangen, ſich für ſie zu erklären; vermied es aber klüglich, ſich in den Streit zu mengen. Die Dominikaner lagen dem Pabſte an, ſich ihrer anzunehmen. Er forderte alſo Luthern vor, ſich innerhalb ſechzig Tagen zu Rom vor ſeinen Gevollmächtigten zu ſtellen.

Maximilian war damals in abnehmendem Geſundheitszuſtande. Ludwig, König in Ungarn, war nicht mehr als zehn Jahre alt; er war alſo genöthigt, für die Wahl einiger Reichsverweſer während ſeiner Minderjährigkeit

zu ſorgen. Zugleich ſtand er im Begriffe, alle Streitigkeiten mit dem franzöſiſchen Hofe beizulegen. Er ſah ein, daß das Reich damals voll Unordnung und Verderbniß wäre, und berufete einen Reichstag zu Augsburg, wo er ſeinen Enkel, den Erzherzog Carl, zu ſeinem Nachfolger empfahl. Er ſchrieb an den Pabſt, der es damals in ſeiner Macht hatte, die Ruhe im Reiche herzuſtellen, wenn er einen entſcheidenden Ausſpruch in den Streitigkeiten zwiſchen den Dominikanern und Auguſtinern thun wollte, da aber dieſe täglich höher ſtiegen, ehe er noch von dem Pabſte Antwort erhielt, forderte er auf Erſuchen der Dominikaner Luthern auf, ſich auf dem Reichstage zu Augsburg zu ſtellen.

Indem dieſe Sache betrieben ward, unterſtützte die hohe Schule zu Wittenberg den Churfürſten von Sachſen bei ſeinen Bemühungen, den Pabſt dahin zu bringen, daß er Luthern die Reiſe nach Rom erließe, und ſich damit begnügtn, wenn er ſich vor ſeinem Legaten, dem Kardinal Cajetan, zu Augsburg ſtellte. Der ſtolze Legat betrachtete den ſchlechten Mönch blos als einen Menſchen, der um Gnade bäte, nicht aber als einen Verfechter ſeiner Meinungen; und Luther, anſtatt ſie zu widerrufen, vertheidigte ſie mit großer Stärke im Schließen, nicht ohne einige Mi-

ſchung

ſchung von Hartnäckigkeit. Aufrichtig zu reden, ſo findet man nicht, daß ſelbſt um dieſe Zeit ein gewiſſer Entwurf der Glaubensreinigung gemacht worden wäre. i) Cajetan ward im höchſten Grade durch Luthers Beharrlichkeit aufgebracht; und der letzte, der ſich des Schickſals von Johann Huſſens und des Hieronymus von Prag erinnerte, ward auf einmal unſichtbar, nachdem er vorher eine Berufung von dem Legaten an den Pabſt an einem öffentlichen Orte angeſchlagen hatte.

Maximilian ſuchte ſeinen Enkel zur Kaiſerwürde zu erheben.

Maximilian fragte nicht im geringſten nach dieſem bedrohlichen Anſcheine, weil er damals beſchäftigt war, ſeinem Enkel Carl die Nachfolge zur Kaiſerwürde zu verſichern. k) Er folgte darin der Neigung zu ſeinem Erben, welche ſtets die öſterreichiſchen Fürſten für ihr Haus gehabt hatten; denn ſonſt war es leicht, vorauszuſehen, daß ein Fürſt, der auf den kaiſerlichen Thron Anſpruch machte, nachdem er

i) Man ſehe meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland, und zwar in dem Hauptſtücke: Freie Gedanken über den Urſprung der Reformazion.

k) Senckenberg Selecta juris et Hiſtoriarum tom. IV. p. 625-680.

er bereits den ſpaniſchen beſaß, großen Widerſtand finden würde. Auf der andern Seite fand ſich eine ſehr beſorgliche Gefahr, wenn ſein Nebenbuhler, Franz der erſte, zum Kaiſer gewählt werden ſollte: wiewohl einige der Kurfürſten glaubten, es wäre weniger Gefahr, einen Franzoſen als einen Oeſterreicher zum Oberhaupte zu haben; und das wegen der erblichen Güter, die Carl in Deutſchland und in den Niederlanden, ohne die Krone Spanien zu rechnen, beſaß. Maximilian war ſo eifrig für die Erhebung ſeines Enkels, daß dadurch ſein Tod beſchleuniget ward. Als die Reichsverſammlung zu Ende war, begab er ſich unter großer Aengſtlichkeit des Gemüths nach Inſpruck, und ward daſelbſt von einem langſamen Fieber befallen. Er ließ ſich nach Oeſterreich bringen, und ſuchte ſeine Krankheit durch Bewegung zu vertreiben. Als er einmal von der Jagd zurück kam, aß er Melonen, um den Durſt zu ſtillen, an welchen er in ſeinem ſechzigſten Jahre ſterben mußte. Er befahl, man ſollte ſeinen Körper zu Neuſtadt beiſetzen.

Abriß von ihm.

Maximilians Charakter hat bei den neuern Schriftſtellern nicht Gerechtigkeit gefunden, ſon=

ſondern ſie haben unbedächtiger und verleumderiſcher Weiſe ſeine Armuth unter ſeine Fehler gerechnet, welche doch nur ſein Unglück war. l) Seine Perſon war ſchön und majeſtätiſch. Er hatte ein zur Dichtkunſt aufgelegtes Genie, eine lebhafte Einbildungskraft, und ein bis zum Wunderbaren getreues Gedächtniß. Seine Dürftigkeit rührte in groſſer Maße von ſeiner Freigebigkeit und Pracht her. Er war der Gelehrſamkeit und den Gelehrten gewogen. Er war tapfer, entſchloſſen und geduldig bei jeder Ungemächlichkeit, die nur einem Soldaten aufſtoßen kann. Er führete Verbeſſerungen im Kriegesweſen ein, die noch viele Jahre in Europa ausgeübet wurden, und deren vielleicht einige noch bis jetzt vorhanden ſind.

Ungeachtet aller dieſer treflichen Eigenſchaften hatte doch das Ganze in ſeinem Verhalten viele Widerſprüche. Nachdem er einen weiſen Anſchlag, der für ſeine Angelegenheiten von größter Wichtigkeit war, ausgeſonnen hatte, ward er gemeiniglich durch ſeine Ar-

l) Maximilians Charakter iſt ſehr leicht aus dem zweiten Hauptſtücke meiner Geſchichte der Proteſtanten zu beſtimmen. Er hatte mittelmäßige Naturgaben: er war gelehrt, allein ſeine Klugheit verdient nicht große Lobſprüche. Er war unentſchloſſen, berathſchlagte immer, vollendete niemals.

Armuth genöthigt, ihn aufzugeben. Eben dieſes Unglück nöthigte ihn, von dem Anſchlage auf das Pabſtthum abzugehen: und es iſt ausgemacht, daß er geſchickter war, große Entwürfe zu machen, als auszuführen, wenn man auch dabei ſeine Armuth nicht in Erwegung zieht. Er ließ oft ſeine wichtigſten Geſchäfte ruhen, um der Ergötzlichkeit der Jagd nachzuhängen; und war darin ſo kühn, daß er ſich zuweilen in Abgründe verlor, aus welchen ihn das Volk von Tyrol halb todt vor Hunger und Ermüdung, mit Stricken herauf ziehen mußte. Unter Maximilians andern Tugenden waren Beſcheidenheit und Sittſamkeit im Betragen; wiewohl er gar kein Feind von dem ſchönen Geſchlechte (denn dieſes iſt ja der ſtolze Beiname, unter welchem die Frauenzimmer ihre Leidenſchaften und Schwachheiten verbergen wollen,) war.

Seine Kinder.

Seine erſte Gemahlin, Marie aus Burgund, ſtarb durch einen Fall vom Pferde. Seine durch Gevollmächtigte geſchlaſſene Heirath mit der Erbin von Bretagne ward niemals vollzogen. Seiner dritten Gemahlin, der Tochter des Herzogs von Meyland, war er abgünſtig, und ſie ſtarb darüber vor Kummer.

Sei-

Seine Tochter Margarethe von der Marie aus Burgund, ward zuerſt an Johann, den Sohn Ferdinands und Iſabellens aus Spanien, und hernach an Philiberten, Herzog von Savoyen, vermählt; doch ward die letztere Heirath niemals vollzogen. Sein älteſter Sohn Philipp von Marien aus Burgund, der zwölf Jahre vor Maximilian ſtarb, heirathete, wie wir bereits angemerket haben, Johannen, mit dem Beinamen die Einfältige, eine Tochter Ferdinands und Iſabellens, und hatte von ihr ſechs Kinder: Carln, der ſeinem Großvater im Reiche folgte; Ferdinanden, der ebenfalls Kaiſer ward; Eleonoren, die Gemahlin Emanuels, Königs in Portugal, dem ſie eine Tochter brachte, und hernach Franz des erſten in Frankreich, mit dem ſie keine Kinder erzeugte; Iſabellen, die Gemahlin Chriſtierns, Königs in Dänemark, den ſeine Unterthanen wegen ſeiner Tyrannei vertrieben; Marien, die Regentin der Niederlande und vorherige Gemahlin Ludwigs, Königs in Ungarn, und eine nach dem Tode geborne Tochter, Catharinen, die an Johann den dritten, König in Portugal, vermählt ward. Außer ſeinen rechtmäßigen Kindern hatte Maximilian noch acht unächte, Söhne und Töchter, die er nach ihrer Herkunft verſorgte.

Carl

Carl der fünfte.

Zuſtand von Deutſchland während des darauf folgenden ſechsmonatlichen Interregnums.

Eine Verledigung des kaiſerlichen Throns war eine Sache, welche die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich gezogen hatte. Die Herrſchaft über das Reich kam während des Interregnums, das ein halbes Jahr dauerte, den Kurfürſten von Sachſen und von der Pfalz zu. Carl war bereits ein furchtbarer Fürſt, vermöge ſeiner Erbländer; und die Kurfürſten waren wegen des großen Anwachſes der türkiſchen Macht genöthigt, einen Potentaten zum Oberhaupte zu wählen, der nicht nur die Rechte, ſondern auch das Gebiete des Reichs behaupten könnte. Franz der erſte von Frankreich erklärte ſich offenbar für einen Mitbuhler um die Kaiſerwürde. Pabſt Leo der zehnte aber arbeitete in geheim der Wahl aller beider entgegen, weil jeder von ihnen, wenn er gewählt wäre, zu mächtig in Italien ſeyn würde; ſo wenig nahm ſeine Heiligkeit das Beſte der Chriſtenheit zu Herzen. m)

Carls

m) Zu der Wahl Kaiſers Carl des V. hab ich aus einer Handſchrift zuerſt abdrucken laſſen: Ge-

Die Ränke der beiden Mitwerber können wir nicht umſtändlich anführen. Als die Kurfürſten zuſammen kamen, faßten ſie nach einigem Streite den Schluß, keinen von beiden zu wählen; und es iſt ausgemacht, daß ſie die Krone dem Kurfürſten von Sachſen, Friedrichen dem weiſen, angeboten haben. Dieſer hatte aus der patriotiſchen Betrachtung, daß das Reich ein mächtiges Oberhaupt bedürfte, ſeine Stimme Carln verſprochen; und der ward auch zuletzt durch die Stimmen aller Kurfürſten, blos den zu Trier ausgenommen, der Franzen ſtandhaft ergeben blieb, den 28ſten Junius 1519. zum Kaiſer erwählt. n)

Carl befand ſich damals in Spanien, und der Kurfürſt von der Pfalz ward abgeſchickt, ihm ſeine Wahl anzukündigen. Er machte ſich ſo-

Geheimes Bedenken des Herzogs von Lüneburg an den Kurfürſten Friedrich zu Sachſen, wegen der kaiſerlichen Wahl 1519. Es ſtehet im erſten Theile meiner pragmatiſchen Geſchichte der Proteſtanten, im Urkunden-Buche.

n) Nicht Patriotismus, ſondern Klugheit und Eigennutz, waren die Triebfedern von dieſer Handlung, wie ich ſehr deutlich aus Urkunden, die ich eben jetzt vor mir habe, beweiſen könnte. Ich verweiſe die Leſer auf meine Geſchichte der Proteſtanten im zweiten Hauptſtücke, und auf das Urkunden-Buch.

ſogleich auf den Weg nach Flandern, und kam den 21ſten Oktober 1520 zu Aachen an, wo er gekrönt ward. Die Kurfürſten und Fürſten bedienten ſich klüglich der Umſtände, unter welchen Carl war gewählet worden, um von ihm eine Kapitulazion zu erhalten, wodurch des Kaiſers Macht und die Rechte ſeiner Unterthanen im Reiche genauer beſtimmet wurden, als ſie jemals bißher geweſen waren. Selbſt am Tage ſeiner Wahl war ein Treffen zwiſchen dem Biſchofe von Hildesheim und Herzoge von Braunſchweig wegen einer Grenzſtreitigkeit geliefert worden; und wirklich war das Interregnum voll von Unruhen, weil man ſich nicht an die Vikars des Reiches noch an die ordentlichen Gerichtshöfe kehrte.

Er beſucht Heinrichen den achten von England.

Da Carl vor ſeiner Ankunft in Deutſchland gehört hatte, daß Heinrich der achte in England Anſtalt machte, eine Unterredung mit Franz dem erſten zu halten, kam er Heinrichen zuvor, und beſuchte ihn in ſeinem eigenen Gebiete, wo er zu Dover zu Lande ſtieg. Sein wahrer Bewegungsgrund war der, Heinrichen zu einem Bündniſſe mit ihm wider Frankreich zu bringen. Ob nun wohl keine Gemüthsarten einander mehr entgegen

ſeyn

ſeyn konnten, als der beiden Monarchen ihre, ſo war doch Carl ſo ſchlau, daß er ſeine Abſicht im Hauptwerke erreichte, indem er Heinrichs Miniſter, dem Kardinale Wolſey, mit der Hoffnung ſchmeichelte, dereinſt durch ſeine Vermittelung zu Pabſtthume zum gelangen. o) Der ſechſte Januar war zu dem Reichstage zu Worms beſtimmt, und man erzählt, Heinrich, der damals ein wüthender Feind Luthers war, habe Carln das Verſprechen abgenöthiget, daß er ihn und ſeine Sekte unterdrücken wollte. Es ergiengen demnach ſcharfe Befehle wider Luthern, nachdem er auf dem Reichstage ein ausführliches Verhör erhalten hatte. Einige der aberwitzigen Eiferer für das Pabſtthum riethen Carln, es eben ſo zu machen, als ſein Vorfahr, Kaiſer Sigismund, und ſich nicht an das Luthern ertheilte ſichere Geleite zu kehren. Allein er verwarf dieſen gottlo-

o) Man ſehe von dieſem Miniſter den brittiſchen Plutarch, der wenigſtens mittelmäßige Biographien enthält, dem aber die großen Schönheiten von dieſer Gattung hiſtoriſcher Schriften fehlen. Ich rede hier von dem deutſchen Originale, denn beinah alle deutſche Uiberſetzungen von engliſchen Geſchichtsbüchern ſind kaum mittelmäßig zu nennen. Die Uiberſetzer, welche die hiſtoriſche Kunſt ſelten verſtehen, drücken niemals den Geiſt der Begebenheiten nach dem Originale aus.

loſen Rath mit einem edeln Unwillen, und Luther durfte unbeſchädigt zurückreiſen. Er ward jedoch in die Reichsacht erklärt, p) ward aber in ſichere Verwahrung auf ein Schloß gebracht, das dem Herzoge von Sachſen gehörte, und hielt ſich daſelbſt neun Monate lang verborgen.

Auf einem folgenden Reichstag zu Nürnberg gab Carl verſchiedene Geſetze und Verordnungen, den innern Zuſtand des Reiches betreffend, und meldete der Verſammlung, daß nach dem Tode des Pabſtes Leo des zehnten ſein erſter Miniſter, der ſeine ſpaniſchen Angelegenheiten verwaltet hätte, Adrian, zum Pabſtthume gelangt wäre, und daß er ſich genöthiget fände, nach Spanien zu reiſen. Dieſer Vortrag war den Beiſitzern der Reichsverſammlung nicht angenehm, welche auf die Gedanken gefallen waren, ob ſie nicht ſeinen beſtändigen Aufenthalt im Reiche zu einer der Bedingungen ſeiner Kapitulazion machen wollten: da man jedoch dieſes für unbillig hielt, machte man wider ſeinen Vortrag keine Einwen-

p) Ich hab eben jetzt aus einer der älteſten Handſchriften die Achtserklärung wider Luthern vor mir. Sie ſteht in folgendem MSto: Conſultatio Valentini, Epiſcopi Hildeſienſis, de componendis circa religionem diſſidiis.

wendung; und er reiſete nach Spanien ab, nachdem er ſeinen Bruder, den Erzherzog Ferdinand, zu ſeinem Reichsverweſer in Deutſchland ernannt hatte.

Der Leſer darf in dieſem Theile unſers Werkes keine vollſtändige Geſchichte von Carln dem fünften erwarten, deſſen Handlung und Macht ſich auf verſchiedne Welttheile erſtreckten, und in ihrer gehörigen Ordnung erzählet werden ſollten. Aus dieſem Grunde wollen wir unſere gegenwärtige Erzählung blos auf Deutſchland einſchränken. Ferdinand, der noch abergläubiſcher als ſein Bruder war, beſtand darauf, daß die Verordnungen des Reichstags zu Worms und die vom Pabſte Leo dem zehnten wider Luthern ergangne Bulle, an ihm und ſeinen Anhängern vollſtreckt werden ſollten, damit eine Einigkeit der Religion erhalten würde. Doch der damalige Zuſtand Europens ſowohl, als des Reichs, wollte eine ſo ſtrenge Grauſamkeit nicht zulaſſen; und dieſes nöthigt uns, einen flüchtigen Abriß davon zu machen, damit der Leſer deſtomehr in den Stand komme, ſich die großen darauf folgenden Begebenheiten zu erklären.

Zuſtand von Europa zu damaliger Zeit.

Das ärgerliche Leben und die offenbare Verderbniß der römiſchen Geiſtlichkeit trug noch

 weit

weit mehr als ihre Unwiſſenheit und ihre Lehren zur Glaubensreformazion bei; denn wenige ſind Richter in gelehrten Dingen, aber jeder iſt es von des andern Handlungen und Sitten. Der Same zur Glaubensreformazion war lange ſchon unter dem gemeinen Volke verſteckt geweſen; und ungeachtet der gerühmten Allgemeinheit der päbſtlichen Religion, würde es nichts ſchweres ſeyn, zu beweiſen, daß ſich an vielen Orten der Chriſtenheit immer ein Widerſtand gegen die groben Irrthümer des Pabſtthums gefunden habe. Der Engländer Wicleff hatte lange vorher den Grund zur Glaubensreinigung gelegt, und Huß und Hieronymus von Prag waren ſeine Schüler geweſen. Diejenigen Leute in Europa, die von der Religion am wenigſten wußten, waren die Fürſten und Großen; weil ſie immer diejenige Religion annahmen, die ihnen am beſten gefiel. Heinrich der achte in England war, wie wir bereits haben zu verſtehen gegeben, von der Eitelkeit berauſcht, einen Vertheidiger des Pabſtes abzugeben. Franz der erſte, wiewohl er von Perſon tapfer, freigebig und offenherzig war, betrachtete die Religion blos als eine Maſchine des Staats. Carl der fünfte nahm, bei einem geſünderen Verſtande und einer feinern Staatsklugheit, aus gleichem Grunde die Ungereimtheiten

an,

an, die er ingeheim verachtete. Chriſtian der zwe=te, König in Dänemark, Schweden und Nor=wegen, war bei treflichen Talenten ein ſo un=menſchliches Ungeheuer, daß man ihn mit Rechte den nordiſchen Nero nannte. Seine Aufführung zeigte, daß ihm alle Religionen gleichgültig wären, wiewohl er vielen Eifer für die römiſche zu erkennen gab. Aber die Welt=weisheit und wahre Wiſſenſchaft hatte nun=mehr in Italien feſten Fuß gefaſſet; ſie begann ſich von da durch Europa auszubreiten, und die Macht aller ſeiner Fürſten vermochte ſie nicht zu unterdrücken. q)

Der Herzog von Braunſchweig und Lüne=burg führte noch immer Krieg mit den Bi=ſchöfen zu Hildesheim und Minden, und ſie alle waren vor den Reichstag geladen wor=den; allein ſie verachteten den Befehl, und behielten noch immer die Waffen in den Hän=den; Carl aber war noch nicht mächtig genug, daß er ſie hätte nöthigen können, ſie nieder=zulegen, wiewohl ſie in die Reichsacht erklärt wurden.

q) Man leſe meine pragmatiſche Geſchichte der Proteſtanten im erſten Theile.

Verfahren wider Luthers Anhänger. Staatsveränderung in Norden.

Von dem Herzog in Sachſen wußte man, daß er der Beſchützer Luthers wäre; und den 6ten Mai 1521. ergieng eine Verordnung unter Carls Namen, die allen Unterthanen Deutſchlands bei gewiſſer Strafe ihres Ungehorſams anbefahl, Luthern und ſeine Anhänger in Verhaft zu nehmen. Der Herzog von Sachſen, wiewohl er wußte, daß die Verordnung wider ihn gerichtet war, achtete nicht darauf, weil die lutheriſche Lehre in Deutſchland mächtig wurde. Der Legat Clemens des ſiebenten, der damals Pabſt war, drang auf einem darauf folgenden Reichstage zu Nürnberg auf die Vollſtreckung der Verordnung nach ihrem weiteſten Umfange, und bewog die katholiſchen Fürſten, eine Zuſammenkunft zu Regenſpurg anzuſtellen. Hier ſchloſſen ſie ein Bündniß, daß ſie keine Veränderung in der Religion vornehmen, ſondern ſie ſo, wie ſie eingeführt wäre, das iſt, mit allen ihren Ungereimtheiten, erhalten wollten, daß ſie die Lutheraner mit äußerſter Strenge verfolgen, und einander ſelbſt, wofern ſie angegriffen würden, vertheidigen wollten. Allein dieſes Bündniß ward zu ſpät errichtet. Denn um dieſe Zeit war in Norden der Tyrann Chriſtiern abgeſetzt worden; Dänemark, Schweden,

Norwegen, ein groſzer Theil von Nieder-Deutſchland, Liefland, Preuſzen, hatten die Reformazion angenommen. Beſonders verlieſz der Groſzmeiſter des deutſchen Ordens, Albert von Brandenburg, in der Abſicht, Nachkommen zu erhalten, denen er eine weltliche Gerichtsbarkeit hinterlaſſen könnte, die römiſche Kirche, damit es ihm frei ſtehen möchte, zu heirathen. r)

Carl geht abermals nach England.

Mittlerweile hatte Carl der fünfte abermals England beſucht, wo er mit groſzer Ehrenbezeugung aufgenommen, und mit der engliſchen Prinzeſſin Maria verlobt ward. Dieſe Heirath ward, wie man erzäht, durch das Verſprechen befeſtiget, welches Carl that, Heinrichen 500,000 Kronen wieder zu bezahlen, (die ihm als der Prinzeſſin Mitgift in voraus gegeben wurden) wofern die Heirath nicht ſollte zu Stande kommen; desgleichen ſollte Carl Heinrichen jährlich 130,000 Dukaten bezahlen, ſo lange er fortfahren würde, wider Frankreich Krieg zu führen. Die vornehm-

r) Sleidani commentariorum de ſtatu religionis et reipublicae ſub Carolo quinto Libri XXVI Libro ſexto p. 142.

nehmſte Urſache, warum es Carln bei Heinrichen glückte, war der Kardinal Wolſey. Dieſer war zwar damals mißvergnügt über Carln, weil er ſeinen Lehrer Adrian zum Pabſtthume befördert hatte. Carl aber hatte die Geſchicklichkeit, ihn zu beſänftigen, indem er ihm Adrians hohes Alter und ſchwächliche Geſundheit vorſtellte, und den Kardinal für den Verluſt ſeiner Einkünfte aus Frankreich, indem ſein Herr mit dieſem Lande Krieg führte, ſchadlos hielt.

Es iſt ausgemacht, daß Carl um dieſe Zeit ſehr arm war. Die Deutſchen, wiewohl er damals in Frankreich und Italien Krieg führte, trugen wenig oder nichts zu den Koſten bei. Spanien war arm; und ſeine Beamten in der neuerlich entdeckten Welt waren zu geſchäftig, ſich ſelbſt zu bereichern, als daß ſie für ihres Herrn Vortheil hätten ſorgen ſollen. Ungeachtet aller dieſer widrigen Umſtände war doch Carl ein furchtbarer Feind von Franzen. Der Pabſt Adrian war ihrem Bündniſſe beigetreten. Die Venezianer hatten ſich auf die Seite des Sforza, des Nebenbuhlers von Franzen im Meyländiſchen, geſchlagen; und ihrem Beiſpiel folgten die Florentiner, die Herzoge von Ferrara und Mantua und andere italiäniſche Staaten. Carl befand ſich damals in Spanien, hatte aber geſchickte Miniſter und Feldherren,

denen er die Verwaltung der Geſchäfte über⸗
laſſen konnte. Clemens des ſiebenten Erhe⸗
bung zum Pabſtthume, machte den Kardinal
Wolſey zu ſeinem unperſönlichen, aber heim⸗
lichen Feinde. Doch den Verluſt ſeiner Freund⸗
ſchaft erſetzte des Connetable von Bourbon
ſeine, des größten unter den franzöſiſchen Un⸗
terthanen, der über ſeinen König mißvergnügt
geworden war, in Carls Dienſte trat, und
ihn in Spanien beſuchte.

Ein Krieg zwiſchen ihm und Frankreich.

Carl griff Frankreich an der Seite von
Navarra, Heinrich in der Picardie an; aber
die Franzoſen vertheidigten ſich mit großer
Tapferkeit. Wegen der Empörung Bourbons
konnte Franz nicht wohl in Perſon nach Ita⸗
lien gehen, aber ſein Feldherr Bonivet rück⸗
te mit einer Armee dahin. Hätte der ſich die
Beſtürzung der Italiäner zu ſeines Herrn Vor⸗
theile zu Nutze gemacht; ſo würde er leichtlich
das Meyländiſche haben wegnehmen können.
Allein er brachte die Zeit unnützer Weiſe zu,
bis daß ſeine Armee durch Hunger und Krank⸗
heiten abnahm; und eine Armee eigenſinniger
Schweitzer kehrte, anſtatt zu ihm zu ſtoßen,
nach ihrem Vaterlande zurück, und nahm alle
die von ihren Landsleuten mit, die unter Bo⸗
ni⸗

nivet dienten. Kurz, die Franzoſen verloh- ren alles, was ſie in Italien hatten, bis auf Cremona und Lodi. Genua erklärte ſich für Carln, der den Sforza zwar unterſtützte, ohne ihm jedoch die Inveſitur über Meyland zu geben. s) Indem ſolcher Geſtalt die Fran- zoſen in Italien unglücklich waren, ward Deutſchland auf der Seite von Ungarn von den Türken bedroht, welche Belgrad und die wichtige Inſel Rhodus weggenommen hatten; und ſeine innere Ruhe ward durch einen Krieg zwiſchen den Einwohnern im Elſas und dem Kurfürſten zu Trier geſtört.

Deutſche Angelegenheiten.

Im Jahre 1524. ſchickte der Pabſt Cle- mens einen Legaten auf den Reichstag zu Nürnberg, um die Deutſchen zu Bekriegung der Türken zu bewegen, und die Macht der römi- ſchen Kirche im Reiche zu ſtärken. Carl war zu ſehr in den Krieg mit Franzen verwickelt, daß er auf die deutſchen Angelegenheiten viel hätte Acht haben ſollen, und hatte um dieſe Zeit einen Entwurf von dem gänzlichen Unter- gange der franzöſiſchen Monarchie gemacht. Er

s) Gal. Capella de rebus pro reſtitutione Fran- ciſci II. Mediolanenſis Ducis, Libri VIII. aqud Schardium tom. II. p. 176 - 218.

Er hatte ſich dahin verglichen, ſeine Schweſter, die verwitwete Königin von Portugal, dem Connetable von Bourbon zur Gemahlin zu geben. Dieſer ſollte in Provence und Dauphine eingefallen, und darüber zum König erklärt werden, ſie aber von Heinrichen in England zur Lehn tragen. Carl ſollte in Beſitz von Bourgogne geſetzt werden, und das übrige franzöſiſche Gebiet war Heinrichen überlaſſen.

Der König in Frankreich wird zum Gefangenen gemacht.

Bourbon konnte jedoch nicht dahin gebracht werden, Heinrichen als König in Frankreich zu erkennen. Er und der Markgraf von Peſcara fiel mit einer Armee Kaiſerlicher in Provence ein, und belagerte Marſeille; wiewohl wider des Peſcara Gutachten. Allein ſie wurden genöthigt, ſich mit Schimpf und Verluſte nach Italien zurückzuziehen. Mittlerweile wirkte des Wolſey Unwillen über den Kaiſer unvermerkt an der Seite der Picardie, wo es mit dem Kriege ſehr langſam hergieng. Dies munterte Franzen auf, in Perſon mit einer Armee in das Meyländiſche zu gehen deſſen Eroberung das große Ziel ſeines Ehrgeizes war. Die Stadt nahm ihn auf. Die Kaiſerlichen und Sforza zogen ſich nach Lodi

zurück; und Franz, anſtatt ihnen nachzuſetzen, ward ſo ſehr geblendet, daß er die feſte Stadt Pavia belagerte, die von dem Markgrafen von Leva, einem Spanier, einem der geſchickteſten Feldherren ſeiner Zeit, vertheidigt ward. Peſcara und Lanoy zogen eine Armee zuſammen, und Bourbon brachte zwölf tauſend deutſche Soldaten mit ſich, um den König zu Aufhebung der Belagerung zu bringen. Sie fochten mit Franzen, ſchlugen ihn und nahmen ihn gefangen.

Hätte ſich nicht dieſer Zufall ereignet, oder hätte Franz den kleinſten Grad von Klugheit beſeſſen, und das Treffen abgelehnt; ſo müßten die europäiſchen Angelogenheiten eine für Carln unangenehme Wendung genommen haben. Heinrich der achte, durch ſeinen ſtolzen Miniſter Wolſey angetrieben, hatte in der That ſein Bündniß verlaſſen. Der Pabſt Clemens der ſiebente, hatte ſich mit Franzen verbunden, und ihm die Krone von Neapolis verſprochen; und die andern Staaten in Italien, beſonders die Florentiner, konnten die Macht Carls in ihrem Vaterlande nicht vertragen. t)

Carl

t) Hiſtoria captivitatis Franciſci I. auctoribus Prudentio de Sandoval, et Ludov. de Cabrem de Cordua, ex Hiſpanica lingua in Latinam ab Adamo Ebert, Mediolani 1715. 8vo.

Carls Verſtellung.

Carl empfieng (J. Chr. 1525) die Zeitung von ſeinem Siege und ſeines Mitbuhlers Gefangenſchaft mit einer Mäßigung, die kaum ihres gleichen in der Geſchichte findet, die ihm aber eine tiefe Verſtellung eingab. Dem ungeachtet läßt ſich ſein Verhalten um dieſe Zeit nicht wohl begreifen. Ob er gleich der geſchäftigſte Fürſt ſeines Zeitalters, und nun gewiſſermaßen Herr von Italien war; ſo vertrieb er ſich doch, anſtatt Anſtalten zu machen, ſein gutes Glück zu nutzen, die Zeit zu Madrit mit Liebeshändeln, und mit Ausrottung der wenigen Uiberbleibſel der ſpaniſchen Freiheit. Anſtatt Heinrichen anzutreiben, in Frankreich von der Seite der Picardie Vortheile zu gewinnen, ließ er dieſen Hof ſo ſehr aus der Acht, daß Wolſey den Neigungen ſeines Herrn eine neue Wendung gab, und ihn vor der Gefahr Europens, wegen Carls Macht in Furcht ſetzte. Zum Beweiſe, daß die Mäßigung des letztern bloße Verſtellung war, änderte er um dieſe Zeit ſeine Art von Unterſchrift; denn anſtatt eigenhändig zu ſchreiben, bediente er ſich blos ſeines Sekretairs; und anſtatt ſich, wie gewöhnlich, zu unterzeichnen: „Ihr geneigter Sohn und Vetter,“ ſchrieb er blos „Carl.“

Hein=

Heinrich, der mit Carln von ſehr verſchie=
dener Gemüthsart war, äußerte zuerſt eine
ausſchweifende Freude über Franzens Gefan=
genſchaft, ſchickte aber kurz darauf einen Ge=
ſandten nach Madrit, der von Carln ver=
langte, er ſollte ſeinen ihm gethanen Ver=
ſprechungen nachkommen. Dieſes verurſachte
nur Gegenbeſchuldigungen von Seiten Carls,
der alle Gedanken, die engliſche Prinzeſſin
zu heirathen, aufgegeben zu haben ſchien; und
Heinrichs Trägheit auf der Seite der Picardie
tadelte. Heinrich ſchloß darauf einen Vergleich
mit der Regentin von Frankreich, Franzens
Mutter, und machte ſich anheiſchig, zu ihres
Sohnes Befreiung behilflich zu ſeyn.

Urſprung und Fall der Wiedertäufer in Deutſchland.

Deutſchland war um dieſe Zeit ein Schau=
platz der Verwirrung wegen der Streitigkei=
ten in der Religion. Melanchthon, ein be=
rühmter aber gemäßigter Glaubensverbeſſerer,
billigte niemals Luthers Hitze; und Münzer
wurde das Oberhaupt von der Sekte der
Wiedertäufer. Dieſer elende Schwärmer pre=
digte eine Gleichheit der Stände unter
allen Menſchen; und da ſeine Vorſtellun=
gen unter den Bauern in Schwaben, die mehr
als gewöhnlich gedrückt wurden, ſchleunig fort=
pflanzten, war er in kurzem an der Spitze

einer

einer zahlreichen Menge Pöbels, und breitete ſeine Lehren mit dem Schwert in der Hand aus. Anfangs waren ihre Anſprüche nur gemäßigt. Sie erboten ſich, den Zehnten von ihrem Getreide zu Erleichterung der Armen zu entrichten, wofern man ihnen Freiheit zu jagen und fiſchen, und Holz zu Aufbauung ihrer Hütten gäbe, und wofern ihre unerträglichen Frohndienſte vermindert würden. Da man ſich nicht an ihre Forderungen kehrte, zog Münzer, in Geſellſchaft eines andern Schwärmers, Pfeifers, in Begleitung der Bauern aus Schwaben, Franken, Elſas und der Pfalz nach Thüringen. Sie ermordeten alle Edelleute, die ihnen in die Hände fielen. Sie nahmen Heilbronn, Speyer, Würzburg nebſt andern Oertern weg, und verwüſteten das umliegende Land. Endlich kam ihnen der alte Churfürſt von Sachſen, Friedrich, bei Frankenhauſen entgegen, und ſchlug ſie völlig. Münzer ward gefangen genommen, ſchwur ſeine Lehrſätze ab, und ward enthauptet, desgleichen auch Pfeifer, der aber mit völliger Uiberzeugung ſeiner gerechten Sache ſtarb. v)

Carl

v) Sleidanus c. l. Lib. IV. Petrus Crinitus, Io. Atrocianus und Hubertus Thomas Leodius de bello ruſticano in Frelteri colleeionct tom:

Carl war zur Zeit der Schlacht bei Pavia ſo arm, und ſeine Truppen wurden ſo ſchlecht bezahlt, daß Launoy, ſein Statthalter in Neapolis, genöthigt war, Franzen auf die ſtarke Feſtung Pizzightone zu bringen, damit nicht die deutſchen Soldaten für den ihnen rückſtändigen Sold, ſeine Perſon in Verwahrung nehmen möchten. Indem Franz daſelbſt blieb, ward an einem Vergleiche zwiſchen ihm und Carln wegen ſeiner Freilaſſung gearbeitet. Es ergab ſich nunmehr, daß Carl geſonnen wäre, ſich die Bedrängniß ſeines königlichen Gefangnen bis auf das Aeußerſte zu Nutze zu machen. Er verlangte, Franz ſollte ihm das Herzogthum Burgund übergeben; Provence und Dauphiné ſollte er dem Herzoge von Bourbon einräumen; er ſollte Heinrichen den achten befriedigen; und ſollte alle Anforderung auf irgend einiges Gebiet in Italien aufgeben. Franz verwarf dieſe Forderungen mit Unwillen, erbot ſich aber, Carln bei Wiedereroberung derjenigen Ländereien beizuſtehen, welche die Venezianer ſeinem Hauſe entzogen hät=

tom. III. p. 233-294. Petri Gnodalii Hiſtoria ruſtico rum tumultuum in Germania apud Schardium c. l. tom. II. Eine Beſchreibung von dieſen Unruhen ſteht auch in des Herrn von Senkenberg Selectis juris et Hiſtoriarum tom. IV. p. 681-715.

hätten; die Huldigung zu erlaſſen, welche der Kaiſer für Artois und Flandern leiſtete; des Kaiſers Schweſter zu heirathen, und Burgund als ihre Mitgift zur Lehn zu tragen, daß auf die Kinder aus dieſer Ehe forterben ſollte.

Vergleich zwiſchen Carln und Franzen.

Franz bildete ſich ein, die ihm vorgelegten Bedingungen wären blos von den kaiſerlichen und ſpaniſchen Miniſtern vorgeſchrieben; und verlangte daher, nach Madrit gebracht zu werden, damit er in Perſon mit Carln Unterhandlung pflegen könnte. Als er nach ſeiner Ankunft daſelbſt krank ward, beſuchte ihn Carl mit großem Scheine der Freundſchaft. Nach ſeiner Aufkunft ward der Vergleich wieder vorgenommen. Nach vielen Schwierigkeiten ward er endlich den 14. Jäner, 1526. unterzeichnet. Die vornehmſten Bedingungen beſtanden darin, daß Franz dem Kaiſer das Herzogthum Burgund, und die Grafſchaft Charleroi abtrat, und der Oberherrſchaft über Artois und Flandern entſagte. Ferner ſollte er dem Kaiſer Arras, Tournai, Mortagne, St. Amand, Lisle, Douai, Orchies und Hesdin einräumen, und ſich aller Anſprüche auf alles italiäniſche Gebiet begeben. Er ſollte die Herzoge von Geldern und Würtenberg

nicht ferner in Schutz nehmen. Er ſollte die Erben vou Navarra nöthigen, auf ihre Anſprüche an dieſe Krone Verzicht zu thun. Ferner unterzeichnete er ein offenſives und defenſives Bündniß mit Carln. Er verſprach, ſeine Schweſter zu heirathen, den Herzog von Bourbon wieder zu Gnaden aufzunehmen, und ſeine zween Söhne, den Dauphin und Herzog von Orleans, als Geiſeln wegen Vollſtreckung des Vergleiches, nach Spanien zu ſchicken. Dem zu Folge wurden die beiden Prinzen am Fluſſe Andoye mit ihrem Vater ausgewechſelt. x)

Der letztere ſucht ihm auszuweichen.

Ehe noch Franz zu ſeiner Freiheit gelangte, ſtellten Carln ſeine geſchickteſten Miniſter vor, wie unwahrſcheinlich es wäre, daß der König dem Vergleiche nachkommen würde. Sie riethen ihm, ſeinem königlichen Gefangnen minder ſtrenge zu begegnen, die Bedingungen anzunehmen, die Franz vorſchlagen würde, und ſich wegen Erfüllung derſelben auf ſeine Ehre und Dankbarkeit zu verlaſſen. Carl aber hatte zu viel Politik, als daß er die-

x) Guicciardini l. 13. Du Mont Tom. IV. in Supplement. P. III. p. 96. et P. I. p. 398. 399.

dieſen Rath, der in gleichem Grade weiſe und edelmüthig ſchien, hätte befolgen ſollen. Franz dagegen hielt ſich an das, was er eingeräumt hatte, nicht für gebunden, weil es ihm während ſeiner Gefangenſchaft war abgenöthigt worden. Er ſtellte unter der Hand die Stände von Burgund an, Gegenvorſtellungen wider die Trennung dieſer Provinz von der Krone zu thun, und fand zu Carls großem Verdruſſe Mittel, ein ſtarkes Bündniß wider ihn zu errichten, das aus Heinrichen dem achten, dem Pabſte Clemens dem ſiebenten, den Venezianern, Florentinern und Schweitzern beſtand. Vermittelſt deſſelben ward das Herzogthum Meyland dem Hauſe Sforza zugeſtanden; und es erhielt den Namen des heiligen Bündniſſes, weil der Pabſt an deſſen Spitze ſtand. Die Venezianer nahmen Lodi weg. Des Pabſtes Armee unter dem Herzoge von Urbino y) rückte in das Meyländiſche ein, wo ſich die Einwohner für ihren Herzog erklärten. Leva, ob er gleich nunmehr alt, entkräftet und bettlägerich war, unterſtützte dennoch muthig den Vortheil Carls, der noch immer zu Madrit blieb, daſelbſt den Vorrang zwiſchen den Spaniern feſtſetzte,

 und

y) Du Mont corps diplomatique Tom. IV. Partie I. p. 451. Lünig Codex Italiae diplomaticus Tom. l. p. 175.

und ſich mit der Infantin Iſabelle, der Tochter Emanuels des großen, Königs in Portugal, vermählte.

Fortgang der türkiſchen Waffen. Der Pabſt wird zum Gefangnen gemacht.

Deutſchland ward noch immer von den Türken bedroht, und durch geiſtliche Zwiſtigkeiten zerrüttet. Der Kurfürſt von Sachſen war noch immer der große Beſchützer der Reformazion, und überredete den Landgrafen von Heſſen, das päbſtliche Joch abzuwerfen. Soliman hatte Ludwigen, König in Ungarn, in dem unglücklichen Treffen bei Mohatz geſchlagen, und Ludwig büßte auf der Flucht das Leben ein. z) Auf dem Reichstage, den Ferdinand zu Speyer ausgeſchrieben hatte, waren die Mitglieder ſo ſehr mit Religionsſtreitigkeiten beſchäftigt geweſen, daß alle Gedanken, dieſen unglücklichen Fürſten zu unterſtützen, hintangeſetzt worden waren. Das ſogenannte heilige Bündniß ward dem Fortgange der Reformazion ſehr beförderlich, weil es den Pabſt von dem Kaiſer abwendig machte, welcher letztere drohte, aus eigner Macht eine Kirchenverſammlung zu berufen, wofern es der Pabſt nicht thun wollte. Zu gleicher Zeit verlieh Carl dem Connetable von Bourbon die In=

z) Sleidanus L. VI. p. 150. ſeq.

Inveſtitur über Meyland, und ſchickte ihn dahin mit 40,000 Mann wider die Truppen der Bundesverwandten. Der ſchleunige Fortgang, den er hatte, machte den Pabſt ſchüchtern, daß er einen Stillſtand mit dem Kaiſer eingieng. Bourbon aber ſetzte ſeinen Zug fort, ohne ſich an eine Unterhandlung zu kehren, und erſchien vor der Stadt Rom. Da der Pabſt Gegenwehr that, verlor Bourbon ſein Leben, indem er die Wälle zu erſteigen ſuchte. Seine Armee aber ſtürmte die Stadt, und ſchloß den Pabſt in der Feſtung St. Angelo, ein. Die Kaiſerlichen begiengen viele Unordnungen, und der Pabſt war genöthigt, ſich ihnen als Gefangner zu ergeben. Carl empfieng die Zeitung in Spanien, und befahl, den Pabſt in genauer Verwahrung zu halten; zugleich aber ließ er, vermöge ſeiner Politik, öffentliche Gebete und Aufzüge für ſeine Befreiung anſtellen, und gab ihn bald hernach wirklich los, jedoch nicht eher, als bis er ihn genöthigt hatte, die ihm vorgeſchriebnen Bedingungen einzugehen. a)

Carl ward dem ganzen Europa furchtbar. Sein Glück wider den Pabſt diente blos dazu,

 die

a) Grollierii Hiſtoria expugnatae et direptae urbis Romae, Pariſiis 1538. verſchiedne Schriften in des Goldaſts politiſchen Reichshändeln P. 12. p. 443. ſeq.

die Freundſchaft zwiſchen den damaligen Königen von England und Frankreich ſtärker zu befeſtigen. Carl, der ſo viele Zeit in Spanien verderbt hatte, ſah ſeinen Irrthum ein, zumal als er Nachricht erhielt, welchen erſtaunlichen Fortgang die Türken in Ungarn gehabt hätten, und daß ſeine öſterreichiſchen Erbländer von ihnen bedroht würden. Sein Bruder, Ferdinand, war nunmehr durch Ludwigs Tod König in Ungarn geworden. Da ihm aber Johann von Zapolia, Woywode in Siebenbürgen, ſtarken Widerſtand that, ſuchte er die Fürſten des Reichs auf ſeine Seite zu bringen, und ſchrieb einen Reichstag zu Speyer aus. Hier wandten die proteſtantiſchen Fürſten abermals eifrige Bemühungen zu Einführung ihrer Religion an; ſie waren aber nicht ſtark genug, und es ergieng ein Befehl, daß die Verordnung des Reichstags zu Worms an allen Orten, wo ſie bekannt gemacht wäre, gültig ſeyn ſollte, und daß ſich Niemand daſelbſt öffentlich zur lutheriſchen Lehre bekennen ſollte, doch ſollte man das Volk ſo lange bei dieſem Glauben laſſen, bis daß eine Kirchenverſammlung könnte berufen werden; wovon aber die Wiedertäufer ausgeſchloſſen waren. b) Die

b) Sleidanus c. l. L. VI. p. 164. Hortleder Handlungen von den Urſachen u. ſ. w. 2 Theile, Gotha 1645. fol. Tom. I. L. 1. C. 2. Neue

Die proteſtantiſchen Fürſten, und vierzehn Reichsſtädte proteſtirten wider dieſen Befehl, und erhielten daher den Namen der Proteſtanten. Die Städte waren: Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtnitz, Reutlingen, Windsheim, Memmingen, Nördlingen, Lindau, Kempten, Heilbronn, Weerſenſtadt und St. Gall. In vielen von dieſen Städten ward die Meſſe förmlich abgeſchaft. Ein großer Theil der Schweitz erklärte ſich für die Reformazion nach Zwingels Lehrſätzen. Die Böhmen, welche einige Zeit vorher ſo erſtaunlichen Widerſtand wider die römiſche Kirche gethan hatten, wurden nur zum Theil bekehrt: und die Wiedertäufer, welche die ſchwärmeriſchen Feinde beides von Katholiken und Proteſtanten waren, fiengen ihre Verheerungen von neuem an, wurden aber nochmals von dem Kurfürſten in der Pfalz und andern Reichsfürſten gezüchtiget.

Ferdinand wird zum Könige in Böhmen gewählt.

Mittlerweile, da Carl noch immer in Spanien blieb, neigten ſich ſeine Angelegenheiten in Italien zum Untergange. Sein Bruder Ferdinand aber ſetzte noch zu der ungariſchen.

Neue Sammlung von Reichsabſchieden II. p. 272-280.

riſchen Krone die böhmiſche, die er durch Wahl erhielt. Die Könige von Frankreich und England hatten um dieſe Zeit Geſandte zu Madrit; und man ſah, daß Carl auf beide äußerſt entrüſtet war, und das nicht ohne Grund. Heinrich von England verlangte eine Eheſcheidung von Carls Tante, Catharine von Arragonien; und Franz, deſſen Söhne noch immer als Geiſeln in Spanien waren, weigerte ſich nicht nur, den Vergleich zu Madrit zu beobachten, ſondern führte auch wirklich mit Carln im Meyländiſchen Krieg, wo die Kaiſerlichen ſehr ſchwach waren. Als man die Herolde beider Könige vor Carln gelaſſen hatte, rückte er Heinrichen auf, daß er ein Werkzeug von Wolſeys fehlgeſchlagnem Ehrgeize abgäbe, und ſchickte Franzen eine förmliche Ausforderung zu einem Zweikampfe. Als dieſe Franzen überbracht wurden, war ſeine Antwort dieſe: Carl wäre ein völliger Lügner, und er möchte nur den Ort des Zweikampfs beſtimmen. Carl verlangte eben dieſes durch einen andern Herold. Allein die beiden Monarchen beſtanden, nach einer Menge lächerlicher Umſtände, ſo ſehr auf gewiſſen Pünktlichkeiten der Ehre, daß ſie bei aller ihrer Begierde, mit einander zu fechten, dennoch niemals fochten.

Carl ſah die Nothwendigkeit ſeiner Gegenwart in Deutſchland ein. Nunmehr aber, da er Willens war, dahin zu gehen, fand er, daß ſeiner Feinde ſo viel wurden, daß er ſich nicht dahin wagen durfte. Der franzöſiſche Feldherr, Lautrec, hatte das Meyländiſche überſchwemmt, drang in das Königreich Neapolis, und nahm daſelbſt Abruzzo weg. Die Venezianer hatten von eben demſelben Lande die Seeküſte inne; und Doria, der genueſiſche Admiral in franzöſiſchen Dienſten, ſchlug die kaiſerliche Flotte.

Die Franzoſen werden geſchlagen.

Doch das Glück ſchien niemals müde zu werden, Carls Verluſt wieder zu erſetzen. Die Peſt raffte den größten Theil der franzöſiſchen Armee unter dem Lautrec hin: Doria, den Franz aufgebracht hatte, trat in kaiſerliche Dienſte. Clemens der ſiebente, hatte tauſend häusliche und politiſche Gründe, ſich von dem heiligen Bündniſſe loszumachen, und entſagte ihm alſo. Der alte kaiſerliche Feldherr de Leva, wiewohl er 73 Jahre alt war, und ſeine Leibesſchwachheiten täglich zunahmen, ſchlug doch die Franzoſen im Meyländiſchen, und vertrieb ſie aus dem Herzogthume. Der Pabſt Clemens hatte das gute Glück, mit Carln Friede zu ſchließen, ehe noch ſeine Bun=

desgenoſſen, die Franzoſen, dieſen Unfall erlitten. Zu dem kam ihm noch Carls eifriges Verlangen zu ſtatten, Heinrichen in ſeiner Eheſcheidung von ſeiner Tante, hinderlich zu ſeyn.

Ihr Vergleich mit Carln.

Die Niederlage der franzöſiſchen Armee im Meyländiſchen, nöthigte Franzen, Carln etwas durch Vergleich einzuräumen, das ſeiner Beobachtung des Vertrags zu Madrit gleich gelten könnte; und es koſtete ihn zwo Millionen Goldkronen. c) Dieſer Vergleich ward nicht wenig durch die Anſtalten beſchleunigt, welche Soliman vorkehrte, dem Zapolia die ungariſche Krone aufzuſetzen, und in Oeſterreich einzufallen. Das letztere that er, und belagerte ſogar Wien. Dieſe Stadt aber ward von Philippen dem kriegeriſchen, des pfälziſchen Kurfürſten Bruder, ſo tapfer vertheidigt, daß Soliman nach einem Monate die Belagerung aufhob, und mit Verluſte von

60,000

c) Mit dem Pabſte ſchloß Carl einen Frieden zu Barcellona, mit dem Könige von Frankreich zu Cambray. Der erſte Vertrag ſteht in Raynaldi Cont. Baronii Tom. XX. p. 557. ad annum 1529. n. 60. ſeq. Der zweite, bei dem Du Mont Corps diplomatique Tom. IV. Partie. II. p. 7. und bei dem Schmauß Corpus juris gentium academicum p. 230.

62,000 Mann nach Conſtantinopel abzog. Doch ließ er noch vor ſeinem Rückzuge den Zapolia zum König in Ungarn krönen. d)

Wir werden in den gehörigen Theile unſerer Geſchichte das verſparen, was Carl in Italien vornahm, und blos auf die deutſchen Angelegenheiten Achtung geben. Carl war entrüſtet über die Verachtung, mit welcher die Proteſtanten ſeiner erſten Verordnung zu Worms begegnet hatten, und wollte ſie gern zur Strafe ziehen. Er gieng mit dem Pabſte zu Rathe, der nicht gern eine allgemeine Kirchenverſammlung berufen wollte. Sie wurden aber einig, es ſollte ein Reichstag gehalten werden; und wo es auf dem nicht dem Kaiſer glückte, die Proteſtanten zum Gehorſam zu bringen, alsdann wollte man eine Kirchenverſammlung berufen. Es ward dem zu Folge ein Reichstag zu Augsburg ausgeſchrieben. Mittlerweile ſetzten die Proteſtanten einen Entwurf ihrer Lehre auf, der ſeitdem ſtets

d) Sleidanus c. l. L. VI. p. 150. 169. 162. 174. Man ſehe folgende Schriftſteller: Hiſtoria Viennae a Solymanno obſeſſae; Melchioris Soiteri, belli Pannoni i Liber unus: beide in des Schardii collectione ſcriptorum rer. Germ. Tom. II. p. 218. ſeq. Io. de Zermeyh commentarii rerum geſtarum inter Ferdinandum I. et. Io annem Hungariae reges, in Schwandtneri coll. ſcriptorum rerum Huugaricarem Tom. II. 381-415.

ſtets unter dem Namen des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes bekannt geweſen iſt.

Des Reichstag zu Augsburg.

Der Reichstag ward den 20. Junius 1530. erófnet, und Carl führte dabei in Perſon den Vorſitz. Der päbſtliche Legat Campeggio ſuchte durch eine Rede die Proteſtanten zur Wiedervereinigung mit der römiſchen Kirche zu bewegen. Ihm ward durch ein feierliches Anſuchen geantwortet, welches der Kurfürſt von Sachſen und die andern Fürſten proteſtantiſcher Partei thaten: daß ſie zu ihrer Rechtfertigung ihm ihr Glaubensbekenntniß nebſt den Zeugniſſen aus der heiligen Schrift vorlegen dürften. Dieſe Gnade ward ihnen von Carln verwilligt. Dieſe Katholiken ſetzten eine Antwort auf das Bekenntniß der Proteſtanten auf: e) die letztern aber weigerten ſich, Carln

e) Und hierauf übergaben ſie die Vertheidigung ihres Glaubensbekenntniſſes, die bekannte Apologiam Auguſtanae Confeſſionis. Es waren folgende Reichsſtände: der Kurfürſt von Sachſen, Markgraf George von Brandenburg Anſpach, Herzog Ernſt von Braunſchweig Lüneburg Zelle, Landgraf Philipp von Heſſen, Fürſt Wolfgang von Anhalt und die Reichsſtädte Nürnberg und Reutlingen. Sleidanus Lib. VII. 181-203. Hortleder Tom. I. Lib. I. c. 8. ſeq. Neue Sammlung von Reichsab-

Carln zu willfahren, der ſie ernſtlich zur Wiedervereinigung mit der Kirche ermahnte.

Ihre Beharrlichkeit behielt den Sieg; und Carl war genöthigt, den Reichstag auf ein halbes Jahr weiter zu verſchieben. Während dieſer Zeit ward es den Proteſtanten bei Strafe unterſagt, andere zu ihrem Glauben zu bekehren; der Pabſt aber ſollte erſucht werden, innerhalb eines Jahres eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen. Die Lutheraner waren ſo entrüſtet über die Verſchiebung des Reichstages, daß ſie ſich vor der Zeit wegbegaben. Dadurch ward Carl ſo ſehr aufgebracht, daß er eine Verordnung ergehen ließ, wodurch die Ausübung jeder andern, als der römiſchen Religion bei Leibesſtrafe und Verluſt der Güter, unterſagt ward. Die Lutheraner traten in Bund mit den Kantons Zürch und Baſel. Die Stadt Straßburg gieng zwar von ihnen in vielen Punk-

abſchieden P. II. p. 306. ſeq. David Chyträi Hiſtorie der A. C. Roſtock 1575. Ceorgii Coeleſtini Hiſtoria Comitiorum anno 1530. Auguſtae celebratorum Tom. IV. Francof. ad Oder. 1597. fol. Chriſtian Auguſt Saligs vollſtändige Hiſtorie der A. C. und derſelben Apologie 3 Theile Halle 1730-1735. Johann David Köler Diſſ. de Martino Luthero a Comitiis Auguſtanis 1531. corpore quidem abſente, in illis tamen animo preaſente. Altorf 1730.

Punkten des Glaubens ab; alle aber waren ſie darin einig, daß ſie ſich von der römiſchen Kirche trennen wollten.

Die Proteſtanten widerſetzen ſich der Wahl des römiſchen Königs. Der ſchmalkaldiſche Bund.

Außer den Bewegungsgründen der Religion hatte der Kurfürſt von Sachſen und die proteſtantiſchen Fürſten noch andere, warum ſie ſich um dieſe Zeit mit einander vereinigten. Carl hatte ſich öffentlich erklärt, er verlangte, daß ſein Bruder zum römiſchen Könige gewählt werden ſollte; und dieſes, nebſt der großen Macht, die er beſaß, erweckte bei den Proteſtanten einige Beſorgniß. f) Der Reichstag, zu Erwählung des römiſchen Königs, ward zu Cöln ausgeſchrieben; und der alte Kurfürſt von Sachſen erhielt eine beſondre Einladung, ihm beizuwohnen. Er gab damals kein Mißvergnügen zu erkennen, ergriff aber die erſte Gelegenheit, einen Entwurf zu feſte=

f) Strubens hiſtoriches politiſches Archiv. P. I. p. 60. ſeq. Petri Plesken Diſſ. de Carolo V. Ferdinandum fratrem Regem Rom. conſtituente; Goettingae 1753. Luther that alles, um den Kurfürſten von Sachſen zu bewegen, daß er in dieſe Wahl willigen ſollte; wie ich aus Urkunden ſehen kann, die ich eben jetzt vor mir habe.

feſterer Vereinigung der proteſtantiſchen Fürſten unter einander durchzuſetzen. Dieſes geſchah zu Schmalkalden; und die Vereinigung ward an dem nämlichen Tage geſchloſſen, der zur Wahl des römiſchen Königs beſtimmt war. Vermittelſt dieſer ſchmalkaldiſchen Vereinigung traten die proteſtantiſchen Fürſten, Stände und Städte in ein Bündniß, daß ſie ſich unter einander gegen alle vertheidigen wollten, die ſie angreifen würden. Der König in Dänemark, die Herzoge von Pommern und Mecklenburg, die Städte Hamburg, Emden, Nordheim, Frankfurt, Braunſchweig, Göttingen, Minden, Hannover, Hildesheim, Lübeck und Stettin, wurden eingeladen, dem Bunde beizutreten. Sie ließen darauf Schreiben an den Kaiſer ergehn, worin ſie ihr Verhalten vertheidigten, und ſich über die Wahl des römiſchen Königs, als unregelmäßig, und der Reichsverfaſſung zuwiderlaufend, beſchwerten. g)

Doch die Verſammlung zu Cöln kehrte ſich nicht an dieſe Gründe, noch an die Vorſtellungen Johann Friedrichs, des Sohns des Kurfürſtens zu Sachſen, den ſein Vater abgeſchickt hatte, das Verfahren auf dem Reichstage

g) Sleidanus Lib. VII. p. 203. ſeq. Du Mont tom. IV. Partie II. p. 75.

tage zu beobachten. Ferdinand ward, vermöge des Gewichts vorhergehender Beiſpiele gewählt, und zu Aachen gekrönt. h) Die Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes, welche weit entfernt waren, die Gültigkeit der Wahl zu erkennen, ſuchten bei Franzen dem erſten in Frankreich, und Heinrichen dem achten in England, Beiſtand und Schutz. Franz, ob er wohl die Proteſtanten in ſeinem Lande verbrannte, unterſtützte doch die in Deuſchland, und gab ihnen Geld. Heinrich gab ihnen nichts als Verſprechungen, weil er immer noch hoffte, ſeine Eheſcheidung am römiſchen Hofe durchzuſetzen.

Die Furcht vor den Türken und vor Einrückung fremder Truppen in Deutſchland, wirkten auf Carln ſtärker, als alle Grundſätze der Mäßigung. Ob er gleich den Großmeiſter des deutſchen Ordens, Alberten von Brandenburg, in die Reichsacht erklärt hatte, weil er ein Proteſtant geworden war, und ſeine katholiſchen Ritter für frei erklärt hatte, konnte er doch ſeinen Unwillen nicht weiter treiben, denn Albert war im Beſitze des herzoglichen Preußens. Die Proteſtanten weigerten ſich, zu dem Türkenkriege etwas beizutragen, ſo lange die ſtrengen wider ſie ergangnen Befehle

h) Goldaſts Reichsſatzungen P. II. p. 230-233.

fehle noch in Kraft blieben. Endlich ſchien Carl dem Rathe des Kurfürſten zu Maynz Gehör zu geben, daß er ſich mit den Proteſtanten vergleichen ſollte; und gab ihm nebſt dem Kurfürſten zu Pfalz Vollmacht, den Kurfürſten zu Sachſen, den Landgrafen von Heſſen, nebſt andern proteſtantiſchen Fürſten zu einer Unterredung zu Schweinfurt einzuladen.

Die Proteſtanten erhalten viele Vortheile.

Die Bedingungen, welche die Katholiſchen Vermittler anzutragen hatten, erſtreckten ſich auf wenig mehr, als auf einige geringe Milderungen der Strenge der kaiſerlichen Verordnungen, und dieſe noch dazu unter dem Bedinge, daß die Fürſten dem ſchmalkaldiſchen Bunde entſagen ſollten. Die Proteſtanten dagegen beſtanden darauf, daß die Wahl des römiſchen Königs für nichtig erklärt werden ſollte. Ein Einbruch der Türken in das Oeſterreichiſche, brachte noch einen Vergleich zuwege. Man ward einig, man wollte ſich weder nach der Verordnung zu Worms noch der zu Augsburg achten; es ſollte ein allgemeiner Friede in Deutſchland ſtatt finden, und die Unterthanen von beiderlei Religion ſollten ſich nicht wegen ihrer Lehre ſtreiten; es ſollte aber nach einem halben Jahre eine Kirchen-

verſammlung berufen werden. Vermöge dieſer Bewilligung, die ſo groß war, als man nur hoffen konnte, verſtanden ſich die Proteſtanten dazu, dem Kaiſer bei ſeinem Türkenkriege beizuſtehen: und ſieben der Proteſtantiſchen Fürſten nebſt den Abgeordneten von 24 Städten, unterzeichneten den Vergleich, der nachgehends von dem Kaiſer auf dem Reichstage zu Nürnberg beſtätigt ward. i)

Der Landgraf von Heſſen und die Verſtändigſten der proteſtantiſchen Fürſten, wandten ihre ernſtlichen Bemühungen an, ſich die Erholungsfriſt, die ſie durch dieſen Vergleich gewannen, zu Nutze zu machen, indem ſie die Streitigkeiten unter den Proteſtanten in Religionsſachen beilegten. Inzwiſchen beeiſerten ſich die Proteſtanten, ihre Dankbarkeit gegen den Kaiſer zu zeigen, indem ſie 150,000 Gulden herſchoſſen, und eine große Anzahl Volks zu ſeinem Kriege wider die Türken ſtellten, welche itzt Deutſchland verheerten, und bis nach Linz vorgedrungen waren. Ihr Kaiſer Soliman war an der Spitze von zwei hundert tauſend Mann, und Carl hatte ungefähr hundert und zwanzig tauſend Mann. Man

i) Sleidanus Lib. VIII. p. 227. Hortleder c. l. tom. I. Lib. 8. c. 7. ſeq. Koeler Diſſ. de prima pace relig. Norimbergenſi; Altorf 1732.

Man erwartete groſze Dinge von dieſem Feldzuge. Nachdem aber der Pfalzgraf eine groſſe Anzahl der Ungläubigen bei Gräz in Steiermark niedergehauen hatte, zog ſich Soliman zurück; und Carl, anſtatt den Zapolia abzuſetzen, und Ungarn wieder zu erobern, gieng zurück nach Deutſchland, wo ſeine Armee abgedankt ward. Es iſt vielleicht ungerecht, ihn wegen dieſes übereilten Verfahrens zu tadeln, weil die meiſten ſeiner Soldaten Freiwillige waren, welche glaubten, ſie wären nicht weiter zu Kriegsdienſten verbunden, ſo bald die Türken zurückgetrieben wären.

Abſterben des alten Kurfürſten von Sachſen.

Im Jahre 1532 gieng Carl nach Italien. Sein Geſchäft war, wie er vorgab, mit dem Pabſte wegen einer Kirchenverſammlung zu Rathe zu gehen, weil er es zu Regenſpurg verſprochen hätte. Seine wahre Abſicht aber ſcheint dieſe geweſen zu ſeyn: ein Bündniß mit dem Pabſte, den er zu Bononien ſprach, zu errichten, um die Rückkehr der Franzoſen nach Italien zu verhüten. k) Mittlerweile ſtarb

k) Du Mont c. l. tom. IV. Partie II. p. 53. Dieſes Bündniß errichteten der Kaiſer, ſein Bruder Ferdinand, der Pabſt, Venedig und der Herzog von Meyland Franciſcus Sfortia.

ſtarb der alte Kurfürſt von Sachſen; und ihm folgte ſein Sohn Johann Friedrich, nicht nur in ſeinem Gebiete, ſondern auch in ſeinem Eifer für die proteſtantiſche Religion. Es begab ſich zu ihm ein Biſchof von Seiten des Pabſtes, und Lambert Briart von Seiten des Kaiſers, um ſeine Geſinnung wegen der Religion zu unterſuchen, aber unter dem Vorwande, mit ihm wegen des Orts, der Zeit und der Art und Weiſe einer zu berufenden allgemeinen Kirchenverſammlung zu Rathe zu gehen.

Der Herzog von Würtenberg wird wieder eingeſetzt.

Der Kurfürſt ſah wohl ihre Abſicht ein, verlangte aber Zeit, um die Meinung ſeiner ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen einzuholen. Nachdem die Proteſtanten dort zuſammen gekommen waren, gaben ſie den beiden Geſandten eine ſcheinbare Antwort, und dankten dem Kaiſer für ſeinen Eifer, die Religionsſtreitigkeiten in Europa beizulegen; vergaßen aber nicht, zu ihrer eignen Sicherheit, ſeinen ehrgeizigen Abſichten vorzubeugen. Der Landgraf von Heſſen unternahm es mit Beihilfe des Königs in Frankreich, den Herzog von Würtenberg wieder in ſein Gebiete einzuſetzen, daß ihm Carl aus nichtigem Grunde abgenommen, und es ſeinem Bruder Ferdinand ge=

gegeben hatte. Franz der erſte, ſchoß groß=müthigerweiſe dem Landgrafen 100,000 Kronen vor, und gab ihm eine Anzahl Volks, nachdem er ihm die Grafſchaft Mümpelgard verpfändet hatte. Mit ſeinem Beiſtande ſchlugen der Landgraf und Herzog die kaiſerlichen Truppen unter demſelben Pfalzgrafen, der die Türken geſchlagen hatte. Der Herzog, der ein Proteſtant war, uud ſolcher Geſtalt ſein Gebiete wieder erlangt hatte, war eine große Verſtärkung des pro:eſtantiſchen Vortheils. Er und die Fürſten ſeiner Partei waren nicht ſparſam in Betheurungen ihrer Ergebenheit gegen den Kaiſer und ſeinen Bruder, den ſie nunmehr als römiſchen König erkannten. Carl und Ferdinand waren genöthigt, ſich zu verſtellen. Es ward ein neuer Friede zwiſchen ihnen und den proteſtantiſchen Fürſten geſchloſſen, und der Herzog von Würtenberg ward in ruhigem Beſitze ſenies Herzogthums gelaſſen; l) doch ward es für ein öſterreichiſches Reichsafterlehn erklärt.

Der römiſche Hof war über dieſen Vergleich unwillig, zu dem ſich der Kaiſer und ſein Bruder hatten verſtehen müſſen. Er

l) Durch den Vergleich zu Cadan. Datt de pace publica II. 24. Sleidanus lib. IX. p. 237. ſeq. Hortleder c. l. tom. I. Lib. III. c. 8-13.

ſchickte nach Deutſchland ſeinen Botſchafter Paul Berger mit der Verſicherung an die Fürſten: er wäre bereit, eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen; vor der er ſich doch in ſeinem Herzen fürchtete. Heinrich der achte hatte nunmehr dem Pabſte den Gehorſam aufgekündigt; und die Proteſtanten hatten ihren Bund zu Schmalkalden auf zehn Jahre erneuert. Auf ſolche Art blieben die päbſtlichen Bannſprüche ohne Wirkung. Eben ſo vergeblich ward das gütliche Zureden verſucht. Die Könige von England und Frankreich ſchickten ihre Geſandten an die Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes; um ſie ihrer Freundſchaft und ihres Schutzes zu verſichern. Des engliſchen Monarchen Anerbietungen waren ausführlich und beruhigend; des franzöſiſchen ſeine leer und nichtsbedeutend. Letzterer machte ſich ein Verdienſt daraus, daß er den vortheilhaften Antrag eines Bündniſſes mit den Türken ausgeſchlagen hätte.

Aufſtand und Niederlage der Wiedertäufer.

Es fehlte viel, daß dieſer glückliche Zuſtand der Proteſtanten in Deutſchland die gehörigen Wirkungen hervor gebracht hätte, ſondern vielmehr machte er die Anhänger der Sekten muthwillig und aberwitzig. Die Wiedertäufer zu Münſter, die ein gewiſſer Rothmann

mann anführte, vertrieben ihren Biſchof, ihre Obrigkeit und Geiſtlichkeit; machten einen neuen Entwurf von Geſellſchaft, worin die Polygamie erlaubt war: und wählten zuletzt deu Johann von Leiden, der mit einer Schaar wahnſinniger Friesländer und Holländer zu ihnen gekommen war, zu ihrem Könige; der denn auch wirklich zu Münſter gekrönt ward. Mittlerweile ward die Stadt von ihrem Biſchofe belagert, und in ſolches Elend verſetzt, welches blos die Schwärmerei auszuhalten vermochte. Da ſich zuletzt der Aberwitz einiger unter ihnen legte, bekam der Biſchof die Stadt ein; die Schwärmer wurden hingerichtet, und der Afterkönig mit ſeinen Miniſtern erlitt den Tod unter den ſchärfſten Martern. m)

Karls Kriegszug nach Afrika.

Der Kaiſer Carl befand ſich in Italien, that von da aus einen Feldzug in die Barbarei, und ſetzte dort den Muley Haſſan wieder auf den Thron, von dem ihn der türkiſche Seeräuber, Barbaroſſa, vertrieben hatte.

m) Die Proteſtanten ergriffen ſelbſt auch die Waffen wider dieſe Schwärmer, Sleidanus Lib. X. p. 267. ſeq. Scriptores apud Schardium Tom. II. coll. cit. p. 298. ſeq. Catrou Hiſtoire des Anabapſtites, à Paris 1706.

Der König in Frankreich machte ſich unedelmüthigerweiſe ſeine Abweſenheit zu Nutze, einen Verſuch zu thun, ob er das Meyländiſche wieder erobern könnte. Zu dem Ende rückte er mit einer Armee in Piemont ein. Dieſes ſetzte Carln außer Stand, ſeine Eroberungen in Afrika zu vollenden. Nachdem er Befehl geſtellt hatte, ihm abzuwehren, begab er ſich nach Rom, und ſtieß daſelbſt bittere Scheltworte gegen ſeinen Feind, den König in Frankreich, aus, der nunmehr faſt ganz Savoyen weggenommen hatte.

Carl hatte damals (J. Chr. 1536.) ſeinen Ruhm ungemein ausgebreitet, und die europäiſchen Fürſten betrachteten Franzens Verfahren mit Unwillen. Die Venezianer ergriffen gegen ihn die Waffen. Die Schweitzer begonnten aus ſeinem Dienſte zu gehen; und Carl ſchickte ihm in einer öffentlichen geiſtlichen Verſammlung zu Rom, worin der Pabſt den Vorſitz führte, eine Ausforderung zu einem Zweikampfe. Zugleich redet er mit dem Pabſte die Maßregeln ab, eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen, welche auf den künftigen Junius zu Mantua gehalten werden ſollte. Franz ward nun wieder aus ganz Piemont, die Stadt Turin ausgenommen, von Carln vertrieben. Der letztre fiel, wider den Rath ſeiner beſten Feldherren,

ten, an der Spitze von 50,000 Mann, in Provence ein, und hoffte, die franzöſiſchen Proteſtanten würden ſich zu ihm ſchlagen. Allein er fand ſich betrogen; und ganz Frankreich griff wider ihn zu den Waffen. Er ward bei einem auf Marſeille gethanen Angriffe geſchlagen; und nachdem er theils durch Tod, theils durch Flucht, vieles Volk eingebüßt hatte, gieng er nach Genua zurück.

Die Proteſtanten ſchicken Abgeordnete an ihn.

Die Proteſtanten, welche einige Zeit über unangefochten geblieben waren, ſchickten dahin drei Geſandte, Pappenheim, Bambach und Peutingern, um Carln von ihrer Treue und ihren Abſichten günſtige Meinungen beizubringen. Carl ſchien ihnen mit Vergnügen Gehör zu geben, und ſchickte des Pabſtes Bulle, wegen einer anzuſtellenden Kirchenverſammlung nach Schmalkalden, wo ſich die Fürſten nebſt Luthern und ihren vornehmſten Gottesgelehrten befanden. Nach einigem Streite verwarfen ſie ſchlechterdings die Bulle, und alle Kirchenverſammlungen, die außer den Grenzen des Reichs gehalten werden ſollten, und darin der Pabſt den Vorſitz führte. n)

Ihre

n) Sleidanus L. IX. p. 253. L. X. 286. XI. 296. Hortleder Tom. I. L. I. c. 13-31 L. VIII. c. 9-13. 16.

Ihre Standhaftigkeit bei dieſer Gelegenheit bewog die katholiſchen Fürſten zu einem Bündniſſe, um dem ſchmalkaldiſchen das Gegengewicht zu halten. Die vornehmſten dieſer Fürſten waren die Erzbiſchöfe von Maynz und Salzburg, die beiden Herzoge von Bayern, Georg, Herzog zu Sachſen, wie auch Erich und Heinrich, Herzog von Braunſchweig. o) Aber ſelbſt dieſe Anſtalt konnte den Pabſt nicht dahin bringen, die Kirchenverſammlung zu Mantua zu berufen.

Die Feindſchaft zwiſchen Carln und Franzen war jetzt höher geſtiegen, als jemals, und beunruhigte den Pabſt nebſt den andern katholiſchen Fürſten ſo ſehr, daß ſie ſich einmüthig wegen eines Vergleichs ins Mittel ſchlugen; alles aber, wozu ſie es bringen konnten, war ein Stillſtand auf drei Monate. Carls Ruf litt um dieſe Zeit einen großen Anſtoß. Der Dauphin von Frankreich ſtarb; und die franzöſiſchen Aufpaſſer ſtreuten das Gerücht aus, er wäre von Carln vergeben worden. Montecuculi, ein Italiäner im Gefolge der Catharine von Medices, ward beſchuldiget, er ſey der Mörder; und da er auf die Folter gebracht ward,

o) Der römiſche König, Ferdinand, war der Urheber dieſes Bündniſſes. Er wurde zu Nürnberg 1538 geſchloſſen. Hortleder Tom. I. L. I. c. 32. Du Mont Tom. IV. P. II. p. 164-169. 87.

ward, nöthigte man ihm einige Worte ab, welche den Argwohn begünſtigten. Es iſt jedoch wahrſcheinlicher, daß, wenn anders der junge Prinz iſt vergeben worden, es auf Anſtiften dieſer gottloſen Fuau geſchehen ſey, deren Gemahl Heinrich dadurch der muthmaßliche Erbe zur franzöſiſchen Krone wurde.

Nun waren auch der König in Dänemark und Markgraf zu Brandenburg (J. Chr. 1537.) dem ſchmalkaldiſchen Bunde beigetreten. Der Pabſt vermochte mit großer Schwierigkeit Franzen und Carln dahin, ſich nach Nizza zu begeben, wo er ſich zugleich ſelbſt einfand, und der Stillſtand zwiſchen ihnen auf zehn Jahre verlängert ward. p)

Die Türken ſchlagen die Kaiſerlichen in Ungarn.

Noch vorher hatte Franz einen Vergleich mit dem türkiſchen Kaiſer Soliman geſchloſſen, der ſeinen Admiral Barbaroſſa abſchickte, die Seeküſte von Neapolis und dem öſterreichiſchen Gebiete zu verheeren, von da dieſer Barbar ſechszehn tauſend Chriſten wegführte, und ſie zu Sklaven machte. Soliman fiel, dieſem Bündniſſe zufolge, in Ungarn ein, und ſchlug zwiſchen Ofen und Belgrad den römiſchen König

p) Du Mont l. c. tom. IV. P. II. p. 169. 185.

nig mit Verluſt von ſechszehn tauſend Deutſchen. Franz der erſte war zu ſchwach, dieſe muthigen Unternehmungen der Türken zu unterſtützen, welche die Kaiſerlichen zum zweitenmale ſchlugen, ſich aber, da ihnen ihr Bundesgenoſſe nicht Vorſchub that, nach Conſtantinopel zurück zogen.

Carl mußte nunmehr ſeinerſeits ſelbſt die Proteſtanten bittlich angehen, daß ſie ſich wider den gemeinſchaftlichen Feind vereinigen möchten. Auf einer Verſammlung zu Frankfurt ward die Ausübung der proteſtantiſchen Religion ihren Bekennern noch fünfzehn Monate länger vergönnet, und der Vergleich zu Nürnberg nebſt der kaiſerlichen Verordnung zu Regensburg ſollten beſtätiget werden. q) Ferner ward man einig, es ſollte eine Unterredung zwiſchen den Gelehrten von beiden Glaubensbekenntniſſen zu Nürnberg angeſtellet werden, und die proteſtantiſchen Fürſten ſollten ihre Abgeordneten nach Worms ſchicken, um wegen ihres zu liefernden Antheils an Truppen und Gelde wider die Türken einzuwilligen; mittlerweile aber ſollten ſie keine Fürſten mehr in den ſchmalkaldiſchen Bund aufnehmen.

Carl

q) Sleidanus l. XI. p. 338-342.

Carl geht durch Frankreich wider die Einwohner zu Gent.

Carl blieb noch immer in Spanien, und vernahm, daß die Einwohner von Gent, ſeinem Geburtsorte, im Begriffe ſtünden, zu Vertheidigung ihrer Freiheiten Aufruhr anzufangen. Gent war damals vielleicht die blühendſte Stadt auf dem feſten Lande von Europa. Ihre Einwohner hatten große Freiheiten, welche die Statthalterin der Niederlande verletzt hatte. Sie hatten erwartet, Frankreich würde ſie in Schutz nehmen. Allein Franz weigerte ſich nicht nur großmüthigerweiſe, ſich dieſen Unfall Carls zu Nutze zu machen, ſonder gab ihm auch die ſtärkſten Verſicherungen, daß er ſicher durch Frankreich reiſen könnte; und ſeine zween Söhne, Heinrich, der Dauphin, und Carl, Herzog von Orleans, erboten ſich, für ſeine Sicherheit Geiſeln abzugeben. Carl ſcheint um dieſe Zeit ſeinen wahren Charakter abgelegt zu haben. Er verlangte keine weitere Sicherheit, als des Königes in Frankreich Ehre.

Er wird in Frankreich wohl aufgenommen.

Franz kam ihm in Perſon zu Loches entgegen; und bei ihrer Zuſammenkunft ließen ſich keine Spuren ihrer ehemaligen Feindſchaft blicken. Der

Der Mann, deſſen Gefangener Franz geweſen war, den er für einen Giftmiſcher ausgegeben hatte, und der Mann, den Carl als einen Verräther ausgefordert, und für einen Feigherzigen ausgerufen hatte, umarmten jetzt einander mit gegenſeitiger Vertraulichkeit und Freundſchaft. Franz begleitete ihn über Orleans nach Paris, wo er mit größter Pracht und Aufrichtigkeit bewirthet ward. Man ſagt, Carl habe Franzen um dieſe Zeit die Inveſtitur über das Meyländiſche verſprochen; und den letztern habe nach der Zeit die großmüthige Begegnung gereuet, die er ſeinem Mitbuhler erwieſen hatte. Die franzöſiſchen Prinzen von Geblüte begleiteten Carln bis Valenciennes, der erſten Stadt in den Niederlanden.

Er ſtraft die Einwohner zu Gent ab.

Nachdem Carl zu Brüſſel eine Armee zuſammen gezogen hatte, zog er zu Gent ſiegend ein. Dreißig der Rädelsführer von den Rebellen wurden aufgehenkt, und noch viele mehrere verwieſen; die Stadt ward ihrer Freiheiten, ihres Wappens und Geſchützes beraubet, zu einer Geldbuſſe von zwölfmal hundert tauſend Kronen verurtheilet, und durch eine feſte Zitadelle im Zaume gehalten. r) Indem

r) Daniel Hiſtoire de France tom. VII.

dem Carl in den Niederlanden blieb, beſchwerten ſich die Proteſtanten über viele Verletzungen des Frankfurter Vergleiches, und beſtanden auf der vorgeſchlagenen Unterredung zwiſchen den Gelehrten. Es widerſetzten ſich ihnen die Katholiken; allein Carl beſtätigte den Frankfurter Vergleich, und ſetzte, zu großem Verdruſſe des Pabſtes, einen Reichstag zu Worms an, der künftigen Oktober 1540. ſollte gehalten werden, und auf dem alle Religionsſtreitigkeiten beigelegt werden ſollten. s)

Die lutheriſche Lehre hatte noch immer in Deutſchland glücklichen Fortgang. Da der Herzog von Sachſen als ein eifriger Katholik ſtarb, hatte er ſeine großen Güter, zum Nachtheile ſeines Bruders Heinrich und deſſen Familie, welche proteſtantiſch waren, dem Hauſe Oeſterreich vermacht. Aber der Kurfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen und andere proteſtantiſche Fürſten widerſetzten ſich dieſer Beſtimmung. Die erblichen Lehngüter in Deutſchland, ſagten ſie, dürften nicht wegen Religionsſtreitigkeiten ihren rechtmäßigen Erben entzogen werden; und da Luther nebſt ſeinen Gehilfen ihrem Ausſpruche durch ſeine Predigten beförderlich war, bekannten ſich die Ein=

s) Hortleder tom. I. lib. I. c. 33. 35. 36. 37.

Einwohner der gedachten Länder zur lutheriſchen Lehre, und der neue Erbe nahm von ſeinen Ländern Beſitz.

Es wird ein Religionsgeſpräch gehalten.

Carl war zu klug, als daß er es hätte verſuchen ſollen, die Proteſtanten bei dieſem glücklichen Zuſtande ihrer Angelegenheiten, durch Gewalt der Waffen zu bezwingen; und in der That hatte die Abneigung, die er gegen ſie äußerte, vielmehr politiſche als geiſtliche Gründe. Er beſtimmte endlich die ſo oft gedachte gelehrte Unterredung zwiſchen drei Gottesgelehrten von jeder Seite. Die römiſchen Verfechter waren Johann Eck, Johann Gropper und Julius Pflug; die proteſtantiſchen, Melanchthon, Bucer und Piſtoriu. Die Vorſteher ſollten der Pfalzgraf am Rheine und der berühmte Granvella, des Kaiſers erſter Miniſter, ſeyn. Dieſe Unterredung aber zerſchlug ſich, ſo wie alle andere von gleicher Art, ohne alle Frucht; t) und Carl verſchob die Erwegungen der ſtreitigen Punkte, ungeachtet aller Vorſtellungen des Pabſtes und ſeines Botſchafters Contarini, auf einen künftigen Reichstag.

Es

t) Hortleder c. l.

Es wird Gewiſſensfreiheit in Deutſchland geſtattet.

Mittlerweile machte Carl eine Verordnung bekannt, welche das Interim genannt wird. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1541. erklärte Carl den Herzog von Cleve in die Reichsacht, weil er ſich unter franzöſiſchen Schutz begeben hatte, und verordnete, daß alle Deutſche aus dem franzöſiſcheu Dienſte gehen ſollten. Nach geendigtem Reichstage gieng er nach Italien, weil er Willens war, eine neue Landung in der Barbarei zu thun. Er ſtieg den 23. Oktober mit einer Armee von vier und zwanzig tauſend Mann an der Küſte von Algier aus. Allein dieſer Feldzug lief ſehr unglücklich ab. Kaum hatte er die Belagerung von Algier angefangen, als die Stürme zur See und die Ungläubigen zu Lande ſeine Armee bis auf zehn tauſend Mann herunter brachten, fünfzehn von ſeinen Galeeren und beinahe hundert von ſeinen andern Schiffen verſenkten, ſo daß er genöthigt war, mit dem elenden Uiberbleibſel ſeiner Truppen nach Carthagena zurück zu gehen. v)

v) Nicolaus Villagognus -- de Caroli V. Caeſaris expeditione in Africam ad Algieram; apud Schard. l. c. tom. II.

Zapolia, König in Ungarn, war nunmehr verſtorben, und hatte ſeinen Sohn Stephan zu Ofen unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter hinterlaſſen. Der römiſche König würde gern dem Soliman wegen dieſer Krone gehuldigt haben. Da aber der ſtolze Großherr verlangte, daß er es auch wegen Oeſterreich thun ſollte, und noch andere kränkende Bedingungen dazu ſetzte; belagerte Ferdinand Ofen. Soliman zog zum Entſatze an, überwand Ferdinands Armee, nahm den jungen Prinzen und ſeine Mutter, die er zu beſchützen vorgegeben hatte, in Verwahrung, und verknüpfte Ungarn an ſein eigenes Gebiete.

Da ein Reichstag zu Speyer gehalten ward, verglichen ſich die Fürſten einmüthig dahin, ihren Antheil wider den gemeinſchaftlichen Feind der Chriſtenheit zuliefern. Des Pabſtes Legat unterrichtete die Beiſitzer, ſein Herr hätte Trident zum Orte der allgemeinen Kirchenverſammlung auserſehen, die am künftigen erſten November ſollte eröfnet werden, und hätte den Kaiſer und König in Frankreich eingeladen, ihre Abgeſandten dahin zu ſchicken. Allein dieſe beiden Fürſten führten nochmals mit einander Krieg. Carl war der Forderung ausgewichen, die Franz wegen der Inveſtitur über

über das Meyländiſche für ſeinen Sohn gethan hatte; und er wußte, wie Franz vorgab, um die Ermordung zween ſeiner Abgeſandten, des einen zu Venedig, des andern zu Conſtantinopel. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es ausgemacht, daß Franz der Türken Freundſchaft in der Abſicht ſuchte, daß ſie Deutſchland beunruhigen ſollten, und dadurch die Neigung der deutſchen proteſtantiſchen Fürſten verwirkte, die durch das Widerſprechende und Treuloſe in ſeinem Verfahren aufgebracht wurden.

Carl geht nach Deutſchland zurück.

Franz griff Carln zu gleicher Zeit in Brabant, Luxenburg, Artois, Piemont und Rouſſillon an, fand aber nichts als Schimpf und widriges Glück. Carl gab Manifeſte aus, worin er Franzen ſein Bündniß mit den Türken vorwarf. In einer Verſammlung zu Nürnberg im Anfange des Jahres 1543, wo Ferdinand den Vorſitz führte, faßten die Mitglieder verſchiedne herzhafte Entſchließungen wider die Türken, und ſchickten eine Art von Bittſchrift an Carln nach Spanien, er möchte nach Deutſchland kommen, und es wider ſo vielerlei Feinde vertheidigen, indem auch die Franzoſen unter dem Herzoge von Cleve einen Einfall gethan hatten. Carl be-

willigte dieſe Bitte, ſchrieb einen Reichstag zu Speyer aus, kam in Deutſchland an, und ſtellte ſich an die Spitze einer Armee wider den Herzog von Cleve.

Den Feldzug eröfnete er mit der Einnahme von Düren, nach einer blutigen Belagerung; worauf auch Jülich, Rüremonde und Venlo ſich ergaben. Der Herzog von Cleve fand ſich genöthiget, ſeine Begnädigung zu erkaufen, indem er die von Carln vorgeſchriebenen Bedingungen eingieng, und dem Bündniſſe mit Frankreich und Dänemark entſagte. Indem er ſolchergeſtalt Friede machte, rückte Franz mit einer Armee an, ihn zu unterſtützen; alles aber, was er thun konnte, war dieſes, daß er Luxenburg wegnahm. Mittlerweile belagerte Carl mit Hilfe ſeiner neuen Bundesgenoſſen, der Engländer, Landreci; dieſe Stadt war jedoch in ſo guter Bereitſchaft, ihn zu empfangen, daß er das Unternehmen aufgab, und nach Deutſchland zurück gieng, um dem Reichstage zu Speyern beizuwohnen. Dieſer war dazu angeſtellt worden, die Proteſtanten wegen ihrer Beſchwerden zu befriedigen, und Carln bei ſeinen Kriegen wider die Türken und Franzoſen zu unterſtützen. Es ward den Proteſtanten fernere Gewiſſensfreiheit verwilliget, bis daß eine Kirchenverſammlung von ihrer Nazion in Deutſch-

land

land angeſtellt, oder bis ein anderer Reichstag gehalten würde; und es ward verordnet, daß in dem kaiſerlichen Kammergerichte aus jeder Religion eine gleiche Anzahl von Richtern gewählt werden ſollte.

Die Proteſtanten ſtehn ihm bei.

Die Proteſtanten waren über dieſe und viele andere ihnen eingeräumte Vortheile überaus froh, und wurden mit den andern Mitgliedern einig, dem Kaiſer doppelte Hilfsgelder zu verwilligen. Sie gaben alſo ihre Stimmen zu ſechs Römermonaten, zu Unterhaltung von vier tauſend Mann Reuterei, und vier und zwanzig tauſend Mann Fußvolk zum franzöſiſchen Kriege; zu dem Türkenkriege aber ſollte ein jeder durch das ganze Reich nach ſeinem Vermögen etwas beitragen. Der Kurfürſt von Sachſen erkannte Ferdinanden als römiſchen König. Carl hielt alles genehm, was man beſchloſſen hatte, und willigte darein, daß der Kurfürſt von Sachſen das Gebiete des Herzogs von Cleve erben ſollte, woſern der letzte ohne männliche Erben ſtürbe. Zugleich ward ein Familienvertrag zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Sachſen geſchloſſen, daß des Kurfürſten älteſter Sohn Ferdinands älteſte Tochter heirathen ſollte, woſern die

Religionsſtreitigkeiten beigelegt werden könnten, noch ehe ſie zu mündigem Alter gelangt wäre.

Carl verbindet ſich mit England gegen Frankreich.

Carl entſchuldigte ſich gegen die Katholiken ſo gut er konnte, daß er den Proteſtanten ſo viel eingeräumt hatte; und faßte mit dem Könige in England Anſchläge, wie der Verluſt wieder gut zu machen wäre, den er kürzlich durch das Glück der franzöſiſchen Waffen in Italien erlitten hatte. Dieſer Entwurf erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie ſogar die Stadt Paris mit geſammter Hand plündern wollten. Der Kaiſer belagerte und eroberte Metz, eroberte wieder Luxenburg nebſt vielen andern Plätzen an der Grenze von Frankreich. Die Engländer indeſſen hielten ſich mit der Einnahme von Boulogne und einigen Grenzſtädten in der Picardie auf; welches wenige Glück der Abſicht ihres großen Entwurfs gar nicht beikam. Franz war nun in große Bedrängniß gebracht; und Carl, der heimlich über die Engländer mißvergnügt war, gab Vorſchlägen zum Vergleiche mit Franzen Gehör, der auch zu Creſpy geſchloſſen ward, und deſſen beſondere Umſtände ſich ſchicklich an einem andern Orte unſerer Geſchichte werden erzählen laſſen.

ſen. x) Der Kaiſer verſprach zwar, einen Vergleich zwiſchen England und Frankreich zu befördern, konnte es aber nicht ausrichten, obgleich ſeine Vermittelung noch durch der Proteſtanten ihre unterſtützt ward.

Die Proteſtanten vereinigen ſich wider den Kaiſer.

Der Pabſt berufte nunmehr die ſo oft erwähnte Kirchenverſammlung auf den März 1545; und der Kaiſer berufte einen andern Reichstag zu Worms, wo die proteſtantiſchen Fürſten ſich ſchlechterdings weigerten, eine Kirchenverſammlung für rechtmäßig zu erkennen, y) die unter dem Pabſte gehalten würde. Hierauf brach der Kaiſer den Reichstag ab, oder verlegte ihn vielmehr nach Regensburg. Wegen der Urſachen des bürgerlichen Krieges, der darauf in Deutſchland folgte, ſind die Geſchichtſchreiber beider Theile nicht einig. Vielleicht ſind ſie alle beide zu tadeln.

x) Lünig Reichs-Archiv, Parte ſpeciali Continuatio I, pag. 241. Du Mont. c. l. Tom. IV. Partie II. p. 279. Schmaus corpus juris gentium academicum, pag. 264.

y) Sleidanus L. XIV. p. 407. L. XVI. p. 486. ſeq. Hortlederc. l. lib. I. c. 38-45 Du Mont c. l. tom IV. Partie 2. p. 242. Von der Kirchenverſammlung zu Trident Paolo Sarpi Hiſtoria del Concilio Tridentino Libri VIII. 1619. Sforzia Pallavicini Hiſt. del Concil Trident. 1646.

So viel aber iſt gewiß, daß die Grundſätze der Religion dieſen Krieg nicht allein verurſacht haben. Heinrich von Braunſchweig, der von dem Könige in Frankreich Geld empfangen hatte, Kriegsvolk zu werben, kehrte die damit aufgebrachten Truppen wider die Proteſtanten, welche nicht zu überreden waren, daß nicht der Kaiſer ſelbſt, ungeachtet aller ſeiner Verſicherungen des Gegentheils, dieſes Verfahren gutheißen und billigen ſollte. Der Landgraf von Heſſen ſchlug Heinrichen an der Spitze einer proteſtantiſchen Armee, und machte ihn zum Gefangnen. z) Carl that Vorſpruch für ihn, und ſchloß mit den Türken einen Stillſtand; zugleich aber befahl er den Proteſtanten, ihre Waffen niederzulegen, weil keine Gefahr zu befürchten wäre. Es wurden nunmehr von neuem vor den kaiſerlichen Gerichtshöfen Rechtshändel wider die Proteſtanten anhängig gemacht, um ſie zu nöthigen, die Kirchengüter, die ſie inne hatten, herauszugeben. Aber im Jahre 1546. verſammelten ſie ſich zu Frankfurt, und beſchloſſen, ſich wider die Vollſtreckung der Kaiſerlichen Verordnungen mit Gewalt zu vertheidigen. Zu dieſem Entſchluſſe wurden ſie noch mehr

z) ſeckendorf hiſtoria lutheraniſmi Lib. III. pag. 567.

mehr durch den Beitritt des pfälziſchen Kurfürſten aufgemuntert. Inzwiſchen litt ihre Sache einen Verluſt durch das Abſterben Luthers, welches ſich gerade um die Zeit, da die Kirchenverſammlung zu Trident eröfnet ward, in ſeinem 62ſten Jahre ereignete. a)

Carl war nunmehr 46 Jahre alt; allein durch die erſtaunlichen Arbeiten, die er ſowohl im Regierungsgeſchäfte, als im Kriegsweſen vollbracht hatte, war ſeine Geſundheit ſehr geſchwächt, und vielleicht ſeine Gemüthsart verdrüßlicher gemacht worden. Seine Unpäßlichkeit hielt ihn ab, auf dem Reichstage zu Regensburg eher zu erſcheinen, als ein halbes Jahr darauf, nachdem er war ausgeſchrieben worden. Da er fand, daß die proteſtantiſchen Fürſten weder ſelbſt gekommen waren, noch Abgeordnete geſchickt hatten, brach er öffentlich in bittere Klagen wider ſie aus, und ſchloß einen ſehr vortheilhaften Vergleich mit dem Pabſte, daß er ſie unterdrücken wollte. Dieſes zog einen andern Vergleich zwiſchen England und Frankreich nach ſich, der dieſem das Gegengewicht halten ſollte.

Bei=

a) Man ſehe den Charakter dieſes Mannes ganz frei und ohne alle Leidenſchaften geſchildert, in meiner pragmatiſchen Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland, im erſten Theile.

Beide Theile rüſteten ſich nunmehr zum Kriege. Carl hatte vom Pabſte, Paul dem dritten, eine Armee erhalten, wofür er ihm ſechs Monate lang 200,000 Kronen bezahlte. Dagegen verwilligte ihm der Pabſt die Hälfte der Kircheneinkünfte in Spanien, und erlaubte ihm, das Einkommen der daſigen Kloſtergüter um 500,000 Kronen zu verpfänden. Ferner hatte Carl in Italien eine Armee von alten ſpaniſchen Fußgängern und Reutern, die damals die beſten Truppen in der Welt waren; und er ſelbſt beſaß in Kriegs- und Friedensgeſchäften größere Geſchicklichkeit, als die Fürſten der Proteſtanten. Ehe noch die Feindſeligkeiten angefangen wurden, ließ er eine Erklärung ergehen, worin er ſagte: er hätte die Waffen wider die Fürſten des ſchmalkaltiſchen Bundes ergriffen, nicht weil ſie Proteſtanten, ſondern weil ſie Störer der öffentlichen Ruhe wären, unerlaubte Zuſammenkünfte anſtellten, ihre Nebenunterthanen unterdrückten, und ſich mit auswärtigen Fürſten wider das kaiſerliche Anſehen verbänden. Der Kurfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen beſchuldigten Carln in der Antwort, daß er die Freiheit unterdrückte; und ergriffen hierauf die Waffen.

Der Leſer kann leichtlich einſehen, daß Carl bei dieſem Kriege ſich nicht auf ſein Gebie-

biete in Deutſchland verließ. Dies Land würde ihm nicht die großen Koſten, die er erforderte, verſchafft haben; und der Pabſt würde ſich nicht getraut haben, ihm zu erlauben, die daſigen Kirchengüter zu verpfänden. Dem ungeachtet handelte er mit einem Muthe und einer Würde, die dem Oberhaupte des Reichs anſtändig war. Er erklärte den Kurfürſten zu Sachſen und Landgrafen von Heſſen in die Reichsacht, und verſprach des Kurfürſten Land ſeinem Vetter Moritzen, wiewohl er ein Proteſtant war. Nachdem er Regenſpurg befeſtigt hatte, ſchlug er ein feſtes Lager an der Iſer auf und als ſeine italiäniſchen und ſpaniſchen Truppen zu ihm geſtoßen waren, fand er ſich an der Spitze von fünf und vierzig tauſend tapfern und wohl geübten Soldaten.

Der Landgraf von Heſſen hatte dem Kurfürſten zu Sachſen zugeredet, Carln anzugreifen, ehe noch ſeine Armee beiſammen wäre. Der Kurfürſt aber wollte nicht gern den Herzog von Bayern aufbringen, in deſſen Gebiete beide Armeen ſtanden, und der ſich erklärte, er wollte eine genaue Neutralität beobachten. Darauf giengen ſie auf Regenſpurg los. Es waren noch nicht die niederländiſchen Truppen zu Carln geſtoßen; und die Proteſtanten hatten ſich ſeine Unthätigkeit zu Nutze gemacht, um die Päſſe im Tyroliſchen zu be-

beſetzen, von da ſie ſich bis an die Donau ausbreiteten. Es dienten unter ihrer Armee ſechs Schweitzer-Regimenter, Philipp von Braunſchweig nebſt vier von ſeinen Söhnen, drei Prinzen aus dem Hauſe Anhalt, George von Würtenberg, die Grafen von Oldenburg, Mansfeld, Oettingen, Henneberg und Fürſtenberg; jeder hatte ſein eigen Regiment: ohne noch vieler andern Fürſten und der proteſtantiſchen Städte zu gedenken, die ebenfalls ihren Antheil beitrugen. In wenig Tagen ſtießen zu ihnen die pfälziſchen Truppen; ſo daß, überhaupt betrachtet, der Kaiſer es nicht wagen durfte, ſie anzugreifen.

Carl trennt das proteſtantiſche Bündniß.

Mittlerweile erklärte ſich Moritz von Sachſen für den Kaiſer; und zwiſchen dem Kurfürſten zu Sachſen und Landgrafen von Heſſen ward die Mißhelligkeit größer. Moritz nahm mit 10,000 Mann zu Fuß, und 3000 Reutern das Kurfürſtenthum Sachſen ein, und ſchlug daſelbſt die kurfürſtlichen Truppen. Der Graf von Büren, der die kaiſerlichen Truppen in den Niederlanden inne hatte, betrog durch einen geſchickten Zug die Wachſamkeit der Proteſtanten, und rückte in das kaiſerliche Lager bei Ingolſtadt ein. Es iſt wahrſcheinlich, wenn die Proteſtanten vor ſeiner Ankunft

Carln

Carln in ſeinem Lager herzhaft angegriffen hätten, daß er würde geſchlagen worden ſeyn. Nachdem aber ſeine Armee beiſammen war, nahm er Neuburg weg; und nach verſchiedenen Zügen und Rückzügen eroberte er Donauwert auf eine Art, welche zu erkennen gab, daß er den proteſtantiſchen Feldherrn an Geſchicklichkeit überlegen wäre. Die letztern lieſſen viele Gelegenheiten entgehen, ihn mit entſcheidenden Vortheilen anzugreifen. Es laſſen ſich verſchiedene Urſachen angeben, warum es ihnen unglücklich gieng, außer der großen, daß ihre oberſten Feldherren nicht unter ſich einig waren. Die kaiſerliche Macht und Carls Name war noch immer in Deutſchland furchtbar. Er wußte um alle ihre Entſchließungen und Anſchläge. Die großen auswärtigen Stützen des ſchmalkaldiſchen Bundes, die Könige von England und Frankreich, waren nunmehr verſtorben, und der Kurfürſt von Sachſen war ſeines Landes beraubt worden. Gegen Ausgang des Jahres erboten, ſich die Fürſten, Unterredungen zu einem Vergleich anzuſtellen. Als ihnen aber Carl ſtolz und ſtrenge begegnete, errichtete der Kurfürſt in Sachſen Verſtändniſſe mit den Proteſtanten in Böhmen. Doch ſeine auf ſie geſetzte Hoffnung ward in kurzem durch die Wachſamkeit und die Ränke des römiſchen Königs vereitelt. Ulrich, Herzog

zog von Würtenberg, der dem ſächſiſchen Hauſe ſo vieles zu danken hatte, war der erſte, der die gemeine Sache der Proteſtanten verließ. Außerdem nahmen acht proteſtantiſche Städte ihren Antheil an dem Bunde zurück.

Er bekömmt den Kurfürſten von Sachſen gefangen.

Ungeachtet dieſer großen Abfälle blieb der Kurfürſt von Sachſen, durch Beihilfe ſeiner böhmiſchen Bundsgenoſſen, die ſich nunmehr öffentlich wider ihren König Ferdinand erklärt hatten, noch immer im Felde, und eroberte (J. Chr. 1547.) wieder einiges von ſeinem Lande. Mit angehendem Frühjahre beſchloß der Kaiſer, dem Krieg ein Ende zu machen, rückte mit ſeiner Armee von Eger aus, und ſchickte ſeine ungariſche und ſpaniſche Reuterei voraus, um ſich aller Päſſe zu bemächtigen, damit der Kurfürſt von Sachſen, der ſein Lager bei Mühlberg hinter der Elbe hatte, keine Nachricht von ſeiner Annäherung erhielt. Seine Geſchwindigkeit und geheimes Verfahren, giengen ſo wohl von ſtatten, daß der Kurſtürſt nichts von ſeinem Zuge wußte, bis daß er ſeine Truppen jenſeits des Fluſſes ſahe. Zuerſt wollte er nicht glauben, daß es die Kaiſerlichen wären. Allein die ſpaniſchen Soldaten ſprangen in den Storm, zerſtörten eine vom Kurfürſten geſchlagne Schiffbrücke,

und ſchwammen mit dem Degen im Munde durch den Fluß. Dieſe ungemeine Herzhaftigkeit ſchlug dem Kurfürſt ſo ſehr den Muth nieder, daß er Befehl zum Rückzuge gab. Allein die Kaiſerlichen ſetzten über den Fluß auf Kähnen, von denen ſie einen Theil auf Wagen mitgebracht hatten, und der Kaiſer ließ ihm durch ſeine Reuterei nachſetzen. Dies geſchah, und ſie holte ihn in einem Holze ein. Der Kurfürſt war damals in einem zu armſeligen Zuſtande, als daß er mit einer ſolchen Armee hätte fechten können, als Carl bei ſich hatte. Einen Theil ſeiner Truppen hatte er nach Wittenberg, und einen andern nach Böhmen geſchickt; ſo daß man ſagt, er hätte nicht über 10,000 ſtreitbare Leute bei ſich gehabt. Da er es unmöglich fand, zu entkommen, machte er ſich am 24ſten April zum Gefechte fertig. Allein ſeine Armee ward von den Kaiſerlichen überwunden, die, wie man ſagt, nicht mehr als 40 Mann ſollen verloren haben. Er ſelbſt verhielt ſich perſönlich ſehr tapfer. Als er aber in den Backen verwundet, und von dem Feind umringt war, ergab er ſich als Gefangner an einen meißniſchen Edelmann, Thilo von Trotten, der ihn vor den Herzog von Alba brachte.

Es iſt gewiß, daß ſich der Kaiſer während dieſes ganzen Krieges mit wunderbarer Mäſ-

Mäßigung gegen die Proteſtanten betrug. Zween Tage vor der Schlacht ſchickte der Herzog Moritz großmüthigerweiſe ſeinem Vetter, dem Kurfürſten von Sachſen, einen Bericht von Carls Stärke, und lag ihm ernſtlich an, ſich zu ergeben, weil Carl ſelbſt noch damals geneigt war, ihm ſehr vortheilhafte Bedingungen zu verwilligen. Allein der Kurfürſt, der ſich auf den Fluß verließ, verwarf ſeinen Rath mit einem Stolze, dadurch ſich unſtreitig Carl beleidigt fand. Als der Herzog von Alba den Kurfürſten vor den Kaiſer brachte, ſagte der erſte: „Ich ergebe mich Eurer kai„ſerlichen Majeſtät zum Gefangenen; hoffe aber „demüthig, ein ſolches Gefängniß zu bekom„men, daß meinem Range gemäß iſt.“ Carl erwiederte mit einem verächtlichen Lächeln: „Ihr erkennet mich alſo für euern Kaiſer! „Man wird euch ſo begegnen wie ihr verdienet „habt.“ Mit dieſen Worten wandte er ſich von ihm, und der römiſche König machte ihm darauf ſehr empfindliche Vorwürfe. Zugleich mit dem Kurfürſten war auch Ernſt, Herzog von Braunſchweig, zum Gefangenen gemacht worden. Carl ordnete einen Gerichtshof an, worinne der grauſame Herzog von Alba den Vorſitz führte, um den Kurfürſten zu verhören. Es ward ihm daſelbſt das Leben und ſein Land abgeſprochen. Er ſpielte eben mit

Ern-

Ernſten von Braunſchweig im Schache, als ihm ſein Urtheil angekündigt wurde. Ehe es aber vollſtreckt ward, legten der Kurfürſt von Brandenburg und Herzog Moritz ſo nachdrückliche Vorbitte für ihn ein, daß Carl darein willigte, ihm das Leben zu ſchenken, wofern er auf die Kurwürde für ſich und ſeine Erben, auf die Städte Wittenberg, und Gotha, und alle ſeine Eroberungen und Bündniſſe Verzicht thun wollte. Der Kaiſer ſeiner Seits, gab den Herzog von Brannſchweig frei, und willigte darein, daß der Herzog Moritz, dem das Kurfürſtenthum ertheilet ward, dem abgeſetzten Kurfürſten jährlich 50,000 Kronen auszahlen könnte. Der letztere ſollte ſeinen Aufenthalt zu Gotha nehmen, aber als ein Gefangner unter einer kaiſerlichen Wache. Sibylle von Cleve, des Kurfürſten Gemahlin, that dem Kaiſer einen Fußfall, um ihrem Gemahle die Freiheit zu erhalten; er aber ſchlug ihre Bitte gänzlich ab. b)

b) Zu dieſen Begebenheiten gehören. Sleidanus c. l. Lib. XVII-XIX. Hortleder tom. II. Libro I-III. Du Mont c. l. tom. IV. Partie II. p. 308. 311. 325-334. Es kann auch nachgeleſen werden: Oratio mea de gravitate malorum tempore belli Schmalcaldici in Saxonia ſuperante adverſitatem noſtrorum temporum; Ratisbonae MDCCLXII. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

Sein Verhalten gegen den Landgrafen von Heſſen, den er gefangen behält.

Vor der Schlacht bei Mühlberg hatte der Pabſt, der ſich nicht ſo ſehr vor den Proteſtanten als vor Carln fürchtete, ſeine italiäniſchen Hilfsvölker zurückgenommen. Nachdem man ſich der Perſon des Kurfürſten zu Sachſen verſichert hatte; unternahmen es der Herzog Moritz und Kurfürſt von Brandenburg, mit dem Kaiſer, wegen des Landgrafen zu Heſſen, in Unterhandlung zu treten. Carl, der heftig wider den Pabſt aufgebracht war, zeigte ſich verſöhnlich, wofern der Landgraf ſolche Bedingungen eingehen wollte, die ihn außer Stand ſetzten; künftig gegen ihn in den Waffen zu erſcheinen. Um dieſem Vorſchlage größres Gewicht zu geben, der noch viele beſondere Umſtände mit ſich führte, und für den der Kurfürſt von Brandenburg, der Pfalzgraf und Herzog Moritz die Gewähr leiſten ſollten, rückte Carl mit ſeiner Armee gegen Heſſen an. Der Landgraf hielt für rathſam, ſich zu ergeben, unterzeichnete den Vergleich, der, ſei- ſeiner Einbildung nach, die Verſicherung enthielt, daß er nicht ſollte gefangen genommen werden, und bat den Kaiſer um Verzeihung. Des Abends ſpeiſten er, der Kurfürſt von Brandenburg und Herzog Moritz bei dem Herzoge von Alba. Nach der Malzeit aber gab

man

man ihm zu verſtehen, daß er im Verhafte wäre. Seine zween Freunde, welche die ganze Nacht bei ihm blieben, forderten des andern Tages Rechenſchaft wegen dieſer Verrätherei. Man leugnete ihnen aber, daß der Vergleich eine Clauſel von des Landgrafen Freiheit enthielte; und als er vorgezeiget ward, ergab ſichs, daß er, dahin lautete: der Landgraf ſollte nicht in ewiges Gefängniß kommen; anſtatt daß es heißen ſollte, nicht in einiges. c)

Ein neuer Reichstag zu Augſpurg.

Die beiden Fürſten waren unwillig über den Betrug, den der Landgraf überſehen hatte; und Carl war geneigt, ihn frei zu geben, wenn es ihm nicht ſeine ſpaniſchen und niederländiſchen Miniſter ausgeredet hätten. Der Landgraf unterwarf ſich ohne Verdruß, und vollzog pünktlich alle Bedingungen des Vergleichs. Auf dem folgenden Reichstage zu Augſpurg, der den erſten September gehalten ward, traten die Fürſten des Reichs, katholiſche ſowohl als proteſtantiſche, der Gemahlin und den Söhnen des Landgrafen bei

 ih=

c) Hievon ſehe man: Diarium Gunderrodianum editum a Mogenio Francofurti ad Moenum MDCCLXVI. 8vo.

ihren Bitten um ſeine Freiheit bei; Carl aber ließ ſich damals nicht durch die Drohungen einer Reichsverſammlung in Furcht ſetzen. Er war unumſchränkter Herr in Deutſchland, und ſagte den Fürſten: perſönliche Angelegenheiten verdienten bei ihren Berathſchlagungen die letzte Stelle, aber die Religion und die innere Ruhe des Reichs müßten billig die erſte einnehmen. Darauf ließ er einen Entwurf abfaſſen, um die ſtreitigen Punkte der Gottesgelahrheit ſo lange auf einen gewiſſen Fuß zu ſetzen, bis daß eine Kirchenverſammlung könnte berufen werden, d) daher er den Namen des Interims erhielt. Unter andern beſondern Umſtänden dieſes Entwurfs, ward der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit vergönnt zu heirathen, und dem Volke das Abendmal unter beiderlei Geſtalt zu reichen. Er ward von den Fürſten angenommen, oder ihnen vielmehr durch den Kurfürſt zu Maynz als eine Verordnung aufgedrungen; aber ſein Inhalt mißfiel beiden Parteien.

Carl befliß ſich damals mit großem Eifer, die Verwaltung der Gerechtigkeit und Gerichtshöfe im Reiche in Ordnung zu bringen; und er=

d) Sleidanus Lib. XX. pag. 627 - 629. Neue Sammlung von Reichsabſchieden II. pag. 550. Pallavicini l. c. Lib. X. cap. 17. ſeq.

ernannte noch zehn neue Beiſitzer im kaiſerlichen Kammergerichte. e) Um den Herzog Moritz, der ihm noch immer wegen der Freiheit ſeines Vetters heftig anlag, in Ruhe zu erhalten: ſo verlieh er die Inveſtitur über das Kurfürſtenthum Sachſen ihm und ſeinen Erben auf ewig, oder, wofern dieſe ausgehen ſollten, ſeinem Bruder, dem Herzog Heinrich, und deſſen Erben. f) In allen andern Stücken war die Reichsverſammlung Carln völlig zu Willen, der denn viele neue Einrichtungen zum Nutzen des Reichs und zur Herſtellung der Ruhe deſſelben einführte. Insbeſondere gab er den Proteſtanten die ſchönſten Verſicherungen, um ſie zu bewegen, daß ſie ihre Abgeordneten zu der Kirchenverſammlung ſchickten, die wieder von neuem zu Trident fortgeſetzt werden ſollte. Darauf reiſet Carl nach den Niederlanden ab, um ſich mit ſeinem Sohne Philipp zu Brüſſel zu beſprechen. Kaum war er abgereiſet, ſo faßten die proteſtantiſchen Fürſten von neuem Muth, beſchwerten ſich über die Inquiſizion, die Carl in den Niederlanden aufgerichtet hatte, wodurch ihre Handlung in dieſen Gegen-

e) Neue Sammlung von Reichsabſchieden II. p. 574-587.

f) Sleidanus Lib. XX. pag. 624. Hortleder tom. II. Lib. III. pag. 85.

den zu Grunde gieng, und gaben eine förmliche Einwendung wider das Interim ein. Carl kam nach Deutſchland zurück, ſchaffte die Inquiſizion in den Niederlanden ab, und verſicherte der Reichsverſammlung zu Augſpurg, daß alle Religionsſtreitigkeiten zu Trident gütlich abgethan werden ſollten.

Carl Antwortet durch Ausflüchte.

Darauf ließ er die Reichsverſammlung aus einander gehen, und begab ſich nach Inſpruck, wo die ſächſiſchen, brandenburgiſchen, däniſchen, und andere Geſandte ihr Anſuchen wegen der Freiheit des Landgrafen erneuerten. Da Moritz von Sachſen keine andern Antworten als Ausflüchte erhielt, beſchloß er, ſein Anſehen bei ſeinen Religionsverwandten wieder herzuſtellen, von denen viele glaubten, er ſtünde in geheimem Verſtändniſſe mit dem Kaiſer. Er wußte, daß Carl niemals von Herzen ſein Freund ſeyn und daß er, wenn er ſich nicht durch einen kühnen Streich hervorthäte, das Vertrauen der andern Partei niemals erlangen könnte. Die Stadt Magdeburg, die damals eine der mächtigſten in Deutſchland war, hatte ſich geweigert, den kaiſerlichen Verordnungen zu gehorchen. Sie ward deshalben in die Reichsacht erklärt, und die Vollſtreckung derſelben ward dem Herzoge

Moritz aufgetragen. Dieſer ließ geſchehen, daß die Magdeburger den Herzog von Mecklenburg ſchlugen; ſie übergaben aber hernach ihm ihre Stadt auf Vergleich. Moritz überredete die Truppen, mit denen er Magdeburg erobert hatte, bei ihm Dienſte zu nehmen; ſchloß einen geheimen Vergleich mit Heinrichen dem zweiten von Frankreich, dem Kurfürſten zu Brandenburg, dem Pfalzgrafen und andern Oberhäuptern der proteſtantiſchen Partei; und beſchloß, ſich wider Carln zu erklären, der nunmehr mit ſeinem italiäniſchen Kriege, ſo wie Ferdinand mit dem ungariſchen wider die Türken, zu thun hatte.

Die Proteſtanten gehen wider ihn zu Felde. Er entkömmt mit genauer Noth einem Uiberfalle zu Jnſpruck.

Als Moritz zu Felde gieng, hatte Carl nur wenige Truppen in Deutſchland, ſo daß der erſte ſchleunigen Fortgang hatte. Er nahm die Stadt Augsburg und viele andere Oerter in Schwaben weg, und rückte gegen die Alpen, um ihre wichtigſten Päſſe wider die Rückkehr der ſpaniſchen und italiäniſchen Truppen in das Reich zu beſetzen. Carl, der über Moritzens Glück erſtaune, ſchickte ſeinen Bruder Ferdinand ab, mit ihm Unterhandlung zu pflegen. Moritz hielt Ferdinanden mit der Hoff-

nung einer Zuſammenkunft zu Augsburg, und eines fünfzehntägigen Stilſtandes bei Anſtellung derſelben auf. Kaum aber war Ferdinand abgereiſt, um ſeinem Bruder von ſeiner Unterhandlung Bericht zu erſtatten, ſo folgte ihm Moritz nach, eroberte ſehr tapfer die Päſſe der Thäler, die nach Inſpruck zu gehen, und würde ſich der Perſon Carls bemächtigt haben, der an einer Anwandlung von Podagra krank lag, wenn man ihn nicht in einer Sänfte, in Begleitung des abgeſetzten Kurfürſten von Sachſen, dem Carl bei dieſer Gelegenheit ſeine Freiheit wiedergab, und ſeines Bruders Ferdinands, weggebracht hätte. Den Tag darauf rückte Moritz zu Inſpruck ein, und gab alle Geräthſchaften des Kaiſers ſeinen Soldaten preis.

Mittlerweile eroberte der König in Frankreich Verdün, Toul. Metz, Nanci, und ganz Lothringen, welches er als Vicar des Reichs beſitzen wollte, und rückte gegen Hagenau an. Die deutſchen Fürſten verſammelten ſich zu Paſſau, um einen Vergleich zwiſchen Carln und Moritzen zu vermitteln. Der erſtere drohte er wollte dem letztern den Kopf des Landgrafen von Heſſen ſchicken, wofern er ſich nicht zu billigen Bedingungen verſtünde. Dieſe Drohung war nicht vergeblich. Es ward der berühmte Religionsfriede geſchloſſen, der unter

ter dem Namen des paſſauiſchen bekannt, und in der That die Grundſtütze der proteſtantiſchen Freiheit iſt; nachdem die Kirchenverſammlung zu Trident bei der Annäherung Moritzens von ſelbſt auseinander gegangen war. In dieſem Frieden, der den 12. Auguſt 1552 geſchloſſen wurde, ward eine allgemeine Verzeihung auf allen Seiten feſtgeſetzt; den Proteſtanten ward die freie Uibung ihrer Religion verſtattet, und ſie wurden wieder in das kaiſerliche Kammergericht aufgenommen, von dem ſie ſeit ihrer Niederlage bei Mühlberg waren ausgeſchloſſen geweſen. Zugleich ward die Freiheit des Landgrafen von Heſſen in eigentlichen Worten bedungen; und nachdem er bei ſeiner Reiſe durch die Niederlande einige Hinterniſſe vorgefunden hatte, kam er in ſein Land zurück. g)

Zuſtand in Deutſchland.

Deutſchland befand ſich um dieſe Zeit in ſehr elendem Zuſtande. Carl und Ferdinand ſtrit-

g) Zu dieſen Begebenheiten gehören: Sleidanus L. 21-24. Hortleder Tom. II. L. IV. Epiſtolae arcanae de foedere Mauritii Electoris Saxoniae cum Gallis; apud Mencken c. c. Tom. II. p. 1391. Boeckler diſſ. de bello imperatori Carolo V. a Mauritio Saxoniae electore illato; Argentorati 1709. Adami Cortreii obſervata ad transactionem Paſſavienſem. Francof. 1707.

ſtritten um die Nachfolge im Reiche, die Carl gern ſeinem Sohne Philipp zuwege bringen wollte. Heinrich der zweite, von Frankreich, hatte Moritzen und ſeinen Bundesgenoſſen 240,000 Kronen geſchickt. Dadurch kamen ſie in den Stand, die Länder ihrer Landsleute zu verwüſten. Albert von Brandenburg plünderte die Rüttergüter des Deuſchen Ordens, und überſchwemmte Schwaben; da indeſſen die proteſtantiſchen Bundesgenoſſen das Gebiete von Maynz, Worms und Speier verheerten, und Frankfurt ſelbſt belagerten. Carl entlehnte von dem Herzog von Florenz 200,000 Kronen, und belagerte Metz; ward aber von dem Herzoge von Guiſe genöthiget, die Belagerung aufzuheben. h)

Da der paſſauiſche Friede (J. Chr. 1553.) die Proteſtanten vor der Furcht vor Carls Macht ſicher geſtellt hatte, ſo vereinigten ſie ſich unter ihm, wider den König in Frankreich; und ſelbſt Albert, Markgraf zu Brandenburg, unterwarf ſich ihm. Mit Anfange dieſes Jahres nahm Carl Terouenne weg, und ſchleifte es auf den Grund. Eben alſo verfuhr er mit Hesdin. Darauf übergab er die Anführung ſeiner Armee Emanuel Philiberten, des

h) Sleidanus Lib. XXIV. p. 757. ſeq. Hortleder Tom. II. Lib. V.

des Herzogs von Savoyen Sohne, und gieng damals darauf um, die Heirath zwiſchen ſeinem Sohne Philipp und der Königin Maria von England zu Stande zu bringen. Albert von Brandenburg, verheerte von neuem die Länder der römiſch-katholiſchen auf ſolche Art, welche dem Reiche den Untergang drohte. Der große Moritz von Sachſen ergriff die Waffen wider ihn, und verlor ſein eignes Leben i), indem er Alberten ſchlug. Dieſer entkam nach Franken, und ward von da durch Ferdinands Truppen nach Frankreich vertrieben. Doch ward er mit in den Stillſtand eingeſchloſſen, der zwiſchen dem Kaiſer und Könige von Frankreich zu Vaucellen getroffen wurde.

Ein anderer Reichstag zu Augsburg.

Um dieſe Zeit ward von Ferdinanden ein neuer Reichstag zu Augsburg, zu Vollſtreckung des paſſauer Vergleichs, gehalten. Die Streitigkeiten wurden mit großer Heftigkeit geführt, und vornämlich darüber, daß einige weltliche Stände ſich der geiſtlichen Einkünfte be-

mäch-

i) In der Schlacht bei Saievershuſen. Sleidanus Lib. 24-26. Hortleder Tom. II. L. VI. Ioann. Adam. Fleſſa diſſ. de bellis Alberti junioris, marchionis Brandenburigci; Byruthi 1727.

mächtigt hätten. Man verglich ſich jedoch dahin, daß kein Mitglied beider Glaubensbekenntniſſe wegen ſeiner Religion leiden, und die bürgerliche und geiſtliche Macht ſollten allezeit als zwei verſchiedene Dinge betrachtet werden. k) Carl fieng an nunmehr ganz andere Vorſtellungen zu faſſen, als er vorher gehabt hatte. Seine Podagra und ſeine Schwachheiten hatten ihm Muſſe zum Leſen und Nachdenken verſchaft. Er gewann dadurch günſtige Eindrücke für die proteſtantiſche Lehre, und ſah ein, das ſeine Größe mit ſo vieler Unruhe wäre begleitet geweſen, daß ſie nicht länger des Beſitzes werth wäre. Er beſchloß demnach, ſich von der Welt abzuſondern.

Se=

k) Auf dieſem Reichstage wurde endlich der Religionsfriede geſchloſſen. Die Proteſtanten erlangten durch denſelben die Freiheit, bei ihrer Religion ruhig zu bleiben, den Beſitz der geiſtlichen Güter, und die Befreiung von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Biſchöfe Endlich wurde auch der geiſtliche Vorbehalt vom Kaiſer Ferdinand eingerücket Sleidanus Lib. XXV. p. 830. Lib. XXVI. p. 836. ſeq. Neueſte Sammlung der Reichsabſchiede III. 14-43. Cortreii obſervata ad pacem relig. Francof. 1709. Chriſtophori Lehmanni Acta publica de pace religioſa; Francof. 1631. Schilter de pace religioſa; Argentorati 1700. 8. Obrecht diſſ. de Reſervato eccleſiaſtico; Argentorati 1675. Haeberlin diſſ. de Reſervato eccleſiaſtico ex mente pacis religioſae; Helmſt. 1755.

Seine Neigung zu Vergrößerung ſeines Hauſes behielt er jedoch immer bei. Er traute der eigenſinnigen Gemüthsart der Engländer, und willigte in unrühmliche Bedingungen zwiſchen Marien von England, und ſeinem Sohne Philipp, dem er Neapolis, Sicilien und das Meyländiſche anwies. Sein Bruder Ferdinand aber hielt feſt über der Nachfolge im Reiche. Die eine Hälfte von Deutſchland haßte ihn, die andere gab nichts auf ihn. Die Spanier klagten, daß er ihr Land an Volk und Gelde in ſolchen Streitigkeiten erſchöpfte, mit denen ihr Vortheil nichts zu ſchaffen hätte, und daß die Reichthümer der neuen Welt noch nicht hinreichten, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen. Seine Unterthanen in den Niederlanden betrachteten ihn als einen Tyrannen, der in ihre Freiheiten Eingriffe gethan, und ſie darum zu bringen verſucht hätte. Uiberhaupt hatte er eine ſehr unangenehme Ausſicht vor ſich, wofern er ſich nicht ſeiner Macht begäbe. Wenn er alſo ſeinem Gebiete entſagte, ſo war das ein Anſchlag, den ihm zugleich Klugheit und Philoſophie eingab.

Carl legt die Regierung nieder, und begiebt ſich nach Spanien.

Er ließ die niederländiſchen Stände zu Brüſſel zuſammenkommen, und begab ſich daſelbſt

ſelbſt ihrer Herrſchaft, nachdem ſie ſeinem Soh-ne Philipp den Eyd der Treue geleiſtet hat-ten. Kurz darauf trat er dieſem auch Spa-nien und ſeine übrigen Länder ab. Die Nie-derlegung der Kaiſerwürde kam ihm ſchwer an. Da er fand, daß ihm Ferdinand entgegen arbeitete, hoffte er, er würde ſich wenigſtens dahin bringen laſſen, zuzugeben, daß Phi-lipp zum römiſchen Könige gewählt würde. Allein Ferdinand war entſchloſſen, dieſe Wür-de auf ſeine eigne Familie fortzuerben. Nach-dem alſo Carl nach ſeiner Niederlegung der ſpaniſchen Krone noch ein Jahr vorgeſtanden hatte, ſchickte er den Prinzen von Oranien, und einige andere Staatsbeamten als ſeine Geſandte an den Reichstag, mit förmlicher Abtretung der Kaiſerwürde an ſeinen Bruder Ferdinand.

Sein Tod.

Nunmehr müſſen wir Carln als eine Pri-vatperſon betrachten. Von ſeinen ſpaniſchen Einkünften hatte er ſich des Jahrs nur 200,000 Kronen vorbehalten. Er nahm mit unge-wöhnlicher Pracht von ſeiner Größe Abſchied. Als er Brüſſel verließ, um ſich in den Auf-enthalt zu begeben, den er in Spanien ge-wählt hatte, begleiteten ihn fünf gekrönte Häupter: ſein Sohn Philipp; ſein Schwie-

ger-

gerſohn Maximilian, König in Böhmen; der König von Tunis; ſeine beiden Schweſtern, die verwitweten Königinnen von Frankreich und Ungarn; und die Herzoge und Herzoginnen von Savoyen, Lothringen und Parma. Darauf entſagte er völlig aller ſeiner Größe. Er begab ſich nach Eſtremadura, und gieng daſelbſt in das Kloſter des heiligen Juſtus von dem Orden des heiligen Hieronymus. Hier übte er zwei Jahre lang die ſtrengen Büſſungen des Mönchslebens aus. Er ließ ſein eigenes Leichbegängniß halten, wohnte ihm ſelbſt bei, und lag in dem Sarge, worein ſeine Leiche nach dem Tode kommen ſollte. Zuletzt ſtarb er im Ernſte an einem podagriſchen Fieber im 58. Jahre ſeines Alters. l)

Seine Kinder.

Nachdem Carl während ſeiner Minderjährigkeit mit fünf verſchiedenen Prinzeſſinnen verlobt geweſen war, vermählte er ſich mit Iſabellen, der Tochter Emanuels, Königs in Portugal. Er hatte von ihr Ferdinanden, der in ſeiner Kindheit ſtarb; Philippen den zweiten, ſeinen Nachfolger in der Krone Spanien;

l) Sleidanus L. XXVI. p. 847. Obrecht diſſ. de abdicatione Caroli V.

nien; Marien, die Gemahlin des deutſchen Kaiſers Maximilian des zweiten; und Johannen, die den Prinzen Johann von Portugal heirathete. Seine natürlichen Kinder waren Don Juan von Oeſterreich, Statthalter der Niederlande; und Margarethe, welche erſt an Alexandern de Medicis, Herzog von Urbino, und hernach an Alexandern Farneſe, Herzog von Parma, vermählt ward. Dieſe Dame machte nach der Zeit großes Aufſehen, als Statthalterin der Niederlande. Um eben dieſe Zeit, als Carl ſtarb, verſtarben auch ſeine zwo Schweſtern, Eleonora, verwitwete Königin von Frankreich, und Marie, verwitwete Königin von Ungarn und Böhmen.

Abriß von ihm.

Der Charakter weniger Fürſten iſt ſo ſchwer zu entwerfen, als der von Carln; wegen der Ungleichheiten, die er in ſich hielt. Ob er gleich tapfer, großmüthig und klug war, ſo war doch ſein Verhalten bisweilen feig, niedrig und eigenſinnig; ſo daß man ſagen kann, er ſey vergebens weiſe geweſen. Er beſtieg den kaiſerlichen Thron vornämlich durch ſeine Geſchicklichkeit und Bemühung. Als er ſeinen Mitbuhler, Franzen, gefangen hielt, ſah und ſag=

ſagte er alles das vorher, was nachgehends erfolgte; und ſein Verhalten gegen ihn war ſo beſchaffen, daß es Franzen entſchuldigte, wo nich gar rechtfertigte, wenn er den Bedingungen, unter denen er zu ſeiner Freiheit gelanget war, nicht nachkam. Hätte Carl Franzen auf die edle Art begegnet, welche Klugheit ſo wohl als Großmuth vorſchreibt, ſo würde Franz bei ſeinem Bezeigen gegen ihn nicht zu entſchuldigen ſeyn. Ob es wohl aus verſchiednen Begebenheiten der Regierung Carls in Deutſchland offenbar iſt, daß er den Proteſtanten in ſeinem Herzen günſtig war, m) ward er doch durch die Streitigkeiten ſo verdrießlich gemacht, daß er ſie in den Niederlanden gar zu unterdrücken ſuchte, und darin eine römiſche Inquiſizion aufrichtete. Selbſt ſeine redlichſten Anſchläge verfolgte er auf dunkeln und krummen Wegen; und vermöge des Mißtrauens, das ihn nie verließ, war er gemeiniglich bei ſeinen wichtigſten Angelegenheiten unſchlüſſig. Er ſparte bis zum Uibertriebenen den Aufwand, der ſeine Perſon betraf; war aber freigebig gegen alle ſeine treuen Miniſter und geſchickten Diener. Seine Geduld bei körperlichen Gebrechen und ſei-

m) Aus Staatskunſt.

ne Mäßigkeit waren erbaulich. Er war nicht ganz unbekannt mit dem Lateiniſchen: ſprach aber ſehr fließend Holländiſch, Deutſch, Spaniſch, Franzöſiſch und Italiäniſch. Seine Neigung gegen ſeine Verwandte war lobenswerth; und die Sache ſeiner Tante, Katharine, Königin von England, unterſtützte er mit vieler Standhaftigkeit und Würde. Seine Beobachtung gethaner Verſprechen läßt ſich aus vielen Fällen ſehen, beſonders daraus, daß er das Kurfürſtenthum Sachſen dem Herzoge Moritz gab, wiewohl er ein offenbarer Proteſtant war. Aber ſelbſt dieſer Beweis ſeiner Großmuth ward durch ſein niedriges Verfahren gegen den Landgrafen von Heſſen, das ihn beinah die Freiheit und das Leben gekoſtet hätte, verdunkelt. Von Perſon ſah Carl der fünfte gut aus. Er hatte eine Habichtnaſe. n) Er trug ſein Haar kurz; und hatte, außer an Gala-Tagen, nichts in ſeiner Kleidung, das ihn von einem Edelmanne von mittlerm Vermögen unterſchied. Daß er von den Menſchen richtig zu urtheilen wußte, erhel-

n) Dieſe punktuelle Beſchreibung der Naſe, und anderer Kleinigkeiten, durch welche ſich die Geſchichtſchreiber am meiſten lächerlich machen können, wird doch wohl für einige Leſer lehrreich ſeyn!

hellt aus der Wahl ſeiner Feldherren und Miniſter; und ob er gleich einer Parteilichkeit gegen die Spanier und Niederländer beſchuldiget wird, ſo müſſen wir doch bedenken, daß vermöge ſeiner Umſtände, und der Beſchaffenheiten der Zeiten, die Dienſte der Deutſchen für ihn gefährlich hätten ſeyn können.

Ferdinand der erſte.

Dieſer Fürſt war aus Spanien gebürtig, und ſein Bruder ſoll ihn ſehr jung nach Deutſchland haben bringen laſſen, weil ihm die Spanier mehr wohl wollten, als Carln ſelbſt, der nicht aus ihrem Lande war. Zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung beſaß er, vermöge ſeines eigenen Rechtes, Böhmen und Ungarn, und war ſehr erfahren im Regimente; man ſagt aber, vermöge der Ränke des Pabſtes wären alle öffentliche Verordnungen unter Carls Namen ergangen, ſo lange er noch nach ſeiner Niederlegung des Regiments lebte. Als Ferdinand ſich mit Annen aus Ungarn vermählte, trat ihm Carl, der Staatsklugheit zuwider, alle ſeine Erbländer in Deutſchland ab; und zu Frankfurt ward er, ungeachtet ſich der Pabſt dawider ſetzte, von den

Kurfürſten einhellig zum Kaiſer gewählt. Er ſchickte einen Geſandten nach Rom, der Befehl hatte, darauf zu beſtehen, daß der Pabſt ſein Recht erkennte; würde er ſich deſſen weigern, ſo ſollte er eine Proteſtazion eingeben, und Rom verlaſſen. Allein Pius der vierte, der zum Pabſtthume gelangte, trat den andern europäiſchen Fürſten bei, und erkannte die Gültigkeit von Ferdinands Wahl. o) Sein erſtes Vornehmen war, einen Reichstag zu Augsburg zu Beſtätigung des Friedens des Reiches zu berufen; und der Pabſt ward gewiſſer maßen genöthigt, die Kirchenverſammlung zu Trident von neuem anzuſtellen, um das Murren und die Vorſtellungen der römiſchkatholiſchen Fürſten durch ganz Europa zu ſtillen.

Zuſtand der Proteſtanten in Deutſchland. Ferdinands Tod.

Als die Bulle zu dem Ende ergangen war, verſammelten ſich die proteſtantiſchen Fürſten zu Naumburg p) in Sachſen. Des Pabſtes Bot-

o) Goldaſts politiſche Reichshändel P. V. p. 161-202.

p) Goldaſt l. c. P. 17. p. 744. Hönns Hiſtorie des von den evangeliſchen Ständen a. 1561. zu Naumburg gehaltenen Konvents. Frankfurt und Leipzig 1704. Weiſii diſſ. de ſupſcriptione Auguſt. confeſſionis in Conventu Prin-

Botſchafter wurden daſelbſt ſehr höflich empfangen; ſie gaben ihm aber in kurzem zu verſtehen, daß ſie ſich von aller Verwandtſchaft mit ihm als ſeine Söhne, und aller der Macht los ſagten, die er ſich anmaßte, eine Kirchenverſammlung zu berufen, oder darin den Vorſitz zu führen, welches eigentlich ihrem Herrn, dem römiſchen Kaiſer, zuſtünde. Ferdinand, der bei weitem nicht mit dem Pabſte zufrieden war, widerſetzte ſich ihren Entſchlieſſungen nicht, ſondern berufte einen Reichstag zu Frankfurt, wo ſie feſt bei ihren Entſchlieſſungen blieben. Ferdinand ließ eine Schrift aufſetzen, die an den Pabſt gerichtet war, worin er um eine Verbeſſerung der Sitten und Lehren der Geiſtlichkeit erſuchet ward; und hierin verband ſich mit ihm der König in Frankreich. Der Pabſt glaubte, ſie ſprächen aus einem zu hohen Tone; er gab vor, die Verbeſſerung ſtünde blos ihm zu, und weigerte ſich, ſie zu befriedigen. Auf Einrathen der verſtändigſten deutſchen katholiſchen Gottesgelehrten lag Ferdinand dem Pabſte an, er möchte die Freiheit laſſen, das Abendmal unter beiderlei Geſtalt zu genießen, und der

Principum Naumburgi a. 1561. altera vice peracta; Wittenbergae 1730.

Pabſt ertheilte ihm auch die Erlaubniß. q) Nachdem Ferdinand es dahin gebracht hatte, daß ſein Sohn Maximilian auf dem Reichstage zu Frankfurt zum römiſchen Könige gewählt ward, ſtarb er an der Waſſerſucht den 26ſten Julius 1564, r) im 61ſten Jahre ſeines Alters.

Seine Kinder.

Dieſer Kaiſer vermählte ſich mit Eliſabeth Annen, der Erbin des Vladislaus, Königs in Ungarn und Böhmen, und hatte von ihr vier Söhne, Maximilian den zweiten, der ihm im Reiche folgte; Ferdinand den zweiten; Johann, der minderjährig ſtarb; und den Erzherzog Carl. Ferner hatte er eilf Töchter: Eliſabeth, die Gemahlin Sigismunds, Königs in Polen; Annen, die Gemahlin Alberts, Herzogs von Bayern; Magdalenen, eine Nonne; Catharinen, die Gemahlin Friedrichs, Herzogs von Mantua, und darauf

q) Raynaldus tom. XXI. P. II. an annum 1564. Man ſehe: Ferdinand I. Litterae ſecretae pro obtinenda euchariſtia ſub utraque in gratiam Maximiliani II. a. 1560. miſſae ad Pium IV. e muſeo Ioannis Andr. Schmidii; Helmſtadii 1719.

r) Acta electionis et coronationis Maximiliani II. apud Schardium l. c. tom. III. p. 83-110.

auf Sigismunds des zweiten, Königs in Polen; Margarethen, Magdalenen und Helenen, die keine Kinder hatten; Barbarn, die Gemahlin Alphons des zweiten, Herzogs von Ferrara; Johannen, die Gemahlin des Franz Medicis, Herzogs von Florenz; Eleonoren, die erſt an Wilhelmen, Herzog von Mantua, darauf an Sigismund Auguſten, Köng in Polen vermählt ward; und Marien, die Gemahlin Wilhelms, Herzogs von Jülich.

Abriß von ihm.

Ferdinand hatte in ſeinem Charakter mehr Liebenswerthes, als ſein Bruder Carl. Er hielt genau ſein Wort; und ob er gleich ein eifriger Khatholik war, ſuchte er doch niemals ſeine Religion mit Gewalt fortzuflanzen. Bei ſeinem Abſterben hatte er mit den Türken Friede. Sein Teſtament lautete dahin, wenn ſeine eigenen oder ſeines Bruders Carls männliche Erben ausgehen ſollten, ſo ſollten ſeine öſterreichiſchen Länder ſeiner zweiten Tochter, Anne, der Gemahlin des Herzogs von Bayern, und ihren Kindern, zufallen. Um ſich nun wider dieſen Fall zu verwahren, der ſich durch den Tod des deutſchen Kaiſers Carls des ſechſten ereignete, mit dem Ferdinands männlicher Stamm erloſch, ward die berufne pragmatiſche Sankzion aufgeſetzt. Vermöge derſelben mach-

te die Tochter Carls des ſechſten auf die Erbfolge Anſpruch: das Haus Bayern ſetzte ſich dawider kraft des Teſtaments Ferdinands; allein die Fürſten von Europa und Deutſchland, welche für die pragmatiſche Stiftung die Gewähr geleiſtet hatten, behaupteten die Rechte der Tochter Carls des ſechſten, Marie Thereſie, deren Gemahl den kaiſerlichen Thron beſtieg. Ihm folgte ſein älteſter Sohn, der nebſt dieſer Würde zugleich der Erbe aller öſterreichiſchen Länder iſt.

Maximilian der zweite.

Seine Eigenſchaften. J. Chr. 1565.

Der Ruf dieſes Fürſten war ſchon ſehr hoch geſtiegen, noch ehe er zum kaiſerlichen Throne gelangte. Er war einſtimmig zum römiſchen Könige gewählt worden, und hatte viele Thaten glücklich vollendet. Er war zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung ſieben und dreißig Jahre alt und hatte bei ſeinen natürlichen Gaben zum Regimente noch die lateiniſche, deutſche, franzöſiſche, italiäniſche, ſpaniſche und ſclavoniſche Sprache inne. Seine Gemüthsart war friedliebend, und in Sachen der Re=

Religion verfuhr er mit Mäßigung. Nachdem er einen Streit zwiſchen dem Herzoge von Meklenburg und ſeinem Bruder Ulrich, wegen des Beſitzes der kürzlich von ihnen eroberten Stadt R ſtock, beigelegt hatte, ſchickte er eine Armee unter ſeinem Feldherrn Lazarus Schwendi wider Sigismunden, Fürſten in Siebenbürgen, der ſich den Titel eines Königs in Ungarn angemaßt hatte. Schwendi hätte ihn völlig überwältigen können, wenn er nicht unter dem Schutze des türkiſchen Kaiſers Solimans geſtanden hätte, der den Maximilian gewiſſermaßen nöthigte, ſich mit Sigismunden zu vergleichen.

Das Jahr darauf ward ein Reichstag zu Augsburg gehalten, um das gute Vernehmen zwiſchen der proteſtantiſchen und römiſch-katholiſchen Partei zu befeſtigen, gewiſſe Sektirer, welche Feinde von beiden waren, im Zaume zu halten, das Reich gegen die Macht der Türken zu verwahren, und noch viele andere Einrichtungen im Regierungsweſen zu treffen. Nachdem der Herzog von Bayern dieſe Stücke der Reichsverſammlung vorgetragen hatte, ward der Kurfürſt von der Pfalz angeklagt, daß er kein Proteſtant wäre. Er vertheidigte ſich aber dagegen, und erklärte ſich, er glaube an die Schrift und an das augſpurgiſche Bekenntniß, und ſey folglich ein

ein wahrer Proteſtant. Dieſe Beſchuldigung war einer der Kunſtgriffe, deren ſich der päbſtliche Botſchafter, der dem Reichstage beiwohnte, bediente, um die Proteſtanten zu trennen. Ein katholiſcher Theil von Deutſchland erkannte damals die Gültigkeit der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, genoß aber das Abendmal unter beiderlei Geſtalt. Pabſt Pius der fünfte konnte dieſe Neuerungen, wie er ſie nannte, nicht vertragen, ſondern drohte der Reichsverſammlung mit den Strafen der Kirche, wofern ſie fortführe, Religionsſachen abzuhandeln, und wagte es ſogar, zu drohen, er wollte ſie in den Bann thun, und den Kaiſer abſetzen, wofern er ihnen dabei Vorſchub thäte. s) Doch die Zeiten waren nunmehr vorüber, da des Pabſtes Drohungen einige Wirkung auf weltliche Fürſten thun konnten.

Gotha wird eingenommen.

Kraft des Vergleiches zwiſchen dem Kaiſer Carl dem fünften und dem alten Kurfürſten zu Sachſen behielt der letztere die Zitadelle von Gotha im Beſitze. Er ſchützte daſelbſt einen gewiſſen Grumbach, der in die Reichs=

s) Augſp. Reichsabſchied vom Jahre 1566. §. 1-12. Lehmann c. l. 4 II-8.

Reichsacht war erklärt worden, weil er den Biſchof zu Würzburg entleibt hatte. Der Kaiſer und die Reichsverſammlung bedienten ſich dieſer Gelegenheit, ſich des Herzogs von Sachſen zu bemächtigen, der, wie ſie glaubten, darauf umgienge, ſeine Erbländer wieder zu erlangen. Unter dem Vorwande alſo, daß er Rebellen und Verbrecher in Schutz nähme, ward eine Armee unter dem Kurfürſten von Sachſen wider ihn ausgeſchickt, um ihn von ſeinem Gebiete zu entſetzen. Der Kurfürſt belagerte dem zu folge Gotha, nahm es ein, und richtete Grumbachen ſamt allen ſeinen Mitſchuldigen durch verſchiedene Todesarten hin. Der unglückliche Herzog Johann Friedrich ward gefangen an den Kaiſer geſchickt, der ihn zu ewiger Gefängniß verurtheilte; und die Feſtungswerke des Orts wurden bis auf den Grund geſchleift. t)

Kriegs-

t) Huberti Langueti hiſtorica deſcriptio ſuſceptae a Caeſ. Majeſtate executionis contra S. R. I. rebelles, eorumque receptatorem, et captae urbis Gothae, ſoloque aequatae arcis Grimmenſtein; apud Schardium c. l. t. IV. p. 34-40. Wiedeburg Sammlung vermiſchter Anmerkungen aus dem Staatsrechte, und den Geſchichten. Halle 1751. 8. im Anhange p. 383-589.

Kriegsglück der Türken.

Während dieſer innern Zwiſtigkeiten des Reiches fiel der türkiſche Kaiſer Soliman mit einer Armee von zweimal hunderttauſend Mann in Ungarn ein, und belagerte Zigeth, das von dem berühmten Grafen Serini tapfer vertheidigt ward. Maximilian hatte vermittelſt des vom Reichstage erhaltenen Beiſtandes, eine Armee von achtzig tauſend Mann zu Fuß, und zwanzigtauſend zu Pferde unter ſich; welche Macht, wenn man ſie gehörig gebrauchet hätte, die Türken vielleicht bezwungen haben könnte. Obſchon aber Soliman vor dem Orte blieb, und die Türken dadurch in die größte Beſtürzung geriethen, getraute er ſich doch nicht, ein Treffen zu wagen; ſo daß Serini bei einem ſcharfen Ausfalle blieb, und Zigeth übergieng. Der türkiſche Vezier ſchickte dem Maximilian des Serini Kopf, und ließ ihm ſagen, der deutſche Kaiſer ſollte viel lieber ſeinen eignen Kopf gewagt haben, um des Serini ſeinen zu erhalten. Wiewohl nun aber Maximilian bei dieſem Feldzuge allen kriegeriſchen Ruhm verlor, befeſtigte er doch die vornehmſten ungariſchen Städte auf ſolche Art, daß der folgende türkiſche Kaiſer Selim für gut befand, mit ihm einen Stillſtand auf zwölf Jahre

zu ſchließen, daß jeder die Städte und das Gebiet, das er inne hätte, behalten ſollte. v)

Der Reichstag zu Speyer.

Die niederländiſchen Angelegenheiten waren wegen des Stolzes und der Grauſamkeit der ſpaniſchen Geſchlechtslinie des öſterreichiſchen Hauſes in äußerſter Verwirrung. Eben alſo gieng es den franzöſiſchen, wegen den Streitigkeiten zwiſchen den Katholiken und Hugenotten, welchen letztern der Kurfürſt von der Pfalz beiſtand. Maximilian beſorgte, dieſe Unordnungen möchten dem innerlichen Frieden des Reiches ſchädlich ſeyn, und verſammlete einen Reichstag zu Speyer. x) Daſelbſt wurden verſchiedene kluge Einrichtungen zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe getroffen; aber die öſterreichiſchen und böhmiſchen Proteſtanten begehrten freie Uibung ihrer Religion nach dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe. Der Reichstag verwilligte dem Kaiſer hinlängliche Römermonate, um ſeine Armee drei Jahre lang zu unterhalten; befand aber für dienlich, den öſterreichiſchen und

v) Scriptores dapud Schareium colleᶜt. cit. tom. IV. p. 323-334.
x) Strada de bello belgico, decas. I. L. 1-8.

und andern Proteſtanten ihr Anſuchen zu geſtatten; und befliß ſich zu Beilegung eines Zwiſtes zwiſchen den Kurfürſten und den Bürgern zu Trier, die wegen des Umfanges ihrer beiderſeitigen Rechte ſtreitig waren. Der Kurfürſt hatte die Stadt belagert: der Kaiſer aber und die Fürſten traten ſo nachdrücklich in das Mittel, daß er hinein gelaſſen, und die Entſcheidung des Streites dem Kaiſer und dem Reichstage übergeben ward.

Aus gleicher Liebe zum Frieden ſchickte er ſeinen Bruder Carl ab, um Philippen dem zweiten von Spanien zuzureden, er möchte die ſtrengen und grauſamen Befehle zurück nehmen, die er ſeinen Miniſtern und Feldherren in den Niederlanden ertheilt hatte. Er ſagte ihm vorher, was nachgehends eintraf, daß nämlich ein großer Theil ſeiner daſigen Unterthanen ſich auflehnen würde. Dieſer Mäßigung und Gelindigkeit Maximilians war es zuzuſchreiben, daß die deutſchen katholiſchen Fürſten Carln dem neunten von Frankreich nicht wider ſeine proteſtantiſchen Unterthanen beiſtanden; und daher nahm Carl einen Vorwand, warum er nicht dem Bündniſſe wider die Türken beitrat, das vor ihrer Niederlage bei Lepanto geſchloſſen wurde. Maximilian beobachtete zwar den Stillſtand; machte ſich aber klüglich die Niederlage zu Nutze,

welche

welche die Ungläubigen erlitten hatten, indem er ſeine Städte in Ungarn befeſtigte. Zugleich brachte er den Fürſten in Siebenbürgen Sigismunden dahin, der ungariſchen Krone zu entſagen, und ſchloß mit ihm einen Frieden, welcher von Stephan Bathori, der Sigismunden nach ſeinem Abſterben folgte, erneuert ward.

Maximilian bewirbt ſich um die polniſche Krone.

Da um dieſe Zeit die Krone Polen verledigt ward, bot Maximilian ſeinen zweiten Sohn Carln den Polen an. Sein Erbrecht auf die Königreiche Ungarn und Böhmen war nunmehr erkannt, und ſein Sohn Rudolph zum römiſchen Könige gewählt worden; die deutſche Geſchlechtslinie des Hauſes Oeſterreich war demnach jetzt ſo furchtbar, daß die polniſche Wahl auf Heinrichen von Valois, des Königes in Frankreich Bruder, fiel. Man muß geſtehen, daß um dieſe Zeit die Proteſtanten in Deutſchland nicht ſo viele Mäßigung gebrauchten, als die Römiſch-katholiſchen. Ungeachtet der ernſtlichen Bemühungen Maximilians, die Ruhe des Reichs herzuſtellen, fuhren die Proteſtanten immer fort, den Hugenotten beizuſtehen; und Wilhelm, Prinz von Oranien, der Stifter der holländiſchen Republik, warb öffentlich in Deutſchland Sol-

daten, die Empörung in den Niederlanden wider Philippen von Spanien zu unterſtützen. Der letztere begehrte von Maximilian, er ſollte denſelben an ihn ausliefern. Maximilian, anſtatt ihm zu willfahren, that Philippen Vorſtellungen wegen ſeiner Grauſamkeit und Thorheit, daß er ſeine niederländiſchen Unterthanen zur Verzweiflung triebe; aber alles half nichts, und Maximilian verwies ihn zuletzt auf den Reichstag.

Fortſetzung der proteſtantiſchen Religion im Reiche.

Der Zuſtand der Angelegenheiten im Reiche trug nicht wenig zu Maximilians Grundſätzen der Mäßigung bei. Der Biſchof von Magdeburg, der aus dem alten Hauſe Sachſen ſtammte, trat von der päbſtlichen Religion ab; eben das thaten der Biſchof von Verden, die Brandenburger, die Braunſchweiger, die Pfälzer mit ihren Herren; ohne der Mecklenburger und vieler andern mächtigen Staaten, vornämlich aber der Proteſtanten in Maximilians Erbländern, zu gedenken. Kurz, ſie waren in ſolchem Stande, daß ſie ihm die Nachſicht, die er ihnen verwilligte, hätten abnöthigen können; und die Lehre vom Widerſtande und von der Gewiſſensfreiheit waren Hauptſtücke ihrer Religion.

Nach dem Tode Carls des neunten ward der polniſche Thron abermals ledig, indem

ſein

ſein König den von Frankreich beſtieg. Maximilian erklärte ſich nun ſelbſt, daß er ihn begehrte; allein die Polen und Türken nahmen ſich des Stephan Bathori an. Der große Vortheil, der dem Lande daraus zuwachſen konnte, wenn es einen mächtigen Fürſten, wie den Maximilian, zum Oberhaupte hätte, bewog den größern Theil der Senatoren, ihn zum Könige zu wählen; und er ward wirklich zu Gneſen dafür ausgerufen. y) Ihm hatte ſich der Großherzog von Moskau, Johann Baſilowitz, widerſetzt, der ſich jedoch erbot, ihm mit ſeinem Anſehen wider Stephan Bathori beizuſtehen. Da aber die allgemeine Neigung der Polen auf den letztern gieng, wurden ſie einig, ihn zum Könige zu wählen mit der Bedingung, daß er Annen, die Schweſter des verſtorbenen Sigismund und die letzte vom jagelloniſchen Stamme, heirathen ſollte. Dem ungeachtet machte Maximilian ſich fertig; ſeine Anſprüche zu behaupten, und der Großherzog von Moskau, ihm beizuſtehen, in Hoffnung, er würde dadurch wieder zu Liefland kommen, das zum Theil der König in Dänemark, zum Theil Maximilian inne hatte.

y) Köhlers Münzbeluſtigungen VI. 306.

Maximilians Tod. Seine Kinder.

Des letztern häusliche Angelegenheiten waren um dieſe Zeit gänzlich zu ſeiner Zufriedenheit beigelegt. Sein Sohn Rudolph war zu Prag zum Könige in Böhmen gekrönt worden; und es würde ihm vermuthlich gelungen ſeyn, die Fürſten des Reiches zu überreden, daß ſie ſeine Wahl zur polniſchen Krone unterſtützten, wenn er nicht 1576. im 49ſten Jahre ſeines Alters verſtorben wäre. Maximilians Gemahlin war Marie, Kaiſer Carls des fünften Tochter. Er hatte von ihr Rudolphen, Ernſten, Matthias, Maximilian, Alberten, der ein Kardinal ward, und Wenzeslaus welcher ſtarb: ferner fünf Töchter, Annen, die Gemahlin Philipps des zweiten von Spanien; Eliſabeth, die Gemahlin Carls des neunten von Frankreich; und drei andere, welche jung ſtarben.

Abriß von ihm.

Allen Nachrichten zu folge war Maximilian der zweite von Gemüthsart freundlich, gerecht und ſanftmüthig. Er ſteuerte den übeln Sitten und der Uippigkeit an ſeinem Hofe; und trug ſich ſo gering in Kleidung, daß man ſagt, er hätte niemals für ſich einen einzigen Edelſtein gekauft. In Einrichtung ſeiner Stunden

den war er pünktlich bis zur Uibermaße; und war ein Muſter der våterlichen und ehelichen Glückſeligkeit, indem er mit ſeiner Gemahlin Marie 29 Jahre in gröſter Eintracht gelebt hatte.

Rudolph der zweite.

Seine Thronbeſteigung.

Es iſt ungewiß, ob die Oberherrſchaft über die Niederlande, die ſich gegen Spanien empört hatten, nicht von rechtswegen dem deutſchen Reiche gehört håtte; und als Rudolph ſeinem Vater nachfolgte, welches er ſchon im 24ſten Jahre ſeines Alters that, wurden viele ernſthafte Geſpråche über dieſe Materie unter den Reichsfürſten geführt. Die Proteſtanten haßten einmüthig den Stolz und die Tyrannei Philipps des zweiten von Spanien, und waren geneigt, die Aufrührer in ihren Schutz zu nehmen. Da der Prinz von Oranien wußte, wie nothwendig es wåre, einen måchtigen Fürſten zu ihrem Aufführer zu haben, luden er und ſie den Erzherzog Matthias ein, der, ſo jung er war, bereits große Beweiſe ſeiner Fåhigkeit gegeben hatte,

 daß

daß er die Regierung ihrer Provinzen über=nehmen ſollte, welches er auch mit Genehm=haltung des Kaiſers that. Doch die Eifer=ſucht, welche die Proteſtanten überhaupt ge=gen Rudolphen und alle Fürſten aus dem öſterreichiſchen Hauſe unterhielten, beraubte ihn bald wieder ſeiner Herrſchaft auf eine Art, deren Beſchreibung nicht in dieſen Theil unſe=rer Geſchichte gehöret.

Niederländiſche Händel.

Rudolph beſaß in Religionsſachen nicht die Sanftmuth und Mäßigung ſeines Vaters. Er ſuchte den Proteſtanten in ſeinen Erbländern ihre Freiheiten zu verkümmern, unter dem Vor=wande, daß ſie ſie gemißbrauchet hätten; und er bemühte ſich durch ſeine Abgeſandte, die Rebellen in den Niederlanden zu überre=den, daß ſie ſich Philippen unterwerfen möch=ten. Sie dagegen hofften die Reichsverſamm=lung zu Worms auf ihre Seite zu bringeu, und ſchickten einen Abgeordneten dahin, der die unmenſchliche Tyrannei, Treuloſigkeit und Grauſamkeit der ſpaniſchen Herrſchaft beſchrieb. Doch alles war vergebens. Die ganze Macht des Hauſes Oeſterreich war ihnen entgegen, desgleichen alle geiſtliche Kurfürſten. Die Pro=teſtanten wollten auch nicht dem Herzoge von Anjou, des Königs in Frankreich Bruder,

bei

beiſtehen, der damals das Oberhaupt der Rebellen, ſonſt aber ein ſtrenger Katholik war. Des Abgeordneten fehlgeſchlagenes Anſuchen legte den Grund zu dem großmüthigen Beiſtande, den um dieſe Zeit Eliſabeth von England dieſen bedrängten Staaten leiſtete.

Der Erzbiſchof von Cöln wird ein Proteſtant.

Auf einem folgenden Reichstage zu Worms erſchienen Abgeordnete von dem berühmten Gebhard Truchſeß, Erzbiſchofe und Kurfürſten zu Cöln, der ſich zur proteſtantiſchen Lehre gewandt hatte, welche verlangten; daß die Gewiſſensfreiheit auch auf ſein Kurfürſtenthum erſtreckt werden ſollte. Indem ſich die Fürſten des Reichs wegen dieſes Anſuchens berathſchlagten, widerſetzten ſich ihm ſehr heftig die Obrigkeit und das Domkapitel zu Cöln, welche ſich in Gefahr ſahen, unter die Gewalt eines proteſtantiſchen Kurfürſten zu gerathen. Dieſer Widerſtand brachte den Truchſeß ſo ſehr auf, daß er, da ihm gewiſſe proteſtantiſche Fürſten Vorſchub thaten, die Waffen ergriff, aus eigener Macht für ſeine Unterthanen Gewiſſensfreiheit ausrufte, und ſich nicht nur der Stadt Bonn bemächtigte, ſondern auch den geiſtlichen Schatz im Schloſſe plünderte. Nach dieſen Kriegsthaten heirathete er öffentlich die ſchöne Agnes, eine Kanoniſſin und Toch-

 ter

ter Johann Georgens, Grafen von Mannsfeld. Der römiſche Hof ſuchte anfänglich gelinde Mittel hervor, ihn wieder zurückzubringen. Als aber dieſe nichts verſiengen, ward er in den Bann gethan und abgeſetzt; und Ernſt, des Herzogs von Bayern Sohn, ward zu ſeinem Nachfolger ernannt. Der Pabſt konnte nun zwar den Erzbiſchof abſetzen, nicht aber den Kurfürſten; denn dazu mußte die kaiſerliche Macht mitwirken. Ernſt zog einige von ſeines Vaters Truppen zuſammen: und als dazu eine Schaar Kaiſerlicher ſtieß, vertrieb er den Truchſeß, der von den Proteſtanten nicht ernſtlich genug unterſtützt worden zu ſeyn ſcheint, nach Holland; wodurch denn Ernſt die Inveſtitur über das Erzbisthum und Kurfürſtenthum erhielt. z)

Türkiſcher Kaiſer war um dieſe Zeit Amurath der dritte; und er hatte den Stillſtand mit Rudolphen auf acht Jahre verlängert. Dem ungeachtet fiel eine Schaar von zehntauſend Unglänbigen in die kaiſerlichen Erbländer ein, und richtete daſelbſt große Verwüſtung an, bis daß ſie der Erzherzog Matthias, Ru=

z) Thuanus l. 76. p. 582. Ab Iſſel de bello Colonienſi Libri IV. Coloniae 1584. 8. Koeleri diſſ. de actis et fatis Gebhardi Truchſeſſii; Altorf. 1723. Ioecheri ſupplementum Hiſtoriae Gebh. Truchſeſſii; Lipſiae 1751.

Rudolphs Bruder, überwand. a) Ein anderer von Rudolphs Brüdern, Maximilian, ward nach des Stephan Bathori Tode von einem Theile des Adels zum König in Polen gewählt; da indeſſen eine andere Partei des Königs in Schweden Sohn, Sigismunden, wählte. Als beide Theile zu den Waffen griffen, ward Maximilian von ſeinem Gegner geſchlagen und gefangen genommen, kam auch nicht eher auf freien Fuß, bis daß er auf alle Anſprüche an die polniſche Krone Verzicht gethan hatte.

Reichstag zu Regensburg.

Dieſe ganze Zeit über verheerten die Türken, ohne ſich an den Stillſtand zu kehren, Ungarn und das kaiſerliche Gebiet, empfiengen aber von den Deutſchen, wie der Leſer in der türkiſchen Geſchichte finden wird, wiederholte und ſehr blutige Niederlagen. Da die Koſten dieſes Krieges des Kaiſers Erbländern zu ſchwer fielen, berufte er einen Reichstag zu Regensburg, wo ihm die Fürſten drei Römermonate zugeſtanden, und er dagegen zu vielen vortreflichen Einrichtungen in Anſehung der Gerichtshöfe und der Reichsverfaſſung ſei-

a) Io. Iacobinus in Schwandtneri coll. ſcriptorum Hungaricarum I. 742-756.

ſeine Einwilligung gab. Beide Theile, welche in den Niederlanden Krieg führten, bewarben ſich auf dieſem Reichstage eifrig um Beiſtand; allein die Beiſitzer ſchlugen es aus, einen andern Antheil an dem Streite zu nehmen, als daß ſie ihre guten Dienſte zu Bewirkung eines Vergleichs anwenden wollten. Dieſer Entſchluß ward dem Erzbiſchof Ernſt, allgemeinem Statthalter der Niederlande, gemeldet. Allein dieſes Fürſten Tod, der das Jahr darauf erfolgte, hinderte deſſen Bewerkſtelligung.

Streit um das Straßburger Biſthum.

Dieſe ganze Zeit über führte der Kaiſer Rudolph ein träges Leben, und vertrieb ſich die Zeit mit Studien, die zugleich unnützlich und einem Fürſten unanſtändig waren. Die einheimiſchen Angelegenheiten Deutſchlands geriethen dadurch in große Unordnung. Ein Theil der Straßburger hatte einen Proteſtanten, Johann George von Brandenburg, zu ihrem Biſchofe gewählt; und die römiſche Partei den Kardinal von Lothringen. Beide griffen zu den Waffen. Der Kardinal ſtellte 10,000 Mann zu Felde; die Proteſtanten wurden von den Kantons Bern, Zürch und Baſel, und einem Fürſten von Anhalt, unterſtützt. Nach vielem Blutvergießen erkaufte der Kardinal

von Lothringen das Biſthum von Johann Georgen um 130,000 Dukaten. b) Es iſt zu bemerken, daß während dieſes Streits keiner von beiden Theilen ſich an das Anſehen des Kaiſers kehrte, der ſeinen Bruder, den Erzherzog Ferdinand bevollmächtigt hatte, ihn beizulegen.

Die Koſten des Türkenkriegs ſtiegen um dieſe Zeit ſo unmäßig hoch, daß Rudolph genöthigt war, durch das ganze Reich Becken vor die Kirche ſetzen zu laſſen; da indeſſen er ſelbſt unermeßlichen Reichthum zu ſeinen häuslichen Abſichten aufhäufte. Die deutſchen Soldaten, wiewohl ſie durch ſolche zufällige Beiſteuern ſehr ſchlecht bezahlt wurden, dienten gleichwohl mit großem Muthe wider die Ungläubigen; geriethen aber zuweilen in ſolchen Mangel an Lebensmitteln, daß ſie ihre eigenen Landsleute plünderten. Um dieſe Zeit ward einer von des Kaiſers Brüdern, der Kardinal Albert, der wenige oder keine Figur in der Welt machte, zum Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden beſtellt, wo er wider die Franzoſen ſehr eifrig und glücklich fochte.

Sie-

b) Und gegen einen jährlichen Gehalt. Thuanus L. 104. p. 268. Lib. 118. p. 726. Lib. 131. p. 1108. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 43 - 49.

Das Jahr 1597 ward, außer der Fortſetzung des Türkenkrieges, durch einen Aufſtand in Oeſterreich bezeichnet, wo die Einwohner von den kaiſerlichen Truppen ſehr gemißhandelt wurden. Er könnte dem Reiche ſehr ſchädlich geworden ſeyn, wenn nicht ein Auflauf der Janitſcharen die Ungläubigen gehindert hätte, ſich denſelben zu Nutze zu machen. Zum Glücke für das Reich trat Sigismund Bathori von türkiſcher Seite ab, und auf kaiſerliche; und Maximilian ward zum Statthalter von Siebenbürgen beſtellt, welches Sigismund für andere Ländereien in Schleſien abgetreten hatte. Er willigte ferner darein, daß er dem Kaiſer huldigen, eine von ſeinen Nichten heirathen wollte, und daß alle ſeine Länder, wenn er ohne männliche Erben ſtürbe, dem Hauſe Oeſterreich zufallen ſollten. Es dauerte jedoch nicht lange, ſo reuete den Bathori dieſer Handel, und er gieng wieder nach Siebenbürgen zurück, wo die Einwohner, die ſich mehr vor dem öſterreichiſchen als ottomanniſchen Joche fürchteten, ihn mit Freude aufnahmen; ſo, daß er wieder von ſeinem Gebiete Beſitz nahm, und als ein unabhängiger Fürſt regieren wollte. Dieſe ganze Zeit über führten die Türken den Krieg in Ungarn, wiewohl mit großem Nachtheile für ſich, und wur=

wurden daſelbſt von dem kaiſerlichen Feldherrn geſchlagen.

Indem dieſes vorgieng, trat der unbeſtändige Sigismund Bathori von neuem ſein Gebiet ſeinem Vetter, dem Kardinal Andreas Bathori, ab. Dieſer begab ſich unter türkiſchen Schutz, ward aber von den Kaiſerlichen geſchlagen, und erlegt; und Sigismund flüchtete nach Polen. Dieſe Veränderung gab einem ungariſchen calviniſtiſchen Edelmanne, Stephan Botzſchkay, Gelegenheit, auf Siebenbürgen und des Bathori Ländereien in Ungarn Anſpruch zu machen. Sein Glück war ſo groß, daß der Kaiſer 1599. genöthigt war, mit ihm und denen ungariſchen Ständen, die ſeine Anſprüche für gültig erkannten, in Unterhandlung zu treten. Man verglich ſich dahin, Botzſchkay ſollte Zeit Lebens Fürſt in Siebenbürgen bleiben; die Proteſtanten ſollten, ſo wie die Katholiken, durch ganz Ungarn geduldet werden; und wenn auch der Erzherzog Matthias zum Statthalter des Reichs gewählt würde, ſollten doch alle wichtige und einträgliche Poſten mit Landeskindern beſetzt werden. c) Dieſes Jahr hörte Wirten-

c) Thuanus L. 104. 10. 14. 19. 21. 24. 26. 30. 36. Iacobinus l. c. De Ludewig Reliquiae MSc. Tom. VI.

tenberg auf, ein Lehn von Oeſterreich zu ſeyn. Es ward aber bedungen, wenn der Herzog keine Erben hätte, ſollte es wieder dem Hauſe Oeſterreich zufallen, und noch immer ein Lehn vom Reiche bleiben. d)

Die drei erſten Jahre des ſechzehnten Jahrhunderts wurden in Deutſchland, Ungarn und Siebenbürgen mit abwechſelnden Kriegen und Unterhandlungen zugebracht. Im Jahre 1601 drang Sigismund Bathori, den die Türken verachteten, abermals in Siebenbürgen ein; ward aber von den Kaiſerlichen geſchlagen, und genöthigt, ſich dem Hauſe Oeſterreich zu ergeben. Darauf ſchickte man ihn nach Böhmen, um dort als ein Privatmann von den Einkünften eines kleinen Landgutes zu leben. Einige Staatsveränderungen, die ſich um dieſe Zeit zu Conſtantinopel ereigneten, gaben dem deutſchen Reiche einige Ruhe.

Die Stadt Braunſchweig vertheidigt ſich wider ihren Herzog.

Die Krone Frankreich erneuerte den alten Hanſee-Städten alle die Freiheiten, deren ſie ehemals in dieſem Lande genoſſen hatten. Sie ſtanden mit vereinigten Kräften den Einwohnern von Braunſchweig, einer freien Reichsſtadt,

d) Du Mont c. l. Tom. V. P. I. p. 593-595.

ſtadt, bei, um ſie wider ihren Herzog zu vertheidigen. Indem ſie auf ſolche Art zuſammenhielten, waren ſie, überhaupt betrachtet, zu mächtig, als daß ſie ſich von einem Fürſten des Reichs, oder auch von dem Kaiſer ſelbſt, hätten ſollen ſchrecken laſſen. Zum Glücke für die Reichsfürſten ließ auf der einen Seite ihre Macht, auf der andern die Furcht vor Frankreich, und vornämlich die Furcht vor den Türken in Ungarn, Rudolphen, wenn er auch gewollt hätte, keine Muſſe, ſeine kaiſerlichen Vorrechte auszubreiten.

Im Jahre 1606 ward ein Friede mit den Türken, an dem bereits ſeit zwei Jahren war gearbeitet worden, auf die freundſchaftlichſten Bedingungen geſchloſſen; und der mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Botzſchkay geſchloßne Vergleich, deſſen wir vorhin gedacht haben, ward beſtätigt. Indem man an dieſem Frieden arbeitete, ſchickte der Sophi in Perſien einen Geſandten ab, um Rudolphen die Schließung deſſelben auszureden; jedoch vergebens. Hierauf verſammelten ſich die ungariſchen Stände zu Preßburg, und wählten, den Bedingungen des ſiebenbürgiſchen Vergleichs zu Folge, den Erzherzog Matthias zu ihrem Statthalter. Hiezu wurden ſie vornämlich durch den Argwohn vermocht, den ſie hegten, daß Rudolph und einige an-

de-

dere Fürſten ſeines Hauſes deren Nachfolge in der ungariſchen Krone er zu begünſtigen geneigt war, zu ſehr unter dem Einfluſſe der Jeſuiten, der verhaßteſten Feinde der Proteſtanten, ſtünden.

Matthias wird zum König in Ungarn gewählt.

Die Ungarn kannten ihre eigene Macht; und in der Einbildung, ſie hätten an Matthias einen Gönner und Beſchützer gefunden, wählten ſie ihn zum König, nachdem er eidlich verſprochen hatte, ihnen ihre bürgerliche und Religionsfreiheit, und vornämlich die freie Uibung des proteſtantiſchen Glaubens, den die meiſten von ihnen angenommen hatten, zu beſtätigen. Die böhmiſchen Proteſtanten, welche ebenfalls ſehr zahlreich waren, hielten dieſes für eine günſtige Gelegenheit, ſich eben dieſelbe Nachſicht zu verſchaffen. Sie luden den Matthias ein, in ihr Land zu kommen, und machten ihm Hoffnung, die Stände wollten ihm ihre Krone ertheilen. Eben dieſes gaben ihm auch die öſterreichiſchen Stände zu verſtehen.

Rudolph war damals alt, ſchwach und in Trägheit verſunken. Er war niemals verheirathet geweſen. Es war keine Hoffnung, daß er Erben verlaſſen würde; und in Deutſchland und den benachbarten Ländern hatte er

ſich

ſich verächtlich gemacht. Matthias zog ſeine Armee zuſammen, rückte plötzlich in Oeſterreich ein, und nahm einen großen Theil dieſes Landes weg, damit er ſich ſeine Abſichten auf Böhmen erleichtern möchte. Da mittlerweile die Fürſten des Reichs ihr Vaterland in Gefahr ſahen, in einen blutigen bürgerlichen Krieg verwickelt zu werden, boten ſie ihre Vermittelung zwiſchen den beiden Brüdern an. Nach einigen Unterhandlungen ward ein Vergleich zu Prag aufgeſetzt, vermöge deſſen Matthias im Beſitze von Ungarn und Oeſterreich bleiben, und ihm die böhmiſche Krone zufallen ſollte, wenn Rudolph ohne männliche Erben ſtürbe. Nachdem dieſer Vergleich errichtet war, zog Matthias in Wien ein, übte daſelbſt in allen die oberherrliche Macht aus, und beſtätigte den mit den Türken geſchloſſenen Frieden. Hierauf gieng er nach Ungarn zurück, und beſtätigte dem Adel alle die Freiheiten, die er ſich bei ſeiner Wahl ausbedungen hatte. Dieſes alles war Rudolphen gar nicht angenehm. Er erwachte aus ſeiner Schlafſucht gerade um die Zeit, da er ſahe, daß der kaiſerliche Zepter aus ſeiner Hand in die Hand ſeines Bruders Matthias kommen wollte. Er widerrufte den Vergleich zu Prag, und ließ ſeine Soldaten im Bisthume Paſſau und in Böhmen plündern.

Ein Streit zwiſchen ihm und ſeinem Bruder, dem Kaiſer.

Nunmehr ward der Bruch zwiſchen den beiden Oberhäuptern des deutſchen Hauſes Oeſterreichs öffentlich erklärt. Jeder Fürſt war bemüht, die Proteſtanten auf ſeine Seite zu ziehen. Rudolph war ſo erbittert, daß er ſeinem Vetter dem Erzherzoge Ferdinand, zu Grätz, einem Sohne des Erzherzogs Carls, die Nachfolge ertheilen wollte. Matthias beſchwerte ſich heftig darüber; und Rudolph, um die Proteſtanten auf ſeine Seite zu bringen, ließ Patente ausgehen, worin ihnen Gewiſſensfreiheit zugeſtanden, und erlaubt ward, Kirchen und Schulen auf ihren eigenen Gütern, auch ohne Vergünſtigung der Lehnherren, zu bauen. Da indeſſen dieſe Erlaubniß blos auf die Proteſtanten in Oeſterreich und Böhmen gieng, hielten die in den andern Gegenden des Reichs um ein gleiches an. Rudolph, deſſen Briefe ſehr eingeſchränkt waren, ſchlug es ihnen ab. Dadurch ward der Grund zu dem berufnen proteſtantiſchen Bündniſſe gelegt, welches die evangeliſche Vereinigung genannt wird. Es ward zuerſt von dem pfälziſchen Kurfürſten, dem Herzoge von Würtenberg, dem Landgrafen von Heſſen, den Markgrafen von Anſpach und Badendurlach, dem Fürſten von Anhalt, und faſt allen den andern proteſtanti-

tiſchen Ständen und Städten im Reiche, errichtet, und der Kurfürſt von der Pfalz ward zu deſſen Oberhaupt gewählt. Ein Bündniß, wie dieſes, zog natürlicherweiſe ein Gegenbündniß unter den katholiſchen Fürſten nach ſich; nämlich zwiſchen den drei geiſtlichen Kurfürſten, dem Herzoge von Bayern, der zum Oberhaupte gewählt ward, und den Fürſten des Hauſes Oeſterreich. Der Biſchof von Salzburg, nebſt vielen andern Fürſten und Prälaten, traten ihm bei: es erhielt den Namen des katholiſchen Bündniſſes; und es ward auswärtigen katholiſchen Fürſten und Ständen freigeſtellt, demſelben beizutreten. e)

Streit um die Erbfolge in Jülich und Cleve.

Auf dieſe Veranſtaltungen hatte die erledigte Erbfolge in den Herzogthümern Jülich, Cleve und Bergen, großen Einfluß. Ihr letzter Herzog, Johann Wilhelm, war ohne

e) Das Bündniß der Proteſtanten wurde zu Halle in Schwaben, unter dem Namen der Union, und das Bündniß der katholiſchen Fürſten zu Würzburg, unter dem Namen der heiligen Liga auf 9 Jahre geſchloſſen. Von allen dieſen Begebenheiten ſehe man: Khevenhüllers, Grafens zu Frankenburg, Annales Ferdinandei Leipzig 1716. 12 Theile fol. parte VII. p. 284. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 118. Lünig europäiſche Staats-Konſilia Tom. I. p. 725.

Kinder verſtorben, und die Erben ſeiner vier Schweſtern machten auf ſeine Verlaſſenſchaft Anſpruch. Die vornehmſten Mitwerber waren, Johann Sigismund, Kurfürſt zu Brandenburg, und der Herzog von Neuburg, beides Proteſtanten. Die andern Mitwerber waren, der Herzog von Zweybrück, und der Markgraf von Burgau. Ganz Deutſchland ward in kurzem mit ihren Manifeſten erfüllet; und jede Partei gedachte ihre Anforderungen durch die Waffen zu unterſtützen.

Nun fehlte es nicht an Beiſpielen, da andere Kaiſer die Lehngüter des Reichs vergeben hatten, ohne ſich an die Erbfolge zu kehren, wenn keine männlichen Erben da waren. Rudolph ließ demnach ein mühſam ausgearbeitetes Manifeſt ergehen, um zu erweiſen, daß vermöge der Reichsſchlüſſe alle Mitwerber gehalten wären, ſich vor ſeinem Richtſtuhle zu ſtellen, und es auf ſeinen Ausſpruch ankommen zu laſſen; mittlerweile aber beſtand er darauf, die Länder müßten ſequeſtriret werden. Ob ſich nun gleich dieſes Manifeſt auf die alte Verfaſſung des Reichs gründete: und ob gleich der Kaiſer dem Herzoge Leopold von Oeſterreich die Sequeſtrirung aufgetragen hatte, beſchloſſen doch die proteſtantiſchen Fürſten, die Rechte ihrer Abkunft zu vertheidigen. Der Markgraf von Brandenburg und Herzog von

Neu-

Neuburg wandten ſich an den König in Frankreich, der ihnen ſeinen Schutz verſprach; und da der Landgraf von Heſſen ihnen ſeine Vermittelung angeboten hatte, übernahmen ſie die gemeinſchaftliche Verwaltung des Herzogthums Cleve, worin ihnen die zu Düſſeldorf verſammelten Stände nicht entgegen waren; da indeſſen Leopold aus Oeſterreich die Länder diſſeit des Rheins inne hatte.

Der Hof zu Wien verfuhr bei dieſer Gelegenheit ſtrenge, und ließ Verordnungen ergehen, darin allen, die ſich der befohlenen Sequeſtrirung widerſetzen würden, Strafen auferlegt wurden. f) Da nunmehr die Feindſeligkeiten angiengen, hielt es Heinrich der vierte von Frankreich für eine günſtige Zeit, die Macht des öſterreichiſchen Hauſes zu demüthigen, und ſeinen großen Entwurf zu Vertheilung der Macht in Europa, den er im Sinne hatte; auszuführen. Er richtete eine furchtbare Armee auf. Ehe er ſie aber ausrücken laſſen konnte, ward er mitten in ſeiner Hauptſtadt durch einen Schwärmer ermordet, weil man glaubte, er wolle darum zu Felde gehen, um wider den Vortheil der römiſchen

f) Khevenhüller c. l. VII. p. 201. Du Mont c. l. Tom. V. P II. p. 53. 103 ſeq. Lünig bibliotheca Deductionum P. I. p. 659-700.

Sache zu ſtreiten. Nach ſeinem Tode ſchlugen ſich ſeine Truppen zu den Häuſern Brandenburg und Neuburg, und vertrieben den Herzog Leopold aus Jülich.

Mißhelligkeit zwiſchen den deutſchen Proteſtanten und Katholiken.

Dieſer Streit war nicht der einzige in Deutſchland, an welchem die Religion Antheil hatte. Die Proteſtanten zu Donauwert vertrieben die Römiſchkatholiſchen aus ihrer Stadt, die jedoch wieder von dem Herzoge von Bayern eingenommen ward. Allein die Proteſtanten in Schwaben beſchloſſen, ihre erlittene Härte und Bedrückung einer Verſammlung der Fürſten von der evangeliſchen Vereinigung zu Halle vorzulegen; die ihnen dann Schutz und Erleichterung verſprachen. Dieſes gab dem Kaiſer Anlaß, einen Reichstag zu Würtzburg zu berufen; und es hatte das Anſehen, als ob die Flammen des Kriegs bald durch ganz Europa ausbrechen würden. Ein anderer Reichstag ward zu Prag angeſtellt, wo man eine Ausſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder Matthias, und einen Vergleich zu Beilegung aller andern Streitigkeiten im Reiche, in Vorſchlag brachte. Dem Kurfürſten von Bayern ward anbefohlen, den Einwohnern zu Donauwert ihre Freiheiten wieder

der zu geben. Unter den andern Mitwerbern um die beſtrittenen Herzogthümer fieng nunmehr der Kurfürſt von Sachſen an, ſich hervor zu thun. Er war der Abkömmling des Kurfürſten Johann Friederichs von Sibyllen aus Cleve, der Tante des letztern Herzogs von Cleve und Jülich, Johann Wilhelms. Der Kaiſer ſchlug vor, man wollte die Inveſtitur über die beiden Herzogthümer ihm geben, welches dann geſchah. Es ward ein Vergleich vorgeſchlagen, und viele Reichsfürſten kamen nebſt den Geſandten von England und Frankreich erſt zu Cöln, alsdann zu Leipzig, zuſammen. Nach vielem Streite ward ein Theilungsvertrag von den beiden Kurfürſten angenommen, aber von dem Herzoge von Neuburg verworfen.

Ein Reichstag zu Nürnberg.

Dieſe Streitigkeiten wurden durch des Kaiſers Kleinmüthigkeit ſehr vergrößert. Seine Trägheit hatte ihm die verächtlichſten Angewohnheiten zugezogen, ſo daß er weder Muth noch Macht hatte, ſein eignes Anſehen zu behaupten. Er war genöthigt geweſen, das Königreich Böhmen ſeinem Bruder Matthias abzutreten, der zu Prag 1611 gekrönt ward, und den böhmiſchen Proteſtanten alle ihre Frei-

heiten beſtätigte. Darauf berufte er einen Reichstag zu Nürnberg, zu Erwählung eines römiſchen Königs. Die Fürſten kamen ſehr übel zufrieden zuſammen, und verlangten eine neue Einrichtung der Gerichtshöfe, und gänzliche Veränderung des kaiſerlichen Miniſteriums. Das Haus Oeſterreich ward zwar gehaßt, aber auch gefürchtet; und der Zuſtand des Reichs, in Anſehung Frankreichs und der Türken, forderte ein Oberhaupt aus dieſem Hauſe. Die Reichsverſammlung verlangte demnach von dem Kaiſer den Namen des Fürſten zu wiſſen, den er zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen gedächte.

Abriß und Abſterben des Kaiſers.

Die Kurfürſten hielten dies für einen Eingriff in ihre Rechte; und es ward ein andrer Reichstag zu Frankfurt angeſtellt. Mittlerweile aber ſtarb der Kaiſer an einer Geſchwulſt der Schenkel, die er ſich durch ſeine Gewohnheit viel zu ſitzen, zugezogen hatte, im 59. Jahre ſeines Alters und 36. ſeiner Regierung. Er betrog die gute Meinung, die man zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung von ihm gefaßt hatte, und war viel geſchickter, Herr über ein Privatvermögen, als das Oberhaupt eines groſſen Reichs zu ſeyn. Die Chymie war ſein größ-

größtes Vergnügen: er hatte ſtarke Neigung zu den mechaniſchen Künſten; und wenn er ſich auswagte, ſo geſchah es, um ſeine Stutterei zu beſehen, darein er ungemein verliebt war. Aber ungeachtet ſeiner perſönlichen Fehler erhielt er doch Deutſchland in einem ungewöhnlichen Stande der Ruhe, ehe er noch verächtlich ward, und ſich von den Fürſten ſeines eigenen Hauſes beleidigen ließ. Wenn man ſeinen Geiz betrachtet, ſo muß man ſich wundern, daß die Türken nicht noch weiter in Ungarn gekommen ſind, als ſie damals kamen. Denn die vierzehn Millionen Kronen, die er verließ, könnten ſie aus dem ganzen Lande vertrieben haben. Während ſeines Aufenthalts zu Prag nahm der berühmte Philoſoph Tycho de Brahe ſeine Zuflucht in dieſe Stadt, und ward mit Rudolphen ſehr vertraut. Tycho ſoll viel auf die Sterndeuterkunſt gehalten, und den Kaiſer mit dergleichen Schwachheit angeſteckt haben, die ihn abergläubiſch, zurückhaltend und mißtrauiſch machte, ſo daß er gegen das Ende ſeines Lebens ſelten aus dem Zimmer kam, und nicht einmal zur Kirche gehen wollte. g)

g) Man ſehe auch zu der Geſchichte dieſes Kaiſers; Immanuelis Weberi diſſ. de Rudolpho II. imperatore. Gieſſae 1707.

Matthias.

Er wird zum Kaiſer gewählt. Sein Streit mit der Pforte.

Nachdem einige Streitigkeiten über die Verwaltung des Reiches während des Interregnums beigelegt waren, kamen die Kurfürſten zu Frankfurt den 14ten Mai 1612. zuſammen, um einen Kaiſer zu wählen. Da mittlerweile Matthias ſeines Bruders Tod vernommen hatte, bemächtigte er ſich ſeiner unermeßlichen Schätze: und man glaubt, dieſen ſey die Einmüthigkeit zuzuſchreiben geweſen, mit der ihn die Kurfürſten auf den kaiſerlichen Thron erhoben. h) Er fieng die Regierung mit ſehr gutem Scheine an, indem er die Verſammlung verſicherte, er ſey Willens, die Ruhe im Reiche zu erhalten. Er ſchickte einen Geſandten an die Pforte, um kraft des mit dem nunmehr verſtorbnen Botzſchkay geſchloſſnen Vergleichs auf den Beſitz von Siebenbürgen Anſpruch zu machen. Die Türken lachten über die-

h) Khevenhüller l. c VII. p. 442-479. Relatio von der Wahl und Krönung Kaiſers Matthias. Frankfurt am Mayn 1612.

dieſe Forderung; und anſtatt ſie zu bewilligen verlangten ſie von dem Matthias, er ſollte gewiſſe Plätze in der Gegend um Gran heraus geben. Der Woywode von Siebenbürgen, Gabriel Bathori, willigte darein, deutſche Beſatzungen in ſeine Städte zu nehmen, wenn er von den Türken ſollte angegriffen werden. Dieſes geſchah, aber zu einer Zeit, da ihm der Kaiſer ſehr wenig Hilfe leiſten konnte, und da er ſelbſt, wegen ſeiner Verbindung mit dem Hauſe Oeſterreich, ſeinen Unterthanen verhaßt war. Da er ſich ſolchergeſtalt auf allen Seiten verlaſſen fand, ward er, auf ſein eignes Verlangen, von einem ſeiner Soldaten umgebracht.

Er giebt dem perſiſchen und ruſſiſchen Geſandten Verhör.

Kurz nach ſeiner Wahl erhielt Matthias zwo außerordentliche Geſandtſchaften; eine aus Perſien, die andere von Moskau. Der perſiſche beſchwerte ſich über den mit den Türken geſchloßnen Frieden; worauf aber Matthias antwortete: daß er nothwendig geweſen wäre. Das Anbringen des ruſſiſchen Geſandten war ſchon anſtändiger. Er beſchrieb den kläglichen Zuſtand ſeines Vaterlandes, den die Grauſamkeit und Tyrannei der letztern Herzoge verurſacht hatte; und erſuchte den Kaiſer im Na-

Namen des Senats, ihre Landesverfaſſung wieder einzurichten, und einen geſchickten Fürſten zur Regierung über ſie zu ernennen. Matthias ließ den Geſandten mit einer befriedigenden Antwort von ſich, wiewohl ohne die verlangte Ernennung: Er ſchickte aber mit ihm einen gewiſſen Peter Hermann, der den Zuſtand des Landes unterſuchen ſollte.

Nachdem dieſe Geſandten abgefertigt waren, richtete Matthias ſeine Aufmerkſamkeit auf Ungarn, welches von den Türken bedrohet ward. Er begab ſich wieder nach Preßburg, hielt eine Verſammlung der Stände, und verlangte, ſie ſollten ihre neuliche Verordnung, daß keine deutſchen Truppen in ihr Land gelaſſen werden ſollten, widerrufen. Da viele Ungarn lieber unter türkiſcher als öſterreichiſcher Herrſchaft ſtehen wollten, oder, wie ſich einer von ihren Großen ausdrückte, den deutſchen Raubwolf eben ſo ſehr fürchteten als den türkiſchen Bär: ſo fand dieſes Verlangen heftigen Widerſtand. Da jedoch die Gefahr dringend war, ward man einig, wenn Ungarn von den Türken angegriffen würde, könnte man deutſche Soldaten hinein bringen, wofern ſie nur unter zween Feldherren ſtünden, deren der eine ein Deutſcher, der andere ein Ungar ſeyn ſollte. Darauf machten ſie ſeiner Gemahlin Annen Catharine von Inſpruck, des

Kai=

Kaiſers leiblicher Muhme, ein Geſchenk zur Schadloshaltung des Aufwandes bei ihrer Krönung, welche mit großer Pracht zu Preßburg vor ſich gieng.

Ein Reichstag zu Regensburg. Die Proteſtanten gehen davon weg.

Als Matthias wieder nach Wien gekommen war, ſchrieb er, zu Abſtellung der vielen Mißbräuche im Reiche, beſonders in Anſehung der Rechtshändel und des Münzweſens, einen Reichstag zu Regensburg aus. Matthias begonnte nunmehr von den Proteſtanten in Verdacht gezogen zu werden; wiewohl er vornämlich ihnen ſeine Erhebung zu danken hatte. Als ſeine Miniſter auf fünf Jahre Subſidiengelder wider die Türken, und vier und zwanzig tauſend Mann forderten, die in Ungarn dienen ſollten: übergaben die Proteſtanten eine Schrift, worin ſie Beſchwerde führten, daß der Kaiſer Eingriffe in Religionsſachen gethan hätte, daß er offenbar parteiiſch gegen die Proteſtanten wäre, daß es nöthig wäre, Richter aus beiden Religionen zu beſtellen, nebſt vielen andern ſchweren Bedrückungen, deren unmittelbare Abſtellung ſie verlangten. Der Kaiſer und ſeine Miniſter beſtanden darauf, ſie ſollten erſt die Hilfsgelder bewilligen, ehe man die Beſchwerden vornehme; allein die Proteſtan-

ſtanten widerholten ihre Vorſtellungen, und drohten, wenn man ihrem Begehren nicht willfahrete, wollten ſie den Reichstag verlaſſen. Matthias war in großer Verlegenheit, wie er ſich verhalten ſollte. Er befahl ſeine Schwierigkeiten den Katholiken an. Dieſe gaben vor, die Proteſtanten währen die allgemeinen Störer des Reiches, und hätten ſowohl in die bürgerlichen als geiſtlichen Rechte der Römiſchkatholiſchen Eingriffe gethan. Dieſes aber diente blos, die Proteſtanten gebieteriſcher in ihren Forderungen zu machen: und ihre Abgeordneten verließen zuletzt wirklich den Reichstag, nachdem ſie wider alle Subſidiengelder, welche die Römiſchkatholiſchen bewilligen würden, proteſtiret hatten. i)

Streit wegen Jülich und Cleve.

Der Kurfürſt von Brandenburg und Herzog von Neuburg hatten noch immer Jülich und Cleve im Beſitze. Sie fiengen jedoch an, wegen der Theilung ihrer Macht uneinig zu werden; und zuletzt griff jeder zu den Waffen. Der Herzog von Neuburg, als der ſchwächſte, verband ſich mit dem Hauſe Bayern, und heira-

i) Khevenhüller l. c. VIII. p. 549-603. Neue Sammlung von Reichs-Abſchieden III. p. 521-533.

rathete daraus eine Prinzeſſin. Der Kurfürſt wandte ſich an die Generalſtaaten, welche damals eine unabhängige Macht waren, und ihre Vermittelung anboten, die aber der Herzog von Neuburg verwarf; der nunmehr die römiſchkatholiſchen Fürſten des Reichs auf ſeine Seite gebracht hatte. Hierauf verband ſich der Kurfürſt von Brandenburg mit dem Kurfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen. Der Herzog von Neuburg erbot ſich, ſeine Anſprüche dem kaiſerlichen Rathe zur Entſcheidung zu überlaſſen. Dawider aber machte der Kurfürſt Einwendungen, weil der Rath parteiiſch, und wider ihn eingenommen wäre.

Indem ſich die Sachen in dieſer ſchlimmen Lage befanden, erklärte ſich der Herzog von Neuburg, um ſich deſto ſtärker des ſpaniſchen Hofs und der römiſchkatholiſchen Macht in Deutſchland zu verſichern, ſelbſt für dieſe Religion; ließ aber eine Erklärung ausgehen, daß ſeine Bekehrung keine Veränderung in ſeinem Bezeigen gegen die Proteſtanten in Jülich und Cleve nach ſich ziehen ſollte die er viel mehr jederzeit bei der Ausübung ihrer Religion ſchützen würde. Mittlerweile verglich ſich der Kurfürſt, daß die Herzogthümer ſo lange von Ihro Hochmögenden ſollten ſequeſtriret werden, bis der Streit darum beigelegt wäre; und ihre Truppen nahmen wirklich von Jülich Beſitz.

ſitz. Der Herzog von Neuburg nahm Düſſeldorf durch Uiberfall weg.

Der Erzherzog und Statthalter von den Niederlanden verlangte, daß Jülich ſollte geräumt werden. Als man ſich deſſen weigerte, befahl er dem ſpaniſchen Feldherrn Spinola, über die Maas zu gehen. Allein anſtatt Jülich zu belagern, nahm er Aachen weg, daß damals unter dem Schutze des Hauſes Brandenburg ſtand. Die Feindſeligkeiten giengen nunmehr an beiden Seiten des Rheins an, wo die ſpaniſchen und holländiſchen Armeen unter dem Spinola und Prinzen Moritz mancherlei Eroberungen machten. Allein der erſte eroberte Weſel und Duisburg, beſetzte viele andere Plätze, und nahm den Titel eines kaiſerlichen Gevollmächtigten an.

Sie werden beigelegt.

Endlich ward durch Vermittelung neutraler Fürſten die Stadt Xanten als ein geſchickter Ort zu Beilegung aller Streitigkeiten betrachtet. Es ward demnach daſelbſt eine Verſammlung angeſtellt, welcher Abgeordnete von den Königen von England, Frankreich und Spanien, dem Erzherzog, den Generalſtaaten, den Kurfürſten von Cöln und der Pfalz, und vielen andern deutſchen Fürſten beiwohnten.

ten. Es ward ein Vergleich aufgeſetzt und eingegangen, vermöge deſſen das Eigenthum und die Regimentsverwaltung beider Herzogthümer unter den Kurfürſten und Herzog getheilt ward, und noch andere Dinge auf einen friedlichen Fuß geſetzt wurden. k)

Vortheilhafter Friede mit den Türken.

Nach des Bathori Tode ernannte der türkiſche Kaiſer den Bethlem Gabor zum Woywoden von Siebenbürgen; und ſeinem Anſehen unterwarf ſich ſelbſt die kaiſerliche Partei daſelbſt. Damit nicht zufrieden, forderte der ottomanniſche Hof noch von Matthias gewiſſe ungariſche Lehngüter, die, wie er vorgab, zu Siebenbürgen gehörten. Als der Kaiſer dieſer Forderung auswich, fand er ſich abermals in Krieg mit den Türken verwickelt. Er berufte eine Verſammlung zu Linz, welcher Abgeordnete aus ſeinen Erbländern beiwohnten. Allein er war ſo wenig bei ihnen beliebt, daß er nichts von ihnen erhalten konnte, nicht einmal einen Durchzug für ſeine Truppen durch Ungarn nach Siebenbürgen. Dieſes gab dem Bethlem Gabor Gelegenheit, die Stadt Lip-

k) Khevenhüller VIII. p. 618. ſeq. Du Mont tom. V. P. II. 637.

Lippa durch Vergleich einzunehmen. Die Beobachtung deſſelben würde ihm bei den Türken Verdrießlichkeit zugezogen haben, wenn ſie nicht ernſtlich einen Frieden geſucht hätten, der dann auch, und zwar ſehr zu des Matthias Ehre und Nutzen, geſchloſſen ward. Agran, Caniſa, Stulweißenburg, Peſt und ſelbſt Ofen, nebſt faſt allem, was die Türken in Ungarn inne hatten, ward ihm zurück gegeben; aber Siebenbürgen und Bethlem Gabor blieben unter ottomanniſchem Schutze. Dieſer Vergleich ſollte zwanzig Jahre dauern, und machte den Matthias zum furchtbarſten Fürſten ſeines Hauſes ſeit den Zeiten Carls des fünften. Während dieſer wichtigen Unterhandlung brachen abermals Streitigkeiten zwiſchen dem Herzoge und den Bürgern zu Braunſchweig aus. Die letztern wurden von den Hanſeeſtädten unterſtützt, deren Feldherr, Graf Solms, die Stadt tapfer wider ihren Herzog vertheidigte. Endlich ward durch Vermittelung des Königs in Dänemark und Landgrafens von Heſſen, ein Vergleich errichtet: der Herzog beſtätigte den Bürgern ihre Freiheiten; und ſie huldigten dem Herzoge als ihrem Oberherrn.

Ferdinand aus Grätz wird König in Böhmen.

Ungeachtet des letztern Vergleichs zu Xanten, blieb doch die Sache wegen der Herzog-

thü-

thümer Jülich und Cleve noch immer unausgemacht; und der Kurfürſt von Sachſen weigerte ſich, gemeinſchaftlich mit den proteſtantiſchen Ständen, die zu Nürnberg verſammlet waren, den Kaiſer um Beſtätigung des Friedens zu erſuchen. Matthias nahm an dem Streite ganz und gar keinen Antheil. Da er aber nun von dem Schrecken vor den Türken frei war, begann er ſeine Macht darin zu zeigen, die Proteſtanten in Böhmen zu unterdrücken, die ſo lange dem Hauſe Oeſterreich beſchwerlich und furchtbar geweſen waren. Da er ſelbſt ohne Kinder war, warf er ſeine Augen auf ſeinen Vetter Ferdinand, Erzherzog von Grätz, der große Anſprüche auf die öſterreichiſche Erbfolge hatte, und zum König in Böhmen gewählt ward, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er ſich, ſo lange der Kaiſer lebte, nicht ohne deſſen Erlaubniß in Staatsſachen mengen ſollte. 1) Man ſagt inzwiſchen, der Erzherzog wäre, noch eh er in ſein Zimmer wäre zurück gekommen,

1) Matthias nahm den Erzherzog Ferdinand von der ſteyermärkiſchen Linie an Sohnes Statt an; und des Kaiſers Brüder Maximilian und Albrecht, wie auch Philipp der III König von Spanien entſagten ihren Rechten. Khevenhüller VIII. 734, 882, 1069, 1099-1158. IX. 1-25. Du Mont tom. V. P. II. p. 298-302.

durch den päbſtlichen Botſchafter von dieſer Verbindlichkeit losgezählt worden.

Die Proteſtanten werfen daſelbſt die kaiſerlichen Gevollmächtigten zum Fenſter herunter.

Dieſe Wahl war eine Art von Loſungswort zu fernerer Unterdrückung der böhmiſchen Proteſtanten. Anſtatt bei den vielen Religionsbeſchwerden, die ſie hatten, Hilfe zu erlangen, wurden ſie mit harten Reden angelaſſen; und der Erzbiſchof von Prag ſchleifte ihre Kirchen, oder ſchloß ſie zu. Sie beruften die Stände des Reichs wider Ferdinands Willen zuſammen, und ernannten Abgeordnete, die ihre Beſchwerden dem kaiſerlichen Rathe vortragen ſollten. Dieſen begegnete man mit größtem Uibermuthe; und ſie wurden durch das ſchimpfliche Bezeigen des Wilhelm Schlabata, des Grafen von Martiniz, und Philipp Fabricius, Sekretärs der Rathsverſammlung, ſo ſehr gereizt, daß ſie ſie aus einem Fenſter zwei Sockwerke hoch herunter ſtürzten. Da ſie jedoch in einen Graben voll Waſſer fielen, entkamen ſie unbeſchädigt. Die andern Rathsherren, welche zugegen waren, wurden ſicher nach ihren Häuſern gebracht.

Sie ergreifen zu ihrer Vertheidigung die Waffen.

Der vornehmſte Urheber dieſes kühnen Unternehmens, Graf de la Tour, kannte das

Haus

Haus Oeſterreich zu gut, als daß er nicht einſehen ſollte, ihre vornehmſte Sicherheit beſtünde in der Beharrlichkeit. Er that einen Vortrag an die Bürger zu Prag mit ſolchem Nachdrucke, daß ſie zu den Waffen griffen. Mit ihnen verbanden ſich viele Katholiſche, welche eben ſo ſehr auf ihren neuen König wegen ſeiner Verletzung ihrer bürgerlichen Freiheiten, ſo wie die Proteſtanten wegen ihrer Religionsfreiheit, entrüſtet waren. Sie traten zuſammen, wählten dreißig Aufſeher, und verpflichteten ſich eidlich zu dem Bündniſſe. Sie nahmen die Stadt und Feſtungswerke von Prag ein, vertrieben daraus alle Jeſuiten und Römiſchkatholiſche, die es nicht mit ihnen hielten, und gaben ein Manifeſt zu ihrer Verantwortung heraus. m)

Matthias war um dieſe Zeit mit Schwachheiten an Leib und Gemüthe behaftet; und ob er gleich den Willen hatte; fehlte es ihm doch an der gehörigen Munterkeit, einer Empörung, die mit ſo kühnen Umſtänden begleitet war, die Spitze zu bieten. Er ließ einige drohende Ermahnungen ergehen, welche die Böhmen verachteten. Sie gaben den unruhi-

m) Khevenhüller IX. 25. 121. 292. ſeq. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 326. Acta bohemica ſine loco, 1620.

gen Kardinal Cleſel, Erzbiſchof zu Wien, und des Kaiſers vornehmſten Günſtling, für den Urheber aller der öffentlichen Beſchwerden aus. Endlich ſtießen zu den böhmiſchen Rebellen auch die ſchleſiſchen, die gleiche Urſache zur Beſchwerde hatten.

Das Haus Oeſterreich war um dieſe Zeit bei weitem nicht ſo gut vereiniget, daß es dieſem furchtbaren Bündniſſe einen wirkſamen Widerſtand hätte thun können. Der Kaiſer und Philipp der dritte von Spanien, hatten ihren Anſprüchen auf Ungarn, zum Beſten Ferdinands von Grätz, entſagt. Allein er war nur dem Namen nach König dieſer beiden Länder; weil Matthias, oder vielmehr deſſen Miniſter, der Kardinal, die wirkliche Macht beſaß. Ferdinand war demnach auf den Kardinal eben ſo ſehr erbittert, als die Proteſtanten; und da ſich mit ihm der Erzherzog Maximilian verband, ward Matthias durch ihre Vorſtellungen dahin gebracht, dem Kardinale ſeinen Hof zu verbieten. Kaum hatte er das Wort ausgeſprochen, ſo zog man ſeiner Eminenz die Kleider aus, und brachte ihn auf ein Schloß an der Grenze von Steyermark in genaue Verwahrung. Nachgehends ward er von dem römiſchen Hofe daraus befreiet, und wieder in ſeine Würde eingeſetzt.

Ihr Glück in Böhmen.

Dieſe ganze Zeit über kehrte der Graf de la Tour Anſtalten vor, um mit Eifer zu fechten; und ſeine Partei verwarf alle die ſchmeichelnden Anträge des Kaiſers, ſo ſehr waren ſie wider öſterreichiſche Treue und Glauben eingenommen. De la Tour öfnete den Feldzug mit der Einnahme von Crumlaw; aber ſeine Abſicht auf Buedwitz, eine andere Stadt von großer Wichtigkeit an der böhmiſchen Grenze, ſchlug ihm fehl. Ihm ſtand der berühmte Graf Mansfeld bei, einer der größten Feldherren ſeiner Zeit, der die meiſten inländiſchen Plätze in Böhmen, die es mit dem Kaiſer hielten, wegnahm. Wider ſie ward der Graf von Buquoi, ein anderer Feldherr von großem Rufe, mit einer Anzahl Truppen von dem Erzherzoge dem Kaiſer zu Hilfe geſchickt.

Mittlerweile hatte Ferdinand den Kaiſer überredet, den Grafen von Dampier mit einer Armee nach Böhmen zu ſchicken. Er nahm daſelbſt Biſtritz, Pilgram und Polna weg. Aber die Tapferkeitund Geſchäftigkeit des de la Tour hinderte ihn an einem weitern Fortgange. Vermittelſt des Beiſtandes, den die böhmiſchen Proteſtanten von ihren Glaubensbrüdern in Deutſchland und Holland erhielten, war ihre Armee nunmehr auf dreißig tauſend

Mann geſtiegen. Aber von dem Kurfürſten von Sachſen, der ſich noch immer durch die Hoffnung auf Jülich und Cleve hinhalten ließ, empfiengen ſie keine Hilfe.

Nunmehr war der Graf von Büquoi über Mähren in Böhmen eingerückt, und nachdem er ſich einiger der Grenzſtädte verſichert hatte, rückte er vor, um mit den Rebellen zu fechten. Allein er fand ihre Armee in ſo vortreflicher Ordnung an den Ufern der Moldau aufgeſtellt, daß er ſich unter das Geſchütze von Budwig zurückzog, bis daß er von Wien Verſtärkung erhalten würde.

Sie nehmen Pilſen weg.

Der Kaiſer erbot ſich abermals, Unterredungen zum Vergleiche zu Pilſen zu eröfnen, der reichſten und einer der volkreichſten Städte in Böhmen, deren Einwohner aber bis zur Schwärmerei dem Hauſe Oeſterreich ergeben waren. Die Proteſtanten machten daher Einwendungen wider den Ort der Zuſammenkunft. Mansfeld belagerte und eroberte ihn ungeachtet der tapfern Gegenwehr, welche die Bürger thaten. Der Verluſt von Pilſen war ein ſchrecklicher Unfall für den kaiſerlichen Vortheil in Böhmen. Die Proteſtanten gewannen daſelbſt täglich mehr, und erwarteten, daß auch die Oeſterreichiſchen ſich mit ihnen verbin=

binden würden. Dieſe aber waren noch nicht reif zu einer ſolchen Erklärung.

Abſterben des Kaiſers.

In dieſem Zuſtande der deutſchen Angelegenheiten ſtarb Matthias zu Wien an einer auszehrenden Krankheit im 63ſten Jahre ſeines Alters, und 8ten ſeiner Regierung. Er war vor ſeinem Tode in einem niedergeſchlagenen Zuſtande wegen des Abſterbens ſeiner Gemahlin und ſeines Bruders Maximilian, und der unerwarteten Staatsveränderung, die ſich in Böhmen ereignet hatte. Im politiſchen Verſtande läßt ſichs ſagen, daß er in andern Stücken glücklich geweſen ſey, weil er Ungarn von den Türken wieder an ſich gebracht, und Ferdinand wider ſie in dieſem Lande glücklich gefochten hatte. Auf ſeinem Todbette ſoll er gegen ſeinen Nachfolger groſſe Reue wegen ſeiner ſtrengen Regierung geäußert haben.

Ferdinand der zweite.

Zerrüttung des Reichs.

Dieſer Herr betrachtete ſich, da Matthias mit Tode abgieng, als den Beſitzer der böhmiſchen und ungariſchen Krone. Allein der

der Zuſtand der Angelegenheiten des Reichs nöthigte ihn, mit großer Mäßigung und Geſchicklichkeit zu Werke zu gehen. Er bot den Böhmen Bedingungen an. Sie aber verwarfen ſie, und behaupteten, ihr Land wäre ein Wahlreich. n) Selbſt die öſterreichiſchen Stände wollten ihn nicht für ihren Herrn erkennen, weil ſie in ein offenſives und defenſives Bündniß mit den Böhmen zu treten hoften, das ſie von der Tyrannei ihrer Erzherzoge befreien könnte. Er bot den Böhmen wegen ihrer bürgerlichen und geiſtlichen Rechte ſogar noch mehrere Sicherheit an, als ſie verlangt hatten. Sie aber bildeten ſich ein, etwas Zweideutiges in ſeinem Verfahren zu bemerken; und der Krieg hatte ſeinen Fortgang.

De la Tour dringt bis vor Wien.

Die Proteſtanten in Mähren, Schleſien, der Lauſitz und Oberöſterreich, ſchlugen ſich zu dem böhmiſchen Bündniſſe. De la Tour fiel in Mähren ein, und nahm daſelbſt Iglau, Trebicz und Znaim weg. Der öſterrei=

n) Informazion Herrn Joachim Schlicks, Grafens zu Paſſau: daß das Königreich Böheim kein Erb-ſondern ein Wahlkönigreich ſey; in Lünigs Grundfeſte europäiſcher Potenzien Gerechtſamen tom. I. p. 33.

reichiſche Statthalter, Kardinal Dietrichſtein, ſuchte ſie aufzuhalten; konnte aber ſeine Abſichten nicht erreichen. Alles, was Ferdinand dieſem mächtigen Bündniſſe entgegen ſetzte, beſtand in Manifeſten und den ſtärkſten Verſicherungen, er wollte den Rebellen alles, was ſie verlangten, zugeſtehen. Sie aber traueten ihm nicht; de la Tour rückte nach Oeſterreich, drang bis in die Vorſtädte von Wien, und legte daſelbſt ſeine Truppen in die Quartiere.

Er wird genöthigt nach Böhmen zurückzukehren.

Indem er Anſtalt machte, dieſe große Stadt zu belagern, worin er viele Freunde hatte, und die er vermuthlich gewonnen haben würde, ſchlug der Graf von Buquoi in Böhmen Mansfelden; und da er vor Prag gieng, war die Beſtürzung der Proteſtanten ſo groß, daß ſie dem de la Tour Befehl ſchickten, alle Gedanken von der Belagerung Wiens aufzugeben, und zur Vertheidigung Prags zurückzukommen. De la Tour gehorchte, fand aber bei ſeiner Ankunft, daß er des Buquoi Verſchanzungen nicht ſtürmen könnte. Inzwiſchen ward das böhmiſche Bündniß von neuem beſtätiget.

Dieſe ganze Zeit über ward die Kaiſerwahl verzögert; alles aber traf zuſammen, um

um Ferdinands Anſprüche auf dieſe Würde zu begünſtigen. Der letztere Entzweck der verbundenen Proteſtanten war: ſeine Macht in ſeinen Erbländern einzuſchränken, und den böhmiſchen Ständen ihr Recht, ſich ſelbſt einen König zu wählen, zu verſichern; in welchem Falle Ferdinand um ſeine Stimme, als Kurfürſt des Reichs, gekommen wäre.

Maximilian, Herzog von Bayern, ward von dem ſächſiſchen, pfälziſchen und brandenburgiſchen Kurfürſten als eine tüchtige Perſon betrachtet, den kaiſerlichen Thron zu beſetzen. Allein er ſchlug klüglich den Antrag, wegen der großen Macht und der Bündniſſe des Hauſes Oeſterreich, und ſeiner eigenen Unfähigkeit dieſe Würde zu behaupten, aus. Er war inzwiſchen ſo ſchlau, ſich ein Verdienſt daraus bei Ferdinanden zu machen, der bei ihm einen Beſuch abſtattete. Der Herzog von Bayern ſah wohl ein, daß der Kurfürſt von der Pfalz, von dem älteſten Stamme ſeines Hauſes, Verlangen nach der böhmiſchen Krone trug, die ihm die Proteſtanten angetragen hatten. Es ward daher ein geheimer Vergleich zwiſchen Ferdinanden und dem Herzog in Bayern errichtet: wofern der Kurfürſt in der Pfalz den Antrag annähme, ſollte ſein Kurfürſtenthum der bayeriſchen Geſchlechtslinie gegeben werden. Der 28ſte Auguſt war

zur

zur Kaiſerwahl eingeſetzt; da denn Ferdinand durch die Stimmen aller Kurfürſten, ungeachtet einer Proteſtazion, welche die Abgeordneten der böhmiſchen Stände wider ihn eingegeben hatten, erwählet ward. o) Der Kurfürſt von der Pfalz war nunmehr zum Beiſtande der Proteſtanten zu Felde gegangen, die über ihre Feinde verſchiedene Vortheile erhalten hatten. Allein der Graf von Búquoi hielt ihnen das Gegengewicht.

Ferdinands Kapitulazion. Der Kurfürſt in der Pfalz wird zum König in Böhmen erwählt und gekrönt.

Ferdinands Kapitulazion enthielt zween hinzugeſetzte Artikel. Durch den einen ſetzte er die Gewalt der Vikars des Reiches feſt: durch den andern ſchloß er alle die von dem Reichshofrathe aus, die unter dem Grade eines Barons, die nicht in Deutſchland geboren, und der Reichsverfaſſung nicht kundig genug

o) Khevenhüller c. l. IX. 336-450. Wahl- und Krönungs-Handlungen Kaiſer Ferdinand des zweiten. Frankf. am Mayn 1619. Die Unterhandlungen zwiſchen Ferdinanden und Maximilianen von Bayern, wegen der Kur, gehört gar nicht hieher, vielmehr gab damals der Kurfürſt von der Pfalz dem Herzoge Maximilian ſeine Wahlſtimme.

nng wären. Die Böhmen, ohne ſich an die kaiſerliche Würde zu kehren, behaupteten nunmehr hartnäckiger als jemals, ihr Reich wäre ein Wahlreich. Sie verſammelten ſich, und wählten förmlich Friedrichen den fünften, Kurfürſten von der Pfalz, zur Beſetzung ihres Thrones. p) Ferdinand widerſetzte ſich he tig der Unrechtmäßigkeit dieſer Wahl, und wandte ein: er wäre zum Oberherrn des Königreichs ausgerufen, und in einer allgemeinen Ver-

p) Er ward erwählt 1609. Verſchiedene Kandidaten waren in Vorſchlag gekommen: als Dänemark, Savoyen urd Sachſen. Bei Pfalz waren die wenigſten Bedenklichkeiten. Der Kurfürſt war reformirter Religion, ein gnädiger munterer Fürſt, und ein Schwiegerſohn des Königs Jacobs von England. Man ſehe: Khevenhüller l. c. IX. p. 451-629. Pufendorf de rebus Sueciae Lib. I. §. 25. ſeq. Du Mont l. c. tom. V. Partie II. p. 339. Jus haereditarium et legitima ſucceſſio in regno Bohemiae Ferdinandi II. Viennae 1619. Eyſens Deductio der Urſachen und Motiven, darum Kaiſer Ferdinand der zweite, der Regierung im Königreiche Böhmen verluſtig worden; Prag 1620. Catholicum et notorium imperium Ferdinandi II. et Friderici V. Electoris Palatini utriusque Regis Bohemiae electi pro jure S. imperii 1625. Memoires ſur la mort de la Princeſſe Louiſe Iuliane El. Palatine par Fred. Spanhem; à Leyden 1645. Koeleri diſſertatio de Friderico V. C. P. Rheni et Electore, affectante regnum Bohemiae; Altorf 1716.

Verſammlung dafür erkannt worden; und wäre ferner der Enkel des Kaiſers Ferdinands und der Königin von Böhmen Anne: wodurch er denn, ſowohl Kraft der Wahl, als der Erbfolge, Anſpruch auf Böhmen gemacht zu haben ſcheint. Die Böhmen dagegen leugneten die Giltigkeit ſeines Rechts als Kurfürſt, das, ihrem Vorgeben nach, an dem Orte haftete, weil er noch niemals vom Reiche Beſitz genommen hätte, deſſen Vergebung, wie ſie behaupteten, gänzlich bei ihnen ſtünde.

Der Kurfürſt in der Pfalz, Friedrich, war ein junger Prinz von großer Hoffnung, und ward damals als das Haupt der proteſtantiſchen Sache in Deutſchland betrachtet. Er hatte ſich ſeit kurzem mit der älteſten Prinzeſſin von England, einer Tochter Jacobs des erſten, vermählt; und hatte, außer vielen andern großen Verwandtſchaften, den Prinzen Moritz und den Herzog von Bouillon zu Oheimen. Ob er gleich an ſich ſelbſt ſehr geneigt war, die königliche Würde anzunehmen, fragte er doch den König Jacob um Rath, welcher ganz dawider war. Allein alle ſeine andern Verwandten und die proteſtantiſchen Fürſten des Reichs waren einer verſchiedenen Meinung, und er begab ſich nach Prag, wo er ſamt ſeiner Gemahlin den 4ten November 1619. von einem der huſſitiſchen Prieſter gekrönt ward.

ward. Seinen Titel erkannte die Republik Venedig q) und Bethlem Gabor, Woywode in Siebenbürgen, der damals in Ungarn vieles Glück hatte, und Wien ſelbſt bedrohte.

De la Tour wird geſchlagen.

Der Herzog Leopold ward damals Befehlshaber dieſer Stadt, und Buqui, der noch immer in Böhmen glücklich war, erhielt Befehl, zu deren Vertheidigung anzurücken. Als er nur zwo Meilen weit von Böhmen war, griff ihn de la Tour in ſeinen Verſchanzungen an, aber ohne Erfolg: denn nach einem verzweifelten Gefechte war de la Tour genöthigt, ſich mit Verluſte von 2000 Mann zurückzuziehen. Zu Erſetzung dieſes Unglücks erhielt der Graf Mansfeld einige Vortheile in Böhmen; und Gabor eroberte Preßburg, wo er allen ungariſchen Proteſtanten Gewiſſensfreiheit ertheilte. Es ward eine Verſammlung der Proteſtanten zu Nürnberg angeſtellt, wo der Graf von Hohenzollern als kaiſerlicher Gevollmächtigter handelte; aber mit ſehr wenigem Erfolge. Ob gleich die Fürſten Ferdinanden nicht ſeinen kaiſerlichen Titel ſtreitig machten, erkannten ſie doch Friedrichen als König in Böhmen.

Das

q) Außerdem auch Schweden, Dänemark, Holland.

Das katholiſche Bündniß wird erneuert.

Nichts konnte einer ſo ſtarken Verbindung entgegen geſetzt werden, als der katholiſche Bund, der bei dieſer Gelegenheit erneuert ward. Die Abgeſandten des Kaiſers, der Kurfürſten zu Maynz, Cöln und Trier, und vieler andern katholiſchen Fürſten, kamen zu Würzburg zuſammen, wo ſie ihr Bündniß erneuerten, und ihre Antheile an Volk und Gelde beſtimmten, die ſie dem Kaiſer zu Unterſtützung der kaiſerlichen Macht in Böhmen, oder wo es ſonſt ſeyn möchte, liefern wollten. Der Pabſt und einige der italiäniſchen Fürſten folgeten ihrem Beiſpiele; und der katholiſche König befahl 11,000 alten ſpaniſchen Soldaten zu Fuſſe, auszurücken, und die Pfalz anzugreifen. r)

Staatsklugheit Jacobs des erſten von England.

Dieſe Begebenheiten drohten, das Schickſal der römiſchen und proteſtantiſchen Lehre nicht nur in Deutſchland, ſondern durch ganz Europa zu beſtimmen. Einige haben ſich zwar ein-

r) Khevenhüller c. l. IX. 807. ſeq. Pufendorf c. l. I. 20. Du Mont tom. V. P. II. p. 354. Päbſtliches Poſt- und Wächter-Horn 1620. Oeſterreichiſche Wunder-Tron mel 1620.

eingebildet, wenn der engliſche Hof ſich Friedrichs eifrig angenommen hätte, ſo müßte das den Ausſchlag zum Beſten der Proteſtanten gegeben haben. Allein es iſt nicht wahrſcheinlich. Außer der Abneigung, die Jacob vor einer Sache hatte, die er in ſeinem eigenen Herzen als rebelliſch verdammte, war er auch nicht im Stande, genugſames Volk oder Geld zu Bewirkung einer ſo großen Begebenheit zu verſchaffen; und vielleicht entſtanden die Geſinnungen, die ſeine Unterthanen zum Vortheile Friedrichs äußerten, aus ſeiner Abneigung, ihn zu unterſtützen. Außer den Gründen des Gewiſſens, hatte Jacob noch um dieſe Zeit einen Grund des Vortheils; ſeine Hoffnung, die Infantin von Spanien für ſeinen älteſten Sohn zur Gemahlin zu erhalten. Bethlem Gabors Glück in Ungarn war dem Beiſtande zuzuſchreiben, den er von den Türken erhielt; und man darf nicht vermuthen, daß er von Herzen auf des pfälziſchen Kurfürſten Seite geweſen ſey. Hierzu ſetze man, daß das ſächſiſche Haus, die ehemalige Vormauer der proteſtantiſchen Religion in Deutſchland, auf kaiſerlicher Seite war. Uiberhaupt alſo war Friedrichs Verſuch, die böhmiſche Krone an ſich zu ziehen, der Verſuch eines jungen unerfahrnen Prinzen, der durch argliſtige Leute, oder ſolche, denen ſonſt alle Hoffnung zum

Glü-

Glücke benommen war, oder durch Schwärmer, die kein richtiges Urtheil fällen konnten, aufgemuntert ward. Der König in Frankreich, deſſen Vater der proteſtantiſchen Sache ſo vorzügliche Dienſte geleiſtet hatte, war damals minderjährig: und die Regentin, ſeine Mutter, ließ es dabei bewenden, ihre Vermittelung zwiſchen den ſtreitenden Theilen anzubieten.

Als der Feldzug im Jahre 1620 eröfnet ward, war die Ungleichheit ihrer Macht leicht zu bemerken. Spinola, der geſchickteſte Feldherr in Europa, rückte mit eilf tauſend Mann ſpaniſchen Fußvolks in die Unterpfalz ein; der Herzog von Bayern hielt mit einer andern Armee von fünf und zwanzig tauſend Mann die Proteſtanten in Oberöſterreich in Furcht. Man hielt auf kurze Zeit mit den Kriegsverrichtungen inne, wegen einer Verſammlung der Fürſten und freien Städte zu Ulm, wo der franzöſiſche Geſandte, Herzog von Angoulesme, erſchien, s) und ſich erbot, das Amt einer Mittelperſon zu übernehmen. Dieſer Waffenſtillſtand aber war nicht von langer Dauer; weil die Mitglieder wegen der beſten

s) Ambaſſade de Mr. le Duc d'Angoulesme par Henry Comte de Bethune; á Paris 1667 f.

Mittel, die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen, nicht unter ſich einig waren. t)

Was den Kaiſer Ferdinand betrifft, der verhielt ſich mit ungewöhnlicher Mäßigung. Er ſuchte durch ſeine Manifeſte Friedrichen zu überreden, daß er von ſeinen Anſprüchen auf Böhmen abſtehen möchte; und bot allen ſeinen Anhängern, welche die Waffen niederlegen würden, Begnädigung an. Allein ſeine Erbietungen wurden verworfen. Friedrich indeſſen ſah nunmehr, wie fruchtlos die Hoffnung geweſen ſey, die er gehabt hatte, daß die öſterreichiſchen oder ungariſchen Mißvergnügten ſich mit ihm verbinden würden. Bethlem Gabor hatte ſich zum Könige von Ungarn erklärt, und fand daſelbſt ſolchen Widerſtand, daß

t) Der Schluß der Ulmer Verſammlung war Friedrichen höchſt nachtheilig. Es war dieſer: 1), kein Theil ſolle ſich mit Krieg überziehen; 2) die Union ſolle ſich in die böhmiſchen Sachen nicht miſchen; 3) jedoch aber ihr frei ſtehen, ſich der Kur Pfalz, nebſt den zugehörigen Landen anzunehmen. Puſendorf c. l. L. 1. §. 31. ſagt ſehr richtig: Ut autem hoc modo tranſigeretur, Galliae Regis legati, qui Ulmae tunc aderant, multum momenti attulerant. Scilicet quod nollet Gallus tanta opum acceſſione Palatinum extolli, ne iſte, uti olim, res Reformatorum per Galliam fulciret, quos ipſe in ordinem redigere propediem meditabatur.

daß er keine Truppen zu fremden Streitigkeiten entrathen konnte. Die Oberöſterreicher waren genöthiget worden, dem Kaiſer von neuem den Eid der Treue zu leiſten. Die Kaiſerlichen unter dem Herzoge von Bayern waren nun funfzig tauſend Mann ſtark, mit denen er in Böhmen eindrang. Spinola, deſſen Armee ſich jetzt auf dreißig tauſend belief, war Herr von der Pfalz; und der Kurfürſt von Sachſen, der mit einer dritten Armee an der böhmiſchen Grenze ſtand, erklärte ſich für den Kaiſer, und handelte eifrig zu deſſen Vortheile.

Der Herzog von Bayern bot abermals in des Kaiſers Namen allen Böhmen, welche die Waffen niederlegen würden, Begnädigung an. Allein nicht ſowohl ihre Neigung für Friedrichen, als vielmehr ihre Hartnäckigkeit erhielt ſie im Felde. Sie beſchwerten ſich laut, daß ihre Erwartungen von England fehlgeſchlagen waren, von da ſie nur zwei- bis drei tauſend Mann Hilfsvölker erhalten hatten; und waren auch in andern Stücken mit Friedrichen nicht wohl zufrieden. Alles, was er zu Abwendung des bevorſtehenden Ungewitters thun konnte, war dieſes, daß er zur Diverſion eine Anzahl Truppen nach Sachſen ſchickte; da indeſſen ſeine Feldherren, de la Tour und der Fürſt von Anhalt, in Böh-

men vertheidigungsweiſe giengen. Heinrich von Naſſau und der Marggraf von Anſpach führten für Friedrichen das Komando in der Pfalz. Da ſich aber ein Mißverſtåndniß zwiſchen den Englåndern, die daſelbſt dienten, und den Deutſchen, ereignete; ſo ward nichts wider Spinola ausgerichtet.

Friedrich wird bei Prag auf das Haupt geſchlagen.

Der Herzog von Bayern und Graf von Buquoi giengen, ungeachtet einiger ſcharfen Angriffe, die der Graf Mansfeld auf ihren Nachtrab that, auf Prag ſelbſt los. Friedrichs Armee betrug nicht mehr als dreißig tauſend Mann, mit denen er beſchloß vertheidigungsweiſe zu verfahren. Die Kaiſerlichen griffen ihn unweit von Prag auf dem weiſſen Berge an; und obgleich Anfangs der Sieg ſich auf Friedrichs Seite lenkte, von deſſen Truppen ein Theil ſehr gut geůbt war, ward er doch mit Verluſte von mehr als fůnf tauſend Mann, außer denen die in der Moldau umkamen, und ſeines Gepåckes und Geſchůtzes, vőllig ůberwunden. Da Friedrich alles verloren ſah, begab er ſich nach Prag, und von da nach Schleſien. Den Tag darauf gieng Prag an den Herzog von Bayern ůber, der

alle Oberhäupter der Empörung, derer er nur habhaft werden konnte, gefangen nahm. v)

Unterhandlungen ihm die Pfalz wieder zu verſchaffen. Sie gehn fruchtlos ab.

Als König Jacob ſeines Schwiegerſohns Schickſal vernahm, ſchickte er den Lord Digby als Abgeſandten nach Wien, um für Friedrichen zu vermitteln, nicht daß ihm die Krone Böhmen, ſondern nur, daß ihm die Pfalz ſollte wieder gegeben werden. Ferdinand gab auf dieſe angetragne Vermittelung eine ſehr gelinde Antwort, und verwies den Geſandten an ſeine Bundesgenoſſen. Mansfeld ſtand noch immer für Friedrichen im Felde; und Schleſien blieb, auf Anregung des Herzogs von Jägerndorf, feſt auf ſeiner Seite. Dieſer Widerſtand, zu einer Zeit, da Ferdinand nichts als Unterwürſigkeit erwartete, brachte ihn ſo ſehr auf, daß er Friedrichen und die Ober-

v) Khevenhüller c. l. IX. 807, 36. ſeq. 1036. Beſchreibung der Prager Schlacht. Prag, 1620. Jämmerliches Klagſchreiben des flüchtigen Königs aus Böhmen 1620. Des Königs in Böhmen Ehrenrettung wider die bisher ausgeſprengten Pasquillen. ſ. l. 1621. Urbani Freidenreichs Panegyricus ſereniſſimo Maximiliano Bojorum duci e bello revertenti dictus, Monackii 1621.

häupter ſeiner Partei in die Reichsacht erklärte. x) Hierauf unterwarfen ſich die Schleſier, und erhielten, auf Vorſpruch des Kurfürſten von Sachſen, mit dem Bedinge Begnädigung, daß ſie dem Kaiſer dreimal hundert tauſend Gülden erlegen ſollten. y) Friedrich befand ſich damals in Dänemark, wo ihm der König große Verſicherungen der Freundſchaft gab. Sie liefen jedoch blos auf Geſandtſchaften und Unterhandlungen hinaus, welche nichts fruchteten, weil Ferdinand täglich ſeine Forderungen ſteigerte. Er beſtand darauf, Friedrich ſollte nicht nur der böhmiſchen Krone entſagen, ſondern auch die Oberpfalz dem Hauſe Bayern abtreten, und ihm perſönliche Genugthuung leiſten.

Glück

x) Khevenhüller l. c. IX. p. 1346. ſeq. Puffendorf l. c. I. 35. Londorpii Aſta publica, tomi VIII. Frankfurt am M. 1668. fol. II. l. 5. c. 84. ſeq. Du Mont l. c. tom. V. P. II. p 371-378.

y) Daß Sachſen damals dem öſterreichiſchen Hauſe ſehr ergeben war, verurſachte unter andern der damalige Oberhofprediger Matthias Hoe von Hoenegg, welcher immer dem Kurfürſten vorſagte: Türkiſch ſey beſſer als Calviniſch. Welcher Originalzug der chriſtlichen Sanftmuth in dem Charakter dieſes lutheriſchen Apoſtels! Londorp. c. l. et p.

Die Grenzen unſerer Geſchichte laſſen nicht zu, umſtändliche Nachricht von allen den Manifeſten und Kriegsverrichtungen zu geben, die auf die Verwerfung dieſer harten Bedingungen folgten. Durch die Beharrlichkeit der Kaiſerlichen wurden die Anſchläge Bethlem Gabors und der Proteſtanten in Ungarn vereitelt. Böhmen ward von dem Herzoge von Bayern, die Lauſitz von dem Kurfürſten zu Sachſen, und Mähren von dem Grafen von Buquoi erobert. In Betrachtung der ihm geleiſteten Dienſte verlieh der Kaiſer dem Kurfürſten von Sachſen die Inveſtitur über die Lauſitz. z) Dem Herzoge von Bayern trug er auf, alle andere Stücke der Reichsacht zu vollſtrecken; und beſtätigte ihm ſein Verſprechen, ihm die churfürſtliche Würde und die Länder des vormaligen Kurfürſten von der Pfalz zu geben. Neun der vornehmſten böhmiſchen Aufſeher, welche die Angelegenheiten dieſes Reichs vor Friedrichs Wahl verwaltet hatten, wurden enthauptet; und die ihnen Untergebnen wur-

z) Im Jahre 1623 wegen aufgewandter Kriegskoſten, unterpfändlich. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 438.

wurden aufgeknüpft, oder erlitten andere Todesſtrafen. a)

Der geſchäftige Graf von Mansfeld war nun die einzige Stütze der Sache Friedrichs in Deutſchland. Er hatte immer noch ein flüchtiges Lager von 8 bis 9000 Mann unter ſich, womit er unglaubliche Dinge wider den Herzog von Bayern ausrichtete, von deſſen Truppen er jedoch umringt ward, als er ſich fertig machte, durch Franken in die Unterpfalz zu dringen. Mansfeld nahm bei dieſer Bedrängniß ſeine Zuflucht zu einer Kriegsliſt. Da man durch ganz Europa wußte, daß er ein Soldat auf gut Glück wäre, ſchlug er dem Herzoge von Bayern vor, mit ſeiner Armee in kaiſerliche Dienſte zu treten, und hielt den Herzog ſo gut auf, bis er und ſeine Truppen Mittel fanden, in die Unterpfalz zu entkommen

a) Die Böhmen mußten den Majeſtätsbrief herausgeben; die Lutheraner wurden unterdrückt, und vertrieben. Zu Prag wurde unter dem Fürſten Carl von Lichtenſtein a. 1621. ein Blutgericht eröfnet: die entwichenen Stände des Laſters der beleidigten Majeſtät angeklagt, in die Acht erklärt, und ihre Namen an Galgen geſchlagen: Vier und zwanzig von den Vornehmſten, die man gefangen hatte, wurden enthauptet; viele geringe Perſonen mußten aber noch weit grauſammere Strafen erleiden. Man ſehe die Memoires de Louiſe Iuliane.

men, wo ihre Gegenwart der Sache Friedrichs neue Stärke gab. Er kam gerade zu rechter Zeit an, um Frankenthal zu retten, daß es nicht von dem ſpaniſchen Feldherrn Cordova weggenommen ward, deſſen Uiberlegenheit an der Zahl, den engliſchen Feldherrn, der die pfälziſchen Truppen anführte, genöthigt hatte, ſich nach Worms zu ziehen. b) Mittlerweile ſuchte Friedrich in Holland und anderwärts um Hilfe an; erhielt aber blos prächtige Verſprechungen.

Buquoi bleibet in Ungarn.

Bethlem Gabor behauptete ſich, an der Spitze der ungariſchen Mißvergnügten, noch immer in Ungarn, wo Buquoi die Kaiſerlichen anführte, und Preßburg wegnahm. Hierauf belagerte er Neuhäuſel; da aber de la Tour zum Entſatze anzog, fieng er eine Zufuhr auf, bei deren Vertheidigung Bulquoi blieb; und mit ihm verloren die Kaiſerlichen eine ihrer größten Stützen im Kriegsweſen. Die Belagerung von Neuhäuſel ward darauf aufgehoben; und Gabor, zu dem der Herzog von Jägerndorf ſtieß, der die mähriſchen und ſchleſiſchen Proteſtanten anführte, nahm viele Oer=

b) Khevenhüller IX. 1395-1440.

Oerter wieder ein, ward aber vor Preßburg zurückgeſchlagen.

Friedrichs Sache kömmt wieder in Aufnehmen.

Chriſtian von Braunſchweig, ein Fürſt von ſehr außerordentlichem Charakter, trat damals auf Friedrichs Seite. Da er verſchiedene beträchtliche Kircheneinkünfte beſaß, war er ein Feind der Prieſter, faſt bis zur Schwärmerei; und auf ſeinem Hute trug er einen von den Handſchuhen der Kurfürſten von der Pfalz, zum Zeichen, daß er ſich öffentlich für ihren Vertheidiger bekannte. Er brachte eine Armee in Weſtphalen auf, und ſtieß zu Mansfelden, der ſich nach dem Elſas gezogen hatte. Der Prinz von Baden-Durlach ward ebenfalls auf die Seite dieſer Sache gebracht, die nunmehr wieder ein günſtiges Anſehen gewann. Chriſtian verfuhr mit großem Glücke, aber mit einiger Grauſamkeit, in der Grafſchaft Mark, und griff das Gebiet des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt an. Um eben dieſe Zeit erklärte ſich der Landgraf von Heſſencaſſel aus Familienurſachen für den Kurfürſten von der Pfalz. Ferdinand befahl dem Herzoge von Braunſchweig und Landgrafen von Heſſen, von Feindſeligkeiten abzuſtehen; und der erſtere ward durch den Grafen von

An-

Anhalt zurück geſchlagen, der die Truppen des Kurfürſten von Cöln anführte. Allein die Niederlage, die Chriſtian empfangen hatte, ſchien blos ſeinen Muth zu vermehren. Er gieng zurück in die Länder um Paderborn und Münſter, und verſtärkte ſeine Armee. c)

Da Ferdinand fand, daß die proteſtantiſche Macht wieder in Aufnahme käme, beſchloß er, ihr ein Ende zu machen, indem er dem Bethlem Gabor vortheilhafte Bedingungen verwilligte, damit er Freiheit bekäme, ſeine völlige Macht wider die Vertheidiger der pfälziſchen Sache zu kehren. Da man in Unterhandlung getreten war, willigte Gabor ein, dem Titel und Königreiche von Ungarn zu entſagen, wofern er dagegen zum Fürſten des Reichs gemacht würde, die Inveſtitur über gewiſſe Ländereien in Ungarn und Schleſien empfienge, nebſt vielen andern Vortheilen. Nachdem dieſer Vergleich geſchloſſen war, berufte

c) Zu Paderborn fand dieſer Herzog Chriſtian die zwölf Apoſtel von Silber in ziemlicher Gröſſe. Er ließ dieſe Heiligen einſchmelzen, und Thaler daraus ſchlagen. Auf der einen Seite ſieht man einen Arm mit einem bloßen Schwerte, und der Umſchrift: Gottes Freund, der Pfaffen Feind. Die Geſchichtſchreiber haben ihn dieſerwegen angeklagt; nach meinem Urtheile hätten ſie ihn loben ſollen. Denn dieſe Handlung war die ſchönſte Satyre auf die lächerliche Pracht in der Religion.

rufte Ferdinand, der ſich um eben dieſe Zeit mit Eleonoren, der Schweſter des Herzogs von Mantua, vermählte, einen Reichstag, worauf er den Proteſtanten ihre Religionsfreiheiten beſtätigte. Dieſe Gefälligkeit kam in großer Maße von dem vielen Glücke Mansfelds im Elſas her, wider den der kaiſerliche Feldherr, Graf Tilly, der nachgehends ſo bekannt in der deutſchen Geſchichte ward, zu Felde lag.

Er begiebt ſich zu Mansfelds Armee.

Um dieſe Zeit ſtand der Markgraf von Baden-Durchlach an der Spitze von 16,000 wohl ausgerüſteten Soldaten, und mit einem groſſen Vorrathe an Geſchütze, im Felde; und hatte bereits ſeinen Zug angetreten, um zu Mansfelden zu ſtoßen, als er hörte, daß der letztere vermittelſt einer der Kriegsliſten, darin er ein ſo großer Meiſter war, dem Tilly einen Vortheil abgewonnen hätte. Dies bewog ihn zu Aenderung ſeines Entſchluſſes, und er rückte gegen Tilly an, damit er den Ruhm verlangte, ſeinen Untergang vollendet zu haben. Friedrich, der um dieſe Zeit aus Holland durch Frankreich, das er verkleidet durchzogen hatte, bei Mansfelds Armee angekommen war, ſuchte dem Markgrafen dieſen

ſen Zug auszureden. Allein es war zu ſpät. Nachdem Tilly durch einige ſpaniſche Regimenter verſtärkt worden war, erlegte er 2000 von ſeinen Leuten, nahm ſein Geſchütz und Gepäcke; und der Markgraf entkam nur mit Mühe nebſt einem Theile ſeiner Reuterei zu Mansfelden, der damals Ladenburg belagerte, welches er auch eroberte, und deſſen Beſatzung niederhieb. Darauf zog dieſer geſchäftige Feldherr wider den Erzherzog; Leopold, der Frankenthal belagerte. Nachdem Mansfeld einen abgeſchickten Haufen ſeiner Armee niedergehauen hatte, erregte er bei den übrigen einen ſolchen Schrecken, daß ſie mit Verluſt alles ihres Geſchützes und ihrer Magazine die Flucht nahmen, und Mansfelds Soldaten 2000 von ihnen im Nachſetzen niederhieben.

Mansfelds Armee wird geſchlagen.

Darauf gieng Mansfeld wieder über den Rhein, und verband ſich mit Friedrichen und dem Markgrafen von Baden, wodurch denn ihre Armee 20,000 Mann ſtark ward. Wenn es für eine ſo kleine Anzahl möglich geweſen wäre, Friedrichen wieder in die Pfalz einzuſetzen, ſo würde es der Eifer und die Geſchicklichkeit Mansfelds ausgerichtet haben. Allein er war genöthigt, den Krieg als ein Par-

teigänger zu führen. Er hatte weiter keine Magazine, als was er den Feinden abnahm. Seine Truppen hatten keinen weitern Unterhalt, als von Brandſchatzung und Plündern; und die geringſte Niederlage war hinlänglich, die Kriegsverrichtungen eines ganzen Feldzuges zu unterbrechen. Auf der andern Seite hatten Tilly und die kaiſerlichen Feldherren große vermögende Länder im Rücken, aus denen ſie im Uiberfluſſe mit allen Arten von Vorrathe verſehen wurden. Ihre Truppen wurden ordentlich bezahlt, und ſie konnten bei fortgehendem Feldzuge einen unglücklichen Zufall leichtlich wieder einbringen. Dem ungeachtet waren 20,000 Mann eine ſehr beträchtliche Armee. Sie verheerten das Bisthum Speyer, plünderten das Gebiet des Landgrafen von Heſſendarmſtadt, mit dem der Landgraf von Heſſencaſſel uneinig war, und machten ihn zum Gefangenen. Dieſe ganze Zeit über verſtärkte Tilly ſeine Armee, und paßte ſeine Gelegenheit ab, die er auch fand, und ſich ſo gut zu Nutze machte, daß er den Nachtrab von Mansfelds Armee niederhieb, und die Hauptarmee ſelbſt genöthigt war, in großer Unordnung und Verwirrung, weil es ihr an Geld zu Mundvorrathe fehlte, die Flucht in das Pfälziſche zu nehmen.

Der

Der Herzog von Braunſchweig wird geſchlagen.

Des Herzogs von Braunſchweig Armee war nun die ganze Hilfe, die Friedrich hatte. Chriſtian war ſehr glücklich in ſeiner Verheerung des Landes an der Lippe geweſen, und hatte ſein Hauptquartier zu Lippſtadt aufgeſchlagen. Die Kaiſerlichen, unter dem Fürſten von Anhalt, die mit 10,000 Mann aus den Niederlanden verſtärkt worden waren, drohten, ihn in dieſer Stadt zu belagern. Allein es kam ihm eine Diverſion zu ſtatten, welche die Holländer machten, dadurch die Erzherzogin Statthalterin genöthiget ward, ihre Truppen zurück zurufen. Darauf trat Chriſtian ſeinen Zug an, um zu Friedrichen und Mansfelden im Pfälziſchen zu ſtoßen. Unterwegs aber ward er von Tilly, der ihm aufpaßte, angegriffen, und auf das Haupt geſchlagen. Sein Fußvolk, das aus 6000 Mann beſtand, ward erlegt, erſäuft, oder gefangen genommen: und alles, was er, nachdem er ſich ſehr tapfer verhalten hatte, thun konnte, war dieſes, daß er mit fünf Haufen Reuterei zu Mansfelden ſtieß. Dieſe Niederlage Chriſtians ſchlug jedoch weder ihm noch Mansfelden den Muth nieder. Sie blieben feſt auf Friedrichs Seite, der für dienlich befand, den Landgrafen von Heſſendarmſtadt loszugeben. Inzwiſchen dankte der Mark-

graf von Badendurlach ſeine Truppen ab, und flüchtete nach Hochberg; da indeſſen der Kurfürſt nebſt den andern Oberhäuptern ſeiner Partei ſich nach dem Elſas zog.

Bei dieſem Zuſtande der Angelegenheiten, ſo ſchlimm er auch für die proteſtantiſche Sache ausſahe, ſchien Ferdinand noch immer zweifelhaft zu ſeyn. Sein ſcheinbares Verfahren gegen alle große Mächte in Europa, hatte ſie bisher ruhig erhalten, und keine von ihnen ließ ſich auf etwas weiters, als Anſuchungen, ein. Er ſah deutlich, wenn Großbritannien, Frankreich oder Dänemark Feindſeligkeiten anfangen ſollten, ſo würde Friedrich bald wieder zum Beſitze der Pfalz gelangen; und ſeine Miniſter gaben zuletzt zu verſtehen, ſeine kaiſerliche Majeſtät könnte dem Kurfürſten von der Pfalz keine große Gnade erweiſen, ſo lange er nicht nach niedergelegten Waffen darum anſuchte. Friedrich machte ſich den Wink zu Nutze, ließ den tapfern Mansfeld und Chriſtian aus ſeinem Dienſte, und begab ſich nach Sedan, gerade um die Zeit, da die Kaiſerlichen unter dem Tilly die Pfalz völlig erobert hatte, welche ſie grauſamerweiſe verheerten, und dadurch, daß ſie an jedem Orte, wo es möglich war, das Pabſtthum wieder einführten, deutlich zu erkennen gaben, daß der Krieg von Seiten ihrer eben

ſo=

ſowohl auf die Religion, als auf das Weltliche abgeſehen wäre.

Mansfeld wird geſchlagen.

Mansfeld und der Herzog von Braunſchweig hatte um dieſe Zeit 10,000 Mann zu Fuſſe und 8000 zu Pferde unter ſich; und wurden von allen europäiſchen Mächten entweder gefürchtet oder geſchmeichelt. Sie hielten ſich unfern von Sedan auf, weil ſie noch ungewiß waren, zu welchem Entſchluſſe ſie greifen ſollten. Endlich aber, da ſie in Frankreich drangen, um den Hugenotten daſelbſt beizuſtehen, und zu veranlaſſen, daß die Belagerung von Bergenopzoom aufgehoben würde; wurden ſie von dem Herzoge von Nevers und dem ſpaniſchen Feldherrn Gonzales mit Verluſt von 5000 getödteten und verwundeten geſchlagen. Der Herzog von Braunſchweig verlor in dieſem Treffen ſeinen rechten Arm. Mansfeld ließ ſich durch dieſen Unfall nicht niederſchlagen, ſondern trat in den Dienſt der Generalſtaaten, ſetzte ſeinen Zug fort, und nöthigte den Spinola, ſich vor Bergenopzoom zurück zu ziehen. d)

d) Von dieſen bisher erzählten kriegeriſchen Begebenheiten ſind nachzuleſen: Khevenhüller c. l. IX. pag. 1730-37. 43-45. 66-79. Puffendorf I. 39. Londorp II. 6. c. 59 ſeq.

Nachdem ſolchergeſtalt Ferdinand ſeine Abſichten durch Kleinmuth des Königs in England erhalten, auf deſſen Rath eben Friedrich die Waffen niedergelegt hatte: wagte er es, die Larve abzulegen, indem er mi äußerſter Strenge wider die böhmiſchen Proteſtanten verfuhr, und alle Städte in ſeinen Erbländern nöthigte, katholiſche Obrigkeiten anzunehmen. Alle proteſtantiſche Kirchen in Prag wurden verſchloſſen, ihre Prediger mußten die Stadt in vier Stunden verlaſſen, und die hohe Schule ward den Jeſuiten übergeben, und Ferdinand war nunmehr beinahe unumſchränkt im Reiche. Er berufte einen Reichstag zu Regensburg, wo er, vermöge ſeiner kaiſerlichen Macht, die kurfürſtliche Würde der Pfalz dem Herzoge von Bayern, Maximilian, ertheilte. e) Dieſe Beſtimmung war weder den Grundgeſetzen des Reichs, noch den Neigungen der römiſchkatholiſchen Mächte, beſonders des ſpaniſchen Hofs, der ſich damals ernſtlich um Englands Freundſchaft bewarb, gemäß. Die katholiſchen Kurfürſten und andere Reichsfürſten hatten gehofft, einen Theil der Beute zu erhalten, ſah ſich aber betrogen; und Ferdinand verließ ſich wegen der Vollſtreckung

und

e) Puffendorf L. I. §. XL.

und Beſtätigung ſeines eigenen Ausſpruchs auf ihre Uneinigkeit unter einander.

Seine Macht im höchſten Grade zu zeigen, ſchickte Ferdinand Gevollmächtigte ab, die von den Ständen in Niederſachſen verlangten, ſie ſollten den Herzog von Braunſchweig, der noch immer an der Spitze einer beträchtlichen Armee ſtand, von ihrer Grenze ſchaffen. Sie waren genöthigt, zu gehorchen; und der Herzog ward auf ſeinem Zuge, um zu Mansfelden zu ſtoßen, mit Verluſt von 3000 Mann, von Tilly geſchlagen. Als Mansfeld dieſe Niederlage hörte, verſchanzte er ſeine Armee zwiſchen Emden und Meppen ſo ſtark, daß Tilly nicht das Herz hatte, ihn anzugreifen; und 6000 von dem Uiberbleibſel der braunſchweigiſchen Armee nahmen Dienſte bei den Generalſtaaten. Mittlerweile aber fiel Tilly in Weſtphalen ein, und nahm Lippſtadt weg. Die Generalſtaaten hatten um dieſe Zeit die Ehre, die einzigen Vertheidiger Europens wider das Haus Oeſterreich zu ſeyn; alles aber, was ihre Feldherren, die Prinzen Moritz und Heinrich von Oranien, thun konnten, war dieſes, daß ſie vertheidigungsweiſe giengen. Des Kaiſers Feldherren ſchlugen den Bethlem Gabor in Ungarn, wo er neue Unruhen erregte, und er mußte verſprechen, ſich niemals wieder mit den Feinden des Hauſes Oeſterreich

zu verbinden. Kurz, Ferdinand verfuhr um dieſe Zeit als Monarch von Deutſchland.

Der König von England nimmt ſich der Pfälziſchen Sache an.

Die Sache des Kurfürſten von der Pfalz ward nun täglich mehr die Sache der proteſtantiſchen Religion; und der König in England ward zuletzt den Betrug inne, den ihm Spanien geſpielt hatte. Er verſah Mansfelden mit Gelde, um eine Diverſion im ſpaniſchen Gebiete zu machen. Zugleich wandten ſich die Fürſten von Niederſachſen an Chriſtian, König in Dänemark, der es theils aus Eitelkeit, theils aus Eigennutz unternahm, ihr Vertheidiger, anſtatt des Herzogs von Braunſchweig zu ſeyn, der nunmehr ſeine Feldherrnſtelle niederlegte. Dies war die Grundlegung zu dem großen Entwurfe, die Macht des Hauſes Oeſterreich zu ſchwächen, an dem nachgehends Guſtav Adolph ſo glücklich arbeitete. Man erweiſet dem Andenken des Königs Jacob nicht mehr als die Gerechtigkeit, wenn man geſteht, daß der urſprüngliche Entwurf in ſeinem Rathe gemacht, und durch ſein Geld unterſtützet worden iſt.

Der König in Dänemark fällt in Deutſchland ein.

Nachdem Chriſtian gehörige Maßregeln zu Befeſtigung der Ruhe in ſeinem eigenen Gebiete genommen hatte, ward er von den Fürſten und Ständen des niederſächſiſchen Kreiſes für ihr Oberhaupt erkannt. Er kündigte dem Kaiſer den Krieg an, und nahm ſeinen Poſten unweit von Bremen, wo Mansfeld und der Herzog von Braunſchweig mit den Truppen zu ihm ſtießen, die ſie mit dem engliſchen Gelde geworben hatten. Tilly und der berichtigte Wallenſtein, der nunmehr zum Herzog von Friedland ernannt war, widerſetzten ſich ihnen; wurden aber von Chriſtian genöthigt, die Belagerung von Nienburg aufzuheben, wiewohl ſie mit großer Wuth von Tilly geführt worden war, der bei ſeinem Abzuge eine ſtarke Anzahl Volks verlor. Der Kurfürſt von Sachſen hatte um dieſe Zeit eine Unterhandlung zum Frieden vorgeſchlagen, aber vergebens; und da der König in Dänemark von ſeinen Bundesgenoſſen beträchtliche Hilfsgelder empfangen hatte, gieng der Krieg von neuem an. Tilly und Wallenſtein nöthigten Chriſtian, Hameln und Minden zu verlaſſen, und ſich, in Erwartung einer Verſtärkung von 12,000 Mann, die ihm die Generalſtaaten

verſprochen hatten, unter dem Geſchütze von Verden zu verſchanzen. f)

Carl der erſte war nunmehr auf dem groß=britanniſchen Throne gefolgt. Die Koſten ſei=ner Vermählung und Abneigung ſeiner Unter=thanen, ihm Geld anzuvertrauen, ſetzten ihn außer Stand, die Proteſtanten ſo eifrig zu unterſtützen, als er unſtreitig Willens war. Mit angehendem Frühjahre 1626. ward der Adminiſtrator von Magdeburg von Wallen=ſtein geſchlagen. Ferdinand brachte mittler=weile ſeinem älteſten Sohne die ungariſche Krone zu Wege. Obgleich Chriſtian nicht un=ter die größten Feldherren ſeiner Zeit zu rechnen war, war er doch eifrig der Sache ergeben, deren er ſich angenommen hatte; und indem er ſich von Mannsfelden rathen ließ, bot er wider alle Erwartung beiden kaiſerlichen Feld=herren die Spitze. Da er keine große Mei=nung von ſeinen Truppen hatte, die nur neu=erlich geworben waren, verfuhr er verthei=digungsweiſe, und vermied ein allgemeines Treffen mit ſo vieler Geſchicklichkeit, daß Til=ly mehr als einmal im Begriffe war, ſich zu=rück zu ziehen, als er die Landſchaft Calen=berg,

f) Die vornehmſte Urſache, welche Chriſtianen bewog, die Waffen zu ergreifen, war, ſeine Söhne mit Biſthümern zu verſorgen.

berg, das Biſthum Hildesheim und Herzogthum Braunſchweig, alles fruchtbare Länder, einbekam.

Chriſtian theilte ſeine Armee in drei Theile, und nahm verſchiedene Plätze im Biſthume Hildesheim weg. Der Herzog von Weimar, der unter ihm ſtand, eroberte das Biſthum Osnabrück, und konnte ſich den Weg durch das Münſteriſche in die Pfalz gebahnet haben, ſtieß aber, weil es ihm an Gelde fehlte, wieder zu Chriſtianen an den Ufern der Elbe. Mittlerweile nahm Tilly die Stadt Göttingen weg. Der König, anſtatt ſeine Macht im Felde zu gebrauchen, und den Kaiſerlichen eine Diverſion zu machen, unternahm die Belagerung einiger unbeträchtlichen Oerter; und Tilly, der ſich ſeine Gelegenheit erſah, nöthigte ihn zu einer Schlacht, da denn Chriſtian, mit Verluſt des Landgrafen von Heſſen und vieler ſeiner beſten Feldherren, geſchlagen ward. Fünftauſend Dänen wurden erlegt, und beinahe zweimal ſo viel gefangen genommen. Das Treffen fiel den 28ſten Auguſt vor. Der König in Dänemark war genöthigt, mit einem Theile ſeiner Reuterei die Flucht nach Holſtein zu nehmen.

Mansfeld wird geſchlagen.

Weder Mansfeld, noch der Herzog von Braunſchweig, waren bei dieſem Treffen zu-

gegen, ſondern führten zwo andere Abtheilungen der proteſtantiſchen Armee an. Mansfeld nahm ſich vor, die Bewegungen Wallenſteins zu beobachten, und eroberte wieder die Landſchaft Magdeburg. Als er ſeinen Zug nach Schleſien fortſetzte, hatten die Kaiſerlichen eine Brücke beſetzt: und indem Mansfeld verſuchte, ſie mit Gewalt wegzunehmen, um ſich zurück zu ziehen; ſo holte ihn Wallenſtein, vor dem er einen Zug voraus hatte, bei Deſſau ein, und ſchlug ſeine Armee, ſo daß er genöthigt war, ſich mit großem Verluſt an Fußvolk, Gepäcke und Geſchütze nach Brandenburg zu begeben. g)

Sein Tod.

Gabor ſtand damals in Ungarn wider die Kaiſerlichen in den Waffen, und ward von den Türken begünſtigt. Mansfelds Abſicht war, zu ihm zu ſtoßen. Er ließ ſich ſo wenig durch die neuliche Niederlage abſchrecken, daß er abermals mit 25,000 Mann in das Feld gieng, und,

g) Von den kriegeriſchen Begebenheiten mit dem Könige von Dänemark leſe man, Khevenhüller X. 766 ſeq. 772. ſeq. 1202. ſeq. 1422 - 1446. 1459. ſeq. 1591. ſeq. XI. 61 - 125. 127 - 185. 232. Puffendorf I. 44 - 53. Londorp III. 8. c. 31 - 34. 38 - 89. 104 - 148. Dänemärkiſche Acta, 2 Theile, 1626.

und, ob ihm gleich Wallenſtein auf dem Fuſſe nachfolgte, die Verbindung mit Gaborn glücklich bewerkſtelligte. Indem nun aber ganz Europa in der Erwartung einer entſcheidenden Begebenheit war, die dem Hauſe Oeſterreich von dieſer Seite entgegengeſetzt werden ſollte; ſahe ſich der tapfere Mansfeld betrogen. Gabor und die ungariſchen Mißvergnügten waren damals ſchon weit mit einem Vergleiche mit dem Hauſe Oeſterreich gekommen ;und Mansfeld, anſtatt etwas Wichtiges vorzunehmen, ſah ſeine Armee täglich durch Krankheiten abnehmen, welche der Mangel an Lebensmitteln hervorbrachte. Aber die Entdeckung von Gabors Verrätherei, ſchlug Mansfelden mehr den Muth nieder, als alle ſeine berühmten Niederlagen jemals gethan hatten. Als er ſich von einem langſamen Fieber angegriffen fühlte, von dem einige Schriftſteller vorgeben, es ſey durch Gift erregt worden; überließ er das Uiberbleibſel ſeiner Armee dem Gabor, und reiſte in Begleitung einiger ſeiner Befehlshaber nach Venedig ab, fand ſich aber bei einem Dorfe Uracowitz in Bosnien tödtlich angegriffen. Da er fand, daß er ſeinem Ende nahe war, ließ er ſich ſeinen Degen anlegen, und ſtarb ſtehend, von zween ſeiner Bedienten gehalten, mit allen den Geſinnungen, die nur immer ein chriſtli-

cher Held und Patriot haben kann, im 46ſten Jahre ſeines Alters.

Abriß von ihm.

Dieſer große Feldherr war der natürliche Sohn des Grafens Peter Ernſt von Mansfeld. Er hatte eine vortrefliche Erziehung empfangen, und lernete die Kriegskunſt unter den kaiſerlichen und ſpaniſchen Armeen. Aus Verdruß über eine abſchlägliche Antwort, die er vom Kaiſer Rudolph empfangen hatte, nahm er ſich der proteſtantiſchen Sache an, der er mit unglaublichem Eifer und Muthe bis auf den letzten Augenblick diente. Kein Feldherr ſeiner Zeit verſtand ſo gut, als er, die Kunſt, ſich nach einer erlittenen Niederlage wieder zu helfen; denn er ſchien alsdann allemal größer und furchtbarer zu ſeyn, als nach einem Siege; und man kan ſagen, daß einige Zeit über blos er die einzige Stütze der proteſtantiſchen Sache in Deutſchland geweſen iſt. Im häuslichen Leben war er offenherzig, nicht zum Argwohn geneigt, und außerordentlich großmüthig. Als er entdeckt hatte, daß ſein erſter Sekretär einen Briefwechſel mit ſeinem vornehmſten Feinde und Nebenbuhler Buquoi unterhielt; zahlte er ihm 300 Reichsthaler, und ließ ihn mit einem Empfehlungsſchreiben an dieſen Grafen

von

von ſich, daß er ihn in ſeine Dienſte nehmen ſollte. Als er zu andrer Zeit inne ward, daß man ſeinen Apotheker beſtochen hätte, ihn zu vergeben; gab er ihm Geld, damit ihn nicht künftig ſeine Armuth zu ähnlichen Verbrechen verleiten möchte. Da er ein Soldat auf gut Glück war, nöthigte ihn ſeine Freigebigkeit und Pracht, ſeine Dienſte hoch anzuſchlagen, wozu man ſich nicht immer verſtehen wollte; diejenigen aber, die ſie ausſchlugen, fanden allemal Urſache, es zu bereuen. Die Holländer pflegten anzumerken, ſeine Dienſte wären vortreflich, ihre Bezahlung aber übermäßig; weshalben ſie ihn zu wenig gebrauchten. Jacob der erſte kannte ſein Verdienſt, und belohnte es edelmüthig; wiewohl er niemals eigentlich in ſeinen Dienſten ſtand, weil Jacob nicht das Herz hatte, ſich ſeiner zu gebrauchen.

Tod des Herzogs von Braunſchweig.

Dieſes Jahr ward ebenfalls durch den Tod eines andern großen proteſtantiſchen Feldherrn, des Mitarbeiters Mansfelds, des Herzogs von Braunſchweig, bezeichnet; der in einem Alter von noch nicht dreißig Jahren ſtarb. Dieſer Fürſt hatte große Gaben zum Kriege, und war aufrichtig und eifrig für die

Sa=

Sache geſinnt, deren er ſich angenommen hatte. Allein ſeine heftige Gemüthsart riß ihn oft zu Vergehungen hin, und ſein Haß gegen die Prieſter war außerordentlich.

Da nun die Kaiſerlichen nichts weiter von der Seite der Ungarn zu fürchten hatten, nahm Tilly wieder die Belagerung von Nienburg vor, welches von dem König in Dänemark verſtärkt ward, deſſen Armee, vermöge der Hilfsvölker, die er aus Frankreich und Holland erhalten hatte, ſich nunmehr auf 24,000 Fußgänger, und 15,000 Reuter erſtreckte. Da Tilly nicht im Stande war, dieſer Armee die Spitze zu bieten, ſuchte er ſie einen großen Theil des Feldszugs über durch Züge und Rückzüge hinzuhalten, bis daß der Herzog Maximilian aus Sachſen zu ihm geſtoßen wäre.

Nunmehr thaten ſich die kläglichen Folgen der Todesfälle der beiden großen proteſtantiſchen Feldherren, imgleichen des Herzogs von Sachſenweimar, der um eben dieſe Zeit erfolgte, hervor. Die Oeſterreicher nahmen Brandenburg weg. Der König in Dänemark war genöthigt, ſich an den Ufern der Weſer zu verſchanzen. Täglich fielen Scharmützel zum Nachtheile der Proteſtanten vor, die ihnen den Muth niederſchlugen; und endlich thaten die Kaiſerlichen, unter dem Herzoge von Lüneburg, um den Krieg aus Deutſchland zu ziehen,

hen, plötzlich einen Einfall in das Holſteiniſche, wohin der König in Dänemark 12,000 Mann ſeiner beſten Truppen ſchicken mußte.

Stolze Forderungen der Kaiſerlichen an die Dänen.

Dieſe Bewegung ließ dem Tilly Freiheit, nach ſeinem Gefallen zu verfahren. Er nahm Nordheim, Havelberg, nebſt vielen andern wichtigen Plätzen weg; und war im Begriffe, Holſtein zu erobern, als deſſen Herzog einen Vergleich vorſchlug. Nun hatte es das Anſehen, als wenn die proteſtantiſche Religion auf einmal unterdrückt werden ſollte. Anſtatt Unterhandlung zu pflegen, ſchreibt Tilly vor. Er verlangte: der König in Dänemark ſollte dem Kaiſer die Feſtung Glückſtadt einräumen, ſich alles deutſchen Gebietes und aller Anſprüche darauf begeben, die Kriegskoſten bezahlen, und den Kaiſerlichen die freie Schiffahrt im Sunde geſtatten. Als dieſe Bedingungen verworfen wurden, ſchritte Tilly weiter zur Eroberung des Holſteiniſchen, wo er den König ſamt ſeiner Armee von einem Poſten zum andern trieb, und jeden Platz, der ihm aufſtieß, wegnahm, bis daß Chriſtian genöthiget war, nach Jütland zu flüchten. Selbſt dahin folgten ihm die Kaiſerlichen nach, und hieben entweder ſeine Truppen nieder, oder nöthigten ſie, unter ihnen Dienſte zu nehmen.

Da Nienburg in Niederſachſen nicht länger von den Dänen mit Vorrathe verſehen ward, mußte es ſich ergeben. Der Kurfürſt von Brandenburg und Markgraf von Badendurlach, traten nebſt ihren Unterthanen vom proteſtantiſchen Bündniſſe ab: eben das thaten viele andere Fürſten, in der Meinung, die Macht des Hauſes Oeſterreichs wäre nun nicht mehr einzuſchränken; gerade zu der Zeit, da die Bedrängniß der Proteſtanten die Mittel ihrer Befreiung erfinden half. Obgleich Ferdinand ſein Glück mit großer Mäßigung ertrug, und allen Vorſpruch für den pfälziſchen Kurfürſten ſchimpflich aufnahm; konnte er ſich doch nicht enthalten, ſeinen Ehrgeiz nunmehr blicken zu laſſen, da ſüſſe Worte nicht mehr zu ſeinen Abſichten dienen konnten. Außer England und Holland, thaten die Herzoge von Lothringen und Würtenberg ſo ernſtliche Vorbitte, daß Ferdinand zuletzt genöthigt war, ſich zu erklären. Er verlangte alſo: Friedrich ſollte ihn um Gnade bitten, ſollte auf Böhmen Verzicht thun, die katholiſche Religion in der Pfalz einführen, und die Kriegskoſten erlegen. Die kurfürſtliche Würde aber ſollte noch immer der Herzog von Bayern behalten. Dieſe Forderungen wurden zu grauſam befunden, als daß man ſie hätte eingehen können; und

Fer-

Ferdinand ergriff von nun an Maßregeln, weil er ſich nun für mächtig genug hielt, es auszuführen, um ſich über die deutſche Reichsverfaſſung wegzuſetzen, und nach ſeiner Willkühr zu regieren. Er gab das Bisthum Halberſtadt, die Abtei Hirſchfeld, und die Bisthümer Straßburg und Paſſau, ſeinem Sohne Leopold Wilhelm; und gedachte ihm auch die Bisthümer Magdeburg und Bremen zu ertheilen. Seine Miniſter und Feldherren machten ein Geheimniß daraus, daß die Proteſtanten aller Kirchengüter, die ſie an ſich gezogen, oder in weltliche verwandelt hätten, beraubt werden ſollten, daß ihre Religion nicht länger in Deutſchland ſollte geduldet werden; das die Kurfürſten ſo weit herunter gebracht werden ſollten, daß ſie blos noch den Titel behielten, und nichts beſſer als die ſpaniſchen Grandes wären. Damit auch ihre Handlungen mit ihren Drohungen übereinkämen, legten ſie ihre Truppen ohne Unterſchied bei Katholiken und Proteſtanten in die Quartiere; ſo daß ſelbſt der Herzog von Bayern und Kurfürſt zu Trier anfiengen, mit Frankreich, als der einzigen Macht, welche verhindern konnte, daß ſie nicht vom Hauſe Oeſterreich unterdrückt würden, in geheime Verbindung zu treten.

Der Kardinal Richelieu war damals erſter Miniſter in Frankreich, und war völlig überzeugt, wie nöthig es wäre, der öſterreichiſchen Größe Einhalt zu thun. Allein er war im Begriffe, einen Krieg mit England anzufangen, und wußte nicht, wie er mit Savoyen und den italiäniſchen Fürſten ſtünde. Alles, was er thun konnte, war dieſes: den König in Dänemark mit Gelde zu verſehen, damit er nicht unter ſeinem Unglücke zu Boden ſänke, und einen Miniſter abzuſchicken, um ſeines Herrn Vermittelung zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten anzubieten, zugleich ins geheim Schwierigkeiten wider die Wahl eines römiſchen Königs zu erregen, die denn auch wirklich aufgeſchoben ward; aber die böhmiſche Krone ward dem König in Ungarn aufgeſetzt.

Ein Reichstagt zu Mühlhauſen

Es ward inzwiſchen ein Reichstag zu Mühlhauſen eröfnet, wo der franzöſiſche Abgeordnete, Marcheville, viele ſcheinbare Vorſchläge zum Frieden that, und ſo liſtig darauf drang, daß die kaiſerlichen Miniſter nicht länger ihres Herrn wahre Abſichten verheimlichen konnten, die Freiheit des Reichs einzuſchränken, und die geiſtlichen Güter, wel-

che proteſtantiſche Fürſten beſaßen, zurückzufordern; jedoch fanden ſie ſich unfähig, den letzten Anſchlag durchzuſetzen. Als die Sache von dem pfälziſchen Kurfürſten abgehandelt ward, waren die römiſchkatholiſchen Kurfürſten willig dazu, daß man ihn wieder in ſein Gebiet oder in den größten Theil deſſelben einſetzen ſollte; das aber verlangten ſie, daß er den Kaiſer um Verzeihung bitten, der Krone Böhmen und der kurfürſtlichen Würde entſagen ſollte; wofern er ſich deſſen weigerte, drohten ſie, mit gewaffneter Hand auf des Kaiſers Seite zu treten.

Kriegsverichtungen des Königs in Dänemark.

Mitlerweile rüſtete der König in Dänemark mit dem Gelde, das er von Richelieu empfangen hatte eine Flotte aus, mit welcher er die Küſten der kaiſerlich Geſinnten verwüſtete. Er konnte jedoch nicht hindern, daß Stade, worinn eine engliſche Beſatzung unter dem Obriſten Morgan lag, nach einer hartnäckigen Gegenwehr von Tilly weggenommen wurde. Sonſt ward der Krieg in dieſen Gegenden wider die kaiſerlichen ſehr glücklich geführt. Ferdinand konnte nicht mit Gleichgiltigkeit den blühenden Zuſtand der Hanſeeſtädte anſehen. Er verlangte daher,

ſie ſollten ihm helfen eine neue Handlungsgeſellſchaft aufrichten, welche freie Durchfahrt durch den Sund haben, und nach Norden Gewerbe treiben ſollte. Sie ſahen ein, woran es ihm lag, erboten ſich, neutral zu bleiben, machten ſich aber zu ihrer Vertheitheidigung gefaßt. Es ward eine Zuſammenkunft zu Lübeck angeſtellt, wo die proteſtantiſche Sache ein ſo gutes Anſehen gewann, daß die däniſchen Gevollmächtigten darauf beſtanden, es ſollte ihrem Herru alles, was man ihm abgenommen hätte, wieder gegeben, und durch ganz Niederſachſen die Gewiſſensfreiheit vergönnet werden; dahingegen die Kaiſerlichen bei den vorigen Bedingungen blieben, wovon ſie nur wenig nachließſen, und alle ihre Bundesverwandten in den Vergleich mit eingeſchloſſen wiſſen wollten.

Wallenſtein wird zum Herzoge von Mecklenburg erklärt.

Wallenſtein hatte nunmehr ſeine erwünſchte Abſicht erreicht, zum Herzog von Meckl'nburg vom Kaiſer ernannt zu werden, der die vorigen Herzoge in die Acht erklärt hatte. Er hoffte, dieſes Herzogthum auf ſein Haus fort zu erben: und da es zwiſchen Dänemark und dem Reiche lag, befürchtete

er

er, darum zu kommen, wofern der Krieg vom neuen angehen ſollte. Die Streitigkeiten, die ſich zu Lübeck erhoben hatten, bewogen die kaiſerlichen Gevollmächtigten, ſich an ihn zu wenden, der, wie ſie wußten, des Kaiſers Vertrauen beſaß, um ſich zu belehren, wie viel ſie von ihren Forderungen nachlaſſen dürften. Den König in Dänemark zum Freunde zu haben, milderte er die Bedingungen, ſo daß ſie für den König vollkommen annehmlich wurden; ſetzte aber die Ausſchließung der Herzoge von Mecklenburg von ihrem vorigen Gebiete hinzu. Die Zuſammenkunft zu Lübeck hatte noch immer ihren Fortgang; und Wallenſteins Bedingungen wurden daſelbſt angenommen. Das kurfürſtliche Recht des Herzogs von Bayern ward beſtätigt, dagegen Friedrichs ſeines verworfen. h)

h) Der Vergleich zu Lübeck, welcher im Jahr 1629. geſchloſſen wurde, war folgender: Der König von Dänemark erhielt zwar ſeine Länder wieder, doch ſollt er ſich weiter nicht in die Reichsſachen als Herzog von Holſtein miſchen. Dem königlichen Prinz Friedrich wurde die Verwaltung des Erzſtifts Bremen überlaſſen. Die Herzoge von Mecklenburg, die Freunde des Königs von Dänemark, die ſich einzig und allein wegen ihm die Achtserklärung zugezogen hatten, waren von der Unterhandlung, und dem Frieden völlig ausgeſchloſſen.

Dem ungeachtet unterhielt der König in Dänemark noch immer eine eifrige Freundſchaft für den Herzog von Mecklenburg, der blos deswegen war in die Acht erklärt worden, weil er auf ſeiner Seite geweſen war, und einen Unwillen gegen den Herzog von Holſtein, der während des letztern Krieges mit dem Kaiſer einen beſondern Vergleich für ſich ſelbſt geſchloſſen hatte. Bei den Unterredungen zu Lübeck hatte der Kaiſer auf den großen Guſtav Adolph ſo wenig gegeben, daß man ſogar ſeinem Geſandten einen Sitz in der Verſammlung verweigert hatte. Dieſe Verachtung würde vielleicht Guſtaven noch nicht zu dem Unternehmen ſchlüſſig gemacht haben, das er nachgehends ſo rühmlich ausführte, wenn er nicht ſchon vorläufig zugleich mit den Höfen England und Frankreich einen weit ausſehenden Entwurf gemacht hätte, die öſterreichiſche Macht herunter zu ſetzen. Er munterte den König in Dänemark auf, zu Feindſeligkeiten wider den Herzog von Holſtein, des Kaiſers Bundesgenoſſen, zu ſchreiten; der Kaiſer dagegen ſetzte Chriſtian mit häufigen Ermahnungsſchreiben zu, er

Wallenſtein hatte hiebei ſeine beſondern Staatsabſichten, und der König mußte in allen Forderungen nachgeben.

er ſollte abſtehen. Indem dieſer Streit geführt ward, genoß der Kaiſer Ferdinand einen eingebildeten Sieg und anſcheinenden Stand der Sicherheit. Er gab zu Wien eine Verordnung heraus, die Proteſtanten ſollten alle geiſtlichen Länder und Güter, die ſeit dem paſſauiſchen Frieden in ihre Hände gekommen wären, heraus geben; und trug die Vollſtreckung derſelben dem Wallenſtein auf. i)

Verfahren der heidelbergiſchen Verſammlung. Wallenſtein wird abgedankt.

Die Römiſchkatholiſchen ſahen leicht ein, daß eben dieſelbe Macht, die damals ungerecht wider die Proteſtanten verfuhr, auch ſie ſelbſt treffen könnte. Sie thaten demnach bei einer Verſammlung zu Heidelberg, wo der Kurfürſt von Sachſen den Vorſitz führte, Gegenvorſtellungen. Dieſer Fürſt beſaß damals große Schätze, und wußten mit um das mächtige Bündniß, das wider das Haus Oeſterreich war geſchloſſen worden. Da des Kai-

i) Khevenhüller l. c. X. 801. ſeq. 1450-1458. XI. 127-133. 427. ſeq. Puffendorf I. 56. ſeq. Scipionis Aretini gründliche Deduktion, wie es mit dem kaiſerlichen Religions-Edikt, und dem geiſtlichen vermeinten Vorbehalt eigentlich bewandt. Frankf. 1633.

Kaiſers Unterhändler und Gevollmächtigte von der Zuſammenkunſt ausgeſchloſſen waren, wagte er es, den Mitgliedern derſelben davon Nachricht zu geben, die es auch ſo ſorgfältig verſchwiegen, daß der Kaiſer, die drei geiſtlichen Kurfürſten und der Kurfürſt von Bayern ganz und gar nichts davon wußten, als ſie auf dem Reichstage zu Regensburg zuſammen kamen. Hier machte die Herzhaftigkeit der Fürſten den Kaiſer ſtutzig, welcher geglaubt hatte, es könne ſich Niemand ihm widerſetzen. Selbſt der Herzog von Bayern erklärte ſich, die Berathſchlagungen des Reichstags könnten nicht frei ſeyn, ſo lange Ferdinand 150,000 Truppen in Deutſchland hätte; und er nebſt den katholiſchen Fürſten erſuchte ihn, ſeine Verordnung wegen Zurückgabe der geiſtlichen Güter zu widerrufen, und den Paſſauer Vergleich auf vierzig Jahre zu beſtätigen. Ferdinand that alles, was er konnte, um dieſen harnäckigen Widerſtand zu mildern. Die Fürſten aber blieben ſo eifrig dabei, daß er genöthigt ward, den Wallenſtein von ſeiner Stelle abzuſetzen, und ſeine Armee bis auf vierzig tauſend Mann einzuſchränken, welches aber alte Soldaten waren.

Tilly kömmt an ſeine Stelle.

Bei dieſer Abſetzung gieng es nicht ſo behutſam zu, daß nicht Ferdinand hätte wahrnehmen ſollen, daß der Herzog von Bayern die Haupttriebfeder des Widerſtandes gegen ſeine Maßregeln wäre, und darauf umgienge, römiſcher König zu werden. Der Herzog war zu wohl unterſtützt, als daß ihn Ferdinand hätte unterdrücken können, und nur mit Schwierigkeit wich er dem aus, daß er nicht über die Armee geſetzt wurde. Die Anführung derſelben ward dem Tilly übergeben, der ohne allen Streit dazu ſehr tüchtig war. Wallenſtein verbarg ſeinen Unwillen, und führte ſeinen Staat fort, der weit größer als ſelbſt des Kaiſers ſeiner war.

der König in Schweden erklärt Krieg wider das Haus Oeſterreich.

Es erſchienen auf dieſem Reichstage Geſandte von zwei gekrönten Häuptern, Carln dem erſten in England, und dem König in Frankreich. Es ward jedoch nichts Wichtiges zum Dienſte des abgeſetzten, pfälziſchen Kurfürſten ausgerichtet. Der franzöſiſche Hof ſagte: er wolle ſich nicht abhalten laſſen, ſeinem Bundesgenoſſen, dem König in Schwe-

den, Hilfe zu leiſten. Der letzte hatte nunmehr dem Hauſe Oeſterreich Krieg angekündiget. Unter andern Gründen, die nicht in dieſen Theil unſerer Geſchichte gehören, führte er an, Ferdinand hätte eingemächtiger Weiſe die beiden Herzoge von Mecklenburg ihres Landes beraubt, hätte mit Unrecht viele Ländereien in Niederſachſen und Pommern an ſich gezogen, und dem König in Schweden auf eine ſeiner Hoheit unanſtändige Art begegnet. Was nun an dieſen Gründen ſeyn mochte, ſo iſt das ausgemacht, daß England und Frankreich ſehr richtig glaubten, die kaiſerliche Macht in Deutſchland wäre um dieſe Zeit der Freiheit von Europa gefährlich. Des Königs in Dänemark Eitelkeit ward aufgebracht, als er ſahe, daß man dem König in Schweden den Vorzug gab; doch Frankreich beruhigte ihn wieder. k)

Gu=

k) Zur Geſchichte Guſtav Adolphs, in wie weit ſie in die Begebenheiten Deutſchlands einen Einfluß hat, ſtehen alle Schriften in des gelehrten Herrn Hofr. Häberlins Entwurf einer Reichshiſtorie aufgezeichnet p. 672. auf die ich den Leſer verweiſen, und die Titel alſo nicht wiederholen will. Ich habe folgende Bücher vor mir: Walther Harte Leben Guſtav Adolphs Königs von Schweden aus dem engl. überſetzt, 2 Theile. Leipzig 1760, und 1761. und Hiſtoire de Guſtave-Adolphe Roi de Suede par M. tomes IV. a Amſterdam 1764. 12.

Guſtav bemächtigt ſich der Inſel Rügen, und verſicherte ſich dadurch eines wichtigen Poſtens. Darauf überfiel er Stettin, ungeachtet des Widerwillens, den Bogislaus, Herzog in Bommern, äußerte, als er Herr von dem Orte ward; ja, er nöthigte ihn ſogar, ihm auf eine Zeit, ſo lang der Krieg dauerte, ſeine Herrſchaft abzutreten. Dieſe ganze Zeit über blieb Ferdinand in einer Sicherheit, welche ihm ſeine Meinung von ſeiner eigenen Größe, ſeine Verachtung der ſchwediſchen Macht, und der ſchlimme Zuſtand Dänemarks einflößte. Er hatte ſich eingebildet, Großbritannien würde ſich in den Krieg nicht mengen. Als er aber ſah, daß Carl der erſte Guſtaven achttauſend Mann zu Hilfe ſchickte, ließ er ſich herab, einen drohenten Brief zu ſchreiben, worin er Guſtaven befahl, in ſein Land zurück zu gehen, bei Strafe, von der ganzen Macht des Hauſes Oeſtreich dahin getrieben zu werden.

Guſtav nahm das Schreiben mit ſolcher Verachtung auf, als es verdiente; und da er von Frankreich Hilfsgelder empfangen ſollte, verglich er ſich, daß er den römiſchkatholiſchen Fürſten des Reichs, beſonders dem Herzog von Bayern, die Neutralität zugeſtehen wollte, woſern ſie nicht dem Kaiſer beiſtünden, und das die römiſchkatholiſche Religion

ligion auch in den von ihm eroberten Oertern ausgeübt werden ſollte. Es iſt erſtaunlich, daß Guſtav bei dieſem Kriegszuge mehr Widerſtand bei proteſtantiſchen als bei katholiſchen Fürſten fand. Die letztern nahmen nach und nach die Neutralität an; die erſtern aber fürchteten ſich, den Kaiſer böſe zu machen, und von ihm beſtraft zu werden, auch wenn ſie blos das Anſehen hätten, neutral zu ſeyn.

Es ward eine Verſammlung zu Leipzig angeſtellt, die aus den Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, dem Landgrafen von Heſſen, dem Herzog von Braunſchweiglüneburg, dem Marggrafen zu Baaden, nebſt den andern Häuptern der deutſchen Proteſtanten, und den Abgeordneten aus vier ihrer großen Städte beſtand. Sie giengen daſelbſt wegen der Mittel zu Rathe, die kaiſerliche Macht zu vermindern. Dieſes beſchloſſen ſie zu thun, indem ſie eine Armee von vierzig tauſend Mann aufbrächten und unterhielten, die aber nicht unter Guſtaven ſtehen ſollte. Sie ließen Ferdinanden förmlich ihre Abſicht zu wiſſen thun. Nunmehr begonnten ſie im Ernſte die Gefahr zu erwegen, der ſie wegen der Strenge Ferdinands ausgeſetzt wären, und darauf zu denken,

wie

wie ſie ſich durch Begünſtigung Guſtavs verſtärken möchten.

Glück der ſchwediſchen Waffen.

Der letztere hatte jetzt unglaublich geſchwinden Fortgang. Er hatte mitten im Winter Colberg, Frankfurt an der Oder, und Demmin eingenommen. Tilly führte die kaiſerlichen Truppen an, ward aber inne, daß er jetzt nicht der größte Feldherr ſeines Zeitalters wäre. Er hatte ſein Lager in der Nachbarſchaft von Magdeburg, zog von da aus, und nahm wieder Frankfurt an der Oder weg. Es ward aber wieder vom König in Schweden eingenommen, der es durch ſeine Soldaten plündern ließ, weil die Einwohner ſeinen Feinden Vorſchub gethan hatten.

Des Tilly Grauſamkeit bei der Einnahme Magdeburgs.

Der Kurfürſt von Sachſen blieb noch immer unſchlüſſig, theils wegen ſeiner Verbindung mit dem Kaiſer, theils weil er Deutſchland vielmehr durch das Leipziger Bündniß als durch Guſtaven von der kaiſerlichen Herrſchaft befreiet zu ſehen wünſchte. Nachdem Tilly Frankfurt eingebüßt hatte, belagert

gerte er Magdeburg; und der Kurfürſt von Sachſen verweigerte Guſtaven den Durchzug durch ſein Gebiet, um es zu entſetzen. Guſtav wollte nicht gern den Kurfürſten zu ſeinem öffentlichen Feinde machen. Tilly aber nahm Magdeburg ein. l) Dieſe unglückliche Stadt war lange ſchon der Gegenſtand des öſterreichiſchen Zorns geweſen, der nunmehr völlig befriediget ward. Tilly bezeigte ſich ſehr grauſam, ſeine Soldaten plünderten die Stadt, und verwandelten ſie in die Aſche. Dieſe Grauſamkeit erwecket bei den Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg zugleich Behutſamkeit und Abſcheu.

Guſtavs Armee beſtand aus nicht mehr als dreißig tauſend Schweden, außer ſeinen engliſchen Hülfsvölkern. Der Kaiſer hatte nunmehr in Italien Friede gemacht, und ſeine Truppen von da nach Deutſchland gezogen. Guſtav, der ſich auf die deutſchen Kur=

l) Guſtav hatte die kaiſerlichen Völker aus Pommern, Mecklenburg und der Mark Brandenburg verjagt. S. den Puffendorf L. II, und III. §. 1-25. Das Leipziger Bündniß bei dem Du Mont. c. l. tom VI. P. I. 6. Von Magdeburg. Eigentlicher und wahrhafter Bericht von der Belagerung und Zerſtörung der Stadt Magdeburg von einem in der Belagerung und Eroberung geweſenen Patricio 1688.

Kurfürſten und Fürſten verlaſſen hatte, glaubte, daß ſie vielmehr ſchüchtern als abgeneigt wären, ihm beizuſtehen; und beſchloß, ihnen einen ſcheinbaren Vorwand zu geben, ihre furchtſamme Neutralität zu überſchreiten. Er gieng vor die Thore in Berlin. Der Kurfürſt von Brandenburg ließ nicht nur ſeine Truppen in die Stadt, ſondern gab ihm auch die ſtarke Feſtung Spandau auf ſo lange, als der Krieg dauern würde ein; und verwilligte ihm freien Durchzug durch alle ſein Gebiete. m)

Die deutſchen Fürſten verbinden ſich mit Guſtaven.

Dieſer gute Erfolg, den Guſtav gehabt hatte, macht den Landgrafen von Heſſen, der durch des Tilly Drohungen in Furcht geſetzt worden war, ſchlüſſig, dem Beiſpiel des Kurfürſten in Brandenburg zu folgen. Er ſchloß einen Vergleich mit Guſtaven, welcher verſprach, ihn wieder in alle Lehngüter einzuſetzen, die ihm das öſterreichiſche Haus ungerechter Weiſe entzogen hatte; dagegen machte er ſich anheiſchig, ihn in alle feſte Oerter ſeines Gebietes zu laſſen, die ihm jedoch

m) Und Cüſtrin. Du Mont tom. V. P. II. 594. ſeq.

jedoch nach Endigung des Kriegs wieder eingeräumt werden ſollten, und ihm mit allen ſeinen Truppen eifrig beizuſtehen. n) Dieſer Vergleich war Guſtaven ſehr zuträglich; und der Kurfürſt von Sachſen, den Tilly ebenfalls bedroht hatte, beſchloß, des Landgrafen Beiſpiel zu folgen, ſobald als Guſtav über die Elbe gieng.

Der Vergleich zwiſchen dieſen beiden Mächten war beinah von gleicher Art als der, den Guſtav mit dem Landgrafen geſchloſſen hatte. o) Jeder Theil machte ſich verbindlich, in keine Unterhandlung mit dem Kaiser ohne des andern Bewilligung zu treten. Der Kurfürſt muſterte zu Torgau ſeine Armee, die aus funfzehn tauſend Mann und einem gehörigen Zug Geſchütz beſtand, und rückte nach Wittenberg, wo er den Marggrafen von Brandenburg und Guſtaven antraf. Die Unentſchloſſenheit der beiden Kurfürſten hatte dem Tilly einige Vortheile verſchaffet; denn er hatte nunmehr Halle und Leipzig eingenommen. Bei der letztern Stadt hatte ſeine Armee ihr Lager. Der Kurfürſt von Sachſen ſah

n) Dieſer Vertrag wurde in dem Lager bei Werben geſchloſſen: Du Mont c. l. tom. VI. Partie I. p. I. ſeq.

o) Du Mont. c. l.

ſah mit Betrübniß, daß ſein Land ein Raub zwoer Armeen war, und drang in Guſtaven, er ſollte ein allgemeines Treffen wagen. Der König ſtellte ſich ſchüchtern, um beſſer des Kurfürſten Abſichten auszuforſchen; als er aber ſah, daß der letztere entſchloſſen war, alles zu wagen, ſtellte er ſeine Armee in Schlachtordnung.

Er ſchlägt die Kaiſerlichen bei Leipzig.

Des Tilly Meinung im kaiſerlichen Kriegsrathe war die, daß er ſolang in ſeinen Laufgräben bleiben wollte, bis er die erwartete Verſtärkung empfienge. Er ward jedoch von den zween nächſten Feldherren nach ihm, den Grafen von Pappenheim und Fürſtenberg, überſtimmt, und fand ſich genöthigt, mit ſeiner Armee in die Ebene Breitenfeld vorzurücken. Tilly ſah die ſchwediſche Armee mit einer Ordnung und Kriegszucht heranziehen, deren er keine andern Truppen für fähig gehalten hätte, als die ſeinigen, und die ihm eine Vorbedeutung von der Begebenheit dieſes Tages gab. Er blieb einige Minuten über ganz tiefſinnig und in ſich gekehrt. Während der Zeit ſtellten die andern Feldherren das Volk auf eine höchſt unverſtändige Art in Schlachtordnung. Als er wieder zu ſich kam,

änderte er ſie auf eine ſehr vortheilhafte Art Jede Armee war ungefähr vierzig tauſend Mann ſtark. Guſtav griff den linken Flügel der Kaiſerlichen an, der ſich durch eine falſche Wendung von der Hauptarmee getrennt hatte, und ſchlug ihn. Auf der andern Seite verfuhr Tilly an der Spitze ſeiner Reuterei eben alſo mit den ſächſiſchen Truppen, die noch neu und ungeübt waren. Guſtav kehrte zu rechter Zeit vom Nachſetzen zurück, ließ eine Abtheilung ſeiner Armee unter einem ſeiner Feldherren, zu ſich ſtoßen, fiel den ſiegenden Theil der kaiſerlichen Armee an, ſchlug ſie, und nahm ihr Geſchütze. Tilly, dem drei Flintenkugeln durch den Leib gegangen waren, ward mit großer Schwierigkeit von dem Herzoge von Sachſenlauenburg nach Halle gebracht.

Dieſes Treffen wird mit Rechte für das erſte regelmäßige nach der neuern Kriegskunſt gehalten, das jemals geliefert worden iſt. Jeder Feldherr zeigte große Einſicht bei Stellung ſeines Volkes. Nichts aber konnte dem Ungeſtüme der Schweden widerſtehen, wenn ſie Guſtav anführte, der ſeine Perſon eben ſo frei in Gefahr wagte, als der geringſte Unterbefehlshaber ſeiner Armee. Die Schlacht fiel den 17ten September 1631 vor. Die Oeſterreicher büßten dabei 9000 Todte, 5000 Gefangne, ihr Gepäcke, und die Siegeszeichen ein.

ein. Der ſchwediſche Verluſt belief ſich nicht über 700 Mann. Tilly begab ſich von Halle nach Halberſtadt, und von da nach Franken, um zu der Verſtärkung zu ſtoßen, die er vor der letztern Schlacht erwartet hatte, und durch die nunmehr wieder ſeine Armee auf mehr als 40,000 Mann anwuchs. p)

Fernere Eroberung Guſtavs.

Mittlerweile fiel Leipzig und aller derjenige Theil von Sachſen, den die Kaiſerlichen eingenommen hatten, wieder in des Kurfürſten Hände. Guſtav vervielfältigte ſeine Eroberungen mit unglaublicher Geſchwindigkeit, und eroberte den ganzen Strich Landes zwiſchen der Elbe und dem Rheine, wiewohl er voll Feſtungen iſt. Tilly, wiewohl er ihm an Stärke doppelt überlegen war, ſah ſein Glück geduldig mit an, indem er Erfurt und Würzburg wegnahm, und die Reichsverſammlung zu Frankfurt vertrieb. Selbſt Maynz ergab ſich den Waffen Guſtavs, der um dieſe Zeit wieder die Herzoge von Mecklenburg in ihr Gebiete einſetzte, und ſich den Weg in die Pfalz öfnete, nachdem er über den Rhein im

p) Guſtav Horns Relazion von der Schlacht bei Leipzig. 1631.

im Angeſichte einer Schaar Spanier, die an das Ufer geſtellt waren, um ihm den Uibergang zu verwehren, geſetzt hatte. Als er in die Pfalz kam, verband ſich mit ihm der abgeſetzte Kurfürſt Friedrich. Da aber Guſtav in geheimer Verbindung mit Frankreich ſtand, wollte er ihm keine ausdrückliche Verſicherung der Wiedereinſetzung geben. Worms, Heilbronn, Speyer, Germersheim, Landau und Weiſſenburg waren mit unter den ſchwediſchen Eroberungen; und ſelbſt Straßburg im Elſas unterwarf ſich ihren Waffen. An einer andern Gegend trieben Guſtavs Truppen die Kaiſerlichen aus Roſtock und Wismar; ſo daß er nunmehr das ganze Land, vom baltiſchen Meere an bis an Lothringen, beſaß.

Der Kurfürſt von Sachſen wird auf ihn eiferſichtig.

Die viele Verſtärkung, die Guſtav während ſeine Eroberungen erhalten hatte, hatte es ihm möglich gemacht, zu geſtatten, daß der Kurfürſt von Sachſen eine beſondere Armee von ſeinen eigenen Unterthanen anführte, mit welcher er in Böhmen eindrang, und Prag wegnahm. Guſtavs und des franzöſiſchen Hofes wahrer Entzweck war der: die Macht des Hauſes Oeſterreich ganz zu zernichten. Der Kurfürſt von Sachſen dagegen, konnte kei-

keinen ſolchen Abſichten beitreten, ſondern verlangte nur, ſie zu ſchwächen. Als er Prag eingenommen hatte, redete ihm Guſtav zu, ſeine Eroberungen weiter zu verfolgen. Allein er begann nun eben ſo ſehr auf die Schweden und das Haus Bourbon eiferſüchtig zu werden, als er zuvor unter dem kaiſerlichen Joche unruhig ge..ſen war. Er ließ ſeine Truppen der Schwelgerei und dem Müſſiggange nachhängen; da indeſſen der kaiſerliche Feldherr Gallas, die feſte Stadt Pilſen wegnahm, und ſeinem fernern Fortgange Einhalt that. In andern Gegenden Deutſchlandes war der ſchwediſche Sieg vollkommen. Bremen, die Wetterau, Weſterwald, die Stände von Niederſachſen, und zuletzt ſelbſt die zu Leipzig verbundenen Fürſten, traten Guſtavs Abſichten bei, und wurden ſeine Bundesgenoſſen.

Ferdinands Angelegenheiten waren um dieſe Zeit eben ſo ſehr verwickelt, als übel beſtellt. Er ſah nun deutlich ein, daß ſein Günſtling, der Kurfürſt von Bayern, ein geheimes Verſtändniß mit dem franzöſiſchen Hofe unterhielte; und des Tilly Trägheit, von dem man wußte, daß er dem bayeriſchen Fürſten ſehr geneigt war, gab ihm Anlaß zu glauben, er ſey verrathen. Seine öſterreichiſchen Miniſter wollten es nicht wagen, die gänz-

liche Abſetzung des Tilly zu rathen, weil er von Spanien und Bayern ſtark unterſtützt war. Sie riethen ihm aber, Wallenſtein zurück zu berufen, der ſich damals zu Znaim in Mähren aufhielt, und zur Rache für ſeine Ungnade ſich über das Unglück ſeines Vaterlandes freute. Ferdinand willigte darein; und Wallenſtein übernahm die unbedingte Anführung der kaiſerlicheu Armee, ſo daß er keiner Einſchränkung, auch nicht einmal von dem Rathe zu Wien, unterworfen ſeyn wollte; eine Unabhängigkeit, die allen Regeln einer geſunden Staatsklugheit zuwider war.

Der Kaiſer wendet ſich an den Pabſt und die italiäniſchen Staaten.

Der gute Fortgang, und die Eroberungen der Schweden, waren damals ſo groß, daß einige hitzige Proteſtanten zur Unzeit ſich hatten verlauten laſſen, Guſtav würde, mit der Eroberung Deutſchlandes nicht zufrieden, auch die von Italien verſuchen, und vor den Thoren von Rom erſcheinen. Ferdinand ſuchte ſich dieſe Pralereien zu Nutze zu machen, um den Pabſt und die italiäniſchen Fürſten in Bewegung und Furcht zu ſetzen; alles aber war vergebens. Sie fürchteten ſich vor der ſchwediſchen Macht nicht ſo ſehr, als vor der öſterreichiſchen; und ſchickten ihm weder das Volk, noch das Geld, das er verlangt

hat=

hatte. Die Franzoſen ihrer Seits waren eben ſo geſchäftig, aber eben ſo unglücklich in ihren Bemühungen, die drei geiſtlichen Kurfürſten von des Kaiſers Seite abzuziehen. Die Spanier hatten Coblenz im Kurfürſtenthume Trier inne. Das würde Guſtav erobert haben, wenn nicht dieſer Kurfürſt den Schutz Frankreichs erhalten, und dafür, zum Zeichen ſeiner Treue, Hermanſtein abgetreten hätte.

Des Tilly Tod

Guſtav fand ſich um dieſe Zeit wegen nichts ſo ſehr verlegen, als wegen der Eiferſucht, die ſein Glück ſeinen Bundsverwandten erregte. Nachdem er ſie zu vertreiben geſucht hatte, rückte er in Franken ein, wo aller Widerſtand vor ſeinen Waffen wich, in der Abſicht, über die Donau zu gehen, damit er in der Oberpfalz und von da in Bayern eindringen möchte. Tilly blieb in dieſem Lande an der Spitze einer kleinen Armee, mit der er ſich bemüht hatte, Jngolſtadt zu bedecken. Auf einmal nahm Guſtav Donauwert ein, und ſchrieb in dem größten Theile von Schwaben Brandſchatzung aus. Tilly machte darauf ſolche Anſtalten, die Schweden zu verhindern, daß ſie nicht über den Lech gehen ſollten, daß Horn, einer der tapferſten ſchwediſchen Feld-

herren, den Angriff für ſehr undienlich hielt. Allein Guſtav behauptete, unter Begünſtigung ſeines Geſchützes, nach einem verzweifelten Gefechte, ſeinen Uibergang, wobei Tilly tödtlich verwundet ward, und nach wenig Tagen im 70ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. q) Wäre nicht Guſtav Adolph zum Vorſcheine gekommen, ſo würde Tilly den Ruhm des größten Feldherrn in Europa mit ſich in das Grab genommen haben; denn er hatte länger gedient als Wallenſtein, der nur erſt den erſten Schritt zu ſeinem Ruhme gethan hatte. Inzwiſchen befleckte Tilly ſeine erworbenen Lorbeern durch die Fluthen unſchuldigen Blutes, das er vergoß; wiewohl freilich ſeine Grauſamkeit zum Theile der blutgierigen Denkungsart jener Zeit zuzuſchreiben war.

Guſtav verräht unbedächtigerweiſe ſeinen Ehrgeiz.

Der Uibergang über den Lech war eine der rühmlichſten Thaten Guſtavs. Allein er begieng einen unerſetzlichen Fehler wider die Staatsklugheit, als er nach der Eroberung von Augſpurg, nicht nur die proteſtantiſche Religion in dieſer Stadt einführte, ſondern auch die Einwohner nöthigte, ihm als ihren Oberherrn den

q) Puffendorf III. 31. ſeq.

den Eid der Treue zu leiſten. Dieſe unvorſichtige Entdeckung ſeines Ehrgeizes machte ihm ſeine Bundesgenoſſen aufſätzig, und er ward von des Tilly Sohne vor Jngolſtadt zurückgetrieben, eroberte aber Landshut und andere Oerter in Bayern. Sein Glück in dieſem Herzogthume war vornämlich dem boshaften Frohlocken zuzuſchreiben, mit welchem Wallenſtein des bayeriſchen Kurfürſten Bedrängniß anſah. Jnzwiſchen muß man geſtehen, daß Wallenſtein dem Kaiſer viele trefliche Dienſte leiſtete, indem er ganz Böhmen wieder unter ſeinen Gehorſam brachte, und den Kurfürſten von Sachſen nöthigte, einen Theil ſeiner Truppen zur Vertheidigung ſeines eigenen Kurfürſtenthums zurückzurufen. Dem ungeachtet nährte Wallenſtein immer einen geheimen Haß gegen diejenigen, die an ſeiner Ungnade Schuld geweſen waren, und würde lieber wider ſie als wider die Schweden gefochten haben. Er ſuchte den Kurfürſten von Sachſen zu einem beſondern Vergleiche mit ihm ſelbſt zu zwingen. Endlich nöthigte ihn der ſchnelle Fortgang der Schweden, deren Armee nunmehr 60,000 Mann ſtark war, wider ſie auszurücken. Jnzwiſchen enthielt er ſich doch, ſie ſelbſt anzugreifen, ſondern bezog ein feſtes Lager, das ſo geſchickt angelegt war, daß

Guſtav, als er es angriff, zurückgeſchlagen ward.

Er dringt in Bayern ein.

Dies war einer der gefährlichſten Umſtände in Guſtavs Leben. Er drang in Bayern ein, damit er die Oeſterreicher bei einer neuen Empörung wider den Kaiſer unterſtützen möchte. Mittlerweile aber ſetzte Wallenſtein dem Herzoge von Sachſen in Meiſſen auf ſolche Art zu, daß Guſtav genöthigt war, Bayern zu verlaſſen, um ſeinen Bundesgenoſſen zu Hilfe zu kommen. Wallenſtein zog ſich darauf nach Lützen, zwo Meilen von Leipzig, weil er dadurch war geſchwächt worden, daß er den Pappenheim mit ſechs Regimentern nach Cöln geſchickt hatte.

Er bleibt bei Lützen.

Guſtav glaubte, nunmehr wäre die Stunde gekommen, der öſterreichiſchen Macht den entſcheidenden Streich zu verſetzen, und, was das nächſte in ſeinen Gedanken war, den ſtolzen Wallenſtein zu demüthigen. Er gieng gerades weges auf ihn los. Wiewohl ihm ſeine deutſchen Hilfsvölker ſchlechte Dienſte thaten, und zurückwichen, eroberte er doch, verlor wieder und eroberte nochmals das öſterreichi-

ſche

ſche Geſch'tz, ward aber ſelbſt, bei Beſichtigung eines Poſtens, getödtet. Die Schlacht ward von dem Herzoge von Sachſenweimar und den ſchwediſchen Feldherren tapfer fortgeſetzt, welche auch den Sieg gewannen, aber mit dem unerſetzlichen Verluſte ihres Königs. Nur wenig Deutſche von Wallenſteins Armee würden dem Schwerte der erbitterten Schweden entgangen ſeyn, wenn nicht Pappenheim die übrigen unter Bedeckung ſeiner Reuterei davon gebracht hätte. Er ward jedoch ebenfalls geſchlagen, und empfieng eine tödtliche Wunde, an der er Tages darauf ſtarb. Es ſollen in dieſem Treffen ungefähr 3000 Schweden und 7000 Kaiſerliche geblieben ſeyn.

Der Herzog von Sachſenlauenburg, der immer von einer Seite zur andern zu treten pflegte, und die ſchwediſche Armee kurz nach Guſtavs Tode verließ, wird in Verdacht gezogen, daß er ihm den tödtlichen Schuß beigebracht habe. Man iſt noch auf andere lächerliche Vermuthungen wegen ſeines Todes gefallen. Den Tag darauf ward ſeine Leiche ausgezogen und verſtümmelt gefunden. Die Deutſchen kauften um unermeßlichen Preis alle Stücke ſeiner Kleidung und Rüſtung, als ob es eben ſo viele Zaubermittel geweſen wären, weil ſie glaubten, kein bloßer Menſch könne ſolche Thaten als er verrichten; und als ſolche

che werden ſie auch noch bis dieſen Tag von ihnen aufgehoben. r)

Guſtav Adolph gehört in vieler Betrachtung unter die größten Könige, die Norden jemals wird aufweiſen können. Er beſaß ganz auſ=

r) Khevenhüller XI. 1876. ſeq. XII. T. ſeq. 494. Puffendorf III. 31. ſeq. und das ganze vierte Buch Giörwaels ſchwediſche Bibliothek P. III. pag. 10 ſeq Von dem Tode Guſtav Adolphs ſind verſchiedene Meinungen der Geſchichtſchreiber. Er erfolgte auf dieſe Art: die Reuterei konnte nicht geſchwinde genug über den Flußgraben kommen. Der König ritt alſo vor ein Regiment, und ermahnte daſſelbe, ihm hurtig zu folgen. In ſeiner Geſellſchaft war der Herzog Franz Albrecht von Sachſenlauenburg. Der König wurde gleich Anfangs von einer Falkonetkugel an dem linken Arme getroffen, und der Herzog ſuchte mit ihm gerade zu der ſchwediſchen Armee zurück zu eilen. Auf dieſem Zurückzuge begegneten ihnen kaiſerliche Reuter, und der Herzog von Lauenburg ſuchte ſich hierauf zu retten. Hiedurch iſt der Verdacht auf dieſen Herzog gefallen, als wenn er den König ſelbſt um das Leben gebracht hätte. Ein kaiſerlicher Küraßier befragte Guſtav Adolphen: wer er wäre? Der König antwortete gans unerſchrocken, folgende Worte: Ich bin der König von Schweden, und verſiegle die proteſtantiſche Religion und Freiheiten Deutſchlandes mit meinem Blute. Ach meine Gemahlin, meine arme Gemahlin! Die Kaiſerlichen gaben ihm hierauf noch fünf ſchreckliche Wunden, er beſaß aber doch noch Kräfte genug, auszurufen; mein Gott! mein Gott!

außerordentliche Talente: ſeine Klugheit hat den Thron Oeſterreichs erſchüttert, und ſeine Tapferkeit den Namen eines Tilly und eines Wallenſteins verächtlich gemacht: ſein Geiſt war nur großer Handlungen fähig; er war daher ein Feind von Uippigkeit, von Stolz und allen unnützen Zeremonien. Die hell hervorleuchtenden Thaten ſeiner Vorfahren munterten ihn auf, ihre Verdienſte nicht nur nachzuahmen, ſondern zu übertreffen. Er ſagte oft: Wenn man eben ein ſo großes Herz im Leibe trage, als ſie, könne man eben die Thaten vollenden, die ſie vollbracht hätten, ob ſchon das Geſchütz und die Befeſtigung der Plätze dem Kriege ein anderes Anſehen gegeben. Guſtav Adolph war der Verbeſſerer der Kriegszucht in Deutſchland; ein eigenes Verdienſt, welches allein ſeinen Namen Jahrhunderten würde verehrungswürdig machen können. Seine Soldaten fürchteten ihn, nicht als ihren Befehlshaber, ſondern liebten ihn, als ihren Vater. Guſtav Adolph war ein Feind, von dem tobenden Geräuſche der Höfe, und liebte die Einſamkeit. Von dieſer Seite zeigt ſich der Geiſt des großen Mannes, der Geiſt eines Antonins. Wie viele Könige hat Europa wohl aufzuweiſen, welche den Geiſt eines Guſtavs nachgeahmet haben? Europa kennt einen einzigen König, deſſen Handlun-

gen

gen den Charakter Guſtavs Adolphs bei Zeitgenoſſen erneuern. s)

Der Krieg wird unter dem Herzoge von Sachſenweimar fortgeſetzt.

Man glaubte nicht ohne Grund, Deutſchland würde nun durch Guſtavs Tod von dem ſchwediſchen Einfalle befreiet werden. Allein dieſer Fürſt hatte Helden aufgezogen, die mehr als gewöhnliche Tapferkeit hatten. Der Herzog von Sachſenweimar übernahm die Anführung der ſchwediſchen Armee, und war ſo wenig geſonnen, ſich zurück zu ziehen, daß er vielmehr Guſtavs Leiche öffentlich ausſtellte, um die Soldaten anzufriſchen, dem Wallenſtein, der ſich nach Böhmen gezogen hatte, nachzuſetzen; welches ſie dann auch thaten. Der Unglückliche Kurfürſt von der Pfalz, der ſeine ganze Hoffnung der Wiedereinſetzung auf Guſtaven grünete, hatte kaum ſeinen Tod vernommen, ſo fiel er von neuem in ein Fieber, von dem er nur erſt aufgekommen war, und ſtarb an demſelben.

Der Kaiſer Ferdinand glaubte einen völligen Sieg gewonnen zu haben, als er den

s) Vielleicht entſchließe ich mich noch ſelbſt, wenn es anders meine vielen Arbeiten erlauben, den Charakter eines ſo großen Königs, als Guſtav Adolph war, in einer beſondern Schrift, von welcher der Plan gemacht iſt, zu entwerfen.

den Tod Guſtavs vernahm, t) und hörte, es währe ihm ſeine Tochter Chriſtine, eine noch ſechsjährige Prinzeſſin, im Regimente gefolget. Er war inzwiſchen erſtaunt und beſtürzt, als die Schweden noch vor dem Ende des Jahres die Kaiſerlichen aus Sachſen trieben. Vermittelſt des Beiſtandes, den er vom Her-

t) Hardte beſchreibt die Folgen von dem Tode des Königs Guſtavs alſo: Es werden wohl wenige Couriers ſo gut, wie diejenigen aufgenommen worden ſeyn, welche die Nachricht von des Königs Tod entweder offenbaren Feinden oder Neidern überbrachten. Eben dieſe Nachricht war auch dem Londuer Hofe nicht ſonderlich unangenehm, und er gab Befehl, für die Kanzel, wenn etwa von dieſer Seite her Trauer und Lobreden kommen ſollten. Der undankbare Richelieu ſah Guſtavs Tod, als eine Art von Triumph an. Der Kaiſer war beſcheiden, und ließ ſich an dem Losbrennen der Raquetten begnügen. Die Spanier hingegen führten ein spöttiſches Trauerſpiel auf, das aus 24 Handlungen beſtand, 12 Abende zur Vorſtellung brauchte, und der Tod des Königs von Schweden betitelt war. Sie zündeten auch, nach dem Zeugniſſe eines glaubwürdigen Schriftſtellers, bei der Gelegenheit ſo viele Feuerwerke an, daß der Hof es endlich unterſagen mußte. Auf der andern Seite, wurden in allen proteſtantiſchen Kirchen Deutſchlandes Trauer und Lobreden auf ihn gehalten wobei dieſes das Merkwürdigſte war, daß faſt jeder Prediger, nicht anders, als wenn ſie es in der Stille verabredet hätten, eine Vergleichung zwiſchen ihm und dem Könige Joſias machten.

Herzoge von Bayern erhielt, und der Gelder, die ihm aus Spanien übermacht wurden, hoffte er noch immer, ſeinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, und die Schweden von ihren Bundesgenoſſen zu trennen, welche itzt ſehr uneinig unter einander waren.

Er wird von Richelieu unterſtützt.

Obgleich die letztern großes Vertrauen auf Guſtaven geſetzt hatten, ſetzten ſie es doch nicht auf ſeine Nachfolger in der Armee; und da jede proteſtantiſche Macht beſondere Abſichten hatte, würde das Bündniß völlig getrennt worden ſeyn, wenn nicht der Kardinal Richelieu, aus Gründen, die dieſem Theile unſerer Geſchichte fremd ſind, ihnen Verſicherungen ſeiner Unterſtützung gegeben hätte. Kurz, alles trug etwas bei, die Schweden zu bewegen, daß ſie ihre Eroberungen im Reiche nicht nur behaupteten, ſondern erweiterten; und Oxenſtiern, der erſte ſchwediſche Miniſter, einer der größten Männer v) dieſes Zeitalters, war

v) Puffendorf de rebus brandenburgicis Lib. III. §. XIII. pag. 114. ſagt von ihm: Aſt Cancellario easdem cum Mazarino rationes bellum alere, non tam in uſum patriae, quam in ſuum ſuaeque crumenae. D. i. er wünſchte den Krieg einzig und allein aus Eigennutz.

war dergleichen Meinung. Er beſchloß demnach, den Krieg fortzuſetzen, ohne eine Veränderung in dem von Guſtaven entworfenen Plane zu machen, und brachte die Proteſtanten im Reiche zu eben demſelben Vorſatze. Zwar waren der Kurfürſt von Sachſen und verſchiedene andre von den verbundnen Fürſten geneigt, ſich dem Oxenſtiern zu widerſetzen, der ihrer Meinung nach im Reiche zu mächtig war. Allein der Kurfürſt von Brandenburg, den der franzöſiſche Geſandte unterſtützte, blieb feſt bei der gemeinſchaftlichen Sache, ob ſie wohl der Landgraf von Heſſen wirklich verlaſſen hatte.

Sein groſſes Glück wider die Kaiſerlichen. Weiſes Verfahren des ſchwediſchen Miniſters Oxenſtiern.

Die ſchwediſche Armee befand ſich damals in Meiſſen, von da 14,000 Mann von den Völkern der verbundnen Fürſten durch Oxenſtiern wider die Kaiſerlichen abgeſchickt wurden, welche wieder in Niederſachſen und Weſtphalen feſten Fuß gefaßt hatten. Zu gleicher Zeit war der Herzog von Sachſenweimar in Franken eingefallen, wo er ſich mit Guſtav Horn verband, und die Kaiſerlichen von da, und aus Schwaben vertrieb. Dieſen beiden, und ihren Bundesgenoſſen, gieng in dieſen Gegenden alles glücklich von ſtatten. Der Kur-

fürſt von Sachſen blieb immer noch auf ſeiner Abneigung, da er die wichtigſten Vortheile Deutſchlands in den Händen der Schweden ſah. Oxenſtiern aber erhielt ſeinen Endzweck in einer zu Heilbronn angeſtellten Verſammlung, ob ihn gleich der König in Dänemark zu hindern ſuchte, und der König in Polen ſich als Schiedsrichter zwiſchen beide Theile drängen wollte. Oxenſtiern lehnte ſehr ſchlau dieſe Vermittelung ab. Um aber die andern proteſtantiſchen Mächte in Europa auf ſeine Seite zu bringen, gab er Carl Ludwigen, dem Sohne und Erben des verſtorbnen Kurfürſten von der Pfalz, die kurfürſtliche Würde nebſt einem großen Theile ſeiner Erbländer wieder. Dieſes that er zu Folge der ihm vom ſchwediſchen Senate übertragenen Macht, welche ſo uneingeſchränkt war, daß er in jedem Stücke ſo handelte, als Guſtav gethan haben würde, wenn er wäre am Leben geblieben. Die Verſammlungen würden in ſeinem Hauſe angeſtellt. Ihnen wohnten die Abgeordneten oder Miniſter aller Fürſten des Reichs und der vornehmſten europäiſchen Mächte bei. Er erneuerte und verſtärkte das Bündniß zwiſchen Frankreich und Schweden, und ergriff jedes Mittel, England und Holland zum Beitritte zu demſelben zu bewegen. Mit gleichem Eifer ſuchte er den Beifall aller Fürſten des Reichs zu allem dem, was er zu

Heil-

Heilbronn vorgenommen hatte, zu erhalten; da indeſſen Ferdinand und ſeine Miniſter alle Kunſtgriffe anwandten, ihm entgegen zu arbeiten. x)

Wallenſteins Verfahren.

Dieſe Unterhandlungen aber hielten den Krieg nicht auf, der noch immer in Deutſchland wütete. Der Herzog von Lüneburg, der einen Theil der ſchwediſchen Armee anführte; nahm den 8. Julius 1633. Hameln weg, und brachte den Oeſterreichern eine blutige Niederlage bei. Wallenſtein dagegen ſchlug die Schweden in Schleſien, und nahm Frankfurt an der Oder weg. Er könnte noch mehr ausgerichtet haben; allein er haßte die Schweden nicht ſo ſehr, als den Herzog von Feria, einen ſpaniſchen Feldherrn, der an der Spitze von 30,000 Mann auf dem Zuge aus Italien begriffen war, um dem Hauſe Oeſterreich zu Hilfe zu kommen. Man glaubt ferner, daß Wallenſtein um dieſe Zeit eine Abſicht auf die böhmiſche Krone gehabt habe. y) Dem ſey,

 wie

x) Khevenhüller XII. 504. ſeq. 1180. ſeq. Puffendorf V. 1-19. 27. ſeq. VI. 1-35. Du Mont VI. Partie I. 51. ſeq.

y) Allerdings hatte Wallenſtein eine Abſicht auf Böhmen, wie man aus dem Khevenhüller deutlich ſehen kann.

wie ihm wolle, ſo iſt es ausgemacht, daß er alles that, dem Herzoge von Feria hinderlich zu ſeyn, und ſeine Armee zu Grunde zu richten.

Mittlerweile bemühte ſich Oxenſtiern, die Waldſtädte wegzunehmen, welche dem Hauſe Oeſterreich gehörten. Ihm widerſetzten ſich darin die katholiſchen Schweitzerkantons. Er fieng aber ſeine Unterhandlung ſo liſtig an, daß die Schweitzer überhaupt darein willigten, die Neutralität zu beobachten. Horn, einer der tapferſten ſchwediſchen Feldherren, würde um dieſe Zeit Coſtnitz weggenommen haben, wenn es nicht die Oeſterreicher tapfer vertheidiget hätten. Bernhard, Herzog von Sachſenweimar, trennte ſich darauf von Horn, und nahm noch vor dem Winter Regensburg, Straubingen, und einige andere Oerter weg. Der Rheingraf Otto, der als ſchwediſcher Statthalter der beiden rheiniſchen Kreiſe handelte, ward vom Herzoge von Feria genöthigt, die Belagerung von Briſach aufzuheben. Dieſer Herzog ſelbſt aber ward ſo ſehr in Verlegenheit durch Aldringern, den kaiſerlichen Feldherrn, geſetzt, der zu dem Ende geheime Anweiſung von Wallenſtein hatte, daß er nichts weiter ausrichten konnte, und vor Gram ſtarb. Aldringer ſelbſt ward getödtet, als er eben zum Entſatze von Landshut anrückte.

Zum

Zum Nachtheile dieſes Glücks der Schweden, welche die Kaiſerlichen mit großem Blutvergießen zurück nach Bayern getrieben hatten, ereignete ſich ein Mißverſtändniß zwiſchen ihnen und dem ſächſiſchen Feldherrn, welches ihren weitern Fortgang in Schleſien hemmte, und mit ſehr ſchlimmen Folgen für die proteſtantiſche Sache begleitet war. Die Kreiſe von Oberdeutſchland hatten einen geheimen Unwillen über die Fortdauer des Kriegs; und blos die Furcht vor dem Kaiſer konnte die proteſtantiſchen Fürſten abhalten, daß ſie ſich nicht mit einander vereinigten, um ſo wohl die Franzoſen als Schweden aus Deutſchland zu vertreiben. Oxenſtiern ſah dies ein, und wußte ſo liſtig ihre Furcht zu vergrößern, daß er ſie ſtandhaft bei der gemeinen Sache, wenigſtens dem Scheine nach, erhielt.

Den Proteſtanten kam nunmehr Wallenſteins Größe zu ſtatten, welche ſelbſt des Kaiſers ſeine überſtieg. Er hatte die Gelegenheit abgepaßt, nicht nur, ſich an ſeinen Feinden an dem Wiener Hofe zu rächen, ſondern auch, ſich von dem Kaiſer ſowohl, als dem Reiche unabhängig zu machen. Er hatte ſeine Befehlshaber dahin gebracht, ihm in ſeinem eigenen Namen den Eid der Treue zu leiſten, ohne des Kaiſers ſeinen zu erwähnen. Er hatte ſich öffentlich für die Proteſtanten erklärt,

und ein geheimes Verſtändniß mit den Franzoſen errichtet, zu denen er mit ſeiner Armee zu ſtoßen verſprach, wofern ſie ihm bei ſeinen Abſichten auf die böhmiſche Krone behilflich ſeyn wollten. Sein Uibermuth, Geiz, und ſeine Tyrannei machten jedoch, daß es ſeiner Ehrſucht fehlſchlug. Er hatte ſich den Herzog von Bayern, die Spanier und Jeſuiten zu Feinden gemacht; und ſeine Trägheit während des vorhergehenden Sommers machte den Kaiſer geneigt, den boshafteſten Anklagen wider ihn Gehör zu geben, bis daß er zuletzt von ſeiner Verrätherei und ſeinen Abſichten völlig überzeugt ward. Es iſt noch bis dieſen Tag zweifelhaft, ob Wallenſtein gleich anfänglich die Abſichten gehabt habe, die ihm ſeine Feinde zuſchreiben; oder ob er ſie alsdann erſt angenommen habe, da er fand, daß ſein Untergang bereits am kaiſerlichen Hofe beſchloſſen wäre. Die letztere Meinung iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, weil Oxenſtiern und der Herzog von Sachſenweimar ihm niemals trauten, ſelbſt nachdem er ſich erboten hatte, mit ſeiner Armee zu der ihrigen zu ſtoßen. Er wollte darauf die Feldherrnſtelle über ſeine Armee niederlegen, ward aber von 52 ſeiner vornehmſten Befehlshaber, welche eidlich ein feierliches Bündniß ſchloſſen, ſeine Perſon mit ihrem Leben und Vermögen zu vertheidigen,

überredet, ſie zu behalten. Dieſes Bündniß ward dem Kaiſer entdeckt, der ſogleich einen Rath verſammelte, um den Wallenſtein zu beſtrafen.

Er wird umgebracht.

Wallenſtein ſah dieſe zu ſeinem Untergange genommenen Maßregeln mit ſo großer Gleichgiltigkeit an, daß er ſich nach Eger begab, welches eine irländiſche oder ſchottländiſche Beſatzung hatte, auf die er glaubte ſich verlaſſen zu können, und blos von wenigen ſeiner Befehlshaber begleitet war, darunter zween, die Grafen Terski und Kinski, ſeine Günſtlinge waren. Hier ſpielte er von neuem ſeine Ränke mit den Proteſtanten ſo öffentlich, daß der Kaiſer oder ſeine Miniſter dem Leslie und Gordon, zween ſchottländiſchen Befehlshabern, und dem Butler, einem Irländer, in geheim auftrugen, ihn und ſeine vornehmſten Anhänger zu ermorden. Sie thaten es auch auf die ſchändlichſte Art, und mit Uiberſchreitung aller Rechte der Gaſtfreiheit. Die einzige Rechtfertigung, die ſich für dieſe Mordthaten anführen läßt, iſt die, daß Wallenſtein und ſeine Freunde in der Reichsacht waren; und es daher jedem erlaubt war, ſie, durch welche Mittel es auch ſeyn möchte, aus dem Wege zu ſchaf-

ſchaffen. Einige der Mörder, beſonders Leslie, wurden in den Adelſtand erhoben, und für dieſe abſcheuliche That reichlich belohnt. Die vornehmſten dagegen von Wallenſteins Befehlshabern, welche nicht ermordet waren, wurden hingerichtet.

Wallenſtein war zur Zeit ſeines Todes nur fünfzig Jahre alt, und wich an Ruhm und Geſchicklichkeit keinem Feldherrn in Europa. Daß er ein großes Genie hatte, erhellet vollkommen aus der Höhe, zu der er ſich ſelbſt, ob ihn gleich alle Hofleute haßten und fürchteten, aufſchwang. Sein Tod ward von einigen Unruhen in Schleſien begleitet, die doch in kurzem unterdrückt wurden; z) und die Kaiſerlichen nahmen ihre Maßregeln ſo wohl, daß ſie die Schweden aus der Oberpfalz vertrieben, wiewohl ſie ihren Verluſt einigermaſſen durch den Fortgang einbrachten, den ihr berühmter Feldherr, Guſtav Horn, in Schwaben hatte, und durch eine große Schlacht, welche über die Kaiſerlichen und Lothringer im Ober=

z) Von dem Wallenſtein und ſeinem letzten Schickſale ſieh. Khevenhüller XII. 199. 494. 568-718. 140-178. 1460. ſeq. Puffendorf V. 20-26. 28. ſeq VI. 12-18. Bougeant Hiſtorie des dreiſſigjährigen Krieges S. 6-47. Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgeweſten friedländiſchen und ſeiner Adhärenten greulichen Konſpirazion.

Ober-Elſas gewonnen wurde; außer vielen andern Vortheilen, die ihre andern Feldherren zu gleicher Zeit erhielten.

Die Unruhen in Deutſchland nehmen zu.

Die Unruhen in Deutſchland, anſtatt abzunehmen, vermehrten ſich noch, ungeachtet der unermüdeten Bemühungen des Kurfürſten von Sachſen und andrer Fürſten am kaiſerlichen Hofe. Ferdinand gab zwar auf all ihr Anſuchen gelinde Antworten. Es war jedoch offenbar, daß er, ungeachtet aller erlittenen Verdrießlichkeiten, noch immer den Haß gegen die proteſtantiſche Religion, und den Entſchluß beibehielt, ſich zum unumſchränkten Herrn der deutſchen Freiheit zu machen, worin ihn auch die ſpaniſche Geſchlechtslinie ſeines Hauſes aufmunterte. Der Kurfürſt von Sachſen, der dies einſah, befahl ſeiner Armee, unter dem Feldherrn Arnheim, in die Lauſitz einzurücken, wo Bautzen, in Aſche gelegt ward, und Arnheim den kaiſerlichen Feldherrn Coloredo ſchlug, der zum Entſatze von Zittau angerückt war. Die Kaiſerlichen verloren in dieſer Schlacht 4000 Mann, 1400 Gefangene, ihr Geſchütze, Gepäcke, und den andern Kriegsvorrath. Hierauf gieng Arnheim über die Oder, wo er Glogau und viele andere wichtige Plätze wegnahm.

Glück der Schweden. Sie verlieren die Schlacht bei Nördlingen.

Der ſchwediſche Feldherr, Banner, nachdem er Frankfurt an der Oder eingenommen, und alles vor ſich her überwältiget hatte, drang durch Schleſien bis in Prag, wo der Kurfürſt von Sachſen, und Arnheim zu ihm ſtießen. In Bayern nahmen des Kaiſers Sohn, Ferdinand Ernſt, König in Ungarn, und der Herzog von Bayern, Regensburg nach einer hartnäckigen Gegenwehr weg. Die Kaiſerlichen hatten damals beträchtliche Verſtärkung aus Spanien erhalten, ſo daß ihre Armee in ſehr gutem Stande war, und hatte ſich vor Nördlingen gelagert. Hier beſchloß der ſchwediſche Kriegsrath, der Meinung Horns zuwider, ſie anzugreifen. Allein ſie wurden geſchlagen, wiewohl ſie der Herzog von Weimar tapfer unterſtützte, der auch ihre Reuterei nach Würtenberg davon brachte. Horn und vier andere ſchwediſche Feldherren wurden zu Gefangenen gemacht. In dieſer Schlacht, der beträchtlichſten, welche die Schweden in Deutſchland verloren haben, blieben 8000 von ihnen auf der Stelle, 9000 im Nachſetzen, 4000 wurden zu Gefangenen gemacht; 80 Stücke Geſchütz, alles Gepäcke und die Kriegsbedürfniſſe wurden genommen. Die Kaiſer-

ſerlichen hatten nicht über 2000 Mann eingebüßt.

Nähere Umſtände davon.

Man hat angemerkt, daß die Schlacht bei Nördlingen, die den 5ten September vorfiel, und anderthalb Tage währte, durch die Anweſenheit der größten Feldherren dieſer Zeit bezeichnet worden ſey. Die Bayern wurden von ihrem eignen Herzog angeführt; die Lothringer, deren ungefähr 12,000 waren, ebenfalls von ihrem Herzoge; und beide Fürſten ſowohl als ihre Truppen, thaten Wunder der Tapferkeit. Die Spanier führte der Kardinal Infant, Statthalter der Niederlande, an. Der König von Ungarn war Oberfeldherr. Unter ihm dienten Martin d' Idraques, Piccolomini und der berühmte Johann von Wert. Ungeachtet des Rufs dieſer Feldherren, ſagt Puffendorf, der darin wohl unterrichtet war, die Schlacht wäre durch die Croaten und andere unregelmäßige Truppen bei der kaiſerlichen Armee, gewonnen worden; deren Ungeſtümm ſo groß war, daß ſelbſt die alten ſchwediſchen Soldaten nicht wider ſie aushalten konnten. a)

Ein

a) Khevenhüller XII. 1178-1379. Puffendorf VI. 14. 19-34. 50-58. 61-75.

Ein neuer Vergleich zwiſchen Frankreich und Schweden.

Die Folgen der Schlacht waren, daß die Kaiſerlichen hierauf Schwaben, Franken, Heilbronn, Heidelberg und das Herzogthum Würtenberg einnahmen. Die proteſtantiſchen Fürſten ſpotteten über die Schweden, daß ſie die Urheber des Unglücks wären, wovon ſie bedroht wurden. Oxenſtiern aber, wiewohl er niedergeſchlagen war, gab doch nicht die Hoffnung auf, alles wieder einzubringen. Banner, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Lüneburg, ſtanden noch immer an der Spitze ſieghafter Armeen; und die ſchwediſche Reuterei hatte in der Schlacht bei Nördlingen nur wenig gelitten. Das größte Unglück der Proteſtanten war, daß ſie unter ſich ſelbſt nicht einig waren, und ihre Eiferſucht auf die Schweden noch immer fortdauerte; ſo, daß die Oeſterreicher, nachdem ſie über den Rhein gegangen waren, das Land um Maynz einnahmen, und ihre Feinde hinderten, zuſammenzuſtoßen. Die einzige Hilfe, die nunmehr Oxenſtiern hatte, beſtand in dem König in Frankreich, der bißher den Schweden nur mit Gelde beigeſtanden hatte. Oxenſtiern bot ihm den Beſitz vom Elſas an: und wollte ſich anheiſchig machen, daß die Schweden und ihre Bundesgenoſſen niemals ohne ſeine Einwilli-

gung,

gung, Friede ſchließen ſollten. Der König nahm die Bedingung an. Es ward ein neuer Vergleich zwiſchen Frankreich und Schweden getroffen; b) und der franzöſiſche Feldherr, der Marſchall de la Force, erhielt Befehl, den Schweden zu Hilfe zu kommen.

Die Vollziehung dieſes Vergleichs gab den Angelegenheiten in Deutſchland eine neue Wendung. Die Franzoſen verloren Philippsburg, nahmen aber mitten im Winter 1634. Speyer wieder ein. Mit angehendem folgenden Frühjahre verſuchten der Herzog von Lothringen Straßburg und Rheinfelden wegzunehmen; ward aber vom Herzoge von Rohan genöthigt, wieder über den Rhein zu gehen. Die Gefangenſchaft des Kurfürſten zu Trier durch den Kaiſer und den Infanten Ferdinand in den ſpaniſchen Niederlanden, gab dem König in Frankreich Gelegenheit, den Krieg wider Spanien zu erklären; nachdem er ſich zuvor des Bündniſſes des fränkiſchen, ſchwäbiſchen, oberrheiniſchen und unterrheiniſchen Kreiſes verſichert, und mit den Generalſtaaten ein offenſives und defenſives Bündniß geſchloſſen hatte. c)

Dem

b) Du Mont VI. P. I. 24. 35. ſeq. 48 - 56. 74. 78. ſeq. 88. 106. 118. 123. 128.

c) Du Mont c. l. c. p.

Dem wird der Vergleich zu Prag entgegen geſetzt.

Dieſen ſtarken Bündniſſen das Gegengewicht zu halten, ſchloß endlich der Kaiſer zu Prag einen Vergleich mit dem Kurfürſten von Sachſen, dem Landgrafen von Heſſen, und andern proteſtantiſchen Fürſten. Vermöge deſſen wurden die Proteſtanten im Genuſſe der geiſtlichen Güter, die ſie vor dem Jahre 1627. inne gehabt hatten, beſtätigt. Die proteſtantiſche Religion ſollte ſowohl als die katholiſche innerhalb des Reichs geduldet werden, ausgenommen Böhmen und die öſterreichiſchen Provinzen. Der Kurfürſt von Bayern ſollte der Witwe des verſtorbenen pfälziſchen Kurfürſten ein Leibgeding auszahlen, aber ſein Kurfürſtenthum behalten. Alle Eroberungen, die beide Theile ſeit dem ſchwediſchen Einfalle in Deutſchland gemacht hätten, ſollten gegenſeitig zurückgegeben werden. Der Herzog von Lothringen ſollte wieder in ſein Gebiet eingeſetzt werden; und auf beiden Seiten ſollte eine allgemeine Amneſtie ſtatt finden.

Betrachtungen über dieſen Vergleich, und Folgen deſſelben. Vortheile die Frankreich dem Herzoge von Sachſenweimar einräumet.

Dieſer Vergleich ward mit Recht als unedelmüthig und falſch getadelt. Es war darin gar

gar nicht für den Kurfürſten von der Pfalz geſorget. Die Frucht der ſchwediſchen Eroberung ward gänzlich dahin gegeben; und der Kaiſer ward in der That wieder in alle die Macht eingeſetzt, die er vor dem ſchwediſchen Einfalle beſeſſen hatte. Der Erſatz, den er vermöge des Vergleichs thun mußte, war ſehr gering, und ſo beſchaffen, daß man ihn bei fortdaurendem Kriege wohl hätte dazu zwingen können. Es ward in dem Vergleiche noch andern Fürſten freigeſtellt, ihm beizutreten; und der Kaiſer verſprach, ſeine Truppen aus ihrem Gebiete zurückzuziehen. Der Kurfürſt von Sachſen, die Herzoge von Mecklenburg und Lüneburg, die Fürſten von Anhalt, Wilhelm, Herzog von Sachſenweimar, nebſt verſchiednen andern Städten und Ständen des Reichs, unterzeichneten den Vergleich, d) der je-

d) Der Kurfürſt von Sachſen hatte ſich am meiſten bemühet, dieſen Frieden zu Stande zu bringen. Zu Leutmeritz wurden heimliche Traktaten gepflogen, und nach der Nördlinger Schlacht zu Pirna in Meiſſen fortgeſetzt. Die Franzoſen gaben ſich alle Mühe, das Werk zu hintertreiben, allein ihre Bemühungen waren fruchtlos. Den 20ſten Mai 1635. kam der völlige Friede zu Prag zu Stande. Struvs hiſtoriſches Archiv, zweiter Theil, S. 214. Man ſagt: der kurfürſtliche Oberhofprediger Hoe habe für 10000 Rthlr. den Kurfürſten zu dieſem Frieden überredet. Puffendorf Lib. V. §.

jedoch weit entfernt war, den Abſichten derer, die ihn ſchloſſen, Genüge zu thun. Nach weniger Ueberlegung reuete die Proteſtanten das, was ſie gethan hatten, beſonders als ſie ſahen, daß der König in Frankreich Anſtalt machte, ſeine äußerſten Bemühungen wider das Haus Oeſterreich anzuwenden, und daß die Schweden, durch ſeinen Beiſtand, noch immer feſten Fuß in Deutſchland behielten. Die Stadt Straßburg wollte nicht mit in dem Prager Vergleiche begriffen ſeyn; und Colmar nahm eine franzöſiſche Beſatzung ein. Bernhard, Herzog von Sachſenweimar, der jüngere Bruder deſſen, der den Vergleich unterzeichnet hatte, war der Günſtling der Franzoſen, und derjenigen Proteſtanten, die ſich nicht mit dem Kaiſer ausgeſöhnt hatten. Er ward zum Feldherrn der franzöſiſchen Truppen am Rhein erklärt; und ihm wurden vier Millio=

V. §. 43. Bayle im Dictionaire ſagt: On l'accuſa, d'avoir travaille pour de l'argent la reunion de quelques Princes de l'Empire avec l'Empereur au grand Prejudice des Proteſtants. Der Friede beſtund aus 42 Artikeln. Londorp. tom. IV. p. 458. Sammlung der Reichsabſchiede P. III. p. 534. und in vielen andern Sammlungen. Die für und gegen den Prager Frieden herausgekommenen Schriften ſtehen in Hofmanns bibliotheca juris publici p. 251.

lionen Franken für ſich und ſeine Armee angewieſen. Uiberdies trat ihm der König in Frankreich alle ſeine Anſprüche auf Elſas ab, und verſprach: wenn er zu einem Vergleiche kommen würde, ſollte er zum Landgrafen dieſer treflichen Provinz ernannt werden.

Dieſe vielfache Gunſtbezeigung gegen Bernharden, der, ob er zwar ein tapferer Feldherr und ein ehrlicher Mann, dennoch ein Proteſtant war, ſetzte ganz Europa in Erſtaunen; wiewohl ſie am Ende nicht zur Wirklichkeit kam. Der Krieg zwiſchen den Franzoſen und Kaiſerlichen am Rheine, ward mit mancherlei Glücke fortgeſetzt. Mittlerweile ward des Herzogs von Lothringen tapfere, obgleich aus fremden Truppen beſtehende Armee, durch erlittene Beſchwerlichkeiten, Scharmützel und Züge, bis auf 4000 Mann herunter gebracht. Gallas, einer der beſten kaiſerlichen Feldherren, ſetzte den Schweden ſehr heftig zu; und der Herzog Bernhard war nicht ſtark genug, zu hindern, daß nicht Kaiſerslautern, wo alle Güter und Reichthümer, die er ſich während des Krieges erworben hatte, in Verwahrung lagen, an die Kaiſerlichen übergangen wäre.

Im Auguſt ſtieß der franzöſiſche Feldherr, Kardinal de Valette, mit 18,000 Franzoſen

zu dem Herzog Bernhard, entſetzte damit Maynz, welches der kaiſerliche Feldherr Mannsfeld belagert hatte, und nöthigte den Gallas, die Belagerung von Zweybrück aufzuheben. Hierauf lagerten ſie ſich bei Maynz; aber die vom Gallas getroffenen Anſtalten, ihnen die Lebensmittel abzuſchneiden, nöthigten ſie, ſich eilig nach Lothringen zurückzuziehen. Als ihnen die Kaiſerlichen nachſetzten, wurden ſie in einem blutigen Gefechte zurückgeſchlagen, wo die kaiſerliche Reuterei unter dem Gallas faſt gänzlich niedergehauen ward. Die Franzoſen und Schweden unter dem Kardinal und Bernharden, hatten eben ſo viel gelitten, und ließen dem Gallas Freiheit, zu dem Herzoge von Lothringen zu ſtoßen.

Im Frühjahre 1637. ſtieß der Herzog Bernhard, nachdem er zu Paris mit dem Kardinal Richelieu die Kriegsverrichtungen des folgenden Feldzuges abgeredet hatte, wieder zu dem Kardinal de Valette, und erhielt in Lothringen ſehr beträchtliche Vortheile über die Kaiſerlichen; da indeſſen der Herzog dieſes Landes ſich nebſt Gallas fertig machte, an der Spitze von 40,000 Mann im Franche Comté einzudringen. Der Herzog Bernhard und der Kardinal ſetzten ihnen aber ſo heftig zu, daß ſie, ob ſie ſchon bis in Bur-

gund gedrungen waren, dennoch mit Verluſte von 5000 Mann, und ohne einige Eroberung gemacht zu haben, zurückkehren mußten.

Um dieſe Zeit waren zu der ſchwediſchen Armee unter Bannern 12,000 Brandenburger geſtoßen, und ſchlugen die ſächſiſchen Truppen in Mecklenburg; worauf dieſer Kurfürſt genöthigt war, zu den Kaiſerlichen in Pommern zu ſtoßen. Hier wurden ſie durch eine neue Schaar Oeſterreicher verſtärkt, durch deren Beihilfe ſie die wichtige Stadt Magdeburg wegnahmen, da indeſſen Banner Havelberg eroberte. In Darmſtadt hatten Anfangs die Schweden einige Uiberlegenheit, wurden aber genöthigt, ſich mit dem Landgrafen von Heſſencaſſel zu verbinden; und ihrer beider vereinigte Truppen nahmen Paderborn weg. Indem dieſes vorgieng, ſchlug Banner den Kurfürſten von Sachſen, und den kaiſerlichen Feldherrn Hatzfeld, in der Ebene bei Wittſtock ſo nachdrücklich, daß von 20,000 Kaiſerlichen, kaum 3000 nach Magdeburg entkamen. Der Kurfürſt ſelbſt flüchtete nach Leipzig. Dieſer Sieg, der am 4ten Oktober gewonnen ward, verhalf nicht nur den Schweden zu einer unermeßlichen Beute, ſondern gab auch ihrer Sache ſolches Leben, daß die Unterthanen verſchiedener proteſtan-

tiſcher Fürſten, die an dem Prager Vergleiche Theil genommen hatten, unter ihre Armee giengen, und einige wichtige Plätze ihrer Beſatzungen einnahmen. e)

Des Kaiſers Sohn wird zum römiſchen König gewählt.

Indem ſolcher Geſtalt der Krieg im Reiche mit ſo vieler Wuth als jemals herrſchte, ließ der Kaiſer nach verſchiedenen angeſtellten Reichstagen, ſeinen Sohn, den König in Ungarn, zu Regenſpurg den 12ten Dezember zum römiſchen Könige wählen; und er ward ſamt ſeiner Gemahlin Marie aus Spanien am zwanzigſten deſſelben Monats gekrönt. Dieſe Wahl ward von vielen für ungiltig gehalten, weil der Kurfürſt von Trier noch immer gefangen gehalten ward, und der Sohn des Kurfürſten von der Pfalz noch nicht die Inveſtitur über ſein Kurfürſtenthum empfangen hatte. Carl Ludwig, der junge Kurfürſt von der Pfalz, befand ſich damals zu London, wo ihn König Carl der erſte, ſehr wohl bewirthete. Er ließ durch ein Manifeſt eine Erklärung ſeiner Rechte

e) Khevenhüller tom. XII. p. 1996. Puffendorf Lib. VIII. §. 58.

te ausgehen, und proteſtirte wider alles, was in Deutſchland geſchah, beſonders in der Sache mit dem römiſchen Könige. f)

Ferdinands Tod. Seine Kinder.

Der Kaiſer Ferdinand der zweite, überlebte nicht die Erhebung ſeines Sohns zu dieſer Würde. Er ſtarb am 15ten Februar 1637. im 59ſten Jahre ſeines Alters, und 19. ſeiner Regierung. Er war zweimal vermählt. Erſtlich an Annen Marien, eine Tochter Wilhelms, Herzogs von Bayern; und von ihr hatte er vier Kinder, die ihn überlebten: Ferdinanden den dritten, ſeinen Nachfolger im Reiche; Leopold Wilhelmen, Großmeiſter des deutſchen Ordens, Biſchof von Paſſau, Straßburg, Halberſtadt, Olmütz und Breßlau; Marien Annen, welche an Maximilian, den Kurfürſten in Bayern, vermählt war, und Cäcilien Renaten, die Gemahlin des Vladislaus, Königs in Polen. Ferdinands zweite Gemah-

f) Du Mont tom. VI. P. I. p.129-146. Ioannis Stellae Examen comitiorum Ratisbonenſium juxta exemplum Hanoviae 1637. Epiſtola de jure Electorali gentis Pal. Bav. 1637. Mehrere Schriften ſtehen in Lünigs Bibliotheca Deductionum S. R. I. P. II. p. 269-273.

lin war Eleonore, eine Tochter des Herzogs von Mantua, von der er aber keine Kinder hatte.

Abriß von ihm.

In Ferdinanden dem zweiten war viele Hartnäckigkeit, Stolz, Frömmelei und Grauſamkeit vereiniget. Seine perſönlichen Fähigkeiten waren geringe. Er würde Deutſchland ſehr nachtheilig geworden ſeyn, wenn er nicht das gute Glück gehabt hätte, das ſonſt bei Fürſten ſeiner Art etwas Seltenes iſt, von den beſten Feldherren von der Welt bedient zu werden. Obgleich Guſtav machte, daß die kaiſerliche Krone auf ſeinem Haupte wankte, konnte doch das Unglück der Römiſch-katholiſchen ihm nicht beugen, ſondern er ſchien vielmehr an Hartnäckigkeit und Strenge gegen die Proteſtanten zuzunehmen. Dieſe Beharrlichkeit, die einem andern Fürſten zum Untergange gereicht hätte, glückte Ferdinanden. Sie bewog den ſpaniſchen Hof, ihn mit Volk und Gelde zu verſehen. Sie ermüdete die Proteſtanten, die ſowohl als die Katholiken durch den Krieg ſehr litten, und brachte ſeinen Bundesgenoſſen und Feldherren eine hohe Meinung von ſeiner Standhaftigkeit bei, ſo, daß ſie ſich mit erſtaunlichem

lichem Eifer in ſeinem Dienſte hervorthaten. Obſchon des Königs in Schweden Tod unſtreitig für Ferdinanden ein günſtiger Umſtand war, ſo iſt es doch zweifelhaft, geſetzt auch, dieſer Fürſt wäre am Leben geblieben, ob das proteſtantiſche Bündniß beſtanden wäre; weil ſein Verhalten, in Anſehung der Unabhängigkeit des Deutſchen Reiches, ſo zweideutig war, daß es zu der Zeit, da er blieb, ſtarken Verdacht wider ihn erwecket hatte.

Ferdinand der dritte.

Kriegsbegebenheiten.

Dieſer Fürſt hatte vor ſeiner Thronbeſteigung die kaiſerlichen Armeen in Perſon angeführt, und hatte einen kriegeriſchen Charakter, den er, nachdem er Kaiſer geworden war, nicht ferner behauptete. Während der vorigen Regierung waren Unterredungen zwiſchen den Proteſtanten und Katholiken zu Hamburg eröfnet worden, aber unter ſolchen Einſchränkungen von Seiten der kaiſerlichen Macht, daß ſie nichts ausrichteten, und der Krieg noch immer fortwüthete. Jo-

hann von Wett belagerte und eroberte Hermanſtein auf ernſtliches Erſuchen der Kurfürſten zu Maynz und Cöln. Allein der Herzog Bernhard ſchlug die kaiſerliche Reuterei unter dem Merci in der Franche Comté. Dieſes gab Bernharden Gelegenheit, in Elſas einzufallen, wo ſich ihm Johann von Wert widerſetzte. Der Herzog von Lothringen kam dem letztern zu Hilfe, und Bernhard war genöthiget, wieder über den Rhein ohne die franzöſiſchen Truppen zu gehen, welche Wert ſchlug, und nöthigte, das Gewehr zu ſtrecken. Die proteſtantiſche Sache erlitt um dieſe Zeit einen unerſetzlichen Verluſt durch den Tod des Landgrafen von Heſſen, der einen Entwurf zur Wiedereinſetzung des pfälziſchen Hauſes gemacht hatte.

Im Januar 1638. gieng Herzog Bernhard, um zu hindern, daß nicht die proteſtantiſche Sache durch des Landgrafen Tod litte, über den Rhein, und griff die Waldſtädte an, von denen ſich viele an ihn ergaben. Die kaiſerlichen unter dem Wert und Savelli wurden daſelbſt geſchlagen. Nachgehends gieng Rheinfelden nebſt verſchiedenen andern Plätzen über; endlich nahm Bernhard Freiburg, die Hauptſtadt in Brisgau, und endlich die feſte Stadt Briſach, im Angeſichte des Herzogs von Lothringen und der kaiſerliche-

lichen Feldherren, weg. Dieſes war eine Eroberung, woran Frankreich ſo viel gelegen war, daß der franzöſiſche Feldherr, Guebriant, auf des Kardinals Richelieu Befehl, Bernharden alle ſelbſtverlangte Bedingungen einzugehen verſprach, wofern er ſie abtreten wollte. Aber vergebens; denn Bernhard antwortete beſtändig, ſeine Eroberungen und ſeine Ehre wären einerlei, und er würde keins von beiden abtreten.

Glück der verbundenen Fürſten.

Banner war in Pommern eben ſo glücklich, als der Herzog Bernhard im Elſas. Nachdem er daſelbſt Plätze von der größten Wichtigkeit eingenommen hatte, hieb er zwei Regimenter kaiſerliche Reuter nieder. Der junge Kurfürſt von der Pfalz, und ſein Bruder, der nachmalige berühmte Prinz Rupert, führten damals den Krieg in Weſtphalen, hatten aber noch zu wenig Erfahrung, um dem kaiſerlichen Feldherrn, Hatzfeld, zu widerſtehen, der ſie bei Minden ſchlug, und den Prinzen Rupert zum Gefangnen machte. Dieſe Niederlage kam jedoch nicht dem Verluſte bei, den die Kaiſerlichen in andern Gegenden erlitten.

Abſterben des Herzogs von Sachſenweimar.

Der Herzog Bernhard war itzt dem Hauſe Oeſterreich furchtbarer, als es jemals der große Guſtav geweſen war. Er hatte wegen einiger Familienſtreitigkeiten dem Kurfürſten von Sachſen einen unverſöhnlichen Krieg angekündiget; dieſes hielt ihn ſtets ab, den geheimen Bemühungen des Kaiſers, ihn von franzöſiſcher Seite abzuziehen, Gehör zu geben. Indem er ſolchergeſtalt auf dem Gipfel des Ruhmes ſtand, ward er von einer Krankheit ergriffen, die ihn in ſeinem 35. Jahre wegnahm; nicht ohne Verdacht beigebrachten Giftes von den Franzoſen, wegen ſeiner Hartnäckigkeit in der Sache mit Breiſach. g)

Er

g) Bernhard, Herzog von Sachſenweimar, ſtarb an Gifte. Er ſagte dieſes oft in ſeiner Krankheit; und nach ſeinem Tode beſtätigten dieſes die Aerzte. Man zog wegen dieſer Vergiftung einem genfiſchen Arzt Blandini in Verdacht. Kurz vor ſeinem Tode ſagte er zu den Umſtehenden: Ihr Brüder: geht hinaus, ihr macht mich ſonſt irre, ich habe genug mit euch geredet, ich muß jetzo mit Gott reden. Von ſeinen letzten Begebenheiten handeln Puffendorf IX. 38-40. X. 45-57. XI. 38-55. XII. 39-41. Cypriani Adverſaria hiſtorica de Bernhardo magno; Gothae 1729.

Er überließ die Anführung ſeiner Armee dem Generalmajor von Erlach. Aber ſeine Nachfolge im Kommando ward ihm von den Herzogen von Bayern, Lauenburg und Lüneburg ſehr ſtreitig gemacht; da indeſſen Bernhards Bruder, Wilhelm, den Beſitz aller ſeiner Eroberungen forderte. Was die weimariſche Armee betrifft, wie ſie genannt ward, die zwar aus Soldaten beſtand, die blos auf gut Glück ausgiengen, aber damals ſehr furchtbar waren; ſo thaten der Kaiſer, der König in Frankreich und die Krone Schweden große Anerbietungen, um ſie an ſich zu bringen. Allein die ſcheinbaren Vorſchläge der Miniſter Ludwigs des dreizehnten entſchieden die Sache zu ſeinem Vortheile; es wurden den Befehlshabern und Soldaten die ſchmeichelhafteſten Bedingungen verwilligt, und der Herzog von Longueville ward darüber geſetzt. Dieſem Vergleiche zu Folge, wurden die Franzoſen Herren des größten Theils vom Elſas und Brisgau; verhielten ſich aber ſehr treulos gegen den jungen Kurfürſten in der Pfalz, ob ſie gleich Anfangs ſich geſtellt hatten, als ob ſie ſich ſeiner Sache ſehr eifrig annähmen.

Die Landgräfin von Heſſen verbindet ſich mit den Franzoſen.

Die Unterredungen zu Hamburg richteten nichts zu Wiederherſtellung des Friedens in Deutſchland aus, wegen der wieder einander laufenden Vortheile der ſtreitigen Parteien. Die Landgräfin von Heſſen, welche die Angelegenheiten dieſes Landes verwaltete, ward durch die Härte des kaiſerlichen Hofs genöthigt, ſich in den Schutz der Franzoſen zu begeben, die ihr Hilfsgelder mit der Bedingung auszahlten, daß ſie eine Anzahl Reuterei und Fußvolk zu ihren Dienſten unterhalten ſollte. h) Alle dieſe Maßregeln waren Merkmale, daß Frankreich, nachdem es nunmehr die weimariſche Armee an ſich gebracht hatte, für ſich ſelbſt zu handeln gedächte, ohne ſich an die Vortheile der Schweden zu kehren. Banner war noch immer an der Spitze ihrer Armee, die aus ungefähr 18,000 Mann beſtand, aber keine andern Mittel zum Unterhalte hatte, als was ſie ſich mit

h) A. 1637 ſtarb Landgraf Wilhelm der fünfte von Heſſencaſſel, deſſen Gemahlin Amalia Eliſabeth die Vormundſchaft glücklich behauptete, und die Bündniſſe mit Frankreich und Schweden erneuerte. Puffendorf IX. 25. ſeq. X. 34. ſeq. XII. 14. ſeq.

mit dem Schwert erwarb. Sie giengen im Anfange des Februars über die Elbe, um ſich den Weg nach Magdeburg und Leipzig zu öfnen. Sie brandſchatzten überall das Land, wohin ſie kamen, und waren mit allen Nothwendigkeiten ſo wohl verſehen, daß ihre Armee in kurzem auf 25,000 Mann anwuchs.

Die Schweden ſchlagen abermals die Kaiſerlichen.

Sie eroberten in kurzem Meiſſen, und belagerten Freiberg, zu deſſen Entſatze der ſächſiſche Feldherr Maracini anrückte. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Sachſen geſchlagen, und mit Verluſte von 4000 Mann und faſt allen ihren Befehlshabern bis an die Thore von Dresden getrieben. Dem ungeachtet that Freiberg tapfre Gegenwehr, und Maracini verſuchte abermals, es zu entſetzen, ward aber nochmals mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen, wiewohl er ſeine Anſtalten mit vortreflicher Behutſamkeit und Scharfſinne getroffen hatte. Die Schweden verfolgten den letzten Sieg ſo eifrig, daß kaum ein Mann von der ſächſiſchen Armee das Blutvergießen überlebte, der nicht verwundet oder gefangen geweſen wäre. Ganz Thüringen, die Wetterau, Sachſen, Meiſ-

Meiſſen und noch überdies weite Striche anderer Länder, wurden nunmehr von den Schweden erobert. Maracini ward zum Gefangnen gemacht, der berufne Paß bei Pirna ward erobert, und die Belagerung von Freiberg ward von neuem vorgenommen. Bei dieſem Feldzuge that ſich Torſtenſon, der nachherige berühmte ſchwediſche Feldherr, zuerſt hervor.

Verrätherei der Franzoſen gegen den jungen Kurfürſten von der Pfalz.

Mittlerweile verfuhren die Franzoſen ſehr unanſtändig gegen den Kurfürſten von der Pfalz. Dieſer Prinz hatte ſehr gerechte Anſprüche, die Armee des Herzogs von Sachſenweimar anzuführen; und er war Willens vermittelſt des Geldes, das er von dem König in England und ſeinen andern Verwandten empfieng, ſich an deren Spitze zu ſtellen, und ſie zur Wiedereroberung ſeines Gebietes zu gebrauchen. Nach den Verſicherungen der Freundſchaft, welche die franzöſiſchen Miniſter den pfälziſchen Kurfürſten gethan hatten, konnte Carl der erſte nicht argwohnen, daß ſie Willens wären, ihn zu betrügen. Er entdeckte frei des jungen Prinzen Abſicht dem Richelieu, und verlangte einen Geleitsbrief zu ſeiner Durchreiſe durch Frank-

Frankreich. Als man dieſem Anſuchen aus-wich, ſetzte der pfälziſche Kurfürſt ſeine Rei-ſe ohne den nöthigen Geleitsbrief fort, ward aber zu Moulin angehalten, und erlitt mit-ten in Frankreich ſchimpfliche Begegnung. Wahr iſts, er kam in kurzem wieder auf freien Fuß; allein nicht eher, als bis die Fran-zoſen ſich des Elſaſſes und der weimariſchen Armee verſichert hatten. i)

Geheime Unterhandlung zwiſchen Bannern und dem Kaiſer.

Wir erſtaunen über das unthätige verhal-ten der öſterreichiſchen Macht, die doch bei die-ſen Umſtänden ſo viele wichtige Hilfsmittel hat-te. Ferdinand hatte ſeine Bundesgenoſſen, beſonders die Sachſen, den Angriffen der Schweden blos geſtellt. Der ſchwediſche Feld-herr Königsmark, war Herr in Franken, und Axel Cili in Brandenburg und Mecklenburg. Kurz, das Land aller derer, die an dem Pra-ger Frieden Theil genommen hatten, war der Verwüſtung ausgeſetzt; und Niederſachſen er-klär-

i) Von Moulin wurde er nach Vincennes gebracht. Hier blieb er bis in den März 1640; da er wieder entlaſſen wurde, vorher aber einen Re-vers ausſtellen mußte: niemals gegen Frank-reichs Intereſſe zu handeln. Köhlers Münzbe-luſtigung tom. XII. p. 107.

klärte ſich für neutral. Hatzfeld war der einzige kaiſerliche General, der damals im Felde geſtanden zu haben ſcheint; er war jedoch genöthiget, ſeine Zuflucht zu dem Kurfürſten von Brandenburg zu nehmen, und beide zogen ſich vor Bannern zurück, da indeſſen der letztere Prag bedrohte, und Königsgrätz wegnahm. Doch das Verhalten der Franzoſen machte zuletzt Bannern wankelmüthig, und er gab dem Zureden ſeiner Gemahlin Gehör, die mit einem großen Manne am kaiſerlichen Hofe verwandt war, ſo daß er ſich in Unterhandlung mit Ferdinanden einließ, der ihm die prächtigſten Erbietungen that. Die Franzoſen aber entdeckten das Verſtändniß, und brachten die Regierung in Schweden dahin, daß ſie Bannern die Vollmacht, darum er anſuchte, abſchlug. Es erhellet, daß durch dieſe Unterhandlung die Kaiſerlichen blos Zeit zu gewinnen ſuchten. Denn in kurzem ließ ſich Piccolomini an der Spitze von 17,000 Mann, die er aus den Niederlanden gebracht hatte, in der Nähe von Prag blicken. Dadurch gewann der Herzog von Longueville, der die weimariſche Armee anführte, Freiheit, ſeine Winterquartiere in der Wetterau und in Oberheſſen zu nehmen, ohne daß er an Banners Gefahr zu denken ſchien.

Wirklich, wenn nicht dieſer Feldherr eine beträchtliche Verſtärkung aus Thüringen empfangen hätte, ſo müßte ſeine Armee, die durch abgeſchickte Haufen und Beſetzung der eingenommenen Oerter geſchwächt worden war, drauf gegangen ſeyn; weil Piccolomini ebenfalls eine große Verſtärkung an Kaiſerlichen und Bayern erhalten hatten. Banner gab dem Herzoge von Longueville davon Nachricht, und drohte, wofern er nicht zu ihm ſtieße, wollte er für ſeine eigene Sicherheit ſorgen, und einen abſonderlichen Frieden ſchließen. Mittlerweile nöthigte Banner die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, dem Prager Bündniſſe zu entſagen, und mit 3000 Fußvölkern und 500 Reutern zur ſchwediſchen Armee zu ſtoßen.

Die Franzoſen verbinden ſich mit Bannern. Piccolomini nöthiget die Bundesgenoſſen, ſich zurückzuziehen.

Endlich ſtieß der Herzog von Longueville, da er fand, daß ſichs nicht länger ſcherzen ließe, zu Bannern; das thaten auch die heſſiſchen Truppen im franzöſiſchen Solde; und alle mit einander rückten an, um mit Piccolomini zu fechten. Da ſie ihn zu ſtark verſchanzt fanden, als das ſie ihn hätten angreifen können, zogen ſie ſich in das Heſſiſche.

Ihnen folgte Piccolomini dahin, der die beſondere Kunſt, ſich feſte Läger zu wählen, verſtanden zu haben, und ſonſt in allen andern Stücken, obzwar kein großer Held, doch ein ſehr geſchickter Feldherr geweſen zu ſeyn ſcheinet. Durch Züge und Rückzüge beunruhigte und trieb er die Bundesgenoſſen ſo ſehr in die Enge, daß ſie genöthiget waren, zu groſſer Verminderung ihres Volkes von einem Orte zum andern zu rücken; und zuletzt Böhmen, Franken und alle Erbländer des Hauſes Oeſterreich zu räumen.

Der Zuſtand des Reichs machte es nöthig, daß ſich die Kurfürſten zu Nürnberg verſammelten. Hier wurden ſo viele Klagen wider den kaiſerlichen Hof angebracht, daß der Prager Vergleich in Gefahr war, gänzlich aufgehoben zu werden. Nach vielen Streitigkeiten ward man einig, man wollte Abgeordnete von den Franzoſen nach Cöln, und von den Schweden nach Lübeck, einladen; um daſelbſt mit den kaiſerlichen Miniſtern vom Frieden zu handeln. Als dieſe Stücke ausgemacht waren, ließ man die kaiſerlichen Truppen in die Winterquartiere gehen, nachdem Oeſterreich und Bayern dem Kaiſer 150 römiſche Kronen, und die andern Kreiſe, die mehr durch den Krieg mitgenommen waren, 60 Kronen zu Subſidien verwilliget hatten.

Eine fruchtloſe Unterhandlung.

Lützow, ein kaiſerlicher Miniſter, trat mit den franzöſiſchen und ſchwediſchen in Unterhandlung. Alles aber, was ſie (J. Chr. 1641.) beſchloſſen, war dieſes: man wollte eine Zuſammenkunft zu Bewirkung eines allgemeinen Friedens zu Münſter und Osnabrück anſtellen, und die Einwohner beider Städte ſollten von ihrem Eide losgezählt werden. Allein der Kaiſer weigerte ſich, den Vergleich zu beſtätigen, und der Krieg gieng von neuem an. Dieſe Standhaftigkeit des Kaiſers entſtand daher, weil er die Reichsverſammlung zu Regenſpurg dahin gebracht hatte, den Krieg mit Frankreich und Schweden als einen Krieg des Reichs zu betrachten. k)

Der Marſchall Guebriant führte damals die Franzoſen in Deutſchland an. Er verband ſich mit Bannern; und ſie rückten plötzlich gegen Regenſpurg, wo der Kaiſer mit der Reichsverſammlung ſich noch aufhielt, giengen auf

 dem

k) Neue Sammlung von Reichsabſchieden III. 548-574. Londorp IV. 4. cap. III. ſeq. XXXII. 35-38. 40. ſeq. 43. ſeq. Struvens hiſtoriſches politiſches Archiv Parte V. not. 9. Zu eben dieſer Zeit kam des bekannten Hipolyti a Lapide Schrift de rationes ſtatus Imperii Germanici heraus.

Eiſe über die Donau, überfielen die kaiſerlichen Vorpoſten von 1500 Reutern, erbeuteten des Kaiſers Jagdzeug, und hätten beinah ihn ſelbſt gefangen bekommen. Das Land um Regenſpurg und die Stadt ſelbſt, gab bei dieſer Gelegenheit einen ſehr traurigen Anblick von ſich. Da aber die Bundesgenoſſen, welche dieſen Kriegszug thaten, in Beſorgniß waren, es möchte Thauwetter einfallen, giengen ſie über den Fluß, und ſtießen am 26ſten Februar zur Hauptarmee unter dem Guebriant und Banner, welche bis drei Meilen weit von Regenſpurg vorgerückt waren. Sie zogen darauf vorwärts, und thaten 500 Schüſſe auf die Stadt: welcher Schimpf Ferdinanden aus ſeiner gewöhnlichen Ernſthaftigkeit und Mäßigung brachte. Die Unternehmung fruchtete weiter nichts, als daß ſie den Kaiſer und die Fürſten von der Reichsverſammlung erbitterte, und die Franzoſen und Schweden furchtbarer als jemals machte. l)

Banners erſtaunlicher Rückzug.

Kurz darauf zogen die Franzoſen in das Bambergiſche, und Banner in das Meißniſche: weil ſie gehört hatten, die Kaiſerlichen zö=

l) Iean de Laboureur hiſtoire du Marſchal de Guebriant, á Paris 1657. Lib. V et VI.

zögen ſich auf allen Seiten zuſammen, um ſie mit einer Armee von 80,000 Mann zu umringen. Ein Theil dieſer Armee ſetzte Bannern, der genöthigt war, ſich nach Böhmen zu ziehen, mit ſo vieler Entſchloſſenheit nach, daß ihre Reuterei durch die Pleiſſe ſchwamm, und ihn zwiſchen dieſem Fluſſe und der Moldau ſo genau einſchloß, daß Banner entweder ſeine Armee übergeben, oder hätte zuſehen müſſen, wie ſie niedergehauen würde, wenn er ſich nicht durch einen der entſchloſſenſten und geſchickteſten Rückzuge, dergleichen nur die Geſchichte erwähnet, losgeholfen hätte. Indem ganz Europa ihn für unvermeidlich verloren hielt, kam er bei Neumark zum Vorſcheine, und ſtieß zu Guebriant.

Banners Tod und Charakter.

Piccolomini und Gleen, der andere kaiſerliche Feldherr, gaben einander wechſelsweiſe die Schuld von dieſer erſtaunlichen Entkommung, und begaben ſich beide nach Regenſpurg; da ſichs denn fand, daß keiner von ihnen zu tadeln, ſondern die Sache blos Banners Vorzüglichem Genie und gutem Glücke zuzuſchreiben wäre. Die Ermüdung jedoch, die dieſer große Feldherr ausgeſtanden hatte, ſchlug für ihn unglücklich aus. Er ward krank,

 und

und ſtarb den folgenden 20ſten Mai m) zu Halberſtadt im völligen Glanze ſeines Ruhmes, und 41 Jahre ſeines Alters. Er war eben ſo ſehr wegen der Leutſeligkeit als der Geſchicklichkeit im Kriege berühmt; und es iſt faſt unglaublich, daß er, blos durch die Brandſchatzungen, die er gleichdurch Feinden und Freunden auflegte, ſeine Armee ſo lange habe ernähren und beiſammen erhalten können. Gleichwohl dienten ſeine Soldaten unter ihm mit größter Herzhaftigkeit und Zufriedenheit. Um eben dieſe Zeit ſtarb ein anderer großer Mann von der proteſtantiſchen Seite, George, Herzog von Braunſchweig Lüneburg. Doch ſein Sohn blieb, auf Einrathen ſeiner Mutter, auf der Bundesgenoſſen Seite.

Der Kurfürſt von Sachſen nimmt Zwickau ein.

Es war überaus merkwürdig, daß, obgleich die gebornen Schweden in Deutſchland faſt gänzlich darauf gegangen waren, und folglich

m) Man ſagt: er habe auf einer großen Gaſterei zu Hildesheim im November einen giftigen Trank bekommen. Gewiß iſt es, daß der Landgraf Chriſtian von Heſſen, Herzog George von Lüneburg, und der Graf von Schaumburg, welche zugleich mit auf dieſer Gaſterei geweſen, bald darauf geſtorben. (Loccenii Hiſtoria Sueciae Lib. IX. p. 714.

lich Banners Armee aus angeworbenen Deutſchen beſtand, auch der Kaiſer und ſeine Bundesgenoſſen ihnen ſehr verführeriſche Anerbietungen thaten, und ſie ſelbſt um dieſe Zeit ohne Haupt waren, daß ſie gleichwohl unbeweglich dem ſchwediſchen Vortheil ergeben blieben, und ſich erboten, jeden Feldherrn, den dieſer Hof über ſie ernennen würde, anzunehmen. Der Kurfürſt von Sachſen machte ſich Banners Tod zu Nutze, um Zwickau wieder zu erobern, und nöthigte die Beſatzung, unter ſeinen eigenen Truppen Dienſte zu nehmen. In Sachſen ſchlugen die Schweden und Franzoſen die Kaiſerlichen unter dem Erzherzoge Leopold und dem Piccolomini. Darauf giengen beide Armeen in die Winterquartiere.

Torſtenſon kömmt an Banners Stelle.

Es giebt kaum ein Beiſpiel in der Geſchichte von einer ſolchen Reihe gleich auf einander folgender großer Feldherren, als diejenigen waren, die nach Guſtavs Tode die ſchwediſche Armee anführten. Torſtenſon ward vom ſchwediſchen Senate zu Banners Nachfolger ernannt. Er zog von Schweden um die Zeit, da die Schlacht bei Wolfenbüttel vorfiel, mit 8000 Schweden aus; übernahm die Anführung der Armee in Deutſchland, und drang,

ſo zeitig es nur die Jahreszeit geſtatten wollte, in Böhmen ein. Frankreichs Grundſätze der Staatsklugheit ließen nicht zu, daß ihm Guebriant hätte beiſtehen dürfen; doch zahlte Frankreich an Schweden noch eine Zugabe von 200,000 Livres an Hilfsgeldern aus. Dieſer Beitrag erneuerte den Eifer der Schweden, und folglich die Verwüſtung des Krieges. Um ihr Einhalt zu thun, wurden neue Vorſchläge, durch Vermittlung Carls des erſten, auf die Bahn gebracht, dem das Beſte ſeines Neffen, des Kurfürſten in der Pfalz, ſehr am Herzen lag. Der Krieg hatte ſo lange gewüthet, daß nunmehr die Rechte des Eigenthums vermengt waren, und es überaus ſchwer ward, ſie zu beſtimmen. Der Herzog von Bayern wollte 13 Millionen Franken ausgezahlt haben, eh er die Pfalz ihren eigentlichen Erben wiedergäbe. Die Spanier machten Schwierigkeit, die Unterpfalz zu räumen; und auf einen großen Theil derſelben machte der Erzherzog Leopold Anſpruch Der Kurfürſt von Brandenburg trat in Verbindung mit Frankreich und Schweden, in Hoffnung, das Herzogthum Jägerndorf in Schleſien wieder zu erhalten. Der Herzog von Lothringen verließ die Partei des Hauſes Oeſterreich, und begab ſich in franzöſiſchen Schutz; und die Verträge zwiſchen Frankreich und Schweden

den einer Seits, und dem Landgrafen von Heſſen, dem Herzoge von Braunſchweig und andern Reichsfürſten anderer Seits, wurden erneuert.

Verhalten des Kaiſers.

Der Kaiſer ſchien ſich, dieſe ganze Zeit über, um die Verwüſtung ſeines Vaterlandes nicht zu bekümmern. Seine Feinde hatten niemals den Krieg nach Oeſterreich oder in ſeine Erbländer, Böhmen ausgenommen, verſetzt; ſo, daß er ſicher war, reichliche Mittel zum Aufwande zu finden; und je mehr die deutſchen Fürſten einander ſchwächten, deſto näher kam er dem großen Endzwecke ſeines Hauſes, der willkührlichen Macht. Endlich aber, da er ſah, daß Frankreich und Schweden im Ernſte darauf umgiengen, ihn zu demüthigen, ſuchte er das Bündniß zu trennen. Nicht beſſer glückte es Ferdinanden mit den Herzogen von Lüneburg, mit denen er ſich in abſonderliche Unterhandlung eingelaſſen hatte; und die Schweitzerkantons weigerten ſich, ihre Truppen auf ſein Verlangen aus den franzöſiſchen Dienſten zurück zu rufen. Aber alle ſeine ſchlimmen Umſtände waren ſeiner Benehmungsart zuzuſchreiben, die er bald Urſache fand, ſich gereuen zu laſſen.

Eroberungen der Franzoſen und Schweden.

Im Jahre 1642 hatte der Franzöſiſche Feldherr Guebriant großen Fortgang am Rheine, wo er die kaiſerlichen Feldherren Hatzfeld und Lamboy auf das Haupt ſchlug. Die Folge dieſes Sieges war, daß die Franzoſen ſich faſt des ganzen Kurfürſtenthums Cöln bemächtigten. Torſtenſon ſtand noch immer an der böhmiſchen Grenze, und ſeine Bewegungen wurden von dem Erzherzoge Leopold und Piccolomini beobachtet; ſo, daß die Kaiſerlichen unter dem Herzoge von Sachſenlauenburg allen den Theil von Schleſien, den die Schweden inne hatten, wieder eroberten. Als darauf der Herzog zu den beiden kaiſerlichen Feldherren ſtieß, rückte Torſtenſon in Schleſien ein, und bewog dadurch den Herzog, ihm mit einer ſtarken Schaar Oeſterreicher nachzukommen. Es erfolgte ein Treffen, worin 3000 Oſterreicher auf der Stelle blieben, faſt alle ihre Befehlshaber in die Gefangenſchaft geriethen, und der Herzog ſelbſt tödtlich verwundet ward.

Torſtenſon gewinnt den großen Sieg bei Breitenfeld.

Darauf rückte die kaiſerliche Hauptarmee wider Torſtenſon an, welcher Leipzig belagerte. Als er aber hörte, daß ſeine Feinde ſich

der Elbe näherten, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung, und zog ſich mit der Hauptarmee einige Meilen zurück. Die Kaiſerlichen giengen in der Ebene Breitenfeld auf ihn los, wo ein ſehr blutiges Treffen vorfiel, worin die Schweden den völligen Sieg erhielten, 8000 der beſten öſterreichiſchen Truppen niederhieben, eine große Anzahl Gefangene machten, die Kriegskaſſe des Erzherzogs und Piccolomini, 46 Stücke Geſchütz und 6000 Wägen eroberten. Die Schweden verloren in dieſer Schlacht, die den 2. November geliefert ward, nicht über 1000 Mann; und die Oeſterreicher waren des Sieges ſo ſicher geweſen, daß ihre Feldherren die prächtigſten Equipagen mit ſich zu Felde genommen hatten; welches alles, außer der bereits gedachten Beute, in ſchwediſche Hände fiel. Torſtenſon nahm darauf von neuem die Belagerung von Leipzig vor, und eroberte es nach einer hartnäckigen Gegenwehr am 15. Dezember. n) So viele wiederholte Niederlagen und Einbuſſen machten nur wenig Eindruck auf Ferdinanden, erfüllten aber ſeinen Hof

mit

n) Von den bisher erzählten Begebenheiten, und der Leipziger Schlacht Puffendorf l. c. XIV. 1-42. Laboureur l. c. L. VII. p. 429. ſeq. Londorp. V. 21. ſeq.

mit Beſtürzung; und es wurden die äuſſerſten Bemühungen angewandt, ſeine Erbländer zu bedecken, die doch bei ſo ſpäter Jahreszeit nicht angegriffen werden konnten.

Bei einer Unterredung, welche Torſtenſon gegen Anfang des Jahrs 1643 mit Guebriant hielt, ſah jeder deutlich, daß der andere beſondere Abſichten hätte. Doch hinderte ſie dies es nicht, freundſchaftlichkeit zu verfahren. Torſtenſon zog gegen Freiberg an der Elbe, und Guebriant gegen den Neckar. Piccolomini rückte an, um Freiberg zu bedecken. Dadurch ward Torſtenſon genöthiget, in die Lauſitz zurück zu gehen, bis daß die erwarteten Verſtärkungen zu ihm geſtoßen wären. Den Winter über wurden Unterredungen wegen eines allgemeinen Friedens zu Hamburg angeſtellet. Allein wegen den unzeitigen Zeremonielſchwierigkeiten der Kaiſerlichen ward die dazu anberaumte Zeit mit Einrichtung der Staatsgebräuche zugebracht, und die Miniſter ſetzten ihre Zuſammenkunft bis auf den Julius aus.

Abſterben des Kardinals Richelieu und Ludwigs des dreizehnten.

Doch der Tod des Kardinals Richelieu; und Ludwigs des dreizehnten aus Frankreich, gab nunmehr den europäiſchen Angelegenheiten

ten ein anderes Anſehen. Ferdinand bemühte ſich, die Schweden von ihrer Verbindung mit Frankreich abzuziehen; aber vergebens. Denn obgleich die Schweden anfänglich wegen der neuen franzöſiſchen Regierung in Zweifel ſtanden, faßten ſie doch in kurzem wieder Muth, als die Franzoſen einen wichtigen Sieg über die Spanier erhielten, und der franzöſiſche Hof ſeine Verbindung mit Schweden erneuerte. Da der Krieg ſeinen Fortgang hatte, gieng den Schweden in Schleſien und Mähren alles glücklich von ſtatten, und ſie machten daſelbſt, wie man erzählt, unermeßliche Beute an baarem Gelde; da indeſſen Königsmark, ein anderer ſchwediſcher Feldherr, die Kaiſerlichen aus Pommern vertrieb. Als Guebriant das Kurfürſtenthum Cöln verließ, rückte er in Franken, in das Herzogthum Würtenberg und die Markgrafſchaft Baden ein, und hatte noch immer den Vortheil über die Kaiſerlichen, ob ihm gleich zahlreiche Armeen an jeder Seite zuſetzten. Ferdinand verlor um dieſe Zeit den Piccolomini, der, aus Unwillen über ſeinen Hof und ſeine Miniſter, in ſpaniſche Dienſte gieng; er erhielt aber wieder den Herzog von Lothringen, der die Franzöſiſchen verließ, und die Anführung der Bayern übernahm

Die große Niederlage, die der Herzog von Enguien den Spaniern bei Rocroy beigebracht hatte, und die Folgen dieſer Schlacht, hatten ihn in den Stand geſetzt, dem Guebriant eine Verſtärkung zu ſchicken, welcher Rothweil belagerte, aber ſehr von den Kaiſerlichen beunruhiget ward. Dadurch kam Guebriant in den Stand, ſeine Feinde zu ſchlagen, und die Stadt einzunehmen, wiewohl es ihm ſein Leben koſtete. Nach ſeinem Tode kam die Kriegszucht bei der franzöſiſchen Armee ſo ſehr in Verfall, daß der bayeriſche Feldherr Merci mit leichter Mühe den Grafen von Ranzau ſchlug, der dem Guebriant in ſeiner Stelle gefolget war, und ihn nebſt 4000 von ſeinen Leuten zu Gefangenen machte. Die übrigen aber zog der berühmte franzöſiſche Feldherr Türenne zuſammen. Indem dieſes vorgieng, brach ein Krieg zwiſchen Schweden und Dänemark aus, der den innern Theilen von Deutſchland einige Erholung verſchaffte.

Unterredungen zu Münſter und Osnabrück.

Das Elend Deutſchlands hatte einige Monate vorher Ferdinanden genöthigt, in die bereits erwähnten Vorſchläge der Proteſtanten zu willigen, daß man Unterredungen zu einem allgemeinen Frieden zu Münſter und Osnabruck eröfnen wollte. Seine vornehmſten Ge-

vollmächtigten daſelbſt waren, Heinrich von Sachſenlauenburg, der Graf von Auersberg und der Freiherr de Krane. Der Graf d'Avaux war der vornehmſte Gevollmächtigte von Frankreich; und der von Spanien der Marquis de Caſtile Rodrigo. Frankreichs letzter Endzweck war, die öſterreichiſche Macht in Deutſchland zu ſchwächen; und d'Avaux vermochte die Fürſten auf dem Reichstage zu Frankfurt dahin, daß ſie darauf beſtanden, ſie müßten gleichen Antheil an den Rechten des Kriegs und Friedens mit dem Kaiſer und den Kurfürſten haben, die ſie blos an ſich gezogen hatten.

Da nun die Fürſten der Unterſtützung Frankreichs verſichert waren, das nunmehr durch ſeinen Sieg bei Rocroy ſehr mächtig geworden war, arbeiteten ſie der kaiſerlichen Parthei in allen ihren Vorſchlägen entgegen, und beſtanden ſogar darauf, es müßten Geſandte von ihnen ſich mit bei den Friedensunterhandlungen befinden. Dieſe Forderungen machten den Kaiſer und die Kurfürſten aufmerkſam, welche ſchon im Begriffe waren, die Unterredungen abzubrechen, wenn ſie nicht durch die ſiegenden Waffen Frankreichs wären abgeſchreckt worden. Inzwiſchen wurden doch die Unterredungen einige Zeit über verſchoben; und der Kaiſer war bemüht, den Krieg zwi-

ſchen

ſchen Schweden und Dänemark zu nähren. Torſtenſon war in Jütland eingedrungen; und Gallas, der dem Piccolomini in ſeiner Stelle gefolgt war, ward von dem Kaiſer den Dänen zu Hilfe geſchickt. Er richtete aber ſo wenig aus, daß die Dänen von ſeiner Armee keinen Nutzen hatten.

Der weſtphäliſche und fränkiſche Kreis wollten ein Bündniß ſchließen, ſich wider die Schweden und Oeſterreicher zu vertheidigen. Sie wurden jedoch davon durch den franzöſiſchen Miniſter abgehalten, der ihnen vorſtellte, ſie könnten ſich nicht anders gegen die Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich vertheidigen, als durch ausländiſche Truppen. Die Franzoſen ſuchten eben ſo eifrig, den Krieg zwiſchen Schweden und Dänemark beizulegen, als der Kaiſer, ihn zu unterhalten, und brachten ſie endlich dahin, einen Vergleich zu ſchlieſſen, durch welchen Dänemark gänzlich vom Hauſe Oeſterreich getrennt ward. o) Türenne führte nunmehr die Franzöſiſche Armee in Deutſchland an, gieng über den Rhein, und ſchlug den Grafen Merci. Der letztere erhielt in

o) Durch den Frieden zu Bremſebroo. Du Mont tom. VI. P. I. p. 304. 314. Ioannis Henrici Boecleri Hiſtoria belli Sueco-Danici ſ. l. et a. 8.

in kurzem Verſtärkung, belagerte und eroberte Freyburg, und würde des Türenne Armee zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht der Herzog von Enguien zu ihm geſtoßen wäre. Beide franzöſiſche Feldherren fochten nun mit den Oeſterreichern, und ſchlugen ſie innerhalb vier Tagen in drei blutigen Treffen. Merci rettete zwar die Hälfte ſeiner Armee durch einen meiſterhaften Rückzug; aber alle Städte zwiſchen dem Rhein und der Moſel, von Maynz an bis Landau, wurden von den Franzoſen eingenommen.

Ragotzy ergreift in Ungarn die Waffen.

Der Woywode von Siebenbürgen, Ragotzy wollte ſich eine ſo günſtige Gelegenheit, dem Hauſe Oeſterreich zuzuſetzen, nicht entgehen laſſen. Er nahm unter dem Vorwande, daß er die Waffen zur Vertheidigung der ungariſchen Freiheit führte, welche der Kaiſer gänzlich aufgehoben hätte, Caſchau weg. Ragotzy ſtand damals an der Spitze einer Armee von 60,000 Mann, es war aber neues und ungeübtes Volk; und ihm widerſetzte ſich der kaiſerliche Feldherr Götze, der mit einer geringern Anzahl große Vortheile über ihn erhielt. Ragotzy hatte auf eine Verſtärkung von Torſtenſon gehoft; da es ihm aber fehl-

ſchlug, zog er ſich nach Siebenbürgen zurück. Götze ſuchte Caſchau wieder einzunehmen, richtete aber ſeine Armee bei dem Verſuche zu Grunde; da indeſſen Ragotzy, der von Frankreich mit Gelde verſehen ward, den Krieg wider den Kaiſer in andern Gegenden Ungarns erneuerte.

Torſtenſons Glück in Deutſchland.

Die Kaiſerlichen hatten in Torſtenſons Abweſenheit wieder einige Plätze in Mähren und Schleſien eingenommen. Als aber dieſer Feldherr zurück kam, war Gallas genöthigt, ſich vor ihm und Königsmarken zurück zu ziehen. Endlich ward ſeine Armee bei Magdeburg auf ſolche Art eingeſchloſſen, daß eine große Anzahl niedergehauen ward, viele Hungers ſtarben, und viele zu den Schweden übergiengen. Endlich brach Gallas mit dem Degen in der Fauſt durch die ſchwediſche Armee, und entkam nach Leutmeritz. Torſtenſon glaubte, die Zeit wäre nunmehr gekommen, die ſeinen lange vorgehabten Anſchlag, in Böhmen einzudringen, begünſtigen würde. Er ließ einen Theil ſeiner Armee unter Königsmarks Befehl zurück, beſetzte den Paß Presnitz, und erſchien mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit vor Prag, wo damals der Kaiſer und Erzherzog Leopold ih=

ihren Sitz hatten. Da aber Torſtenſons Anzug, aller ſeiner Vorſicht ungeachtet, entdeckt worden war, fand er eine ſtarke Armee unter den beſten kaiſerlichen Feldherren vor ſich. Er ſtellte ſich, als zöge er ſich zurück, lockte dadurch die Oeſterreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung, lieferte ihnen ein Treffen, und ſchlug ſie, mit Verluſt von 10,000 Getödteten oder Gefangenen, auf das Haupt.

Ferdinand war nach Wien geflüchtet, welches Torſtenſon nunmehr bedrohte, und auch vermuthlich angegriffen haben würde, wenn es nicht durch das Uiberbleibſel der Kaiſerlichen unter dem Gallas, und 4000 Bayern wäre bedeckt worden. Er eroberte inzwiſchen alle die Städte an der mähriſchen Seite der Donau, und belagerte zuletzt Brünn; welches den kaiſerlichen Hof in ſolches Schrecken ſetzte, daß der Kaiſer nach Regensburg und die Kaiſerin nach Grätz flüchtete. Torſtenſons Abſicht bei der Belagerung Brünns war, ſich einen Weg zu öfnen, um zu Ragotzy in Ungarn zu ſtoſſen; denn damals war er nicht Willens, Wien zu belagern. Der Kaiſer zog ſeine Truppen unter dem Erzherzoge Leopold zuſammen, und die Beſatzung zu Brünn that eine tapfere Gegenwehr. Dadurch ward Torſtenſon aufgehalten; und bald darauf fand ſich dieſer groſſe Feldherr ſo ſehr vom Podagra mitgenom-

men, daß er genöthigt war, ſeine Stelle niederzulegen. p)

Türenne wird in Bayern geſchlagen.

Der Krieg fuhr noch immer fort, in Bayern und in der Oberpfalz zu wüthen, wo Tirenne die Franzoſen und Merci die Kaiſerlichen anführte. Türenne hatte Mergentheim weggenommen, ward aber dabei von Merci überfallen und geſchlagen, mußte über den Mayn und zurück nach Heſſen gehen, wo er die Uiberbleibſel ſeiner Armee zuſammen zog. Er ward ſchleunig durch 8000 Mann unter dem Herzoge von Enguien verſtärkt; und beide Feldherren faßten nun den Schluß, wieder auf den Feind loszugehen. Dieſes Vorhaben veranlaßte, nach vielen Zügen und Rückzügen, die Schlacht bei Nördlingen zwiſchen ihnen und den Bayern, wo ſich zwar Anfangs das Glück auf der letztern Seite lenkte, jedoch hernach, als Merci geblieben war, die Franzoſen den Sieg gewannen, wiewohl mit Verluſt von 4000 ihrer beſten Truppen. Auf die Schlacht folgte die Uibergabe von Nördlingen und einigen andern Plätzen an die Franzoſen.

Ver-

p) Von dieſen erzählten Begebenheiten: Puffendorf XIV. 73. XV. 73 ſeq. XVI. 20. ſeq. XVII. 1. ſeq. Relazion von der Belagerung der Stadt Brünn in Mähren 1645.

Verſchiedentliche Abſichten der Franzoſen und Schweden.

Doch der Erzherzog Leopold kam den Bayern zu Hilfe; er nöthigte Türennen, ſich unter dem Geſchütze von Philippsburg zu verſchanzen: auf einmal ſchien ſich das Kriegsglück umzukehren; und die Franzoſen verloren faſt alle die Städte, die ſie zwiſchen dem Neckar und der Donau inne hatten. Der Kaiſer, dem die Erfahrung Mäßigung beigebracht hatte, gab endlich den Kurfürſten von Trier, auf gewiſſe Bedingungen aus ſeiner zehnjährigen Gefangenſchaft frei, und erlaubte ihm, einen Gevollmächtigten zur Zuſammenkunft zu Münſter zu ſchicken. Man ſieht aus den Abwechſelungen des Krieges deutlich, daß damals das Haus Oeſterreich könnte zu Grunde gerichtet worden ſeyn, wenn die Franzoſen und Schweden von Herzen einträchtig geweſen wären. Ihre Abſichten aber waren verſchieden. Die Franzoſen giengen nur darauf um, Eroberungen am Rheine zu machen, da ſie vielmehr in Gemeinſchaft mit Torſtenſon Wien hätten belagern ſollen. So aber konnten dieſes die Schweden nicht allein unternehmen; und Ragotzy ward dadurch genöthigt, einen abſonderlichen Frieden mit Ferdinanden zu ſchließen.

Der Kaiſer wird von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen.

Dieſe ganze Zeit über hatte Königsmark in Thüringen und Meiſſen ſo großen Fortgang, daß er den Kurfürſten von Sachſen nöthigte, einen halbjährigen Stillſtand mit ihm zu ſchließen. Dadurch gewann er Freiheit, in Böhmen einzudringen, wo der General Wrangel die ſchwediſche Armee anführte. Indem Königsmark unterweges war, nöthigten die Kaiſerlichen Wrangeln, ſich nach Oberheſſen zu ziehen, wo Königsmark zu ihm ſtieß. Sie erwarteten, es ſollte gleichfals Türenne zu ihnen ſtoßen, welches auch zuletzt nach großen Schwierigkeiten geſchah. Die Kaiſerlichen zogen ſich nun ihrerſeits wiederum zurück, und der Kurfürſt von Bayern könnte auf das Haupt geſchlagen worden ſeyn, wenn nicht Türenne geheime Anweiſung von ſeinem Hofe gehabt hätte, kein Treffen zu wagen, daß die Schweden allzuunabhängig von Frankreich machen könnte. Solchergeſtalt ward der übrige Feldzug 1646 mit einer Art von kleinem Kriege zugebracht, daß man Poſten und Oerter eroberte, und wieder eroberte, ohne daß etwas Entſcheidendes vorgefallen wäre. Die Schweden behielten noch immer die Uiberlegenheit in Schleſien, der Kaiſer aber fand Mittel, die böhmi=

miſche und ungariſche Krone ſeinem Sohne Ferdinand zu verſchaffen.

Dem ungeachtet war nunmehr die öſterreichiſche Größe in äußerſter Gefahr. Türenne nöthigte den Herzog von Bayern, einen abſonderlichen Frieden mit Frankreich zu ſchließen, und den Franzoſen verſchiedne wichtige Plätze abzutreten. Der Kurfürſt von Sachſen, die Erzbiſchöfe von Cöln und Maynz, und der Landgraf von Heſſendarmſtadt, waren genöthigt, des Herzogs von Bayern Beiſpiele zu folgen. Die Schweden ſchrieben in Weſtphalen und Oberſachſen Geſetze vor. Wrangel nahm Eger in Böhmen weg. q)

Der Kurfürſt von Bayern verbindet ſich wieder mit ihm.

Der Kurfürſt von Bayern kündigte, unter nichtsbedeutenden Vorwande, ſeinen letztern Vertrag mit Frankreich auf, ſtieß zu den Kaiſerlichen, und machte, daß ſich das Glück auf die Seite Ferdinands kehrte; ſo daß Wrangel genöthigt war, ſich aus Böhmen durch Sachſen in das Herzogthum Braunſchweig zu-

q) Siehe von dieſen Begebenheiten Puffendorf XVII. 30-38. XVII. 1-43. XIX. 1-23. 26. 28. ſeq. 59-63. 69-73. Du Mont VI. P. I. p. 375-386. 394.

rück zu ziehen, wo er ſeine Truppen in die Winterquartiere legte.

Mit Anfange des Jahres 1648 ſtieß Wrangel, nachdem er von den Truppen unter Königsmarken und den Heſſen verſtärkt worden war, zu Türennen der nicht mehr als ſieben oder acht tauſend Mann bei ſich hatte. Sie richteten ihren Zug nach der Donau. Die Kaiſerlichen waren genöthigt, ſich gegen den Neckar zu ziehen, wurden aber bei Augsburg mit groſzem Blutvergießen geſchlagen, und die Uiberbleibſel ihrer Armee wurden mit vieler Schwierigkeit durch den berühmten Montecuculi und den Herzog von Würtenberg davon gebracht. Die Bundesgenoſſen brandſchatzten darauf Bayern, und nöthigten ſeinen Herzog, zu dem Erzbiſchofe von Salzburg zu flüchten. Die Heſſen ſchlugen im Herzogthume Jülich den kaiſerlichen Feldherrn Lamboy. Der ſchwediſche Feldherr Wittenberg nahm in Böhmen Thabor, und Königsmark die kleine Seite von Prag weg. Der pfälziſche Prinz Carl Guſtav, der zum Oberfeldherrn der ſchwediſchen Armee erklärt worden war, kam zu Prag gegen das Ende des Septembers an, und belagerte ſogleich die alte Stadt.

Der weſtphäliſche Vergleich kömmt zu Stande.

Der Kaiſer fand, daß es nunmehr hohe Zeit wäre, zugleich aufrichtig und entſcheidend

zu handeln, zumal da er gehört hatte, daß die Beſatzung zu Prag, ungeachtet ihrer rühmlichen gethanen Gegenwehr, ſich zuletzt den Schweden hatte ergeben müſſen. Die Unterhandlungen zu Münſter und Osnabrück hatten noch immer ihren Fortgang, und die Kriegsbegebenheiten hatten vielen Einfluß darauf gehabt. Sie hatten nunmehr über ſechs Jahre gedauert, wovon der größte Theil unter müßigen Streitigkeiten wegen des Vorrangs und der Titel zugebracht worden war. Da der darauf folgende Friede der merkwürdigſte iſt, der jemals im Reiche iſt geſchloſſen worden; da er als ein beſtändiges Grundgeſetz betrachtet, und noch bis dieſen Tag bei den meiſten europäiſchen Unterhandlungen zum Grunde gelegt wird, ſo iſt es zu deſto beſſerm Verſtändniſſe deſſelben nöthig, daß wir dem Leſer einigen Begriff von deſſen vornehmſten Artikeln machen.

Deſſen vornehmſter Inhalt.

Zuerſt war ein allgemeiner Friede zwiſchen dem Kaiſer, dem Hauſe Oeſterreich, den Ständen und Fürſten des Reichs einer Seits, und dem allerchriſtlichſten Könige und allen ſeinen Bundesgenoſſen, beſonders der Krone Schweden, anderer Seits, bedungen. Die Streitig

tigkeiten wegen Lothringen wurden Schiedsrichtern überlaſſen. Die Kurfürſten, Fürſten und Stände wurden wieder in die Güter eingeſetzt, die ſie vor dem Kriege inne hatten. Die kurfürſtliche Würde, die vormals dem Kurfürſten von der Pfalz gehört hatte, ſollte nebſt der Oberpfalz, dem Maximilian, Pfalzgrafen am Rheine, Herzoge von Bayern, und den männlichen Abkömmlingen ſeines Hauſes verbleiben. Der Unterpfalz ſollte Carl Ludwigen Plalzgrafen am Rheine, und ſeinem Hauſe, wieder gegeben werden; und es ward für ihn ein achtes Kurfürſtenthum errichtet. Das Augſpurger Glaubensbekentniß und die Gewiſſensfreiheit, ward durch ganz Deutſchland geſtattet. Den ſchleſiſchen Proteſtenten ward erlaubt, Kirchen zu bauen; es wurden auch Proteſtanten in den Reichshofrath aufgenommen. Die Kurfürſten, Fürſten, und Stände des Reichs, erhielten das Recht, in allen daſſelbe betreffenden Angelegenheiten, beſonders welche Krieg, Abgaben, Werbungen und Friedensunterhandlungen betrӓfen, ihre Stimmen zu geben. Die Bisthümer Metz, Toul und Verdün wurden an Frankreich abgetreten, aber die geiſtliche Gerichtsbarkeit darin, ſollte dem Erzbiſchofe von Trier zuſtehen. Der Kaiſer und das Reich traten dem Könige und Reiche von Frankreich die Stadt Briſach, und die Landgrafſchaft

Ober=

Ober-und Niederelſas, Sundgau, und das Landgericht über die zehn im Elſas gelegenen Städte ab. Der König in Frankreich ſollte Philippsburg in ſeinem Schutze behalten; aber das Eigenthum des Orts und alle deſſen Einkünfte, ſollten dem Biſchofe und Domcapitel zu Speyer gehören.

Der allerchriſtlichſte König ſollte dem Hauſe Oeſterreich die vier Waldſtädte Rheinfelden, Seckingen; Laufenburg, Waldshut, das Land Haverſtein, den Schwarzwald, den ganzen untern und obern Brisgau nebſt den darin gelegnen Städten, die vor Alters dem Hauſe Oeſterreich gehört hatten, nebſt verſchiednen andern Städten, Staaten und Gerichtsbarkeiten wiedergeben. Noch wurden einige andere Einrichtungen von minderer Erheblichkeit zwiſchen Frankreich und dem Reiche getroffen.

Das Erzbisthum Bremen und Verten, ausgenommen die Rechte und Freiheit der Stadt und des Bisthum Verten, ward an Schweden abgetreten: die Güter deſſelben ſollten in weltliche verwandelt werden: Schweden ſollte die ſolcher Geſtalt in weltliche verwandelte Pfründen des Reichs zur Lehn tragen, und eine Stimme auf dem Reichstage haben. Desgleichen ſollte die Krone Schweden die Stadt Wismar in Mecklenburg nebſt dem Hafen, desgleichen

chen Stettin und ganz Oberpommern haben. Der Kurfürſt in Brandenburg ſollte Niederpommern, und nach dem Tode des Statthalters Auguſts, Herzogs von Sachſen, das Bisthum Halberſtadt, das Fürſtenthum Minden, daß Bisthum Magdeburg, nebſt einigen andern in weltliche verwandelte Stiftern bekommen. Sollte der männliche Stamm des Hauſes Brandenburg ausgehen, ſo ſollte ganz Pommern an Schweden zurückfallen. Aber die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, nebſt zwo Kommenden vom Orden St. Johannes, ſollten zur Schadloshaltung dem Herzoge von Mecklenburg gegeben werden. Zum Erſatze für die Amtsgenoſſenſchaften von Magdeburg, Bremen und Halberſtadt, welche die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg abgetreten hatten, ſollte ihr Geſchlecht wechſelweiſe mit den Katholiſchen das Bißthum Osnabrück verwalten; doch daß von keiner Seite der Religionsverfaſſung einige Gewalt angethan würde. In Anſehung der der Religion war die vornehmſte Einrichrung dieſe: daß die Verwaltung der Gerechttigkeit im Kammergerichte und Reichshofrathe einer gleichen Anzahl von Katholiken und Proteſtanten aufgetragen werden ſollte.

Der

Der König in Spanien proteſtirt dawider.

Dis waren die vornehmſten Anordnungen dieſes großen Vergleichs, der noch unendlich viele kleinere Artikel in ſich faßte, indem man glaubt, daß nicht weniger als 140,000 Wiedererſetzungen dadurch beſtimmt worden ſind; ſo ſehr ſorgten die ihn ſchlieſſenden Parteien für die künftige Ruhe des Reichs. Die Miniſter von der Grafſchaft Burgund proteſtirten im Namen ihres Herrn, des Königs in Spanien, wider dieſen Vergleich, der jedoch in den Städten Münſter und Osnabrück, wo er aufgeſetzt worden war, ausgerufen ward; und ſogleich wurden Boten abgefertiget, daß man die Feindſeligkeiten auf allen Seiten einſtellen ſollte. Ferdinands Unſchlüſſigkeit hätte beinahe den münſteriſchen Frieden, ſo bald er geſchloſſen war, zu nichte gemacht. Der Pabſt ließ eine Bulle ergehen, wodurch alle Artikel deſſelben, welche die Religion betrafen, für ungültig erklärt wurden, und die Aufrichtung des achten Kurfürſtenthums verboten ward. Ferdinand wandte alle ſein Anſehen an, dem katholiſchen Könige die Unterpfalz zu verſchaffen, um ihn für ſeine großen Koſten während des Krieges zu entſchädigen. Doch die Fürſten kehrten ſich nicht an ſeine Vor-

ſtellun-

ſtellungen, und nach einigen überſehenen Schwierigkeiten wurden die Unterſchriften ausgewechſelt, und der Vergleich ward vollſtreckt. r)

Sobald Deutſchland wieder Friede hatte, berufte der Kaiſer einen Reichstag, um die noch immer fortdauernden Streitigkeiten zwiſchen den Häuſern Sachſen, Brandenburg und Neuburg, wegen der Herzogthümer Jülich und Bergen, beizulegen. Obwohl dieſe Zwiſtigkeiten damals nicht zu Ende kamen, ward doch die Ruhe in Deutſchland wirklich hergeſtellt. Der Kaiſer aber war genöthigt, einen Reichstag, den er nach Regenſpurg ausgeſchrieben hatte, ſo lange aus-

r) Die beſte und richtigſte Ausgabe des weſtphäliſchen Friedens iſt: Inſtrumenta pacis Caeſar. Suec. et. Caeſar. Gall. ex authentico Tabularii regni Suec. cum Praefatione I. G. de Meiern; Goettingae 1738. fol. Hofmann Analyſis P. W. Francof. ad Viadrum 1731. Mabli Droit public de l'Europe 1746. 8vo. Henrici ab Henniges Meditationes ad Inſtrumentum pacisCaeſareo-Suecicum, Specimina X. Halae 1706-1712. Mehrere Schriftſteller ſtehen bei dem Herrn Häberlin c. l. p. 713. Zu der Unterhandlung des weſtphäliſchen Friedens ſind nachzuleſen: Johann Gottfried von Meiern Acta pacis Weſtphalicae puplica 6 Theile, Hanover 1734-1736. fol. L. W. Gärtners weſtphäliſche Friedens-Kanzlei IX. Theile, Leipzig 1731-1738. 8vo.

auszuſetzen, bis gewiſſe Streitigkeiten zwiſchen der Königin von Schweden und dem Kurfürſten von Brandenburg ausgemacht waren, wegen des Rechts der erſtern, Abgeordnete auf den Reichstag zu ſchicken, ehe noch der Kurfürſt in Beſitz alles deſſen geſetzt war, worauf er Kraft des münſteriſchen Vergleichs (oder des osnabrückiſchen, wie ihn die nordiſchen Mächte nannten, weil in dieſer Stadt ihre Angelegenheiten unterſucht und entſchieden wurden,) Anſpruch machen konnte.

Von dieſer Zeit an, kann man ſagen, daß Deutſchland die Dauerhaftigkeit ſeiner Reichsverfaſſung herleitet. Im Jahr 1649. räumten die Schweden Böhmen, nachdem ſich der Kaiſer dahin verſtanden hatte, ihnen noch einige Summen Geldes zu bezahlen, und alle übrige Streitigkeiten zwiſchen ihnen, dem Kaiſer und Frankreich, in den Monaten Junius und Julius 1650. abgethan waren. In eben dieſem Jahre hielt der Kaiſer einen Kurfürſtentag zu Prag, dem die Kurfürſten von Maynz, Cöln, Trier, der Kurfürſt von der Pfalz, die Abgeſandten von Bayern, Sachſen und Brandenburg, beiwohnten. Die Abſicht war, einen römiſchen König zu wählen; wobei Ferdinand eifrig wünſchte, daß die Wahl auf

ſeinen

ſeinen älteſten Sohn fallen möchte. Die Stände des Reichs beſtanden darauf, daß der Geſandte von Schweden, vermöge der an dieſe Krone abgetretenen Oerter, einen Sitz in der Reichsverſammlung haben ſollte; und die Streitigkeiten giengen ſo hoch, daß Ferdinand genöthigt war, die Verſammlung aufzuheben, und einen Reichstag zu Augſpurg den 31ſten Mai 1653. auszuſchreiben.

Auf dieſem ward dann des Kaiſers älteſter Sohn, Ferdinand, zum römiſchen Könige gewählt. Außer den gewöhnlichen Gebräuchen beſchwur er noch die Beobachtung der Vergleiche zu Münſter, Osnabrück und Nürnberg. s) Ungeachtet alles dieſes viel verſprechenden Anſcheines von Frieden, war doch der Herzog von Lothringen noch immer mißvergnügt, und das zwar mit Recht, weil in dem münſteriſchen Vergleiche Ferdinand verſprochen hatte, ſeine Truppen aus dem Reich zu ziehen. Nunmehr aber ergab ſichs, daß er es zu thun ge-

s) Er wurde hierauf zu Regenſpurg von Maynz, jedoch mit Proteſtazion von Cöln, gekrönt. Man ſehe: Puffendorf c. l. XXV. 26. und de rebus geſtis Friderici Wilhelmi M. Berolini 1695. Lib. III. §. 68. ſeq. IV. 38-43.

gedächte, ohne ihnen ihre Rückſtände zu bezahlen. Der Herzog hielt ſich dadurch ſchadlos, daß er Elſas und Weſtphalen verheerete. Es wollte jedoch kein Kurfürſt und keine freie Stadt darein willigen, ihm die Summe, die er verlangte, zu bezahlen; ſondern ſie verwieſen ihn desfalls gänzlich an den Kaiſer.

Streitigkeiten mit den Schweden.

Ehe noch die Reichsverſammlung zu Regenſpurg aufbrach, wurden ihr viel Klagen von den Unterthanen der abgetretenen Länder wider die Franzoſen und Schweden vorgelegt, welche vorgaben, ſie hätten, ſeit des Vergleiches, kein Recht mehr auf ihre alten Freiheiten. Bremen vertheidigte die ſeinigen tapfer mit Gewalt der Waffen, und behauptete ſie zugleich durch Vermittelung des weſtphäliſchen und niederſächſiſchen Kreiſes, der Holländer und der Hanſeeſtädte. Aus dieſen Eingriffen ſchloß die Reichsverſammlung, es würde für die Fürſten und Stände jeder Religion dienlich ſeyn, ein Oberhaupt zu wählen, daß die Gewehrſchaft für Beobachtung des Vergleichs über ſich nähme. Der Kurfürſt von Sachſen ward für die Proteſtanten, und der Kurfürſt vor Bayern

für die Katholiſchen zum Oberhaupte gewählt. Es ward verordnet, der Kurfürſt von Bayern ſollte den Titel eines Erztruchſes des heiligen römiſchen Reichs, und der Kurfürſt von der Pfalz den Titel eines Erzſchatzmeiſters behalten; und keine Fürſten ſollten auf dem Reichstage Sitz haben, wofern ſie nicht unmittelbar Lehngüter vom Reiche hätten.

Abſterben des römiſchen Königs.

Als der Reichstag zu Ende war, begab ſich der kaiſerliche Hof wieder nach Wien. Daſelbſt ſtarb der junge römiſche König an den Pocken, t) und ſein Bruder Leopold ward zum König in Ungarn gekrönt. Ferdinand beſchäftigte ſich darauf mit den italiäniſchen und ſpaniſchen Angelegenheiten, die mit dieſem Theile unſerer Geſchichte in keiner Verbindung ſtehen. Die Proteſtanten und Römiſchkatholiſchen waren eben ſo geſchäftig, die verſchiedenen Rechte zu beſtimmen, die ſie durch den weſtphäliſchen Vergleich erlangt hatten.

Des Kaiſers große Abſichten. Sein Tod. Seine Kinder.

Mittlerweile war der Kurfürſt zu Brandenburg in ſehr übeln Vernehmen mit Carl

Gu=

t) Theatrum Europaeum tom. VII. p. 574.

Guſtaven, an den Chriſtine die ſchwediſche Krone abgetreten hatte; und Ferdinand bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſeine Rachgier wider die Schweden zu befriedigen, indem er ein allgemeines Bündniß ſchloß, um ſie zu demüthigen, deſſen Mitglieder die Könige von Dänemark und Polen, der Kurfürſt von Brandenburg und die Tartarn waren. v) Indem er aber mit dieſen großen Anſchlägen umgieng, ſtarb er in Wien im 49ſten Jahr ſeines Alters und 20 ſeiner Regierung. Ferdinand war zuerſt an Marien von Oeſterreich, eine Schweſter Philipps des vierten, Königs in Spanien, vermählt. Er hinterließ von ihr Leopolden, ſeinen Nachfolger, und Marien von Spanien. Aus ſeiner zweiten Vermählung mit Leopoldinen, der Tochter Leopold, Herzogs von Inſpruck, hatte er den Erzherzog Carl Joſeph, der im 31ten Jahre den 7ten Jäner 1664. ſtarb. Aus der dritten Vermählung mit Elenoren von Mantua hatte er den Erzherzog Ferdinand Carl, der 1659. ſtarb; und die Erzherzoginnen Elenoren und Marien Annen.

v) Puffendorf de rebus Caroli Guſtavi Lib. I. 43-60.

Abriß von ihm.

Wir haben wenig zu dem Charakter dieſes Fürſten hinzu zu ſetzen, das von dem, was wir von ſeinem Vorgänger geſagt haben, verſchieden wäre. Die Tapferkeit, oder vielmehr das ſtoiſche Weſen, womit er die Stürme des Schickſals, welche ſo lange ihn erſchütterten, aushielt, war an ſich ſehr lobenswerth, ob man gleich behaupten wollte, ſie wäre aus einer Hartnäckigkeit entſtanden, die kein Unglück zu bändigen vermochte. Kurz, er beſaß viele Tugenden ſeines Hauſes aber auch Fehler, die nicht geleugnet werden können. Man ſagt, er ſey freigebiger geweſen, als die meiſten ſeiner Vorgänger; wiewohl dieſe Freigebigkeit übel angebracht war. Da er unwürdigen Günſtlingen wohl wollte, traf er oft eine verkehrte Wahl in Anſehung ſeiner Feldherren, und brachte diejenigen auf, welche die meiſten Verdienſte hatten. Von Perſon war er tapfer; nach ſeiner Thronbeſteigung aber führte er ſelten ſeine Armeen ſelbſt an. Die Häuſer Sachſen und Bayern thaten ihm gute Dienſte; das erſte aus patriotiſchen Grundſätzen, das andere aus Dankbarkeit.

Leopold.

Zuſtand des Reichs.

Ob ſchon der Vergleich zu Münſter die innerlichen Unruhen Deutſchlandes ſtillte, ſchien er doch die in Europa zu vermehren. Der vorige Kaiſer hatte Theil an dem Kriege zwiſchen den Polen und Schweden genommen. Die Türken beſaßen Ofen, und bedrohten Deutſchland ſelbſt. Die Schweden hatten Pommern und das Herzogthum Bremen eingenommen. Eine Armee Deutſche ſtand in Italien, um das Haus Savoyen in Furcht zu ſetzen; eine andre in Polen, wo die Kaiſerlichen Craucau eingenommen hatten. Vornämlich aber waren die Franzoſen, die natürlichen und abgeſagten Feinde des Hauſes Oeſterreich, im Beſitze vom Elſas. Leopold, des vorigen Kaiſers Sohn, war zwar König von Böhmen und Ungarn, aber noch nicht völlig ſiebenzehn Jahre alt. Seine Leibesbeſchaffenheit war ſchwach; und die Verwaltung der Angelegenheiten befand ſich in den Händen ſeines Oheims, des Herzogs Leopold.

Die Nothwendigkeit der Umſtände machte es den Kurfürſten zur angelegentlichſten Sache, dem Reiche ein Oberhaupt zu geben; und Frankreich bemühte ſich eben ſo ernſtlich, dieſe Wahl zu verzögern oder in Verwirrung zu ſetzen. Seine Miniſter erboten ſich erſt, auf des Erzherzogs-Leopold Seite zu ſeyn, wenn er ſich um die Kaiſerwürde bewerben ſollte; er aber lehnte es ab. Darauf munterten ſie den Herzog von Neuburg auf, und lagen ſehr ernſtlich dem Herzog von Bayern an, der es ebenfalls ausſchlug. Ihre Abſicht war, das Reich von Spanien zu trennen, und eine günſtige Auslegung des münſteriſchen Vergleiches, beſonders in Anſehung des Streites wegen Lothringen, zu erhalten. Nachdem ſie, ihrer Meinung nach, den letztern Umſtand auf einen ſichern Fuß geſetzt hatten, ſo ward Leopold, nachdem er ſein achtzehntes Jahr, welches das durch die goldene Bulle beſtimmte mündige Alter war, angetreten hatte, zum Kaiſer gewählt, unterzeichnete; den Rechten des Reichs gemäß, eine Kapitulazion, wobei er zugleich verſprach: ſich nicht in den Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien zu

men-

mengen, noch fremde Bundesgenoſſen ohne Bewilligung der Kurfürſten anzunehmen. x)

Ränke der Franzoſen.

Die Ruhe Deutſchlands zu verſtärken, ſchloſſen die Kurfürſten von Maynz, Trier, Cöln und der Pfalz, der König in Schweden, der Landgraf von Heſſen und Herzog von Lüneburg, mit Frankreich ein offenſives und defenſives Bündniß, welches der rheiniſche Bund genannt ward, und die Abſicht hatte, den weſtphäliſchen Frieden aufrecht zu erhalten, und zu verhindern, daß nicht deutſche Truppen den Spaniern in den Niederlanden zu Hilfe kämen. Es währte nicht lange, ſo ließ Leopold, der von Perſon unter allen Menſchen am wenigſten zum Kriege tüchtig war, eine Neigung an ſich blicken, ſich in alle europäiſche Kriege zu mengen. Er hielt es mit den Dänen wieder die Schweden; ward aber von den letztern genö-

x) Wagner Hiſtoria Leopoldi magni, Caeſaris Auguſti Pars I. ad A. C. MDCLXXXVI. Auguſtæ Vindelicorum 1719. fol. Pars II. ad annum MDCCIV. ibid. 1731. fol. Parte I. Lib. I. p. 25-47. Puffendorf de rebus geſtis Friderici Wilhelmi M. Lib. VII. §. 21-42. Du Mont VI. Partie II. p. 226-235.

genöthigt, die Belagerung von Stettin aufzuheben: und die Fürſten des Reichs beſchwerten ſich darüber, daß er den weſtphäliſchen Frieden überſchritte, indem er ſeine Truppen nach Pommern rücken ließe. Leopold wollte gern (J. Chr. 1659.) den Reichstag von Frankfurt nach Regenſpurg verlegen; allein die Fürſten weigerten ſich, ihm zu gehorchen; und die Franzoſen, die damals im Begriffe waren, den pyrenäiſchen Frieden mit Spanien zu ſchließen, brachten ihrem Freunde, dem Herzog von Neuburg, der ſich an die Spitze von Leopolds Gegenpartei ſtellte, die Stadt Jülich zuwege. Die Franzoſen und Engländer bemühten ſich, den Streit zwiſchen Dänemark und Schweden zu vermitteln; und als Carl Guſtav ſtarb, ward ein Vergleich geſchloſſen, dem Leopold und der Kurfürſt von Brandenburg beitraten. y)

Sie-

y) Es ſind die Friedensſchlüſſe in dem Kloſter zu Oliva und zu Coppenhagen von dem Jahr 1660, durch welche Norden beruhigt wurde. Man ſehe von dieſen Begebenheiten: Puffend. de rebus geſtis Caroli Guſtavi lib. 4-7. und de rebus geſtis Friderici Wilhelmi M. Lib. VI. Die Friedensſchlüſſe bei dem Du Mont tom. VI P. II. p. 179. ſeq. 201. ſeq. Zu dieſem Frieden kann man auch nachleſen: Acta pacis Olivenſis tomi II. 4. welche der Herr Profeſſor

Der Friede in Norden ließ Leopolden Freiheit, auf die Angelegenheiten in Siebenbürgen Acht zu geben, wo der junge Ragotzy mit mancherlei Glücke einige Jahre über einen Krieg wider die Türken geführet hatte, aber unglücklicherweiſe in einem Gefechte bei Hermanſtadt geblieben war, als es eben darauf ſtand, daß er den völligen Sieg erhalten ſollte. Leopold ſchickte darauf zwo Armeen nach Siebenbürgen, um von beiden Lehngütern Zathmar und Zambolic Beſitz zu nehmen. Allein die Siebenbürgen und Ungarn waren dem Hauſe Oeſterreich ſo gram, daß ſie lieber Großwaradein den Türken eingeben, als ſich dazu verſtehen wollten, eine öſterreichiſche Beſatzung einzunehmen.

Es erhellte deutlich aus dem ſtrengen Verfahren der Miniſter Leopolds in Ungarn, das er nicht ſowohl ſich den Türken widerſetzen, als die Proteſtanten daſelbſt unterdrücken wollte. In jeder Stadt, wo ſie Her-

ſor Böhme in Leipzig herausgegeben hat. Ich beſitze zu dem oliviſchen Frieden von dem ehemaligen ruſſiſchen Geſandten, dem Herrn von Urbich, verſchiedene Urkunden, und öffentliche Staatsſchriften, die ich nächſtens herausgeben werde.

Herren waren, ſah man Galgen und Blut=gerüſte zu Hinrichtung der Proteſtanten, denen man allenthalben als Rebellen begegnete, weil ſie freilich ſehr ernſtliche Vorſtellungen wegen des Verluſtes ihrer Freiheiten gethan hatten. Endlich aber wuchs das Mißvergnügen unter den Ungarn ſo hoch an, daß die Deutſchen unter dem Montecuculi genöthigt waren, Oberungarn zu räumen, und ihre Quartiere in Niederungarn zu nehmen. Allein die Verbitterung war ſo weit gekommen, daß die ungariſchen Bauern eine Menge Deutſche auf dem Zuge niedermachten. Dieſe mußten wiederum Gewalt brauchen, bis daß das ganze Land ein Schauplatz des Blutvergießens ward.

Krieg mit den Türken.

Im Jahr 1663 ward ein Reichstag zu Regenſpurg gehalten, um wegen der Mittel zu berathſchlagen, den weſtphäliſchen Vergleich zu vollſtrecken, und den Türken zu widerſtehen, die nunmehr Neuhäuſel weggenommen, und ihre Quartiere in Oberungarn behauptet hatten, wo man ſie lieber ſah, als die Deutſchen. Von da rückten ſie gegen Friaul. Aber eine große Schaar von ihnen ward durch den tapfern Grafen Serini nie-

der=

dergehauen, der in folgendem Feldzuge die Türken aus vielen Orten, die ſie zwiſchen der Drau und Donau inne hatten, vertrieb. Alle dieſe Niederlagen konnten die Türken doch nicht aus Ungarn vertreiben; ſondern ſie faßten vielmehr den Entſchluß, unter ihrem Großveziere vor Wien ſelbſt zu rücken. Allein ſie wurden von Montecuculi bei St. Gotthard mit Verluſte von 16,000 Mann und ihrem ganzen Geſchütze geſchlagen.

Dieſe Niederlagen machten die Ungläubigen zum Frieden geneigt; die Unterhandlungen wurden den Tag darauf eröffnet, und zu Temeswar den 10ten Auguſt 1664. geſchloſſen. Der Leſer wird im 26 Bande dieſes Werks und ferner die Bedingungen des damals geſchloſſenen Vergleiches finden. Die Ungarn beſchwerten ſich, daß man ſie durch dieſen Frieden aufopferte, und drohten mit einer allgemeinen Empörung. Sie fiengen ſogar den Kurier auf, der den Vergleich nach Wien brachte; und nur mit Mühe bewog ſie Leopold, der damals ſeine Vermählung mit der Infantin von Spanien im Sinne hatte, durch Schmeicheleien dahin, daß ſie den Vergleich gut hießen. Als ſie aber zurück in ihr Land kamen, empörten ſie ſich wirklich, und ſuchten Leopolden nach Preßburg zu locken, wo ſie ſich ſeiner

Per=

Perſon zu bemächtigen gedachten. Er aber gieng nicht in den Fallſtrick. z)

Leopold vermählt ſich.

Im Jahre 1666. vermählte ſich Leopold mit Margarethen Thereſien, der Infantin von Spanien. Allein Ludwig der vierzehnte, machte Kraft ſeiner Vermählung mit einer andern Infantin auf den Beſitz der Niederlande Anſpruch, und hatte guten Fortgang in Eroberung des ſpaniſchen Flanderns und der Franche Comté. Da die Provinz damals einen Kreis des deutſchen Reichs ausmachte, ſuchten die Miniſter des katholiſchen Königs die Reichsverſammlung zu Regenſpurg dahin zu bringen, daß ſie an dem Streite Antheil nehmen möchte; aber vergebens, weil die innere Ruhe des Reichs der Verſammlung mehr am Herzen lag. Der Kurfürſt von der Pfalz ſuchte ſein Land wieder zu bevölkern, und lockte eine große Anzahl Einwohner aus dem Mainzi=

z) Leopold ſchloß wenige Tage nach dieſem Siege einen nachtheiligen Waffenſtillſtand mit den Türken auf 20 Jahr, mit dem weder Deutſchland noch auch Ungarn zufrieden war. Man ſehe von dieſen Begebenheiten: Wagner l. c. Lib. II. p. 71-111. 119-176. Du Mont VI. P. II. p. 422. P. III. p. 5. ſeq. Sagredo Relation de la Cour imperiale, à Paris 1670. 12.

ziſchen, Cölniſchen und Lothringiſchen dahin. Der Kurfürſt zu Maynz kündigte ihm deshalben Krieg an, und eroberte einen großen Theil von ſeinem Gebiete. Der Kurfürſt von der Pfalz zog ſich unter die Feſtung Frankenthal, ward daſelbſt geſchlagen, und mußte um Friede bitten; worauf man ſich dann wegen eines Waffenſtillſtandes verglich. a)

Der König von Frankreich erklärt Krieg wider ihn.

Mittlerweile kündigte Ludwig der vierzehnte 1668. dem Kaiſer Krieg an, nahm Beſanſon, und zuletzt die ganze Franche Conté weg. Die Engländer und Holländer boten ihre Vermittlung an, und es ward eine Zuſammenkunft zu Aachen angeſtellt; aber ohne Erfolg. Der König in Frankreich war damals auf dem Gipfel ſeines Ruhms, und zwang die Spanier, ihm alles abzutreten, was itzt das franzöſiſche Flandern heißt. Zu Preſburg in Ungarn, ward ein Landtag angeſtellt, und man traf daſelbſt einige Einrichtungen zum Beſten der Proteſtanten, die ſich ſehr geneigt zur Empörung zeigten. Allein ihre innerlichen Zwiſtigkeiten waren ſo groß, daß ſie dieſes Jahr noch in Ruhe blieben.

Ver-

a) Du Mont tom. VI. P. III. p. 43. VII. P. I. 20. ſeq.

Verhör und Beſtrafung der Mißvergnügten in Ungarn.

Die öſterreichiſchen unrechtmäßigen Eingriffe in dieſem Lande waren ſo unerträglich, daß die Grafen Serini und Tettenbach ein Bündniß wider den Wiener Hof ſchloſſen, und ſogar Hilfe bei den Türken ſuchten. Dies war für den Kaiſer ein überaus günſtiger Umſtand, weil er den deutſchen und den römiſchkatholiſchen Mächten ſehr ſchlimme Eindrücke von den ungariſchen Proteſtanten beibrachte. Tettenbach ward von dem Kaiſer in Verhaft genommen, und das Bündniß zwiſchen ihm und Serini ward entdeckt. Dem ungeachtet blieben die ungariſchen Mißvergnügten noch immer ſehr mächtig, und der Kaiſer war genöthigt, bei dem Reichstage um Hilfe anzuſuchen. Da aber Leopolden ſeine Feldherren gute Dienſte thaten, ward der tapfere Serini und ſein Schwager Frangipani gefangen genommen, und nach Wien geſchickt. Hierauf legte Ragotzy die Waffen nieder, behielt aber noch durch ſeiner Mutter Vermittlung, ſein Land. Es ergab ſich in kurzem, daß das wider den Kaiſer errichtete Bündniß ſich weit ausgebreitet hatte, und daß ſein oberſter Feldherr Nadaſti mit darein verwickelt war. Die vornehmſten Verſchwornen wurden verhört. Dem

Se-

Serini, Nadaſti und Frangipani wurden die Hände und Köpfe abgehauen. Darauf gieng Leopold mit den Ungarn als mit aufrühriſchen Unterthanen um, und nöthigte die Mißvergnügten, die Koſten zu tragen, die er aufgewandt hatte, um ſie zu demüthigen, und ſie gedemüthigt zu erhalten.

Ludwig der vierzehnte hatte nunmehr das dreifache Bündniß, das die Engländer, Schweden und Holländer wider ihn errichtet hatten, getrennt, und fiel die letztern an. Der Kaiſer und Kurfürſt von Brandenburg ſuchten ſeinem Fortgange Einhalt zu thun. Ludwig aber, von ſeinem Glücke berauſcht, verlor alle die prächtigen Eroberungen, die er bei ſeinem Anfalle gemacht hatte, und verſetzte 1674. den Krieg in das Reich. Leopold verſtärkte ſich durch ein Bündniß mit den Holländern und Spaniern, den Kurfürſten von Brandenburg und der Pfalz, dem Landgrafen von Heſſen und Herzoge von Braunſchweig; und dieſes Bündniß hielt die Kurfürſten von Maynz und Cöln, welche auf franzöſiſcher Seite waren, in der Furcht.

Der Franzoſen Glück in Franche Comté.

Die Waffen der Franzoſen hatten einen ſchnellen Fortgang in der Franche Comté, wo ſie

ſie Beſanſon und andere Oerter von großer Wichtigkeit eroberten; da indeſſen die Deutſchen abgehalten wurden, in den Elſas einzudringen, und ſich in ein Lager zwiſchen Heidelberg und Philippsburg ziehen mußten. Von da wurden ſie durch den franzöſiſchen Feldherrn Türenne vertrieben, der die ganze Pfalz einnahm, und von ſeinen Soldaten plündern ließ; ſo daß ſie in kurzem ein Schauplatz der Verwüſtung und des Elendes wurde. Die Fürſten des Reichs, durch den Gedanken beunruhigt, unter das franzöſiſche Joch zu gerathen, verbanden ſich mit der kaiſerlichen Armee zwiſchen Maynz und Frankfurt. Darauf gieng Türenne wieder über den Rhein; und als die kaiſerliche Armee anrückte, um die Winterquartiere im Oberelſas zu nehmen, ſchlug ſie Türenne nochmals, und nöthigte die Deutſchen, ihre Zuflucht unter das Geſchütze von Straßburg zu nehmen. Da der Kurfürſt von Brandenburg zu den Kaiſerlichen ſtieß, war Türenne abermals genöthigt, ſich zurück zu ziehen; er paßte aber ſeine Zeit ſo wohl ab, daß er 6000 Mann von ihrer Reuterei bei Mühlhauſen ſchlug.

Montecuculi führt die Armee wider Türennen an. Des letztern Tod.

Der Kurfürſt von Brandenburg erklärte ſich auf tapfere Art wider die Franzoſen, die

des=

deshalben die Schweden anſtifteten, daß ſie in ſein Gebiete einfielen. Der Kurfürſt beſchwerte ſich über dieſe Feindſeligkeit auf dem Reichstage; und der König in Schweden ward für einen Feind des Reichs erklärt. Der Kurfürſt überfiel, vermittelſt eines erſtaunlich geſchwinden Zuges, die Schweden, welche durch die Mark Brandenburg zerſtreuet lagen, ſchlug ſie bei Fehrbellin, und trieb ſie bis nach Mecklenburg. Montecuculi ward vom Kaiſer beſtellt, wider Türennen zu Felde zu gehen, und der Krieg ward zwiſchen den beiden großen Feldherren auf eine Art geführt, wobei es ſchwer zu entſcheiden war, wem der Ruhm des Siegs gebührte. Türenne blieb von ungefähr, indem er ſeine Batterien beſichtigte, und ließ den Montecuculi Herr im Felde bleiben. Darauf gieng die franzöſiſche Armee nicht anders, als ob ſie ihre beſeelende Kraft verloren hätte, mit einigem Verluſte wieder über den Rhein, und Montecuculi ſetzte ihr nach. Die Kaiſerlichen belagerten darauf Trier, um den Franzoſen eine Diverſion zu machen; als es dieſe zu entſetzen ſuchten, wurden ſie geſchlagen: und den zwanzigſten Tag, nachdem die Laufgräben eröfnet waren, gieng es über.

Der Herzog von Lothringen wird Feldherr der Kaiſerlichen.

Dieſes Vortheils ungeachtet müßte das Haus Oeſterreich von dem bourboniſchen überwältigt worden ſeyn, wenn es nicht der Kurfürſt von Brandenburg und die andern proteſtantiſchen Fürſten tapfer vertheidiget, und die Dänen und Holländer dahin gebracht hätten, Schweden anzugreifen. Der Biſchof von Münſter machte Anſpruch auf den Beſitz von Bremen, und nahm es weg, wobei er vom Kaiſer unterſtützt ward. Doch der zwiſchen ihm und den proteſtantiſchen Fürſten hierüber entſtandene Streit ward durch kaiſerliche Gevollmächtigte beigelegt. Mittlerweile beſiegten die Franzoſen in den Niederlanden alles vor ſich her; und da Montecuculi durch Alter und Schwachheit genöthigt ward, ſeine Feldherrnſtelle niederzulegen, folgte ihm der tapfere Herzog von Lothringen, der die Franzoſen im Elſas ſchlug, Philippsburg belagerte, und am 10. September (J. Chr. 1676.) durch Vergleich eroberte. Hierauf nöthigte er den franzöſiſchen Feldherrn, Herzog von Luxenburg, wieder über den Rhein zu gehen. In eben dieſem Jahre ward der Herzog von Sachſeneiſenach durch den franzöſiſchen Marſchall Crequi genöthiget, die Waffen niederzulegen, und zu verſprechen, daß er ſie den übri=

übrigen Feldzug durch nicht wieder gegen die Franzoſen ergreifen wollte.

Mittlerweile nahmen der Kurfürſt von Brandenburg und ſeine Bundesgenoſſen den Schweden Stettin, die Inſel Rügen und die Stadt Stralſund ab, und vertrieben ſie aus Pommern. Indem ſich der Kurfürſt fertig machte, dieſes Glück zu verfolgen, überſchwemmten die Franzoſen Jülich, und nahmen Aachen weg. Der Herzog von Lothringen gieng, nach dem Unfalle des Herzogs von Sachſeneiſenach, über den Rhein, und erhielt über die Franzoſen einige Vortheile. Da er aber Befehl erhielt, ſeine Truppen in die Winterquartiere zu legen, ergriffen die Franzoſen dieſe Gelegenheit, Freyburg nebſt einigen andern Oertern zu belagern und zu erobern. Nachdem beide Armeen in die Winterquartiere gegangen waren, begab ſich der Herzog von Lothringen nach Wien, wo er ſich mit der Prinzeſſin Eleonore, des Kaiſers Schweſter, vermählte. Dieſen Winter vollendete der Kurfürſt von Brandenburg durch die Einnahme von Greifswalde die Eroberung von Pommern.

Im Mai 1678 ſuchte der Herzog von Lothringen die Franzoſen bei Briſach zu einem Treffen zu bringen, und nöthigte ſie, ſich nach Elſas zurück zu ziehen, nachdem ihnen

ein Anſchlag, den ſie auf Straßburg gehabt hatten, verunglückt war. Die wahre Abſicht des Herzogs von Lothringen war, Freiburg zu belagern; allein dieſer tapfere Prinz ward dieſes Jahr von dem Wiener Hofe und deſſen Bundesgenoſſen ſehr ſchlecht unterſtützt. Der Kurfürſt von Brandenburg und der König in Dänemark giengen nur darauf um, Eroberungen zu machen und zu befeſtigen. Die Holländer wünſchten Frieden, und die andern deutſchen Fürſten waren des Kriegs müde. Vornämlich aber waren des Kaiſers Einkünfte in überaus elendem Zuſtande; und er dachte auf nichts ſo ſehr, als wie er die Ungarn in Zaum erhalten könnte; ſo daß es dem Herzoge von Lothringen in dieſem Feldzuge ſowohl an Gelde als Vorrathshäuſern mangelte.

Tökeli wird zum Oberhaupte der Ungarn erwählt.

Der Unwille der Ungarn war ſo groß, daß ſie zuletzt zu den Waffen griffen; der Kaiſer aber ſchickte 10,000 Mann ab, ſeinen Feldherrn, Spankau, in dieſem Lande zu unterſtützen. Um eben dieſe Zeit hob Leopold das Amt eines königlichen Statthalters von Ungarn auf, weil es zu unabhängig wäre, und beſtellte einen Vizekönig, dies Land zu beherrſchen. Die türkiſchen Baſſen und Statthalter un=

unterſtützten und munterten die Mißvergnüg-
ten auf. Leopold beſchwerte ſich zwar dar-
über zu Konſtantinopel, erhielt aber wenig
Befriedigung. Endlich befahl Leopold einigen
der vornehmſten Mißvergnügten, zu Wien
zu erſcheinen, wo er zwar das Amt eines
Statthalters, nicht aber die Macht, wieder
hergeſtellt hatte; und die kaiſerlichen Miniſter
thaten ſolche Forderungen, daß die Ungarn
darüber unwillig wurden. Der Woywode von
Siebenbürgen, Abaffi, ſchickte den Mißver-
gnügten einige Truppen unter der Anführung
Emerichs, Grafen von Tökeli, eines der
reichſten ungariſchen Edelleute. Als er aber
ſtarb, flüchtete ſein Sohn, der nur 15 Jah-
re alt war, um den Zorn des Wiener Ho-
fes zu vermeiden, nach Polen. Da er dort
keinen Schutz fand, gieng er wieder nach
Siebenbürgen zurück, wo er, ſo jung er auch
war, wegen ſeiner großen Geſchicklichkeit und
geleiſteten Dienſte des Abaffi Feldherr und
erſter Miniſter wurde.

Da nun Tökeli 12,000 Mann unter ſich
hatte, drang er in Oberungarn ein, erklärte
ſich zum Fürſten und Beſchützer dieſes Reichs,
und nöthigte die kaiſerliche Armee, ſich unter
das Geſchütze von Eperies zu ziehen. Dar-
auf ſtreuete Tökeli Manifeſte aus, die Ungarn
einzuladen, daß ſie ihm bei ſeinen Bemühun-

gen, ihre alten Rechte wieder zu erhalten, beiſtehen ſollten; und da ſeine Armee bis auf 20,000 Mann angewachſen war, nahm er Eperies ein, ſchlug den kaiſerlichen Feldherrn, Grafen Lesley, verheerte das ganze öſterreichiſche Gebiete in der Nachbarſchaft, und hieb verſchiedene Schaaren Kaiſerlicher nieder, denen er kein Quartier gab. Dieſes beugte den Wiener Hof ſo ſehr, daß er dem Biſchofe von Gran, Primas von Ungarn, auftrug, die Forderungen der Mißvergnügten zu vernehmen. Dieſe beſtanden darin, man ſollte ihnen wieder ihre Religion und Freiheiten herſtellen, und ihrem Landtage wieder die Macht zugeſtehen, ihren Statthalter zu wählen. Zugleich drohten ſie, wenn man ihre Forderungen nicht eingienge, wollten ſie ihre Städte auf den Gebirgen den Türken übergeben. Leopold war genöthigt, ſich ſo lange willig zu ſtellen, bis ſeine Armeen wieder verſtärkt waren; da denn die Mißvergnügten für gut befanden, einen Stillſtand zu ſchließen.

Der Friede zu Nimwegen.

Um dieſe Zeit bot Carl der zweite, König von England, den im Kriege begriffenen europäiſchen Mächten, ſeine Vermittlung an; und da ſie die Holländer annahmen, ward

Nim-

Nimwegen zum Orte der Unterhandlung beſtimmt. Die Gevollmächtigten kamen demnach dort zuſammen. Der König von Frankreich verlangte, Franche Comté, einen Theil vom ſpaniſchen Flandern und Freyburg ſollte auf immer an ſein Gebiete verknüpft werden; erbot ſich aber Philippsburg, nebſt dem, was dazu gehörte, dem Kaiſer wieder zu geben, und Lothringen wieder ſeinem Herzoge einzuräumen, wiewohl das letztere auf ſehr unannehmliche Bedingungen. Der Kaiſer ſetzte ſich ſtark wider die letztern; aber alles war vergebens. Die engländiſchen Mittelsperſonen waren parteiiſch für die Franzoſen; die Holländer hatten bereits ihren Frieden unterzeichnet, und Ludwig machte ſich fertig, ſeine ganze Macht gegen das Reich zu kehren; ſo daß Leopold genöthigt war, nachzugeben, und ſeine Gevollmächtigten gleichfalls unterzeichneten. Der Kurfürſt von Brandenburg, der ſo großmüthig wider den gemeinſchaftlichen Frieden gefochten hatte, war genöthigt, alle ſeine von den Schweden gemachten Eroberungen heraus zu geben, und zur Schadloshaltung 300,000 Krouen anzunehmen. Er beſchwerte ſich heftig über dieſes Verfahren, beſonders über die Generalſtaaten, daß ſie ihn Frankreich zum Raube überlaſſen hätten; ſie

aber entſchuldigten ſich mit ihrem Unvermögen ihm zu helfen.

Der Biſchof von Münſter giebt Bremen wieder heraus.

Während der Unterhandlung zu Nimwegen ſtarb der unruhige und kriegeriſche Biſchof zu Münſter, von Gale; und ſein Nachfolger war genöthigt, allen ſeinen Theil von Bremen und Verden, den er den Schweden abgenommen hatte, wieder heraus zu geben. Zu gleicher Zeit ſchloß Leopold einen Frieden mit der Krone Schweden, wiewohl der Kurfürſt von Brandenburg und der König in Dänemark dawider proteſtirten, als ob der Kaiſer durch Schließung deſſelben, den mit ihnen eingegangenen Verbindungen zu nah träte. Sechzehn tauſend Schweden, welche Horn anführte, fielen in Preußen ein, und verwüſteten einen großen Theil davon mit Feuer und Schwert. Ob es aber gleich damals mitten im Winter war, ſtellte ſich doch der Kurfürſt an die Spitze von 9000 Mann, und trieb die Schweden mit ſolchem Blutvergießen aus ſeinem Gebiete, daß kaum 3000 Mann von ihnen nach Hauſe kamen. Der König in Frankreich ward dadurch ſo aufgebracht, daß er ſich fertig machte, den Kurfürſten mit einer überlegenen Macht anzu-

zufallen, und hatte ſogar ſchon die Feindſeligkeiten angefangen, als der letztere für gut befand, einen Frieden auf die von den Franzoſen vorgeſchriebenen Bedingungen zu ſchlieſſen; und ſeinem Beiſpiele folgte der König in Dänemark. b)

Uibermmth der Franzoſen.

Es war nunmehr offenbar, daß der König in Frankreich den Frieden zu Nimwegen nicht in der beſten Abſicht geſchloſſen hatte. Er errichtete zu Briſach und Metz Gerichtshöfe der Wiedervereinigung, wie ſie genannt wurden, wodurch er die ganze Grenze des Reichs in dieſer Gegend, als ob ſie zu den Städten und Staaten gehörte, die ihm im weſtphäliſchen und Nimweger Frieden wären abgetreten worden, an ſeine Krone zu verknü-

b) Von die Begebenheiten, die vor dem Nimweger Frieden erfolgte - Wagner I. 5. p. 365 ſeq. 405. ſeq. Theathrum Europaeum Tom. XI. p. 523 ſeq. Memoires de Mr. le Chevalier de Melvill à Amſterdam 1704. 12. p. 221. Zu dem Nimweger Frieden Actes et Memoires des Negociations de la paix de Nimegue á Amſterdam 1680. 12. 2 Vol. Lettres et Negociations de Mr. le Marechal d'Eſtrades, Colbert, Marquis de Croiſſy et Comte d'Avaux á la Haye 1710. 12. 3 Vol. Du Mont Tom. VII, Partie I. p. 343. ſeq.

knüpfen gedächte. Da nun viele der Beſitzer dieſer Lehngüter befürchteten, ſie zu verlieren, leiſteten ſie ihm wirklich Huldigung dafür, als ob ſie ſie von ſeinem oberſten Gerichtshofe zu Briſach zur Lehn trügen. Darauf folgten noch viele andere Bedrückungen und unrechtmäßige Eingriffe. Der König in Schweden und Kurfürſt von der Pfalz weigerten ſich, ihm wegen der Güter, die ſie im Elſas beſaßen, zu huldigen, und wurden deswegen derſelben für verluſtig erklärt. Die Sache ward vor den Reichstag zu Regensburg gebracht; man nahm aber daſelbſt des Königs und des Kurfürſten Klagen ſehr kaltſinnig auf; ſo ſehr fürchteten ſich die Fürſten davor, den Krieg wieder zu erneuern. Es folgte inzwiſchen darauf eine Unterhandlung zu Frankfurt; beide Theile aber wandten die Zwiſchenzeit dazu an, ſich zum Kriege gefaßt zu machen. c)

Sie

c) Acta memorabilia et declarationes de Gallorum regis dominio in decem civitates Alſatiae, 4. Nullitas iniquitasque reunionis Alſatiae 1708 4. Man ſehe auch: meine politiſche Hiſtorie des XVIII. Jahrhunderts 2 Theile Regenſpurg 1763. und 1764. im erſten Theile p. 1. ſeq. und meinen Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, Halle 1766. pag. 1.

Sie nehmen Straßburg weg.

Ludwig der vierzenhte gab vor, Straßburg wäre ein Theil von Elſas, und bemächtigte ſich deſſen höchſt treuloſerweiſe; ließ aber zu, daß die Proteſtanten die freie Uibung ihrer Religion behielten. d) Die ehrgeizigen Abſichten Frankreichs ließen ſich nun nicht länger verbergen, und es ward ein mächtiges Bündniß wider Ludwigen errichtet, das aus dem fränkiſchen und oberrheiniſchen Kreiſe, den Kurfürſten von Sachſen und Bayern, dem Landgrafen von Heſſencaſſel und den Herzogen von Lüneburg, innerhalb des Reichs, und der Krone Schweden und den Generalſtaaten außerhalb deſſelben, beſtand. Der Kurfürſt von Brandenburg hatte ſeine Urſachen, die aus der Verbindung zwiſchen dem Kaiſer und Schweden entſtanden, warum er ſich dieſem deutſchen Bündniſſe widerſetzte. Er gab vor, ohne Einwilligung des geſamten Deutſchlands könnte der Kaiſer nicht das Recht zu einer Partei bei dem Kriege machen. Mit ihm verband ſich der König in Dänemark und Biſchof zu Münſter; und ſie errichteten ein Bündniß, die Ruhe im Reiche zu erhalten.

Un-

d) Puffendorf rerum Brandenburgicarum L. XVIII. §. 21.

Ungariſche Händel.

Der Kaiſer war in kurzem genöthigt, zu dem Eingriffen Frankreichs ſtille zu ſchweigen, damit er ſich dem Fortgange der Türken in Ungarn widerſetzen könnte, von dem der Leſer in dem Zahl des 26 Bande dieſes Werks und ferner einen Bericht finden wird. Als Tökeli ſo vieles Glück hatte, daß es offenbar war, die Ungläubigen giengen darauf um, Wien zu belagern, ſuchte Leopold bei dem König in Polen, Sobieski, Hilfe, der großmüthigerweiſe alle ſeine Streitigkeiten mit dem Hauſe Oeſterreich hintanſetzete, und ihm beizuſtehn verſprach, wofern ſeine Hauptſtadt angegriffen würde. Mittlerweile ward Tökeli von der Pforte zum König in Oberungarn erklärt, und der Sultau gab ein Manifeſt heraus, das dem Kaiſer ſein Verfahren gegen die Ungarn vorrückte, die unter dem Schutze der Pforte ſtünden. Leopold vergaß nunmehr ſeinen Streit mit Frankreich, und die Gegenwehr wider die Türken ward gemeine Sache des Reichs, wo nicht gar der Chriſtenheit. Der Herzog von Lothringen ward aus ſeiner Statthalterſchaft im Tyroliſchen abgerufen, um die kaiſerlichen Truppen bei Preßburg anzuführen. Er belagerte ſogleich Neuhäuſel. Die Türken aber waren an ſo vielen verſchiednen Gegenden in

Bewegung, daß er die Belagerung aufhob, und über die Raab gieng, um die Grenze von Mähren zu bedecken.

Der Herzog von Lothringen zieht ſich vor den Türken zurück. Der König in Polen und Herzog von Lothringen entſetzen Wien.

Die Türken bedienten ſich ihrer Tartarn, den Kaiſerlichen die Lebensmitteln abzuſchneiden. Die letztern aber erhielten viele Vortheile über ſie, indem ſie durch das Gebirge bei Raab zogen. Ihre Anzahl war inzwiſchen ſo groß, daß der Herzog von Lothringen, der nicht über 24,000 Mann unter ſich hatte, genöthigt war, ſich unter das Geſchütze von Wien zu ziehen, von da der Kaiſer am 13. Julius nach Linz flüchtete. Der Leſer wird am angezogenen Orte einen völligen Bericht von der Belagerung Wiens durch die Türken finden, e) die ſo rühmlich für alle chriſtliche Mächte ausſchlug, die an deſſen Entſatze Antheil hatten. Es iſt genug, hier anzumerken, daß, indem die Belagerung vor ſich gieng, der Herzog von Lothringen, dem alle Gemeinſchaft mit Wien abgeſchnitten war, Preßburg wieder einnahm, und

e) Aus dieſer Urſache führen wir auch zu dieſen Begebenheiten keine Stellen an, weil ſie in einem andern Bande vorgekommen ſind.

und den Tökeli in verſchiednen Gefechten ſchlug. Die Gegenwehr, welche Starenberg und die Beſatzung zu Wien that, war ſehr rühmlich. Es iſt jedoch zweifelhaft, wie lange ſie es noch würde haben aushalten können, wenn nicht die Ungläubigen zu derſelben Zeit durch den König in Polen und Herzog von Lothringen wären angegriffen, und zu einem eiligen Rückzuge genöthigt worden. Als die Gefahr vorüber war, kam Leopold nach Wien zurück. Den Tag darauf hatte er eine Unterredung mit ſeinem Befreier, dem König in Polen; ſie gieng aber ohne alle feurige Dankbarkeit, blos unter einer ſteifen ſtaatsmäßigen Förmlichkeit, ab, ungeachtet der unendlichen Verbindlichkeit, die Lepolden Sobieski auferlegt hatte. Der letztere überſah alles dieſes, und ſchlug noch wenig Tage hernach, nebſt dem Herzoge von Lothringen und Kurfürſten von Bayern, die Türken auf das Haupt, welche in der Ebene bei Mohatz 10,000 Mann ihrer beſten Truppen verloren.

Leopold, anſtatt ſich die Beſtürzung der Ungläubigen zu Nutze zu machen, wie er wohl gethan haben könnte, wenn er ſeine ſieghafte Armee bis an die Wälle von Conſtantinopel hätte rücken laſſen, gieng nunmehr zu Rathe, wie er ſich an den Ungarn rächen, und ſie gänzlich demüthigen ſollte. Er hatte Gran eingenom-

nommen, und war bis an dieſen Ort Herr von den beiden Seiten der Donau. Sobieski wünſchte ernſtlich, daß er mit den ungariſchen Mißvergnügten zu einem Vergleiche kommen möchte. Der Herzog von Lothringen war eben ſolcher Meinung: und die Oberhäupter derſelben wurden zu einer Unterredung in ſein Gezelt eingeladen. Die Mißvergnügten ließen nichts von ihren vorigen Forderungen nach, ſondern ſteigerten ſie vielmehr; und Leopold ſchien nicht eher ruhig zu ſeyn, als bis er ſeine Bundesgenoſſen los wäre; damit ihm nichts weiter an völliger Ausführung ſeiner Entwürfe hinderlich ſeyn könnte. Der Kurfürſt von Bayern, der Markgraf von Badendurlach und viele andere Fürſten waren bereits mit ihren Armeen nach Hauſe gekehrt, und ihrem Beiſpiele folgte auch endlich Sobieski, dem Leopolds ſtrenges Bezeigen ſehr mißfällig war.

Ein Stillſtand mit Frankreich.

Im Jahre 1684 ward ein langer Stillſtand mit Frankreich, der bereits vorher im Vorſchlage geweſen war, abgehandelt. Da aber Leopold noch immer den Krieg fortſetzte, erſah der franzöſiſche Feldherr Crequi ſeine Gelegenheit, und nahm Luxenburg und Trier weg. Leopold ward darauf genöthigt, in einen

nen Stillſtand mit Frankreich auf 20 Jahre zu willigen, und Ludwigen im Beſitze von Straßburg, der Feſtung Kehl und aller am Rheine gegen dieſe wichtige Grenze gelegenen Poſten zu laſſen, wobei den Proteſtanten abermals in dem an die franzöſiſche Krone verknüpften Gebiete die Uibung ihrer Religion zugeſtanden ward. f) Dieſen Verdruß würde Leopold haben verhüten können, wenn er mit wenigerm Eifer ſich an den Ungarn zu rächen geſucht hätte. Der Herzog von Lothringen hatte wieder einige Plätze eingenommen; er ſchlug des Großveziers Armee, gieng über die Do=

f) Die Einnahme von Luxenburg bewog die Republik Holland im Jahre 1684 zu Haag einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand mit Ludwigen zu ſchließen. Du Mont Tom. VII. Partie II. Der Kaiſer Leopold, und der Reichstag zu Regensburg widerſetzte ſich Anfangs dieſen Unterhandlungen, und ſtellten viele Berathſchlagungen an: allein auf einmal folgten ſie dieſem Beiſpiele; und der Waffenſtillſtand, welcher kurze Zeit hierauf zwiſchen Deutſchland, dem Kaiſer und Ludwig dem XIVten auf zwanzig Jahre zu Regensburg geſchloſſen wurde, beſtätigte dieſem Monarchen den Beſitz derjenigen Oerter und Plätze, deren er ſich nach den Urtheilen ſeiner Gerichtshöfe zu Metz, Breiſach und Beſanſon ſeit dem Jahre 1681. bemächtiget hatte. Man ſehe: Meine Geſchichte im erſten Theile §. 1. Meinen Verſuch §. 2‧4.

Donau, und belagerte Ofen. Der Vezier ſuchte es zu entſetzen, ward aber nochmals geſchlagen, und die Stadt würde wahrſcheinlichermeiſe übergegangen ſeyn, wenn nicht der Herzog von Lothringen krank geworden wäre. Eine Art von anſteckender Krankheit, die der ſtarke Regen verurſacht hatte, fiel die Kaiſerlichen an, und nöthigte ſie, die Winterquartiere zu beziehen.

Zwieſpalt in Deutſchland.

Mit Anfange des Jahrs 1685 vermochte Leopold die Stände des Reichs zu dem Verſprechen, ihm 35,000 Mann zu ſtellen. Der Pabſt ſollte ihm Geld verſchaffen, und der Herzog von Lothringen die Armee anführen. Das Abſterben des Kurfürſten von der Pfalz erregte damals große Unruhen in Deutſchland. Ludwig der vierzehnte war auf der Seite der Schweſter des Kurfürſten, einer Herzogin von Orleans, welche auf die Allodialgüter und ſein perſönliches Vermögen Anſpruch machte. Der Herzog von Neuburg aber bemächtigte ſich der Allodialgüter kraft des Teſtaments des verſtorbnen Kurfürſten; weil er der oberſte des pfälziſchen Stammes wäre. Die Sache ward der Entſcheidung des Pabſtes überlaſſen; und

der Herzog von Neuburg ward in Beſitz des Kurfürſtenthums geſetzt. g)

Der Herzog von Lothringen belagerte damals Neuhäuſel in Ungarn. Die Türken belagerten Gran. Der Herzog rückte an, um es zu entſetzen, lockte die Türken aus ihren Verſchanzungen, und ſchlug ſie. Hierauf nahm er Neuhäuſel mit Sturm weg, und beſtrafte viele Einwohner. Darauf fielen noch andere Plätze in die Hände der Kaiſerlichen, und die Türken hielten bei dem Herzog um einen Waffenſtillſtand an. Er verwies ſie an den Kaiſer, ſetzte aber mittlerweile ſeine Feindſeligkeiten gegen die Ungläubigen fort, und trieb ſie über die Donau.

Die Ungarn gerathen in Bedrängniß.

Durch dieſes gehabte Glück, und durch den Kaltſinn der Türken, die ſich mehrentheils durch den Erfolg leiten laſſen, wurden die ungariſchen Mißvergnügten gewiſſermaßen der Gnade und der Ungnade ihrer Feinde überlaſſen; und die kaiſerlichen Feldherren Schulz und Caprara, brachten einen großen Theil ihres Landes unter des Kaiſers Gehorſam, der, in=

g) Meine Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts im erſten Theile S. 83. und S. 129.

indem er ihnen eine Amneſtie anbot, dem Tökeli vieles Volk entzog. Dieſer arme Fürſt war unglücklich geweſen; und war folglich in den Augen der Türken ein Verbrecher. Da er nun in Verdacht gerieth, als ob er nicht nur mit den Polen, ſondern auch mit den Oeſterreichern ein Verſtändniß unterhielte, bekam der Baſſa von Waradein Befehl, ihn in Ketten zu legen; welches dann geſchah. Da nun ſein Generallieutenant, Patrozzi, ſich an den Kaiſer ergab, hatten deſſen Feldherren keine weitere Schwierigkeit, Ober-Ungarn einzunehmen.

Die Kaiſerlichen nehmen Ofen ein.

Der Feldzug im Jahre 1686 ward von dem Kurfürſten von Bayern mit der Eroberung von Stulweiſſenburg eröfnet. Dieſes machte den Kaiſerlichen ſo vielen Muth, daß ſie, ohne auf die gehoffte Verſtärkung zu warten, abermals Ofen belagerten. Der Ort ward hartnäckig angegriffen und vertheidigt. Nachdem aber ein Wallbruch gemacht war, erfolgte ein ſchreckliches Blutvergießen. Als der Herzog hörte, der Großvezier rückte an, verdoppelte er ſein Feuer; und wiewohl er bei der Beſtürmung ſchon 3000 Mann eingebüßt hatte, gab er doch, als der feindliche Vortrab

zum Vorſcheine kam, zu einem neuen Sturme Befehl, der denn mit ſolcher Entſchloſſenheit ausgeführt ward, daß der Ort mit dem Degen in der Fauſt gewonnen, und während der erſten Wuth der Stürmenden weder der Beſatzung noch den Einwohnern das Leben gelaſſen ward. Darauf nahm der Herzog von Lothringen Segedin und Fünfkirchen weg; und da ſich der Feind eilig über die Drau zog, ward er bis an dieſen Fluß Herr von beiden Ufern der Donau.

Ein Bündniß wider Frankreich.

Darauf trugen die Ungläubigen einen Frieden an. Leopold aber verlangte, ſie ſollten ihm ſechs Millionen Dukaten für die Kriegskoſten zahlen, ſollten Ungarn räumen, und alle ſeine Bundesgenoſſen befriedigen. Die Pforte verwarf dieſe Bedingungen. Leopold erbot ſich, ſie zu mildern, damit er Muſſe bekäme, ſich den Franzoſen auf der Seite von Elſas zu widerſetzen. Zu dem Ende traten die Kurfürſten von der Pfalz, von Brandenburg, Bayern und Sachſen, die Könige von Schweden und Spanien, der fränkiſche und oberrheiniſche Kreis mit Leopolden in ein Bündniß, um Frankreich zu nöthigen, ſeine Verſprechungen zu halten. Dieſes änderte jedoch

nicht

nicht die Geſinnungen der Franzoſen, Eingriffe in das Reich zu thun, indem ſie Hüningen befeſtigten, und eine Brücke über den Rhein bauten, unter dem Vorwande, der neuliche zu Augsburg geſchloſſne Vergleich hätte dieſe Anſtalten zu ihrer Sicherheit nothwendig gemacht.

Der Feldzug in Ungarn zwiſchen den Türken und den Kaiſerlichen, welche von dem Herzoge von Lothringen und Kurfürſten von Bayern angeführt wurden, dauerte noch immer fort, wiewohl zu großen Schaden der Ungläubigen. Doch jeder Vortheil, den die Kaiſerlichen über ſie erhielten, vermehrte die Demüthigung der Ungarn. Der Kaiſer Leopold berufte die Städte zu Preßburg zuſammen, wo er und ſein Hof mit großer Pracht erſchien, und verlangte von ihnen, ſie ſollten ſeinen Sohn Joſeph, der nur neun Jahre alt war, für ihren König, und die Thronfolge in dem Hauſe Oeſterreich für erblich erklären. Die Ungarn machten wider das Letztere Einwendungen, und baten, daß man ihre Beſchwerden abſtellen möchte, waren aber genöthigt, einzuwilligen, ihre vorigen Freiheiten aufzugeben, und ihre Krone für erblich zu erklären, mit der Bedingung, wenn die männlichen Erben des Hauſes Oeſterreich ausgehen ſolten, daß ſie alsdann Freiheit hätten, ihren eigenen Oberherrn zu wählen. Die ganze Gnade,

die ſie von dem Kaiſer erhalten konnten, beſtand darin, daß das peinliche Gericht zu Eperies aufgehoben werden ſollte, nachdem es faſt jeden Mann in Ungarn hingerichtet hatte, der ſich nur erkühnte, für die Freiheit ſeines Vaterlandes zu reden. Darauf ward der Kurfürſt von Bayern dahin vermocht, den Oberbefehl über die Armee wider die Ungläubigen während der Krankheit des Herzogs von Lothringen zu übernehmen. Der Leſer wird in dem 26. Bande und ferner Nachricht von dem großen Glück finden, welches die chriſtlichen Waffen dieſes Jahr über in Ungarn begleitete, und wie ſie, nach einem großen Blutvergieſſen unter den Ungläubigen, Belgrad einnahmen.

Feldzug in Deutſchland.

Der Prinz Wilhelm Ego von Fürſtenberg war durch die Ränke der Franzoſen zum Kurfürſten zu Cöln gewählt worden. Da es ihm aber an den nöthigen Eigenſchaften mangelte, zog ihm der Pabſt den Prinzen Clemens aus Bayern vor. Die Anſprüche der Herzogin von Orleans auf das Pfälziſche waren (J. Chr. 1688.) noch nicht befriediget worden. Dieſe beiden Umſtände gaben Frankreich um dieſe Zeit eine Veranlaſſung, den Stillſtand zu brechen, und

von

von neuem Feindſeligkeiten am Rheine anzufangen. h) Der Dauphin ward an der Spitze einer Armee wider Cöln abgeſchickt, und nahm Philippsburg weg. Ludwig aber bot Deutſchland den Frieden an, wenn man die Wahl des Prinzen von Fürſtenberg für gültig erkennen, und alle in dem weſtphäliſchen und Nimweger Vergleiche an ihn abgetretene Ländereien ihm durch einen ewigen Frieden verſichern wollte. Dieſes war aber, nach ſeiner Auslegung dieſer beiden Verträge, eben ſo viel, als ob er den ſechſten Theil des Reichs forderte. Da nun die Bedingungen verworfen wurden, fielen die franzöſiſchen Truppen in die Pfalz ein, und nahmen Maynz, Mannheim, Frankenthal, Trier, Speyer und Worms weg.

Es wird ein großes Bündniß wider Frankreich geſchloſſen.

Ganz Europa glaubte nunmehr, Ludwig der vierzehnte gienge auf eine allgemeine Monar-

h) Außer dieſen Urſachen, von welchen der Londorp Tom XIII. c. VIII. nachzuſehen, bewogen beſonders Frankreich: die Verjagung Jacob des zweiten vom brittiſchen Throne, und ſiegreichen Waffen des Kaiſers gegen die Türken. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 3. Mein Verſuch §. 5.

archie um; und Proteſtanten ſowohl als Katholiken ließen ſichs ſehr angelegen ſeyn, dafür zu ſorgen, wie man dem Fortgange ſeiner Waffen Einhalt thun möchte. Der Prinz von Oranien, Wilhelm der dritte, der auf dem Throne von England ſaß, der Kurfürſt von Brandenburg und der Herzog von Zelle, Fürſten von großer Geſchicklichkeit und Standhaftigkeit, hatten einen Entwurf zu einem allgemeinen Bündniſſe wider Frankreich gemacht. Dieſer Entwurf war dem Kaiſer zu ſehr günſtig, als daß er ihm nicht hätte beitreten ſollen. Der Kurfürſt zu Sachſen, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Hannover und viele andere Fürſten des Reichs thaten eben dieſes. Die Staaten von Holland wurden Hauptperſonen bei dem Bündniſſe. England, Spanien, Dänemark und Schweden wurden es ebenfalls; und jeder Theil trug das Seinige zu dem Kriege bei. i) Die ſächſiſchen, heſſiſchen und hannöverriſchen Truppen bedeckten Frankfurt. Eine Armee Kaiſerliche zog an den Rhein; die Brandenburger giengen nach Weſel; und in Cöln wurden ungefähr 3000 Mann geworfen. Die Staaten von Holland ſchick-

i) Dieſes iſt das berühmte Wiener Bündniß. Du Mont Tom. VII. P. II. 229. 265. et 266. Meine Geſchichte S. 4. Mein Verſuch §. 6.

ſchickten Truppen nach Jülich, und ſuchten diejenigen Oerter im Kurfürſtenthume Maynz ſicher zu ſtellen, die von den Franzoſen noch nicht weggenommen waren. Für die Sicherheit anderer Gegenden des Reichs ward auf gleiche Weiſe geſorget; und die Reichsverſammlung zu Regensburg erklärte Ludwigen für einen Feind des Reichs.

Liſte der Kaiſerlichen und franzöſiſchen Truppen.

Es wurden drei große Armeen aufgerichtet. Dreißigtauſend Mann ſollten unter dem Kurfürſten von Brandenburg am Nieder-Rheine fechten; 30,000 ſollten ſich unter dem Kurfürſten in Bayern zu Heilbronn am Ober-Rheine verſammeln; und 40,000 ſtießenunter dem Herzoge von Lothringen bei Frankfurt zuſammen. Allein die Ausführung dieſer gewaltigen Unternehmungen war, den Entwürfen nicht entſprechend. Am kaiſerlichen Hofe waren alle Nothwendigkeiten des Krieg eingegangen. Man hatte nicht dafür geſorgt, Kähne und Bauzeug zu Brücken herbei zu ſchaffen; die Vorrathshäuſer waren leer von Lebensmitteln, und die Feſtungswerke an Geſchütze: da hingegen die Franzoſen mit allen Bedürfniſſen verſehen waren, die nur zu glücklichem Erfolge des Kriegs dienlich ſeyn konnten. Dieſer Un-

Unterſchied gab der Welt einen traurigen aber ſtarken Beweis von dem großen Vorzuge, den die Aufſicht eines einzigen unumſchränkten Beherrſchers im Kriege hat, wenn man ſie gegen die mißhelligen Bemühungen mehrerer Oberhäupter vergleichet, von denen vielleicht einige in den wichtigſten Umſtänden der Ausführung von einander abgehen, geſetzt auch, ſie wären im Bewegungsgrunde zum Kriege einig.

Die Deutſchen nehmen Maynz und Bonn ein.

Die Franzoſen warfen in Maynz eine Beſatzung von 12000 Mann. Die Bundesgenoſſen verſtärkten die zu Coblenz; und als ihre Fürſten ſich verſammelt hatten, brachten ſie, anſtatt gerades Weges zur Sache zu ſchreiten, ihre Zeit mit Einrichtung müſſiger Staatsgebräuche zu. Endlich beſchloſſen ſie, Maynz zu belagern, worin der franzöſiſche Marſchall, Uxelles, Befehlshaber war. Dieſe langweilige Belagerung dauerte ſieben Wochen. Der Ort gieng den 8. Dezember über, und die Beſatzung zog mit den kriegeriſchen Ehrenzeichen aus. Eben dieſes ward der Beſatzung zu Bonn verwilligt, welches um eben dieſe Zeit der Kurfürſt zu Brandenburg belagert hatte. Darauf bezog ihre

Armee

Armee die Winterquartiere. In Ungarn ſchlug der Prinz von Baden die Türken in drei Treffen, und nahm Niſſa weg.

Der Erzherzog Joſeph wird zum römiſchen König gewählt.

Im Jahre 1690 ward ein Kurfürſtentag zu Augsburg gehalten, daß daſelbſt Joſeph, König in Ungarn, zum römiſchen Könige gewählet werden ſollte. Das geſchah dann am 24. Jäner. Die Kurfürſten willigten in dieſen Vorſchlag vielmehr aus Nothwendigkeit der Umſtände, k) als aus einer vorzüglichen Neigung für das Haus Oeſterreich, von dem ſie fürchteten, daß es darauf umgieng, die Kaiſerwürde bei ſich erblich zu machen. Der Oeſterreicher Glück in Ungarn, in dieſem Jahre machte den Mitverbundenen großen Muth. Die Fürſten des Bündniſſes begaben ſich nach Haag, wo König Wilhelm, als deſſen Oberhaupt erſchien, und eine der prächtigſten Verſammlungen angeſtellt ward, dergleichen Europa jemals geſehen hatte.

Der

k) Wagner l. c. II. 11. Du Mont Tom. VII. P. II. p. 247. de Henniges Meditationes ad Capitulationem Ioſephi 1711.

Der Feldzug in Italien.

Der tapfere Herzog von Lothringen war nunmehr verſtorben. Ihm folgte in Anführung der Armee der Kurfürſt von Bayern, der den Krieg am Rheine fortſetzen ſollte; da indeſſen der Kurfürſt von Brandenburg eine andere Armee in der Nachbarſchaft von Cöln unter ſich hatte. Die franzöſiſche Armee war gleich ſtark an der Zahl, und ſtand unter dem Dauphin. Man erwartete demnach, das Schickſal Europens würde von dem bevorſtehenden Feldzug abhängen. Der Herzog von Savoyen war um dieſe Zeit auf die Frechheit der Franzoſen ſo erbittert, daß er dem großen Bündniſſe beitrat. Er war ein tapfrer und nutzbarer Bundesverwandter. Aber das Unglück, das dem Kaiſer dieſes Jahr in Ungarn zuſtieß, nöthigte Leopolden, ſeine Truppen vom Rheine zurückzuziehen; und die Franzoſen giengen ſo eifrig zu Werke, daß ſie, zu unausſprechlichem Verluſt der gemeinen Sache, ſich dieſes Jahr des größten Theils von Savoyen und Piemont bemächtigten. Endlich erhielten der Herzog von Schomberg und der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, nachdem ſie alle die Schwierigkeiten überſtiegen hatten, welche die üble Kriegsverfaſſung ihnen entgegen ſtell-

te,

te, dem Herzoge noch den übrigen Theil ſeines Gebietes.

Am Rheine wurden die Bundesgenoſſen, welche dort noch immer ſehr ſchwach blieben, von dem Herzoge von Lorges geſchlagen, der den Herzog von Würtenberg zum Gefangnen machte, ſein Land brandſchatzte, und den Landgrafen von Heſſen nöthigte, über den Rhein zurück zu gehen. Hätten die Franzoſen um dieſe Zeit die Eroberungen in Deutſchland weiter verfolgt, ſo müßte dies Land ſeinem Untergange nahe gekommen ſeyn. Allein Ludwig der vierzehnte ließ ſich durch ſeine Eitelkeit antreiben, die Belagerung von Namur vorzunehmen, welche von dem Marſchall Luxenburg mit 70,000 Mann bedeckt ward. Als die Bundesgenoſſen unter dem König Wilhelm und Kurfürſten von Bayern durch 12,000 Hannoveraner verſtärkt worden war, griffen ſie unverſehens die Franzoſen bei Steinkirk an, wurden aber nach einem hartnäckigen Gefechte geſchlagen, und zum Rückzuge genöthiget.

Es iſt unmöglich, die abſcheulichen Grauſamkeiten zubeſchreiben, welche dieſe Zeit über die Franzoſen in Deutſchland, beſonders in der Pfalz, verübten, wo von einem Ende bis zum andern gleichſam ein beſtändiger

Brand

Brand aufſtieg, und überall Auftritte des Blutvergießens und Elendes zu ſehen waren. Doch es trug ſich nunmehr eine Begebenheit zu, die für die einheimiſchen Angelegenheiten Deutſchlandes von größter Wichtigkeit war.

Es wird ein neuntes Kurfürſtenthum zum Beſten des Hauſes Hannover aufgerichtet.

Das Haus Lüneburg hatte dem Reiche unendliche Dienſte geleiſtet, und Georg Wilhelm, Herzog von Zelle, einer der vortreflichſten Fürſten dieſes Zeitalters, hatte ſich durch ſeinen Widerſtand gegen Frankreich, beſonders in den Jahren 1675 und 1676 hervorgethan. Wir haben ſeiner bereits als eines von den drei ruhmvollen Männern gedacht, welche das große Bündniß wider Ludewigen errichteten; und König Wilhelm legte zween Beſuche in Perſon bei ihm ab, um ihn wegen ſeiner Kriegsunternehmung wider England zu Rathe zu ziehen. Da er ohne männliche Erben verſtarb, ward ſeine Tochter an ſeinen Neffen, Georg Ludwig, nachmaligen König von Großbritannien, einen Sohn Ernſts, Herzogs von Hannover, vermählt. Ernſt Auguſt war vermöge ſeiner Sparſamkeit und groſ-

ſen

ſen Länder einer der mächtigſten Fürſten im Reiche. Er hielt beſtändig eine Armee von 10,000 Fußgängern und 5000 Reutern in ſeinem Gebiete. Außerdem lagen noch beträchtliche Truppen von ihm in Ungarn und Morea wider die Ungläubigen, ferner am Rhein und in den Niederlanden wider die Franzoſen zu Felde. Der große Vorzug des Herzogs von Zelle im Reiche hatte Anlaß gegeben, daß man auf dem Kurfürſtentag 1689 vorgeſchlagen hatte, ſein Haus zu einem neunten Kurfürſtenthum zu erheben. Da er aber damals alt war, und keine männlichen Erben hatte, überließ er alle ſeine Vortheile ſeinem Bruder Ernſt. Des letztern Verwandtſchaft mit dem königlichen engländiſchen Hauſe, indem er die nächſte proteſtantiſche Erbin zur Krone zur Gemahlin hatte, brachte den König Wilhelm ſo ſehr auf ſeine Seite, daß er Leopolden die Nothwendigkeit vorſtellte, das lüneburgiſche Haus in das große Bündniß mit einzuflechten. Ludewig der vierzehnte, der eben ſo gut einſah, was für eine wichtige Perſon er wäre, that Georg Ludewigen große Anerbietungen. Er verwarf ſie aber, und fuhr noch immer fort, ſich an der Spitze der Truppen ſeines Vaters entweder wider die Türken oder die Franzoſen hervorzuthun. Im Jahr 1692

willig-

willigte der Kaiſer darein, daß ſein Vater zum neunten Kurfürſten des Reichs erklärt werden ſollte. Ihn unterſtützten die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg; die andern Kurfürſten aber und die Abgeordneten der Städte ſetzten ſich dawider. Leopold, ohne ſich an den Widerſpruch zu kehren, ertheilte ihm am 19. Dezember die Inveſtitur über das Kurfürſtenthum. Allein die Reichsverſammlung zu Regensburg erklärte ſie für ungültig, weil ſie den Grundgeſetzen des Reichs zuwider liefe. Der neue Kurfürſt verſprach, zur Erkenntlichkeit für die ihm erzeigte Ehre, 6000 Mann wider die Türken und 3000 wider die Franzoſen zu ſtellen; und ward von der Zeit an, da er die Inveſtitur erhielt, als Kurfürſt betrachtet. l)

Zuſtand des Kriegs wider die Türken und Franzoſen.

Dieſe ganze Zeit über gewannen die Franzoſen und Türken immer mehr, vornämlich

l) Die meiſten alten fürſtlichen Häuſer ſchloſſen unter dem Namen, der wider die neunte Kur korreſpondirenden Fürſten ein Bündniß unter einander. Wagner II. 13. p. 280-283. Du Mont VII. P. II. p. 306-310. Man ſehe nach die Bibliothecam Brunſv. Luneb. c. 8. n. 383.

lich wegen der Lauigkeit der kaiſerlichen Kriegsanſtalten. Die erſtern hatten einen Friedensvorſchlag verworfen, den ihnen Leopold im Anfange des Jahrs 1693 zugeſchickt hatte. Kurz darauf ſetzten ſie über den Rhein, und nahmen Heidelberg weg, welches am 24. Mai übergieng. Ihr Feldherr, de Lorges, ſtand damals am Neckar, und ward vom Dauphin ſelbſt verſtärkt. Ihre Abſicht war dieſe, des Prinzen von Baden Verſchanzungen bei Otmarsheim zu ſtürmen. Allein auch zween Angriffen, wo ſie mit Verluſt geſchlagen wurden, zogen ſie ſich zurück. Ein Theil von ihnen rückte nach Piemont, und ein Theil nach Flandern; einige wenige blieben im Herzogthume Würtenberg zurück, wurden jedoch in kurzem von den Deutſchen daraus vertrieben. In Flandern nahm Luxenburg Huy weg. In Piemont ſchlug der franzöſiſche Feldherr Catinat den Herzog von Savoyen, der ihn wider das Gutachten des großen Prinzen Eugens angegriffen hatte.

In Ungarn führte der Herzog von Croy die Kaiſerlichen an, und ſuchte Belgrad wieder einzunehmen, welches abermals in türkiſche Hände gerathen war. Allein er ward genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Der König Wilhelm bemühte ſich, wiewohl vergebens, einen Frieden zwiſchen den Otto-

mannen in Deutſchland zu Wege zu bringen. Im Winter begab ſich der Herzog von Croy, nachdem er den Feldzug beſchloſſen hatte, nach Wien, und ſtellte daſelbſt dem Kaiſer die Nothwendigkeit vor, den Unglaͤubigen mit groͤßerm Eifer die Spitze zu bieten. Alle Wirkung aber, die ſeine Vorſtellungen hatten, beſtand darin, daß die Erblaͤnder mit neuen Abgaben beſchwert wurden, welche die, die ſie einnahmen, meiſtens unterſchlugen, ohne daß dadurch zum gemeinen Dienſte etwas waͤre beigetragen worden. Kurz die kaiſerlichen Einkuͤnfte in Ungarn waren damals in ſo elendem Zuſtande, daß Gefahr vorhanden war, daß die Truppen und Beſatzungen ſich empoͤren moͤchten.

Mißvergnuͤgen in Deutſchland.

In Deutſchland waren die Fuͤrſten vieler Stuͤcke wegen unzufrieden; vornaͤmlich aber beſchwerten ſie ſich uͤber des Herzogs von Hannover Inveſtitur; und es koſtete England und Holland unermeßliche Summen, die Kaiſerlichen in Italien und Flandern bei Anſehen zu erhalten. Wenn aber Leopold auf dieſe Art in Verlegenheit geſetzt war; ſo fehlte auf der andern Seite viel daran, daß Ludewig haͤtte ruhig ſeyn ſollen. Die erſtaunlichen Armeen, die

er halten mußte, und der letztere Mißwachs, hatten ſein Land in groſes Elend gebracht, und er gab ſich viel Mühe, entweder einen allgemeinen oder beſondern Frieden mit den Bundesgenoſſen zu bewirken. m) Allein er beſtand immer auf Bedingungen, die ſie verwarfen. Ein Streit um die Nachfolge im Bisthume Lüttich gab den Franzoſen neue Gelegenheit, die Angelegenheiten des Reichs in Verwirrung zu ſetzen; er ward jedoch zum Vortheile des Kurfürſten zu Cöln entſchieden.

In Flandern ſuchten die Bundesgenoſſen durch Pont d'Eſpieres in das franzöſiſche Flandern einzudringen; ſie wurden jedoch durch die Wachſamkeit des Dauphins und Marſchalls Bouſlers daran verhindert. Indeſſen nahm der König Wilhelm Dixmuyd und Huy weg; ſo daß die Franzoſen faſt gar keinen feſten Fuß mehr im Bisthume Lüttich behielten. Am Rheine verhielt ſich der Prinz Ludewig von Baden ſo gut, wiewohl mit einer ſchwächern Armee, daß der Marſchall de Lorges für dienlich befand, ſich zurückzuziehen, nachdem er das benachbarte Land zu

m) Die Urſache war, die Bundesgenoſſen wegen der bevorſtehenden Nachfolge in Spanien, auf die er Abſichten hatte, zu trennen.

Grunde gerichtet hatte. Hierauf brachen die Bundesgenoſſen plötzlich in den Elſas ein, und legten den von den Franzoſen eroberten Oertern ſchwere Kriegesſteuern auf. Als ſie aber fanden, daß die Feinde ſich fertig machten, ſie zu umzingeln, giengen ſie wider über den Rhein.

Im Winter des Jahres 1695. geſchahe ein ſchwacher Verſuch zu einem allgemeinen Frieden unter Schwedens Vermittelung. Nachdem er aber fruchtlos abgegangen war, belagerte und eroberte König Wilhelm Namur im Angeſichte der franzöſiſchen Armee, und ließ den Marſchall Bouflers, der Befehlshaber darin geweſen war, zur Vergeltung dafür, daß die Beſatzungen von Furnes und Dixmuyd gefangen behalten wurden, in Verhaft nehmen. Am Rheine gieng der Feldzug in dieſem Jahre ſchläfrig zu; beide Armeen giengen vertheidigungsweiſe, und es fiel nichts vor, als einige wenige Scharmützel. In Ungarn hatten die Kaiſerlichen einige Schiffe auf der Donau gebaut; ſie waren aber unnütze, weil es an Gelde fehlte, die Leute, die ſie ausbauen ſollten, zu bezahlen. Der Wiener Hof konnte ſeine Kriegsbedienten nicht dahin bringen, zu Felde zu gehen, ſo lange ſie nicht Sicherheit wegen ihres Soldes hatten; und es war ſchon der

Au-

Auguſt angegangen, ehe die Armee in Bewegung konnte geſetzt werden. Mittlerweile griffen die Türken den kaiſerlichen Feldherrn Veterani an der ſiebenbürgiſchen Grenze an, und ſchlugen ihn. Als aber der Kurfürſt von Sachſen auf ſie losgieng, hielten ſie für dienlich, über die Donau zurückzugehen.

Der Herzog von Savoyen ſchließet mit Frankreich Friede.

Der Kaiſer führte große Beſchwerde gegen die Stände des Reichs, daß er in Ungarn ſo ſchlecht unterſtützt würde; erhielt aber wenige oder keine Befriedigung. In Flandern und am Rheine ward der Feldzug ohne einziges merkwürdiges Gefechte zwiſchen den Franzoſen und Bundesgenoſſen blos mit Zügen und Rückzügen zugebracht, davon die beſonderen Umſtände dem Leſer zu nichts dienen können. Die Deutſchen beſchloſſen den Feldzug durch einen neuen Einfall in den Elſas, wo ſie das Land in Brandſchatzung ſetzten. Dieſer unentſcheidende Zuſtand des Krieges, ermüdete den Herzog von Savoyen. Er ſchloß in der Stille einen Vergleich mit Frankreich, den er nachgehends die Neutralität von Italien nannte, und machte kein Geheimniß daraus, wofern der Kaiſer Italien nicht räumte, daß er alsdenn ſeine Waffen

 mit

mit den franzöſiſchen verbinden, und ihn dazu zwingen würde. Der Vergleich, der im Hauptwerke für den Herzog ſehr vortheilhaft war, ward noch durch eine Vermählung zwiſchen dem Herzoge von Bourgogne und der Prinzeſſin Marie Adelheid von Savoyen beſeſtiget. n)

Die Türken ſchlagen die Kaiſerlichen in Ungarn.

Die Kaiſerlichen zogen ſich nach dem Meyländiſchen zurück; und der Herzog von Savoyen, der ſie in eben dem Feldzuge wider die Franzoſen angeführt hatte, führte nunmehr die Franzoſen wider ſie, und nöthigte die Deutſchen, die Neutralität von Italien anzunehmen, wofern ihnen anſtatt der Winterquartiere 300,000 Kronen gezahlt würden. In Ungarn wurden die Kaiſerlichen unter dem Kurfürſten von Sachſen von den Türken geſchlagen. Darauf giengen die Kaiſerlichen in die Winterquartiere; der Kurfürſt aber begab ſich nach Dresden, und willigte darein, der proteſtantiſchen Religion zu entſagen, damit er

n) Der Herzog von Savoyen ſöhnte ſich mit Ludwig dem XIVten durch den Turiner Frieden im Jahre 1696, aus. Schmaus Corpus juris gentium academicum p. 1109. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 6. Mein Verſuch u. ſ. w. §. 6.

er deſto geſchickter ſeyn möchte, ſich als einen Nachfolger des großen Sobieski in der polniſchen Krone anzugeben. Zugleich rückte er mit ſeiner Armee gegen Warſchau an, um ſeine Anſprüche zu unterſtützen. o)

Streitigkeiten in Mecklenburg.

Es wurden nunmehr von allen Parteien große Erbietungen zu einem allgemeinen Frieden gethan; ohne daß ſie jedoch darum in Kriegsrüſtungen nachgelaſſen hätten. Die franzöſiſche und der Bundesgenoſſen Armee boten einander am Rheine die Spitze, ohne zu einem allgemeinen Treffen zu kommen; wiewohl der Prinz Ludwig Ebernburg wegnahm. Im nördlichen Theile Deutſchlandes entſtand ein Streit zwiſchen den beiden Linien des Hauſes Mecklenburg, der ſchweriniſchen und ſtrelitziſchen, wegen der Erbfolge im Herzogthume Güſtrow. Der Kaiſer befahl, das Herzogthum ſollte ſo lange ſequeſtrirt werden, bis ſich das Recht der Erbfolge beſtimmen ließe. Der Herzog von Strelitz hatte nichts dawider. Da er aber die Schweden in den Beſitz der Stadt Güſtrow geſetzt hatte, weigerten ſie ſich, ſie zu räumen, ob gleich der Kaiſer bereits

o) Mein Verſuch u. ſ. w. §. 13. ſeq.

den Ausſpruch zum Vortheile des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin gethan hatte. Einige der Vorſteher des niederſächſiſchen Kreiſes gaben zwar vor, Leopolds Ausſpruch liefe wider die in dieſem Lande bisher gebräuchliche Art von Erbfolge. Als aber der Herzog von Strelitz eine Zulage an Einkünften aus dieſem Herzogthum erhielt, ward die Sache verglichen, und die Schweden zogen ab. p)

Vergleich zu Ryswick.

Es war nun mit den Unterredungen wegen eines allgemeinen Friedens zu Ryswick ſchon ſehr weit gekommen; man glaubte aber, dem

Kai-

p) In der ſtreitigen güſtrowiſchen Erbſchaft zwiſchen dem Herzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin, und dem Herzoge Adolph Friedrich zu Mecklenburg-Strelitz, kam es erſt in dem Jahre 1701. zu Hamburg zu einem Vergleiche, vermöge deſſelben wurde das Recht der Erſtgeburt im mecklenburgiſchen Hauſe befeſtiget. Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz erhielt das Fürſtenthum Ratzeburg mit Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistägen, nebſt der Herrſchaft Stargard und den Kommenthureien Nemerau und Mirau; hingegen behielt der Herzog zu Mecklenburg-Schwerin den übrigen Theil des Fürſtenthums Güſtrow. Fabers Staatskanzlei 6ter Theil S. 243. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 82.

Kaiſer ſeye es bei der ganzen Unterhandlung kein wahrer Ernſt. Er wollte nicht gern eher die großen Unterredungen durch einen Vergleich geendiget ſehen, bis daß er ſeinen zweiten Sohn, den Erzherzog Carl, auf den Thron von Spanien geſetzt hätte, der wegen des abnehmenden Geſundheitszuſtande des katholiſchen Königs nun mit nächſtem ſollte erlediget werden. Auf der andern Seite, bot der König in Frankreich, der auf eben dieſe Thronfolge zum Vortheile des Herzogs von Anjou, zweiten Sohns des Dauphins, eine Abſicht hatte, den Bundesgenoſſen ſehr vortheilhafte Bedingungen an, und zeigte, ſeine überlegene Staatsklugheit. Denn die engliſchen, ſpaniſchen und holländiſchen Gevollmächtigten unterzeichneten den Vergleich zu Ryswick; und zuletzt waren die Kaiſerlichen ebenfalls genöthigt, es bei einem Waffenſtillſtand bewenden zu laſſen, der ſich mit einem Freiden endigte. Frankreich trat Philippsburg, Freyburg und Briſach nebſt einigen andern Plätzen ab, behielt aber Straßburg. Dieſer Vergleich ward genehm gehalten und geſchloſſen, ohne daß etwas zum Vortheile der proteſtantiſchen Religion dabei wäre ausbedungen worden. Der Kaiſer drang nicht darauf; und Frankreich kehrte ſich wenig oder gar nicht an die desfalls

falls von den proteſtantiſchen Fürſten gethane Vorſtellungen. q)

Wir haben nichts zu den Berichten hinzuzuſetzen, die bereits im 26. Bande und ferner von des Prinzen Eugens Feldzuge wider die Türken in Ungarn, und den ruhmvollen Siegen, die er damals über ſie erhielt, ſind gegeben worden. In der That war itzt das Haus Oeſterreich ſo erſchöpft, daß es unvermögend war, auch ſelbſt einen glücklichen Krieg weiter zu führen; und der berufene Friede zu Carlowitz ward auf Vermittlung des engliſchen

q) Actes et memoires de la paix de Ryswick. Die Verträge zu Ryswick ſtehen in des Du Mont Corps diplomatique tom. VII. partie II. p. 381. Schmaus corpus juris gentium academicum p. 1113. ſeq. Deſſen corpus juris publici academicum Leipzig 1759. p. 1102. Adami Cortreji obſervata ad Pacem Ryswicenſem in ſ. Corpore juris publici, Fr. ad Moenum MDCCVII. fol. in parte tertia. Fabers Staatskanzlei tom. XXXIX. p. 319. Chriſtian Gottfried Hoffmanns gründliche Vorſtellung der Religionsbeſchwerden, Leipzig 1722. andere Abtheilung S. 258. Burckhard Gotthelf Strube ausführliche Hiſtorie der Religionsbeſchwerden Leipzig 1722. im zweiten Theile. Johann Jacob Moſers vollſtänger Bericht von der ſo berühmt als fatalen Clauſula Artic. IV. pacis Ryswicenſis Frankfurt 1732. 4to. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 7. Mein Verſuch u. ſ. w. §. 8.

lichen Miniſters, Lords Paget, den 15ten Jäner 1699. geſchloſſen. In dieſem Frieden oder vielmehr Stillſtande auf 25 Jahre, wurden dem Kaiſer Siebenbürgen und ſeine Ungariſchen Eroberungen geſichert; und die Venezianer, Polen und Ruſſen wurden als Parteien mit eingeſchloſſen.

Mittlerweile wuchs das Mißvergnügen der proteſtantiſchen Fürſten über den Frieden zu Ryswick immer höher an. Die ganze Antwort aber, die ſie auf ihre Vorſtellungen erhielten, war dieſe: daß die Religionsartikel dieſes Friedens mit dem weſtphäliſchen gleichlautend wären. In der Mitte dieſes Jahres verſtarb Ernſt, Herzog von Hannover, ohne daß man ihn in die Gemeinſchaft der Kurfürſten aufgenommen hätte. Eben derſelbe Widerſtaud dauerte gegen ſeinen Sohn fort, der gleichfalls die Belehnung vom Kaiſer erhielt. Die andern Kurfürſten wandten vor: es würde durch dieſe Inveſtitur die goldene Bulle überſchritten, und beruften ſich auf die Könige von Frankreich und Schweden, als Gewährmänner des weſtphäliſchen Friedens. Doch dieſe Berufung machte dem Kaiſer wenig Kummer, der ſich vornämlich auf die Freundſchaft der Engländer und Holländer verließ.

Streit

Nach des bayeriſchen Kurprinzen Tode, der vom Könige in Spanien, welcher keine Hoffnung zu Leibeserben hatte, zu ſeinem Nachfolger war ernannt worden, ward ein Theilungsvertrag geſchloſſen, r) Kraft deſſen das Haus Bourbon, Neapolis und Sicilien, das Herzogthum Lothringen, die Markgrafſchaft Fi-

r) Wegen der Nachfolge in der ſpaniſchen Monarchie nach dem Tode Carl des zweiten, ſind zween Theilungsverträge geſchloſſen worden. Der erſte zu Haag 1698. Nach dieſem erhielt der Dauphin die Königreiche Neapel und Sicilien, die Stadt und des Marquiſat Finale nebſt der Provinz Guipuſcoa; der Erzherzog Carl von Oeſterreich das Herzogthum Meyland; und den Uberreſt der ſpaniſchen Monarchie Joſeph, Kurprinz von Bayern. Dieſer Vertrag beleidigte den König von Spanien, und er ernannte in einem Teſtamente den bayeriſchen Kurprinz zum Erben aller ſeiner Staaten. Dieſer aber ſtarb 1699. und da ſchloſſen Frankreich, England und Holland den zweiten Theilungsvertrag der zu London errichtet, und im Haag unterzeichnet wurde. Nach demſelben blieb der Dauphin nicht allein in dem Beſitz der ihm im erſten Vertrage ertheilten Staaten, ſondern ſollte auch Lothringen, welches man mit Meyland vertauſchen wollte, erhalten: dem Herzog von Oeſterreich, Carln aber wurde der Uiberreſt der ſpaniſchen Monarchie verſichert. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 7-19. Mein Verſuch u. ſ. w. S. 7 ſeq. S. 52.

Final und die Provinz Guipuſcoa, und der Herzog von Lothringen Meyland haben ſollte. Alles das übrige von der ſpaniſchen Monarchie ſollte dem Erzherzoge Carl zufallen, weil er ein Abkömling derjenigen Infantin von Spanien wäre, welche ſich nicht ſo, wie ihre älteſte Schweſter, die Königin von Frankreich, alles Rechts auf die ſpaniſche Thronfolge begeben hatte. Der Kaiſer jedoch beſtand ſtets darauf, daß er alles zuſammen erben müßte; und weigerte ſich, in den Theilungsvertrag zu willigen.

In kurzem aber vernahm er, daß der König in Spanien verſtorben wäre, und im Teſtamente ſeinen Thron dem Herzoge von Anjou, des Dauphins zweitem Sohne, vermacht hätte. Er erklärte zwar ſogleich ſeinen zweiten Sohn, den Erzherzog Carl, zum König in Spanien. s) Allein die Franzoſen hatten bereits dieſes Land mit ihren Flotten und Armeen angefüllet. Der Kaiſer forderte das Meyländiſche, als ein Lehn des Reichs. Der Herzog von Anjou aber war bereits als Herzog von Meyland erkannt worden. Nunmehr

s) Alle Begebenheiten nach den zween Theilungsverträgen, die wahre Beſchaffenheit von dieſem Teſtamente, und die Folgen davon, leſe man in meiner Geſchichte im erſten Theile S. 13. ſeq. in meinem Verſuche S. 52, ſeq.

mehr war ein Krieg unvermeidlich. Der Kaiſer erfüllte ganz Europa mit ſeinen Manifeſten. Die Könige von Dänemark, Schweden und Polen ſchlugen es aus, ſich wider Frankreich zu erklären. Das engliſche Parlement war nicht mit dem Könige Wilhelm zufrieden, weil er den Theilungsvertrag geſchloſſen hatte; und die Holländer ließen ihre Entſchließung auf der Engländer ihre ankommen, von der man in kurzem erfuhr, daß ſie für den Kaiſer günſtig wäre.

Prinz Eugen führt die Armee in Italien an.

Prinz Eugen, der ſich ſo rühmlich wider die Türken verhalten hatte, t) ward vom Kaiſer zum Feldherrn in Italien ernannt, wo die Franzoſen ſehr ſtark waren. Er ſchlug ſie bei Karpi, und trieb ſie mit Verluſt von 5000 Mann nach Chiari. Gegen das Ende des Feldzuges ſetzte er einen großen Theil des Mantuaniſchen in Brandſchatzung, und behauptete ſeine Winterquartiere am Oglio. Die Kurfürſten von Bayern, Cöln und Maynz,

der

Von den Begebenheiten, welche erfolgten, ehe noch Leopold den Krieg anfieng, leſe man meine Geſchichte im erſten Theile S. 26. ſeq. Meinen Verſuch u. ſ. w. S. 54. ſeq.

der ſchwäbiſche und fränkiſche Kreis, beſchloſſen, neutral zu bleiben; aber in der geheimen Abſicht, Frankreich zu begünſtigen; indem die beiden erſten, Brüder, und des Herzogs von Anjou Oheime waren. Der König in Frankreich brachte ferner die Herzoge von Wolfenbüttel und Sachſengotha, und den Biſchof von Münſter auf ſeine Seite; und der Kurfürſt von Sachſen würde ihrem Beiſpiele gefolget ſeyn, wenn es die Verfaſſung ſeiner Angelegenheiten geſtattet hätte.

Allgemeines Bündniß wider Frankreich.

Kaum hatten die Herzoge von Hannover und Zelle die Geſinnungen Englandes vernommen, ſo traten ſie mit großem Eifer den Abſichten des Bündniſſes wider Frankreich bei. Sie nöthigten den Herzog von Wolfenbüttel, ſeine Verbindungen mit Frankreich abzubrechen, und ſeine Truppen zum Dienſte der Bundesgenoſſen zu geben. Um dieſe Zeit ſchloſſen die Engländer und Holländer am 7ten September mit dem Kaiſer das dreifache Bündniß, und gaben den Franzoſen, die itzt das ganze ſpaniſche Flandern beſetzten, nicht mehr als zween Monate Friſt, um den Bundesverwandten Genugthuung zu verſchaffen; würde die verweigert, ſo wollten ſie alsdenn mit allen ihren Truppen feindlich wider ſie verfahren.

Nach

Nach Abſterben des Königs Wilhelms verfolgte die Königin Anne ſeinen Entwurf, und beides England und Holland kündigten Frankreich Krieg an. v)

Als

v) Wilhelm, König von Großbritannien, ſtarb zu einer Zeit, wo ſein Ruhm die Vollkommenheit erlangen konnte. Er war einer der größten Staatsmänner, und ein erfahrner Feldherr, ob er gleich viele Schlachten verloren hatte. Seine Abſichten waren jederzeit weiſe und groß; allein er vergaß oft, ſie nach den Neigungen und nach den Charakter desjenigen Volkes einzurichten, daß er regierte, und demnach waren ſie demſelben nicht jederzeit angenehm. Er regierte Unterthanen, die ihn nicht liebten, und dennoch behauptete er ſich auf einem ungewiſſen Throne. Er verſtund viele Sprachen, und redete keine einzige mit Beifall. Er war die Triebfeder von allen Staatshandlungen Europens, und kannte die auswärtigen Staaten genauer und beſſer, als denjenigen, den er beherrſchte. Die Größe Ludwig des XIVten erweckte ihm Haß und Eiferſucht. Er gab daher auf die Handlungen des franzöſiſchen Hofes ſorgfältig Achtung, und unterließ niemals, ſich gegen denſelben in gute Verfaſſung zu ſetzen. Er war in allen ſelbſt Rathgeber, und ſo vieler Achtung er auch ſeine Miniſter würdigte, ſo war er doch aufmerkſam, daß ſie ihr Anſehen nicht mißbrauchten, indem er ihnen alsdenn zeigte, wie wenig ſie zu bedeuten hätten. Selbſt in den letzten Augenblicken ſeines Lebens beſchäftigte ihn die glückliche Ausführung des Haager Bündniſſes. Denn da ihn ſeine Prediger mit Gründen aus der Religion unterhalten wollten, ſo hatte es das Anſehen, daß

er

Als die Holländer hörten, der Kurfürſt von Cöln hätte franzöſiſche Truppen in ſein Land gerufen, nahmen ſie verſchiedene ſeiner Städte ein, und ſtanden dem kaiſerlichen Feldherrn, Prinzen von Naſſauſaarbrück, in der Belagerung von Kaiſerswerth bei, welches ſie nach einer faſt zwei monatlichen Belagerung eroberten. Den 10ten Junius kam der Herzog von Bourgogne bei der franzöſiſchen Armee an. Dem Marſchalle von Bouflers mißlung ſein Verſuch, Nimwegen wegzunehmen. Der große Herzog von Marlborough übernahm in daſiger Gegend die Anführung der Armee der Bundesgenoſſen. Er gieng geradesweges auf Brabant los, in der Abſicht, mit dem Feinde zu fechten. Doch auf Erſuchen der holländiſchen Abgeordneten ließ er es dabei bewenden, daß er Venlo, Stevenswert, Rüremonde und andere Plätze von minderer Wichtigkeit wegnahm; wobei es aber den Holländern ſehr zuträglich war, daß ſie aus Frankreichs Händen kamen. Bouflers zog darauf nach Tongern zurück, um Lüttich zu bede-

er größere Unruhe über den Ausgang der Sache in Europa habe, als über die Gewißheit der geoffenbarten Wahrheiten, und über die Beſtimmung des Menſchen nach dem Tode.

bedecken. Allein die Bundesgenoſſen eroberten es ebenfalls, und ſtürmten die Zitadelle.

Kriegsglück der Bundesgenoſſen.

Ein ſo viel verſprechender Anfang des Krieges munterte die deutſchen Proteſtanten auf, ſich ihrer Neutralität zu entſchlagen. Es ward eine ſtarke Reichsarmee errichtet, die der Prinz Ludwig von Baden unter dem römiſchen Könige anführte, der den 12. September Landau wegnahm. Die Kaiſerlichen wollten darauf den franzöſiſchen Marſchall Catinat angreifen; da ſie ihn aber zu ſtark verſchanzet fanden, gieng der römiſchen König nach Wien zurück, und überließ die Anführung der Reichsarmee dem Prinze von Baden. Der Kurfürſt von Bayern hatte ſich nunmehr für Frankreich erklärt, und hatte Ulm nebſt verſchiedenen andern Plätzen weggenommen, indem die kaiſerliche Armee durch die vielen Truppen, die ſie hatte abſchicken müſſen, um die kleinen Fürſten von ihrer Partei zu beſchützen, geſchwächt worden war.

Der Reichstag ward damals zu Regenſpurg gehalten; und weil der Kurfürſt von Bayern zu den Franzoſen übergegangen war, ward Krieg wider Ludwigen erklärt, und wider ihn gieng die Reichsacht. Die franzöſi-

ſche

ſche Armee war indeſſen am Rheine ſo zahlreich, daß ſie verſchiedene Vortheile über des Prinzen von Baden ſeine erhielt. Sie ward von de Villars angeführt, der den Prinz bei ſeinem Rückzuge angriff, aber mit eigenem Verluſte. Die Franzoſen wurden nach einem hartnäckigen Gefechte zurückgeſchlagen; Villars aber gewann wieder durch ſeine perſönliche Tapferkeit das Treffen, das bei Friedlingen vorfiel. Der Prinz von Baden, nachdem er Verſtärkung erhalten hatte, verſpottete die franzöſiſche Armee, welche wieder über den Rhein gieng. Doch nahm ſie noch vor Endigung des Feldzuges Trier und Trarbach weg. x)

Erfolg des Krieges in Italien.

Mittlerweile ward der Krieg in Italien zwiſchen dem franzöſiſchen Feldherrn Villeroi und dem Prinzen Eugen, den der kaiſerliche Hof ſehr ſchlecht unterſtützte, mit mancherlei Glücke geführt. Der Prinz hatte den An-

x) Von dieſen Kriegesbegebenheiten leſe man: Theatrum Europaeum tom. XVI. p. 583. ſeq. 639-644. 645-654-657. 660. 698-701 826-828. 834-852. 904-906. 908-918. 923-927. 931-944. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 133-136. Meinen Verſuch u. ſ. w. S. 60. 63. ſeq. Die Reichsacht wider den Kurfürſten von Bayern erfolgte erſt im Jahre 1706.

ſchlag gefaßt, Cremona zu überfallen; als er ihn aber beinah ausgeführt hatte, ward er genöthigt, ſich zurückzuziehen, wiewohl er den Villeroi, den er in der Stadt gefangen bekommen hatte, mit ſich wegnahm. Als ihm darauf die Franzoſen an der Zahl ſehr überlegen wurden, war der Prinz genöthigt, blos vertheidigungsweiſe zu gehen, bis das ein Treffen bei Luzzara vorfiel, worin beide Theile auf den Sieg Anſpruch machten; die Folgen aber waren für die Franzoſen vortheilhaft, welche Luzzara und Guaſtalla wegnahmen. y) Im Jahre 1703. ſchloß der Herzog von Savoyen, der ſich vor dem weitern Fortgange der Franzoſen in Italien fürchtete, einen vortheilhaften Vergleich mit dem Kaiſer Leopold; und erklärte ſich für die Bundesgenoſſen. Darauf ſtieß der kaiſerliche Feldherr Starenberg, nach einem der erſtaunlichſten Züge, dergleichen nur die Geſchichte erwähnt, mit 15,000 Mann zu ihm.

In Deutſchland griffen die kaiſerlichen Feldherren, z) die Grafen Styrum und Schlick, Bayern

y) Meine Geſchichte im erſten Theile S. 130.

x) Memoires et Negociations Secretes de la Cour de Savoye contenant les Relations que Mr. Philippeaux, Ambaſſadeur de France à Turin á écrites au Roy ſon Maitre à Basle 1705. Memoires pour ſervir á l'Hiſtoire du XVIII. Siecle, par Mr. de Lamberty Tomes XIV.

Bayern an verſchiedenen Gegenden an, um die Reichsacht wider den Kurfürſten zu vollſtrecken. Er ſchlug aber beide kaiſerliche Feldherren, und eroberte nachmals Regensburg; worauf ſich die Reichsverſammlung wegbegab. Villars, der die Franzoſen am Rheine anführte, nahm die Feſtung Kehl nebſt andern feſten Plätzen weg, ward aber geſchlagen, als er die Linien der Deutſchen unter dem Prinze von Baden zu durchbrechen ſuchte, um zu den Kurfürſten zu ſtoßen. Dieſes ward nicht eher bewerkſtelliget, als den 19. September; da denn die beiden Feldherren den Grafen Styrum ſchlugen, als er auf dem Wege war, ſich mit dem Prinze von Baden zu verbinden. a) Die Franzoſen hatten damals eine Armee von 40,000 Mann am Rheine unter dem Herzoge von Bourgogne, der Briſach wegnahm.

XIV. 4. Tom. III. p. 134-144. Tom. II. p 576-579. Meine Geſchichte im erſten Theile p. 149. ſq.

a) Von den bayeriſchen Unruhen leſe man: Lamberty c. l. Tom. II. p. 583. ſeq. 586. 597. 601-605. Fabers europäiſche Staatskanzlei VIIter Theil c. 12. VIIIter Theil c. 1-5. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 175.

Der Herzog von Marlborough nimmt Bonn ein.

Am Niederrheine belagerte der Herzog von Marlborough Bonn, und eroberte es nach einer Belagerung von vierzehn Tagen Darauf begab er ſich zu der übrigen Armee der Bundesgenoſſen, welche von den Franzoſen genöthigt worden war, ſich unter das Geſchütze von Maſtricht zu ziehen. Da nunmehr endlich die Bundesgenoſſen den Franzoſen überlegen waren, nahmen ſie Limburg und Huy weg; und am 17. Dezember ergab ſich Geldern an die Preußen. Als am Oberrheine der Marſchall von Villars zu dem Herzoge von Bayern geſtoßen war, nahm der letztere Insbruck, die Hauptſtadt von Tyrol, weg. Allein die Wachſamkeit des Grafen Starenberg, und ein Aufſtand der Tyroler Bauern, nöthigte ihn, von ſeinen Vorhaben abzuſtehen, ſich mit dem Herzoge von Vendome zu verbinden, und dieſe Provinz zu räumen. Mittlerweile machte der Marſchall Tallard, dem der Herzog von Bourgogne die Anführung ſeiner Armee abgetreten hatte, ſich fertig, Landau zu belagern. Der Prinz von Heſſen zog mit einer Armee aus den Niederlanden herbei, um es zu entſetzen. Doch Tallard, nachdem er eine Verſtärkung von 10,000 Mann empfangen hatte, gieng

aus

aus ſeinen Linien heraus, um mit ihm zu fechten. Es erfolgte ein Treffen bei Speyerbach, worin die Bundesgenoſſen mit Verluſt von 3000 Mann geſchlagen wurden. Darauf nahm der Marſchall wieder die Belagerung vor; und Landau gieng am 16. November über. Am folgenden 6. Dezember belagerte und eroberte der Kurfürſt von Bayern Augsburg. b)

Der König in Portugal tritt dem großen Bündniſſe bei.

Gegen Ausgang des Jahrs 1703 fand der Kaiſer Leopold Mittel, den König in Portugal zu dem großen Bündniſſe zu bringen. Sein Sohn, der Erzherzog Carl, der noch immer den Titel eines Königs in Spanien führte, legte einen Beſuch in England ab. Er ward von der Königin und dem Hofe prächtig empfangen und ſegelte nach Portugal mit einer Flotte ab, welche von Transportſchiffen begleitet war, die ungefähr 9000 engliſche und holländiſche Truppen an Bort hatten, welche ihm behilflich ſeyn ſolten, ſich auf den Thron von Spanien zu ſchwingen. c) Der

 Krieg

b) Meine Geſchichte im erſten Theile p. 172. ſeq.
c) Lamberty Tom. II. p. 501-510. Meine Geſchichte p. 143-149.

Krieg wüthete nunmehr durch ganz Europa; wir wollen uns aber blos auf Deutſchland und deſſen Nachbarſchaft einſchränken. Ungefähr drei Jahre vorher war der berufene Ragotzy, der ſich zum Vertheidiger der ungariſchen Freiheit aufgeworfen hatte, durch den Wiener Hof in Verhaft genommen worden. Er entkam aber nach Ungarn, und zog eine neue Partei von Mißvergnügten an ſich, die das öſterreichiſche Gebiete bis an die Thore von Wien verheerten. Da nun eine Diverſion von dieſer Art der gemeinen Sache der Bundsgenoſſen zum höchſten Nachtheile gereichte, boten ſie ihre Vermittelung an. Allein der Hof zu Wien fand, daß die Bedingungen, welche die Ungarn forderten, ob ſchon einige derſelben billig waren, ſich auf eine Unabhängigkeit der Ungarn vom Hauſe Oeſterreich erſtreckten. d)

Fort=

d) Der Fürſt Ragotzy hatte eine grauſame Zuſammenverſchwörung wider den kaiſerlichen Hof erreget, aber der Hauptmann Longueval, den er an die Krone Frankreich, als ſeinen Miniſter, hin und her ſchickte, entdeckte dieſe ganze Sache. Man nahm alſo dieſen unruhigen Fürſten gefangen, und brachte ihn nach Wien: jedoch durch die Treuloſigkeit des bei ihm die Wache habenden Hauptmanns, Gottfried Lehmanns, der ſich von ihm, für eine Summe Geldes, hatte beſtechen laſſen, entkam er aus dem Gefängniſſe. Dieſe Flucht geſchah 1701; und

Fortgang des Krieges.

Ragotzy und die ungariſchen Edelleute von ſeiner Partei hatten einige tauſend ſtreitbare Männer unter ſich, und wurden von dem franzöſiſchen Hofe unterſtützt. Die Franzoſen und Bayern hatten alle Plätze an dem Neckar und der Donau inne. Eine Armee

und im Jahre 1703 erfolgte unter ihm und dem Berezeny in Ungarn ein öffentlicher Aufruhr. Die ungariſche Nazion war mißvergnügt über die kaiſerliche Regierung. Denn der Kardinal Colonitz und der Fürſt Eſterhaſy, welche die Regierung vornämlich in Ungarn führten, hatten ſie ſehr mitgenommen; der erſte durch ſeine Grauſamkeit, und der letzte durch ſeine Geldſucht. Zu Ende dieſes Jahrs 1703. ſuchte man dieſe Rebellen in der Güte zu gewinnen, und der Prinz Eugen wurde nach Presburg geſchickt, um ihnen im Namen des Kaiſers eine allgemeine Begnädigung anzubieten. Allein ſie wollten ſich in nichts einlaſſen, bevor man ihnen nicht folgende allgemeine Bedingungen bewilligt hätte: 1) daß man ſie in den Stand, darin ſie geweſen, als der Kaiſer zu der Regierung gekommen ſey, ſetze, 2) ihnen ihre Aemter wieder ertheile, 3) die Jeſuiten aus dem Königreiche jage, 4) denen proteſtirenden Geiſtlichen ihre Güter wiedergebe, 5) ihnen auf 15 Jahre alle Auflagen erlaſſe, und 6) den Ragotzy in alle ſeine Güter wieder einſetze. Bei ſolchen übertriebenen Forderungen gieng der Prinz Eugen unverrichteter Sache wiederum zurück, und die Feindſeligkeiten nahmen von neuem ihren Anfang. Meine Geſchichte S. 162. ſeq.

von 30,000 Franzoſen unter dem Grafen Marſin, bedrohte Wien auf der einen Seite der Donau; und die Ungarn beſchimpften es auf der andern. Kurz, wegen der Macht und Stärke der Feinde, des Wiener Hofes glaubte nunmehr ganz Europa, daß das Haus Oeſterreich am Rande des Untergangs ſtünde. Der Marſchall Tallard ſuchte zu dem Kurfürſten von Bayern zu ſtoßen. Allein der Prinz von Baden lag dazwiſchen, und hatte ſich zwiſchen den Linien bei Stollhofen, Kinchel und Bühel verſchanzet. Der Marſchall Tallard ſtellte ſich, als wollte er gegen einen Theil der Schweitz ziehen, und hielt dadurch die Bundesgenoſſen liſtiger Weiſe auf, bis daß er durch den Schwarzwald drang, und die Verbindung bewerkſtelligte.

Unterhandlungen zu London zum Beiſtande des Reichs.

Der Graf Wratislaw war damals kaiſerlicher Miniſter zu London; und Leopold gab ihm, auf des Prinzen Eugens Rath, Anweiſung, der Königin Anna vorzuſtellen, daß nichts als der Beiſtand Englands das Reich itzt vom Untergange retten könnte; und daß es dem Sinne des dreifachen Bündniſſes weit gemäßer wäre, wenn ihre Armeen dem Hauſe Oeſterreich bei ſeiner äußerſten Noth beiſtün-

ſtünden, als wenn ſie an der holländiſchen Grenze lägen, die ſich in keiner Gefahr befände. Der Herzog von Marlborough befand ſich damals in England, und erhielt, dem Memoriale des Wratislaw zu Folge, Befehl, nach Holland abzureiſen. Hier überwand er alle Schwierigkeiten, welche die Staaten dagegen machten, daß er mit einer ſtarken Armee nach der Moſel rücken wollte. Die Franzoſen bildeten ſich im Anfange ein, er wäre Willens, über die Moſel in Frankreich einzudringen, uns ſuchten ſeinen Zug aufzuhalten, indem ſie ſich ſtellten, als wollten ſie die Belagerung von Huy vornehmen; wovon aber der Herzog ſchon wußte, daß es in keiner Gefahr wäre.

Er rückte mit geſchwinden Zügen vor, und erhielt unterwegs die Nachricht, der Kurfürſt von Bayern und Tallard wären Willens, gerades Weges auf Wien loszugehen, und eine große Armee Franzoſen verſammelte ſich unter dem Villeroi an der Moſel; ſo wenig konnten dieFranzoſen den großenAnſchlag einſehen, den der engliſche Feldherr gefaßt hatte. Marlborough kam den 25. Mai zu Coblenz an, und meldete den 3. Junius den Generalſtaaten in einem Briefe, ſeine Königinhätte ihm befohlen, gerades Weges dem Reiche zu Hilfe zu kommen; er bäte demnach, daß ihre Truppen

ihn

ihn bei dem Feldzuge begleiten dürften: und das ward ihm bewilliget. Villeroi bildete ſich noch immer ein, der Herzog wäre Willens, an den Oberrhein zu rücken; und nahm ſeine Poſten nach dieſer Vorausſetzung. Der Prinz Eugen, der eine beſondere Armee am Rheine anführen ſollte, beſprach ſich mit dem Herzoge von Marlborough, und verabredete mit ihm alles, was Eugens gemeinſchaftliches Kommando mit dem Prinzen Ludwig betraf.

Schleuniger Fortgang des Herzogs von Marlborough.

Am 2. Julius ward der Herzog von Marlborough mit ſo ſchleunigen Zügen vorgerückt, daß er am Schellenberge ankam, und dort die Franzoſen und Bayern aus ihren Verſchanzungen trieb, jedoch mit beträchtlichem Blutvergießen an beiden Seiten. Die Feinde zogen ſich nach Donauwert an der Donau zurück; und ihr Verluſt im Treffen, und in der Flucht, ward auf mehr als 6000 Mann geſchätzet. Die Bundesgenoſſen rückten nach Donauwert zu, und ſetzten unfern davon am 5. Junius über die Donau. Die Marſchälle Villeroi und Tallard waren inzwiſchen bei der Feſtung Kehl über den Rhein gegangen, um dem Kurfürſten von Bayern zu Hilfe zu kommen; der ſich ſeinerſeits in ſehr verzweifelten Umſtänden be-

ſand. Die Bundsgenoſſen hatten ihm die ſchmeichelhafteſten Erbietungen gethan, um ihn von ſeiner Verbindung mit Frankreich abzuziehen; aber alles war vergeblich, wiewohl er itzt in Gefahr ſtand, von ſeinem Kurfürſtenthume abgeſchnitten zu werden, das die Bundesgenoſſen auf die unbarmherzigſte Art verheerten. Es haben zwar einige des Herzogs von Bayern Standhaftigkeit bei dieſer Gelegenheit gerühmet; allein der Herzog von Marlborough beſchwerte ſich, er habe ihn mit einer Unterhandlung aufgehalten, blos um Zeit zu gewinnen, daß die Franzoſen zu ihm ſtoßen könnten. Weder die Thränen noch Leiden ſeiner Unterthanen konnten ihn bewegen, die von den Bundesgenoſſen angetragenen Bedingungen einzugehen; und ungeachtet der Wachſamkeit des Prinzen Eugens ſtieß Tallard bei Biberach unfern von Ulm mit 22,000 Mann zu ihm. e) Der

e) Der Kaiſer nebſt ſeinen Bundesgenoſſen hatten durch den Grafen von Wratiſlaw, dem Kurfürſten von Bayern die Zurückgabe der Oberpfalz, und ſelbſt des Herzogthums Neuburg angeboten, wofür der Kaiſer den Kurfürſten von der Pfalz ſchadlos halten wollte: man verſprach ihm auch die Statthalterſchaft in den öſterreichiſchen Niederlanden, und groſſe Subſidien, wofern er den Bundesgenoſſen Truppen überlaſſen wollte. Im Gegentheil that er beinah unermeßliche Forderungen: er verlangte Tyrol, Oberöſterreich und ſelbſt das Nie-

Der Herzog von Marlborough lag damals mit ſeiner Armee bei Freyburg. Er brach jedoch ſogleich auf, und rückte gegen den Feind an, den er unfern von Höchſtädt ſehr vortheilhaft gelagert fand, indem ſeine rechte Seite durch die Donau und das Dorf Blenheim, und die linke durch das Dorf Luzzingen gedeckt war. Einige Tage vorher hatten der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen die Liſt erſonnen, den Prinzen Ludwig von ihrer Armee abzuſchicken, um Ingolſtadt zu belagern; weil ſie befürchteten, er möchte nicht ſeinen Willen zu dem verzweifelten Unternehmen geben, das ſie vorhatten. Es machten ſie viele Gründe ſchlüſſig, keine Zeit zu verlieren, um zu einen allgemeinen Treffen zu kommen, obgleich die oberſten Befehlshaben vorſtellten, es wä-

Meyländiſche. Da aber hernachmals die franzöſiſche Hilfe nicht gleich ankam, und die Unterthanen des Kurfürſten von ſeinen Feinden hart mitgenommen wurden, ſo war es ſchon ſo weit gekommen, daß er diejenigen Punkte, die ihm die Alliirten vorgelegt hatten, unterſchreiben wollte. Aber gleich zu der Zeit, da dieſes geſchehen ſollte, erhielt er von dem Marſchall Talard die Nachricht von einer baldigen und ſtarken Hilfe. Er ertheilte demnach dem Grafen von Wratislaw folgende Nachricht: daß es ſeine Ehre und ſein Ruhm nicht anders erlaube, als die franzöſiſche Hilfe zu erwarten. Lamberty Tom. III. p. 91. et 92.

wäre unmöglich ohne den Untergang der Armee auszuführen.

Er gewinnt die Schlacht bei Höchſtädt.

Das Treffen gieng den 13. Auguſt des Morgens um neun Uhr an. Nach einigen Abfeurungen des Geſchützes befahl der Herzog von Marlborough dem Volke, über den Moraſt, der vor der Fronte der Franzoſen lag, zu ſetzen, um einen allgemeinen Angriff zu thun, Dies geſchah von den Engländern und einigen heſſiſchen Bataillonen mit ſo vieler Unerſchrockenheit, daß, obgleich das engliſche Fußvolk anfänglich beim Angriffe auf das Dorf Blenheim zurückgeſchlagen ward, dennoch, als die Reuterei, welche die Franzoſen nicht zu hindern ſuchten, durch den Moraſt geſetzt hatte, das Treffen allgemein ward. Den Engländern gieng alles glücklich, wo ſie nur den Angriff thaten, und zuletzt ſchloſſen ſie gewiſſermaßen den Kern der franzöſiſchen Armee in das Dorf Blenheim ein. Tallard wollte ihnen loshelfen; allein die Bundesgenoſſen ſetzten ihnen ſo hart zu, daß ſie nicht länger einige Schlachtordnung beobachteten, ſondern nach einer Brücke über die Donau liefen; da denn viele in den Fluß geſtoßen wurden, und umkamen. Bei der Niederlage wurden der Marſchall Tallard und viele der vornehmſten Befehls-

fehlshaber zu Gefangnen gemacht. Prinz Eugen, der mit dem Kurfürſten von Bayern zu ſchaffen hatte, war verſchiedenemale zurückgetrieben worden, that aber allezeit von neuem einen herzhaften Angriff; als nun der Kurfürſt hörte, daß die Franzoſen geſchlagen wären, zog er ſich zurück, gerade zu der Zeit, da die deutſchen Truppen beſchloſſen hatten, von ferneren Angriffen abzuſtehen.

Verluſt der Franzoſen.

Dies war eins der wichtigſten und entſcheidendſten Treffen, das ſeit geraumer Zeit in Europa vorgefallen war; und es iſt ausgemacht, daß der durch die Bundesgenoſſen gewonnene Sieg vornämlich der geſunden Urtheilskraft und Unerſchrockenheit zuzuſchreiben war, welche allezeit den Herzog von Marlborough bezeichnet, und ihm ſelbſt eine Uiberlegenheit über ſeinen ruhmvollen Freund, den Prinzen Eugen, verſchafft hat; wiewohl man nicht leugnen kann, daß die franzöſiſchen Feldherren vor der Schlacht ſich einer fortlaufenden Reihe von Vergehungen ſchuldig gemacht hatten. Der Herzog von Marlborough ſah den Irrthum ein, den ſie begangen hatten, indem ſie die Armee in der Mitte allzuſchwach aufſtellten, und drang dahin ein, wodurch er denn alle Ge-

mein-

meinſchaft zwiſchen den Truppen, die unter Tallard ſtanden, und denen, die im Dorfe Blenheim eingeſchloſſen waren, abſchnitt; und dieſem Umſtande hatten die Bundesgenoſſen ihren Sieg zu danken, indem alle die Truppen, die im Dorfe Blenheim zurückblieben, ihre Waffen niederlegen, und ſich zu Kriegsgefangnen ergeben mußten. Es iſt ſchwer, die Anzahl der Truppen auf beiden Seiten mit einiger Genauigkeit zu beſtimmen; ſo viel aber iſt gewiß, daß der Bundesgenoſſen ihre geringer an der Zahl waren, als die franzöſiſchen. Zehntauſend der letztern lagen todt auf der Wahlſtadt, 13000 wurden zu Gefangenen gemacht, und außer einer großen Anzahl Fußvolk kam der größte Theil von 30 Schwadronen Reuterei in der Donau um.

Folgen der Schlacht. Landau geht über.

Die Schlacht bei Höchſtädt, f) (bei der wir uns um viel länger verweilt haben, weil wir keine ſo ſchickliche Gelegenheit haben, ſie in einem andern Theile unſerer Geſchichte anzuführen,) befreite das Reich von dem unmittel-

f) Siehe von dieſer Schlacht: Lamberty Tom. III. p. 21. ſeq. Staats-Kanzlei IX Theil, Caput 7. Theatrum Europaeum Tom. XVI. ad annum 1703. p. 85. ſeq. Tom. XVII. p. 1. ſeq.

telbaren Untergange, konnte es aber nicht vor künftiger Gefahr ſicher ſtellen. Der Herzog von Marlborough ſchickte einen Abgefertigten an den Prinzen Ludwig, mit dem Begehren, er ſollte die Belagerung von Ingolſtadt aufheben, und mit ſeiner Armee zu ihm ſtoßen. Augsburg öfnete den Bundesgenoſſen die Thore, und der Prinz Ludwig belagerte Landau, das ſich nach einer ſehr rühmlichen Vertheidigung ergab. Kurz, Bayern ward während dieſes Feldzugs bezwungen; Regensburg, Augsburg, Ulm und Memmingen wurden wieder erobert, und der Herzog von Marlborough kehrte ſeine ſiegreichen Waffen von der Donau gegen den Rhein und die Moſel, wo außer Landau noch Trier und Trarbach eingenommen wurden.

Das große Glück der Bundesgenoſſen unter dem Herzoge von Marlborough veränderte ſehr die Lage des Hauſes Oeſterreich. Leopold belohnte auch den Herzog von Marlborough, dem ſein eigener Vortheil gar nicht gleichgültig war, mit dem Fürſtenthume Mindelheim, weil er von ihm noch wichtigere Dienſte erwartete; aber er ließ es geſchehen, daß der Prinz Ludwig den Herzog gewiſſermaßen zur Belagerung von Landau zwang, die den Bundesgenoſſen beinah 10,000 an Todten und Verwundeten koſtete. Der römiſche König erſchien

ſchien in ihrem Lager, von Jeſuiten begleitet, und beobachtete eine finſtere Zurückhaltung gegen ſeine beſten Freunde, wenn ſie Proteſtanten waren, befand ſich aber allezeit an den rühmlichſten Poſten, wenn auch Gefahr vorhanden war.

Kaltſinn und Mißvergnügen der deutſchen Fürſten. Leopolds Tod.

Des Herzogs von Marlboroughs Eifer für die gemeine Sache vermochte nichts niederzuſchlagen. Er begab ſich an den preußiſchen Hof, um dieſen Monarchen dahin zu bringen, daß er den tapfern Prinzen Eugen in Italien unterſtütze, der unter dem Herzoge von Vendome bei Caſal war geſchlagen worden. Selbſt die deutſchen Fürſten, die mit Leopolden im Bündniſſe ſtanden, betrachteten der Bundesgenoſſen Glück mit ſcheelen Augen, weil ſie glaubten, es diente nur dazu, daß das Elend des Kriegs noch mehr über ſie gehäuft würde. Die Oberhäupter der Republik Holland waren über die ihnen durch das große Bündniß auferlegte Laſt unzufrieden, und beſchwerten ſich, daß der ruhmvolle Feldzug von 1704, der ſie ſo viel gekoſtet hätte, gleichwohl nichts zu ihrer Sicherheit beigetragen hätte. Der Prinz Ludwig von Baden, ergriff jede Gelegenheit, den holländiſchen Befehlshabern Ver-

 druß

druß anzuthun; und der ſchwäbiſche Kreis beklagte ſich, daß er außer Stande wäre, ſeinen Antheil zur gemeinen Sache zu liefern, wegen der Verheerungen, die er ſowohl von Freunden als Feinden erlitten hätte. Dieſes war der verwirrte und unangenehme Zuſtand der Angelegenheiten Deutſchlands, ſelbſt nachdem es durch die ruhmvolle Schlacht bei Höchſtädt war befreit worden, als der Kaiſer Leopold den 3. Mai 1705 nach einer Regierung von 46 Jahren zu Wien mit Tode abgieng.

Charakter Leopolds.

Ohne die Wahrheit zu beleidigen, können wir folgendes Gemälde von ſeinem Charakter entwerfen: Leopold war from und tugendhaft und in dieſen Worten ſein ſchönſter Lobſpruch enthalten. Einige Geſchichtſchreiber nennen ihn den großen; man würde ſich über dieſe Schmeichelei wundern müſſen, wenn nicht die ausſchweifende Verſchwendung der Beinamen ſchon längſt der Spott und die Verachtung der Klügern geworden wäre. Seine Regierung war fruchtbar an großen Begebenheiten; allein er ſelbſt hatte nicht den ausgezeichneten großen, nicht den durchdringenden und lebhaften Verſtand, nicht die Selbſtſtändigkeit die den Königen, Bewunderung und den Beinamen groß verſchaffet,

ſet, aber dem ungeachtet nicht immer ihre Völker glücklich machet. Er war in allen Handlungen langſam, und befolgte den Rath ſeiner Staatsbeamten, welche oft mehr den Ehrgeiz und ihre geheimen Abſichten ſich zur Richtſchnur erwählten, als das Anſehen ihres Herrn und die Wohlfahrt des Staats. Daher haben einige kurzſichtige Geſchichtſchreiber Leopolden als einen ehrgeizigen Fürſten geſchildert, und eine offenbare Ungerechtigkeit begangen. Vielleicht iſt kein Prinz von dieſer Leidenſchaft ſo ſehr entfernt geweſen, als Leopold. Oft befolgte er auch den Rath der Kleriſei, die ſeine Gnade mißbrauchte. Dieſer Fürſt hätte weit eher den Verluſt des Königreichs Ungarn, und des Fürſtenthums Siebenbürgen ertragen, als den geringſten Schritt zum Vortheil der Proteſtanten in dieſen Ländern gethan. Die Fürſten werden oft nach Vorurtheilen gebildet. Leopold gehört unter dieſe Anzahl. Seine Achtung gegen den geiſtlichen Stand war zu übertrieben, und ein offenbarer Beweis von einer unaufgeklärten Erziehung. Kein Kaiſer in den neuern Zeiten iſt ſo mächtig, auf dem Reichstage geweſen, als Leopold. Man ſah ihn eine kurfürſtliche Würde errichten, und die Fürſten nach Willkühr in die Acht erklären. Seine Verordnungen enthalten Ausdrücke, welche die Fürſten Deutſchlands würden furchtſam

ſam gemacht haben, wenn nicht der Charakter Leopolds ſo bekannt geweſen wäre. In dem Finanzweſen herrſchte Unordnung, wodurch oft große und wichtige Begebenheiten einen unglücklichen Erfolg hatten. In Betrachtung ſeiner moraliſchen Tugenden, kann man Leopolden die größten Lobſprüche ertheilen. Er ſorgte für die Erziehung ſeiner Söhne; er war freigebig, da doch der Geiz zu dieſem Zeitpunkte das herrſchende Laſter war; er war ein Feind von der Wolluſt, und allen unerlaubten Zerſtreuungen.

Joſeph.

Seine Thronbeſteigung.

Der Kaiſer Joſeph beſtieg den Thron unter ſchmeichelhaften Vorbedeutungen. Er fieng eine Unterhandlung mit den Ungarn an; und um ihr deſto größere Wirkung zu verſchaffen, ſetzte er die Miniſter ab, von denen man ſagte, ſie würden von den Jeſuiten, zu den Maßregeln gegen die Ungarn aufgemuntert. Joſeph erbot ſich, einen Reichstag zu berufen, auf welchem die Forderungen der Ungarn, mit Auf-

Aufrichtigkeit unterſucht werden ſollten; eine allgemeine Amneſtie bekannt zu machen; ihnen vollkommene Genugthuung in Anſehung aller ihrer Anſprüche an die Jeſuiten zu verſchaffen, welche, wie ſie ſagten, ſie geplündert, und ſich dadurch erſtaunlichen Reichthum erworben hätten; und ihnen alle ihre alten Freiheiten zu beſtätigen. Ragotzy verſammelte die Oberhäupter ſeiner Partei, welche den parteiiſchen Schluß machten, dieſe Anerbietungen geſchähen nur, um ſie zu trennen, und welche vielmehr auf größere Rechte beſtunden, daß ſie ihre eigenen Landesherren wählen, ihre eigenen Feſtungen beſetzen, und alle einträgliche und angeſehne Poſten in Ungarn mit Landeskindern bekleiden dürften. Dieſes waren die einmüthigen Geſinnungen der Verſammlung. Da aber der Kaiſer die Bedingungen verwarf, boten ſeine Bundesverwandten abermals ihre Vermittelung an. Es wurden demnach von England und Holland Miniſter ernannt, und Unterredungen zu Tyrnau eröfnet. Während der Unterhandlung dauerten die Feindſeligkeiten zwiſchen den Ungarn und den Kaiſerlichen fort, gemeiniglich aber zum Vortheile der letztern. Dieſes munterte den Kaiſer auf, bei den überſpannten Forderungen der Gegenpartei auch ſeine gethanenen Anerbietungen zurück zu nehmen,

men; und die Unterredungen giengen furchtlos ab. g)

Angelegenheiten des Reichs.

In Oberungarn führte Heberville die Kaiſerlichen an, und brachte es dahin, daß die Sperrung von Groſswaradein aufgehoben werden mußte, war aber genöthigt, unter ſehr nachtheiligen Umſtänden mit der Armee der Mißvergnügten zu fechten, die ſich zu Schibo verſchanzt hatten, und gleichwohl der Unerſchrockenheit ihrer Feinde wichen. Durch dieſen Sieg ward Siebenbürgen wieder unter kaiſerliche Gewalt gebracht. Doch dies vergütete nicht die ſchrecklichen Verwüſtungen, welche Niederungarn, Mähren und die Erbländer von den Mißvergnügten auszuſtehen hatten. Es verbanden ſich ſogar mit ihnen, aus Hoffnung zur Beute, viele der öſterreichiſchen Bauern, und verwarfen alle ihnen vom Kaiſer angebotene Bedingungen.

Uiberlegenheit Frankreichs über die Bundesgenoſſen.

Dieſe Unruhen in Deutſchland und Ungarn waren den franzöſiſchen Angelegenheiten überaus

g) Meine Geſchichte des 18ten Jahrhunderts im erſten Theile p. 235. ſeq.

aus zuträglich. Ludwig ſorgte mit ſehr geſetztem Muthe dafür, das Unglück des letztern Feldzugs wieder einzubringen. Er hatte noch immer große Hilfsmittel. Seine Waffen waren der Bundesgenoſſen ihren in Italien und Portugal überlegen, und Villars, einer ſeiner glücklichſten Feldherren, ſtand noch an der Spitze einer ſchönen Armee, welche Befehl hatte nach der Moſel zu rücken, da indeſſen Marſin eine andere am Rheine anführte. Der Kurfürſt von Bayern und Villeroi belagerten und eroberten Huy; und Lüttich müßte ebenfalls in ihre Hände gefallen ſeyn, wenn es nicht das vorzügliche Glück des Herzogs von Marlborough verhindert hätte, der die bayeriſchen Verſchanzungen ſtürmte, und den Kurfürſten nöthigte, ſich eilig nach Löven zurück zu ziehen.

Vermittelſt dieſes Rückzugs ward Huy abermals von den Bundesgenoſſen erobert; und die Franzoſen und Bayern in dieſen Gegenden müßten nicht nur unvermeidlich zu Grunde gerichtet worden, ſondern es müßten auch Antwerpen, Lier und Mecheln in der Bundesgenoſſen Hände gefallen ſeyn, wenn nicht die Holländer ſich geweigert hätten, Marlboroughs eifrige Bemühungen zu unterſtützen; wodurch denn der Kurfürſt von Bayern Gelegenheit erhielt, Dieſt wegzunehmen. Dies war nicht der einzige Verdruß, der dem groſ-

ſen Marlborough in dieſem Feldzuge wider⸗fuhr. Ihm war auch das zauderhafte Verfahren des Prinzen Ludwigs von Baden zuwider, der ihm mit äußerſtem Stolze begegnete, und ſogar die Verwegenheit hatte, ſich über ihn bei den Höfen zu London und Wien zu beſchweren. Es erhellte aber in kurzem, daß die Franzoſen um alle ſeine genommenen Maßregeln wußten.

Die kaiſerliche Armee am Rheine lag damals bei Lauterburg ſo ſtark verſchanzt, daß Villars nicht für gut befand, ſie anzugreifen. Man muß zwar geſtehen, daß Villars dieſen Feldzug über, ſich als Feldherr überaus geſchickt verhielt; allein es kam ihm auch die Hartnäckigkeit und Eiferſucht, welche die Deutſchen und Holländer gegen den Herzog von Marlborough äußerten, ſehr zu ſtatten. Als ſich die Armee der Bundesgenoſſen trennte, verſtärkte Villars den Kurfürſten von Bayern mit 30 Bataillonen und 50 Schwadronen. Da aber der Prinz von Baden ebenfalls Verſtärkung erhielt, nöthigte er die Franzoſen, ſich hinter ihre Linien bei Hagenau, und von da unter das Geſchütze von Straßburg zu ziehen. Hierauf belagerte der Prinz Ludwig Hagenau, und ſetzte ihm ſo heftig zu, daß die Beſatzung ſich hätte müſſen zu Kriegsgefangenen ergeben, wenn man nicht auf ſehr

ſelt=

ſeltſame Art zugelaſſen hätte, daß der franzöſiſche Befehlshaber mit allen ſeinen Leuten durch eine Gegend der Stadt, welche nicht berennt war, davon kam.

Streit zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſte.

Um dieſe Zeit hatte einer von des Pabſtes Beamten ein Gezänk mit den Bedienten des kaiſerlichen Geſandten zu Rom, der dann gefänglich eingezogen, jedoch bald wieder in Freiheit geſetzt ward. Der Geſandte, Graf von Lamberg, berichtete die Sache an den Hof zu Wien, der ihm befahl, den Kirchenſtaat zu verlaſſen, und dem Botſchafter zu Wien gleichfalls befahl, das kaiſerliche Gebiet zu räumen. Joſeph handelte bei fortgehendem Streite ſo, als ob er Willens wäre, die alten kaiſerlichen Anſprüche auf Italien wieder hervor zu ſuchen. Er verlangte, der Pabſt ſollte ſeinen Staatsſekretär abdanken, und den Befehlshaber der Stadt Rom verweiſen; einige Schriften wider des Erzherzogs Miniſter ſollten durch den gemeinen Nachrichter verbrannt werden; und der Pabſt ſollte nicht nur zu Ferrara kaiſerliche Beſatzung einnehmen, ſondern auch einen Geſandten abfertigen, um ſeine Aufführung zu Wien zu entſchuldigen.

Gran-

Dieſer Streit hatte ſehr üble Folgen für die Kurfürſtin von Bayern. Sie war damals Regentin ihres Landes; und die Fürſten des Reichs, welche allezeit abgeneigt waren, ihr Vaterland verwüſtet, oder die Ordnung der Erbfolge in den großen Lehngütern hintan geſetzt zu ſehen, hatten den Kaiſer dahin vermocht, mit der Kurfürſtin einen Vergleich zu ſchließen, in welchem der Kurfürſt blos als ein franzöſiſcher Feldherr zu betrachten war. Die Kurfürſtin ſollte die Einkünfte des Kurfürſtenthums bekommen, und die Bayern ſollten in allen andern Stücken im Genuſſe ihrer Freiheiten bleiben. Der Pabſt hatte für dieſen Vergleich die Gewähr übernommen. Allein ſein nunmehriger Zwiſt mit dem Kaiſer ſetzte ihn außer Stand, Vorſpruch für die Kurfürſtin einzulegen, und Bayern ward durchgehends, als ein erobertes Land behandelt. Die Einwohner empfanden alles das Elend, das der Krieg beſonders bei gegenſeitige Nazionalhaſſe mit ſich bringt; und um verborgne Schätze aufzuſuchen, wurden ſogar die Gräber der Verſtorbnen erbrochen. Die Oeſterreicher führten zur Entſchuldigung ihrer Härte an, die Bayern handelten alle verrätheriſch an dem Kaiſer; und ſie befahlen ſogar den jungen Leuten,

ten, ſich zu ſtellen, damit ſie ſie als Rekruten für die kaiſerlichen Armeen fortſchleppen konnten.

Auflauf der Bayern und deſſen Stillung.

Dieſe Bedrückungen erbitterten die Bayern ſo ſehr, daß ſie einen Aufſtand erregten. Mit ihnen verbanden ſich einige Mißvergnügte, die in Böhmen in den Waffen ſtanden. Ihrer waren ungefähr 20,000 an der Zahl, und ſie eroberten einige Oerter. Da es ihnen an Waffen und Kriegszucht fehlte, wurden ſie leicht beruhigt, als ihnen die Kaiſerlichen eine Amneſtie verſprachen, welche aber übel gehalten wurde. Der Leſer wird in andern Theilen unſers Werks die großen Veränderungen vernehmen, welche Carls des zwölften aus Schweden Verwickelung in die polniſchen Händel im Reiche veranlaßte, wodurch Sachſen ein Schauplatz des Ungemachs, wiewohl in minderm Grade, wurde. Dieſe ganze Zeit über verfolgte der Kaiſer den Kurfürſten von Bayern im Reichshofrathe mit Strenge, und er ward von demſelben nebſt dem Kurfürſten von Cöln in die Acht erklärt. h)

Kei-

h) Von den Begebenheiten in Bayern leſe man. Lamberty tom III. p. 613. ſeq. 616. Theatrum Europaeum tom. XVII. p 211-125. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 246. ſeq.

Keine Strenge aber konnte den Kurfürſten von Bayern von ſeinen Verbindungen mit Frankreich abwendig machen. Villars hatte den Prinzen von Baden genöthigt, die Saar zu verlaſſen. Darauf gieng er über den Rhein mit allem Anſcheine einer ſchändlichen Flucht, und ließ ſeine Gezelte, Mundvorräthe, Kriegesbedürfniſſe, und einen Theil ſeines Geſchützes hinter ſich. Die Folge davon war: daß Villars Speyerbach einnahm, und ſogar Hagenau wieder eroberte. Da man ihm aber häufig anlag, er ſollte Verſtärkungen nach Italien ſchicken, nahm er dieſen Feldzug über weiter nichts Wichtiges vor.

Der Zuſtand der Angelegenheiten des Kaiſers in Ungarn, machte es ebenfalls nöthig, daß Verſtärkungen von des Prinzen von Baden Armee abgeſchickt würden, um dem Fortgange der Mißvergnügten Einhalt zu thun, welche in Oeſterreich eingedrungen waren, daſelbſt unermeßliche Beute machten, und einen großen Theil des Landes brandſchatzten; da indeſſen andere Theile des kaiſerlichen Gebietes eben daſſelbe Ungemach erlitten. Ragotzy nahm an der Spitze von 40,000 Mann Gran in Niederungarn mit Sturme weg. Die andern Feldherren der Mißvergnügten, welche ebenfalls Armeen unter ſich hatten, fanden bei ihren Verwüſtungen keinen Widerſtand, und

der

der Kaiſer ſelbſt entkam nur mit Mühe, daß er nicht von den Aufrührern zum Gefangnen gemacht ward, indem er im Eberdorfer Walde jagte.

Die Deutſchen werden in Italien geſchlagen.

In Italien gieng es mit den Angelegenheiten des Kaiſers eben ſo unglücklich. Der franzöſiſche Feldherr Herzog von Berwick, eroberte Nizza, und ganz Piemont ſtand in Gefahr, von den Franzoſen weggenommen zu werden. Den Kaiſerlichen war der Muth geſunken; und viele von ihrer Armee giengen durch, als Prinz Eugen eine Reiſe nach Deutſchland that. Seine Abſicht daſelbſt war, Maßregeln zu verabreden, wie man des Herzogs von Savoyen Gebiete von den Franzoſen befreien könnte. Joſephs Miniſter ſchlugen vor, Geld von den Bayern zu heben, welche aber bereits erſchöpft waren. Prinz Eugen ſchlug vor, es von den Engländern auf Verpfändung der ſchleſiſchen Bergwerke zu entlehnen. Dieſer Anſchlag ward angenommen; und als das Geld aufgebracht war, reiſete Prinz Eugen nach Italien zurück. Die Franzoſen hatten nunmehr unter dem Marſchalle Feuillade, Turin, die Hauptſtadt von Piemont, mit einer ſolchen Armee belagert, daß deſſen Eroberung beinahe gewiß war, zumal wenn man erwog,

wie

wie weit des Prinzen Eugens Armee davon entfernt ſtand. Mittlerweile hatte der Herzog von Vendome 12,000 Kaiſerliche unter dem Grafen von Reventlow geſchlagen; und Prinz Eugen empfieng die Zeitung davon unterwegs.

Prinz Eugen ſchlägt die Franzoſen, und entſetzt Turin.

Des Prinzen Eugens Rückkunft belebte die niedergeſchlagenen Kaiſerlichen von neuem. Er zog alle die Verſtärkungen an ſich, die er nur konnte, und unternahm einen ſolchen Zug in das Piemontiſche, als vorher der Herzog von Marlborough nach Deutſchland gethan hatte. Er ließ den Prinzen von Anhalt zurück, um die Gemeinſchaft mit dem Reiche offen zu erhalten, gewann dem Herzoge von Orleans und Marſchalle Marſin, die damals die Franzoſen in Italien anführten, drei Züge ab, und rückte gegen Turin an. Seine Armee war ungefähr 28,000 Mann ſtark; und des Herzogs von Orleans ſeine, der zu Feuilladen geſtoſſen war, erſtreckte ſich über 40,000. Dem ungeachtet griff ſie Prinz Eugen an, und ſchlug ſie auf das Haupt. Gegen 10,000 Franzoſen lagen todt auf der Wallſtadt, und über 5000 wurden zu Gefangnen gemacht; zudem wurden 150 Stücke, Geſchütze eine unglaubliche Menge von allerlei Kriegsvorrathe, und drei Millionen

nen Livers an Gelde genommen. Die Folge dieſes wunderbaren Sieges war; daß außer Piemont, Meyland, Mantua, und alle die Plätze, welche die Franzoſen in Italien inne hatten, in kaiſerliche Hände geriethen. i) Doch wir wollen nun wieder nach Deutſchland zurückkehren.

Der Feldzug von 1705. war im Hauptwerke für die Bundesgenoſſen unglücklich, aber für den Herzog von Marlborough rühmlich. Er war nun offenbar, daß das Unglück deſſelben blos daher gekommen war, weil der Herzog nicht völlige Macht bekommen hatte, ſeine eigenen Anſchläge auszuführen. Dieſes erkannten ſelbſt die Feinde, die er unter den Holländern hatte. Es ward ihm daher im Winter 1705. größere Macht zugeſprochen, ungeachtet alles des Widerſtandes, den die franzöſiſch geſinnte Partei in England that.

Am 25ſten April 1706. kam der Herzog von Marlborough zu Haag an, und nachdem er die Unternehmungen des folgenden Feldzugs mit den Abgeordneten der Generalſtaaten verab-

i) Lamberty tom. IV. p. 165-177. Theatrum Europaeum tom. XVII. p. 222-247. 251-255. Memoire: de la derniere guerre d'Italie avec des Remarques critiques et militaires par M. D. - - - á Cologne 1728. 8vo. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 304-308.

abredet hatte, begab er ſich nach Maſtricht, wo er die Anführung der Armee der Bundesgenoſſen übernahm. Dieſe beſtand aus 74 Bataillonen zu Fuß, 123 Schwadronen Reuter und Dragoner; und führte mit ſich 100 Stücke Geſchütz, 20 Haubitzen und 42 Pontons. Der König in Frankreich, der ſich nicht einbildete, daß die Bundesgenoſſen ſo ſtark wären, hatte ſeinem Feldherrn, dem Marſchalle Villeroi, Befehl ertheilt, durchaus eine Schlacht zu wagen, eh noch die Bundesgenoſſen ihre Verſtärkungen erhielten. Villeroi ſelbſt war tapfer, aber unvorſichtig und hitzig. Er gieng über die Donau, um dem Herzoge ein Treffen zu liefern, der kaum ſein eigenes gutes Glück glauben konnte.

Die Franzoſen werden bei Raneilles geſchlagen.

Am 22ſten Mai erhielten beide Armeen die erwarteten Verſtärkungen; aber die franzöſiſche blieb noch an der Zahl ſehr überlegen. Den Morgen darauf zogen die Bundesgenoſſen in 8 Kolonnen an, um der franzöſiſchen Armee unter dem Kurfürſten von Bayern und Marſchalle Villeroi eine Schlacht zu liefern. Der Herzog ſchwächte ſeinen rechten Flügel, damit er einen deſto ſtärkern Eindruck auf den rechten Flügel des Feindes machen möchte, der nach einem hartnäckigen Gefechte geſchla-

gen

gen ward. Darauf hatte der Herzog Zeit, die Holländer und Dänen zu unterſtützen, denen die Haustruppen ſehr hart zuſetzten. Hierauf ward der Sieg auf Seiten der Bundesgenoſſen vollſtändig; und der Kurfürſt von Bayern und Villeroi entkamen mit genauer Noth, daß ſie nicht zu Gefangnen gemacht wurden. Achttauſend der feindlichen tapferſten Truppen blieben auf dem Platze, 6000 wurden gefangen genommen; und ihr Verluſt im Ganzen, die Uiberläufer und Gefangenen mit eingerechnet, betrug nicht weniger als 20,000 Mann. Dagegen war der Bundesgenoſſen ihrer ſehr unbeträchtlich.

Wichtige Folgen der Schlacht.

Dieſe bei Rameilles geſchlagne franzöſiſche Armee war eine der ſchönſten, die Ludwig jemals zu Felde geſchickt hatte; daher waren die Folgen auch dem gemäß. Wir wollen das Rühmliche dieſes Feldzuges mit den Worten der Grabſchrift des großen Marlboroughs zuſammenfaſſen:

„Löwen, Brüſſel, Mecheln, Lier, Gent, „Oudenarde, Antwerpen, Damme, Brügge, „ergaben ſich; Oſtende, Menin, Dendermonde und Ath wurden erobert; Brabant „und Flandern wurden wieder eingenommen:

 „Plä-

„Plätze, die den größten Feldherren Mona„te und Jahre lang widerſtanden hatten; „Provinzen, um die man Menſchenalter hin„durch geſtritten hatte: das waren die Erobe„rungen eines einzigen Sommers. l)“

Der Sieg bei Rameilles diente abermals dem Reiche und Hauſe Oeſterreich zur Rettung. Das erſte aber betrachtete ihm mit Kaltſinne, wo nicht mit Mißfallen; und das andere als Bundespflicht. Den deutſchen Fürſten war es ſchon genug, wenn ſie nur von Krieg und Beiſteuern frei waren; und ſie machten kein Geheimniß daraus, daß alles andere ihnen gleichgültig wäre.

Leopold, der Vater des Kaiſers, hatte ſchon dem Herzoge von Savoyen, der ſich bei der gemeinen Sache ſo rühmlich verhalten hatte, das Gebiete um Aleſſandria und andre Ländereien in Italien abzutreten verſprochen. Joſeph aber wich dem Verſprechen Leopolds aus, bis daß ihn ſeine Bundesgenoſſen nöthigten, darein zu willigen. m)

Die

l) Lamberty tom. IV. p. 57-60. 65-77. 80. ſeq. 88. 91-96. Theatrum Europaeum tom. XVII. p. 175-196. 197. 198. Meine Geſchichte S. 309.

m) Der Herzog von Savoyen erhielt nicht allein die Landſchaft Aleſſandria, ſondern auch die Landſchaft Valenza, wie nicht weniger Lomellina und Valendi Seſsia mit allen Gebieten, Schlöſſern und Herrſchaften. Man ſehe den Lam-

Die Franzoſen ſind in Deutſchland überlegen.

Da nun der Prinz Ludwig von Baden verſtorben war, n) verlangten die proteſtantiſchen Fürſten die Feldherrnſtelle über die Reichsarmee für den Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, mit dem Vergleiche, daß ſie wechſelsweiſe einem katholiſchen und proteſtantiſchen Feldherren ertheilt werden ſollte. Das maynziſche Direktorium und die Römiſch-katholiſchen machten Einwendungen wider den Markgrafen, und der Kaiſer war auf ihrer Seite, war aber zuletzt genöthigt, die Feldherrnſtelle dem Prinzen Eugen und dem Markgrafen aufzutragen, die ſie wech-

Lamberty tom. IV. p. 403. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 217. ſeq. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 318.

n) Es ſtarb dieſer große und vorſichtige Held zu Raſtadt. Man wird ihm niemals diejenigen Eigenſchaften abſprechen können, welche den Charakter eines großen Befehlshabers beſtimmen. Beſchuldigen ihn ſeine Feinde, daß er mit der Krone Frankreich ein Verſtändniß gehabt, und daß er gegen die Türken glücklicher als am Rheine geweſen ſey; ſo mögen ſie nur einigermaßen die Verfaſſung der Reichsarmee erwegen und ſie werden ihn alsdann gewiß von dieſer Schuld loszählen. Man ſehe das Leben dieſes großen Helden im Bücherkabinet tom. I. p. 203. 551. 585. ſeq. Die untadelhafte Konduite Markgraf Ludwigs von Baaden, wider alle falſche Beſchuldigungen und neuerlicher Zeit in Holland edirte Kupfer und Schriften erwieſen 1706. 4.

ſelsweiſe bekleiden ſollten. Da nun der Prinz in Italien die Armee anführte, konnte er nicht in Deutſchland ſtreiten; ſolchergeſtalt ward der Oberbefehl blos dem Markgrafen überlaſſen, der, ungeachtet aller ſeiner eifrigen Vorſtellungen, die noch von der Generalſtaaten ihren unterſtützt wurden, nicht mehr als acht und zwanzig tauſend Mann zuſammen bringen konnte; und die waren noch überdies neu geworben, übel bekleidet und wurden ſchlecht bezahlet. Dieſe Armee nun war ſehr wenig geſchickt, ſich dem Villars zu widerſetzen, der die Franzoſen in Deutſchland anführte, zumal da der Markgraf einen großen Umfang von Verſchanzungslinien zu bewahren hatte, welche er alle nebſt der Markgrafſchaft Baden-Durlach den Franzoſen überlaſſen muſte, die nicht nur dieſer Markgrafſchaft ſondern auch dem Herzogthume Würtenberg ſchwere Kriegsſteuern auflegten.

Der Markgraf zog ſich gegen Heilbronn; und Villars, ohne ſeine Zeit mit Belagerungen zu verderben, ſchrieb ſeine Brandſchatzungen immer weiter aus, und erfüllte ganz Deutſchland mit Schrecken. Der Kaiſer Joſeph ſchrieb all dieſes Unglück dem Alter und den Schwachheiten des Markgrafen zu; und der Oberbefehl über die Reichsarmee ward dem Kurfürſten von Hannover angetragen. Dieſer aber lehn-

lehnte ihn ab; und viele der Fürſten erklärten ſich öffentlich, wofern ſie nicht nachdrücklich unterſtützt würden, müßten ſie die ihnen von Villars angebotene Neutralität annehmen.

Bei dieſen bedrängten Umſtänden ward eine Diverſion vorgeſchlagen, und vom Kaiſer gebilliget. Der Markgraf von Bayreuth erhielt Verſtärkungen, und richtete ſeinen Zug nach den Rhein, in der Abſicht, in Elſas zu dringen, oder den Villars aus Deutſchland zu locken. Der letztere aber nahm ſeine Maßregeln ſo wohl, daß es den Deutſchen in beiden Stücken fehlſchlug; und der Kaiſer, um die Kreiſe abzuhalten, daß ſie nicht Frankreichs Vorſchläge eingiengen, bot noch einmal dem Kurfürſten von Hannover den Oberbefehl mit dem Titel als Feldmarſchall an. Er nahm zuletzt beides an, und der Markgraf legte die Feldherrnſtelle nieder, nachdem er den Kreiſen bittere Vorwürfe wegen ihrer Saumſeligkeit und Verrätherei, die an allem ſeinem Unglücke Schuld geweſen war, gemacht hatte. o)

o) Lamberty tom. IV. p. 497-503. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 15-26. 29-31. 35. 36. Staatskanzlei XIIter Theil p. 486. 489. 613. ſeq. Meine Geſchichte im erſten Theile p. 344. und 345.

Die Laſt des Krieges wird den Engländern aufgebürdet.

Der Kurfürſt übernahm ſeine neue Feldherrnſtelle zu Ettlingen, und verſuchte einige herzhafte Unternehmungen. Da es ihm aber bei ihrer Ausführung fehl ſchlug, gieng er in die Winterquartiere. Die ſchändliche Unthätigkeit des Reichstags zog, den Winter über, den Mitgliedern häufige Vorwürfe von den Bundesgenoſſen zu; nach langen Streitigkeiten kamen ſie zu einigen ernſtlichen Entſchlieſſungen, und der Kurfürſt von Hannover erhielt die Macht, ihnen durch Vollſtreckung mit gewaffneter Hand einen Nachdruck zu geben. Jedoch alles war vergeblich. Die Kreiſe und Städte weigerten ſich entweder der Bezahlung, oder wichen ihr aus; und die ganze Laſt des Krieges blieb nunmehr auf den Engländern und Holländern. Dieſe Saumſeligkeit hätte beinah das ganze Bündniß getrennt, welchem es bei den Kriegsunternehmungen aller Orten an Gelde fehlte. Endlich ward England genöthigt, alle Mängel zu erſetzen; und der großmüthige Beiſtand des brittiſchen Parlements ſetzte den Herzog von Marlborough in den Stand, abermals zu Felde zu gehen, nachdem er mit großer Geſchicklichkeit und Einſicht den König in Schweden zur Neutralität

in Anſehung der gemeinen Sache ſchlüſſig gemacht hatte. p)

Müſſiger Feldzug von 1707.

Am 13ten Mai 1707. kam der Herzog von Marlborough zu Brüſſel an, wo der Armee der Bundesgenoſſen ihr Sammelplatz angewieſen war. Die franzöſiſche Armee ſtand unter dem Kurfürſten von Bayern und Herzoge von Vendome, welche an der Zahl den Bundesgenoſſen überlegen waren, und daher zu keiner Schlacht genöthigt werden konnten. Dieſer Feldzug verſchaffte keinem von beiden Theilen Lorbeern; und im Anfange des Oktobers begab ſich der Herzog von Marlborough nach Deutſchland, wo er mit dem Kurfürſten von Hannover einen wichtigen Entwurf zu Kriegsverrichtungen auf das künftige Jahr machte. Als er nach Haag zurückgekommen war, ließen die Staaten, ſeinem Berichte zu Folge, ein Schreiben an den Reichstag zu Regensburg ergehen, worin ſie ſagten: „Ihro Hochmögenden würden fortfahren, das „Ihrige nach äußerſten Vermögen zu dem groſ-

 „ſen

p) Leben und Charakter Carl des zwölften in meiner Sammlung vermiſchter Schriften, Halle 1766.

„ſen Unternehmen beizutragen, dem ſie ſich „gemeinſchaftlich unterzogen hätten; ſie er„warteten aber ein gleiches von ſeiner kaiſer„lichen Majeſtät und dem Reiche, da ſie wohl „ſähen, daß ſie dazu durch ihre Bündniſſe und „das gemeinſchaftliche Beſte verbunden wären; „im Ermangelungsfall aber wollten ſich Ihro „Hochmögenden von aller Schuld an den dar„aus entſtehenden übeln Folgen losgeſagt ha„ben.„

Fruchtloſer Feldzug nach Provence.

Um dieſe Zeit machte der engliſche Hof den Entwurf zu dem rühmlichen Feldzuge in Provence, in der Abſicht, Toulon und Marſeille wegzunehmen; wodurch denn Ludwig würde außer Stand geſetzt worden ſeyn, den Krieg fortzuführen; der aber blos durch Josephs Begierde, die kaiſerliche Macht in Italien auszubreiten, verunglückte. Der Graf von Mancheſter erhielt Befehl, dieſen Anſchlag dem Wiener Hofe mitzutheilen, und Joſephen zu überreden, daß er die nach Neapolis beſtimmten Truppen zu dieſer Unternehmung gebrauchen möchte. Der Kaiſer hatte ſich mittlerweile dahin bringen laſſen, ſeinem Bruder die Inveſtitur über Meyland zu geben. Da nun der Graf dem Kaiſer bei einem erhaltenen Verhöre zuredete, er möchte den Feldzug nach Nea-

Neapolis ausſetzen, erhielt er eine ſehr zweideutige Antwort. Seine beiden Miniſter aber, Wratislav und der Graf Zinzendorf, machten kein Geheimniß daraus, es wäre beſchloſſen, er ſollte noch vor ſich gehen. Doch das große Anſehen der Engländer und Holländer behielt die Oberhand. Der Kriegszug ward gethan, verunglückte aber, weil der Prinz Eugen, dem der Oberbefehl aufgetragen war, geheime Anweiſung von Joſephen hatte, und niemals bei ſeiner Unternehmung ernſtlich zu Werke gieng. Die nähern Umſtände werden ſich ſchicklicher in einem andern Theile unſerer Geſchichte beibringen laſſen. q)

An-

q) Der unglückliche Erfolg mit Toulon entſtund aus ganz andern Urſachen. Ich will dieſe Begebenheit völlig entwickeln: Der Herzog von Savoyen, und der Prinz Eugen brechen in Provence ein. Sie gehen auf Toulon los: zu eben der Zeit erſcheint eine engliſche Flotte unter dem Admiral Schowel, und ſchließt dieſen Seehafen zu Waſſer ein. Das Fort Margarethe muß ſich ergeben, und man beängſtiget dieſen Ort heftig mit Feuer. Auf einmal wird die Belagerung aufgehoben. Dieſe Begebenheit mußte verſchiedene Urtheile erfahren. Man gab der Flotte die Schuld, daß ſie nichts habe wagen wollen; man beſchwerte ſich über die geringe Anzahl der Mannſchaft, die nicht zureichend geweſen, dieſes Unternehmen glücklich auszuführen; man klagte über den Herzog von Savoyen, daß er dieſe Sache ſo kaltſinnig getrieben, und über den Prinz

Eu-

Anſtalten zu dem Feldzuge von 1708.

Die Anſtalten, welche Frankreich zu einem entſcheidenden Feldzuge im Jahre 1708. vorkehrte, waren erſtaunlich. Der Herzog von Bourgogne, ein Prinz von großer Hoffnung, ward zum Oberfeldherrn der Franzoſen beſtellt, welche wegen des glücklichen Zuſtandes ihrer Angelegenheiten in Spanien, und der fehlgeſchla-

Eugen, daß er die unter ſeinen Befehlen ſtehende Völker keiner Gefahr habe ausſetzen wollen. Alle dieſe Urtheile waren irrig. Ludwig der XIVte hatte den Miniſter des Königs von Schweden, Carl des XIIten, den Grafen von Piper, zu gewinnen gewußt. Dieſer bewog den König, daß er ſich der Einnahme dieſes Platzes widerſetzte. Er ließ dem Herzoge von Savoyen insgeheim wiſſen, daß er nicht ſollte auf die Eroberung Toulons beſtehen, er ſähe ſich ſonſt genöthigt, die Erbländer des Kaiſers zu überziehen. Der Herzog von Savoyen erwog dieſes genau. Er wußte, daß der König von Schweden in ſeinen Rathſchlägen ſtandhaft war, und er hob demnach die Belagerung von Toulon aus Staatsurſachen auf, die aber damals dunkel und verborgen waren. Lamberty. tom. IV. p. 563-570. tom. V. p. 192. Lettres et Memoires ſur la Conduite de la préſente guerre tom. I. p. 18. und 19. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 214. 221-229. 231. ſeq. Meine Geſchichte im erſten Theile p. 342. ſeq. Mein Verſuch p. 85. Leben und Charakter Carl des XIIten in den vermiſchten Schriften.

ſchlagenen Unternehmung auf Toulon, ſehr muthig waren. Der Kurfürſt von Bayern und Herzog von Vendome führten den Befehl unter dem Herzoge von Bourgogne, und ihre Armee beſtand aus hundert tauſend Mann. Joſeph ſchickte den Prinzen Eugen ab, die Verrichtungen des Feldzuges mit dem Herzoge von Marlborough und den Generalſtaaten zu verabreden. Die Unterredungen wurden durch den Prinz eröfnet, der der Verſammlung ein Verzeichniß der kaiſerlichen Truppen übergab. Nach mancherlei Berathſchlagungen zwiſchen dem Prinzen und Herzoge, und ſolchen Abgeordneten der Staaten, welchen man trauen konnte, ward ein Entwurf für den künftigen Feldzug aufgeſetzt. Da man es aber ſchlechterdings für nöthig anſah, daß ihn der Kurfürſt von Hannover genehm hielte, reiſeten der Prinz und der Herzog an dieſen Hof, und brachten den Kurfürſten zu ihrer Meinung, welche dieſe war: „daß die meiſten der Kaiſerlichen, welche voriges Jahr „am Oberrheine gedient hätten, nebſt den Sachſen und Heſſen in großbritanniſchem und holländiſchen Solde, und die Truppen, welche der Kurfürſt von der Pfalz aus Dankbarkeit dafür ſtellen würde, daß ihn ſeine „kaiſerliche Majeſtät wieder in den Beſitz der „Oberpfalz und der von ſeinen Vorfahren

„ge-

„genoſſenen Rechte ſetzten,) ſämtlich in die Nie-
„derlande rücken ſollten, um daſelbſt unter
„dem Prinzen Eugen zu dienen, in Gemein-
„ſchaft mit den britanniſchen und holländiſchen
„Truppen, welche als Oberfeldherr der Her-
„zog von Marlborough und unter ihm der
„Feldmarſchall Overkverkve anführen ſollte.„

Von Hannover begab ſich der Prinz Eu-
gen nach Dresden, und von da nach Wien,
wo Joſeph, nach einer Unterredung von we-
nigen Stunden, in alles, was verabredet
worden war, willigte. Als der Herzog von
Marlborough nach Brüſſel zurückkam, zog er
die Armee der Bundesgenoſſen in der Nach-
barſchaft dieſer Stadt zuſammen, und ſetzte ſie
in kurzem in Bewegung. Die franzöſiſche aber
blieb ruhig in ihrem Lager, in der Abſicht,
die Bewohner der ſpaniſchen Niederlande ſoll-
ten, über die ſtrenge Herrſchaft der Hollän-
der mißvergnügt, ſich empören, und dem Her-
zoge von Bayern unterwerfen, der ſehr be-
liebt bei ihnen war; daher denn auch die Fran-
zoſen Brügge und Gent mit leichter Mühe
wegnahmen.

Die Franzoſen werden bei Oudenarde geſchlagen.

Als der Prinz Eugen mit einiger Verſtär-
kung bei der Armee der Bundesgenoſſen an-
ge-

gelangt war, ſuchten die Franzoſen Oudenarde, welches der einzige Paß der Bundesgenoſſen über die Schelde war, zu überfallen. Dieſes machte die Bundesgenoſſen ſchlüſſig, über dieſen Fluß zu gehen, und den Herzog Bourgogne anzugreifen. Es erfolgte eine Schlacht, zum Vortheile der Bundesgenoſſen; und blos den vortreflichen Anſtalten des Herzogs von Vendome war es zuzuſchreiben, daß die franzöſiſchen Armee nicht gänzlich vertilgt ward. Ihr Verluſt aber belief ſich auf dreitauſend getödtete und ſieben tauſend Geſangne, wiewohl der Bundsgenoſſen Verluſt ebenfalls ſehr ſtark war. r.) Die Folgen zeigeten, daß die letztern gewonnen hatten, indem ſie Gent wegnahmen, und Lisle ſich ergab. Aber ungeachtet dieſes Glücks wandten doch die Fürſten des Reichs keine Bemühungen wider den gemeinſchaftlichen Feind an, ſondern alles blieb am Rheine ruhig.

Die Mißvergnügten haben in Ungarn die Oberhand.

Ungeachtet verſchiedner Niederlagen, die den Mißvergnügten in Ungarn kürzlich waren bei=

r) Von der Schlacht bei Oudenarde ſehe man den Lamberty tom. V. p. 102. Meine Geſchichte im erſten Theile p. 380. ſeq.

gebracht worden, waren ſie doch Joſephen noch immer furchtbar. Ihre Klagen zu ſtillen, berufte er einen Landtag zu Preßburg. Hier thaten Ragotzy und ſeine Anhänger an den Kaiſer immer höhere Forderungen, und beunruhigten ſogar, während der Verſammlung des Landtages, durch ihre Streifereien die Erbländer; wurden aber von den kaiſerlichen Feldherren genöthigt, ſich zurück zu ziehen. Hierauf ſetzten die Mißvergnügten über die Donau, drangten mit Feuer und Schwert bis auf dreißig Meilen weit von Wien, und ſchlugen überall die kaiſerlichen Truppen und ihre beſten Feldherren. Sie befeſtigten ſogar Neuhäuſel, und ſchloſſen ein neues Bündniß, zu deſſen Oberhaupte ſie den Ragotzy annahmen, und ihm völlige Macht über ihre Truppen gaben. s)

Der glückliche Zuſtand der Angelegenheiten des Herzogs von Anjou in Spanien machte um dieſe Zeit dem Pabſte einen Muth, ſeinen Unwillen über alle die üble Begegnung zu zeigen, die ihm Joſeph angethan hatte, der nunmehr auf verſchiedene Oerter, als auf Lehn-

s) Lamberty tom. V. p. 77-82. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 43 48. Bücherkabinet tom. I. p. 616-628. Meine Geſchichte im erſten Theile p. 359. 365.

Lehngüter des Reichs, Anſpruch machte; welcher Anſpruch, wenn er gegolten hätte, wohl auf alle Staaten von Italien hätte erſtreckt werden können. Der Pabſt hatte den Muth, ſich ſogar zu weigern, den Erzherzog Carl als König in Spanien zu erkennen. Kurz, er verfuhr auf eine Art, welche zeigte, daß er ſich der Macht des Kaiſers widerſetzen wollte.

Italiäniſche Händel.

Joſeph ſeiner Seits verfuhr mit allem dem Muthe, den jemals der kühnſte ſeiner Vorgänger gegen den heiligen Stuhl geäußert hatte. Er gab wirklich zu erkennen, daß er entſchloſſen wäre, die italiäniſchen Fürſten für ihre während des Kriegs beobachtete Neutralität zu beſtrafen, und verbot ſogar der Geiſtlichkeit in Neapolis, ihre Annaten in die Kanzlei zu Rom zu bezahlen. Kurz, er ſuchte den Grund aller Anforderungen und Güter des päbſtlichen Stuhls in Italien zu untergraben. Seine Feldherren nahmen darauf Comacchio und andere Oerter weg. Der Kaiſer erklärte die Herzoge von Mantua und Montferrat in die Reichsacht, und zog ihre Güter ein. Doch es fehlte viel, daß die andern europäiſchen Fürſten dieſes Verfahren hätten gutheiſſen ſollen; die proteſtantiſchen Mächte des

großenBündniſſes waren ſogar darüber mißvergnügt, weil es deutlich anzeigte, daß Joſeph mehr auf ſeine ehrgeizigen Abſichten in Italien, als darauf dächte, wie er ſeinen Bruder in Spanien unterſtützen, oder ſich den Franzoſen in den Niederlanden widerſetzen wollte.

Keine Begebenheiten inDeutſchland konnten den Fortgang der Handlungen Joſephs in Italien aufhalten. Die Erbitterung breitete ſich ſo ſehr aus, daß ein völliger Krieg entſtund; und da die engliſchen und holländiſchen Flotten an der italiäniſchen Küſte lagen, waren die päbſtlichen Seehäfen mit einem Bombardement bedroht. Die Kardinäle kamen zuſammen, um über die ſehr harten Bedingungen zu Rathe zu gehen, welche die kaiſerlichen Miniſter vorgeſchrieben hatten. Sie verlangten Zeit; allein der Marquis de Prie, deſſen ſich der Kaiſer bediente, wollte ihnen keine zugeſtehen, ſondern nöthigte ſie, darein zu willigen, daß der Pabſt ſeine Armee bis auf 5000 Mann herunterſetzen, alle Franzoſen und Spanier aus ſeinem Dienſte laſſen, für 6000 Kaiſerliche Quartier machen, und noch andere ſehr ſchwere Bedingungen eingehen ſollte; zugleich aber ward alle Erwähnung von des Erzherzogs Rechte auf die Krone

ne Spanien von beiden Seiten gefliſſentlich vermieden. t)

t) Die Streitigkeiten zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer Joſeph waren aus folgenden Urſachen entſtanden: 1) weil der Pabſt überhaupt der Sache Ludwigs des XIVten ſehr geneigt war, und viele Hinderniſſe dem Kaiſer, und dem Erzherzog Carl in Italien erregte, 2) wegen dem Rechte der erſten Bitte, 3) wegen der Anſprüche des Pabſtes auf Parma und Piacenza, 4) wegen der der Stadt Comacchio, 5) wegen Einziehung der geiſtlichen Einkünfte in Neapel und Meyland. Siehe von allem dieſen: Lamberty Tom. V. p. 82-94. Theatrum Europaeum Tom. XVIII. p. 217-232. Staatskanzlei P. XIII. p. 622. 626. 629. ſeq. 662. ſeq. De la Torre Memoires Tom. V. p. 104. 130 ſeq. Adami Cortreji Repraeſentatio Juris Primariarum precum ſacratiſſimis imperatoribus Romano-Germanicis ſine praevio Pontificum aſſenſu competentis; Magdeb. 1706. Conradi Oligerii (il Iuſti Fontanini) de primariis precibus imperialibus 1706. 4. 1707. 8. De Lyncker Vindiciae Primariarum precum etc. Ienae 1712. Iaegeri defenſio imperatoris Ioſephi contra curiae Romanae Bullas, Tubingae 1709. Laurentii Zaccagni diſſertatio hiſtorica de ſummo Apoſtolicae ſedis imperio in urbem Comitatumque Comacli cum Appendice Actorum veterum hactenus ineditorum, 1709. Muratorli Piena Eſpoſitione di Dritti Imperiali ed Eſtenſi ſopra la Citta di Comacchio 1712. fol. Raccolta di tutto cio ch' è uſcito alle Stampe fino at giorno d'oggi ſulla Controverſia di Comacchio; Francofurti ad Moenum 1713. fol.

Der Herzog von Hannover wird unter die Kurfür-
ſten aufgenommen.

Joſeph war nunmehr durch Englands Beiſtand zu dem Beſitze großer Macht im Reiche gelangt; und ob er gleich der katholiſchen Religion abergläubiſch ergeben war, bediente er ſich doch ſeiner Macht zum Beſten des proteſtantiſchen Vortheils. Im Anfange des Jahrs 1709 kam die Sache mit dem neunten Kurfürſtenthume, das zum Beſten des Hauſes Hannover war aufgerichtet worden, in Berathſchlagung, fand aber großen Widerſtand bei einigen der katholiſchen Kurfürſten. Doch Joſephs Entſchließungen beſiegten alle Schwierigkeiten, und der Herzog von Hannover ward unter die Kurfürſten aufgenommen. Da die Reichsverfaſſung erforderte, daß jeder Kurfürſt ein Erzamt haben ſollte, ſo ward das Amt eines Erzſchatzmeiſters des Reichs, dem Kurfürſten von Hannover übertragen, deſſen Nachkommenſchaft es noch itzt beſitzet. Auf eben dem Reichstage ward beſchloſſen, daß der Kaiſer Joſeph, als König in Böhmen, eine Stimme in der Geſellſchaft der Kurfürſten haben ſollte. v)

Ei-

v) Nach ergangenem Reichs-Gutachten, und vom Kaiſer geſchehenen Beſtätigung wurde die Krone und Kur Böhmen im kurfürſtlichen Collegio bei Reichsdeputazions- und andern Tägen readmit-

Eine Unterhandlung.

Alle dieſe Einrichtungen, nebſt dem Fortgange des Kriegs, der für Frankreich ſo ſchäd-

 lich

mittirt. Es ſtellte aber der Kaiſer Joſeph an den Kurfürſten von Maynz folgenden Revers aus: daß weder er, noch auch ſeine Nachfolger im Königreiche Böhmen, dem Kurfürſten von Maynz, und ſeinen Nachfolgern, weder jetzt, noch inskünftige das geringſte Nachtheilige, ſo wenig bei ſeinem Erz-Kanzellariat, als bei dem führenden Direktorio in dem kurfürſtlichen Collegio zufügen, ſich deſſen nicht anmaßen, noch darein miſchen, noch daß es von den Seinigen geſchehe, geſtatten, oder andere dazu veranlaſſen wolle. Es mußte auch der Kaiſer, vermöge des ergangenen Reichs-Schluſſes, ſich gefallen laſſen, daß der böhmiſche Geſandte auf Wahl- Reichs- Kreis- und andern Tägen auch Friedens- und dergleichen Verſammlungen wieder im Range, noch im übrigen Zeremoniel vor andern kurfürſtlichen Geſandten den geringſten Vorzug erlangen könnte. Zu eben der Zeit erfolgte die Einführung des Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg in das kurfürſtliche Kollegium vermöge eines Reichsgutachtens, indem man folgendes verordnet hatte: Es wird die kurfürſtliche Würde dem Hauſe Braunſchweig, hannöveriſcher Linie, in Ordnung der Erſtgeburt bewilligt. Wofern nun aber aus dem Hauſe Pfalz, nach Abgang beider rudolphiniſchen und wilhelminiſchen Kurlinie, kein katholiſcher Nachfolger an der Kur-Pfalz mehr vorhanden ſey, und ſolche an einen proteſtantiſchen Fürſten fallen würde, auch alsdann die hannöveriſche Kur noch ſtünde, ſo ſollte denen Katholiſchen ein votum ſupernumerarium verſtat-

lich war, brachten Ludwigen dahin, ſich um Friede zu bewerben. Er war itzt eben ſo demüthig, als er vorher ſtolz geweſen war, ſchickte den Rouille, einen ſeiner Miniſter, ab, darum zu bitten; und erhielt zur Antwort, es könnte ihm erlaubt werden, zu Haag Unterhandlung anzuſtellen. Rouille führte die Unterhandlung mit großer Geſchicklichkeit. Den Staaten von Holland ward von dem Könige in Frankreich freigeſtellt, nach Gefallen ihre Bedingungen anzugeben, und ſo viele Sicherheit, als ſie nur wollten, für ihre Grenzplätze zu verlangen. Allein der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen glaubten, man dürfte

ſtattet, und dieſes durch den vorſitzenden katholiſchen Kurfürſten geführt werden. Sollte aber die hannöveriſche Kurlinie vor Erlöſchung beider Rudolphiniſch und Wilhelminiſcher Linien gänzlich abſterben, oder ſich auch zutragen, daß die der augsburgiſchen Konfeſſion zugethane pfälziſche oder braunſchweigiſche Kurlinien wieder abfielen: ſo ſollte alsdann das denen katholiſchen Kurfürſten in eventum zugelegte votum ſupernumerarium von ſelbſt aufhören. Man ſehe Theatrum Europaeum Tom. XVIII. p. 26-33. Staatskanzlei P. XIII. p. 410-416. 427-432. Electa juris publici Tom. I. p. 1-28. Schmauſſii corpus juris publici academicum p. 1133-1139 Hertii Diſſ. de renovato Imperii Germanici et Regni Bohemiae nexu. De Ludewig de jure ſuffragii Regis Bohemiae noviſſime inſtaurati in comitiis; Halae 1709. Meine Geſchichte im erſten Theile p. 366. ſeq.

te den franzöſiſchen Verſprechungen, ſo ſcheinbar ſie auch wären, nicht trauen, woſern nicht Ludwig ſogleich Straßburg zurückgeben, und die Feſtungen Dünkirchen, Neubriſach, Fort Louis und Hüningen ſchleifen wollte. Die Unterredungen wurden in Haag angeſtellt; und die franzöſiſchen Miniſter bewarben ſich auf das demüthigſte darum, daß man die Bedingungen mildern möchte. Als aber alles vergebens war, verwarf ſie Ludwig mit Unwillen. x)

x) Vierzig Artikel machten die allgemeinen Forderungen der Bundesgenoſſen aus. In keiner Verſammlung iſt wohl jemals auf eine ſo übertriebne Art gefordert worden, als in den Zuſammenkünften in Haag. Die Geſandten ſchickten ſie nach Paris an den König. Dieſer betrachtete die Vorſchläge der Bundesgenoſſen, als die grauſamſten Geſetze: und er hatte wohl niemals geglaubt, daß ihm dergleichen von drei Männern ſollten vorgelegt werden, von welchen der erſte (der Prinz Eugen) keine Kompagnie Reuter an ſeinem Hofe erhalten konnte; der zweite, (der Herzog von Marlborugh) von ſeinem Feldherrn die Kriegskunſt erlernt hatte; und von welchen der dritte (der Groß-Penſionarius Heinſius) der Geſandte einer Republik war, die er im Jahre 1672 ſo ſehr gedemüthiget hatte. Er verwirft dieſe Vorſchläge, die franzöſiſchen Geſandten reiſen fort, und die Unterthandlung zu Haag wird aufgehoben. Man ſehe von dieſer Unterhandlung Lamberty Tom. V. p. 190. ſeq. p. 263-305. 311-316. 455. 456. Lettres et Memoires ſur la Conduite de la preſente Guerre p. 135-181. 282. 286. 406. La Conduite du Duc de

Der Feldzug von 1719.

Die Anſtalten auf dem Feldzuge 1709 übertrafen noch die von den vorigen Jahren dieſes Krieges. In Frankreich herrſchte eine Hungersnoth, und nöthigte die Einwohner, daß ſie, um nur Brod zu erhalten, in Kriegsdienſte traten; und Ludwig ſchien entſchloſſen, auf den Erfolg dieſes Feldzuges alles zu wagen. Man hat mit vielem Grunde geglaubt, die Bundesgenoſſen hätten ſehr unweiſe gehandelt, als ſie die franzöſiſchen Bedingungen zu Haag verwarfen; weil dadurch die Franzoſen aus Unwillen zu größerer Treue gegen ihren König angefeuert wurden. Villars führte die franzöſiſche Armee in den Niederlanden an; da ſie aber aus neugeworbenen Truppen beſtand, wiewohl ſie den Bundesgenoſſen an der Zahl überlegen war, ließ er geſchehen, daß Dornik weggenommen, und Mons berennt wurde. Um es zu entſetzen, rückte Villars, deſſen Armee aus 120,000 Mann beſtanden haben ſoll, in die Nachbarſchaft von Malpla-

pe Marlborough pag. 172-195. 223. Bücherkabinet Tom. III. p. 326-364. Staatskanzlei P. XIV. p. 719. 746. 816. 845. ſeq. P. XVIII. p. 221. ſeq. 251. ſeq. Electa juris publici tom. I. p. 500. ſeq. 601-611. 670-682. p. 1088-1105. Meine Geſchichte im erſten Theile S. 393-434.

plaquet, wo er ein Lager bezog, das für unbezwingbar gehalten ward. Allein dem Muthe der Engländer konnte kein feſtes Lager widerſtehen, wiewohl die Franzoſen an dieſem Tage mit größrer Herzhaftigkeit fochten, als in irgend einem Feldzuge ſeit dem Anfange des Kriegs, und ſich, nachdem ſie aus ihren Verſchanzungen waren getrieben worden, ſehr geſchickt gegen Valenciennes zurück zogen. In dieſer Schlacht bei Malplaquet, oder beim Walde, wie ſie ſonſt zuweilen genannt wird, ſollen die Bundesgenoſſen über 20,000 Mann, die Franzoſen aber nicht über 8000 eingebüßt haben: und aller Vortheil, den jene von dieſem Siege hatten, war der, daß ſie Mons einnahmen; da indeſſen die Franzoſen ſich in ihrem neuen Lager befeſtigten. Der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen wurden ſcharf getadelt, daß ſie ſo muthwilligerweiſe das ſchätzbare Leben von ſo vielem Volke aufgeopfert hätten; und einige geriethen auf den Argwohn, ſie hätten darum unter ſo nachtheiligen Umſtänden gefochten, daß ſie den Krieg in das Weite ſpielen wollten. y)

y) Lamberty tom. V. p. 336 - 359. 360-380. Du Mont Batailles gaguèes par Prince Eugene p. 85-100.

Am Rheine ſtand es um Ludwigs Angelegenheiten glücklicher. Die Franzoſen ſchlugen den kaiſerlichen Feldherrn Merci; und in Spanien hatten die Franzoſen ebenfalls die Uiberlegenheit. Es war kein Wunder, wenn die Fürſten des Reichs, die bei den glücklichſten Zeiten des Krieges in Lieferung ihrer Antheile ſo ſäumig geweſen waren, es nunmehr, nach dem letztern blutigen Feldzuge, noch mehr wurden. Einige davon weigerten ſich ſogar, etwas zur gemeinen Sache beizutragen; und ihr Mißvergnügen war ſo allgemein, daß der Kurfürſt von Hannover nicht den Oberbefehl über ihre Armee annehmen wollte, weil er wohl wußte, des Feindes Uiberlegenheit müßte ihm zum Schimpfe gereichen. Er ließ ſich jedoch durch die engliſchen Miniſter bewegen, die Feldherrnſtelle wieder zu übernehmen, und machte einen vortreflichen Entwurf der Kriegesverrichtungen, welcher darin beſtand, daß man über den Rhein gehen, in Oberelſas und Franche Comté eindringen, und ſogar die Provinzen Champagne und Bourgogne brandſchatzen wollte.

Der Marſchall von Harcourt hatte den Oberbefehl über die franzöſiſchen Linien bei Weiſſenburg, und glaubte, die Kaiſerlichen wären Wil=

Willens, ihn anzugreifen; erhielt aber in kurzem Nachricht, daß der General Merci durch die Schweitz gezogen, in Oberelſas eingedrungen, und bis über Hüningen vorgerückt wäre. Merci war ein halsſtarriger Feldherr; und da er keine Mittel ſich zu helfen hatte, lieferten ihm die Franzoſen ein Treffen, und ſchlugen ihn, wodurch dann alles, was den Kaiſerlichen gehörte, in ihre Hände fiel; auch unter andern eine Abſchrift von dem Entwurfe der Unternehmungen, den der Kurfürſt von Hannover gemacht hatte. Des Merci Niederlage nöthigte den Kurfürſten, ſich zurückzuziehen, und erweiterte um ein groſses die Quartiere der Franzoſen im Reiche. z)

Neue Unterhandlungen.

Nichts iſt gewiſſer, als daß um dieſe Zeit die Angelegenheiten von Europa von zween Helden, dem Herzoge von Marlborough und Prinze Eugen, entſchieden wurden. Der letzte beherrſchte die kaiſerlichen Rathsverſammlungen; der erſte die engländiſchen und holländiſchen; und jeder fand ſeinen Vortheil bei Verlängerung des Krieges und Fortführung deſ-

z) Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 2. ſeq. 12. ſeq. 46.

deſſelben in den Niederlanden. z) Der König in Frankreich ſuchte ihren Oberhäuptern die Augen zu öfnen, indem er ſich zu einer neuen Friedensunterhandlung erbot, welche dann zu Gertruydenberg eröfnet ward.

Wofern man den Charakter Ludwig des vierzehnten, alle ſeine in dieſem Jahre getroffene Maßregeln, das Verhalten des Hofes zu Madrit ſowohl überhaupt, als auch beſonders bei dieſer Friedensunterhandlung, die in dieſem Jahre in England geſchehne Veränderung, alle Umſtände endlich, welche bei den Unterredungen zu Gertruydenberg vorgefallen ſind, nicht genau erwäget; ſo kann man dafür halten, die Miniſter der Allürten hätten bei ihren Forderungen wenige Mäßigung und Billigkeit bezeiget, und ihr Betragen ſey kein Beweis von einer weiſen Staatskunſt. Ein durch viele Jahre geführter blutiger Krieg, große und unermeßliche Unkoſten, die Bedrückung ſo vieler unter der Laſt des Krieges ſeufzenden Nazionen; die geringe Hoffnung, ſich von Spanien, und noch viel weniger von Weſtindien Meiſter zu machen; die gar nicht unwahrſcheinliche Beſorgniß, daß eine unglückliche Eiferſucht, oder

z) Dieſe Verleumdung, welche die Feinde dieſer zween großen Männer ausgebreitet haben, iſt längſt widerlegt.

oder andere Umſtände, das große Bündniß trennen würden, ſchienen in der That hinreichende Bewegungsgründe, der Krone Frankreich lieber einen Theil von den ſpaniſchen Staaten aufzuopfern, und einige geringe Vortheile zu bewilligen, als noch länger die Wohlfahrt ſo vieler Nazionen, einem ungewiſſen und ſehr veränderlichen Spiel anzuvertrauen. Wirklich beſtimmten dieſe Gründe die Geſinnungen aller Miniſter und es iſt wahrſcheinlich, daß wenn die Krone Frankreich im Ernſt nur einen Theil der ſpaniſchen Staaten für den Herzog von Anjou verlanget, und den Bundesgenoſſen in den übrigen Streitigkeiten eine rechte Genugthuung hätte geben wollen; dieſelben alle ihre Bemühungen würden angewendet haben, einen ſo verderblichen Krieg zu endigen. Denn ſollten wohl einſichtsvolle Männer, und welche die Verfaſſung von Großbritannien ſo genau kannten, als ein Herzog von Marlborough, Prinz Eugen, der Mylord Townshend und der große Penſionarius Heinſius waren, nicht aus dem Anfange der Veränderungen in England alle dem großen Bündniſſe bevorſtehende Schickſále vorher gewußt haben? Was hielt ſie demnach zurück, einen Frieden zu ſchließen, der ihnen noch allezeit viele Ehre, und ihren Fürſten anſehnliche Vortheile zuwege brachte; und welcher, wenn man

den zukünftigen Zuſtand von Europa nach den Umſtänden, die ſich ſchon ereigneten, betrachtete, unter ſolchen anſehnlichen Bedingungen niemals zu vermuthen war? Weit gefehlt, daß man die moraliſchen Eigenſchaften dieſer Perſonen ſo weit herabſetzen, und die Verlängerung des Krieges ihren Leidenſchaften, durch welche zwar oft Perſonen von anſehnlichem Range und Einſichten ſich verblenden laſſen, zuſchreiben ſollte! Das Betragen der Krone Frankreich war vielmehr Urſache, daß auch dieſe Unterhandlung ein ſo unglückliches Ende hatte. Der allerchriſtlichſte König zeigte wenig Aufrichtigkeit, einen Frieden zu ſchließen, obgleich derſelbe ihm vorzüglich, dem übrigen Europa aber auch höchſt nöthig war. Wie konnte man aber wohl glauben: daß Ludwig der vierzehnte in den letztern Tagen ſeiner Regierung ſich ſo weit erniedrigen, und ſolche Bedingungen, die in den Präliminarartikeln enthalten waren, erfüllen würde? Sein Ehrgeiz war viel zu groß, als daß er hätte Geſetze annehmen ſollen, da er von den erſten Jahren ſeiner Regierung bis auf dieſe Periode dieſelben vorgeſchrieben hatte. Das Unglück der franzöſiſchen Waffen war auch weder ſo groß, noch auch ſeine Sache ſo verderbt, daß er hätte vermuthen können, unter noch härtern Bedingungen den Krieg zu endigen. Das gute

Ver-

Verſtändniß endlich, das er mit einigen von der engliſchen Nazion unterhielt, ließ ihn allezeit hoffen, daß wenn er noch einige Zeit den Krieg fortſetzen könnte, ſeine Sachen einen glückli= chen Ausgang gewinnen würden. Er ver= ſtund auch die Staatskunſt viel zu gut, und war von den Geſinnungen der Fürſten zu ge= nau unterrichtet, als daß er nicht wäre über= zeugt geweſen, wie vielen Veränderungen ein Bündniß unterworfen ſey, und wie oft ein ſehr geringer Umſtand ſo vielen Einfluß auf die Geſinnungen eines Regenten habe, daß er alle ſeine bißher beobachteten Staatsmaxi= men plötzlich verlaſſe, und ſelbſt ſeinem Nu= tzen zuwider handle. Seine Schatzkammer war zwar erſchöpft, und die Noth der Untertha= nen fiel ſehr deutlich in die Augen: aber die Stände des Reichs hatten unter dieſem Köni= ge die Unterthänigkeit gelernt, und die Un= terthanen waren ſchon gewohnt, ſeinen Be= fehlen blindlings zu gehorchen. Seine Abſich= ten bei dieſer von ihm angeſtellten Friedens= unterhandlung waren demnach, Zeit zu ge= winnen, die Eröfnung des Feldzugs zu ver= hindern, Uneinigkeit unter den Alliirten zu er= regen, und ſich ſeinen Unterthanen, wie auch dem übrigen Europa, von einer friedfertigen Seite zu zeigen. Alle ſeine Vorſchläge grün= deten ſich auf Zweideutigkeit und Ungewißheit.

Wie viele Erläuterung hatte der überſendete Friedensplan nicht nöthig? Und kaum hatte man ſich, um ſeinen Endzweck zu erreichen, auf eine etwas deutlichere Art erklärt; ſo waren doch die Geſandten, als ſie ankamen, ſchon ſinnreich genug, alle gethane Verſprechungen mit Stillſchweigen zu übergehen. Die große Bereitwilligkeit bei den Forderungen der Republik Holland, der Königin von Großbritannien der Könige von Portugal und Preuſſen, wie auch des Herzogs von Savoyen; die beſtändige Weigerung im Gegentheile bei den Forderungen des deutſchen Reichs und des Hauſes Oeſterreich, waren unſtreitig ein ſehr deutlicher Beweis, daß man franzöſiſcher Seits nichts mehr wünſchte, als daß eine Eiferſucht unter den Bundesgenoſſen entſtünde, und daß einer oder der andere von ihnen, ſich durch einige kleine Privatvortheile blenden ließe, und zu einer unglücklichen Trennung des großen Bündniſſes den Anfang machte. Selbſt die vorgeſchlagne Theilung war ſo beſchaffen, daß man dieſelbe wegen vieler Urſachen nicht bewilligen konnte. Denn man hatte ſolche Staaten für den Herzog von Anjou erwählt, deren Uiberlaſſung dem Hauſe Oeſterreich höchſt nachtheilig und auch dem Intereſſe vieler andern Mächte zuwider war. Man verlangte Sicilien für dieſen Herzog. Hiedurch wurde die Macht Frankreichs ſehr vergrö-

größert. Denn durch die ſicilianiſchen Häfen, da es ohnedem die zu Toulon und Marſeille beſaß, warddieſe Krone Meiſter von der Handlung in der Levante und auf dem mittelländiſchen Meere. Hiedurch konnte es nicht nur alle Gemeinſchaft zwiſchen Spanien und dem Königreiche Neapolis verhindern, ſondern ſich auch dieſes letzten Staates nach ſeiner Willkühr bemächtigen. Und niemals konnte das Haus Oeſterreich in die Uiberlaſſungen dieſes Reichs willigen, wenn es ſich nicht ſelbſt in Zukunft der größten Gefahr ausſetzen wollte. Denn dieſe zween Staaten, Neapel und Sicilien, ſtanden in einer ſo genauen Verbindnng, daß Neapel ohne dieſes letzte, niemals behauptet werden konnte. Die Stadt Neapel nebſt dem ganzen Reiche, hatte das ſicilianiſche Getreide unumgänglich nöthig. In Sicilien waren Häfen, wo Flotten liegen konnten; Neapel war von dieſen entblößt. Es war demnach auch nicht im Stande, wider Seemächte, welche ſehr leicht landen, und dem Reiche alle Zufuhre abſchneiden konnten, ſich zu vertheidigen. Das neapolitaniſche Volk war von einer ſehr unruhigen Gemüthsbeſchaffenheit. Es war alſo zu befürchten, daß ein Prinz, der von der franzöſiſchen Seemacht unterſtützt würde, daſſelbe unter ſeine Gewalt brächte, eh noch die Hilfe des Königs von Spanien, und der deutſchen Li-

Lienie des Hauſes Oeſterreich anlangte. Wie leicht konnte ſich Frankreich durch den Beſitz dieſes Königreichs mit den unruhigen Ungarn vereinigen, oder einen Einfall in Nieder-Oeſterreich bewerkſtelligen? Wie nahe wurde hiedurch die Gemeinſchaft mit der ottomanniſchen Pforte? Und was für eine genaue Vereinigung mit dem römiſchen Hofe war aus dieſer Nachbarſchaft nicht zu vermuthen, zugleich aber auch eine Menge Verdrießlichkeiten nicht nur in Spanien, ſondern auch ſelbſt in Deutſchland? Wie ſehr war zu befürchten, daß die Wahl der Biſchöfe in dieſem letzten Staate von dem Willen und Neigung dieſer Krone hiedurch in Zukunft abhängen würde? Sollte der allerchriſtlichſte König nicht ſelbſt voraus gewußt haben, daß ſeine Forderungen bei der damaligen Beſchaffenheit der Sache, niemals könne bewilligt werden? Schien es demnach nicht, als wenn er durch die vorgeſchlagnen Theilungen die ſpaniſche Nazion nur wider die Bundesgenoſſen erbittern, und ihre Treue dem Herzoge von Anjou verſichern wollte? Denn nichts kam dieſer Nazion empfindlicher vor, als wenn die ſpaniſchen Staaten vereinzelt werden ſollten. Und hatte denn der allerchriſtlichſte König ſich dieſer Staatsmaxime nicht ſchon bei Lebzeiten Carls des zweiten bedient, da er die bekannten Theilungsverträge mit

den

den Seemächten geſchloſſen hatte? Wie vieler Auslegungen bedienten ſich nicht die franzöſiſchen Geſandten bei dem Hauptgegenſtande dieſer Unterhandlung, bei der Abtretung Spaniens und Indiens! wie ungewiß und zweideutig waren ihre Verſicherungen, und wie vielen Schwierigkeiten war die Vollziehung aller dieſer Verſicherungen ausgeſetzt! Es bot zwar dieſer König den Bundesgenoſſen eine Summe Geldes zu der Führung des Krieges in Spanien an, aber auf was für eine Art ſollte dieſe Summe beſtimmt werden? Wer gab die Verſicherung, daß jederzeit dieſelbe richtig bezahlt würde? und warum ſuchte man ſo viele Hinderniſſe zu erregen, da ein einziger Befehl dieſen Prinz, der ſich blos durch die franzöſiſchen Waffen auf den ſpaniſchen Thron geſchwungen hatte, nöthigen konnte, denſelben wieder zu verlaſſen? Wie deutlich wurde man die Staatskunſt dieſer Krone gewahr, da ihre Geſandten Verſicherung von der Rebublik verlangten, daß man keine Forderungen, außer denjenigen, welche in den Präliminarartikeln enthalten wären, an ihren König weiter machen würde? Konnte denn die Republik das Intreſſe der übrigen Bundesgenoſſen beſtimmen, zumal da ſich dieſelben ausdrücklich die übrigen Forderungen vorbehalten hatten? War demnach die Abſicht Frankreichs

nicht offenbar, bei den Bundesgenoſſen Mißtrauen zu erwecken, als wenn ihnen die Republik nach ihrer Willkühr einen Friedensplan aufdringen wollte? Selbſt die Saumſeligkeit des franzöſiſchen Geſandten bei dieſem Geſchäfte, die Veranlaſſung ſo vieler Zuſammenkünfte hatten keinen andern Bewegungsgrund, als den kaiſerlichen Geſandten, den Grafen von Sinzendorf, hiedurch zu nöthigen, daß er den Unterredungen mit beiwohnen ſollte. Dieſes hätte gewiß zu einer Uneinigkeit zwiſchen der Republik und dem kaiſerlichen Hofe Gelegenheit gegeben. Allein der Graf beſaß zu viele Weisheit, als daß er ſich durch dieſe miniſterialiſchen Künſte hätte hintergehen laſſen ſollen.

Das Schreiben endlich, welches die franzöſiſchen Geſandten dem Großpenſionarius Heinſius überſchickten, ſchien eine Aufmunterung an die engliſche und holländiſche Nazion zu ſeyn, mit Gewalt die Endigung des Krieges zu verlangen, keineswegs aber ein Zeugniß, daß ihr König ein aufrichtiges Verlangen trage, Europa einen dauerhaften Frieden, und den Bundesgenoſſen eine billige und gerechte Genugthuung zu geben.

Beide Armeen giengen abermals zu Felde. Die Bundesgenoſſen eroberten Douay, Bethüne, Aire, St. Venant und Bouchain; man

man glaubte aber, ſie hätten viele Truppen zugeſetzt, bei ſehr geringer Hoffnung, andere an ihre Stelle zu bekommen. So herzlich waren alle Theile des Krieges müde.

Die Deutſchen ſind des Krieges müde.

Die Begierde nach Eroberungen hatte ſich nun von Seiten der Bundesgenoſſen gelegt; und der Feldzug am Rheine ward von den franzöſiſchen und kaiſerlichen Feldherren, beinah in völliger Unthätigkeit zugebracht a) In Ungarn eroberten zwar die Kaiſerlichen Neuhäuſel; waren aber außer Stande, die Mißvergnügten zu zwingen, von ihren vorigen Forderungen abzuſtehen. b) In Deutſchland verfuhr der Kaiſer Joſeph auf eigenmächtigere Art, als es ſich jemals einer von ſeinen Vorgängern angemaßt hatte. Das Kurfürſtenthum Bayern war unter des Kurfürſten von der Pfalz Familie und andere Günſtlinge getheilt

a) Lamberty tom. VI. p. 216-218. Staatskanzlei Pars XVI. p. 648. 693. ſeq. Electa juris publici tom. II. p. 548. 563. ſeq. Theatrum Europaeum tom. XIX. p. 19. ſeq. p. 30. ſeq. p. 36-38.

b) Meine Geſchichte im zweiten Theile, Regenſpurg 1764. S. 111. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

theilt worden, ohne die Reichsverſammlung zu Rathe zu ziehen; und es wurden viele Standeserhebungen vorgenommen, um die Größe der kaiſerlichen Macht zu zeigen. Die große Staatsveränderung, die ſich um dieſe Zeit durch des Königs in Schweden Niederlage bei Pultawa in den europäiſchen Angelegenheiten ereignete, hatte einen beträchtlichen Einfluß auf die von Deutſchland; und unter andern begehrte auch der Kaiſer ſeinen Antheil an der Beute dieſes unglücklichen Landes. c)

Abſterben des Kaiſers.

Im Jahre 1711 gewannen die Angelegenheiten von Europa eine neue Geſtalt durch die Veränderungen, welche unter den Miniſtern in England vorfielen. Des Herzogs von Marlborough Anſehen am engliſchen Hofe galt beinah gar nichts; und der Prinz Eugen bemühte ſich nebſt den kaiſerlichen Miniſtern umſonſt, ihm wieder aufzuhelfen. d) In ſolcher Gäh-

c) Leben und Charakter Carl des XII. in meinen vermiſchten Schriften.

d) Von der großen Veränderung im brittiſchen Miniſterio, von der Ungnade des Herzogs und der Herzogin von Marlborough leſe man den zweiten Theil meiner Geſchichte des 18ten Jahrhunderts S. 1-44. Ich mache auch dieſerwegen hier

Gährung befanden ſich die allgemeinen Angelegenheiten, als der Kaiſer Joſeph von den Pocken befallen ward, die ihn wegen der Ungeſchicklichkeit ſeiner Aerzte am 17ten April das Leben koſteten.

Dieſer Herr ſtarb zu einer Zeit, da die Größe und die Macht des Hauſes Oeſterreich ihre Vollkommenheit erlangen konnte. Die Natur hatte ihm viele der erhabenen Talente gegeben, welche von denjenigen erfordert werden, die das Glück der Völker befeſtigen ſollen. Joſeph hatte einen lebhaften, muntern und unerſchrockenen Geiſt; eine Aufmerkſamkeit bei wichtigen Begebenheiten; Emſigkeit und Eifer in der Verwaltung des Staats; und eine Begierde, ſich durch außerordentliche Thaten eben ſo ſehr vor andern empor zu ſchwingen, als es die Größe und die Hoheit ſeiner Geburt verlangten. Alle dieſe natürlichen Gaben waren von den vortreflichſten Männern gebildet worden, und man hatte ihm ſelbſt die Vorurtheile ſeines durchlauchtigſten Vaters, und die Fehler ſeiner Miniſter zu einem warnenden Beiſpiele vorgeſtellt. Joſeph verſtund ſieben Sprachen: er hielt die Ge-

hier keine Zuſätze, weil die Verfaſſer des Originals dieſe Begebenheiten in der Geſchichte von England erzählen werden.

Gelehrſamkeit hoch, und war ein Bewunderer von all dem Vortreflichen, was die Natur und Kunſt hervorgebracht hatten. Sanftmuth, Mitleiden, Gerechtigkeit und Großmuth waren die Hauptzüge von ſeinem moraliſchen Charakter. Beſaß er auch nicht alle Eigenſchaften eines großen Helden, ſo hatte er doch in den beiden Feldzügen, denen er beigewohnet, die wahren Verdienſte der Helden von den falſchen und blendenden zu unterſcheiden gelernt; ſo verlor er doch hiedurch die Kaltſinnigkeit gegen den Soldatenſtand, und wußte diejenigen Dinge, die zu der Bewegung und Munterkeit eines Kriegsheeres erfordert werden. In dem Finanzweſen herrſchte mehr Ordnung, als unter der Regierung ſeines Vaters, und die öffentlichen Staatsangelegenheiten wurden mit größerer Lebhaftigkeit verwaltet. Joſeph war freigebig, aber doch dabei kein Verſchwender. In der Pracht übertraf er ſeinen Vater; bei den Gnadenbezeigungen bediente er ſich einer gewiſſen Vorſicht, und die Geiſtlichkeit konnte ſich nicht mehr der anſehnlichen Vorzüge rühmen, die ſie auf eine recht übertriebene Art unter der vorigen Regierung genoſſen hatte. In dem Genuß der Zerſtreuung und Luſtbarkeiten, beſonders der Jagd, bezeigte Joſeph geringere Mäßigung, als die Hoheit ſeiner Seele ver=

verlangte: bisweilen zog er dieſelbe ſelbſt wichtigen Beſchäftigungen vor. Seinen Miniſtern verſtattete er oft, den Ehrgeiz ſehr blicken zu laſſen, und vor mindermächtige Fürſten geringe Achtung zu haben. Joſeph wurde übrigens von ſeinen Unterthanen geliebt: ſeine übrigen Talente entſchuldigten einige jugendliche Fehler; ſein männliches Alter verſprach die Verbeſſerung derſelben, und zugleich den öſterreichiſchen Staaten eine glückliche, ganz Deutſchland aber eine glorreiche Regierung. Joſeph ſah mit Gelaſſenheit und Standhaftigkeit ſeinen Tod heran nahen; er bereitete ſich zu demſelben mit außerordentlichem Muthe, und ſtarb demnach als einer der größten Helden. Die Geſchichtſchreiber legen ihm den Namen eines Sieghaften bei; Joſeph verdient ihn wirklich. In einer Zeit von fünf Jahren wurden von ſeinen und ſeiner Bundesgenoſſen Kriegesherren die Lombardei, Piemont, die Niederlande und Neapolis unter ſeine Botmäßigkeit gebracht. Da er die Früchte dieſer Eroberungen bald genießen konnte, beſchloß Gott, durch ſeinen Tod Europa Ruhe und dem Syſtem der Staaten eine veränderte Geſtalt zu geben.

Carl der ſechſte.

Zuſtand des Reichs und des ganzen Europa.

Die Staatsverhältniſſe von Europa waren nunmehr durch den Tod Joſephs auf einmal ganz entgegen geſetzt; und das toryſch geſinnte Miniſterium in England erhielt dadurch mehrern Einfluß. e) Es ſchien ſich gar nicht

e) Tory's bedeutet in der engliſchen Sprache eigentlich einen Tyrannen oder Straſſenräuber, welchen Namen man ſonſt den irrländiſchen Katholiken, ſo auf den Gebirge wohnten, und manchmal nicht viel beſſer geweſen ſind, beigelegt hat. Wighs heißt ein Schwärmer, weil ihre Partei aus allerlei Religionsverwandten beſtand, worunter bei dem gemeinen Volke die Schwärmer und Enthuſiaſten den größten Theil ausmacht. Auch iſt zu merken, daß dieſer Unterſchied der Wighs und Torys eigentlich nur das gemeine Volk angehet. Denn die vornehmſten unter ihnen ſchrieben ſich bei keiner unter dieſen Parteien ein, ſondern ſtellten ſich an die Spitze einer oder anderer, nachdem ſie es ihrem Vorhaben bequem fanden. Wenn man nach der Verfaſſung Englands dieſe zwo Parteien betrachtet, ſo ſuchten die Torys die Vorzüge der Krone und des Königs mehr zu erweitern, als es den Landesgeſetzen und altem Herkommen gemäß war; die Wighs im Gegentheil wendeten alle ihre Bemühungen an, die Freiheit der Nazion zu behaupten, jedoch der

nicht mit dem Vortheile von Europa zu vertragen, daß eben dieſelbe Perſon den ſpaniſchen und kaiſerlichen Thron beſitzen ſollte; und daher galten wenigſtens auf der Wagſchale der Politik eben die Gründe, die man wider die Erbfolge des Hauſes Bourbon gehabt hatte, wider das Haus Oeſterreich. Die kaiſerlichen Miniſter am Londner Hofe bemühten ſich vergebens, das engliſche Miniſterium zu überreden, Josephs Tod würde keinen Einfluß auf die Grundſätze des großen Bündniſſes haben. Es wurden Präliminarien mit Frankreich unterzeichnet; und die Königin von England ſchickte ſie zur Bewilligung an den Wiener Hof, der ſie aber ſchlechterdings verwarf. Diejenigen Mächte von dem großen Bündniſſe, die ihre Rechnung bei der Verlängerung des Kriegs fanden, waren auf der Seite des kaiſerlichen Hofs, der nicht ohne Hoffnung war, daß er noch durch Hilfe des Herzogs von Marlborough, und ſeiner Freunde, die Königin würde bewegen können, ſeinen Anſchlägen beizutreten. Der kaiſerliche Miniſter, Graf Gallas, ward zu dem Ende gebraucht. Allein des Volks natürliche Neigung

dergeſtalt, daß hiedurch die rechtmäßige königliche Gewalt nicht vermindert würde. Man ſehe meine Geſchichte c. I.

gung gieng auf Frieden; und es lies ſich leicht voraus ſehen, ſobald nur England ſeinen Antheil an Volk und Gelde zurücknehmen würde, daß alsdann der Krieg ein Ende haben würde. Das Verfahren des kaiſerlichen Hofs und verſchiedener deutſcher Fürſten beförderten noch dieſes Syſtem, indem ſie die ganze Laſt des Kriegs auf England warfen; und ſelbſt die Holländer ließen es an ihrem Antheile an Truppen fehlen. Der König in Portugal, der Herzog von Savoyen und der Kurfürſt von Hannover erklärten ſich, ſie wären entſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen; der Herzog von Marlborough führte die engliſchen Truppen in den Niederlanden an, und die Bundesgenoſſen nahmen Bouchain weg.

England iſt zum Frieden geneigt. Erwählung Kaiſer Carls des ſechſten.

Als der Feldzug vorüber war, ward die Unmöglichkeit, den Krieg fortzuſetzen, ſo augenſcheinlich, daß der Prinz Eugen nach England kam, um der Königin eine Abneigung vor dem Frieden zu erwecken. Die Urſachen aber, warum man dem Krieg ein Ende machen müßte, wurden ſtark betrieben; und dem Prinze, wiewohl ihm die Königin und die Miniſter viele Ehre erwieſen, ſchlug ſein Vorhaben fehl. Dieſe ganze Zeit über ſtand der

kai-

kaiſerliche Thron ledig, und der Kurfürſt zu Maynz berufte einen Reichstag zu Frankfurt, um ihn zu beſetzen. Die Kurfürſten von Bayern und Cöln wurden nicht eingeladen. Des vorigen Kaiſers Eingriffe in die deutſche Reichsverfaſſung machten die Wahl ſehr ſchwer. Die Reichsverſammlung zu Regensburg beſtand darauf, man ſollte eine ſtets währende Kapitulazion aufſetzen, dadurch die kaiſerliche Macht eingeſchränkt würde. Den Kurfürſten mißfiel dieſer Vorſchlag, aus bekannten Urſachen; und die Kurfürſten von Cöln und Bayern proteſtirten wider das ganze Verfahren des Reichstags. Hätte man einen Fürſten finden können, der zu der Kaiſerwürde geſchickt, und ſo mächtig, als der Erzherzog Carl geweſen wäre, ſo würde man vielleicht das Haus Oeſterreich übergangen haben. Da aber der Kurfürſt von Sachſen den Antrag ablehnte, ward Carl einmüthig erwählt. f)

Nichts könnte dem Gleichgewichte der Macht in Europa mehr zuwider geweſen ſeyn, als wenn

f) England und Holland beförderten die Wahl Carls. Nicht der Kurfürſt, ſondern der Kurprinz von Sachſen ſollte, wie damals der Ruf ausbreitete, zum Kaiſer gewählt werden. Die pragmatiſchen Geſchichtſchreiber dieſer Periode, die ſelbſt die allgemeinen Staatsangelegenheiten beſorgt haben, geben nur dunkle Nachrichten von dieſer Begebenheit.

wenn die kaiſerliche und ſpaniſche Krone und die großen öſterreichiſchen Erbländer in einer Perſon vereinigt würden. *) Gleichwohl ſuchte Carl lange Zeit die ſpaniſche Monarchie zu erhalten, und beſtand darauf, daß ſeine Bundesgenoſſen die Bedingungen zu Gertruydenberg, bei jedem künftigen Friedensvergleiche zum Grunde legen ſollten. Der Fürſt von Lichtenſtein und Graf Herberſtein waren ſeine Miniſter, und ſchärften ihm ſein angebornes Recht auf Spanien ſo ſtark ein, daß er ſichs zu einer Gewiſſensſache machte, nicht von ſeinen Anſprüchen abzugehen. Als er vernahm, daß er gewählt war, gieng er zu Barcelona zu Schiffe, ſtieg in Italien aus, und hatte eine Unterredung mit dem Herzoge von Savoyen zu Pavia, da er dann verſprach, dieſem Hauſe Montferrat, Valenza, Aleſſandria und einige andere Ländereien, zu Folge den vormaligen Vergleichen, und in Betrachtung der großen Dienſte, die der Herzog dem Reiche geleiſtet hätte, abzutreten.

Carl gab durch die Einrichtung, die er gleich Anfangs als Kaiſer und Erzherzog von Oeſterreich traf, zu erkennen, daß er von der

*) Man muß hier und in vielen Stellen nicht vergeſſen, daß die Verfaſſer Engländer ſind Um zu finden wo ſie parteiiſch urtheilen, darf man nur Kosmopolit ſeyn.

der Macht, welche ſein Bruder ausgeübt hatte, nichts nachzulaſſen geſonnen wäre. Den 19. Dezember 1711. zog er zu Frankfurt ein; und Tages darauf beſchwur er die Beobachtung der kaiſerlichen Kapitulazion, wie ſie ihm die Kurfürſten vorlegten. Ob ſie ſchon aber vollſtändiger war, als ſeiner Vorgänger ihre, kam ſie doch den Erwartungen der Reichsverſammlung zu Regensburg nicht bei. Es war jedoch offenbar, daß ſelbſt die größere Anzahl der Kurfürſten das nicht billigte, daß die vorigen Kaiſer blos aus eigener Macht ohne einiges Zuthun des Reichs die beiden Kurfürſten in die Acht erklärt hätten. Sie waren auch damit nicht zufrieden, daß man die Stärke des Reichs der von Frankreich entgegen ſtellen wollte, welche ſie vielmehr, als die natürliche Gewehrleiſtung ihrer Freiheit, vor der Macht des öſterreichiſchen Hauſes betrachteten.

Friede in Ungarn.

Nachdem Carl zu Frankfurt am 29. Dezember war feierlich gekrönt worden, begab er ſich nach Wien, wo er die unangenehme Zeitung erhielt, daß die Friedenspräliminarien vom brittiſchen Parlemente wären gutgeheißen worden, daß die Holländer ebenfalls in Unter=

terhandlung getreten wären, und daß er im Begriffe ſtünde, von allen ſeinen Bundesverwandten verlaſſen zu werden. Dieſer Zuſtand war um ſo gefährlicher, weil die ungariſchen Mißvergnügten noch immer auf ihren vorgeſchlagenen Bedingungen, mit nur geringer Veränderung, beſtanden; und die beſten Freunde des Hauſes Oeſterreich waren der Meinung, man ſollte ihnen zu Willen ſeyn, damit ſie ſich nicht mit den Türken verbinden möchten. Die öſterreichiſchen Miniſter aber verwarfen dieſe Meinung, und gaben ihrem Herrn den Rath, den Aufrührern keine Bedingungen zu verwilligen. Die Türken hatten damals einen Geſandten zu Wien, der dem Hofe ſcheinbare Erklärungen der Freundſchaft that, und zugleich berichtete, ſein Herr hätte dem Czaar von Rußland Krieg angekündigt. Man hielt jedoch ſeine Verſprechungen für zweideutig; und da das Anſehen der Kaiſerin Regentin und des Grafen Palfy über die öſterreichiſchen Miniſter die Oberhand behielt, ſo ward zu Zathmar ein Friede unterzeichnet, worin eine Amneſtie ausbedungen war. Es geſchah in dieſem Vergleiche keine Erwähnung des Rechts zur Wahl der Krone. Ragotzy unterzeichnete ihn nicht; wiewohl er in die Amneſtie mit eingeſchloſſen war, und wieder in ſeine Güter eingeſetzt werden ſollte,

wo=

woſern er ſich innerhalb drei Wochen unterwürfe. Es proteſtirten viele Ungarn wider dieſen Frieden; da ſie aber des Kriegs müde waren, ſo ſchwuren 22 Regimenter von ihnen dem Kaiſer Gehorſam; und die übrigen Mißvergnügten, die zu unbeträchtlich waren, einen nachdrücklichen Widerſtand zu thun, unterwarfen ſich nach und nach. Ragotzi durchzog, als ein Unglücklicher und vornehmer Vertriebener, verſchiedene Länder von Europa. g)

Forderungen an Frankreich.

Prinz Eugen hatte große Dinge verſprochen, um den engliſchen Hof zur Fortſetzung des Krieges zu bewegen. Allein vermöge deſſen, was ſich jedes Jahr zugetragen hatte, konnte man auf öſterreichiſche Verſprechungen nicht trauen, und die Unterhandlungen hatten ih-

g) Man ſehe: Du Mont corps diplomatique Tom. VIII. P. I. p. 269. Lamberty Tom. VI. p. 611-623. Theatrum Europaeum Tom. XIX. p. 538-544. Electa juris publici Tom. III. p. 753-773. Bücherkabinet Tom. I. p. 632-640. Hiſtorie des Revolutions d' Hongrie où l'on donne une idée de ſon legitime Gouvernement; à la Haye 1739. 12. 6 Vol. beſonders die 5 letzten Theile. Meine Geſchichte c. I. p. 204. ſeq.

ihren Fortgang. Der Prinz begab ſich nach dem Haag, wo zween kaiſerliche Gevollmächtigte, zu ihm kamen. Ihre Forderungen lauteten dahin, Frankreich ſollte Lothringen und alle ſeit dem münſteriſchen Frieden gemachte Eroberungen wieder heraus geben; und Carl ſollte im Beſitze der ſpaniſchen Monarchie gelaſſen werden, ausgenommen diejenigen Theile davon, die bereits an Portugal oder die andern Bundesgenoſſen wären verwilligt worden. Frankreich und England waren der Meinung, dieſe Forderungen ließen ſich gar nicht eingehen; und eben alſo war es mit den Forderungen Hollands und Portugals beſchaffen. Die Holländer machten Anſpruch auf die ganzen ſpaniſchen Niederlande, h) außer noch einigen andern Bedingungen, die ihnen eingeräumt werden ſollten. Die Portugieſen thaten große Forderungen, in Amerika ſowohl als in Europa. Der Kurfürſt von Brandenburg wollte nicht nur von Frankreich als König in Preußen erkannt, ſondern auch in Beſitz des Fürſtenthums Oranien und anderer Ländereien geſetzt ſeyn. Die Kreiſe des Reichs, die Kurfürſten von Trier und der Pfalz, der Her-

zog

h) Nämlich, daß ſie aus denſelben eine ſo genannte Barriere erlangten.

zog von Würtenberg, der Landgraf von Heſſen, der Biſchof zu Paderborn, der Herzog von Lothringen und der Prinz Ragotzy hatten alle ihre beſondern Anſprüche, und eben die Menge der Forderungen kam Frankreich zu ſtatten, indem es dadurch Gelegenheit bekam, durch Entgegenſtellung der Vortheile derer, die ſie thaten, ein Gleichgewicht zu erhalten. Die Engländer allein waren gemäßigt, in Betrachtung des erſtaunlichen Aufwandes, den ſie bei Unterhandlung des Krieges gemacht hatten. Nachdem der König in Frankreich unter der Hand das britanniſche Miniſterium beruhiget hatte, wußte er wohl, daß die andern Theile des großen Bündniſſes würden nachgeben müſſen. Des Kaiſers ſehr natürliche Anſprüche waren dem ganzen Europa mißfällig; und man befand es der Erhaltung der allgemeinen Freiheit für zuträglicher, daß die ſpaniſche Krone auf Philipps als auf Carls Haupt käme.

Friedensunterhandlung zu Utrecht.

Als die Unterredungen zu Utrecht angefangen waren, unterließen der Graf Zinzendorf und die Kaiſerlichen nichts, um die Unterhandlung in Verwirrung zu ſetzen. Der König in Frankreich erbot ſich, ſeinen Enkel Phi-

lipp dahin zu bringen, daß er dem Hauſe Oeſterreich alles italiäniſche Gebiet nebſt Sicilien und Sardinien abträte, wofern der Kaiſer ſich aller Anſprüche auf das übrige der ſpaniſchen Monarchie begäbe. Die Grenze gegen den Rhein zu ſollte auf den Fuß geſetzt werden, wie ſie vor dem Kriege war. Die beiden in die Acht erklärten Kurfürſten ſollten wieder eingeſetzt werden. Die Kaiſerlichen ſuchten Zeit zu gewinnen, in Hoffnung, die Unterhandlung noch mehr zu verwickeln. Aber alles war vergeblich. Die Franzöſiſchen Gevollmächtigten blieben feſt auf ihren Erbietungen, und wollten von keinem Verzuge wiſſen. Zinzendorf drohte darauf, die Verſammlung zu verlaſſen. Er richtete auch ſeine Drohung zu Werke, und nahm noch andere Geſandte mit ſich. Aber die Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und England wurden immer noch fortgeſetzt.

Als die Zeit kam, zu Felde zu gehen, war der Waffenſtillſtand zwiſchen den Engländern und Franzoſen bereits unterzeichnet. Prinz Eugen aber und der Graf von Albemarle, der die holländiſchen Truppen anführte, hoffte noch immer, irgend einen entſcheidenden Streich zu thun, der den Frieden ſtören könnte. Die Unterzeichnung der Präliminarien war noch ein Geheimniß für das Publikum; Prinz Eugen aber hielt ſie, vermöge des Verhaltens des neu-

neuen britanniſchen Feldherrn, Herzogs von Ormond, für beinah gewiß. Nachdem die Bundesgenoſſen über die Schelde gegangen waren, erklärte ſich dieſer Herzog, er hätte Befehl, die britanniſchen Truppen für ſich allein anzuführen; und als man ihm zuredete, die Franzoſen anzugreifen, zeigte er einen von ſeiner Königin unterſchriebenen Befehl vor, daß er nicht den Angriff thun ſollte. Prinz Eugen und die holländiſchen Feldherren ſtellten ſich ſehr gleichgültig wegen der Engländer, und drohten, den Krieg allein fortzuſetzen. Der holländiſche Feldherr Fagel belagerte und eroberte Quesnoi; der Herzog von Ormond aber zeigte einen andern Befehl vor, einen allgemeinen Waffenſtillſtand in ſeinem Lager auf drei Monate auszurufen; und verlangte von den andern Bundesgenoſſen, dergleichen zu thun. Indem ſie das Gutachten des Wiener Hofes erwarteten, forſchte der Herzog diejenigen Feldherren, die in großbritanniſchem Solde ſtanden, wegen des Waffenſtillſtandes aus; ſie wollten aber lieber dem Glücke der kaiſerlichen Waffen, ſelbſt auf Gefahr ihres Soldes, und der von England zu erhaltenden Subſidien, folgen: und nur vier Schwadronen holſteiniſche Reuter blieben bei dem Herzoge von Ormond.

Man ward es in kurzem inne, daß dem Prinzen Eugen nicht länger der Herzog von Marlborough an der Spitze der engliſchen Truppen beiſtünde. Sein ganzes Vertrauen mußte er nun auf einen verzweifelten Verſuch ſetzen. Es war mit den Unterhandlungen zwiſchen England und Frankreich ſo weit gekommen, daß der Herzog von Ormond Dünkirchen beſetzte. Eugen berennte Landreci, welches den Weg in Champagne und Picardie bahnet. Villars, um es zu retten, eroberte die Poſten an der Scarpe und Schelde, und ſchlug die Bundesgenoſſen unter dem Grafen von Albemarle bei Denain. Das Glück kehrte ſich nunmehr auf franzöſiſche Seite. Villars nahm Marchiennes ein, wiewohl es von vier tauſend Mann beſetzt war. Die Beſatzung von Douay ward nach einer hartnäckigen Belagerung genöthigt, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Kurz darauf wurde auch Quesnoi, Bouchain, und kurz, alles das, was die Bundesgenoſſen in den drei vorhergehenden Feldzügen eingenommen hatten, wieder erobert. i)

Zer-

i) Dieſe Begebenheiten ſind in meiner Geſchichte im zweiten Theile p. 344. ſqq. nachzuleſen.

Im Winter begab ſich Prinz Eugen nach dem Haag, um mit den Generalſtaaten die Unternehmungen auf künftigen Sommer abzureden. Allein die im vorigen Jahre erfolgten Unfälle hatten die Vertraulichkeit zwiſchen den Holländern und Kaiſerlichen niedergeſchlagen. Die erſten weigerten ſich, dem Kaiſer die ſpaniſchen Niederlande abzutreten, der um dieſe Zeit, ohne gewählt zu ſeyn, ſich die Krone von Ungarn aufſetzen ließ, ohne ſich an die Einwendungen und Vorſtellungen der noch übrigen Mißvergnügten zu kehren, von denen einige zwar gewaffnet erſchienen, aber in kurzem zerſtreuet wurden. Da Carl durchaus entſchloſſen war, den Krieg fortzuſetzen, legte er ſeinen Unterthanen die ſchwereſten Abgaben auf, um die Armee zu bezahlen. Allein ihre geſchickteſten Bewegungen wurden durch die Wachſamkeit der franzöſiſchen Feldherren fruchtlos gemacht.

In Norden verlangten die Schweden vom deutſchen Reiche die Gewährleiſtung für Pommern, ſo wie es im weſtphäliſchen Frieden ausgemacht wäre. Die Fürſten des Reichs ſahen dieſes ſchöne Herzogthum von den Ruſſen und Dänen bedroht, und erkannten wohl die Gefahr, wenn man zugäbe, daß eins von

den beiden Völkern in Deutſchland feſten Fuß faßte. Es ward daher eine Anzahl Truppen nach Stade geſchickt, welches dem ungeachtet die Dänen einnahmen. Sachſen hatte gleichfalls ſeinen Anſpruch auf Pommern; und ſein Kurfürſt, der König in Polen, bot nebſt dem Czaar die Stadt Stettin dem Könige in Preuſſen an, wenn er ihnen mit einem Vorrathe an Geſchütze beiſtehen wollte; dieſer aber ſchlug es ab. Die Schweden hatten, zur Rache für die Art, wie ſich die Feinde ihres Herrn ſeine Gefangenſchaft in der Türkei zu Nutze gemacht hatten, die Stadt Altona in die Aſche gelegt; und der nördliche Theil von Deutſchland gab einen ſehr traurigen Anblick von ſich.

Das Bündniß wider die Schweden ward getadelt, weil es darauf abzielte, dem Czaar feſten Fuß im Reiche zu verſchaffen; und zu Braunſchweig errichteten die Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes, und andere eine neutrale Armee zu Befeſtigung der allgemeinen Ruhe, die aus zwanzig tauſend Mann beſtand. Der Oberbefehl über dieſe Truppen ward durch die meiſten Stimmen dem Prinz Eugen zugeſprochen; und von den Ruſſen ſowohl als Schweden verlangte man, ſie ſollten Deutſchland und beſonders das Herzogthum Mecklenburg räumen; mittlerweile aber ſollte Pommern vom

Kai=

Kaiſer ſequeſtrirt werden. Doch der ſchwediſche Feldherr Steinbock kehrte ſich nicht an dieſe und andere Einrichtungen, die auf der Zuſammenkunft zu Braunſchweig im Januar 1713. getroffen wurden. Der Czaar erſuchte in Perſon den König in Preußen und Kurfürſten von Hannover, ſie ſollten in ein Bündniß wider Schweden treten; ſie bedachten ſich aber lange, weil ſie nicht haben wollten, daß er in Deutſchland Fuß faſſete. Die Gefangenſchaft der ſchwediſchen Armee, welche darauf folgte, munterte die Dänen auf, Tönningen zu belagern. Allein der König in Preuſſen erklärte ſich, daß er das Haus Holſtein-Gottorp, dem es gehörte, vertheidigen würde; und der König in Dänemark war für das mal genöthigt, von ſeinem Unternehmen abzuſtehen, und ſich nach der Einſicht des Reichs zu richten. Stettin in Pommern war von der Armee der Bundesgenoſſen belagert, die wider die Schweden fochte, und damals ſehr zahlreich war, weil jedes einen Theil von der Beute zu bekommen hoffte; allein der König in Preußen erklärte ſich, ihm wäre die Sequeſtrirung dieſes Herzogthums aufgetragen, und er wollte Stettin dem Könige in Schweden wieder geben, ſobald er wegen

der dabei aufgewandten Koſten entſchädigt wäre. k)

Dieſe ganze Zeit überſah es mit der Ruhe von Europa ungewiß aus. Ludwig, wiewohl er alt war, und am Rande des Grabes ſtand, und vorher um Friede gebeten hatte, wollte nunmehr, da er ihm von England zugeſtanden war, den Holländern und dem Kaiſer ſeine eigenen Bedingungen vorſchreiben, und leugnete ſogar die Rechtmäßigkeit von Carls Wahl, weil die Kurfürſten von Cöln und Bayern dabei nicht wären zugegen geweſen. Der Herzog von Savoyen trat dem Utrechter Frieden bei, und übergab ſeine Angelegenheiten der Königin von England. Der portugieſiſche Hof that eben dieſes; und die Holländer ſahen zuletzt ein, welch eine ungereimte Rolle ſie ſpielten, wenn ſie den Krieg ohne Englands Beiſtand fortzuführen verſuchen wollten. Unvermerkt entſtand ein Kaltſinn zwiſchen ihnen und dem Kaiſer; und die gethane Verzicht des katholiſchen Königes Philipps auf die Thronfolge in, Frankreich, desgleichen der

k) Ich habe hier keine Zuſätze machen wollen, weil dieſe Begebenheiten in der Geſchichte von Schweden vorkommen werden. Man leſe meinen Verſuch u. ſ. w. p. 138. Leben und Charakter Carls des XIIten in meinen vermiſchten Schriften.

der Prinzen von franzöſiſchem Geblüte auf die Thronfolge in Spanien, ſtillte die Beſorgniſſe der Bundesgenoſſen. Die Provinz Holland erklärte ſich für den Frieden. Die öſterreichiſchen Miniſter thaten zwar Vorſtellungen dawider, und warfen den Generalſtaaten ihren Undank vor. Als Zinzendorf einſt erklärte, ſein Herr ſeye die vornehmſte Macht in Europa, gaben die Holländer zur Antwort, ſie fänden, daß die Königin von England die wichtigſte wäre; und entſchloſſen ſich in kurzem zu dem Frieden, den ſie auch wirklich annahmen. Die vereinigten Kreiſe des Reichs ſtellten vor, ſie wären die einzigen Mächte in dem bisherigen Bündniſſe, denen die britanniſche Freiheit nicht zu Gute gekommen wäre. Die Königin von England befahl demnach dem Grafen von Peterborough, dem Kaiſer ein Memorial zu ihrem Beſten zu übergeben. Er nahm es aber ſehr ungnädig auf, und ſagte, es wäre in einem zu hohen Tone abgefaßt, als daß es eine Königin von England einem Kaiſer von Deutſchland überreichen könnte. Das Reich ſah es ungern, daß der Friede der Chriſtenheit dem Vortheile des Reichs Oberhauptes aufgeopfert werde; und Carl fand ſich in kurzem dahin gebracht, in ſo weit nachzugeben, daß er ſeine Truppen aus Catalonien

zog, und in die Neutralität von Italien willigte.

Er ſetzt den Krieg fort.

Gleiche Schwierigkeiten fanden ſich bei der Rückgabe der Kurfürſtenthümer Bayern und Cöln, deren ſich Ludwig eifrig annahm, und durchaus verlangte, daß ſie wieder den beiden Kurfürſten eingeräumt würden. Er forderte ferner, es ſollten alle fremde Truppen aus Lüttich, Huy und Bonn gezogen, der Kurfürſt von Bayern ſollte nach dem Abſterben des Kurfürſten von der Pfalz für den erſten weltlichen Kurfürſt des Reichs erkannt, und in Beſitz der Inſel Sardinien geſetzt werden. Er willigte darein, daß die Holländer, wenn ſie es nach einer gewiſſen Zeit thun wollten, Namur, Lüxenburg und Charleroi beſetzen könnten. Er verſtand ſich dazu, Briſach mit allem, was dazu gehörte, an den Kaiſer zurück zu geben, ihn als Kaiſer zu erkennen, und ihm Neapolis, Mailand und die ſpaniſchen Niederlande abzutreten. Der engliſche Miniſter, Biſchof von Briſtol, hatte Anweiſung, alles dieſes, was der König in Frankreich einräumen wollte, bei einem Vergleiche zwiſchen ihm und dem Kaiſer zum Grunde zu legen. Aber Zinzendorf verwarf es mit Unwillen. Zu

Wien

Wien erwog man die Sache reiflicher; und obgleich Carl noch immer ſeinen Widerwillen, der ſpaniſchen Monarchie zu entſagen, zu erkennen gab, ward doch ein Stillſtand vorgeſchlagen, in der Hoffnung, es würde während deſſelben der Thron von Frankreich und England verledigt, und mit Fürſten beſetzt werden, die der öſterreichiſchen Größe günſtiger wären. Zinzendorf verließ Utrecht voll Verdruß, daß die unterhandelnden Mächte ſeinem Herrn nicht genugſame Achtung bezeugen wollten. Inzwiſchen wurden einige Schritte zur Ausſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und Kurfürſten von Bayern gethan; und die Catalonier blieben dem Hauſe Oeſterreich getreu.

Erhaltene Vortheile der Franzoſen in Deutſchland.

Die Reichsverſammlung zu Regensburg ſchoß dem Kaiſer eine Million Kronen vor, und verſprach ihm noch mehr. Als aber das Geld bezahlet werden ſollte, fand er, daß er es borgen müßte.*) Prinz Eugen führte die Trup-

*) Wie wenig Oeſterreich überhaupt die gemachten Zuſicherungen gehalten wurden, wie ſehr ſelbe vorzüglich England verletzte, und durch welche Mittel Ludwig ſeinen Zweck erreichte, werden die Verfaſſer durch keine Wendung zu bemänteln in Stande ſeyn. D. H.

Truppen an; aber anſtatt der verſprochnen hundert und zwanzig tauſend Mann konnte er nicht über vierzig tauſend muſtern: und alles dieſes kam von der Saumſeligkeit der Kreiſe her, die an jedem Tage des Krieges mehr müde wurden. Alle die Geſchicklichkeit des Prinzen Eugens konnte nicht die Schwierigkeiten überwinden, von denen er umringt war; und Villars, der zwiſchen Philippsburg und Landau gelagert war, nahm den letztern Ort, Freyburg und noch viele andere Plätze im Angeſichte der Deutſchen weg, die jetzt bis an die Thore von Wien ſich fürchteten.

Der Friede zu Raſtadt.

Carl war darauf genöthigt, in gutem Ernſte auf einen Frieden zu denken; und Prinz Eugen unterrichtete den Villars, er hätte Vollmacht, eine Unterhandlung zu dem Ende auf dem Schloſſe Raſtadt anzuſtellen. Am 27ſten November kamen beide Feldherren daſelbſt zuſammen, und Prinz Eugen verlangte die Rückgabe von Landau, Philippsburg und Freyburg. Die beiden letztern wurden ihm angeboten; und Carl bewilligte, daß die beiden in die Acht erklärten Kurfürſten wieder in ihr Gebiete und ihre Würde eingeſetzt werden ſollten. Die Unterredungen wurden abgebrochen.

chen. Man nahm ſie aber wieder von neuem vor; und es ward ein Vergleich unterzeichnet. Ludwig trat an den Kaiſer die Feſtung Kehl, Freyburg und alt Briſach ab; Landau nebſt einigen Plätzen an dem Rheine und Fort Louis behielten die Franzoſen; Ludwig erkannte den kurfürſtlichen Titel im Hauſe Hannover. Die beiden in die Acht erklärten Kurfürſten wurden wieder in ihr Gebiete eingeſetzt. Sardinien, und was ſonſt der Kaiſer in Italien an ſich gebracht hatte, ward ihm gelaſſen; und es ward ausgemacht, daß zu Vollſtreckung des Vergleichs noch eine andere Unterhandlung angefangen werden ſollte. l)

Der Raſtadter Friede machte zwar einem der verderblichſten Kriege ein Ende, der jemals in Europa vorgefallen war; allein es fehlte viel, daß er deſſen Ruhe ſicher geſtellt hätte. Der Kaiſer Carl verabſäumte keine Gelegenheit, ſein eigenes Gebiet und Anſehen zu erweitern; und ſorgte zu dem Ende bis an ſeinen Tod mit unveränderlicher Aufmerkſamkeit für die Errichtung der pragmatiſchen Sankzion. Von ſeinen beiden Nichten, den Töchtern des Kaiſers Joſeph, war die eine an des Königs von Polen älteſten Sohn, den Kurprinz von Sach-

l) Man leſe von dieſen Begebenheiten meine Geſchichte im zweiten Theile, und meinen Verſuch.

Sachſen, die andere an den Kurprinz von Bayern, vermählt; beide aber waren genöthigt worden, allen Anſprüchen auf die öſterreichiſche Erbfolge zu entſagen. Durch die pragmatiſche Sankzion ward ſie auf die Erzherzoginnen, Carls Töchter, eingeſchränkt; wenn dieſe ausgiengen, auf die Erzherzoginnen, ſeine Nichten; ſollten dieſe mit Tode abgegangen ſeyn, auf ſeine Schweſtern, und alsdann auf den nächſten rechtmäßigen Erben, er möchte männlichen oder weiblichen Geſchlechtes ſeyn. Die Kurfürſten von Sachſen und Bayern hatten ihre Urſachen, warum ſie ſich dem Kaiſer bei Errichtung dieſer pragmatiſchen Sankzion nicht widerſetzten; der erſte, weil ihm der Kaiſer die polniſche Krone erhalten hatte; und der andere, weil er außer Stande war, es mit einigem Nachdrucke zu thun. m)

In der Geſchichte von Frankreich, Spanien und Italien kommen die vornehmſten Angelegenheiten vor, an denen Carl nach dem Raſtadter Frieden Theil hatte. Sie beziehen ſich aber, eigentlich zu reden, vielmehr auf das Haus Oeſterreich als auf Deutſchland, von deſſen Geſchichte wir gegenwärtig handeln.

Nachdem der Kaiſer Carl der ſechſte ſein großes Verlangen, die Gewährleiſtung für die

m) Meine Geſchichte im zweiten Theile p. 602. ſeq.

die pragmatiſche Sankzion von den vornehmſten europäiſchen Mächten und Frankreich ſelbſt zu erhalten, völlig befriediget hatte: ſah er ein, daß ſein Haus eben durch ſeine eigene Größe fallen könnte, und daß, wenn ſeine älteſte Tochter einem mächtigen Prinzen ihre Hand gäbe, ein allgemeines Bündniß unter den europäiſchen Potentaten, zu Verhütung der Folgen, daraus entſtehen würde. Nun hatte das Haus Lothringen, eines der älteſten in Europa, viel wegen des öſterreichiſchen gelitten; der Herzog hatte wenig oder keine Macht, war aber jung, ſchön und auf alle Weiſe geſchickt, einen Gemahl für die älteſte Erzherzoginn abzugeben. Die Sache war jedoch zu wichtig, als daß ſie ohne Zuthun der andern europäiſchen Mächte hätte vollzogen werden können. Der Herzog beſuchte nebſt andern Fürſten Georgen den zweiten zu London; und endlich ward dieſe Heirath vollzogen. n)

Carl

n) Die vornehmſten Gemüthseigenſchaften des Kaiſers Carl des VI. waren Sanftmuth, Leutſeligkeit und Gerechtigkeit. Dieſer Monarch bezeigte niemals größere Zufriedenheit, als wenn er nach ſeiner Neigung Gutes thun konnte. Carl regierte das deutſche Reich ſowohl nach ſeinem Nutzen, als nach ſeiner billigen Gemüthsart. Die

Carl der ſiebente.

Bedrängniß der Königin von Ungarn. Erwählung Carls.

Als Carl der ſechſte 1740. geſtorben war, gab der franzöſiſche Hof vor, ſeine Gewährleiſtung könnte nicht wider einen dritten zum Nachtheile des rechtmäßigen Erben gelten; und auf einmal ſahe ſich das Haus Oeſterreich von Frankreich, Preußen, Sachſen und Bayern angegriffen. Die fruchtbarſte unter dieſen Mächten war die preuſiſche. Dieſer Monarch ließ ſeine Armeen ohne weitere Umſtände nach Schleſien rücken, und nahm hernach den Anſprüchen, die er auf einige Herzogthümer hatte, o) dieſes ſchöne Land für ſich.

Die Wohlfahrt Deutſchlandes ſchien bei ſeiner Regierung der vornehmſte Gegenſtand zu ſeyn; allein dieſelbe war niemals von der Wohlfahrt ſeines Hauſes abgeſondert.

o) Johann Peter von Ludwig rechtsgegründetes Eigenthum des königlichen Kurhauſes Preußen und Brandenburg auf die Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrſchaften; Berlin 1740. Von Kannengießer aktenmäßige und rechtliche Gegeninformazion über das rechtsbegründete Eigenthum, Wien 1741. Von Cocceji nähere Ausführung

des

ſich. Die Franzoſen erklärten ihre Abſicht, den Kurfürſten von Bayern auf den kaiſerlichen Thron und in Beſitz der öſterreichiſchen Länder zu ſetzen, oder ſie wenigſtens zu theilen. Der franzöſiſche Feldherr Belleisle ſpielte ſo liſtige Ränke, daß der Kurfürſt zum Kaiſer gewählt ward; und die Feinde der Tochter Carls des ſechſten, Marie Thereſie, hatten ſchleunigen Fortgang, daß ſie genöthigt war, nach Ungarn zu flüchten.

Die Königin von Ungarn wird gerettet.

Die Ungarn nahmen ſich ihrer Soche großmüthig an, und vergaßen darüber jedes Mißvergnügen. Dem ungeachtet müßte ſie alles verloren haben, wenn nicht der König in England auf eine Art, die ſeinem Gedächtniſſe Ehre macht, ſich ihrer angenommen hätte. Des Kurfürſten von Bayern Anſpruch auf

des in natürlichen und Reichsrechten gegründeten Eigenthums des königlichen Kurhauses Preuſſen und Brandenburg auf die ſchleſiſchen Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau; Berlin 1740. Beantwortung der aktenmäßigen Gegeninformazion, Berlin 1741. Beantwortung der nähern Ausführung, Wien 1741. Von Cocceji kurze Remarquen über dieſe Beantwortung, Berlin 1741.

die öſterreichiſche Erbfolge gründete ſich auf ein Teſtament, daß der Kaiſer Ferdinand, Carls des fünften Bruder, gemacht hatte. p) Die ſächſiſche Anforderung beruhte auf der Königin von Polen, weil ſie die Tochter des ältern Bruders Joſephs war; q) und ſelbſt der König in Spanien führte einen Anſpruch mütterlicher Seite von Marien Thereſien her; r) wiewohl das Recht des Königs in Frankreich unſtreitig näher war, der ſich aber aus Staatsurſachen enthielt, ſelbſt Anſprüche zu machen. Großbritannien war die einzige Macht in Europa, die ſich des Vortheils der Marie Thereſie ernſtlich annahm, und die Untheilbarkeit der öſterreichiſchen Verlaſſenſchaft nach maßgabe der pragmatiſchen Sankzion vertheidigte Ma-

p) Gründliche Ausführung der dem Kurhauſe Bayern zuſtehenden Erbfolgs, und ſonſtigen Anſprüchen auf Ungarn, Böhmen, Oeſterreich und angehörige Fürſtenthümer, München 1741. Geſchichte des Interregni nach Abſterben Kaiſer Carls des VI. 3 Theile, Frankfurt am Mayn 1742-1744. 4. Der Verfaſſer iſt der berühmte Herr von Olenſchläger.

q) Sachſen hatte nebſt Preußen, unſtreitig die richtigſten Anſprüche. Man ſehe: Rechtsgegründeter Beweis, daß die pragmatiſche Sankzion nicht beſtehen könne, und mithin der Joſephiniſchen Erzherzogin Verzichte ungültig ſind 1741.

r) Regis Catholici in regnum Bohemiae &c. praetenſio; Francof. 1741.

Marie Thereſie hatte die Einſicht, von der Strenge nachzulaſſen; und verwilligte den Ungarn alle Sicherheit, die ſie nur wegen ihrer Freiheit fordern konnten. Sie konnte ſich nicht auf Italien verlaſſen, wo das Haus Oeſterreich alle ſeine Länder verloren hatte. Ihr vornehmſtes Unglück entſtand inzwiſchen daher, weil ſie keinen gütlichen Vergleich mit Brandenburg ſchließen wollte. Mitten in ihrer Bedrängniß ſprach ihr das engliſche Parlement 500,000 Pfund Sterling Hilfsgelder zu; und über 16,000 Mann wurden ihr von Großbritannien nach Flandern zu Hilfe geſchickt. Ihr Feldherr war der Graf von Stair, der zugleich zum engliſchen Geſandten und Gevollmächtigten an die Generalſtaaten ernannt ward, um ſie zur Vertheidigung des Hauſes Oeſterreich aufzumuntern. Man fand jedoch dies unmöglich. Inzwiſchen erklärte ſich der König von Sardinien für Marien Thereſien. Alles, wozu man die Holländer bringen konnte, war dieſes, daß ſie ihre Truppen zu Waſſer und Lande vermehrten. Ob ſie gleich aber Georgen dem zweiten die ſtärkſten Verſicherungen der Freundſchaft thaten, war doch dieſe Vermehrung nur ein zweideutiger Beweis davon, weil man faſt für gewiß hielt, daß ſie auf franzöſiſcher Seite wären.

Der König in Preußen fällt in Schleſien ein. Den 10ten April 1741.

Der König von Großbritannien verſtand damals beſſer, als irgend ein Fürſt in Europa, die deutſche Verfaſſung. Er wußte, daß der König in Preußen einer der weiſeſten Monarchen war. Er wollte daher gern einen Streit zwiſchen ihm und Marien Thereſien verhüten. Dies konnte jedoch nicht geſchehen, wofern ſie ihm nicht wenigſtens einen Theil von Schleſien abtrat; allein ſie weigerte ſich deſſen, vermöge der ihrem Hauſe eigenen Standhaftigkeit. Der König in Preußen würde ſich willig mit Großbritannien zu Vertheidigung der pragmatiſchen Sankzion verbunden haben, wenn ſie hätte dahin gebracht werden können, das, was er rechtmäßig verlangte, einzuräumen. Da er aber fand, daß die Waffen den Streit entſcheiden müßten, rückte er mit einer überaus wohl abgerichteten Armee und dem ſtärkſten Zuge von Geſchütze, den jemals Europa geſehen hatte, in Schleſien ein. Neuberg war Feldherr der Kaiſerlichen; und es fiel eine Schlacht bei Molwitz unfern Neiß vor, wo zwar die preußiſche Reuterei geſchlagen ward, aber die vortrefliche Kriegszucht des Fußvolks dieſem Monarchen den Sieg erhielt.

Die

Die Franzoſen fallen in das Reich ein.

Die Franzoſen machten ſich dieſen Umſtand zu Nutze, um Marien Thereſien zu bedrängen, die damals den Titel einer Königin von Ungarn führte; und Belleisle, der franzöſiſche Geſandte und Feldherr, machte einen Entwurf, das Haus Oeſterreich völlig zu Grunde zu richten. Er ſchlug vor, 50,000 Franzoſen, darunter 20,000 Reuter ſeyn müßten, ſollten bis mitten in Deutſchland dringen, und ſich mit den Sachſen und Bayern verbinden; und eine andere Armee von 40,000 Franzoſen ſollte nach Weſtphalen rücken, um des Königs von Großbritannien churfürſtliche Länder in Furcht zu erhalten. Der König in Preußen konnte nicht mit Gleichgültigkeit dieſe großen Zurüſtungen anſehen, die in der Folge der Zeit ſelbſt dem Hauſe Brandenburg gefährlich werden konnten. Er wandte ſich nochmals auf freundſchaftliche Art durch Vermittlung George des zweiten, an den Wiener Hof. Er erbot ſich, an dem Bündniſſe der Seemächte und Rußlands zu Unterſtützung der Königin von Ungarn mit Theil zu nehmen; ihrem Gemahle bei einer künftigen Kaiſerwahl ſeine Stimme zu geben, und ihr zwo Millionen Gulden zu bezahlen, wenn ſie ihm nur die Hälfte von Schleſien abtreten wollte. Al-

lein die Bedingungen wurden unglücklicherweiſe verworfen, und die Königin würde in den Untergang gerathen ſeyn, wenn nicht die Franzoſen des Belleisle Entwürfe nur halb ausgeführt hätten.

Sie werden von dem Kaiſer angeführt.

Mit dem Kaiſer Carl dem ſiebenten, verbanden ſich ſein Bruder der Kurfürſt von Cöln, und der Kurfürſt von der Pfalz. Er übernahm die Anführung der Franzoſen in Deutſchland. Mittlerweile nöthigte der Franzöſiſche Feldherr Maillebois an der Spitze einer Armee in Weſtphalen Georgen den zweiten, die Neutralität für ſein Kurfürſtenthum anzunehmen. Der Kaiſer hatte Paſſau und Linz, die Hauptſtadt von Oberöſterreich, weggenommen. Seine Vorpoſten ſtanden bis auf drei Meilen von Wien. Die Franzoſen aber, anſtatt durch die Einnahme dieſer Hauptſtadt dem Kriege ein Ende zu machen, und das Haus Oeſterreich in den Untergang zu ſtürzen, *) rückten auf einmal im November 1741. nach Böhmen, wo

*) Es iſt wohl höchſt übereilt geurtheilt, zu behaupten, Oeſterreich würde von Frankreich zu Grunde gerichtet worden ſeyn, wenn auch Wien wirklich erobert worden wäre. D. H.

wo ſie in Verbindung mit 20,000 Sachſen, die Stadt Prag überfielen, und die Beſatzung, die aus 3000 Mann beſtand, zu Kriegesgefangnen machten.

Der Kaiſer ward in dieſer Hauptſtadt zum König in Böhmen gekrönt. s) Er hatte zu Linz den Titel eines Erzherzog von Oeſterreich angenommen; und der König in Preußen hatte nunmehr faſt das ganze Schleſien erobert. Dem ungeachtet hatte die Königin von Ungarn noch immer ſtarke Hilfsmittel; und man kann ſchwerlich ſagen, daß man die Macht des Hauſes Oeſterreich eher, als um dieſe Zeit, hatte völlig kennen lernen. Die Ungarn, Moldauer, Siebenbürgen, und Bewohner vieler andern benachbarten Länder, deren bisher kaum in der Geſchichte Erwähnung geſchehen war, ſtellten zu ihrem Dienſte beträchtliche Truppen auf, und hatten gute Feldherren. Der Marſchall Belleisle, die geſchäftigſte Triebfeder des Bündniſſes wider ſie, lag zu Frankfurt krank; und überhaupt fand man, daß es die Franzoſen an den Völkern, die ſie in das Feld zu ſtellen verſprochen hatten, gar ſehr fehlen ließen.

s) Von dieſen Begebenheiten ſehe man den Olenſchläger c. 1. im dritten Theile S. 321. ſeq.

Fortgang der öſterreichiſchen Waffen.

Der Kaiſer hatte in Oberöſterreich nicht hinlängliche Truppen gelaſſen, die einen ſo weiten Strich Landes hätten vertheidigen können; und der Gemahl der Königin von Ungarn, der nun Großherzog von Toſcana war, wandte von dieſer Seite ſeine größten Bemühungen an. Khevenhüller, einer der geſchickteſten Feldherren dieſer Zeit, führte die Truppen unter ihm an. Des Kaiſers Truppen beſtanden blos aus 15000 Bayern und 8000 Franzoſen. Der Großherzog eroberte wieder Linz, Paſſau und Scharding; und der öſterreichiſche Freibeuter Menzel, nahm an eben dem Tage, da die Krönung des Kaiſers zu Frankfurt vor ſich gehen ſollte, die Hauptſtadt von Bayern, München, weg. Der König in Preußen ſah die Abſichten der Franzoſen ein, rückte ihnen ihr Verhalten vor, und machte ſich, nachdem er Schleſien völlig erobert hatte, von allen ſeinen Verbindungen mit ihnen los; jedoch ohne ihnen Urſache übrig zu laſſen, ihm einen Mangel an Redlichkeit Schuld zu geben. Der alte Marſchall Broglio hatte die Anführung der franzöſiſchen Armee unter der Krankheit des Belleisle übernommen, war aber außer Stande, ſich dem Lobkowitz zu widerſetzen. Der öſterreichiſche Feld=

Feldherr und Prinz Carl von Lothringen, des Großherzogs von Toſkana Bruder, nöthigte den König in Preußen, Ollmütz zu verlaſſen.

Die Oeſterreicher nehmen Bayern ein. Ein Friede zwiſchen dem König in Preußen und der Königin von Ungarn.

Das ganze Kurfürſtenthum Bayern war um dieſe Zeit den Oeſterreichern unterworfen, und ſein Herr behielt blos den leeren Titel als Kaiſer. Sie beſaßen den größten Theil von Böhmen, ausgenommen Prag; der König in Preußen aber ſchlug am 6ten Mai 1742. den Prinz Carl von Lothringen bei Czaslau. Der König in Preußen ſchrieb dieſen Sieg blos ſeinem eigenen Verhalten, und der Herzhaftigkeit ſeiner Truppen zu; und da er ſah, daß er von den Franzoſen ſich keine Hilfe verſprechen konnte, nahm er die Vermittlung des Königs in Großbritannien an, und ſchloß ungefähr drei Wochen nach dem Siege bei Czaslau mit der Königin von Ungarn einen Frieden, worin ihm der Beſitz von beinahe ganz Schleſien überlaſſen ward, das er einzig und allein durch ſeine Weisheit, nicht durch die Hilfe der Franzoſen, ſeiner Bundesgenoſſen erhalten hatte. t)

Die-

t) Der König erhielt in dieſem Breßlauer Frieden ganz Nieder- und faſt ganz Oberſchleſien nebſt

Dieſer Friede verſchaffte den öſterreichiſchen Waffen freien Raum; zumal nachdem die Sachſen waren überredet worden, ihre Truppen von den Kaiſerlichen und Franzoſen zu trennen. Der Kaiſer fand in ſeinem Kurfürſtenthume keine Sicherheit, und ſchloß ſich in Frankfurt ein; da denn ſein Unglück den Königen von Großbritannien und Preußen ſo nahe gieng, daß er dort ungeſtört blieb. Die Oeſterreicher aber belagerten Prag, wo Belleisle und Broglio den Oberbefehl über die Franzoſen hatten. Der Herzog von Harcourt nöthigte inzwiſchen Khevenhüllern, München zu räumen.

Die Franzoſen werden in Prag belagert.

Die Entſcheidung von dem Glücke des Kaiſers, und der Franzoſen, beruhte auf dem glück-

nebſt der Grafſchaft Glatz mit aller Souveränität und Independenz von Böhmen. Breßlauer Präliminarartikel. In dieſem Frieden wurden mit eingeſchloſſen: 1) der König von Großbritannien: als König und Kurfürſt, 2) die ruſiſche Kaiſerin, 3) der König von Dänemark, 4) die Republick Holland, 5 das fürſtliche Haus Wolfenbüttel, 6) Kurſachſen, unter der Bedingung, daß es ſeine Truppen aus Böhmen zurück ziehen ſollte.

glücklichen Erfolge ihrer Waffen in Böhmen, beſonders in Prag. Die Königin von Ungarn, nachdem ſie den Vergleich mit dem Könige in Preußen unterzeichnet hatte, befahl ihrem Feldherrn Feſteſitz, der den Oberbefehl in Schleſien geführt hatte, dem Prinzen Carl, welcher Prag belagerte, mit 18,000 Mann zu Hilfe zu kommen. Der Kaiſer und die Franzoſen ſahen ein, daß ſich das Kriegsglück auf die Seite der Königin von Ungarn gelenket hätte. Sie erboten ſich, Prag, Eger, und alle ihre Poſten in Böhmen zu räumen, wenn die Oeſterreicher eben daſſelbe in Bayern thun, und die Beſatzung zu Prag, die aus 28,000 Mann beſtand, mit den Ehrenzeichen des Kriegs abziehen laſſen wollten. Dieſe prächtigen Erbietungen brachten die Königin von Ungarn auf die Gedanken, daß die Franzoſen wohl könnten gezwungen werden, ſich zu Kriegsgefangnen zu ergeben. Sie ſchickte ihren Gemahl ab, ihre Armee vor Prag anzuführen, damit er den Ruhm dieſes Vorfalls ſich zueignen könnte, welcher auch erfolgt ſeyn würde, wenn es nicht den Oeſterreichern dazumal an geſchickten Ingenieurs gefehlt hätte.

Sie entkommen von da.

Die Beſatzung zu Prag war nunmehr in das äußerſte Elend gebracht, daß ſie ſogar ſich

vom

vom Pferdefleiſche nähren mußte. Der franzöſiſche Feldherr Maillebois erhielt befehl Prag auf alle Gefahr zu entſetzen; und da die Franzoſen und Kaiſerlichen aus dem Bayeriſchen zu ihm geſtoßen waren, rückte er zu dem Ende an. Prinz Carl ließ ſo viele Truppen, als ihm genug ſchienen, zu Fortſetzung der Belagerung zurück, rückte mit der öſterreichiſchen Hauptarmee vor, und nöthigte den Maillebois, ſich in die Pfalz zurück zu ziehen. Die Franzoſen machten ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, um die öſterreichiſchen Poſten unter dem Feſteſitz anzugreifen, und ſich mehr Raum zu verſchaffen. Als aber Lobkowitz mit einer neuen Armee ſich näherte, ſchloſſen ſie ſich abermals in Prag ein, und erduldeten da mehr Elend als jemals. Belleisle machte einen Entwurf, davon zu kommen; wiewohl er ſelbſt ſich ſehr ſchlimm befand, ſeine Truppen kränklich waren, und das Wetter überaus ſtrenge war. Das Glück, von dem ſeine Anſtalten begleitet waren, iſt unglaublich. Er machte, daß Lobkowitz weniger wachſam war, indem er ihn mit Bedingungen wegen der Uibergabe hinhielt. Er betrog die Einwohner von Prag, ließ nicht mehr als 900 Mann zur Beſatzung, zog mit ſeinen Truppen des Nachts aus, und kam, ungeachtet ihm Lobkowitz ſogleich nachfolgte, bis nach Eger, und ... da weiter in den

den Elſas, ohne einen wichtigen Verluſt; * da indeſſen die geringe Beſatzung, die er zurückgelaſſen hatte, auf rühmliche Bedingungen die Hauptſtadt von Böhmen den Oeſterreichern übergab. v)

Der Kaiſer blieb noch immer zu Frankfurt eingeſchloſſen; und da der König in Großbritannien einen ſehr geſchickten Unterſchied zwiſchen ſeinem Charakter, als König und als Kurfürſt machte, kam er den 9. Junius 1743 bei ſeiner Armee an, die ſich unter dem Grafen Stair am Ober-Mayns verſammelt hatte. Die franzöſiſche Armee, die ſich ihm widerſetzen ſollte, ſtand unter dem Herzoge von Noailles: er ward jedoch vom König Georg bei Dettingen geſchlagen, wiewohl viel fehlt, daß der Sieg entſcheidend geweſen wäre, wegen der Zärtlichkeit, die, wie man glaubte, er und ſeine Miniſter für ſein deutſches Gebiete hegten. x) Auf dieſes Gefechte folgte der Vergleich zu Worms zwiſchen dem König

*) Daß Bellisle dieſen Rückzug nur mit den ſtärkſten Verluſte machen konnte, bedarf hier kaum einer Erwähnung. D. H.

v) Mein Verſuch S. 151. Häberlins Erläuterungen über die aachiſchen Friedenspräliminarien 1748. p. 61. ſeq.

x) Ein ſehr lächerlicher Vorwand, den Niemand glauben wird!

nig in Groſsbritannien, der Königin von Ungarn und dem König in Sardinien, wodurch der letzte völlig auf die Seite der Bundesgenoſſen gebracht ward. y)

Der unglückliche Kaiſer ſuchte ſich Bedingungen auszumachen, und that der Königin von Ungarn die demüthigſten Erbietungen; ſie wurden aber verworfen. Er wandte ſich mit beſſerm Glücke an den König in Preußen. Dieſer Monarch, als der mächtigſte Reichsſtand, und zugleich der feinſte Politiker, erklärte Kaiſer Carln dem ſiebenten, als dem Oberhaupte des deutſchen Reichs, Genugthuung zu verſchaffen. Als ſeine Armeen in Bewegung geſetzt würden, verlangte der engliſche Geſandte, Graf von Hyndford, von ihm die Hilfsvölker, die zur Bedeckung von Hannover ausbedungen waren; und als der König darauf mit nein antwortete, überzeugte er in kurzem die Welt von ſeinen wahren Abſichten.

Alle dieſe und viele andere Gründe, warum er die Waffen ergriff, wurden nach Art eines Manifeſts ausgeführt, und nach London geſchickt. Zugleich ward eine Schrift bekannt gemacht, welche zu verſtehen gab, der Streit gienge

y) Rouſſet Recueil des Traitez etc. im XVIII. Tom. p 83. ſeq.

gienge die britanniſche Nazion gar nichts an; ſie hätte alſo nicht Urſache, ſich darein zu mengen.

Obgleich die Franzoſen, die der Königin von Ungarn auf den Wällen zu Wien Geſetze zu geben gedroht hatten, nunmehr hinter ihren Linien in ihrem eigenen Vaterlande zitterten, erhielten ſie doch durch des Königs in Preußen Erklärung neues Leben. Es war vergeblich, daß die Königin von Ungarn eine Antwort auf das preußiſche Manifeſt ausgehen ließ, worin ſie dieſen Herrn beſchuldigte: daß er den Frieden zu Breßlau überſchritte, und ihre eigene Aufführung rechtfertigte.

Er fällt in Böhmen ein.

Prinz Carl mußte erſt wieder über den Rhein gehen, ehe er Böhmen zu Hilfe kommen konnte; die Franzoſen aber waren bemüht, ſeinen Uibergang zu hindern. Im Auguſt 1744. rückte der König in Preußen an der Spitze von 124,000 Mann in Böhmen ein. Zugleich ließ er eine Erklärung ausgehen, welche verſprach, ſeine Armee ſollte die genaueſte Mannszucht halten, und die, welche ſich nicht widerſetzten, würde man ruhig in ihren Wohnungen bleiben laſſen. Er verlangte, daß alles Gewehr, wenn es auch

zur Verwahrung übergeben ſeyn möchte, den öffentlichen Beamten ausgeliefert würde. Er erklärte ſich, daß er blos dem Kaiſer zu Hilfe käme, und keine andere Abſicht hätte, als in ſeinem Vaterlande Friede und Ruhe wieder herzuſtellen.

Sein Fortgang daſelbſt.

Der König in Preußen fand bei ſeinem Einbruch in Böhmen keinen Widerſtand. Es war nicht länger ein Geheimniß, daß zu Frankfurt zwiſchen ihm, dem Kaiſer und den Franzoſen ein Vergleich war geſchloſſen worden, und daß der Kurfürſt von der Pfalz und Landgraf von Heſſen, demſelben beigetreten waren. Im September belagerte der König in Preuſſen Prag; indem er aber in Eroberung der äußern Poſten begriffen war, ward die Bedeckung ſeines Geſchützes von den Oſterreichern angegriffen, und das Geſchütz weggenommen. Er kam aber ſogleich mit dem dritten Theile ſeiner Armee herbei, machte ſein Geſchütz los, ſchlug den öſterreichiſchen Feldherrn Bathiani, kehrte wieder zur Belagerung zurück, und verderbte einen großen Teihl der Stadt, die nach vierzehn Tagen genöthigt war, ſich am 16. September auf Vergleich zu ergeben. Darauf eroberte er Tabor,

Bud-

Budweis, und kurz, den größten Theil des Landes; und da er noch immer auf die Verſprechungen der Franzoſen traute, daß ſie ſich dem Prinz Carl bei ſeinem Uibergange über den Rhein widerſetzen wollten, ſo machte er Anſtalt, ſeine Waffen immer weiter auszubreiten.

Er iſt genöthigt, ſich mit Verluſte zurück zu ziehen.

Die Franzoſen aber hielten ihm, keine Treue. Noailles, der ihre Armee anführte, ließ den Prinz Carl, der ſich hier als einen ſehr großen Feldherrn zeigte, mit wenigem oder keinem Verluſte an Volk ſich zurückziehen. Nachdem der Prinz die Oberpfalz gebrandſchatzt hatte, rückte er in Böhmen ein, und ſtieß bei Merolitz mit Bathiani zuſammen. Der König in Polen und Kurfürſt zu Sachſen ward dadurch aufgemuntert, ſich für die Königin von Ungarn zu erklären, und ſchickte 20,000 Mann unter dem Herzoge von Sachſenweiſſenfels ab, die zu dem Prinz ſtoßen ſollten, deſſen Armee dadurch der preußiſchen überlegen ward, daher er den Schluß faßte, ein Treffen zu wagen. Der König erſtaunte über die Leichtigkeit, mit welcher der Prinz nach Böhmen zurück gekommen war; er verließ einen Poſten nach dem andern, gab

zuletzt Befehl, daß Prag ſelbſt ſollte geräumt werden, und kehrte mit einigem Verluſte an Volke, Wägen und Geſchütze nach Schleſien zurück, wo er ſeine Truppen in die Winterquartiere legte.

Die Königin von Ungarn ward durch dieſen Vorfall ermuntert, und verwarf mit größerer Entſchloſſenheit als jemals, alle Bedingungen zum Vergleiche. Der König in England rieth ihr, ſich die Umſtände zu Nutze zu machen, und einen vortheilhaften Frieden zu itziger günſtigen Zeit zu ſchließen. Allein ſie wollte von nichts, als davon hören, wie ſie Schleſien wieder erobern, das Gebiet ihrer Väter hier wieder herſtellen, und Sachſen ſich erkenntlich zeigen wollte. Einige Zeit darauf, im Anfange des Jahres 1745 ſtarb Kaiſer Carl der ſiebente.

Feldzug von 1744 und 1745 in den Niederlanden.

Im Auguſt des vorhergehenden Jahres belagerte die franzöſiſche Armee Freyburg, und Ludwig kam darauf den 11 Oktober in ſeinem Lager an. Der öſterreichiſche Befehlshaber Damnitz vertheidigte den Ort, mit einer Beſatzung von 9000 Mann, bis er faſt ganz in Trümmern lag; und alsdann übergab er ihn. Man ſagte aber, die Belagerung

hätte

hätte den Franzoſen 15,000 ihrer beſten Truppen gekoſtet. In den Niederlanden war der Graf von Sachſen, der die Franzoſen anführte, den Bundesgenoſſen nicht gewachſen, weil er ſtarke Haufen von ſeiner Armee hatte abſchicken müſſen, als der Prinz Carl über den Rhein gieng. Der öſterreichiſche Feldherr daſelbſt war der Herzog von Aremberg, und Wade, der engliſche. Beiden fehlte es, an aller Geſchicklichkeit im Kriegsweſen, und beider Unternehmungen wurden von dem Grafen von Sachſen ſo vereitelt, daß man über ihre Aufführung in ganz Europa lachte, als ſie unter gegenſeitigen Vorwürfen in die Winterquartiere giengen.

Franz.

Die Schlacht bei Fontenoy, welche die Franzoſen im folgenden Feldzuge über die Bundesgenoſſen gewannen, verzögerte die Unternehmungen der Königin von Ungarn wider den König in Preußen. Ihr Gemahl, der Großherzog, bewarb ſich um die kaiſerliche Krone. Ihm widerſetzten ſich Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen. Allein die Königin

nigin von Ungarn nöthigte den jungen Kurfürſt von Bayern, in einen Frieden zu willigen, wodurch er in ſein ganzes kurfürſtliches Gebiete wieder eingeſetzt ward, dafür aber verſprach, ſeine Stimme zur Kaiſerwahl dem Großherzoge zu geben. z) Die brandenburgiſche und pfälziſche Stimme war ihm zwar nicht verſprochen, und die Franzoſen zogen in der Nachbarſchaft von Frankfurt eine Armee zuſammen, um die Wahl durch Furcht zurück zu halten. Sie gieng jedoch zum Vortheile des Großherzogs, vermöge einer völligen Uiberlegenheit der Stimmen, vor ſich. a)

Der

z) Dieſes iſt der Friede zu Fueſſen. Nach ſolchem übernahm der Kurfürſt von Bayern die Guarantie der pragmatiſchen Sankzion, und entſagte für ſich und alle ſeine Nachkommen auf das feierlichſte allen derſelben zuwiderlaufenden Anſprüchen auf die öſterreichiſche Erbfolge; dagegen die Königin von Ungarn dem Kurfürſten ſeine Länder wieder einräumte. Derſelbe erkannte ferner die böhmiſche Wahlſtimme, und verſprach, bei bevorſtehender Kaiſerwahl ſeine Stimme dem Großherzoge von Toſcana zu geben. Siehe: Neue Sammlung einiger Staatsſchriften nach Ableben Kaiſers Carls des ſiebenten. Tom. I. p. 868. ſeq. 647. 861. ſeq.

a) Wahl- und Krönungs-Diarium Kaiſer Franz des erſten, Frankfurt 1746. Fol. Joh. Jak. Moſers pragmatiſche Wahlgeſchichte Franziſci in ſeinem Beitrage zum neueſten Staatsrechte

Parte

Der König in Preußen schlägt die Oeſterreicher in Schleſien.

Mittlerweile hatte der König in Preuſſen guten Fortgang in Schleſien, und erhielt daſelbſt nebſt ſeinen Feldherren viele Vortheile über die Oeſterreicher und Ungarn. Im Mai drang Prinz Carl von Lothringen, zu dem die Sachſen geſtoßen waren, durch die engen Wege bei Landshut in Schleſien, und ward am 4. Junius vom König in Preußen bei Hohen Friedberg angegriffen. Der Prinz ward mit Verluſte von 12,000 Getödteten oder Gefangenen und dem größten Theil ſeines Geſchützes geſchlagen. Der Sieger verſetzte den Schauplatz des Kriegs nach Böhmen, und Prinz Carl, nachdem er neue Verſtärkungen erhalten hatte, griff ihn am 30. September in ſeinem Lager bei Sorr an; ob er aber gleich Anfangs einigen Vortheil erhielt, ward er doch wegen der Habſucht ſeiner Truppen geſchlagen, welche dem König in Preußen Zeit gab, ſich wieder zu ſetzen, und die Oeſterreicher zu nöthigen, daß ſie mit Verluſte von 5000 Todten, 2000 Gefangenen und 100 Stücken Geſchütz ſich nach Jaromir zogen.

Parte I. 1746. 8315. p. Protocollum von der Wahl Franziſci I. 1745. Fol.

Er erobert Sachſen.

Kurz darauf beſchloß der König in Preuſſen, in Sachſen einzufallen: da inzwiſchen der Prinz Carl von Lothringen ſich nach Böhmen zurück zog. Der König in Polen flüchtete nach Prag. Seine Truppen wurden am 15. Dezember bei Keſſelsdorf geſchlagen, der König in Preußen rückte als Uiberwinder in die Hauptſtadt von Sachen ein. Dieſer glückliche Fortgang der preußiſchen Waffen hatte viele Folgen. Unter Vermittelung des Königs von Großbritannien ward zu Dreßden ein Vergleich geſchloſſen; die preußiſchen Truppen räumten Sachſen; ihr König erkannte den Großherzog als Kaiſer; und der Friede ſchien nun einmal wieder in Deutſchland hergeſtellt zu ſeyn.

Der Franzoſen Glück in den Niederlanden.

Dieſe kurze Dauer der Ruhe erſtreckte ſich aber nicht auf die öſterreichiſchen Niederlande, die faſt gänzlich von den Franzoſen eingenommen wurden. Die Generalſtaaten hatten dieſes großen Theils ihrer eigenen Kleinmuth zu danken, und waren im Frühjahre mit einem Einfall in Seeland bedroht. Brüſſel war im Winter von den Franzoſen weggenommen worden,

den. In dem Innerſten von England wüthete eine Empörung; und der öſterreichiſche Feldherr Bathiani, der nicht im Stande war, dem Grafen von Sachſen, der 120,000 Mann unter ſich hatte, die Spitze zu bieten, mußte ſich zurückziehen, und ſeinen Poſten in der Nachbarſchaft von Breda nehmen. Durch den erſtaunlichen Vorrath Geſchütze, den die Franzoſen in das Feld führten, eroberten ſie in kurzem Antwerpen, Mons und Charleroi; ſo daß ſie noch vor Ausgange des Julius Brabant, Hennegau und Flandern inne hatten.

Der Prinz Carl hatte nunmehr die Anführung der Armee der Bundesgenoſſen übernommen, welche ſich nach erhaltenen Verſtärkungen auf 87,000 Mann erſtreckte. Der Prinz ſuchte zuerſt Namur zu bedecken. Allein der franzöſiſche Feldherr, Löwendahl, bemächtigte ſich eines ſtarken Vorrathshauſes, das den Bundesgenoſſen gehörte, und ſchnitt ihnen die Gemeinſchaft mit Maſtricht ab; da indeſſen der Graf von Sachſen auf der andern Seite ſie in Mangel an Lebensmitteln ſetzte. Die Bundesgenoſſen zogen ſich über die Maas; und die Franzoſen belagerten und eroberten Namur, eine der ſtärkſten Feſtungen von der Welt. Am 13. September gieng der Prinz von Lothringen, da er die Gemeinſchaft mit Maſtricht offen fand, wieder über die Maas,

und rückte vor, um dem Grafen von Sachſen ein Treffen zu liefern. Da er aber fand, daß er bei Tongern eine gute Stellung eingenommen hatte, und daß man ihn angreifen könnte, zog er ſich gegen Maſtricht zurück. Darauf folgte die Schlacht bei Raucoux, worin die Bundesgenoſſen mit Verluſt von 5000 Mann geſchlagen wurden; wiewohl der Franzoſen ihrer weit ſtärker war. b) Kurz nach dieſem Treffen, das den Franzoſen wenigen Vortheil brachte, giengen beide Armeen in die Winterquartiere, welche die Franzoſen in den eroberten Gegenden, und die Bundesgenoſſen in den Herzogthümern Limburg und Luxenburg nahmen.

Der Graf Broune fällt in Frankreich ein.

Der Wiener Hof hatte damals große Hoffnung auf einen Kriegszug geſetzt, den der Graf Broune, ein unternehmender öſterreichiſcher Feldherr, that, welcher unter Begünſtigung der britanniſchen Flotten über den Varo gieng, und einen Einfall in Provence wagte. c) Der Herzog von Belleisle ward wider ihn abgeſchickt, und nahm ſeine Maßregeln

b) Häberlin c. l. pag. 109.
c) Häberlin c. l. pag. 104.

regeln ſo gut, daß er Brounen nöthigte, wieder mit einigem Verluſte über den Varo zu gehen, und ſich gegen Final und Savona zurück zu ziehen.

Im Winter des Jahrs 1746 ward auf ernſtliches Erſuchen der Holländer eine Zuſammenkunft zum Behuf eines Friedens, zu Breda d) eröfnet: die Gevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich, dem Kaiſer und Holland wohnten ihr bei; allein Frankreichs Forderungen wurden gar nicht annehmlich befunden; und die Bundesgenoſſen beſchloſſen, ihre Kräfte während des Feldzugs 1747 auſſerordentlich anzuwenden. Zu dem Ende übernahm der Herzog von Cumberland, nachdem er den Winter über mit den Holländern und Kaiſerlichen den Entwurf der Kriegsverrichtungen verabredet hatte, die Anführung der Armee der Bundesgenoſſen, welche aus drei Abtheilungen beſtand. Die Engländer, Hanoveraner und Heſſen hatten ihren Stand bei dem Dorf Tilberg: die Holländer, unter dem Fürſten von Waldeck, lagen bei Breda; und die Kaiſerlichen, unter dem Bathiani, in der Nachbarſchaft von Venlo.

Der Graf von Sachſen, der itzt oberſter Marſchall von Frankreich war, ſtellte ſich, als

d) Häberlin c. l. pag. 113.

als verachtete er dieſe Anſtalten, und machte keine Bewegung, zu Felde zu gehen; und in der That litten die Truppen der Bundesgenoſſen ſehr viel von der ſtrengen Witterung, und von Mangel an Lebensmitteln. Das großbritanniſche Parlement hatte für die Königin von Ungarn, und zu den Kriegskoſten unglaubliche Summen vorgeſchoſſen; es fehlte aber viel, daß ſie ihren Endzweck erreicht hätte. Der Bundesgenoſſen Armee erſtreckte ſich auf hundert und zwanzig tauſend Mann; der Graf von Sachſen aber ſtellte ihrer im April hundert und vierzig tauſend in das Feld. Am 16. deſſelben Monats ward der Graf Löwendahl mit zwanzig tauſend Mann wider das holländiſche Brabant abgeſchickt; er hatte daſelbſt wegen der Unentſchloſſenheit der Holländer, ein ſehr furchtbares Glück, und machte flache Boote fertig, um eine Landung in Seeland zu thun. Was darauf erfolgte, das gehört nicht in dieſen Theil unſerer Geſchichte. Es iſt genug, zu melden, daß Seeland durch ein britanniſches Geſchwader gerettet ward, und daß endlich die Holländer ſich ihrer Neutralität entſchlugen, und den Prinz von Oranien zu ihrem Statthalter wählten. e)

Schlacht

e) Häberlin c. I. p. 126.

Schlacht bei Laweld.

Als gegen das Ende des Mais der König in Frankreich zu Brüſſel angekommen war, ſtellten ſich die Bundesgenoſſen zwiſchen Maſtricht und die Armee des Grafen von Sachſen, um ſowohl jene Stadt, als Bergen op Zoom, zu decken. Der Graf von Sachſen hatte den Entwurf gemacht, zugleich die Bundesgenoſſen anzugreifen, und Maſtricht zu belagern. Das Dorf Laweld, wo das britanniſche Fußvolk ſeinen Stand hatte, lag vorwärts vor den Bundesgenoſſen; und die Franzoſen hatten die Anhöhen über demſelben inne. Sie ſtiegen von da herab, um den Angriff zu thun, wurden mit erſtaunlicher Unerſchrockenheit empfangen, und thaten mit gleichem Muthe den Angrif von neuem. Das britanniſche Fußvolk that Wunder, und ſchlug einmal über das andere die Franzoſen zurück, welche immer wieder mit friſchem Volke anrückten; da indeſſen die Kaiſerlichen und Holländer minderthätig waren. Endlich machte Bathiani eine Bewegung gegen Herdeeren zu. Die holländiſche Reuterei aber wich zurück, brachte fünf Bataillionen von dem Fußvolke der Bundesgenoſſen in Unordnung, und die Franzoſen drangen mit ſolchem Ungeſtümme nach, daß die Linie der Bundesgenoſſen bei dem

Mittel-

Mittelpunkte durchbrochen ward, und der Herzog von Cumberland in Gefahr gerieth, umringt zu werden. Doch eine trefliche That half ihm wieder los, welche der großbritanniſche General, Sir Johann Ligonier, vollbrachte, der mit drei britanniſchen Dragonerregimentern die ganze Linie der franzöſiſchen Reuterei angriff, aber ſelbſt zum Gefangenen gemacht ward. Der Herzog von Cumberland kam dadurch in den Stand, ſich in Ordnung nach Maſtricht zurück zu ziehen; und die Franzoſen blieben in der Nachbarſchaft von Tongern. Man hat ausgerechnet, daß das Gefecht bei Laweld den Bundesgenoſſen über 5000 Mann gekoſtet habe; aber der Franzoſen Verluſt war noch größer.

Der Graf von Sachſen gieng nunmehr auf ein meiſterhaftes Unternehmen um, und trug deſſen Ausführung dem Löwendahl auf, der ein vorzügliches Genie zur Kriegsbaukunſt gehabt zu haben ſcheint. Es war dieſes, Bergen op Zoom im holländiſchen Brabant zu belagern, einen Ort, den der berühmte Coehorn ſo ſtark befeſtigt hatte, daß ihn ganz Europa für unbezwingbar hielt. Sechs und dreißig tauſend Mann wurden zu dieſem Unternehmen gebrauchet, welches das blutigſte war, das während des ganzen Krieges vorgefallen iſt. Der alte Freiherr Cron-

ſtrom

ſtrom war Befehlshaber der Beſatzung, und der Prinz von Sachſenhildburghauſen lag mit zwanzig Bataillonen und vierzehn Schwadronen der Bundesgenoſſen innerhalb der Linien. Die Franzoſen verloren ſo vieles Volk, und richteten ſo wenig bei der Belagerung aus, daß Cornſtrom von ſeiner Behutſamkeit nachließ. Löwendahl beſchloß, in einigen wenigen unbeträchtlichen Wallbrüchen zu ſtürmen, die Cronſtrom für unzugänglich hielt. Die Franzoſen aber erbrachen am 16ten September eine Pforte zu Ausfällen, und bemächtigten ſich aller Wälle faſt ohne Widerſtand. Zwei Regimenter Schotten in holländiſchem Solde ſtellten ſich auf dem Markte auf, und fochten einige Zeit über ſehr tapfer, waren aber genöthigt, ſich mit Cronſtromen zurück zu ziehen, dem ſie dadurch los halfen, daß er nicht zum Gefangenen gemacht ward. Solchergeſtalt fiel Bergen op Zoom in franzöſiſche Hände. Die Art, auf welche es eingenommen wurde, giebt zu vielen Grund zu der Vermuthung, daß die Franzoſen ein Verſtändniß mit einigen der Belagerten gehabt haben; zumal da man wohl wußte, daß damals Anſtalten zu einer Friedensunterhandlung gemacht wurden. Kurz nach der Einnahme von Bergen op Zoom giengen beide Armeen in die Winterquartiere.

Die Unterredungen wurden zu Aachen eröffnet, und noch vor Ausgange des Aprils 1748. wurden die Präliminarien zu einem allgemeinen Frieden von den britanniſchen, franzöſiſchen und holländiſchen Geſandten unterzeichnet. Eine durchgängige Zurückgebung der von den Franzoſen gemachten Eroberungen ward bei dem Vergleiche zum Grunde gelegt. Während dieſer Unterhandlung that der öſterreichiſche Feldherr Bathiani ſtarke Vorſtellung, daß es den Franzoſen nicht erlaubt ſeyn ſollte, Maſtricht anzugreifen. Allein man kehrte ſich nicht daran, und der Graf von Sachſen belagerte dieſen Ort. Gegen das Ende des Februars kam der Herzog von Cumberland aus England zurück. Die Beſatzung von Maſtricht, welches von den Holländern und Kaiſerlichen vertheidigt ward, that einen rühmlichen Widerſtand. Als aber Nachricht einlief, daß die Präliminarien unterzeichnet wären, hielt man mit Feindſeligkeit ein, und verglich ſich dahin, Maſtricht ſollte den Franzoſen übergeben werden; ſie ſollten es aber mit allen ſeinen Vorrathshäuſern und ſeinem Geſchütze wieder zurück geben.

Be=

Bedingungen deſſelben.

Der Friede zu Aachen ward auf mancherlei Art getadelt; und hätte man nicht wenigſtens den Scheingrund aufgeſtellt man habe ſich auf die Treue der Kaiſerlichen und Holländer nicht verlaſſen können, ſo wäre er gar nicht zu vertheidigen geweſen. Der König in Großbritannien hatte mit der Kaiſerin von Rußland einen Vergleich geſchloſſen, vermittelſt deſſen ſie gegen ſehr gemäßigte Hilfsgelder verſprochen hatte, dreißig tauſend Mann und vierzig Galeeren zu ſeinem Dienſte bereit zu halten. Sie kam ihren Bedingungen ſo genau nach, daß das Volk unter dem Fürſten Repnin in Mähren ankam, wo es von dem Kaiſer gemuſtert ward; es kam aber Befehl, daß ſie an der Grenze von Frankreich Halte machen ſollten, bis der Erfolg der Friedensunterhandlungen zu Aachen bekannt geworden den wäre. Es währte bis auf den 7ten Oktober, eh alle Bedingungen des Vergleichs bei der Zuſammenkunft ausgemacht wurden. Alle Mächte, die ihn ſchloſſen, leiſteten der Königin von Ungarn für den Beſitz ihrer übrigen Erbländer, zu folge der pragmatiſchen Sankzion, und dem Könige in Preußen für den Beſitz des Herzogsthums Schleſien und der Grafſchaft Glatz, Gewähr.

Das Treffen bei Lowoſitz, den 1. Oktober 1756.

Nach dem Aachner Frieden genoß Europa einige Jahre die Tage der Ruhe und des Friedens. Allein geheime Rathſchläge, die aus den vorigen Friedensſchlüſſen entſtandenen Grenzſtreitigkeiten in Amerika, und endlich die Eiferſucht, verurſachten im Jahre 1755 den Krieg zwiſchen Frankreich und Großbritannien. Dieſer Krieg bringt Bündniſſe in Deutſchland hervor. Die Könige von Großbritannien und Preußen vereinigten ſich den 16. Januar 1756. zu Weſtmünſter. Dieſem Vertrage wurde das Bündniß zu Verſailles den zweiten Mai 1756. entgegen geſetzt, und Deutſchland ſah ſchon die fürchterlichſten Zurüſtungen. Friedrich der zweite, König von Preußen, wurde von gewiſſen Verbindungen benachrichtiget. Dieſer Monarch ſchien alle Vorſicht anzuwenden, um das unglückliche Feuer in der Geburt zu erſticken; wenigſtens beſaß er Politik genug, ſich als den angegriffenen Theil darzuſtellen und er zeigte an, daß, da alle ſeine Vorſtellungen fruchtlos wären, und er nur zweideutige Erklärungen erhielte, er genöthigt würde die größte Pflicht des Regenten zu erfüllen, das iſt, ſeine Unterthanen von dem ihnen beſtimmten Untergange zu befreien. Er brach demnach in Kurſachſen ein, und beſetzte dieſes

Land.

Land. Die ſächſiſchen Truppen, welche kaum ſechzehn tauſend Mann ausmachten, bezogen ein feſtes Lager bei Pirna. Der König von Preußen bot dem Kurfürſten von Sachſen ein Bündniß an; allein alle Unterhandlungen zerſchlugen ſich fruchtlos. Inzwiſchen verſammlete ſich ein kaiſerliches Heer unter dem Befehle des Grafens von Broune in Böhmen. Der König geht demſelben entgegen, und ſchlägt es den 10. Oktober 1756. in der Schlacht bei Lowoſitz. Das Treffen war ſehr blutig; beide Theile machten auf den Sieg Anſpruch; aber die Folgen gaben deutlich zu erkennen, daß er auf preußiſcher Seite geweſen war, weil der Feldmarſchall Broune die Sachſen nicht befreien konnte. Man erweiſet ihm nichts mehr als Gerechtigkeit, wenn man geſteht, daß die Bewegungen, die er zu dem Ende machte, einen Meiſter verriethen, und vielleicht einen glücklichen Erfolg gehabt haben müßten, wenn er einen andern Feldherrn als den König in Preußen vor ſich gehabt hätte, der mit jedem Fuß Weges im Lande bekannt war. f)

f) Man erwarte in dieſer Geſchichte keine neuen Zuſätze, weder in dem Texte noch auch in den Anmerkungen. Ich werde nur mein Original verbeſſern. Wenn auch der Geſchichtſchreiber, obgleich unvollkommen, einige Triebfedern von die-

Uibergabe der ſächſiſchen Truppen, den 15. Oktober.

Es war nunmehr offenbar, daß die Sachſen zu Pirna ſich ergeben mußten, weil ſie nicht davon kommen konnten, indem die Lage ihres Poſtens ſo beſchaffen war, daß man ihn eben ſo ſchwerlich verlaſſen als einnehmen konnte. Alſo fiel dieſe große Anzahl Volks in preußiſche Hände, mit Einwilligung ihres Landesherrn, der nichts zu ihrer Befreiung verſuchen konnte. Die meiſten Sachſen traten in preußiſche Dienſte, und ihre Befehlshaber wurden auf ihr gegebenes Wort frei gelaſſen. Der König in Polen war genöthigt, Sachſen zu verlaſſen, und ſich in ſein Königreich zu begeben.

Durch die Schlacht bei Lowoſitz ward der König in Preußen unumſchränkter Herr von Sachſen und Dresden, wo die Königin von Polen noch immer blieb.

Mittlerweile ſchickte Frankreich zwo Armeen in das Reich. Die eine von achtzig tauſend Mann

dieſen großen Begebenheiten überſehen könnte; wie will er wagen, hervor zu treten, und alle Handlungen lehrreich und freimüthig vorzuſtellen. Aus dieſem Geſichtspunkte wird man alle Geſchichtſchreiber dieſes Krieges nunmehr leicht beurtheilen können. Begebenheiten, große und kleine, ſtehen in der Sammlung von Staatsſchriften auf das Jahr 1756. nebſt Kriegskanzlei 1757-1763. Frankfurt und Leipzig 1764. XVIII. tomi. 4.

Mann unter dem Marſchalle d'Etrees, die aus den ſchönſten Truppen Frankreichs beſtand, gieng über den Rhein, und zog durch Weſtphalen, mit den öffentlich bekannt gemachten Vorhaben, ſie wollten als Bundesgenoſſen der Kaiſerin Königin in das Preußiſche einfallen, aber in der weit wichtigern Abſicht, den König von Großbritannien zu nöthigen, den Franzoſen in Amerika etwas einzuräumen, um dadurch ſein kurfürſtliches Gebiete von Eroberung zu befreien. Die andere franzöſiſche Armee unter dem Prinz von Soubiſe beſtand aus fünf und zwanzig tauſend Mann, und hatte die Beſtimmung, gemeinſchaftlich mit der Reichsarmee, die nur ſchwach war, die Vollſtreckung der Reisacht zu beſorgen. Ehe Soubiſe über den Rhein gieng, nahm er Cleve, Meurs und Geldern weg; ein abgeſchickter Hauſe von des d'Etrees Armee eroberte Emden in Oſtfriesland, welches dem Könige in Preußen gehörte.

Die Ruſſen rücken nach Deutſchland.

Die Kaiſerin von Rußland ließ über ſiebzig tauſend Mann ihrer beſten Truppen unter dem Feldherren Apraxin in das herzogliche Preußen dringen. Die Oeſterreicher hatten in Böhmen eine Armee von hundert tauſend

Mann zuſammen gezogen, die der Prinz Carl und unter ihm der Feldmarſchall Broune anführte. Die Schweden erklärten ſich durch franzöſiſchen Einfluß ebenfalls gegen Preußen. Eben das that der Herzog von Mecklenburg, der den Schweden mit ſechs tauſend Mann beizuſtehen verſprach. Dieſem ganzen furchtbaren Bündniſſe konnte der König in Preuſſen blos die vortrefliche Kriegszucht, die er unter ſeinen Truppen eingeführt hatte, und ſeine eigene unvergleichliche Geſchicklichkeit, entgegen ſetzen.

Es wurden zwar vierzig tauſend Hannoveraner und Heſſen unter dem Herzoge von Cumberland an die Weſer geſtellt. Allein ſie ſollten blos eine Armee zur Beobachtung abgeben, und die franzöſiſche Armee unter dem d'Etrees zurück halten. Da der Herzog ſich nicht vornehmen konnte, mit den Franzoſen zu fechten; ſo beſtand alles, was er thun konnte, darin, daß er ſie ſo viel als möglich auf ihrem Zuge beunruhigte. Er kehrte zu dem Ende vortrefliche Anſtalten vor, und die Franzoſen geriethen ſo ſehr in Mangel an Lebensmitteln und Fütterung, daß es mit ihrem Zuge zwiſchen dem Rheine und der Weſer ſehr langſam hergieng, und die franzöſiſchen Feldherren und Prinzen von Geblüte genöthiget waren, einen großen Theil ihrer

Neu=

Reuterei aus Mangel an Unterhalte zurück zu ſchicken. Doch ihre groſze Anzahl überwältigte alle Schwierigkeiten; und obſchon häufige Scharmützel vorfielen, war doch der Herzog genöthiget, nach und nach zurück zu weichen, und zuletzt über die Weſer zu gehen, und ein feſtes Lager unweit Minden zu beziehen; da indeſſen die Franzoſen das, welches er zu Bielefeld verlaſſen hatte, einnahmen, und mit wenigem oder keinem Widerſtande über die Weſer giengen.

Die Franzoſen gewinnen bei Haſtenbeck den Sieg, und nehmen das Hannöveriſche ein.

Die Folge davon war, daſz ſie Minden und verſchiedene andere Plätze wegnahmen, das Kurfürſtenthum Hannover brandſchatzten, und den Herzog nöthigten, immer weiter zu weichen. Endlich machte er Halte bei Haſtenbeck. Es giengen viele Züge und Rückzüge, worinnen er groſze Geſchicklichkeit als Feldherr zeigte, gut von ſtatten. Da ihm aber die Franzoſen an der Zahl ſehr überlegen waren, und die Anhöhen unfern von dem Schlachtfelde beſetzet hatten; war er genöthigt, ſich gegen Hameln, und von da gegen Bremen und Verden zurück zu ziehen, damit er die Gemeinſchaft mit Stade erhalten möchte, wohin das

Archiv und die koſtbarſten Geräthſchaften von Hannover waren gebracht worden. Der Verluſt der Bundesgenoſſen im Treffen bei Haſtenbeck, und in den zahlreichen Scharmützeln die vorher giengen, war überhaupt nicht allzu groß, der franzöſiſche aber war größer. Die Franzoſen nahmen Hameln weg, aber der Herzog von Richelieu verdrängte, durch Begünſtigung der Maitreſſe des Königes in Frankreich, den Marſchal d'Etrees aus der Feldherrenſtelle; und endlich war der Herzog von Cumberland genöthigt, unter Vermittelung des Grafen von Lynar, Geſandten des Königes in Dänemark, den Vergleich bei Kloſter-Zeven zu ſchließen, durch welchen acht und dreiſſig tauſend Hannoveraner und ihre Bundesgenoſſen genöthigt wurden, aus einander zu gehen. g)

Der König in Preußen rückt in Böhmen ein.

Mittlerweile hatte der König in Preußen mit Anfange des Frühjahres alles zur Einrückung in Böhmen fertig gemacht. Er hatte verordnet, ſeine Truppen ſollten auf drei verſchiedenen Seiten zugleich eindringen. Ein Theil

g) Von dieſen Begebenheiten ſehe man: die deutſche Kriegskanzlei 1759. tom. IV.

Theil unter dem Feldmarſchalle von Schwerin, der aus fünfzig tauſend Mann beſtand, ſollte von Schleſien aus einrücken; ein anderer unter dem Prinz von Bevern von der Lauſitz aus; und der dritte, den er ſelbſt anführte, nahm ſeinen Weg gegen Eger. Der Prinz von Bevern ſchlug am 21ten April eine Armee von acht und zwanzig tauſend Oeſterreichern, die ſich ſeiner Einrückung in Böhmen widerſetzte. Schwerin hatte Befehl, ſtets die vom Könige angeführte Armee in den Augen zu behalten; und als zwanzig tauſend Oeſterreicher waren abgeſchickt worden, den König zu beobachten, ſchnitte ihnen dieſer Herr durch eine plötzliche Bewegung nach linker Hand zu, die Gemeinſchaft mit der Hauptarmee ab. Doch daß wir eine ununterbrochene Erzählung von dem Feldzuge in Böhmen geben können, iſt es dienlich, erſt hier zu erwähnen, was in Anſehung der Ruſſen vorgieng, wegen deren der König, wiewohl ſie die furchtbareſten unter allen ſeinen Feinden waren, die wenigſte Sorge zu haben ſchien.

Ruſſiſche Angelegenheiten.

Wir haben bereits angemerkt, daß König George der zweite, nichts von dem Vergleiche zwiſchen den beiden Kaiſerinnen wußte.

Sobald er aber völlig davon überzeugt war, ſuchte er deſſen Wirkungen zu hintertreiben. Da die ruſſiſche Kaiſerin allezeit die höchſte Achtung für ſeine Perſon bezeiget hatte, befahl er ſeinen Geſandten zu Petersburg, alle ihre Bemühungen anzuwenden, daß ſie dieſelbe dahin brächten, ſich mit ihm zu einer Vermittelung der Ruhe im Reiche zu vereinigen; und erhielt allemal ſolche Antworten, die ihn aufmunterten, weiter fortzufahren. Es iſt gewiß, daß die Ruſſen, als ſie auf dem völligen Zuge nach Litthauen begriffen waren, auf einmal Halte machten. Oeffentlich gab man zwar den Mangel an Lebensmitteln zur Urſache davon an. Allein die kurz hernach erfolgte Ungnade Beſtucheffs, die, wie man ſagte, durch des engliſchen Geſandten Mangel an Verſchwiegenheit war verurſacht worden, bewog die Welt, den plötzlichen Stillſtand der Ruſſen andern Gründen zuzuſchreiben.

Das Treffen bei Prag den 6. May 1757.

Der König in Preußen verfuhr in allen Stücken ſo, als ob er nichts von den Ruſſen zu fürchten hätte. Er rückte mit geſchwinden Zügen gegen Prag an, und verband ſich mit den beiden andern Abtheilungen ſeiner Armee unter dem Prinzen von Bevern und

Feld-

Feldmarſchalle Schwerin. Die Oeſterreicher, deren Armee ſich noch immer faſt auf 100,000 Mann erſtreckte, ſtanden in einem Lager am Ufer der Mulda, das beinahe für unüberwindlich gehalten ward. Der König beſchloß, einen Angriff zu thun, welcher auch mit einem Muthe und Eifer ausgeführt ward, den blos das Feuer des kriegeriſchen Genies entzünden konnte. Die Oeſterreicher wurden auf das Haupt geſchlagen, mußten die Wahlſtadt räumen, verloren ihre Kriegskaſſe, ihr Lager ſamt allem was darin befindlich war, und 60 Stück Geſchütz. Dieſer Sieg koſtete zween der größten Feldherren in Europa das Leben; dem Feldmarſchalle Schwerin auf preußiſcher, und dem Grafen Broune auf öſterreichiſcher Seite. h) Gegen 40,000 von dem öſterreichiſchen Fußvolke warfen ſich in Prag; die übrigen von der Armee zerſtreuten ſich auf verſchiedenen Wegen.

Prag wird belagert.

Nachdem der König viele wichtige Poſten in der Nachbarſchaft von Prag hatte beſetzen laſſen, belagerte er dieſe Hauptſtadt an beiden

h) Dieſer wurde nur verwundet, ſtarb aber nachmals an den Wunden in Prag.

den Seiten des Fluſſes. Er ſelbſt führte auf der einen Seite, und der Feldmarſchall Keith an der andern den Oberbefehl. Die große Menge Volks in der Stadt, anſtatt dem Könige den Muth zu benehmen, erweckte ihm vielmehr Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, weil er vermuthete, ſie würden in kurzem durch Hunger bezwungen werden. Die Oeſterreicher thaten einen tapfern Ausfall. Da aber ihre Abſicht an die Preußen verrathen war, wurden ſie zurückgeſchlagen. Auf dieſes Gefechte folgte ein ſchreckliches Bombenwerfen, und jede andere Kriegesunternehmung, die nur die Belagerten in Entſetzen und Verwirrung bringen konnte. Vier und zwanzig Stunden lang ſetzten die Belagerer den Oeſterreichern durch unabläſſige Einwerfung glühender Kugeln zu, bis viele Gegenden der Stadt in Feuer ſtanden. Der König, dem die Eroberung von Prag ſehr wichtig war, ſetzte die Belagerung mit allem Eifer fort. Die öſterreichiſchen Feldherren waren aber taub gegen der Obrigkeiten, Bürger und Geiſtlichen Geſchrei. Von den Batterien ward immer mit der Beſchließung fortgefahren; und die Belagerten wurden bei jedem Ausfalle zurückgetrieben.

Der

Der Graf Daun entſetzt Prag, und ſchlägt die Preußen.

Die Kaiſerin Königin wußte, daß der Verluſt von Wien auf den von Prag vielleicht folgen könnte; und zum Glücke war Leopold Graf von Daun, der ſich vorher noch niemals als Oberfeldherr hervorgethan hatte, zu ihrem Beiſtande bei der Hand. Er war nicht mit bei der Schlacht geweſen, ſondern kam den Tag darauf in der Nähe von Prag an, zog alle flüchtige Parteien der Oeſterreicher an ſich, brachte durch die neuen Verſtärkungen, die er erhielt, eine Armee von ungefähr 60,000 Mann zuſammen, und bezog ein feſtes vortheilhaftes Lager, an einem Orte mit Namen Collin, damit er nach erforderlicher Gelegenheit handeln könnte. Man findet jedoch, ververmöge der beſten Nachrichten, nicht, daß die preußiſche Armee, ſo zahlreich ſie auch war, im Stande geweſen wäre, die Stadt allenthalben zu berennen. Der König glaubte, daß Prag nun nächſtens würde erobert werden. Er hob ungefähr 32,000 ſeiner Truppen aus, und vereinigte ſich mit dem Prinz von Bevern, welcher den Graf Daun beobachtete. Der König, dem an der Geſchwindigkeit ungemein gelegen war, beſchloß hierauf eine Schlacht zu liefern. Die Bemühungen, die ſeine Truppen anwandten, ihre Feinde daraus zu vertreiben,

den, waren unglaublich ſtark; allein ſie wurden nicht von einer hinlänglichen Anzahl entweder an Geſchütze oder Fußvolke unterſtützt. Der Angriff geſchahe am 18ten Junius; und die Preußen fanden zu ihrem Erſtaunen das öſterreichiſche Lager durch eine große Menge Geſchützes, und durch unüberſteigliche Verſchanzungen bedeckt. Der König und ſeine zween Brüder führten einmal über das andere das Volk zum Angriffe an; wurden aber geſchlagen. Dieſer Angriff koſtete ihn über 8000 Mann an Getödteten oder Verwundeten; nichts von den vielen Uiberläufern zu gedenken, die ſich allemal bei einer geſchlagenen Armee zu finden pflegen.

Sie ziehen von Prag ab.

Friedrich ließ das Uiberbleibſel ſeiner Armee unter der Aufſicht ſeiner Brüder, eilte unter einer leichten Bedeckung in ſein Lager vor Prag, und gab Befehl, ſogleich die Belagerung aufzuheben. Dies geſchah, vermöge der vortreflichen Einrichtungen, die der Feldmarſchall Keith traf, ohne wichtige Hinderniſſe von Seiten der Oeſterreicher; und die Preußen zogen nach Leutmeritz ab. Dieſer kränkende Umſturz des Glücks machte keinen merklichen Eindruck auf Friedrichen. Indem

er

er ſich zurückzog, rückte der Graf Daun in Prag ein, wo er als der Befreier von Oeſterreich aufgenommen ward; und des Königs in Preußen Unglück häufte ſich ſo ſehr, das er genöthigt war, Böhmen gänzlich zu räumen, und ſich nach der ſächſiſchen Grenze zurückzuziehen. Jhm folgte der Graf Daun, der aber behutſam eine Schlacht vermied. Der König kam mit dem Feldmarſchalle Keith den 14ten September zu Erfurt an, und nöthigte die Reichsarmee, unter dem Prinzen von Sachſen-Hildburghauſen, in das Eiſenachiſche zurückzugehen. i)

Er gewinnet die Schlacht bei Roßbach.

Jndem er ſich in ſolchen Umſtänden befand, machte er einen Entwurf zu Kriegesunterneh-

mun-

i) Der König blieb noch einige Zeit in Böhmen: da er aber keinen feſten Ort daſelbſt hatte, ſo ſahe er ſich genöthigt, dieſes Land zu verlaſſen. Hierauf ſtund er einige Zeit in der Lausnitz, ohne daß ſeine Feinde verſucht hätten, die Folgen ihres Sieges weiter auszubreiten. Da aber die franzöſiſche und Reichsarmee, immer weiter gegen Kurſachſen vorrückte; ſo bewog ihn dieſes, mit einer ſchwachen Armee dieſen Feinden entgegen zu eilen. Unſere Zeiten wiſſen dieſe Begebenheiten zu gut, als daß es nöthig wäre, noch ein Wort hinzuzuſetzen; andere aber könnten doch aus dieſer Erzählung der Engländer ſich eine ganz irrige Vorſtellung machen.

mungen, der ſeines großen Geiſtes würdig war. Er ſelbſt zog ſich nach Naumburg, und ſchickte den Feldmarſchall Keith mit 7 Batail= lonen nach Leipzig. k) Seine Feinde mein= ten, ſie hätten nun eine ſchöne Gelegenheit, Leipzig zu erobern, und forderten wirklich Keithen zur Uibergabe auf. Er erklärte ſich aber, er wäre entſchloſſen, es bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Die Franzoſen und Kaiſerlichen machten ſich darauf fertig, es zu belagern; l) erhielten aber die Nachricht, Friedrich wäre mit einer Armee im Anzuge, um es zu entſetzen. Ob ſie nun gleich ihm an

k) Hier fehlet in der Erzählung eine Reihe von Begebenheiten, die ich nachholen will. Als der König mit ſeiner Armee die Lausnitz ver= ließ, und über Naumburg eilte, ſo flohen ſei= ne Feinde bis in die Gebirge von Eiſenach, und der König blieb einige Zeit daſelbſt ſtille ſtehen. Da aber in der Folge der Zeit die Oeſterreicher Berlin überfielen, ſo verließ der König das Lager bei Eiſenach. Kaum hatte er ſich entfernt, ſo brachen die Franzoſen und die Reichstruppen aus den Gebirgen hervor. Sie beſetzten Naum= burg und Weiſſenfels, und forderten die Stadt Leipzig auf. S. meinen Verſuch S. 168.

l) Dieſe Belagerung würde nicht lange gedauert haben. Denn Leipzig iſt ein offener Ort, und eben darum ſahe ſich der tapfere Keith genöthigt zu drohen, daß er bei ſeiner Vorrückung die Vorſtädte anzünden würde.

an Macht weit überlegen, m) getraueten ſie ſichs doch nicht zu wagen, und ein Treffen abzuwarten, ſondern zogen ſich am 27ſten Oktober eilig über die Saale zurück. Es folgte ihnen aber der König, der nun, wie er glaubte, für die Sicherheit Sachſens und Schleſiens völlig geſorgt hatte. Er ſetzte den Kaiſerlichen und Franzoſen ſo ſehr auf dem Fuſſe nach, daß er ſie am 5ten November bei dem Dorfe Roßbach erreichte, wo er, nachdem er ſeine Soldaten durch eine nachdruckvolle Rede angefricht hatte, ſie angriff und ſchlug; wobei ihr Fußvolk einen ſehr verächtlichen Widerſtand that, wiewohl ihre Reiterei ſich wohl verhielt.

Er verliert Schweidnitz und Breßlau.

Dieſer ruhmvolle Sieg entfernte die Franzoſen bei Roßbach, und richtete auf einmal beide Armeen zu Grunde. Mittlerweile hatten die Oeſterreicher unter dem Grafen Nadaſti Schweidnitz belagert und eingenommen, und die preußiſche Beſatzung ergab ſich zu Kriegesgefangnen. Hierauf ſtieß Nadaſti zu der öſterrei-

m) Nicht bei Leipzig; denn die Armee ſtand damals noch bei Freyburg und Naumburg.

reichiſchen Armee unter dem Prinzen Carl von Lothringen und Grafen Daun, welche bei Breßlau ſtand. n) Dieſe wichtige Stadt ward von des Prinzen von Bevern Armee gedecket. Die Oeſterreicher griffen den Prinz mit großer Wuth an. Er aber warf, nach einer tapfern Gegenwehr, einige ſeiner Truppen in Breßlau, und zog ſich mit den übrigen zurück, ward jedoch daſelbſt von einer Schaar öſterreichiſchen Croaten zum Gefangenen gemacht, als er blos in Begleitung eines einzigen Reitknechts ausritt, um die Feinde zu beſichtigen. Breßlau fiel darauf den 24ſten November in der Oeſterreicher Hände. Daun nahm des Prinzen

zen

n) Dieſe Vorſtellung iſt auch falſch. Als der König in Leipzig alle Truppen an ſich gezogen hatte, ſo bricht er plötzlich hervor. Seine Feinde flohen davon. Weißenfels mußte ſich dem Könige ergeben, wo er von der Reichsarmee eine anſehnliche Anzahl Gefangene machte. Die Feinde bezogen hierauf ein Lager bei Roßbach, wo ſie gerade den größten Mangel an Waſſer erleiden mußten. Nun wurde ein Angriff nothwendig, oder man hätte zurücke gehen müſſen. Der König machte durch ſeine auſſerordentliche Klugheit die Feinde ſicher. Sie rückten gleichſam ſchon als Sieger herbei, und begehen einen Fehler auf den andern. Der König griff ſie an, und ſo wie er angreift, laufen ſie alle davon. Man nenne dieſe Begebenheit keine Schlacht, ſondern die Flucht der Franzoſen bei Roßbach.

zen von Bevern feſtes Lager in Beſitz, und ſeine Armee belief ſich auf 70,000 Mann vortrefliche Truppen. Der König in Preußen war damals in der Lauſitz, und ſchickte von da den Feldmarſchall Keith ab, der Böhmen faſt bis an die Thore von Prag brandſchatzte. Er ſelbſt that an der Spitze von nicht mehr als 15,000 Mann, einen wunderbaren Zug, und rückte den 2ten Dezember in Schleſien ein. Hier ſtieß zu ihm des Prinzen von Bevern Armee und die Beſatzung von Schweidnitz, die bei Vernehmung ſeines Sieges bei Roßbach, die Bedeckung, die ſie hatte in die Gefangenſchaft führen ſollen, überwältigt hatte.

Er gewinnt die Schlacht bei Leuthen den 5. December.

Da er ſolchergeſtalt wider ſeine Erwartung verſtärkt geworden war, beſchloß er, den Oeſterreichern unter dem Grafen Daun ein Treffen zu liefern, die, weit entfernt es zu vermeiden, am fünften Dezember ihr feſtes Lager verließen. Beide Armeen kamen einander unfern von dem Dorfe Leuthen entgegen, wo die Oeſterreicher einen andern ſehr vortheilhaften Platz einnahmen, und Daun ſie mit großer Einſicht ſtellte; denn er machte durch die Bäume, die er umhauen ließ, die Annä-

herung zu ſeiner Armee der furchtbaren preußiſchen Reuterei unzugänglich. Doch dieſe vortreflichen Anſtalten vermochten nichts wider die Entſchloſſenheit des Königs. Vermittelſt einer geſchickten Stellung ſeiner Armee, vornämlich aber ſeines Geſchützes, ſchlug er die Oeſterreicher (wiewohl ſie mit erſtaunlicher Unerſchrockenheit fochten.) Man hat mit Recht angemerkt, daß dieſer Sieg vornämlich dem Scharfſinne des Königs zu danken geweſen ſey, vermöge deſſen er in den Stand kam, aus der von ihnen genommenen Stellung von ihrem Entwurfe zu fechten zu urtheilen.

Er erobert Breßlau wieder.

Dieſe Schlacht, welche die bei Liſſa genannt wird, war eine der wunderbarſten, die Friedrich jemals erhalten hatte, wie es aus ihren Folgen erhellte. Am 7ten Dezember belagerte er, der ſtrengen Witterung ungeachtet, Breßlau, welches in dem erſten Monate des Jahres 1758 übergieng. Die Beſatzung, welche aus 10,000 zum Fechten tüchtigen Leuten und 4000 Kranken und Verwundeten beſtand, ward zu Kriegesgefangnen gemacht. Darauf ſtieß der Feldmarſchall Keith wieder zu ſeiner Armee. Selbſt aber dieſe Vortheile waren Friedrichs geſchäftigem Geiſte noch

nicht

nicht genug; denn mitten im Januar ſperrte er Schweidnitz. Wir dürfen jedoch nicht vergeſſen, daß nach den durch d'Etrees und Richelieu in Weſtphalen erhaltenen Vortheilen der Schrecken der Freunde Preußens noch durch den öſterreichiſchen General Haddick vermehrt ward, der Berlin, das keine Feſtung iſt, brandſchatzte. Doch wir wollen nunmehr auf die Kriegsunternehmungen in andern Theilen des Reichs Achtung geben.

Nachdem die Ruſſen ſich aus dem preußiſchen Gebiete zurückgezogen hatten, befahl der König in Preußen ſeinem Feldherrn Lehwalden, mit einer Armee nach Pommern wider die Schweden zu gehen, welche ſich eben ſo ſehr kleinmüthig verhielten, als ihre Vorfahren ſich herzhaft verhalten hatten. Lehwald vertrieb ſie aus dem preußiſchen Pommern, und ſie waren genöthigt, ihre Zuflucht unter das Geſchütze von Stralſund zu nehmen. Das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin ward auf Befehl des Königs beſetzt, wegen der unzeitigen Neigung, die ſein Herzog gegen die Feinde Preußens geäußert hatte, der nunmehr genöthigt war, die Flucht nach Lübeck zu nehmen. Am vorhergehenden 30ſten Auguſt 1757. hatte Lehwald mit 50,000 Ruſſen gefochten, von denen ſeine kleine Armee war zurückge-

trieben worden, jedoch mit großem Ruhme für ihn ſelbſt und für ſeines Herrn Waffen.

Doch die vornehmſte Begebenheit dieſer Zeit war, daß die Hannoveraner nach geſchloßnem Stillſtande bei Kloſter = Seven wieder zu den Waffen griffen. Dieſer Vergleich band ſie nicht mehr als die Franzoſen; und doch überſchritten die letzten jede Bedingung deſſelben. Des Richelieu ſchlimme Umſtände nöthigten ihn, Schätze von den Deutſchen zu ſammeln, und ſeinem Beiſpiele folgten getreulich ſeine Soldaten, zu unerträglicher Bedrückung der Einwohner. Der König in Großbritannien beſchwerte ſich über dieſes Ungemach. Es gieng das Gerücht, der großbritanniſche Feldherr, Herzog von Cumberland, wäre mit der Regierung zu Hannover nicht zufrieden, welche ihn in die Nothwendigkeit verſetzt hätte, den Vergleich zu unterzeichnen. Zu London war man darüber mißvergnügt; und der Hof zu Verſailles weigerte ſich, ihn zu beſtätigen. Die Franzoſen nahmen in ihres Herrn Namen von dem Kurfürſtenthume Beſitz, und änderten darin ſogar die bürgerlichen Beamten. Die eigentliche Wahrheit iſt dieſe: die Regierung zu Hannover wollte nur gern einen Vergleich haben, auf welche Bedingungen es auch ſeyn möchte; und die Franzoſen glaubten, bei den bedrängten Umſtänden, worin die Hannoveraner

ner waren, hätte man ihnen keinen verwilligen ſollen, wofern ſie ſich nicht zu Kriegesgefangnen ergeben hätten. Aus dieſem Grunde verübten ſie an den unglücklichen Einwohnern übermäßige Bedrückungen, vielleicht in der Hoffnung, ihre Geduld zu ermüden. Auf der andern Seite lebte ihre Armee, ohne ſich an die Kriegeszucht zu kehren, in Uippigkeit von der hannöverischen Beute, und fiel in Krankheiten, die in kurzem ihre Anzahl verringerten. Richelieu verlangte, die Hannoveraner ſollten ihre Waffen ausliefern; eine Bedingung, die in dem Vergleiche bei Kloſter-Seven nicht war ausgemacht worden; und er ſchloß ſie in eine ſo enge Gegend ein, daß ſie keine Lebensmittel hatten. Kurz, niemals gab es eine rechtmäßigere Veranlaſſung, daß ein Volk wieder zu den Waffen griffe, als die ſich itzt den Hannoveranern zeigte.

Vertreibung der Franzoſen aus Hannover.

Der König in Großbritannien gab ein Manifeſt zu ſeiner Vertheidigung heraus, worin er den Franzoſen ſcharfe Vorwürfe wegen ihrer Uiberſchreitung der Bedingungen bei Kloſter-Seven machte. Er ernannte den Prinz Ferdinand, des regierenden Herzogs von Braunſchweig Bruder, zum Feldherrn über

ſeine und der Bundesgenoſſen Armee. Kaum war der Anſpruch der Zurücknehmung des Vergleichs geſchehen, ſo ſtanden die Hannoveraner in Waffen, die Franzoſen wurden in jeder Gegend des Kurfürſtenthums beunruhigt, und zogen ſich zurück, ohne einigen Widerſtand zu thun, außer daß ſie das Schloß Harburg vertheidigten. Die Geſtalt des Kriegs in Weſtphalen veränderte ſich nunmehr. In dieſem Feldzuge 1757. hatten die Franzoſen all das Land zwiſchen der Weſer und Elbe eingenommen; wurden aber ſchneller daraus vertrieben, als ſie es erobert hatten.

Im Februar 1758. war die hannöveriſche Armee unter dem Prinz Ferdinand abermals in Bewegung. Der Graf Clermont war dem Richelieu in der Feldherrnſtelle über die Franzoſen gefolget, welche ſich aller Orten von einem Poſten zum andern zurückzogen. Bremen, Verden, nebſt vielen andern Plätzen, wurden in kurzem wieder eingenommen; und der tapfere junge Erbprinz von Braunſchweig vertrieb eine beträchtliche Anzahl Franzoſen, welche unter dem Grafen Chabot ihren Stand zu Hoya genommen hatten, mit einer Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit, welche dem erfahrenſten Feldherrn Ehre gemacht haben würde.

Der geringe Muth der Franzoſen ward nunmehr allgemein. Da es ihnen an Waſſen, Kleidung und Unterhalte fehlte, wurden ſie überall geſchlagen, und zogen ſich überall zurück. Sie waren ſo verzagt, daß ſelbſt die hannöveriſchen Bauern ſie mit ihren Keulen niederſchlugen; und zuletzt räumte der Herzog von Randan, Befehlshaber von Hannover, deſſen Menſchenliebe und Tugend nicht genugſam gerühmt werden kann, die Hauptſtadt. Alle Gegenden des Kurfürſtenthums waren voll von Scharmützeln; und alle waren zum Nachtheile der Franzoſen. Sie warſen eine Beſatzung von 4000 Mann in Minden; es ward aber am 14. März nach einer neuntägigen Belagerung erobert. o)

Großmuth des britanniſchen Parlements.

Das britanniſche Parlement war die Triebfeder aller dieſer plötzlichen Veränderungen in den Angelegenheiten des Reichs. Es unterſtützte ſeinen König mit wichtigen Geldſummen, und dieſer befeſtigte ſein Bündniß mit dem Könige von Preußen. Diese Begeben-

o) Von allen dieſen kriegeriſchen Vorfällen ſehe man die deutſche Kriegskanzlei zu den Jahren 1758 und 1757.

heiten ſetzten zwar die Feinde des Königs in Preußen in Erſtaunen, ſchlugen ihnen aber ſo wenig den Muth nieder, daß ſie vielmehr ihre Bemühungen wider ihn verdoppelten. Der Oberbefehl über die ruſſiſche Armee ward den Generalen Broun und Fermor gegeben. Die Schweden beſchloſſen, ihre Truppen ungeachtet ihrer neulichen Unfälle, abermals zu Felde zu ſchicken; und die Kaiſerin und Königin verſtärkte ihre Armee unter dem Grafen Daun aus dem Toſcaniſchen, Meyländiſchen und ihrem andern Gebiete.

Bei dem Anfange des Feldzugs belagerte der König Schweidnitz, welches nach 13 Tagen übergieng; und die Beſatzung ergab ſich zu Kriegsgefangenen. Nachdem ſolchergeſtalt der König ſein Gebiet von allen ſeinen Feinden gereinigt hatte, war er darauf bedacht, es ſicher zu ſtellen. Er hatte eine Armee unter dem Grafen Dohna in Pommern, welche die Schweden und Meklenburger in Furcht erhielt. Eine andere ſtarke Anzahl ſeiner Truppen ſtand zwiſchen Wohlau und Glogau, um Schleſien zu decken. Und ſein Bruder, der Prinz Heinrich, ſtand mit 30 Bataillonen und 45 Schwadronen, um Sachſen zu beſchützen.

Die

Die Preußen belagern Ollmütz.

Nach der Eroberung von Schweidnitz machte der König Anſtalten, als ob er abermals in Böhmen einzufallen gedächte; auf einmal aber öfnete er den 27. Mai die Laufgräben von Ollmütz, einer Grenzſtadt in Mähren; welches Land er zum Schauplatze des Gefechts im Folgenden Feldzuge beſtimmt hatte. Der Feldmarſchall Daun nahm ſeinen Weg durch Böhmen, um Ollmütz zu entſetzen; da er ſich aber außer Stande befand, mit den Preußen zu fechten, wählte er einen ſolchen Ort in dem gebirgigten Lande, von da er zugleich ihre Armee beunruhigen, und ihnen die Lebensmittel aus Schleſien abſchneiden konnte; da indeſſen er ſelbſt ſich die Gemeinſchaft mit dem fruchtbaren Böhmen erhielt. Daun brachte mit leichter Mühe Vorrath an Lebensmitteln hinein, und hatte einen ſolchen Stand, daß man ihn nicht zu einer Schlacht nöthigen konnte. Die Beſatzung beunruhigte den König durch beſtändige Ausfälle, und die Zufuhr aus Schleſien ward ihm abgeſchnitten, da indeſſen das Land um Ollmütz ſeiner Armee wenig oder keinen Unterhalt verſchafte. Als Daun hörte, es wäre eine preußſche Zufuhr zu Troppau angekommen, hob er ſie vermittelſt einer meiſterhaften Unternehmung auf.

auf. p) Es war nunmehr der Ausgang des Junius, die Ruſſen verheerten Schleſien, und Friedrich war genöthigt, müſſig vor einer Stadt zu liegen, die ſeinen Waffen Troz bot.

Alle dieſe Gründe bewogen ihn, dieſe verderbliche Belagerung aufzuheben. Anſtatt aber rückwärts zu gehen, welches ihm hätte ſchädlich werden können, gewann er, vermittelſt eines ungemeinen Schwunges ſeines Genies, den Oeſterreichern einen Zug von 24 Stunden ab, drang in Böhmen ein, nahm ein großes Vorrathshaus zu Leutmeritz weg, ſchlug 7000 Oeſterreicher, die vor Königsgrätz verſchanzt lagen, und nahm dieſen wichtigen Paß mit wenigem Verluſte weg. Nichts könnte ihn abgehalten haben, auf Prag loszugehen, als die Gefahr, worin ſeine Erbländer vor den Ruſſen ſtanden, welche itzt die wichtige Feſtung Cüſtrün, die einzige Grenzfeſtung, belagerten. Die Schweden hatten ſeinen Feldherren in Pommern einige Vortheile abgewonnen: und die Reichsarmee begann die Quartiere ſeines Bruders, des Prinzen Heinrichs, bei Dippoldiswalde zu beunruhigen, wo er mit ungefähr 20,000 Mann lag. Dem Grafen Daun ſchlug, nach vie-

p) Dieſes that der Freiherr von Laudon.

vielen vortreflichen Bewegungen, ſein gefaß- tes Vorhaben fehl, den Prinz Heinrich zwi- ſchen zwei Feuer, zwiſchen ſeiner Armee und der Reichsarmee ihres, zu bringen. Doch ſeine Hauptabſicht war, Dreßden wieder zu erobern; da er wohl wußte, daß ihn der König in Preußen itzt nicht darin ſtören könnte.

Sie gewinnen die Schlacht bei Zorndorf. den 25. Auguſt.

Der letzte verband ſich am 20ſten Au- guſt zu Frankfurt an der Oder mit dem Gra- fen Dohna. Den 23ſten gieng er über die- ſen Fluß; und die Ruſſen, welche Cüſtrin in den kläglichſten Zuſtand verſetzt hatten, nah- men ihren Stand bei Zorndorf. Sie wur- den daſelbſt mit einer ſchrecklichen Abfeuerung des Geſchützes von den Preußen angegriffen, welche ſich über die Unerſchrockenheit der Ruſ- ſen verwunderten. Die letztern ließen ſich niederhauen, ohne daß ſie begehrt hätten die Flucht zu nehmen. Zuletzt aber verwan- delten ſie ihre leidende Tapferkeit in eine thä- tige, und brachen mit aufgepflanzten Bajon- neten in die bis daher undurchdringliche Li- nie des preußiſchen Fußvolks ein. Friedrich bemerkte ſogleich das Verſehen der feindlichen

Feldherren, daß ſie nicht ihr Fußvolk mit einer Schaar Reuterei unterſtützten, und führte ſeine eigenen Reuter zu ſo gelegener Zeit hinzu, daß die unbedeckten Bataillonen der Ruſſen faſt ohne Widerſtand niedergemacht wurden. Indem ſie ſolcher Geſtalt dem allgemeinen Blutvergießen ausgeſetzt waren, griffen ihre Feldherren wiederum die Preuſſen mit ihrer noch unverletzten Reuterei an. Endlich zogen ſich die Ruſſen auf eine Anhöhe, wobei ihnen vornämlich die Ermüdung der Preußen zu ſtatten kam.

Nach dieſem Treffen zogen die Ruſſen nach Landsberg an der polniſchen Grenze ab. Ihr Rückzug aber verſchaffte Friderichen wenig Ruhe. Daun hatte bei Stolpen in Sachſen ein ſolches Lager genommen, daß er die Unternehmungen der andern kaiſerlichen Feldherren, Haddick, de Ville und Laudon bedecken konnte; er ſelbſt aber blieb müſſig, wiewohl er nicht weit von des Prinzen Heinrichs Armee ſtand, der er ſehr überlegen war. Doch eroberte der öſterreichiſche Feldherr Macquire am 5ten September die Feſtung Sonnenſtein nach einem ſchwachen Widerſtande. Daun erhielt nun von ſeinem Hofe Befehle, ſich thätiger zu bezeigen; er dachte darauf, wie er über die Elbe gehen, und ſein ehemaliges Vorhaben ausführen möch=

möchte, des Prinzen Heinrichs Armee zwiſchen ſein und der Reichsarmee Feuer einzuſchließen. Allein am 11. September erhielt er Nachricht, daß der König in Preußen an der ſächſiſchen Grenze ſtünde. Dieſer Zug brachte die öſterreichiſchen Unternehmungen in Unordnung. Laudon verließ die Niederlanſitz, wo er viele Vortheile erhalten hatte. Daun zog ſich nach Zittau zurück, und die Reichsarmee blieb in dem feſten Lager bei Pirna, da indeſſen die Schweden denen der Ausgang der Schlacht bei Zorndorf den Muth benahm, ſich nach ihrem eigenen Lande zurückgezogen hatten.

Sie werden bei Hochkirchen überfallen.

Der König bemächtigte ſich des wichtigen Poſtens Bauzen, und ſtieß mit ſeinem rechten Flügel an Hochkirchen, in eine der beſten Lagen, die er ſich nur wünſchen konnte. Dauns Abſicht war, ihn von Schleſien, und Friedrichs Abſicht, den Daun von Böhmen abzuſchneiden. Daun hatte wegen ſeiner langen Unthätigkeit ſehr an ſeinem Ruhme gelitten, und daſelbſt an ſeinem eigenen Hofe. Er entſchloß ſich alſo zu einem kühnen Streiche, welcher darin beſtand, die Preußen in ihrem Lager zu überfallen.

Der

Der Feldmarſchall Keith und Prinz von Braunſchweig bleiben.

Den 14ten Oktober mitten in einer finſtern Nacht ließ Daun ſeine Armee in drei Colonnen ausrücken; und jede Abtheilung vereinigte ſich zur geſetzten Zeit bei dem preuſſiſchen Lager. Der Angriff geſchah Morgens um fünf Uhr. Keith ward erſchoſſen; dem Prinzen Franz von Braunſchweig nahm eine Kugel den Kopf weg, indem er auf ſein Pferd ſteigen wollte. Der König ward geweckt, und ſah in kurzem ein, daß alles auf ihn ſelbſt ankäme. Der Hauptangriff war auf den rechten Flügel ſeiner Armee geſchehen; er verſtärkte ihn von dem linken. Von den Oeſterreichern ſtrömte haufenweiſe friſches Volk herbei; er ward aus dem Dorfe Hochkirchen vertrieben, that aber einen ſo wunderbaren Rückzug, indem er ſich rückwärts lenkte, daß er blos den Stand ſeiner Armee verändert zu haben ſchien. Dieſer blutige Angriff koſtete ihn vieles Volk, aber Keiths Verluſt war für den Krieg in Preußen unerſetzlich. Er war ein Bruder des ſchottländiſchen Grafen; da er aber an dem Aufruhre von 1715. Theil gehabt hatte, war er genöthigt, unter fremden Armeen zu dienen; und da er ſich vielen Ruf in Rußland erworben hatte, ward

er

er vom König von Preußen zu einem Poſten in ſeiner Armee berufen, der ſeiner vornehmen Herkunft und großen Geſchicklichkeit würdig war. Der Prinz Franz von Braunſchweig hatte ſich frühzeitig als Feldherr hervorgethan, und war ein viel verſprechendes Genie im Kriegsweſen.

Colberg wird belagert den 3. Oktober.

Man war durchgängig der Meinung, daß der König in Preußen ſich niemals ſo groß gezeigt hatte, als nachher, da er bei Hochkirchen war überfallen worden; und vielleicht könnte kein Feldherr in Europa außer ihm ſelbſt einen ſo meiſterhaften Rückzug gethan haben, nachdem er die beiden Generale, auf die er ſich am meiſten verließ, verloren hatte. Inzwiſchen blieben die Ruſſen in ihrem Lager bei Landsberg bis auf den 31ſten September. Am 26. drangen ſie in Pommern ein, und belagerten kurz darauf die kleine Stadt Colberg, welche der Major Heyden, ein preußiſcher Befehlshaber, vertheidigte. Colberg iſt ein Hafen am baltiſchen Meere, und folglich überaus bequem dazu gelegen, daß die Ruſſen Truppen in Deutſchland ausſetzen konnten, wodurch ſie ſich denn erſtaunlich weite Züge zu Lande erſpart hätten. Colberg war

war ſchwach, aber es ward tapfer vertheidigt, und die Belagerer waren ungeſchickt in ihren Anſtalten; ſo daß ſie am 29ten Oktober die Belagerung aufhoben, und ſich aus Pommern zurück zogen.

Dresden wird belagert.

Die Oeſterreicher befanden ſich damals in dem mittlern Schleſien, und belagerten Neiß. Der König ſtand Anfangs bei ſich an, ob er zum Entſatze dieſer Stadt ziehen, oder in Sachſen bleiben ſollte. Er entſchloß ſich zu dem erſtern, und zog beträchtliche Verſtärkungen aus ſeines Bruders des Prinzen Heinrichs Armee an ſich. Am 24ten Oktober verließ er ſtillſchweigend des Nachts ſein Lager bei Doberſchütz, und ſchlug, ohne ſich ſehr im Zuge aufzuhalten, eine Anzahl Oeſterreicher in der Ebene bei Görlitz. Daun, der ſich nichts von dieſem Zuge hätte einfallen laſſen, ſchickte den Laudon mit vier und zwanzig tauſend Mann ab, um dem König nachzuſetzen. Er ſelbſt belagerte mitlerweile Dresden, worein ſich die übrigen von der preußiſchen Armee, die vorher unter dem Prinzen Heinrich ſtand, geworfen hatten. Zu gleicher Zeit war Leipzig von der

Reichs-

Reichsarmee, und Torgau durch abgeſchickte Hauſen von beiden Armeen bedrohet.

Die Vorſtädte werden abgebrannt.

Kaum war der König angekommen, ſo faßte er ſo weiſe Rathſchläge, daß die Belagerung von Neiß und Sperrung von Coſel aufgehoben werden mußte, und nöthigte die Oeſterreicher, ſich in Böhmen und das oeſterreichiſche Schleſien zurück zu ziehen. Mittlerweile vertrieb ſein General Wedel, die Oeſterreicher von Torgau, bis nach Eulenburg. Daun fuhr inzwiſchen mit der Belagerung von Dresden fort, das der Graf Schmettau mit einer Beſatzung von zwölf tauſend Preußen vertheidigte. Schmettau nun befand ſich in der unangenehmen Nothwendigkeit, die Vorſtädte von Dresden abzubrennen, die an ſich ſelbſt eine ſchöne Stadt ausmachten, wofern die Belagerung weiter fortgieng. Er ließ dem Grafen Daun die Wahl, entweder von ſeinem Unternehmen abzuſtehen, oder zu ſehen, daß die Vorſtädte angeſteckt würden. Daun drohte, im letztern Falle mit preußiſchen Oertern eben alſo zu verfahren. Schmettau entſchuldigte ſich mit der Nothwendigkeit, darin er ſich befände, und am 10ten November wurden ge-

gen 250 Häuſer in den Vorſtädten in die Aſche gelegt; eine Kriegsthat, welche die Wahrheit zu geſtehen, mit aller der Menſchlichkeit vollzogen ward, die nur die Nothwendigkeit der Umſtände geſtatten wollte. *) Der König in Preußen hatte nunmehr Muße, aus Schleſien zurück zu kommen, wo er die beiden öſterreichiſchen Feldherren Harſch und de Ville geſchlagen hatte. Daun belagerte damals Dresden mit ſechzig tauſend Mann. Der König zog durch die Lauſitz, gieng über die Elbe, ſtieß zu ſeinen Truppen unter den Feldherren Dohna und Wedel, und hielt am 20ſten November ſeinen Einzug im Triumphe in Dresden; da inzwiſchen Dauns Truppen und die Reichsarmee ſich nach Böhmen zurück zogen.

Kurzer Begriff des Feldzugs.

Wenige Zeitpunkte in der Geſchichte verſchaffen ſo vielen Anlaß zum Nachdenken, als dieſer Feldzug. Fünf Belagerungen wurden kurz nach einander aufgehoben; die von Colberg

*) Daß die engliſchen Geſchichtſchreiber ſo gelinde nicht geſprochen hätten, wenn der Fall umgekehrt geweſen wäre, iſt wohl nicht zu bezweifeln. D. H.

berg von den Ruſſen, die von Dresden von Daun, und die von Neiß, Coſel und Torgau von den Oeſterreichern.

Indem der König von Preußen in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands einen Krieg führte, der für ihn ſehr wichtig war, ſetzte Großbritannien an einem andern Orte einen Streit fort, an dem ihm wenig oder nichts gelegen war. Nachdem der Herzog von Cumberland ſeine Feldherrenſtelle niedergeleget hatte, ward der Prinz Ferdinand von dem König in Großbritannien zu ſeinem oberſten Feldherrn in Deutſchland ernannt.

Das Treffen bei Crevelt. den 22. Jun. 1758.

Nachdem der Prinz die Franzoſen bis an den Rhein verfolgt hatte, war er bedacht, den Unternehmungen des Prinzen Soubiſe Einhalt zu thun, der ſich fertig machte, Caſſel zu belagern. Die Franzoſen machten Halte bei dem Dorfe Crevelt. Es ward ein Treffen geliefert, worin der Erbprinz von Braunſchweig die merklichſten Beweiſe ſeiner Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit gab, und die Feldherren an beiden Seiten viele Kunſt zeigten. Die franzöſiſche Armee in Heſſen erhielt neue Verſtärkungen, und Broglio kam dadurch in den Stand, am 23 Julius die

heſſiſche Armee unter dem Prinzen von Yſenburg zu ſchlagen, wodurch ſie zum Beſitze der Weſer und aller derſelben Gegend von Weſtphalen gelangten. Dieſes hintertrieb des Prinzen Ferdinands Anſchläge. Er nahm Düſſeldorf ein, damit er mehrere Uibergänge über den Rhein hätte; und war wirklich, nach verſchiedenen gemachten Bewegungen, genöthigt, mit großer Schwierigkeit darüber zu gehen. Der hannöveriſche Feldherr Imhof hatte (den 5. Aug.) Cheverten, einen geſchäftigen Befehlshaber, geſchlagen. Zu Emden waren (den 23. Julius) zehn tauſend britanniſche Truppen unter dem Herzog von Marlborough gelandet, und waren auf dem Wege, zu dem Prinzen Ferdinand zu ſtoßen, als der Prinz von Yſenburg geſchlagen ward. Es war einiger Grund zur Beſorgniß vorhanden, die Franzoſen möchten ſich bemühen, dieſe Truppen aufzufangen. Doch Imhof, zu dem einige Truppen vom Prinzen Ferdinand geſtoßen waren, kam dem Herzog von Marlborough entgegen, und alle langten ſicher im hannöveriſchen Lager an.

Lage der ſtreitigen Armeen.

Die Linie, in welcher die Oeſterreicher und ihre Bundesgenoſſen ihre Winterquartiere nah-

nahmen, gieng von der mähriſchen Grenze an durch Böhmen bis an die ſächſiſche Grenze; hier ſtieß die Reichsarmee daran, und von da erſtreckte ſie ſich durch Thüringen und Franken, bis daß ſie an die franzöſiſche Armee unter Soubiſen reichte, deren Quartiere längshin an dem Mayn und der Lahn gelegen waren, und mit der Armee von Contades zuſammenhiengen, von da es bis an die Maas fortgieng; ſo daß die Franzoſen in der That Herren von beiden Seiten des Rheins waren. Dieſe erſtaunliche Linie übertraf bei weitem alles das, was der Prinz Ferdinand anlegen konnte. Seine Armee war genöthigt, ihre Winterquartiere in den Bisthümern Münſter, Paderborn, Hildesheim und der Landgrafſchaft Heſſen zu nehmen; doch ſtießen ſeine Truppen an einander, und konnten ſich leichtlich vereinigen, und der König in Preuſſen eröfnet eine Gemeinſchaft mit ihnen durch Thüringen.

Den Winter über im Jahr 1758. geſchahen einige fruchtloſe Friedensanträge. Aber jede derer Krieg führenden Mächte bildete ſich ein, Umſtände zu bemerken, die zu ihrem Vortheile entſcheidend ſeyn müßten. Die Ruſſen hatten das ganze Königreich Preußen inne, und die Franzoſen die fruchtbaren Herzogthümer Jülich und Cleve; ſo daß dem König in

Preußen der größte Theil ſeiner Länder und Einkünfte abgeſchnitten war. Seine Armeen waren nicht länger unüberwindlich. q) Die vortreflichen Feldherren r), mit denen er anfänglich ausgerückt war, waren geſtorben oder geblieben; und ſeine Kriegszucht konnte die Truppen nicht ſo geſchwind erſetzen, als er es verlangte. Selbſt das fruchtbare Sachſen war erſchöpflich, und begonnte in Mangel zu gerathen; ſo daß das einzige ſichere Hilfsmittel; das er jetzt hatte, in den Subſidiengeldern beſtand, die er von Großbritannien empfieng, welche ſich doch auch bei der erſten Veränderung der engliſchen Miniſter verlieren konnten. s) Doch die britanniſche Regierung glaubte, der Zuſtand ihrer Angelegenheiten in Amerika erforderte, daß der Krieg in Deutſchland fortgieng, wo beides Franzoſen und Oeſterreicher manche ſchwere Einbuſſe erlitten hatten.

Die Hilfsmittel, welche auf der andern Seite der Wiener Hof hatte, waren noch immer

q) Das Gegentheil zeigt die gleich folgende Geſchichte.

r) Er war mehr als alle ſeine Helden, und bildete immer neue.

s) Der König hatte Mittel genug, und die engliſchen Subſidien-Gelter waren vielleicht das geringſte.

immer erſtaunlich; und die Kaiſerin Königin fuhr fort, ſtarke Armeen in das Feld zu ſtellen. Die Ruſſen hatten ſich in die Neumark ausgebreitet; und Daun hatte ſeine Stärke mit großer Sorgfalt geſpart, ſo daß er im Stande war, zeitig zu Felde zu gehen. Die Schweden hatten einige Vortheile in Pommern erhalten, weil es dem König in Preußen unmöglich war, jede Gegend, wo der Krieg herrſchte, mit Truppen zu verſehen. Im Ganzen aber war die öſterreichiſche der Umſtand, daß Feldherren an Verordnungen aus dem Kabinette gebunden worden, dem Vortheile Friderichs überaus zuträglich.

Verrätherei der Franzoſen den 2. Jäner 1759.

Die Fürſten des Reichs konnten nicht mit Gleichgültigkeit anſehen, wie ihr Vaterland von ihren franzöſiſchen Bundesgenoſſen verwüſtet ward. Ihre offenbare Uiberſchreitung der Redlichkeit und Rechte des Reichs, indem ſie im vorigen Jahre Frankfurt weggenommen hatten, wodurch ſie ſich den Mayn und Rhein verſicherten, und ihre Gemeinſchaft mit der Reichsarmee und den öſterreichiſchen Armeen erhielten, war der einzige gründliche Vortheil, den ſie jetzt beſaßen; und Prinz Ferdinand glaubte, es ſey von der äußerſten

Wichtigkeit, ſie daraus zu vertreiben. Eine ſtarke Schaar von den Oeſterreichern und der Reichsarmee hatten ihrerſeits die Hannoveraner und Preußen vertrieben, welche die Landgrafſchaft Heſſen eingenommen hatten: allein ſie wurden mit erſtaunlicher Lebhaftigkeit von einem Haufen der Armee der Bundesgenoſſen unter dem Erbprinzen von Braunſchweig angegriffen. Dieſer junge Held führte ſeine Truppen mit einer Munterkeit und Entſchloſſenheit, die wenig ihres gleichen hatte, durch enge Wege, die kaum den Eingebornen des Landes bekannt waren, und griff ſeine Feinde ſo unvermuthet und ſchnell an, daß ſie einen Poſten nach dem andern verloren, und ganze Bataillonen nebſt ihren Befehlshabern niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht wurden.

Sie ſchlagen die Bundesgenoſſen bei Bergen. den 13. April 1759.

Dieſe Lebhaftigkeit ſetzte die Franzoſen ununter dem Herzoge von Broglio in Erſtaunen, und er nahm ſeinen Stand zu Bergen, einem Dorfe zwiſchen Frankfurt und Hanau, in einer ſolchen Lage, daß man ihn blos von vorn angreifen konnte. Prinz Ferdinand beſchloß, ihn wo möglich zu vertreiben, weil er andergeſtalt ſein großes Unternehmen nicht ausfüh-

führen konnte. Er that den Verſuch, ward aber zurück geſchlagen, und alles was er thun konnte, war, der Sache ein gutes Anſehen zu geben. Aber die großen Lobſprüche, die man ſeiner Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit als Feldherr giebt, rechtfertigen nicht einen ſo übel bedachten Angriff, wodurch er alle Hoffnung verlor, die Franzoſen aus Frankfurt zu vertreiben, und mit dem König in Preußen gemeinſchaftlich zu handeln. t)

Mittlerweile thaten bereits am 23. Februar die preuſſiſchen Truppen einen Einfall in Polen, in der Abſicht, die ruſſiſchen Vorrathshäuſer an der Grenze dieſes Landes zu verderben. Es glückte ihnen zum Theil, und ſie kamen den 18. April ohne beträchtlichen Verluſt nach Glogau in Schleſien zurück. Um eben dieſe Zeit, als der Prinz Heinrich inne ward, daß die Oeſterreicher in Böhmen ſich nach und nach der ſchleſiſchen Grenze zögen, that er einen plötzlichen Einfall in Böhmen. Seine Armee war in zween Haufen ge=

t) Bei den Begebenheiten des großen Helden, des Herzogs Ferdinands, ſchreiben die Verfaſſer mit einem Geiſte der Parteilichkeit, über den man ſich nicht genug verwundern kann. Wie viele Stellen in dem Original habe ich nicht ſchon unterdrücken, wie viele habe ich nicht ganz umbilden müſſen! Die Urſachen ſind leicht zu überſehen.

getheilt. Der eine nahm den Weg nach Peterswalde, und drang bis nach Lowoſchütz und Leutmeritz, da er den überall die Feinde zurücktrieb, und ihre Vorrathshäuſer verdarb. Der andere ward von dem General Hülſen angeführt, machte viele Oeſterreicher zu Gefangenen, und verlor ſehr weniges Volk. Darauf kehrte er zurück, und führte mit ſich Geiſeln, wegen Erlegung der Kriegsſteuern.

Prinz Heinrich ließ ſeine Armee kurze Zeit über ſich erholen; darauf gieng er durch das Voigtländiſche, um die Reichsarmee aufzuſuchen, welche ſich vor ihm zurückzog. Zu Hof in Franken griff er den öſterreichiſchen Feldherrn Macquire, als er ſich des Nachts zurückzog, an, und ſchlug ihn. Der Prinz rückte immer weiter, und am 16. Mai ergab ſich ihm auf Vergleich die Stadt Bamberg. Die Reichsarmee fuhr immer fort, ſich bis Nürnberg zurück zu ziehen; da indeſſen der Prinz die Biſthümer Würzburg und Bamberg brandſchatzte.

Allein dieſes Glück im Kleinen machte zwar ein Aufſehen in den Zeitungen, trug aber nicht viel zu den großen Unternehmungen des Feldzugs bei, da einmal dem Prinzen Ferdinand ſein Angriff v) auf die Franzoſen fehl=

v) Wie konnte denn dieſer fehlgeſchlagene Angriff auf die Armee des Königs vielen Einfluß haben?

fehlgeſchlagen war. Die letztern fuhren fort, die Reichsarmee zu unterſtützen; und die Oeſterreicher waren, während des Prinzen Heinrichs Abweſenheit, wieder in Sachſen eingedrungen. Er war alſo genöthigt, Franken zu räumen, und nach Sachſen zurück zu kehren. Uiberhaupt genommen, war damals die Armee der Bundesgenoſſen in einem ſehr unangenehmen Zuſtande. Die Folgen von des Prinzen Ferdinands Niederlage bei Bergen wurden täglich ſichtbarer. Ein Mangel, welcher der Hungersnoth nahe kam, herrſchte unter der Armee der Bundesgenoſſen; da indeſſen die Franzoſen in großen Uiberfluſſe ebten. x)

Erhaltene Vortheile der Franzoſen.

Ihre Truppen, beides am Oberrheine und Niederrheine, wurden nunmehr von ihrem neuen Feldherrn, dem Marſchalle von Tontades, in Bewegung geſetzt, und den 3. Junius ſtieſſen ſie bei Marpurg zuſammen. Von da ſchickte er eine Anzahl Truppen ab, um die Hauptſtadt von Heſſen, Caſſel, einzunehmen welche der General Imhof räumte. Von da rück-

x) Welcher Geiſt der Parteilichkeit! uns iſt dieſer Uiberfluß nicht bekannt!

rückte der Herzog von Broglio in das hannöverische Gebiete, und nahm ohne Widerſtand Göttingen weg. Prinz Ferdinand war in keiner Verfaſſung, ihm die Spitze zu bieten, ſondern mußte ſich von einem Poſten zum andern zurückziehen. Alles, was er thun konnte, war dieſes, daß er die Beſatzung von Lippſtadt, Rittberg, Münſter und Minden verſtärkte; allein ſeine Vorſicht fruchtete nur wenig. Der Herzog von Broglio eroberte Rittberg und Minden, machte den General Zaſtrow mit einer Beſatzung von 1500 Mann zu Kriegsgefangenen, und nahm ſtarke Vorrathshäuſer voll Lebensmittel weg.

Sie nehmen Münſter ein.

Am 25. Julius ergab ſich die Beſatzung von Münſter an den d'Armentieres zu Kriegsgefangenen. Kurz, die Franzoſen glaubten nunmehr, die Eroberung von Hannover wäre ihnen gewiß. Nach den Bewegungen der Armee derer Bundesgenoſſen zu ſchließen, ſo ſchien der große Entzweck ihres Feldherrn dieſer zu ſeyn, ſein Vaterland Braunſchweig zu bedecken; und nichts als das offenbarſte Verſehen der Franzoſen könnte gehindert haben, daß ihm nicht die Gemeinſchaft mit der Weſer und Elbe abgeſchnitten wurde. Man glaub-

glaubte nunmehr, die Hannoveraner müßten abermals entwaffnet werden y); und alle Sorge der Franzoſen gieng dahin, ſich ihre Eroberungen durch die unmenſchlichſten Mittel, welche der franzöſiſche Kriegsminiſter, Herzog von Belleisle dem Marſchalle von Contades vorſchrieb, zu verſichern.

Die Franzoſen waren damals bei Minden ſehr vortheilhaft gelagert. Auf einmal kam die Armee der Bundesgenoſſen herbei, und nahm ihr Quartier zu Petersheim. Von da zog der Prinz Ferdinand am 29. Julius nach Hille, ließ aber eine Schaar Truppen unter Wangenheimen an der Weſer; und 6000 Mann ſchickte er unter dem Erbprinzen von Braunſchweig ab, um des Feindes linke Seite zu beobachten, und ihm die Zufuhr von Paderborn abzuſchneiden. Die Franzoſen hielten einen Kriegsrath, und beſchloſſen ihr feſtes Lager zu verlaſſen, und in die Ebene vorzurücken, in der Abſicht, Wangenheimen anzugreifen, und nach ſeiner Niederlage, die ſie als gewiß vorausſetzten, dem Prinzen die Gemeinſchaft mit der Weſer abzuſchneiden,

und

y) Dieſes hat damals Niemand geglaubt; und wer die Begebenheiten dieſes großen und liebenswürdigen Heldens betrachtet hat, entdeckt gar bald den Geiſt der Verläumdung.

und ſolchergeſtalt die Armee der Bundesge=noſſen völlig zu Grunde zu richten.

Sie werden bei Minden geſchlagen.

Am 1. Auguſt führte der Herzog von Broglio das Volk zum Angriffe an. Als er aber auf eine Anhöhe geſtiegen war, fand er, er ſollte, anſtatt den abgeſonderten Hau=ſen unter Wangenheim anzugreifen, mit der ganzen Armee der Bundesgenoſſen fechten, die in vortreflicher Ordnung aufgeſtellet, und wohl durch Geſchütze bedeckt war. Es war nunmehr zu ſpät, als daß er ſich hätte zu=rückziehen können: man ſah wohl, daß der Prinz des Nachts zurück gekommen war; und Broglio beſchloß, die Truppen unter Wan=genheimen anzugreifen. Sein Mittelpunkt beſtand aus Reuterei, und wider ihn fochten ſechs engliſche Regimenter, die von zwo Ba=taillonen hannöveriſcher Leibwache unterſtü=tzet wurden. Auf dieſe Hand voll Leute fiel die ganze Laſt der Schlacht. Die engliſchen Regimenter Waldegrafe und Kingslei, die von ihren Oberſten angeführt wurden, tha=ten Wunder. Sie hielten die wiederholten Anfälle der franzöſiſchen Reuterei aus, wel=che für unwiderſtehlich gehalten ward. Kurz, ſie gewannen einen völligen Sieg. Als die

Fran=

Franzoſen zu weichen begannen, ſchickte der Prinz dem Lord George Sackwille, Feldherrn der brittanniſchen Reuterei, Befehl zu, vorzurücken; aber der Feind zog ſich ſo eilig zurück, daß die Truppen unter Sackwillen wenig oder keinen Antheil an der Ehre dieſes Tages hatten.

Mittlerweile fochte der Erbprinz mit einer Schaar Franzoſen unter dem Herzoge von Briſach, ſchlug ſie, und nöthigte ſie, ſich nach Minden zu ziehen; ein Umſtand, der noch den Ruhm dieſes Tages vollendete. Den Franzoſen waren nun alle Zugänge abgeſchnitten, wodurch ſie ihre Lebensmittel bekommen konnten, und ſie hatten nun nicht mehr den vortheilhaften Platz inne, auf dem ſie vor der Schlacht ſtanden. Sie konnten ſich nicht in Minden halten. Sie waren genöthigt, eilig und von allen Mitteln des Unterhaltes entblößt, ihre Flucht nach dem öſtlichen Ufer der Weſer zu nehmen.

Folgen der Schlacht.

Die Folgen dieſer Schlacht, waren bei weitem nicht den rühmlichen Bemühungen gemäß, mit welchen man ſie gewonnen hatte. Der britanniſche Feldherr ward ſeiner Saumſeligkeit halben abgeſetzt. Das Feldgeräthe des Marſchalls von Contades, des Prinzen

von Conde, des Herzogs von Briſach, ihre Kriegskaſſe und Papiere, wurden genommen. Des Belleisle Briefe an Contades wurden auf Befehl bekannt gemacht.

Die folgenden Verrichtungen dieſes Feldzuges waren nicht von außerordentlichen Folgen. Der Erbprinz von Braunſchweig that ſeine Dienſte, wie gewöhnlich, mit großer Geſchäftigkeit und Herzhaftigkeit.

Fortgang der Ruſſen. Schlacht bei Palzig, den 23. Junius.

Der König in Preußen fochte noch immer wider die Oeſterreicher, Ruſſen, Schweden und die Reichsarmee. Unter dieſen waren die Ruſſen, wie ſichs nunmehr fand, die furchtbarſten; denn ihre Armee in Deutſchland, die unter dem Grafen Soltikow ſtand, belief ſich auf 100,000 Mann, und war in vollem Anzuge gegen Schleſien. Der König befahl dem Grafen Dohna, auf ſie loszugehen. Dieſer aber fand ſie beſſer geſtellt und abgerichtet, als ſein Herr ſich eingebildet hatte. Friedrich ernannte zu ſeinem Nachfolger Wedeln, mit dem gemeſſenen Befehle, ſchlechterdings mit dem Feinde zu fechten. Nichts als die Gefahr, worein ſeine Erbländer durch die Verbindung der Oeſterreicher mit den Ruſſen

gera-

gerathen mußten, konnte dieſen Befehl recht⸗ fertigen. Die Ruſſen waren am 23. Junius bis Zülichau vorgerückt, um zwiſchen die Preuſ⸗ ſen und die Oder zu kommen. Wedel, wie⸗ wohl er nicht nur um 30,000 Mann, ſon⸗ dern auch in allen andern Stücken ſchwächer war, griff ſie auf dem Zuge bei Palzig an; ward aber geſchlagen. Die Ruſſen nahmen darauf Croſſen und Frankfurt an der Oder weg. Daun wußte, daß es ihnen an Reute⸗ rei fehlte; er ſchickte ihnen daher den General Laudon mit Reuterei zu.

Der König in Preußen befand ſich aber⸗ mals in zweifelhaften Umſtänden. Er über⸗ ließ einen Theil ſeiner Armee, ſeinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, und eilte hin, um zu Wedels Armee zu ſtoßen, welches er am 4 Auguſt mit 10,000 Mann ſeiner beſten Trup⸗ pen that. Dem General Fink befahl er, mit einer Schaar von 9000 Mann aus Sachſen zu ihm zu kommen. Uiberhaupt aber war ſeine Armee noch nicht 50,000 Mann ſtark, da indeſſen der Feinde ihre ſich auf 90,000 belief, und überdies eine ſehr vortheilhafte Stellung hatte. Er war genöthigt geweſen, Sachſen zu entblößen, um noch ſo vieles Volk zuſammen zu bringen.

Bei ſolchen Umſtänden konnte Friedrichen nur ſeine Klugheit beſchützen. Er griff ſeine Feinde in ihren ſtarken Verſchanzungen an, welche er alle eroberte, und ihnen 72 Stücke Geſch⸗tz abnahm. Sechs Stunden lang blieben ſeine Waffen an jedem Orte, wo es gefährlich ausſah, ſieghaft, und Friedrich ſchickte ein Billet an ſeine Gemahlin, das alſo lautete: „Madame, wir haben die Ruſ„ſen aus ihren Verſchanzungen geſchlagen; „in zwo Stunden erwarten Sie die Nachricht „von einem herrlichen Siege.“ Obgleich des Königs größte Stärke wider den linken Flügel der Ruſſen war gerichtet geweſen, verſtärkte ihn doch Soltikow von ſeinem rechten Flügel und dem Mittelpunkte; und da er noch immer eine ſehr ſtarke Anzahl Geſchütze hatte, zog er ſich an einen unbezwingbaren Poſten, der Jüdenkirchhof genannt, wo ihn die öſterreichiſche Reuterei unterſtützete, die noch ganz friſch war. Die geſchickteſten von Friedrichs Feldherren riethen ihm, von fernern Angriffen abzuſtehen; er aber beſtand darauf.

Er führte ſeine Leute dreimal zum Angriffe an. Allein alle dieſe Angriffe wurden fruchtlos, und der König mußte ſich zurückziehen.

Nach

Nach dem Rückzuge von Kunnersdorf, wo die Schlacht vorgefallen war, gieng Friedrich wieder über die Oder. Er war von ſeinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, abgeſchnitten; er hatte ein weniges Geſchütze; und doch machten die ſieghaften Armeen keine Bewegung, ihm oder ſeinem Lande zuzuſetzen. Daun und Soltikow kamen zum erſtenmale zuſammen, ihre künftigen Unternehmungen zu verabreden; da indeſſen Friedrich dafür ſorgte, ſeinen Schaden wieder einzubringen. Sein verlornes Geſchütz erſetzte er von Berlin aus. Er ſchickte den General Wunſch mit 6000 Mann ab, Sachſen zu befreien, wo den Kaiſerlichen alles glücklich von Statten gieng, und ſie Leipzig, Torgau und Dresden ſelbſt einbekommen hatten.

Friedrich, der beinah für gewiß hielt, die Ruſſen wären Willens, Großglogau zu belagern, ſtellte ſich zwiſchen ſie und dieſe Stadt. Wunſch nahm wieder Leipzig ein, und rückte mit dem General Fink nach Dresden zu, worauf ſich eine Schaar von der Reichsarmee zurückzog. Der öſterreichiſche General Haddick griff an der Spitze der Reichsarmee die beiden preußiſchen Feldherren an, ward aber genöthigt, ſich mit Verluſte zurückzuziehen. Mittlerweile vereinigte ſich der Prinz Heinrich mit den General Finken

und Wunſch; da indeſſen der Feldmarſchall Daun ſich zurück nach Dresden zog, und die Ruſſen wieder über die Oder giengen. Es fiel noch eine Menge kleinere Händel vor, aber nichts Entſcheidendes. Am 16ten November hatten ſich die Oeſterreicher und Ruſſen an den Ufern der Elbe und Oder ſo ſehr vermehrt, daß Prinz Heinrich beſorgte, man möchte ihm die Gemeinſchaft mit Torgau abſchneiden, uud daher ein Feſtes Lager zwiſchen dieſer Stadt und der Elbe bezog, wo der König mit 20,000 Mann aus Schleſien zu ihm ſtieß. z)

Völlige Niederlage des General Fink.

Von da ſchickte der König den General Fink ab, die engen Zugänge bei Maxen zu beſetzen, um den Oeſterreichern den Rückzug nach Böhmen abzuſchneiden. a) Fink that es, Daun hingegen ließ ihn zwar die engen

z) Damals ſtand Daun bei Oſchatz. Als aber der König aus Schleſien kam, gieng er bis Dresden zurück, und bezog ein Lager indem ſo genannten plauiſchen Grunde. Der König ſtand bei Freyberg

a) Nicht den Rückzug, ſondern die Lebensmittel aus Böhmen, um ſie dadurch zum Rückzuge zu nöthigen.

engen Zugänge beſetzen, füllte aber alle Anhöhen rings herum mit Soldaten an, ſo daß Fink ſich gänzlich umzingelt, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr genöthigt ſahe, ſeine Waffen niederzulegen, weil er ſich in den engen Orten ſo ſehr verwickelt hatte, daß ihm alle Gemeinſchaft mit des Königs Armee abgeſchnitten war. Er ſchickte am 26ſten November einen Trompeter an Daun, und verlangte Bedingungen zum Vergleiche; man wollte ihm aber keine zugeſtehen, wofern nicht er und acht andere preußiſche Generale nebſt allen denen Truppen, die ſie unter ſich hätten, ſich zu Kriegsgefangnen ergäben. Er war gezwungen, ſich das gefallen zu laſſen; und auf dieſe Weiſe fielen 19 Bataillonen, 35 Schwadronen, 65 Stücke Geſchütz, und alle die übrigen Ehrenzeichen des Krieges in öſterreichiſche Hände. Der König in Preuſſen hatte dieſe Begebenheit geargwohnt. Er ſchickte den General Fülſen mit einigen Truppen ab, Finken zu unterſtützen. Allein er kam zu ſpät, und war genöthigt zurücke zu gehen. Ein gleiches Unglück betraf am 3ten Dezember einen andern preußiſchen Feldherrn, Dierike, am rechten Ufer der Elbe, Meiſſen gegenüber, wo er von den Oeſterreichern umringt ward, ehe er noch über die Elbe kommen konnte, die damals zugefroren war.

Zuſtand des Kriegs in andern Gegenden. Glückliches Unternehmen des Erbprinzen.

So viele wiederholte Unfälle am Ende des Feldzuges würden jedem andern Feldherrn, außer dem Könige in Preußen, den Muth niedergeſchlagen haben. Inzwiſchen nahm Dauns Eiferſucht auf Laudon immer zu; und der erſte, anſtatt Friedrichen auf das Aeußerſte zu treiben, zog ſich nach dem ſtarken Paſſe Pirna zurück, nachdem er ſeine Gemeinſchaft mit Böhmen verſichert hatte. Es war nunmehr mitten in einem ſtrengen Winter. Die Ruſſen hatten die Winterquartiere in Polen genommen, und die Schweden hatten ſich nach Stralſund und der Inſel Rügen zurückgezogen. Die Armee unter dem Prinzen Ferdinand hatte nach einer hartnäckigen Belagerung Münſter erobert; und am 28ſten November vollbrachte der Erbprinz eine Unternehmung wider den Herzog von Würtenberg, der in franzöſiſchen Dienſten war, und zu Fulda in ſo vollkommener Sicherheit lag, daß er an dem Tage, da er angegriffen ward, befohlen hatte, die Soldaten ſollten in ihren beſten Kleidern ein Freudenfeuer machen, und es ſollte ein Gaſtmal und ein Ball für die Damen angeſtellet werden. b) Der Erbprinz nahm

b) Wir ſtehen hier für keine Gewißheit. Es könnte aber wohl ſeyn. ...

nahm mit ſich eine auserlesne Schaar Reuter und Fußgänger, erreichte vermittelſt eines ſeiner erſtaunlichen Züge in zween Tagen Fulda, griff eine Anzahl Truppen an, die vor dem Orte gelagert waren, und trieb ſie in die Stadt. Vier Bataillonen, die einige Gegenwehr zu thun ſuchten, wurden entweder niedergehauen, oder genöthigt, das Gewehr zu ſtrecken. Mittlerweile nahm der Herzog die Flucht, und ließ alle ſeine herrlichen Luſtbarkeiten unvollendet. Es wurden bei dieſer wohl ausgeſonnenen Unternehmung über 1000 Gefangene gemacht, und die Kette zwiſchen den Franzoſen und der Reichsarmee ward getrennet.

Er kömmt dem Könige in Preußen zu Hilfe, jedoch zu ſpät.

Da die Einnahme von Münſter dem Prinzen Ferdinand Freiheit gelaſſen hatte, ſeine Quartiere enger zuſammenzuziehen, ſo konnte er 12000 Mann unter dem Erbprinzen dem König in Preußen zu Hilfe ſchicken, und ſie ſtießen zu Freyberg zu ihm. Allein wegen der ſpäten Jahrszeit und Dauns feſter Lage, konnten ſie ihm wenige Dienſte thun. c) Un-

c) Dieſerwegen wurden ſie auch nicht verlangt, ſondern nur die Armee wegen der eingebüßten Truppen auf einige Zeit zu verſtärken.

geachtet dieſes abgeſchickten Haufen Volks, konnte doch Prinz Ferdinand alle Angriffe des franzöſiſchen Feldherrn Broglio abwehren, der ſeinen Mitbuhler Contades in Ungnade gebracht hatte. Mittlerweile ward ein politiſcher Krieg zu Regenſpurg geführt. Die Geſandten der Fürſten, die in die Reichsacht erklärt waren, ließen eine Schrift ausgehen, worin ſie zeigten, das Urtheil wider ihre Herren vertrüge ſich gar nicht mit des Kaiſers Wahlkapitulazion, und er hätte für ſich ſelbſt kein Recht, einen Fürſten des Reichs in die Acht zu erklären. Sie ward vom Kaiſer durch eine andere Schrift beantwortet, die aber wenig oder keine Wirkung auf die proteſtantiſchen Fürſten that. d)

Zuſtand des Kriegs im Anfange des Jahrs 1760.

Im Anfange des Jahre 1760 blieb zwar Prinz Ferdinand im Beſitze von Weſtphalen, war aber aus Heſſen vertrieben, und kaum im Stande, einen unbeträchtlichen Theil von Hannover zu bedecken. Die Triebfedern zu Krieg und Frieden lagen damals gar nicht in Deutſch-

land.

d) Man ſehe deutſche Kriegeskanzlei zu den Jahren 1758 und 1759.

land. Die Engländer hatten über die Franzoſen in allen Welttheilen geſiegt; und König George war keinesweges gegen einen Frieden abgeneigt, bei deſſen Behandlung ſeine Miniſter ſo viele Vortheile für ſich hatten. Hiezu nehme man, daß ihm das Schickſal ſeiner kurfürſtlichen Länder gar nicht gleichgültig war. Der König in Preußen würde, aus einem verſchiedenen Grunde, gern jeden Frieden angenommen haben, bei welchem er einen Theil von Schleſien nebſt den Erbländern, die er im Anfange des Krieges beſaß, hätte behalten können. Allein es ſtand nicht einmal in der Macht der Kaiſerin Königin, ihn zu verwilligen, wenn man betrachtet, daß die Ruſſen im Königreiche Preußen, deſſen Beſitz für ſie eine ſo erwünſchte Sache war, feſten Fuß gefaßt hatten.

Es wird Friede ohne Erfolg vorgeſchlagen.

Die Sache ward indeſſen ſo eingeleitet, daß ein Vergleich von Seiten des Königs in Großbritannien und Preußen vorgeſchlagen ward, von denen die gegenſeitigen Mächte erſucht wurden, einen Ort zur Unterhandlung zu benennen. Die Generalſtaaten, welche beſorgten, bei dem Streite in das Gedränge zu kommen, boten eine von ihren Städten an; und

und König Stanislaus bot mit großer patriotiſcher Liebe Nancy an. Es erhellte aber in kurzem, daß, ob gleich Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen es nicht für anſtändig hielten, den Vorſchlag zum Frieden zu verwerfen, ſie dennoch bei weitem nicht im Ernſte geſonnen waren, ihn anzunehmen. Der König in Preuſſen beſaß noch immer den größten Theil von Schleſien, welches die Kaiſerin Königin wieder zu erobern beſchloſſen hatte. Die Franzoſen hofften, das in Deutſchland wieder zu gewinnen, was ſie in Amerika verloren hatten, oder wenigſtens durch eine vortheilhafte Begebenheit des Krieges, der Großbritannien nunmehr ſchwer zu werden begann, günſtigere Bedingungen zu erhalten. Die Schweden ließen ſich gänzlich von Frankreich leiten; und die Kaiſerin von Rußland war noch geſonnen, Colberg zu erobern. Außer den ſtreitenden Parteien mußte noch für den Vortheil des Königs in Polen geſorgt werden, der am meiſten bei dem Kriege gelitten hatte.

Ob ſchon damals der König in Frankreich und ſeine Regierung keine großen Unkoſten zu der Fortſetzung des Krieges mehr anwenden konnte, ſo hatte doch der Muth und die Treue ſeines Volks ihn in den Stand geſetzt, den deutſchen Krieg mit neuem Eifer fortzuführen. Der Winter war mit beſtändigen Scharmützeln zwi-

zwiſchen den Franzoſen und den Bundesgenoſſen in Weſtphalen zugebracht worden, und an beiden Seiten wurden viele tapfere aber unentſcheidende und fruchtloſe Heldenthaten vollbracht. Inzwiſchen war nunmehr Broglio an der Spitze von 100,000 Mann der beſten franzöſiſchen Truppen. Ein anderer geſchäftiger franzöſiſcher Feldherr, der Graf von St. Germain, führte eine andere Armee am Rheine an; und die Franzoſen wollten noch eine dritte unter dem Prinzen Soubiſe aufrichten. Broglio konnte ſeine Truppen nicht in Bewegung ſetzen, ohne die Vortheile zu verlieren, die er bei dem Beſitze des Oberrheins hatte. Des Prinzen Ferdinands Armee zog ſich blos aus Mangel an Lebensmitteln in das Paderborniſche zurück, damit ſie dieſelben von der Weſer und Elbe her erhalten könnte. Nachdem ſechs Regimenter großbritanniſcher Truppen angekommen waren, brach die Armee der Bundesgenoſſen am 5ten Mai aus ihren Kantonnirungsquartieren auf. Es ward aber ein Haufe davon unter dem General Spörken zurückgelaſſen, die Bewegungen der Franzoſen unter dem St. Germain zu beobachten.

Des Königs in Preußen ſchlimme Umſtände.

Der Landgraf von Heſſen war den Winter über verſtorben. Sein Sohn und Nachfol-

folger aber erfüllte alle Verſprechungen ſeines Vaters gegen die Bundesgenoſſen. Auf der andern Seite verließ der Herzog von Würtenberg die Franzoſen mit Unwillen, und führte mit ſich 10,000 ſeiner Truppen weg. Die Reichsarmee ward noch immer von dem Herzoge von Zweybrück angeführt. Des Königs in Preußen Umſtände ſchienen itzt nicht nur unangenehm, ſondern auch bedenklich zu werden. Er hatte ſeit dem erſten Oktober 1756. vierzig Generale verloren, außer denen, die verwundet oder zu Gefangnen gemacht waren. Die Schweden hatten den Vortheil über ſeine Truppen in Pommern, wo ſie ſeinen General Manteufel geſchlagen und gefangen genommen hatten; und es war an dem, daß ſein Gebiet noch einmal durch vier verſchiedene Armeen angefallen werden ſollte. Er beſchloß, vertheidigungsweiſe zu gehen. Er bezog ein ſtarkes Lager zwiſchen der Elbe und Mulde, und das mit ſo vieler Einſicht, daß er einen groſſen Theil von Sachſen bedeckte, Dauns Armee in Furcht erhielt, und die Verbindung mit ſeinem Bruder, dem Prinzen Heinrich behauptete, deſſen Armee bei Frankfurt an der Oder lag, und Gemeinſchaft mit einer andern Armee unfern von Glaz unter dem General Fouquet hatte. Nichts konnte beſſer ausgeſonnen ſeyn, als dieſe Einrichtung, um die

Län=

Länder zu bedecken, an denen dem Könige am meiſten lag.

Zwo öſterreichiſche Armeen ſtanden nunmehr im Felde; beide waren in gutem Zuſtande, hatten aber Feldherren von ſehr verſchiedener Gemüthsart, den Daun und den Laudon. Der erſte verſchanzte ſeine Truppen, um die Bewegungen des Königs in Preußen zu beobachten. Des letztern Armee war frei und leicht; ſeine Bewegungen waren ſo beſchaffen, daß ſie beſorgen ließen, er wollte entweder zu den Ruſſen ſtoßen, oder in Berlin eindringen, oder eine Feſtung in Schleſien angreifen; endlich ſtellte er ſich, als wäre er entſchloſſen, Schweidnitz zu belagern. Fouquet ließ ſich betrügen; worauf Laudon ſogleich Landshut wegnahm. Er ſuchte dem Fouquet die Meinung beizubringen, er wäre geſonnen, ſeine Eroberung zu behaupten; und der preußiſche Feldherr gieng in den Fallſtrick, indem er zurückkam, um Landshut wieder einzunehmen.

Völlige Niederlage des General Fouquet den 23ſten Junius 1760.

Laudon traf ſolche Anſtalten, daß er ihn gänzlich mit ſeiner Armee umringte, welche in allen Stücken der preußiſchen überlegen war.

Fou=

Fouquet ſah, als es zu ſpät war, ſeinen Zuſtand ein, und war genöthigt, ſeine kleine Armee von 15,000 Mann zu ſchwächen, indem er 2000 abſchickte, die Gemeinſchaft mit Schweidnitz zu erhalten; er ſelbſt aber verſchanzte ſich mit den übrigen auf regelmäßige Art. Laudon machte ſolche Bewegungen, daß es ſeinen Feinden unmöglich war, ohne Treffen zu entkommen. Am 23ſten Junius griff er die preußiſchen Verſchanzungen an drei verſchiedenen Orten an, und eroberte ſie an allen dreien. Die Preußen thaten verzweifelte Gegenwehr: nichts aber konnte dem Muthe widerſtehen, mit dem die Oeſterreicher fochten. Sie trieben die Preußen von einem Poſten zum andern mit ſolcher Entſchloſſenheit, und ſolchem Verluſte für die letztern, woraus man ſah, daß ſie von ungewöhnlichem Eifer beſeelet würden. Zuletzt lagen 4000 Preußen todt auf dem Platze. Ihr Feldherr hatte zwo Wunden empfangen; und die übrigen ſeiner Truppen waren vor Müdigkeit nicht länger im Stande, die Waffen in den Händen zu halten; ſie ſtreckten alſo, 7000 an der Zahl, das Gewehr, ſo daß keine von Fouquets Armee entkamen, als die Schaar Truppen, welche abgeſchickt worden waren, die Gemeinſchaft mit Schweidnitz zu erhalten, und einige wenige Schwadronen Reuter, in allem nicht 3000 Mann.

Mann. Der Sieg ward auf Laudons Seite vollkommen. Denn außer den 7000 Gefangenen, die in ſeine Hände fielen, nahm er noch 58 Stücke Geſchütz. Sein eigener Verluſt aber ſoll ſich auf 12,000 Mann erſtreckt haben.

Glaz geht über, den 26ſten Julius.

So ſehr auch der König in Preußen ſeinen Verluſt zu bedecken ſuchte, zeigten doch die Wirkungen der letztern Schlacht, welche die bei Landshut genannt wird, wie ſchädlich ſie ſeinen Angelegenheiten wäre. Laudon eroberte ſogleich Glaz, theils mit Sturm, theils auf Vergleich, und überaus ſtarke Vorrathshäuſer nebſt 100 Stücken eherner Geſchütze fielen in ſeine Hände.

Die Oeſterreicher müſſen die Belagerung von Breßlau aufheben.

Breßlau that tapfere Gegenwehr; und Prinz Heinrich von Preußen, als er hörte, daß die ruſſiſche Armee auf dem Wege wäre, um zu der Laudoniſchen zu ſtoßen, beſchloß, mit einer von beiden zu fechten, eh noch die Verbindung könnte bewerkſtelligt werden. Laudon und ſeine Ingenieurs waren nicht ſehr erfahren, eine Belagerung vorzunehmen; und

ob ſie gleich die Stadt mit erſtaunlicher ja unmenſchlicher Wuth angriffen, wurden ſie doch allemal durch die guten Anſtalten zurückgetrieben, die der Befehlshaber derſelben, Tauenzien, vorkehrte. Laudon verwechſelte zuweilen ſeine Beſchießung mit Zureden, und zuweilen mit Drohungen; alle aber fruchteten gleich wenig, und die Ruſſen wollten gar nicht zum Vorſcheine kommen. Es geſchahen neue Angriffe durch Abſchießung der Mörſer und häufigere glühender Kugeln, und richteten in dem Orte große Verwüſtung an; aber er hielt ſich noch immer. Am 3ten Auguſt erhielt Laudon Nachricht, des Prinzen Heinrichs Armee ſtünde in der Nachbarſchaft. Er hob darauf die Belagerung auf, und zog ſich in Ordnung, aber eilig, zurück.

Der König in Preußen hintergeht Daun bei einem Zuge. Die Belagerung von Dresden. Sie wird aufgehoben.

Dieſe ganze Zeit über war der König von Preußen in Sachſen, und weit von Schleſien entfernt. Als er hörte, daß Fouquet geſchlagen wäre, that er einen ſchleunigen Zug nach Schleſien zu. Daun überließ darauf dem General Laſcy den Oberbefehl über die Reichsarmee, und zog nach eben demſelben Lande, aber in verſchiedener Richtung, wodurch er dem

dem Könige einen Zug von zween Tagen abgewann, und kam bei Görlitz an, von da er weiter nach Lauban rückte. Dieſes war es, was der König in Preußen vorhergeſehen und erwartet hatte. Anſtatt aber ſeinen Zug fortzuſetzen, ſchlug er Launs Weg ein, gieng bei Bauzen wieder über die Spree, und indem man glaubte, er ſey an der ſchleſiſchen Grenze, erſchien er vor den Thoren von Dresden, und nöthigte die Reichsarmee, ihre Stellung zu ändern. Darauf zog er die Generals Hülſen und Ziethen an ſich, und belagerte Dresden den 13ten Julius. Dieſe Hauptſtadt war ſehr ſtark befeſtigt worden, ſeitdem ſie wieder an die Oeſterreicher gekommen war, und ward von dem General Macquire vertheidigt, der entſchloſſen ſchien, es bis auf das Aeußerſte auszuhalten. Die unglückliche Stadt empfand nunmehr die Schrecken des Krieges in weniger als vier Jahren zum dritten male; und die Veränderung der Generale gereichte den Einwohnern zu keiner Hilfe. Anſtatt deſſen wurde ihre Noth verdoppelt, durch die Wuth, mit welcher ihre Stadt angegriffen und vertheidiget ward. Die Preußen hörten, daß Daun mit ſchnellen Zügen aus Schleſien zurückkäme; aber dieſe Nachricht diente blos, ihre Bemühungen zu vermehren, damit ſie die Stadt einbekommen

möchten, noch eh er anlangte. Acht Tage lang wurden die Angriffe mit unabläſſiger Tapferkeit fortgeſetzt. Die Hauptkirche, einige der vornehmſten Straſſen und Palläſte, ein Theil des Neumarkts, wurden in Steinhaufen verwandelt. Als aber Daun den 19ten Julius in der Nachbarſchaft angekommen war, warf er am 21ſten einige Bataillonen in den Ort; da denn den Tag darauf der König die Belagerung aufhob, und ſich am 30ſten ungeſtört zurückzog. Ob nun gleich dieſe Bewegungen auf beiden Seiten als Meiſterſtücke in der Kriegskunſt betrachtet wurden, ward doch dadurch nichts entſchieden; und es ſchien, als hätte die Kaiſerin Königin ihren liebſten Endzweck, die Wiedereroberung von Schleſien, der Sicherheit Dresdens aufgeopfert. Doch wir müſſen nun unſere Augen gegen Weſtphalen kehren.

Stellungen der franzöſiſchen Armee.

Im Anfange des Feldzugs gieng es dort aus Mangel an Fütterung mit den Unternehmungen ſehr langſam her. Spörken blieb ruhig, um den St. Germain zu beobachten. Der Erbprinz brandſchatzte abermals Fulda, und ſchlug verſchiedene Schaaren der Franzoſen. Der Entwurf der letztern war, daß

St.

St. Germain, der Cleve, Weſel und Düſſeldorf inne hatte, auf der Seite von Münſter vorrücken ſollte; da indeſſen Broglio, der einen ſtarken Haufen an das öſtliche Ufer der Weſer abgeſchickt hatte, durch Heſſen gerades Weges auf die Hauptarmee der Bundesgenoſſen unter dem Prinzen Ferdinand losgieng. Alle dieſe Bewegungen waren ſcharfſinnig. Allein Broglio war eiferſüchtig darauf, daß St. Germain noch länger eine beſondere Armee anführen ſollte, und befahl ihm, ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen; welches St. Germain zu ſeinem großen Verdruße thun mußte. Es erhellte nunmehr, daß Broglio darauf umgienge, durch die Landgrafſchaft Heſſen in Hannover einzudringen; aber die vereinigte Armee zog noch immer in zwo Abtheilungen: des Broglio ſeine nahm den Weg nach Frankenberg, des St. Germain ſeine rückte nach Corbach, wo beide Armeen zuſammen ſtießen, oder wenigſtens ſich in der Nachbarſchaft von einander lagerten. Mittlerweile belagerten die Franzoſen die Feſtungen Marburg und Dillenburg, davon die erſte am 30ſten Junius, die letzte am 16ten Julius übergieng, und beider Beſatzungen wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Erbprinz wird von ihnen geſchlagen.

Es iſt ſchwer, die zauderhaften Bewegungen des Prinzen Ferdinands zu dieſer Zeit zu erklären. e) Anſtatt vorzurücken, war er nach Fritzlar gegen die Dimel zurück gegangen. f) Doch den 9ten Julius erreichte er die Anhöhen bei Braunau, wiewohl ſein Vortrab unter dem Erbprinzen gegen Corbach gerückt war, wo der letzte die Abtheilung der franzöſiſchen Armee unter St. Germain anzugreifen hoffte, die wie er wußte, aus nicht mehr als zehn tauſend Fußgängern und ſiebzehn Schwadronen Reutern beſtand. Anſtatt dieſelben, wie er glaubte, zu überfallen, fand er ſie in vortreflicher Ordnung, ihn zu empfangen, und der Hauptarmee nahe genug, daß ſie von ihr unterſtützt werden konnten. Von dem allen wußte der Prinz nichts, als er den Angriff anfieng. Er fand aber in kurzem, daß er außer Stande wäre, ihn zu behaup-

e) Welche neue Verläumdung! durch welche man beinahe alle Hochachtung gegen die Verfaſſer verlieren könnte. Keinen Helden kann vielleicht weniger dieſer Vorwurf gemacht werden, als dieſem großen Fürſten!

f) Wenn die Verfaſſer Einſichten in die Kriegskunſt, und in die Lage der Begebenheiten hätten, ſo würden ſie ganz anders urtheilen.

haupten, weil Prinz Ferdinand nicht weiter als bis Sachſenhauſen gekommen, und zu weit entfernt war, ihm Hilfe zu leiſten. Obſchon alſo des Prinzen Angriff mit großer Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit geſchah, war er doch unglücklich, und könnte wahrſcheinlicher Weiſe ſehr ſchlimm abgelaufen ſeyn, wenn er ſich nicht entſchloſſen hätte, eine letzte Bemühung an der Spitze der britanniſchen Reuterei anzuwenden, welche den Ungeſtüm der franzöſiſchen Reuter aufhielt, als ſie in völligem Nachſetzen der flüchtigen Deutſchen begriffen waren, und ihren Rückzug nach Sachſenhauſen deckte. Der Prinz verlor bei dieſem Gefechte neun hundert ſeiner Truppen, und all ſein Geſchütz, das aus fünfzehn Stücken beſtand.

Seine tapfere That bei Ziegenhayn.

Die Niederlage des Erbprinzen, und das feigherzige Verhalten der Deutſchen ſowohl zu Pferde als zu Fuſſe, die unter ihm gefochten hatten, erregten große Unruhe in England, g) wo man offenbar ſah, daß der deutſche Oberfeldherr geneigt wäre, seine Landsleute zu ſcho-

g) Vielleicht auch dem Verfaſſern, die hier den Nazionalcharakter ſehr kenntbar machen.

ſchonen, und die Engländer der ganzen Hitze des Krieges auszuſetzen, zumal da er ſich nicht gereget hatte, den Erbprinz zu unterſtützen. Die Franzoſen verſchanzten ſich bei Corbach, und die Bundesgenoſſen bei Sachſenhauſen; und aus ihren Stellungen entſtand eine neue Unthätigkeit. Der Erzprinz, wiewohl er im letztern Gefechte war verwundet worden, gieng darauf um, den gehabten Unfall durch ein kühnes und wohl angebrachtes Unternehmen wieder einzubringen. Er hörte, daß eine Schaar Franzoſen unter dem General Glaubitz anrückte, um den wichtigen Poſten Ziegenhayn in der Landgrafſchaft Heſſen anzugreifen; und ſtellte ſich am 14ten Julius an die Spitze einiger deutſchen Truppen und der leichten Reuter Elliots, die nur eben aus England angekommen waren, und noch kein Gefechte geſehen hatten, aber kühne und muntere Leute zu ſeyn ſchienen. Nachdem er die Stellung der Franzoſen beſichtiget hatte, beſchloß er, ſie auf der linken Seite anzugreifen, konnte es aber nicht anders thun, als wenn er einen Umweg von zwo Meilen durch Wälder nahm; zugleich befahl er ſeiner übrigen Armee, die Felſen und Berge zu erſteigen, und den Feind von vorne anzufallen. Alle ſeine Veranſtaltungen giengen auf wunderbare Art von ſtatten. Die Franzoſen wurden ſogleich

gleich getrennet, vereinigten ſich aber wieder, und zogen ſich in einen Wald; wurden aber von Elliots Reutern, der einzigen Reuterei, die bei dieſem Unternehmen einige Dienſte that, angefallen und niedergehauen. Fünf hundert Franzoſen, die von dem großen Haufen abgekommen waren; mußten das Gewehr ſtrecken. Eine andere Schaar, die ſich in einen Wald gezogen hatte, mußte ſich zu Kriegsgefangenen ergeben; und ein Regiment Huſaren ward von dieſen neu errichteten Reutern, die dreimal durch des Feindes Linien drangen, gänzlich niedergehauen. Glaubitz ſelbſt und ein Prinz von Anhalt, desgleichen hundert ſieben und ſiebzig Befehlshaber nebſt zwei tauſend vier hundert zwei und achtzig Gemeinen, wurden gefangen genommen; alle die übrigen von den Franzoſen wurden niedergemacht.

Die Bundesgenoſſen gewinnen daß Treffen bei Warburg.

Nach dieſer ruhmvollen That kehrte der Prinz ungeſtört nach Sachſenhauſen zurück, von da Prinz Ferdinand weiter vorrückte, damit er näher bei Caſſel ſeyn möchte. Der Ritter de Müy war dem Grafen von St. Germain in ſeiner Feldherrenſtelle gefolget, und Broglio ſchickte ihm mit fünf und zwanzig tauſend

ſend Mann über die Dimel nach Stadtbergen, um den Bundesgenoſſen die Gemeinſchaft mit Weſtphalen abzuſchneiden. Die Hauptarmee unter ihm ſelbſt rückte nach Kalle, und eine dritte unter dem Prinzen Xaver von Sachſen nach Caſſel. Dieſe Einrichtungen nöthigten den Prinz Ferdinand, wieder über die Dimel zu gehen, um mit dem Ritter de Müy zu fechten. Am 31. Auguſt ſtand er auf den Anhöhen bei Corbach, und der Feind war in guter Ordnung bei Warburg aufgeſtellt. Der Erbprinz griff den linken Flügel des Feindes von vorn und im Rücken an; da er aber nicht unterſtüzt ward, konnte er wenig ausrichten. Prinz Ferdinand ließ die Brücken der Franzoſen über die Dimel rechter Hand angreifen: er ſelbſt gieng indeſſen von vorn zu auf ſie los; doch alle dieſe Angriffe, blos den, welchen der Erbprinz that, ausgenommen, ſchienen gar nicht im Ernſte gemeinet, ſondern blos auf Verlängerung des Krieges angeſehen zu ſeyn. Kein Theil des Gefechtes ward von den Bundesgenoſſen unterſtützet, und die engliſche Reuterei ſowohl als das Fußvolk waren noch fünf Meilen zurück. Endlich hatte der Erbprinz einigen Eindruck auf die Vorpoſten der Franzoſen gemacht; doch ihre Hauptarmee war in Freiheit, ſich unverſehrt zurückzuziehen. Als die Engländer hörten, was da vorgieng, kamen ſie

mit

mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit heran. General Waldegrave war an er Spitze des Fußvolks, von denen viele niederſanken, indem ſie durch Moräſte drangen, um die Franzoſen anzugreifen. Lord Granby führte die Reuterei an. Der Hauptmann Philipps brachte das Geſchütz herbei, welches erſtaunliche Wirkung that. Aber alle ihre Bemühungen, wiewohl die engliſchen Feldherren die Feinde vor ſich hertrieben, konnten doch die Franzoſen nicht abhalten, ſich zurück übe r die Dimel zu ziehen. Gegen 1500 Franzoſen wurden auf dem Platze erlegt, und eben ſo viele gefangen; zugleich nahm man ihnen zehn Stücke ab. Die Engländer verloren ungefähr ſechs hundert ihrer tapferſten Truppen an getödteten, verwundeten und vermißten. Der Verluſt der Deutſchen ward ſorgfältig verſchwiegen; vermuthlich weil er zu unbeträchtlich war, als daß man ihn bekannt machen konnte. h)

Sie verlieren ganz Heſſen und einen Theil von Hannover.

Dieſe Schlacht bei Warburg, denn ſo nannte man ſie, ward von den Bundesgenoſſen

h) Auch dieſe Erzählung iſt nach der Londner Gazette ausgefallen.

noſſen als ein Sieg ausgerufen; allein es zeigte ſich, daß ſie ärger war als eine Niederlage. Die Franzoſen nahmen faſt auf einmal Caſſel, Einbeck und Ziegenhayn, und folglich die ganze Landgrafſchaft Heſſen, weg. Im Kurfürſtenthum Hannover beſetzten ſie Göttingen und Münden; und würden bis zur Hauptſtadt fortgerückt ſeyn, wenn ſie gewußt hätten, woher ſie Unterhalt in dieſem erſchöpften Lande nehmen ſollten. Alles indeſſen, was Prinz Ferdinand gewonnen hatte, war dieſes, daß er ſeine Poſten an der Dimel und ſeine Verbindung mit Weſtphalen behaupten konnte. Warburg fiel in der Bundesgenoſſen Hände. Broglio ſchlug ſein Lager bei Zierenberg; aber die Dimel trennte beide Armeen, welche in dieſem Zuſtande einen Monat lang blieben.

Erſtaunlicher Zug des Königs von Preußen.

Der König in Preußen hatte damals ſeine Sicherheit der Langſamkeit zu danken, mit der ſich die Ruſſen ſeinem Gebiete näherten. Nachdem er genöthigt worden war, die Belagerung von Dresden aufzuheben, ſperrte Laudon Neiß und Schweidnitz. Endlich ſtieß eine Anzahl Ruſſen zu ihm, da indeſſen eine andere Anzahl nach Pommern rückte, um

Col=

Colberg zu belagern, in welcher Provinz auch die Schweden ſehr eifrig zu Werke giengen. Bei dieſen fürchterlichen Umſtänden zog der König am 30ſten Julius mit ſeiner Armee aus, die mit allem ſeinem Geſchütze und ſeinen Wägen, deren er nicht mehr als zwei tauſend hatte, beſchweret war, legte in fünf Tagen zwei hundert engliſche Meilen zurück, und gieng in dieſer Zeit über fünf beträchtliche Flüſſe, die Elbe, Spree, Neiß, Queiß und Bober; ein Zug, der vielleicht ſeines gleichen nicht in der Geſchichte findet, weil er an der einen Seite eine öſterreichiſche Armee unter dem General Riedt, eine andere hinter ſich unter Laſcy, und eine dritte vor ſich unter dem General Beck hatte. Was noch außerordentlicher iſt, ſo erhielt er während ſeines Zugs über die Oeſterreicher viele Vortheile.

Daun ſtand damals bei Bauzen, und trat den Zug nach Schleſien an, um zu Laudon und den Ruſſen zu ſtoßen, und dem König alle möglichekeit zu entkommen abzuſchneiden. Der König konnte das nicht anders verhindern, als wenn er mit Laudon fochte, ehe noch die Verbindung zu Stande käme. Daun kam in Schleſien an. Friderich lag bei Liegnitz, hatte Laudons Armee vor ſich, und Dauns ſeine im Rücken; und dieſe beiden öſterreichiſchen Armeen, indem ſie ihre Poſten

weit

weit ausdehnten, nahmen einen ſtarken, wohl zuſammenhangenden Strich Landes ein, der an der Vorderſeite ungefähr 30 engliſche Meilen breit war. Der König bemühte ſich vergebens, ſie zu trennen. Daun beſchloß, einen gleichen Verſuch wie bei Hochkirchen zu thun, und den König des Nachts zu überfallen. Entweder Friderichs eigener Scharfſinn, oder geheime Nachrichten, oder beides zugleich, machten, daß er Dauns Abſicht als für gewiß vermuthete. i) Die öſterreichiſche Armee ſchlug ihre Gezelte, als es dunkel ward, auf; hielt aber ihre Feuer verborgen, und ſchlug ihren Zapfenſtreich wie gewöhnlich. Sie zog auf verſchiedenen Wegen aus, ſollte ſich aber an einem gewiſſen Ort vereinigen, um einen allgemeinen Angriff zu thun.

Schlacht bei Liegnitz.

Indem Daun auf dem Wege war, kamen ſeine Vorpoſten zurück, und meldeten ihm, die Preußen hätten ihr Lager verlaſſen. Daun argwohnte das, was ſich wirklich zutrug, und gegen Morgen unterrichtete ihn ein dicker Rauch, den er in einiger Entfernung aufſteigen

i) Dieſes war nicht die Abſicht, ſondern den König von drei Seiten anzugreifen.

gen ſah, daß Friderichs Armee mit Laudons ſeiner im Handgemenge wäre. Er ſuchte bei Liegnitz vorbei zu kommen. Allein der vorſichtige preußiſche Monarch hatte ſeine Truppen und ſein Geſchütz auf ſolche Art auf die Anhöhen bei Pfaffendorf geſtellet, daß er es unmöglich fand, vorzurücken. Laudon war eben ſowohl betrogen worden, als Daun. Er rückte an, um die Preußen im Einverſtändniſſe mit Daun anzugreifen. Als er aber an das Dorf Pfaffendorf kam, fand er die ganze preuſſiſche Armee in vortreflicher Ordnung aufgeſtellt, um ihn zu empfangen. Solchergeſtalt ward ein Treffen unvermeidlich, und der König, nachdem er bewundernswürdige Handlungen perſönlicher Tapferkeit und der Geſchicklichkeit als Feldherr vollbracht hatte, erhielt den Sieg, ließ aber ſeine Truppen dem Feinde nicht über die Hatzbach nachſetzen, damit nicht Daun ſeine Poſten bei Pfaffendorf beſtürmen möchte.

Fortgang der Ruſſen.

Dieſe Schlacht, wenn ſie der König in Preußen verloren hätte, müßte ihm ſehr nachtheilig geweſen ſeyn. Die Oeſterreicher aber empfanden kaum ihre Niederlage, weil ſie in jedem Augenblick erwarteten, daß die Ruſſen,

un=

unter ihrem Feldherrn, dem General Czernichev, zu ihnen ſtoßen ſollten. Daun ſchickte einen ſtarken Haufen Volks unter dem Prinzen Löwenſtein, und General Beck ab, ihnen bei ihrem Zuge behilflich zu ſeyn. Allein der Ausgang der Schlacht bei Liegnitz machte auf den Czernichev einen ſolchen Eindruck, daß er ſogleich wieder über die Oder zurück gieng; wodurch alſo die Verbindung der Oeſterreicher und Ruſſen verhindert ward. Dauns Stärke war noch immer Friderichs ſeiner bei weitem überlegen. Er behauptete nicht nur ſeinen Stand in Schleſien, ſondern ſperrte auch Schweidnitz. Mittlerweile ſtieß der König zu ſeinem Bruder, dem Prinz *Heinrich* in der Neumark, ſchickte den General Golz mit einer Anzahl Truppen ab, die Bewegungen der Ruſſen zu beobachten, griff die Schaar Oeſterreicher unter dem General Beck an, ſchlug ſie, und nöthigte den Daun ſelbſt, die Sperrung von Schweidnitz aufzuheben, und ſich auf die Anhöhen bei Landshut zurück zu ziehen.

Der Feldzug in Sachſen. Das Treffen bei Strehla.

Der preußiſche Feldherr Hülſen führte damals für ſeinen Herrn den Oberbefehl in Sachſen, und zog von Meiſſen nach Torgau, als ein

ein Hauſe von der Reichsarmee, vermittelſt einer ſehr geſchickten Stellung, ihm die Gemeinſchaft mit dem letztern Orte abzuſchneiden ſuchte. Dieſes zog am 20. Auguſt ein Treffen nach ſich, worin Hülſen, der unter ſehr nachtheiligen Umſtänden fochte, ſich ſowohl verhielt, daß er 1200 von den Feinden gefangen bekam, und ſich den Weg nach Torgau öfnete. Doch dieſer erhaltene Vortheil brachte ihm wenig Nutzen. Die ganze Reichsarmee rückte an, um ihm die Gemeinſchaft mit der Elbe abzuſchneiden. Durch ſeinen Rückzug verlor er ſeine Gemeinſchaft mit dem Könige Niederſchleſien war den Verwüſtungen der Ruſſen ausgeſetzt. Die Lauſitz und ganz Sachſen ſtanden im Begriffe, der öſterreichiſchen Macht unterworfen zu werden. Mann kann ſagen, daß um dieſe Zeit der König in Preußen allein, durch die Wunder an Tapferkeit und Geſchicklichkeit, die er vollbrachte, ſich ſelbſt vor widrigen Begebenheiten bewahrt habe. Er ſah ſeine Gefahr und Schwierigkeiten täglich zunehmen, und ſich von aller Verbindung mit ſeinen Erbländern abgeſchnitten.

Die Kaiſerlichen und Ruſſen nehmen Berlin ein.

Es ward ein neuer Entwurf, ihn noch mehr zu bedrängen, auf die Bahne gebracht.

Der Graf Czernichev ward mit einem ſtarken Haufen Ruſſen in das Brandenburgiſche geſchickt, und die Feldherren Laſcy und Brentano, ſollten mit 15,000 Oeſterreichern vor den Thoren von Berlin zu ihm ſtoßen, indeſſen daß der König in den Gegenden Schleſiens, in einer weiten Entfernung von ſeiner Hauptſtadt, zu ſchaffen hätte. Die vereinigte Armee war 40,000 Mann ſtark. Da Hülſen außer Stande war, ſich in Sachſen zu behaupten, zog er ſich nach Berlin zurück, wo der General Werner aus Pommern zu ihm ſtieß. Ihrer beider Truppen waren nicht über 15,000 Mann. Der ruſſiſche Feldherr, Tottleben, rückte nun vor die Thore dieſer Stadt. Die preußiſche Armee war genöthigt, ſich nach einem ſchwachen Widerſtande vor ihm zurück zu ziehen, warf aber drei unvollſtändige Bataillonen in die Stadt, welche eine der ſchönſten von Europa, der Sitz der Reichthümer, Künſte, Gelehrſamkeit und Manufakturen iſt, und ſeit langer Zeit eine Schule der Waffen geweſen war. Die Einwohner waren in unbeſchreiblicher Beſtürzung. Als ſich die Hauptarmee der Ruſſen näherte, ergab ſich die Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Maner wartete viele nachtheilige Begebenheiten. Allein, die auswärtigen Geſandten, die ſich zu Berlin aufhielten, ſchlu=

ſchlugen ſich menſchenfreundlich in das Mittel, und erhielten weit beſſere Bedingungen, als man von ſolchen Freinden, zumal da ſie ſieghaft waren, und keinen Widerſtand vor ſich fanden, hätte hoffen dürfen. Man verglich ſich, die Einwohner ſollten die freie Uibung ihrer Religion behalten, ihre Perſonen und Güter ſollten ſicher ſeyn, und es ſollten keine ruſſiſchen unregelmäßigen Truppen in die Stadt kommen. Dieſes günſtigen Vergleichs ungeachtet, verübten doch die regelmäßigen Truppen, welche in Berlin einrückten, Ausſchweifungen. Dies kam vielleicht groſſentheils aus dem prächtigen Anſehen der Stadt, das ſie nicht vermuthet gehabt hatten, und das die Barbarn ſo ſehr reizte, daß ihre Befehlshaber ſie nicht zurückhalten konnten.

Am 13 Oktober war Berlin befreit. Es iſt erſtaunlich, daß die Einwohner und Eigenthümer der koſtbaren Manufakturen nicht noch mehr gelitten hatten. Doch läßt ſich dis zum Theil daher erklären, weil Berlin der Aufenthalt der Künſtler und Arbeiter in Manufakturen aus allen Gegenden Deutſchlandes iſt, und es ſich folglich vermuthen läßt, daß ſie viele Verwandte und Freunde unter den öſterreichiſchen Befehlshabern werden ge-

habt haben. k) Man ſagt ferner, ſie hätten einige Beſorgniß gehabt, von dem König in Preußen angegriffen zu werden, der zum Entſatze ſeiner Hauptſtadt anrückte.

Fernere Bedrängniß des Königs in Preußen.

Die Folgen dieſes Unfalls waren für den König in Preußen ſehr ſchrecklich. Die Ruſſen zogen von Berlin aus nach Polen; die Oeſterreicher aber nahmen den Weg nach Sachſen, wo Wittenberg, Torgau und Leipzig von der Reichsarmee unter dem Herzoge Zweibrücken eingenommen wurden. Kurz, der König in Preußen ward, ohne das geringſte dagegen erobert zu haben, aller Oerter beraubt, die er in Sachſen beſaß, und verlor die ſtarken Vorrathshäuſer, die er in dieſem Landen angelegt hatte. Auch in ſeinen andern Ländern war ſein Zuſtand nicht beſſer. Nachdem Wangenheim genöthigt worden war, wieder (den 16 Okt.) über die Weſer zu gehen, brandſchatzte der franzöſiſche Feldherr Stainville die Stadt und das Bisthum Halberſtadt. In Pommern fiengen die Ruſſen die Belagerung von Colberg (den 29. Aug. von

k) Lächerliche Muthmaßung!

von neuen an, und ſchienen feſt entſchloſſen zu ſeyn, es einzunehmen. Den Schweden gieng auch alles glücklich von ſtatten; und in Schleſien hatte Laudon (den 20. Okt.) Coſel belagert.

Da des Königs Feinde das Brandenburgiſche geräumt hatten, gieng er am 25. Oktober über die Elbe, (da dann Daun an dem nämlichen Tage darüber gieng,) und bezog ein feſtes Lager, welches Leipzig und Torgau bedeckte, und an der einen Seite durch die Elbe, auf allen andern aber durch unzugängliche Moräſte, Hügel und Wälder verwahret war, ſo daß es nur von vorne angegriffen werden konnte; überdies war es mit 200 Stücken beſetzt, und ſeine Armee beſtand aus 80,000 Mann. Es waren zu dem Könige der General Hülſen und Prinz Eugen von Würtenberg mit den Leuten, die ſie unter ſich hatten, geſtoßen; und die Lage der Sachen ſchrieb dem Könige die Nothwendigkeit vor, ſeinen Feinden eine Schlacht zu liefern. Am 3. November brach er auf, und traf ſeine Einrichtungen. General Hülſen führte den rechten Flügel an, und hatte Befehl, nicht eher den Angriff zu thun, bis das Treffen ſich angefangen hätte. Ziethen war über den linken Flügel geſetzt, der den rechten des Feindes angreifen ſollte. Er ſelbſt aber mit

 dem

dem Mitteltreffen wollte den groſsen Angriff thun. Nachdem Daun ſeinen Uibergang über die Elbe geſichert hatte, traf er ſolche Einrichtungen, die ein Verhältniſs gegen des Königs in Preuſsen ſeine hatten.

Die Schlacht bei Siptitz, den 3. Nov. 1760.

Gegen zwei Uhr des Nachmittags that der König auf die Vorderſeite des Feindes den Angriff, ward aber durch deſſen überlegenes Feuer dreimal zurück getrieben. Er ließ eine friſche Schaar Reuterei vorrücken, und ſie machte einigen Eindruck bei den Oeſterreichern. Da aber die letztern alle Augenblicke verſtärkt wurden, ſchien die Schlacht ſich abermals auf ihre Seite zu lenken, als Ziethen, der ihnen in den Nachtrab gefallen war, und ihn geſchlagen hatte, einige Anhöhen beſetzte, welche die Ausſicht über die öſterreichiſche Armee hatten, und in vollem Rennen mit einer ſtarken Schaar Reuterei zu Unterſtützung des preußiſchen Fußvolks herbei kam. Dieſer Beiſtand veränderte die Geſtalt der Schlacht, und der Sieg erklärte ſich, nach einem ſehr blutigen Streite, der bis Abends um 9 Uhr gedauert hatte, gänzlich für die Preußen; ja, auch nachdem es Nacht geworden war, ward das Blutvergießen durch einander fortgeſetzt, und je-

jeder Theil erhielt ein unabläßiges Feuer. Einige Stunden zuvor war der Graf Daun in den Schenkel verwundet, und vom Schlachtfelde weggetragen worden; und ſein Unfall ſchlug den Oeſterreichern ſehr den Muth nieder. Nach ihm kam der Oberbefehl an den General Odonel, der, da er es unmöglich fand, die Preußen von den Anhöhen zu vertreiben, die ſie inne hatten, den Oeſterreichern befahl, ſich über die Elbe zu ziehen, welches ſie ohne Verluſt und in guter Ordnung thaten.

In dieſer Schlacht war, nach Erwegung aller Umſtände, am beſten gefochten worden, und ſie war die wunderbarſte unter allen, die der König in Preußen gewonnen hatte; doch waren 10,000 von ſeinen beſten Truppen getödtet oder verwundet, und 3000 gefangen genommen worden. Die Anzahl der Todten unter den Oeſterreichern war nicht ſtärker, als bei den Preußen; aber 8000 von ihnen, darunter ſich 8 Generale und 216 Befehlshaber befanden, wurden zu Gefangenen gemacht. Das ganze Treffen über fochte der König nicht anders, als ob er gewußt hätte, daß er unverletzlich wäre, und eine Flintenkugel ſtreifte ihn an der Bruſt. Die Dunkelheit der Nacht, als bereits das Schickſal des Tages entſchieden war, hinderte die Preußen am

Nachſetzen, und kam dem erſchöpften Zuſtande beider Armeen gleich ſehr zu ſtatten.

Ferneres Glück der Preußen.

Obgleich die Oeſterreicher auf die Ehre dieſes Sieges Anſpruch machten, welcher der bei Torgau genannt wird, eignen ihn doch zwo Betrachtungen ganz unſtreitig den Preußen zu. Die eine iſt, daß ſie die Wahlſtatt behaupteten, obgleich ihre Feinde um 30,000 Mann ſtärker waren; die andere, daß die Folgen der Schlacht den König in den Beſitz von ganz Sachſen, Dreßden ausgenommen, ſetzten. 1) General Werner, in Pommern, nöthigte die Ruſſen, die Belagerung von Colberg aufzuheben, und ſich nach Polen zurück zu ziehen; und in der weſtlichen Gegend dieſer Provinz trieb er die Schweden nach Stralſund zurück. Laudon verließ Landshut, hob die Belagerung von Coſel auf, und begab ſich in das öſterreichiſche Schleſien zurück. Die Reichsarmee machte ſich fertig, die Winterquartiere in Franken zu beziehen; und des Königs Gebiet ward von

1) Nach der Zeit haben die Oeſterreicher den preußiſchen Sieg gar nicht geleugnet. Daun hatte ſo zeitig Nachrichten nach Wien geſchickt, die durch die Tapferkeit des Generals Ziethen bald widerlegt wurden.

von den übrigen Schaaren der Ruſſen völlig geräumt.

Kriegsunternehmungen in Weſtphalen.

Der Krieg in Weſtphalen ſchien noch immer ſeit dem Treffen bei Warburg ſchläfrig zuzugehen. Aber die Uiberlegenheit der Franzoſen am Mayne war offenbar; denn der Scharmützel bei Zierenberg hatte wenige oder gar keine Folgen. Sie hatten noch immer Göttingen und Caſſel inne; und Prinz Ferdinand durfte nicht anders hoffen, ſie von da zu vertreiben, als wenn er ihnen die Lebensmittel von dem Rheine und Mayne abſchnitte. Zu dem Ende ward ein Haufe Truppen unter dem General Bülow nach Marpurg geſchickt, welcher dieſe Stadt einnahm, und der Gemeinſchaft der Franzoſen mit Frankfurt hinderlich war. Allein am 13. September ward Bülows Nachtrab vom General Stainville geſchlagen, und ſeine ganze Mannſchaft wäre niedergehauen worden, wenn nicht der Erbprinz nach einem gezwungenen Zuge von 5 deutſchen Meilen, ihr zu Hilfe gekommen wäre, und Stainvillen genöthigt hätte, ſich in ein feſtes Lager zurück zu ziehen.

Ein anderer Haufe ward von der Armee der Bundesgenoſſen unter Wangenheimen ab-

geſchickt, um die Franzoſen aus Göttingen zu vertreiben. Nachdem er aber über die Weſer gegangen war, und einige ſchwache Bemühungen, wiewohl unter ſehr feuriger Hoffnung, angewandt hatte, ward er, wie wir bereits zu verſtehen gegeben haben, genöthigt, mit beträchtlichem Verluſte darüber zurück zu gehen. Doch die Franzoſen, um ihre Truppen ſo enge als möglich beiſammen zu erhalten, verſchanzten ſich bei Caſſel, ohne von dem Oberfeldherrn der Bundesgenoſſen geſtört zu werden, wiewohl er immer gegen ſie vorrückte, daß er ihre Verrichtungen beobachten, und ein ſehr unerwartetes Unternehmen bedecken möchte, das wir hier kürzlich *erzählen* wollen, blos in ſo fern es mit den deutſchen Angelegenheiten verknüpft iſt, ohne uns jedoch auf die vielen müßigen Betrachtungen einzulaſſen, zu denen es Gelegenheit gegeben hat.

Unglückliches Unternehmen des Erbprinzen am Rheine.

Des Königs in Preußen Gebiet am Rheine blieb noch immer in der Gewalt ſeiner Feinde; und die Franzoſen gaben vor, ſie beſäſſen es im Namen der Kaiſerin Königin. Es war kein Verſuch geſchehen, daſſelbe wieder frei zu machen. Sein Einkommen war beträcht-

trächtlich, und ſein Beſitz war für die Franzoſen überaus bequem. Viele Gründe, die hieher nicht gehören, kamen zuſammen, daß man deſſen Beſitz ſeinem rechtmäßigen Herrn wied r verſchaffen ſollte! Das Unternehmen, es wieder zu erobern, ward dem Erbprinzen aufgetragen, den man nunmehr zur Aufſicht bei jeder Kriegsverrichtung für fähig hielt, zumal einer ſolchen, welche, wie dieſe, eine ſchleunige Ausführung forderte.

Indem man nun glaubte, er wäre in den abgelegenſten Gegenden Heſſens, erſchien er auf e nmal an den Ufern des Rheins mit 20 Bataillonen und 10 Schwadronen, die in zween Haufen getheilt waren. Der eine gieng über den Rhein, an der Seite von Düſſeldorf; der andere, der über Münſter gegangen war, ſetzte auch über dieſen Fluß, faſt auf dem halben Wege zwiſchen Cleve und Weſel; und die Generalſtaaten, die keine Urſache hatten, eine Gefälligkeit von den Bundesgenoſſen zu erwarten, begannen wegen der Sicherheit ihres eigenen Gebietes in Sorge zu gerathen. Beide Haufen rückten nunmehr gegen einander zu, beſetzten alle Poſten der Franzoſen am Rheine, und trieben ſie überall aus ihren aufgeworfenen Verſchanzungen. Nachdem ſie hinlängliche Fahrzeuge zuſammen gebracht hatten, die übrigen ihrer Truppen und

das

das Geſchütz überzuſchiffen, theilten ſie ſich abermals in zween Haufen. Der eine davon nahm am 3. Oktober Cleve ein, und drei Tage darauf deſſen Zitadelle, wobei ſich die Beſatzung von 500 Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der andere berennte mit großer Hitze Weſel, und die Bundesgenoſſen waren in großer Erwartung, daß es übergehen ſollte. Allein der eingefallene Regen verhinderte, daß den Belagerern Verſtärkung zugeſchickt werden konnte, und machte des Prinzen Gemeinſchaft mit ihnen überaus ſchwer.

Er wird bei Campen geſchlagen.

Dieſe Hinderniß, die man natürlicherweiſe bei ſo ſpäter Jahreszeit hätte erwarten ſollen, gab dem Marquis de Caſtries, einem franzöſiſchen Feldherrn, Zeit, eine Armee von 30 Bataillonen aus Heſſen und den Niederlanden zuſammen zu bringen, mit der er die Bundesgenoſſen von ihren Poſten bei Rheinbergen vertrieb, welches mitten unter des Prinzen neuen Eroberungen lag. Darauf wandte er ſich linker Hand, und bezog ein ſehr vortheilhaftes Lager, das die Abtei Campen vor ſich hatte. Die Belagerung von Weſel ward an der rechten Seite des Rheins geführt, und der Prinz blieb an der linken, um

um ſie zu bedecken; allein des Caſtries Anſtalten machten ihn gänzlich irre. Alles was er thun konnte, war dieſes, den Caſtries anzugreifen, ehe er noch verſtärkt werden konnte. Allein auf dem Wege ſtieß er auf Fiſchers berüchtigte Schaar franzöſiſcher unregelmäßiger Truppen, und das Feuer, das ſie auf einander gaben, machte den Caſtries aufmerkſam. Er ſtellte ſeine Truppen in Vertheidigungsſtand. Allein ſie wurden von den britanniſchen Truppen unter dem Prinze ſo hitzig angegriffen, daß ſie genöthigt waren, zu weichen. Doch die Franzoſen erholten ſich bald, und brachten alles wieder ein, was ſie verloren hatten. Das Feuer aus Schießgewehren dauerte von 5 Uhr des Morgens, bis des Abens um 9 Uhr. Der Lord Down und eine Anzahl tapferer britanniſcher Befehlshaber und Soldaten blieben; des Prinzen Pferd ward durch eine Kugel getroffen, er ſelbſt ward verwundet. Es war keine Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolgs vorhanden; er gab alſo Befehl zum Rückzuge, der mit einiger Verwirrung und großem Verluſte an Volke geſchah. Der Engländer ihrer belief ſich auf 1500 an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen; dadurch ward von neuem das Geſchrei in England wider den deutſchen Krieg erregt, in wel-

welchem ſo viel engliſches Blut wegen einem ganz fremden Streite vergoſſen ward.

Schlimmer Zuſtand der Armee der Bundesgenoſſen.

Wenn bei dieſer Unternehmung der Erbprinz keine weitern Abſichten gehabt hat, ſo war ſein Verhalten nicht wenig ſeltſam. Er ſcheint gar nicht genug die Stärke von Weſel gekannt zu haben, auf deſſen Eroberungen er billig die Hoffnung aufgeben ſollte, als das Waſſer aufgeſchwollen war, und eine franzöſiſche Armee im Felde ſtand. m) Gleichwohl wagte er ein blutiges Treffen, noch eh er ſich den Rückgang über den Rhein verſichert hatte. Er bewerkſtelligte ihn jedoch ohne Hinderniß von Seiten der ſieghaften franzöſiſchen Armee, die in deſſen Angeſichte lag, aber durch die Erinnerung der engländiſchen Tapferkeit den Muth verloren hatte. Sein Unternehmen war nicht nur wegen des Verluſtes derer ſchädlich, welche geblieben waren, ſondern auch derer, die an den Krankheiten ſtarben, welche ſie ſich in jenem mit Dünſten ange-

m) Wenn doch die neuen Geſchichtſchreiber nicht Kriegsbegebenheiten beurtheilen wollten! Es iſt der nächſte Weg, lächerlich zu werden.

gefüllten Lande, und bei ſo unfreundlicher Witterung zugezogen hatten.

Als der Erbprinz wieder in das Weſtphäliſche gekommen war, ward ein Angriff auf Göttingen gethan, welches die Bundesgenoſſen vom 22. November bis auf den 12. Dezember geſperret hatten. Die Franzoſen aber ſchlugen ſie zurück, und die Sperrung ward aufgehoben. Niemals gieng eine Armee in ſo ſchlimme Winterquartiere, als die Engländer in die ihrigen im Paderborniſchen, einer der erſchöpfteſten Gegenden Deutſchlandes.

Abſterben Georg des zweiten.

Mittlerweile verſtarb am 25ſten Oktober 1760. Georg der zweite, der große Unterſtützer der Freiheit Deutſchlands und des ausländiſchen Syſtems in England, gerade zu der Zeit, als der größte Theil ſeiner Unterthanen über den geringern Fortgang des Krieges auf dem feſten Lande, worin ſie verwickelt waren, unruhig zu werden begann. Ihr Mißvergnügen reichte bis an den Thron ſeines Enkels und Nachfolgers, der zu einem ſichern und rühmlichen Frieden entſchloſſen war, ſich aber erklärte, er wollte den Krieg ſo lange fortſetzen, bis daß derſelbe könnte erhalten werden,

den, und ſich in ſolchen Worten gegen ſein Parlement ausdrückte. Prinz Ferdinand ſah ſeinen eigenen Zuſtand ein, und wie nothw n-dig es wäre, mit Eifer zu Werke zu gehen, damit er ſich einiges Anſehen in England verſchaffte. n) Er war in eben ſo ſchlimmer Verfaſſung, als der König in Preußen im vergangenen Feldzuge geweſen war, und ſtellte ſich, als wollte er ſeinem Beiſpiele folgen, und ein kühnes unerwartetes Unternehmen wagen, um ſich wieder aufzuhelfen. Die Franzoſen waren noch immer im Beſitze von ganz Heſſen, wo ſie große Vorrathshäuſer zuſammengebracht, und verſchiedene neue befeſtigte Poſten angelegt hatten. Am Niederrheine unterhielten ſie eine beträchtliche Macht. Auf ihrer rechten Seite hatten ſie die Stadt Göttingen ſtark befeſtiget, und hatten freien Zutritt in das Kurfürſtenthum Hannover. Bei dieſer Lage, wofern ſie darin blieben, war es wahrſcheinlich, daß ſie in künftigem Feldzuge die ganze Armee der Bundesgenoſſen würden einſchließen können.

Prinz

n) Jeder patriotiſche Britte hatte ihn längſt bewundert und verehrt.

Prinz Ferdinand geht im Februar zu Felde.

Prinz Ferdinand ſah, daß ſeine britanniſchen Truppen eben ſo viel durch Hunger und Krankheiten litten, denen ſie in ihren ſchlechten Quartieren ausgeſetzt waren, als ſie nur immer durch ein kühnes Unternehmen, ſollte es auch unglücklich ausſchlagen, leiden könnten. Auf einmal befahl er ſeinen Truppen, ſich an der Dimel, der Ruhme und im Sauerlande zu verſammeln. Seine ganze Armee ward in drei Abtheilungen zuſammengezogen. Die eine machte den rechten Flügel aus, und ſtand unter dem Erbprinzen und Marquis von Granby; die andere, linker Hand, unter dem General Spörken, rückte gegen Thüringen zu; die mittlere ward von dem Oberfeldherrn angeführet, der in Heſſen eindrang, und gegen Caſſel anrückte. Dieſe Stellung, wofern etwas anders darunter geſucht ward, als den Truppen mehr Unterhalt zu verſchaffen, ſollte die Gemeinſchaft der Franzoſen mit der Reichsarmee und ihrer Beſatzung zu Göttingen abſchneiden, und dagegen eine Gemeinſchaft zwiſchen der Armee der Bundesgenoſſen und dem Könige in Preußen öfnen.

Doch alle dieſe ſcheinbaren Unternehmungen waren mehr geſchickt, den Feind zu beunruhigen, als einen gründlichen Nutzen zu ſchaffen. Die Franzoſen verdoppelten ihre Beſatzungen in Caſſel und Göttingen, von denen ſie wußten, daß ſie die Bundesgenoſſen, ſo weit ſie auch vorrücken möchten, dennoch würden hinter ſich laſſen müſſen. Sie verſtärkten ferner die zu Fritzlar, Ziegenhayn und Marburg, welches wieder in ihre Hände gekommen war. Der Erbprinz ward vor Fritzlar mit beträchtlichem Verluſte zurückgetrieben. Eben ſo ergieng es einem andern hannöveriſchen Feldherrn, Breitenbach, vor Marburg, der aber bei dem Angriffe das Leben verlor. Am 15ten Februar, nachdem mehr Geſchütze von Fritzlar war gebracht worden, gieng es über; und der Marquis von Granby, nachdem er alle im Wege ſtehende Feſtungen und Poſten in der Nachbarſchaft bezwungen hatte, drang mit großer Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit an der Spitze der britanniſchen Reuterei ſo weit vor, daß die Franzoſen nicht einmal Zeit hatten, ihre Vorrathshäuſer in Brand zu ſtecken, und ſich faſt ganz an den Mayn zogen, oder vielmehr flüch=

flüchteten. Durch ihre Flucht kamen die Bundesgenoſſen zu fünf Hauptmagazinen.

Caſſel wird belagert.

Mittlerweile war General Spörken mit der linker Hand gerückten Abtheilung der Armee eben ſo glücklich an der Seite von Sachſen, wo er, in Verbindung mit einer Schaar Preußen, die Franzoſen von der Werra und Unſtrut verjagte, und nach Bamberg trieb. Der Graf von Vaux, Befehlshaber zu Göttingen, ſchnitt ihm den Rückzug durch einen ſtarken Haufen dieſer Beſatzung ab, und nöthigte ihn, zur Hauptarmee unter dem Prinze Ferdinand zu ſtoßen, der die Belagerung von Caſſel vorgenommen hatte, welche der Aufſicht des Grafen von Lippe-Bückeburg aufgetragen war, der ſich durch ſeine Klugheit in der Schlacht bei Minden hervorgethan hatte. Marburg und Ziegenhayn wurden geſperret. Es ward eine Kette von Kantonirungsquartieren von der Lahn bis an die Ohm, und von der Ohm bis an Fulda errichtet. Prinz Ferdinand ſelbſt beobachtete die Bewegungen des Broglio, der ſich gegen Frankfurt gezogen hatte.

Alle dieſe Anſtalten zeigten deutlich, daß es noch nicht Zeit wäre, dem deutſchen Krie-

ge ein Ende zu machen. Die beiden Feſtungen lagen hinter den Bundesgenoſſen; Broglio ſtand vor ihnen; und Caſſel war an ihrer Seite. Hätte Prinz Ferdinand, anſtatt ſeine Armee in Kantonirungsquartiere zu zerſtreuen, ſie zuſammengezogen, und den Broglio geſchlagen, ſo müßten folglich auch Caſſel und die beiden Feſtungen übergegangen ſeyn; aber für ſo viele Unternehmungen war die Anzahl ſeiner Truppen, wenn ſie auch größer geweſen wäre, nicht hinlänglich, und ſeine Armee, da ſie getheilt war, wurde dadurch ſchwach. Broglio machte es ganz anders. Er zog alle ſeine Truppen von den entfernteſten Poſten zuſammen, und ließ immer die Bundesgenoſſen ihre Stärke durch ſcheinbare aber fruchtloſe Unternehmungen zerſtreuen. Da er inne ward, daß der Erbprinz mit neun Regimentern Hannoveraner, Heſſen und Braunſchweiger unfern von Grüneberg, bei dem Dorfe Strangerode ſtünde, griff ſie der Freiherr von Cloſen, ein franzöſiſcher Feldherr, an, ſchlug ſie beim erſten Anfalle, und machte 2000 Gefangene.

Mißverſtändniß zwiſchen den franzöſiſchen Feldherren.

Dieſer einzige Unfall vereitelte alle die vielverſprechenden Entwürfe der Bundesgenoſſen.

ſen. Sie hoben die Sperrung von Ziegenhayn und die Belagerung von Caſſel auf, räumten zuletzt ganz Heſſen, und zogen ſich noch einmal hinter die Dimel. Zum Glücke für die Bundesgenoſſen trug es ſich zu, daß Soubiſe, der eine Armee am Unterrheine hatte, den Broglio haßte und beneidete, und ſich weigerte, mit ihm in irgend einer Anſtalt übereinzukommen, welche das Schickſal des Krieges, wäre es auch zum Vortheile der Franzoſen geweſen, entſchieden haben könnte; und hierin ward er von den Miniſtern ſeines Herrn heimlich unterſtützt.

Der Zuſtand des Krieges ändert ſich.

Es wurden inzwiſchen Friedensunterhandlungen zu London eröfnet, und die Beſchaffenheit des deutſchen Krieges hatte ſich gänzlich verändert. Der König von Großbritannien ſchien, zur Verwirrung der Franzoſen und ganz wider ihre Erwartung, keine vorzügliche Liebe für Hannover zu haben, ſondern die Vortheile Großbritanniens zu ſeinem vornehmſten Gegenſtande zu machen. Die Franzoſen ſahen ein, wenn ſie auch das ganze Kurfürſtenthum einbekämen, würde das doch bei einer Unterhandlung nicht ſo viel auswirken, daß von denen von dem Volke in Eng-

land geforderten und erwarteten Bedingungen etwas nachgelaſſen würde. Vielleicht aber würde eine ſtärkere Anſtrengung ihrer Waffeu doch einige Wirkung thun.

Soubiſe erhielt demnach Befehl, ſeine Armee in Bewegung zu ſetzen; und das verurſachte mancherlei Scharmützel zwiſchen ſeinen abgeſchickten Parteien und des Erbprinzen ſeinen. Zu gleicher Zeit brach auch Broglio mit ſeinen Truppen auf, rückte gegen die Dimel, und ſchlug den General Spörken, der mit einer ſtarken Anzahl Volks vorn vor den Bundesgenoſſen ſtand, um ihm den Uibergang über dieſen Fluß ſtreitig zu machen. Sie ſetzten nunmehr ſogleich über die Dimel, ſo daß am 2ten Julius Prinz Ferdinand genöthigt war, ſich gegen die Lippe zurückzuziehen, und ſeinen Stand zwiſchen Hamm und Lippſtadt zu nehmen. Dieſe Lage war ſehr bequem, Soubiſen die Gemeinſchaft mit dem Rheine abzuſchneiden; und die abgeſchickten Haufen der Bundesgenoſſen erhielten über die franzöſiſchen viele und zuweilen nicht unbeträchtliche Vortheile.

Das Treffen bei Füllingshauſen.

Es ſtand bei dieſen Umſtänden des Krieges in des Broglio Gewalt, in das Kurfürſten-

ſtenthum Hannover zu rücken. o) Soubiſe erhielt Befehl, ſich durchaus mit Broglio zu verbinden, und beide ſollten zuſammen ein allgemeines Treffen wagen. Dieſer Entſchluß ward durch die täglichen Vortheile befördert, welche die Truppen der Bundesgenoſſen unter dem Erbprinzen und General Luckner ſelbſt in der Nachbarſchaft von Caſſel zu gewinnen fortfuhren. Die Verbindung zwiſchen Broglio und Soubiſen geſchah bei Soeſt, in der Nachbarſchaft der Armee der Bundesgenoſſen, und Prinz Ferdinand änderte dem zu folge ſeine Anſtalten. Er verſicherte ſich die Gemeinſchaft zwiſchen Lippſtadt und Hamm. Am 15ten Julius thaten die Franzoſen einen ſtarken Angriff auf des Marquis von Granby Vorpoſten, und trieben ſie gegen das Lager zurück, wo ein hartnäckiges Gefecht von den britanniſchen Truppen mit großer Tapferkeit fortgeſetzt ward. Prinz Ferdinand befahl dem Marquis, ſeinen Poſten bis auf die Letzte zu behaupten, bis daß ihn General Wutgenau von der linken Seite her unterſtützen könnte. Auf beiden Seiten ward ein unabläſſiges Feuer unterhalten, bis daß es

o) Keinesweges, wenn nicht eine der vorzüglichſten Schlachten gewonnen wurde.

es dunkel ward; da ſich dann die Franzoſen eilig zurückzogen.

Den Morgen darauf gieng das Treffen von neuem an, und der ſtärkſte Angriff der Franzoſen, welche Broglio anführte, war gegen die Truppen unter Wutgenauen gerichtet. Fünf Stunden lang dauerte ein unaufhörliches Feuer fort, ohne daß einer von beiden Theilen das Geringſte gewann. Um neun Uhr hörte der Feldherr der Bundesgenoſſen, die Franzoſen machten Anſtalt, Batterien auf einer Anhöhe zu errichten, von da des Marquis von Granby Lager beſtrichen werden konnte. Hierauf befahl er den Truppen unter Spörken vorzurücken, und mit einem andern Haufen, der zunächſt bei der Hand war, zuſammenzuſtoßen. Dieſe Truppen griffen die Franzoſen an, welche ſogleich in Unordnung geriethen, ſich in größter Eil zurückzogen, ihre Todten und Verwundeten nebſt verſchiedenen Stücken, darunter einige ſechzehnpfündige waren, hinter ſich ließen.

Ob ſchon in dieſem Gefechte die Bundesgenoſſen unſtreitig Sieger waren, ward doch den Broglio durch ſeine Niederlage nicht der Ruhm benommen, daß er der beſte Feldherr in franzöſiſchen Dienſten wäre. Des Königs Maitreſſe war ihm abgünſtig, weil ihn ſein Verdienſt befördert hatte; und Soubiſe haßte

und

und beneidete ihn, welcher wußte, daß er an ſeinem Hofe würde unterſtützt werden. Broglio beſchwerte ſich, Soubiſe wäre zu langſam; und Soubiſe, Broglio wäre zu hitzig geweſen, als er zum Angriffe angerückt wäre. Nach der Schlacht trennten ſich ihre Armeen; und jeder von beiden füllte den Hof zu Verſailles mit Klagen und Gegenbeſchuldigungen an, um ſein eigenes Verhalten zu rechtfertigen.

Soubiſe belagerte hierauf Münſter. Prinz Ferdinand ſchickte einen Theil ſeiner Armee ab, es zu bedecken; und mit dem andern beobachtete er ſelbſt die Bewegungen des Broglio. Soubiſe ſowohl als Broglio befürchtete einen Angriff, und hütete ſich ſorgfältig vor einer Schlacht.

Der Prinz Heinrich von Braunſchweig bleibt.

Es gieng darauf von neuem der Krieg der ſtreifenden Parteien an, wobei meiſtens die Bundesgenoſſen den Vortheil hatten. Sie verloren jedoch in einem dieſer feuchtloſen Scharmützel den jungen Prinz Heinrich von Braunſchweig, deſſen frühzeitiger Muth und andere gute Eigenſchaften ihn würdig machten, den Erbprinz zum ältern Bruder zu haben. Als Broglio über die Weſer gegangen war, machte Prinz Ferdinand eine Bewe-

gung gegen Caſſel; worauf Soubiſe alle fernere Gedanken, Münſter zu belagern, aufgab. Als Ferdinand nach Heſſen gerückt war, gieng Broglio abermals über die Weſer, lagerte ſich bei Eimbeck, und ſetzte alle das Land umher in Brandſchatzung. Die vielen unentſcheidenden Unternehmungen, womit der übrige Feldzug zugebracht ward, wollen wir weglaſſen, und uns blos auf die Hauptſachen einſchränken.

Fortgang der franzöſiſchen Waffen.

Broglio drang in den Harz, wo er die ſtarke Feſtung Scharzfels einnahm und *ſchleif*te, und einen großen Theil des benachbarten Landes brandſchatzte. Prinz Xaver von Sachſen erſchien mit einem Haufen Volks vor Wolfenbüttel, welches eine feſte Lage hat; da aber deſſen Häuſer meiſtens aus Holze gebauet ſind, nöthigte eine Menge glühender Kugeln die Einwohner in kurzem zur Uibergabe. Darauf ſetzte Prinz Xaver ſeinen Zug gegen Braunſchweig, die Hauptſtadt dieſes Herzogthums, fort. Der regierende Herzog, der als einer der kriegführenden Theile betrachtet ward, flüchtete nach Hamburg, wo er den Landgrafen von Heſſen antraf, nebſt verſchiedenen andern Fürſten, welche in gleichen unerwünſch-

ten

ten Umſtänden waren. Die Gefahr von Braunſchweig und der Fortgang der Franzoſen gegen die öſtliche Seite der Aller beunruhigte den Prinz Ferdinand im höchſten Grade, und er war genöthigt, den Erbprinz mit allen den Truppen, die er nur muſtern konnte, zu deſſen Entſatze abzuſchicken. Sein Eifer war ſo groß, daß er die Franzoſen nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und zugleich Wolfenbüttel, mit nicht unbeträchtlichem Verluſte an Volk und Geſchütze, zu räumen.

Die Franzoſen nehmen Osnabrück und Emden ein.

Sobald der Erbprinz Heſſen geräumt hatte, verheerte Soubiſe Weſtphalen auf eine Art, die vielmehr von ſeinen erhaltenen Befehlen als von ſeiner Neigung herzurühren ſchien. Seine Truppen nahmen Osnabrück weg. Der Marquis von Conflans, ein franzöſiſcher Feldherr, erſchien mit einer Partei vor der wichtigen Stadt Emden in Oſtfriesland, welche von nicht mehr als zwei hundert britanniſchen Invaliden beſetzt war, die ſie auch vertheidigen wollten; allein ſie ward auf Verlangen ihrer kleinmüthigen Einwohner auf einen rühmlichen Vergleich übergeben, der aber ſchändlich überſchritten ward, und ſowohl

der

der Stadt als ihrem Gebiete ward ſchwere Brandſchatzung aufgelegt. Ein dritter Haufe von des Soubiſe Armee that einen Verſuch, Bremen einzubekommen, nachdem er an 3ten Oktober Meppen an der Ems erobert, und deſſen Beſatzung von fünf hundert Mann zu Kriegsgefangenen gemacht hatte.

Es ſchlägt ihnen ihre Abſicht auf Bremen fehl.

Nun müßte die Einnahme von Bremen der Armee der Bundesgenoſſen ſehr nachtheilig geweſen ſeyn, wenigſtens wegen der Engländer bei derſelben, welche ihren ganzen Unterhalt von der Weſer erhalten mußten. Des Soubiſe Verhalten, daß er nicht dieſen Angriff eifriger unterſtützte, kann blos durch ſeine Hoffnung entſchuldiget werden, daß er den Ort würde überfallen können, ohne es auf einige Gefahr bei deſſen Belagerung zu wagen. Es wäre ſeinen Truppen beinah gelungen. Allein die Einwohner verbanden ſich mit der Beſatzung, die nur ſchwach war, und trieben die Franzoſen, die ſie verabſcheueten, zurück. Nach dieſem Angriffe ward Bremen ſtark befeſtigt, und wider künftige ähnliche Gefährlichkeiten verwahrt.

Dieſe ganze Zeit hielt ſich Broglio ruhig. Bald hernach giengen beide Armeen in die

Winterquartiere; die Franzoſen in Caſſel, Düſſeldorf und längshin am Niederrheine. Die Quartiere der britanniſchen Reuterei waren in Oſtfriesland; des Fußvolks ſeine, im Bisthume Osnabrück; und der übrigen Bundesgenoſſen ihre zu Hildesheim, Münſter, Hameln und Eimbeck. Wir wollen aber nunmehr unſere Aufmerkſamkeit gegen Sachſen und Schleſien kehren.

Müſſiger Feldzug in Schleſien und Sachſen.

Der Krieg war dieſes Jahr in dieſen Gegenden eben ſo ſehr ſchläfrig, als er in den vorhergehenden wüthend geweſen war. Vielleicht trugen die friedlichen Geſinnungen der britanniſchen Miniſter etwas zu dieſer Unthätigkeit bei. Des Prinzen Heinrichs Armee war bei Meiſſen verſchanzt, Dauns ſeine nahe bei Dresden, und der König in Preußen hatte ein feſtes Lager unfern von Schweidnitz in Oberſchleſien. Bei dieſer Verfaſſung gewann oder verlor keine Partei einigen Vortheil; der König aber hatte nicht Truppen genug, um jede Gegend, worin er Krieg führte, damit zu verſehen. Die ruſſiſche Armee war verſtärkt worden. Ein Theil davon unter Tottleben, rückte in Pommern ein; ein anderer unter Butturlin zog gegen Breßlau,

und

und erwartete, daß Laudon zu ihm ſtoßen ſollte. Oberſchleſien ward von den Ruſſen in ſchwere Brandſchatzung geſetzt, und ſie beſchoſſen Breßlau; da indeſſen der geſchäftige Laudon, wiewohl vergebens, bemüht war, den König aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu locken. Dieſer Monarch war von der Seite am ruhigſten, wo ihn der Sturm des Krieges am ſtärkſten traf. Er glaubte vor den Unternehmungen Tottlebens ſicher zu ſeyn. Allein Tottleben ward wegen eines Verdachts ſeines Hofes, von ſeiner Feldherrenſtelle abgeſetzt, und General Romanzof ward zu derſelben ernannt.

Colberg wird belagert.

Eine ruſſiſche Flotte ſperrte nunmehr Colberg zur See, und Romanzof belagerte es zu Lande. Unter deſſen Feſtungswerke, die ſehr vermehrt worden waren, lag der Prinz von Würtenberg mit ſieben tauſend Mann. Der König ſchickte den General Platen ab, um alle die Vorrathshäuſer der Ruſſen, aus denen ihre Armee in Schleſien verſorgt ward, zu Grunde zu richten. Dieſes that er mit beſonderm Glücke, und ſetzte ſeinen Zug nach Pommern fort. Die Ruſſen gaben darauf am 25ſten Auguſt ihre Anſchläge auf Breßlau auf,

und zogen ſich nach Polen zurück, damit ſie ſich, wo möglich, die Mittel ihres künftigen Unterhaltes verſichern möchten. Butturlin, welcher wußte, daß dieſes am beſten dadurch geſchehen könnte, wenn ſie Colberg wegnähmen, wandte ſich nach Pommern, verheerte die Mark Brandenburg, und beſetzte Landsberg. Der König, um dieſen neuen Unfall abzuwenden, ſchickte mehrere ab, Platen zu unterſtützen.

Schweidnitz wird von den Oeſterreichern weggenommen.

Da inzwiſchen der König in Preußen inne ward, daß ihm in ſeinem feſten Lager bei Schweidnitz in kurzem der Mundvorrath abgehen müßte, zog er gegen die Oder, und ließ vier tauſend Mann von der Schweidnitzer Beſatzung die Stelle der Truppen erſetzen, die er weggeſchickt hatte. Alsbald ergriff Laudon die Gelegenheit, und nahm vermittelſt eines meiſterhaften Kunſtgriffs Schweidnitz weg, machte den General Zaſtrow und drei tauſend Mann zu Kriegsgefangnen, und verlor nicht mehr als ſechs hundert Mann, davon die meiſten umgekommen waren, als während der Hitze des Angriffs eine Pulverkammer in die Luft gegangen war. Dieſer große Unfall war Friedrichen um ſo viel empfind-

pfindlicher, weil er ihn nicht erwartet, und alle Mittel ihn zu verhüten verachtet hatte. Er ertrug ihn jedoch mit erſtaunlicher Gelaſſenheit, und ſein Brief an Zaſtrowen bei dieſer Gelegenheit iſt werth, auf die Nachwelt gebracht zu werden. Er lautet alſo: „Wir können jetzt ſagen, was Franz der „erſte aus Frankreich nach der Schlacht bei „Pavia an ſeine Mutter ſchrieb: Wir haben „alles verloren, nur nicht unſere Ehre. Da „ich nicht begreifen kann, was ihnen begeg„net iſt, ſo werde ich mein Urtheil aufſchie„ben. Die Sache iſt ſehr außerordentlich." p)

Colberg geht über.

Colberg fuhr fort, unter dem tapfern Heyden eine hartnäckige Gegenwehr zu thun. Endlich aber ward es auf das Aeußerſte gebracht.

Pla=

p) Niemand wird die erſten Worte dieſes Briefes für wahr erkennen. Wegen dem Verluſt von Schweidnitz hatte der König gewiß noch nicht nöthig, ſich mit Franz dem erſten in Vergleichung zu ſtellen. Wir haben gelacht, als wir dieſe Worte geleſen, und wollen die Nachwelt nicht gern um dieſe ſchöne Erfindung bringen. Sonſt hätten wir die Worte leicht unterdrücken können. Wir haben auch das Original von den letzten Worten nicht geſehen.

Platen ward aber von Romanzof geſchlagen und genöthigt nach Stettin zu flüchten, da indeſſen Knobloch, der in der wehrloſen Stadt Treptow geblieben war, ſich nebſt ſeinen Truppen von zwei tauſend Mann zu Kriegsgefangnen ergeben mußte. Colberg ward durch dieſe Niederlagen außer Stand geſetzt, ferner Hilfe zu erhalten, und ſein Zuſtand ward ſo verzweifelt, daß der Prinz von Würtenberg ſich mit Gewalt den Weg durch die ruſſiſche Armee bahnte, und Heyden zurück ließ, um für ſeine Beſatzung und die Einwohner den beſten Vergleich, den er könnte, zu erhalten. Am 16ten Dezember unterwarf ſich Colberg, nach einer Belagerung von ſechs Monaten, da es nun alle Hoffnung zum Entſatze aufgeben mußte, und an Lebensmitteln entblößet war, der Nothwendigkeit, und Heyden und ſeine Beſatzung wurden zu Kriegsgefangnen gemacht. Indem die Ruſſen dieſen Platz einbekamen, wurden ſie Herren vom baltiſchen Meere und einem Hafen, der ſie nunmehr der Beſchwerlichkeit überhob, es auf den ungewiſſen Unterhalt aus Polen ankommen zu laſſen. Stettin allein ſtand ihnen im Wege, daß ſie nicht Herren von ganz Brandenburg wurden; und ſie nahmen nun zum erſtenmal ihre Winterquartiere in Pommern.

Ab

Abſterben der ruſſiſchen Kaiſerinn.

Bis hieher war der König in Preußen, nächſt der Vorſehung, durch die erſtaunlichen Wirkungen ſeines Genies befreiet worden; nunmehr aber, da er von allen menſchlichen Mitteln, ſeinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, entblößt war, arbeitete die unmittelbare Hand des Himmels an ſeiner Errettung, vermöge des Todes der Kaiſerin von Rußland.

Eine Verſchwörung wider den König von Preußen.

Ehe wir die Geſchichte dieſes Jahres ſchlieſſen, müſſen wir noch anmerken, daß zu der Zeit, als die Oeſterreicher in der Nachbarſchaft von Schweidnitz lagen, von dem Freiherrn von Warkotſch, einem ſchleſiſchen Edelmanne, und einem Pfaffen, Namens Schmidt, der Anſchlag war gefaßt worden, ſich der Perſon des Königes zu bemächtigen, und ihn an die Oeſterreicher auszuliefern. Die Verſchwörung ſoll durch einen Bedienten des Freiherrn entdeckt worden ſeyn, der Verdacht auf einen Brief warf, mit dem ihn ſein Herr an den Pfaffen geſchickt hatte, und ihn dem Könige brachte.

Gutes Vernehmen zwiſchen dem Könige in Preußen und ruſſiſchen Kaiſer.

Der König ward nicht gleich die Wirkungen von dem Tode der ruſſiſchen Kaiſerin inne, der den 5ten Jäner 1762. erfolgte; q) und der Wiener Hof war ſehr geſchäftig, das Gerücht auszubringen, ihr Nachfolger Peter der dritte würde unveränderlich ihren Entwürfen und Verſprechungen folgen. Ganz Europa war einige Zeit über in Zweifel, was für eine Rolle er ſpielen würde. Aus dem Beſitze von Colberg und den andern Vortheilen, die ſeine Unterthanen in dieſem Kriege erhalten hatten, war es offenbar, daß er es in wenig Jahren in ſeiner Macht haben würde, Deutſchland Geſetze vorzuſchreiben, wofern ſich einige Streitigkeiten zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und den Fürſten erheben ſollten. r) Auf der andern Seite aber würde ihn das in beſtändige Kriege mit den andern europäiſchen Mächten verwickelt haben; ſo daß es ihm unmöglich geweſen ſeyn würde, einige fernere Einrich-

q) Der König wird alles überſehen, und nicht den ausgebreiteten Nachrichten ſeiner Feinde geglaubt haben.

r) Noch viele Begebenheiten hätten erfolgen müßen.

tungen in dem innern Zuſtande des Reichs zur Vollkommenheit zu bringen, welches er, wie man ſagt, eifrig gewünſcht haben ſoll. s) Vielleicht trug die Begegnung, die ihm während der Regierung ſeiner Vorgängerin widerfahren war, etwas bei, ihn zu ſeinem künftigen Verhalten ſchlüſſig zu machen.

Des letztern friedliche Geſinnungen.

Am 23ſten Februar erklärte ſich der ruſſiſche Kaiſer in einer Schrift, die den auswärtigen Geſandten an ſeinem Hofe eingehändiget ward, „er wäre, zu Bewirkung eines „Friedens, bereit, alle Eroberungen auf„zugeben, welche die ruſſiſchen Waffen in die„ſem Kriege gemacht hätten, in Hoffnung, „daß die verbundenenen Höfe ihrerſeits gleich„falls die Herſtellung des Friedens und der „Ruhe den Vortheilen vorziehen würden, „welche ſie von der Fortdauer des Krieges „vielleicht erwarteten, aber nicht anders als „mit fortgeſetzter Vergießung menſchlichen „Blutes erhalten könnten.„

Er-

s) Peter der große demüthigte ſeine Feinde, und bildete die Nazion zu einer Periode aus.

Er verbindet ſich mit dem König in Preußen.

Ob ſchon dieſe Erklärung hinlänglich ſeine Abſicht zu verſtehen gab, daß er ſchlechterdings aufhören wollte, ein Feind des Königs in Preußen zu ſeyn, war ſie doch ſo beſchaffen, daß ſeine Bundesgenoſſen ſie nicht tadeln konnten; weil er der einzige unter den kriegführenden Potentaten war, der ſeine eigenen Vortheile dem Frieden aufopferte. Alles, was er mittlerweile that, war dieſes, daß er ſeinen Feldherren Befehl gab, bis auf weitere Verordnung, nichts wider Preußen vorzunehmen. Zugleich machte er Friedrichen den Tod der verſtorbenen Kaiſerin nebſt ſeiner eigenen Thronbeſteigung bekannt, nebſt gewiſſen geheimen Nachrichten, welche Friedrichen bewogen, nicht nur ihm Glück wünſchen zu laſſen, ſondern auch alle ruſſiſche Kriegsgefangene ohne Löſegeld frei zu geben. Czernichev erhielt darauf Befehl, mit ſeiner Armee Schleſien zu räumen; und hierauf folgte ein Waffenſtillſtand zwiſchen den ruſſiſchen und preußiſchen Truppen in Pommern.

Der Friedensvergleich zwiſchen Frankreich und Großbritannien war damals ſo weit gekommen, daß die Schweden, welche ſich fürchteten, zugleich von den Ruſſen und Franzoſen verlaſſen zu werden, ebenfalls einen Waf-

ſenſtillſtand ſchloſſen. Der König in Preußen aber verlor keinen Augenblick, ſich dieſe Zeit der Erholung von den großen Unfällen, die ihn nur kurz vorher bedroht hatten, zu Nutze zu machen. Seine Feldherren, Platen und Wunſch, welche zu Leipzig lagen, ſetzten ihre Truppen in Bewegung, und nöthigten nicht nur die Sachſen, Eiſenach zu verlaſſen, ſondern auch die Reichsarmee, ihre Quartiere zu Naumburg, Zeitz, Altenburg und Gerad zu räumen. Der König ließ bei allen dieſen günſtigen Begebenheiten große Mäßigung blicken, und nahm Peters des dritten angebotene Vermittlung an, indem er dem Wiener Hofe Bedingungen vorſchlug.

Daun war mit den Vorwürfen, die man ihm wegen ſeiner Langſamkeit, welche die größte Klugheit zum Grunde hatte, beſtändig machte, ſo übel zufrieden, daß er um Vergünſtigung anhielt, ſeine Stelle niederzulegen, t) die nunmehr auch Laudon nicht annehmen wollte. Die Kaiſerin Königin wandte in Verbindung mit den Franzoſen neue Bemühungen am Hofe zu Petersburg an, den Kaiſer wieder auf ihre Seite zu bringen. Dieſes Anſuchen aber war ſo weit entfernt, einige Wirkung zu thun

t) Iſt uns unbekannt.

thun, daß er nicht nur von ihr verlangte, ſie ſollte ſich aller Gedanken von der Wiedereroberung Schleſiens entſchlagen, ſondern auch Schweidnitz und die Grafſchaft Glaz abtreten, und die Franzoſen und Schweden ſollten ebenfalls alle ihre preuß ſchen Eroberungen herausgeben.

Dieſer Forderung deſto größern Nachdruck zu verſchaffen, ward den ruſſiſchen Feldherren Befehl ertheilt, mit den preußiſchen gemeinſchaftlich zu handeln, wenn es zur Wiedereroberung Schleſiens nöthig ſeyn ſollte. Ohne dieſe wirkſame Veranſtaltung würde der König noch immer den Oeſterreichern nicht gewachſen geweſen ſeyn, die damals Breßlau und Glogau bedrohten. v) Da aber nun das Gewicht der ruſſiſchen Waffen zu den preußiſchen kam, ſo nöthigte Prinz Heinrich am 12. Mai 1762 die Kaiſerlichen, Dippoldswalde und die daſigen Gegenden mit einigem Verluſte zu räumen. x) Die Oeſterreicher erfuhren nunmehr die Nachtheile des Abtrittes der Ruſſen. Alles, was der König in Preußen in Sachſen inne hatte,

v) Eine Behauptung, die, wie alle dieſer Art, ſehr gewaget iſt.

x) Dieſes geſchahe gleich bei dem Anfange des Feldzuges lange vor der Vereinigung der Ruſſen mit dem Könige.

te, ward nun ſicher geſtellt: und nachdem ſeine Bundesgenoſſen zu ihm geſtoßen waren, befand der Feldmarſchall Daun für gut, ſich an das äußerſte Ende von Schleſien zurück zu ziehen; y) da indeſſen die Preuſſen und Ruſſen ſogar einen großen Theil von Böhmen brandſchatzten.

Staatsveränderung in Rußland.

Es gehört nicht in dieſen Theil unſerer Geſchichte, die Umſtände der großen Staatsveränderung zu erzählen, welche dem Czaar Peter dem dritten ſein Reich koſtete, und ſeine Gemahlin auf dieſen Thron erhob. Die Kaiſerin hatte ebenfalls friedfertige Neigungen gegen den König von Preußen, ob ſie gleich ihre Truppen zurückrufte. Inzwiſchen hatte der König den Grafen Daun mit beträchtlichem Verluſte von den Anhöhen bei Burckhardsdorf vertrieben, und ihm dadurch alle Gemeinſchaft mit Schweidnitz abgeſchnitten, welches er ſogleich belagerte. Wir werden nun die Erzählung von des Königs Angelegenheiten nicht eher abbrechen, bis wir auf den Vergleich zu reden kommen, den er mit der Kaiſerin Königin ſchloß.

Friedrich führte in Perſon die Belagerung von Schweidnitz, da indeſſen ſein Bruder,

y) Auch dieſes war vorher geſchehen.

der, der Prinz Heinrich, in Sachſen ver-theidigungsweiſe gieng. Der Ort ward mit großer Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit vertheidigt. Ob er gleich aber mit 8000 Mann beſetzt war, mußten ſie ſich doch zu Kriegsgefangenen ergeben. In Sachſen war der Prinz Heinrich eben ſo glücklich geweſen, und hatte die Reichsarmee bei Freyberg in die Flucht geſchlagen.

Einfall der Preußen in das Reich.

Hierauf herrſchte eine Stille bei den Armeen. Die Friedensunterhandlungen hatten zu London den glücklichſten Fortgang. Der Reichstag zu Regensburg war bei dem preuſſiſchen Einfalle in das deutſche Reich, im Begriffe aufzubrechen; und die blühende Stadt Nürnberg, welche lange den beſten Frieden genoſſen hatte, ward in eine Brandſchatzung geſetzt, die ſie erlegen mußte.

Der Hubertsburger Friede.

Nachdem, was geſagt worden iſt, kann der Leſer leichtlich die Urſachen begreifen, welche den Wiener Hof ſchlüſſig machten, den Bedingungen eines Vergleiches Gehör zu geben, gegen welchen der König in Preußen gar nicht abgeneigt war, wofern ihm nur ſeine gewünſchte Forderung, der Beſitz von Schleſien

ſien, verſichert würde. Die Folge von dieſen Geſinnungen des Königs waren die Friedensſchlüſſe zu Hubertusburg.

Deſſen Bedingungen.

Durch dieſen Frieden ward jeder Theil in den Zuſtand hergeſtellt, worin er im Anfange des Krieges geweſen war. Der König in Preußen blieb Beſitzer von Schleſien nach dem völligen Umfange; und befliß ſich darauf, durch die Aufnahme der Künſte des Friedens ſeinen Namen eben ſo unſterblich zu machen, als durch ſeine Klugheit im Kriege. Er ordnete Kriegesgerichte an, welche die Aufführung derer Befehlshaber unterſuchten und beſtraften, die es an ihrer Pflicht hatten fehlen laſſen; und belohnte diejenigen, die ſich wohl verhalten hatten. Der Wiener Hof that eben dergleichen; und es iſt wahrſcheinlich, daß die Ruhe Deutſchlandes dauerhaft ſeyn werde, ſo lange der Hof zu Hannover ein verſchiedener Staatskörper von dem zu Londen ſeyn wird. z)

Die Franzoſen werden bei Wilhelmsthal geſchlagen.

Dieſe ganze Zeit über ward der Friede zwiſchen Großbritannien und Frankreich vielmehr

z) Dieſes Urtheil zeigt von ſehr ſchwachen Einſichten in die Staatskunſt, und wir können keine Verbindung wahrnehmen.

mehr erwartet als geſchloſſen; und beide Armeen in Deutſchland ſchienen aus dieſem Grunde ihre Hitze zu verdoppeln. Brogilo, wiewohl er ein vortreflicher Feldherr war, war noch immer der Ma treſſe des Königs in Frankreich zuwider, und ward ſeiner Stelle entſetzt. Ihm folgte der Prinz von Soubiſe und Marſchall d'Etrees; da indeſſen der Prinz von Conde eine beſondere Armee am Niederrheine anführte. Ein unparteiiſcher Leſer muß nothwendig auf die Vermuthung kommen, daß damals vielmehr ein Geiſt des Mißvergnügens, als der Eifer ihrem Könige zu dienen, die franzöſiſchen Feldherren belebt habe, beſonders den Broglio, der ſich ſeine überlegene Anzahl gar nicht zu Nutze machte. a) Der Erbprinz lag mit einem Theile der Armee der Bundesgenoſſen im Bisthume Münſter, ein anderer lag unter dem Prinze Ferdinand hinter der Dimel. Das franzöſiſche Lager unter Soubiſen, ſtand nicht weit von einem Orte Namens Grebenſtein, und hatte eine überaus gute Lage. Der Marquis de Caſtries führte eine beſondere Schaar Truppen an. Am 24ſten Junius that Prinz Ferdinand an vier verſchiedenen Orten Angriffe auf ihr Lager; der eine geſchah unter dem General Luck-

a) Unſere Geſchichtſchreiber können von großen Feldherren nicht urtheilen.

Luckner, der andere unter dem General Spörken, der dritte unter dem Prinzen Ferdinand ſelbſt, und der vierte unter dem Marquis von Granby. Dieſe Angriffe geſchahen mit ſolchem Glücke, daß die ganze franzöſiſche Armee müßte zu Grunde gerichtet worden ſeyn, wenn nicht Stainville, einer von ihren Feldherren, an der Spitze eines Haufens Fußvolk, welcher gänzlich bis auf zwei Bataillonen niedergehauen ward, in einem Walde Stand gehalten, und den Rückzug ihrer Reuterei und der übrigen Armee unter das Geſchütze von Caſſel begünſtiget hätte. Der Haufe unter Caſtries kam mit geringem Verluſte davon. Lord Granby erwarb ſich in dieſem Treffen großen Ruhm.

Obgleich die Franzoſen bemühet waren, ihr Unglück bei Grebenſtein für geringe auszugeben, ſo empfanden ſie es doch gar ſehr. Eine Anzahl Engländer unter dem Marquis von Granby und Lord Friedrich Cavendiſh rückten immer vorwärts bis daß ſie ſich am 6ten Julius 30 Meilen weit hinter ihren Feinden befanden. Sie ſchnitten ihnen die Gemeinſchaft mit Frankfurt ab, und ſchlugen einen ſtarken Haufen von ihnen unter dem General de Rochambeau bei Homberg. Kurz, die Bundesgenoſſen nahmen die beträchtlichſten Theile des ſüdlichen Heſſens ein, und vertrieben

ben ihre Feinde aus Fritzlar, und andern Oertern. In der nördlichen Gegend von Heſſen, ſchnitten ſie dem Prinze Xaver die Gemeinſchaft mit ihnen ab, und er war genöthiget, von Göttingen aus, das am 16ten Auguſt geräumet ward, zur Hauptarmee zu ſtoßen. Doch die Bundesgenoſſen ſchlugen ſie; ihr Rückzug aber ward von Stainville bedeckt. Sie wurden allenthalben überwältiget; und Prinz von Conde war genöthigt, gezwungene Züge vom Niederrheine zu ihrem Beiſtande zu thun.

Die Auslegung, welche das Publikum dieſem erneuerten Eifer des Feldherrn der Bundesgenoſſen gab, war dieſe, er wollte gern zeigen, wie bald er den Krieg zu Ende bringen könnte, wenn es ihm anders ein Ernſt wäre. b) Caſſel war nicht bedeckt, und der Erbprinz ſetzte mit ſeinen unterhabenden Truppen dem Nachtrabe des Prinzen von Conde nach. Am 30ſten Auguſt griff er ihn bei Johannisberg an. Anfangs trieb er die Franzoſen von den Höhen in die Ebene; als ſie aber von ihrer Hauptarmee wieder verſtärket worden waren, ward der Prinz in das Hüft=

b) Große Verläumdung! wahre und aufrichtige Britten erkennen, wie groß und ſelbſt wichtig für ihre Nazion, die Handlungen dieſes Helden geweſen ſind.

Hüftbein verwundet, und mit Verluſte von 3000 Getödteten, Verwundeten oder Gefangenen geſchlagen.

Prinz Ferdinand that alles, was er konnte, dieſen Verluſt zu erſetzen, und machte ſich fertig, Caſſel zu belagern. Indem er Anſtalten vorkehrte, die Belagerung zu bedecken, näherten ſich die Franzoſen gegen Marburg, wurden aber am 26ſten September von den Bundesgenoſſen ſo heftig angegriffen, daß ſie genöthigt waren, mit Verluſte und Eilfertigkeit wieder über die Lahn zu gehen. Darauf hatten die Anſtalten zur Belagerung von Caſſel ihren Fortgang, und veranlaßten viele Scharmützel, beſonders einen bei Amöneburg in der Nacht vom 20ſten bis 21ſten Oktober.

Ende des Feldzuges und des Krieges.

Dieſes war das letzte und blutigſte Gefecht in dem Kriege. c) Den 1ten November gieng Caſſel über, und den 15ten wurden die Friedenspräliminarien unterzeichnet. d)

c) Bei der Belagerung von Caſſel ſind noch viele andere blutige Auftritte erfolget.

d) Von allen dieſen Begebenheiten ſehe man die deutſche Kriegskanzlei zu den Jahren 1760-1763.

Ende des 29ſten Bandes.

Verzeichniß

der Namen und Sachen im acht- und neun und zwanzigſten Bande.

NB. Die erſte, von der andern durch ein Komma getheilte Zahl zeigt den Band, die andere, die Seite an; f. bedeutet ferner.

A.

	B.	S.
Aachen, wird von Karln dem großen vom neuen erbaut,	28,	74.
Aachner Friede,	29,	608
Abaffi, Woywode von Siebenbürgen,	29,	437
Abarer, ergeben ſich an Carl den großen,	28,	67
Abderrhaman, K. der Saracenen in Spanien,	—	51
Abotriten, ergeben ſich an Karln den großen	—	67
er giebt ihnen das Land der Sachſen ein,	—	81
ſie empören ſich wider Ludwigen den frommen,	—	95
werden beſiegt,	—	96
Adſalom, Biſchof zu Lunden,	—	391
Adalgius, Dieders Sohn, flüchtet nach Conſtantinopel,	—	46

Adal-

B. S.

Adalgiſus geht mit einer Armee nach Italien, 28, 64
wird geſchlagen, — 65
Adalgiſus, Herzog von Benevent, empört ſich wider Ludwigen den zweiten, — 124
wird von ihm begnädigt, ebendaſ.
Adelard, Abt zu Corvey, Günſtling Ludwigs des frommen, 28, 98
Adelbert, Berengars des jüngern Sohn, — 201
verbindet ſich mit dem Pabſte wider den Kaiſer, — 203
erregt Unruhen in der Lombardei, — 208
Adelbert, Markgraf von Lothringen, — 271
bleibt im Treffen, — 272
Adelheide, Otto des erſten Gemahlin, — 196
Adelheide, Gemahlin Heinrichs des vierten, — 292
Adelheide, Gemahlin Friedrichs des erſten 28, 346. 398
Adolph, Graf von Holſtein, ſchlägt Heinrichen den Löwen zurück, 28, 408
wird von Canuten vertrieben, — 409
wird von den Dänen geſchlagen und Gefangen genommen, — 433
Adolph von Naſſau, wird zum Kaiſer gewählt, — 551
ſchließt ein Bündniß mit England, — 552
kauft Thüringen, — 553
verliert es wieder, ebendaſ.
wird abgeſetzt, 28, 556
bleibt im Treffen, — 557
Adolph, Fürſt von Naſſau, bewirbt ſich um das Erzbisthum Maynz, 29 63
gelangt dazu, — 64
Adolph, Herzog von Geldern, — 76
Adolph, Herzog von Weißenfels, ſächſiſcher Feldherr —
Adrian der erſte, römiſcher Pabſt, wird von Didier bekriegt, 28, 45
Adrian der zweite, römiſcher Pabſt, — 127

Adrian

	B.	S.
Adrian der vierte, römiſcher Pabſt,	—	347
krönt Friedrichen den erſten,	—	349. f.
ſein Uibermüthiges Bezeigen gegen ihn	—	354
Adrian der fünfte, römiſcher Pabſt,	29,	148
Aeneas Sylvius, Friedrichs des dritten Geheimſchreiber,	—	51
begünſtigt den römiſchen Hof,	—	58
wird zum Pabſte gewählt,	—	60 f.
S. Pius der zweite.		
Agapet, römiſcher Pabſt,	28,	195
Agnes, des römiſchen Königs Heinrichs Gemahlin,	—	466
Agnes, Rudolphs des erſten Tochter,	—	548
Agnes, Heinrichs des ſiebenten Tochter,	—	590
Agnes, eine Tochter Ludwigs des fünften,	—	634
Agnes, Karls des vierten Gemahlin,	—	673
Agnes, Karls des vierten Tochter,	ebendaſ.	f.
Agnes, Roberts Tochter,	28,	700
Agnes, des Gebhard Truchſes Gemahlin,	29,	247
Aiſtulph, K. der Longobarden, wird von Pipin geſchlagen,	28,	35 f.
Graf von Albermale, holländiſcher Feldherr,	29,	564
Alberic, ein römiſcher Patrizier,	28,	199
Albert, Graf von Bamberg, bekriegt andre Reichsſtände,	—	143
wird hingerichtet,	—	144
Albert, Markgraf zu Brandenburg, erhält das Herzogthum Sachſen.	—	332
Albert, ein Domherr, wird zum Biſchof zu Lüttich gewählt,	—	407
wird ermordet,	ebendaſ.	
Albert, Graf von Hohenberg,	28,	547
Albert der erſte, Rudolphs Sohn,	—	534
erhält Oſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain,	—	539

B. S.

Albert beſiegt die Aufrührer in der Schweiz, — 544 f.
wird zum Kaiſer gewählt, — 555 f.
erlegt Adolphen von Naſſau, — 557
ſchließt ein Bündniß mit Philippen dem ſchönen, — 560
wird in den Bann gethan, — 563
ſein ſchimpflicher Vergleich mit dem Pabſte — 565
er wird von Friedrichen aus Meißen geſchlagen, — 569
wird ermordet, — 576
Albert, des vorigen Sohn, — 580
Albert der zweite, Herzog zu Sachſen — 597
Albert, Ludwigs des fünften Sohn, — 633
Albert der dritte, Kurfürſt zu Sachſen, 29, 16
Albert der zweite von Oeſterreich, wird von Sigismunden zu ſeinem Nachfolger ernannt, — 38
wird zum Kaiſer und König von Böhmen und Ungarn gewählt, — 41
ſein Tod, — 43
Albert, Kurfürſt von Bayern, — 45
Albert, Herzog von Oeſterreich, bekriegt ſeinen Bruder Friedrichen den dritten, — 47. 64
ſein Tod, — 66
Albert, Markgraf zu Brandenburg, — 52
Albert, Herzog von Bayern, — 80, 108
Albert, Erzbiſchof zu Maynz, — 134
Albert von Brandenburg, Großmeiſter des deutſchen Ordens, nimmt die proteſtantiſche Religion an, — 153
wird in die Reichsacht erklärt, — 178
verheert die Länder der katholiſchen Glaubensgenoſſen, — 220
wird von Moritzen geſchlagen, — 221
Albert, Herzog von Bayern, 29, 233
Albert, Maximilians des zweiten Sohn, und Kardinal, 29, 244

	B.	S.
Statthalter der ſpaniſchen Niederlande,	—	251
Albion, Herzog von Friesland, führt die Sachſen wider Karln den großen an,	28,	57
bekehrt ſich zum chriſtlichen Glauben,	—	59
Alcuin, Erzbiſchof von York,	—	56
Aldringer, kaiſerliche Feldherr,	29,	356
Alemannier, werden von Clodovåus beſiegt,	28,	18
Alexander der zweite, römiſcher Pabſt,	—	178
ſein Tod,	—	281
Alexander der dritte, römiſcher Pabſt,	—	359
thut Friedrichen den erſten in den Bann,	—	361
flüchtet aus Rom,	—	370
vergleicht ſich mit dem Kaiſer,	—	337
ſein Tod,	—	384
Alexander der vierte, römiſcher Pabſt,	—	504
Alexander der ſechste römiſcher Pabſt,	29,	101
Alexander de Medicis, Herzog von Urbino,	—	226
Alexander Farneſe, Herzog von Parma,	—	ebendaſ.
Alexandria, eine Stadt in Italien,	28,	371
Alexius Comnenus, griechiſcher Kaiſer, läßt ſeinem Bruder Iſaak Angelus die Augen ausſtechen,	—	432
Almaſin, Miniſter Karls des großen,	—	58
Almus, ungariſcher Prinz, flüchtet zu Heinrichen den fünften,	—	306
Alphonſo Henrique, K. in Portugal,	—	340
Alphons, K. in Portugal, wird von den Kreuzfahrern wieder auf den Thron geſetzt,	—	451
Alphons der Sternkundige, K. in Caſtilien, wird zum Kaiſer gewählt,	—	507
Alphons der zweite, Herzog von Ferrara,	29,	233
Alviano, venezianiſcher Feldherr,	—	113

B. S.

Amadeus, Graf von Savoyen, 28, 673
Amadeus der dritte, Graf von Genf, — 676
Amurath der zweite, türkiſcher Sultan, ſiegt in Ungarn, 29, 28
erobert Servien, — 43
Amurath der dritte, türkiſcher Kaiſer, — 249
Anaclet, römiſcher Pabſt, vertreibt Innocenz den zweiten, 28, 325
ſein Tod, — 328
Anaſtaſius, römiſcher Pabſt, — 345
Ancona, wird von Friedrichen dem erſten eingenommen, — 378
Andernach, dabei ſchlägt Otto der erſte Eberharden und Gieſelberten, — 190 f.
Andreas, wird zum Regenten in Ungarn aufgeworfen, — 270
wird von Heinrichen dem dritten bekriegt, ebendaſ.
Andreas der zweite, K. in Ungarn, wird vom Pabſte zum Oberfeldherren bei einem Kreuzzuge ernannt, — 451
Anne, Rudolphs des erſten Gemahlin, — 547
Anne, Ludwigs des fünften Tochter, Gemahlin des Muſtine Leſcale, — 633
Anne, Ludwig des fünften Tochter, Gemahlin des Grafen Günthers von Schwarzburg, — 634
Anne, Karl des vierten Gemahlin, — 673
Anne, Karls des vierten Tochter, ebendaſ.
Anne, Alberts des zweiten Tochter, 29, 43
Anne, Ferdinands des erſten Tochter, — 232
Anne, des Stephan Bathori Gemahlin, — 243
Anne, Philipps des zweiten Gemahlin, — 244
Anne Katharine, des Matthias Gemahlin, — 268
Anne Marie, Ferdinands des zweiten Gemahlin, — 373
Anne, Königin von England, — 480

B. S.

Anſelm, Erzbiſchof von Meyland, empört ſich wieder Ludwigen den frommen, 28, 93
Anſelm von Rappoltſtein, behauptet ſich wieder Rudolphen den erſten, — 544 f.
wird von Adolphen bezwungen, — 552
Antonin der erſte Philoſoph, ſchlägt die Marcomannen und Quader, — 12
Apraxin, ruſſiſcher Feldherr, 29, 613
ſchlägt die Preußen, — 629
Aquitanier, werden von Karl Martell beſiegt 28, 29 f.
Araber, fallen in Frankreich ein, — 66
Arguiſus, Herzog von Apulien und Benevent, — 61
ergiebt ſich an Karln den großen, ebendaſ.
Arbo, Markgraf in Bayern, 28. 136
Herzog von Arenberg, öſterreichiſcher Feldherr in den Niederlanden, 29, 597
Arioviſt, K. in Gallien, wird von Julius Cäſarn geſchlagen, 28, 11
d'Armentieres, franzöſiſcher Feldherr, 29, 659
Armleder, ein Schwärmer, verfolgt die Juden, 28, 628
Arnheim, ſächſiſcher Feldherr, ſchlägt die Kaiſerlichen, 29, 361
Arnold, Herzog in Bayern, 28, 173
ſchlägt die Ungarn, — 174
Arnold, Erzbiſchof zu Meyland, — 242
Arnold aus Breſcia, lehrt wider die weltliche Macht des Pabſtes, 28, 335 f. 347
wird verwieſen, 28, 347
Arnold de Carnolle, Anführer einer Räuberbande, — 663
wird ermordet, ebendaſ.
Arnolph, Karlomanns Sohn, wird auf den Thron von Deutſchland geſetzt, — 138
ſchlägt die Normänner — 139
ſein Tod, — 141

B. S.

Aſti, wird von Friedrichen dem erſten erbauet, 28, 141
Augsburg, dabei werden die Hunnen von Otto dem erſten beſiegt, — 197
Reichstag daſelbſt, wo das proteſtantiſche Bekenntniß verleſen wird, 29, 174
dabei werden die Kaiſerlichen von den Franzoſen und Schweden geſchlagen — 408
Axel Eili, ſchwediſcher Feldherr, — 383

B.

Bajazet, türkiſcher Sultan, ſchlägt Sigismunden. 29, 5
Baldener, Feldherr unter Ludwigen dem frommen 28, 89
Balduin, Graf von Flandern, erregt Aufruhr wider Heinrichen den dritten, — 272
muß ſich ergeben, ebendaſ.
Balduin, K. zu Jeruſalem, — 388
Balduin der zweite, griechiſcher Kaiſer, — 563
Bambach, Abgeordneter der Proteſtanten an Karln den fünften, 29, 187
Banner, ſchwediſcher Feldherr, — 362
ſchlägt die Sachſen, 29, 371 f. 351
ſiegt in Pommern, 29, 376
fällt in Sachſen ein, — 381
ſein Tod, — 391 f.
Barbara von Cilley, Sigismunds Gemahlin, — 38 f.
Barbaroſſa, türkiſcher Seeräuber und Admiral, 29, 185. 189
Barbe, Ferdinands des erſten Tochter, 29, 233
Baſantello, dabei wird Otto der zweite geſchlagen, 28, 219
Joh. Baſilowitz, Großherzog von Moskau, 29, 243

Bathiani,

B. S.

Bathiani, öſterreichiſcher Feldherr, wird von den Preußen geſchlagen, 29, 594
ziehet ſich vor den Franzoſen zurück, — 601
Stephan Bathori, Fürſt in Siebenbürgen, — 241
wird K. in Polen. — 243
ſein Tod, — 249
Sigismund Bathori, Fürſt von Siebenbürgen, — 252
flüchtet nach Polen, — 253
lebt in Böhmen als ein Privatmann. — 254
Andreas Bathori, römiſcher Kardinal, bleibt im Gefechte, — 253
Gabriel Bathori, Woywode von Siebenbürgen, — 267
ſein Tod, ebendaſ.
Bauernkrieg, in Deutſchland, 29, 160 f.
Beatrix, Friedrichs des erſten Gemahlin, 28, 359. 398
Beatrix, Friedrichs des erſten Tochter, — 398
Beatrix, Philipps des erſten Tochter, — 439
Beatrix Heinrichs des ſiebenten Tochter. — 590
Beatrix, Ludwig des fünften Gemahlin, — 636
Beatrix, Ludwigs des fünften Tochter ebendaſ.
Beck, öſterreichiſcher Feldherr, 29, 685
wird von den Preußen geſchlagen, — 688
Bela, K. in Ungarn, 28, 392
Belgrad, dabei werden die Türken von Hunniades geſchlagen, 29, 58
es geht an die Türken über, — 156
an die Kaiſerlichen, — 454
Herzog von Belleisle, franzöſiſcher Geſandter und Feldherr, — 583
ſein merkwürdiger Abzug aus Prag, — 590
er nöthigt die Oeſterreicher zum Rückzuge, — 603
iſt franzöſiſcher Kriegsminiſter, — 655

B. S.

Benedikt, römiſcher Pabſt, 28, 207
thut auf ſeine Wü de Verzicht. ebendaſ.
Benedikt der achte, römiſcher Pabſt, krönt Heinrichen den zweite , 28, 246
flüchtet vor den Griechen nach Bamberg, — 250
Benetikt der neunte, römiſcher Pabſt, — 263
wi d vertrieben, — 266
verkauft ſeine Würde. — 267
Benedikt der eilfte, römiſcher Pabſt, — 566
ſein Tod, ebendaſ.
Benedikt der zwölfte, römiſcher Pabſt, 28, 623
Benedikt der dreizehnte, römiſcher Pabſt, — 683
wird gefangen geſetzt, — 684
wird zu Coſtnitz abgeſetzt, 29, 13
Benno, Biſchof zu Meißen, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 279
Berengar, Herzog von Friaul, — 140
Berengar der jüngere, maßt ſich die Herſchaft in Italien an, — 194 f.
wird von Ludolphen geſchlagen, — 200
ergreift die Flucht, — 201
Bergen, Treffen dabei zwi chen den Franzoſen und den Bundsgenoſſen, 29, 650
Bergen ob Zoom, geht an die Franzoſen über, — 607
Bernhard, Karls des großen Feldherr, 28, 46
Bernhard, Karls des großen Enkel, wird K. in Italien, — 82
wird von Ludwigen dem frommen beſtätigt, — 91
lehnt ſich wider ihn auf, — 93 f.
muß ſich ergeben, ebendaſ.
ſe n Tod, 28, 95
Bernhard, Statthalter von Barcellona und Miniſter Ludwigs des frommen, — 102
muß flüchtig werden, ebendaſ.
wird wieder nach Hofe berufen, 28, 104
entzweit ſich mit der Kaiſerin, — 105 f.

	B.	S.
Bernhard, Herzog von Lüneburg,	28,	181
Bernhard, der heilige, ein angeſehener Gottesgelehrter, nimmt ſich Innocenz des zweiten an,	—	325
ſucht die Kreuzzüge zu befördern,	—	338
Bernhard, Erzbiſchof zu Maynz,	—	390
Bernhard, Herzog von Burgund,	28,	398
Bernhard, Herzog von Sachſen, bekriegt Heinrichen den Löwen und Adolphen,	—	408
Bernhard de Montepeluciano, ein Dominikaner, ſoll Heinrichen den ſiebenten mit der Hoſtie vergeben haben,	—	589
Bernhard, Herzog von Weimar,	29,	312
führt die ſchwediſche Armee an,	—	350
vertreibt die Kaiſerlichen aus Franken und Schwaben,	—	353
wird zum Feldherrn der franzöſiſchen Truppen am Rheine ernannt,	—	368
ſchlägt die Kaiſerlichen,	—	376
ſein Tod,	—	378
Bertha, Gemahlin des Eudes, Grafen von Champagne,	28,	261
Berthold, ein ſchwäbiſcher Graf, wird hingerichtet,	—	175
Berthold, Herzog in Bayern,	—	188
Berthold, Feldherr Heinrichs des ſechsten,	—	414
Berthold, Herzog von Zähringen, ſchlägt die Kaiſerwürde aus,	—	427
Berthold, gefürſteter Graf von Henneberg	—	583
Berthold, Feldherr Ludwigs des fünften,	—	607
Bertrand, aquitaniſcher Prinz,	—	22
Bertrand de Poyet, päbſtlicher Legat,	—	618
Herzog von Berwick, franzöſiſcher Feldherr in Italien,	29,	511
Beſtucheff, ruſſiſcher Miniſter, fällt in Ungnade,	—	618

Bethlem Gabor, Woywode von Siebenbürgen, 29, 278
erobert Preßburg, — 288
ſiegt in Ungarn, — 290
erklärt ſich zum König in Ungarn, — 292
Bethlem Gabor, ſchließt einen Vergleich mit Ferdinanden dem zweiten, — 301 f.
wird von den Kaiſerlichen geſchlagen, — 308
Prinz von Bevern, preußiſcher Feldherr, — 617
Birt, dabei ſchlägt Otto der erſte Heinrichen, Eberharden und Gieſelberten, 28, 190
Blanche, franzöſiſche Prinzeſſin und Rudolphs Gemahlin, — 560
Blanche, Karls des vierten Gemahlin, — 673
Blanche Marie, Maximilians des erſten Gemahlin, 29, 91
ihr Tod, — 567
Blandini, ein Arzt aus Genf, ſoll den Herzog Bernhard vergeben haben, — 378
Boggio, aquitaniſcher Prinz, 28, 22
Bogislaus, Herzog in Pommern — 391
Bogislaus, Herzog von Schweidnitz, — 673
Bogislaus, Herzog in Pommern, 29, 331
Boleslaus, maßt ſich das Herzogthum Böhmen an, 28, 187
Boleslaus, ſoll von Otto dem dritten den Titel als König in Polen erhalten haben, — 232
fällt in Böhmen ein, 28, 239 f. 245
führt abermals Krieg mit dem Reiche, 28, 248
ſein Tod, — 257
Boleslaus, Herzog in Böhmen, ſeine Grauſamkeit, — 238 f.
Boleslaus, Herzog in Polen, wird von Friedrichen dem erſten beſiegt, — 355
Bonifaz der ſiebente, römiſcher Pabſt. — 219
Bonifaz, Markgraf von Tuſcien, — 263

Bonifaz

B. S.

Bonifaz, Markgraf von Mortferrat, Anführer der Truppen der aufrühriſchen Städte wider Friedrichen den zweiten, 28, 463
Bonifaz der achte, römiſcher Pabſt, — 563
ſein Tod, — 566
Bonifaz der neunte, römiſcher Papſt, — 683
Bonifet, franzöſiſcher Feldherr, 29, 155
Bonn, wird von Philippen dem erſten in Brand geſteckt, 28, 429
bonniſcher Vertrag, zwiſchen Heinrichen dem erſten und Karln dem einfältigen in Frankreich, — 178 f.
Boſo, K. von Arles, will die Kaiſerwürde an ſich ziehen, — 134
Stephan Botzſchkay, Fürſt von Siebenbürgen, 29, 253
ſein Tod, — 266
Bouflers, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 467, 481
Bovines, Schlacht dabei zwiſchen den Franzoſen und Deutſchen, 28 445
Bourdin, Erzbiſchof zu Braga, wird zum Pabſt ernannt, — 312
Bregenz, dabei ſchlagen die Schweizer Maximilians des erſten Truppen, 28, 98
Breitenbach, hannöveriſcher Feldherr, bleibt im Gefechte, — 706
Brentano, öſterreichiſcher Feldherr, — 690
Breſcia, wird von Friderichen, dem erſten eingenommen, 28, 356
von Heinrichen den ſiebenten, — 586
Herzog von Broglio, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 586
Herzog von Broglio, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die Heſſen, — 645
die Hannoveraner und Engländer, — 650
wird bei Münden geſchlagen, 29, 656
bei Füllingshauſen, — 710

Broun,

	B. S.
Broun, ruſſiſcher Feldherr,	— 634
wird bei Zorndorf geſchlagen,	— 637
Graf von Broune, öſterreichiſcher Feldherr,	— 602
wird bei Lowoſitz geſchlagen,	— 611
ſtirbt an Verwundung,	— 619
Brouno, Heinrichs des erſten Sohn,	28, 182
wird Erzbiſchof zu Cöln und Herzog in Lothringen,	— 197
krönt Otto den zweiten,	— 200 f.
Bruno aus Kärnthen, wird von Otto dem dritten zum Pabſt ernannt,	— 229
Bruno, Heinrichs des zweiten Bruder,	— 240
Bruno, Biſchof von Toul, wird von Heinrichen dem dritten zum Pabſt ernannt,	— 269
Bucer, ein proteſtantiſcher Gottesgelehrter,	29, 194
Bülow, hannöveriſcher Feldherr,	— 697
Graf von Büquoi, kaiſerlicher Feldherr	— 279
ſchlägt den Grafen von Mannsfeld,	— 283
Friedrichen aus der Pfalz,	— 294
erobert Mähren,	— 297
bleibt im Gefechte,	— 299
Burkard, Herzog in Schwaben,	28, 173
Burkard der dritte, Herzog von Schwaben	— 197
Burkard, Biſchof zu Halberſtadt, empört ſich wieder Heinrichen den vierten,	— 279
Butler, ein Irländer, bringt den Wallenſtein um,	29, 359
Butturlin, ruſſiſcher Feldherr,	

C.

Cäcilie Renate, Ferdinands des zweiten Tochter,	29, 373
Cäſar Borogia, Alexanders des ſechsten Sohn,	— 101

	B.	S.
Cajetan, römiſcher Kardinal, wird zum Pabſte gewählt,	28,	312
Cajetan, römiſcher Kardinal, ſein Religionsgeſpräch mit Luthern zu Augsburg,	28,	138 f.
Calixt der zweite, römiſcher Pabſt,	29,	314
thut Heinrichen den fünften in den Bann	—	315
vergleicht ſich mit ihm,	—	317
ſein Tod,	—	320
Calixt der dritte, römiſcher Pabſt,	29,	58
Calixtiner, die Anhänger Caſimirs in Böhmen,	—	41
Campeggio, päbſtlicher Legat auf dem Reichstage zu Augsburg,	—	174
Canut, K. in England, begleitet Konrad den zweiten nach Rom,	28,	255
Canut, macht auf die däniſche Krone Anſpruch,	—	344
Canut, K. in Dänemark,	—	391
beſiegt Waldemarn und Adolphen,	—	409
Caprara, kaiſerlicher Feldherr,	29,	450
Carl, ſ. Karl. Carlowitzer Friede,	—	474
Carlſtein, dabei werden die Huſſiten von den Kaiſerlichen geſchlagen,	29,	23
caroliniſche Bulle,	28,	659
Caſimir, K. in Polen,	—	620
Caſimir, polniſcher Prinz, wird zum König in Böhmen gewählt,	29,	41
wird geſchlagen,	ebendaſ.	
Marquis de Caſtries, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt den Erbprinz von Braunſchweig,	29,	700
Catinat, franzöſiſcher Feldherr,	—	465
Cavendiſch, engländiſcher Feldherr,	—	732
Graf von Chabot franzöſiſcher Feldherr,	—	632
Charibert, K. von Aquitanien,	28	22,

Charobert,

B. S.

Charobert, wird zur ungariſchen Krone vorgeſchlagen, 28, 564
wird von Albert dem erſten unterſtützt, — 569
erlangt ſie, — 569
Chevert, franzöſiſcher Feldherr, — 646
Childebert, Grimoads Sohn, 28, 25
Chidebert der dritte, König in Franken, — 27
Childerich, Chariberts Sohn, — 22
Childerich, Clodwigs des zweiten Sohn, — 25
wird umgebracht, — 27
Childerich der dritte, K. der Franken, — 32
muß in ein Kloſter gehen, — 34
Chriſtian, Erzbiſchof zu Maynz, Friedrichs des erſten Feldherr, — 374
ſein Tod, — 384
Chriſtian, Herzog von Braunſchweig nimmt ſich der proteſtantiſchen Sache an, 29, 300
wird von dem Grafen von Anhalt geſchlagen, — 301
von Tilly, 29, 303, 308
von den Franzoſen und Spaniern, 29, 306
legt die Feldherrnſtelle nieder, — 308
ſein Tod, — 316
Chriſtian, K. in Dänemark nimmt ſich der Proteſtanten an, — 309
wird von Tilly geſchlagen, — 312
wird von ihm in die Enge getrieben, — 319 f.
ſchließt zu Lübeck einen vergleich, — 324
Chriſtiern, K. in Dänemark, 29, 60, 143
wird abgeſetzt 29, 152
Chriſtine, däniſche Prinzeſſin, ſoll mit Friedriches des erſten Sohne vermählt werden, 28, 391
wird wieder zurückgeſchickt, ebendaſ.
Chriſtine, Guſtav Adolphs Tochter, 29, 351
tritt die ſchwediſche Krone an Carl Guſtaven ab, — 419
Chriſtoph, Herzog von Bayern, — 80

Cimbrer,

B. S.

Cimbrer, ihr Wohnplatz, 28, 10
ſie werden von C. Marius geſchlagen, ebendaſ.
Cincius, römiſcher Prätor, wir hingerichtet, 28, 221
Claudie, franzöſiſche Prinzeſſin, wird an den Grafen von Angoulesme vermählt, 29, 110
Clemens der zweite, römiſcher Pabſt, — 268
ſein Tod, — 269
Clemens der dritte, römiſcher Pabſt, — 288 f.
Clemens der vierte, römiſcher Pabſt, 28, 395
Clemens der fünfte, römiſcher Pabſt, — 510
Clemens der ſechſte, römiſcher Pabſt, — 578
Clemens der ſiebente, römiſcher Pabſt, 28, 630
Clemens der achte, römiſcher Pabſt, — 676
ſein Tod, — 683
Clemens der neunte römiſcher Pabſt, 29, 152
wird von den Kaiſerlichen belagert und gefangen genommen, — 167
kömmt wieder los, ebendaſ.
Clemens, bayeriſcher Prinz und Kurfürſt von Cöln, 29, 454
Clementie, Rudolphs des erſten Tochter, 28, 541
wird an Karl Martell vermählt, — 548
Graf von Clermont, franzöſiſcher Feldherr, 29, 632
Cleſel, Kardinal und Erzbiſchof zu Wien, — 278
wird vom Hofe entfernt, ebendaſ.
Clodoväus, K. der Franken, ſeine Siege, 28, 17 f.
er wird ein Chriſt, — 19
ſein Tod, ebendaſ. f.
Clodwig der zweite, Dagoberts Sohn, 28, 24
wird K. der Franken, — 25
ſein Tod, ebendaſ.
Clodwig der dritte, K. der Franken, 28, 28
Freiherr von Cloſen, franzöſiſcher Feldherr, 29, 708
Clotar der erſte, K. der Franken, 28, 21
Clotar der zweite, K. der Franken, ebendaſ.

	B. S.
Clotar der dritte, Clodwigs des zweiten Sohn,	28, 25
Clotar der vierte, K. der Franken,	— 29
Coblenz, wird von Philippen dem erſten in Brand geſteckt,	— 429
Cöleſtin der dritte, römiſcher Pabſt,	— 401
Cöleſtin der vierte, römiſcher Pabſt,	— 485
ſein Tod,	ebendaſ.
Colcredo, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Sachſen geſchlagen,	20, 362
Columb, entdeckt Amerika,	— 111
Como, wird von Friedrichen dem erſten erobert,	28, 374
Marquis von Conflans, franzöſiſcher Feldherr,	29, 615
Conrad, Graf von Heſſen und der Wetterau,	28, 172
Conrad der erſte, des vorigen Sohn,	ebendaſ.
wird zum Könige der Deutſchen gewählt,	ebendaſ.
ſein Tod,	28, 175
Conrad, Graf von Worms, wird Herzog von Lothringen,	— 191
Conrad der zweite, wird zum Kaiſer gewählt,	— 253
wird zu Rom gekrönt,	— 255
ſein Krieg mit dem Herzog in Polen,	— 258
er geht nach Italien,	— 261
ſein Tod,	— 263
Conrad, Herzog von Bayern, wird abgeſetzt,	— 271
Conrad, Heinrichs des vierten Sohn, lehnt ſich wider ſeinen Vater auf,	— 292
wird von ihm in die Acht erklärt,	— 294
ſein Tod,	— 295
Conrad der dritte, Herzog in Franken,	— 322
wird zum Könige der Lombardei gekrönt,	— 323

B. S.

Conrad der dritte, vergleicht ſich mit Lothar dem zweiten, 38, 323
wird zum Kaiſer gewählt, 28, 331
beſiegt die Aufrührer, — 32 f.
ſteht dem Pabſte bei, — 37 f.
zieht in das heilige Land, — 339
ſein Tod, — 341
Conrad, Markgraf von Znaim, wird von den Böhmen zum Herzoge gewählt, — 392
Conrad, Friedrichs des erſten Sohn, Herzog von Rothenburg, 398
erhält das Herzogthum Schwaben, — 404
ſein Tod, — 416
Conrad, Markgraf von Meiſſen, — 398
Conrad, Biſchof von Speyer, Friedrich des zweiten Kanzler, — 453
Conrad der vierte, Friedrichs des zweiten Sohn, — 468
wird zum römiſchen König gekrönt, — 477
wird von Heinrichen aus Thüringen geſchlagen, — 488
entgeht glücklich der Nachſtellung von Meuchelmördern, — 497
erobert Neapolis, — 499
wird in den Bann gethan, — 500
ſein Tod, — 501
Conradin, Conrads des vierten Sohn, — 502
rückt nach Italien, — 513
wird auf das Haupt geſchlagen und gefangen genommen, ebendaſ. f.
wird hingerichtet, 28, 514
Conſtantie, ſiciliſche Prinzeſſin und Heinrichs des ſechſten Gemahlin, — 389
kömmt in einem Alter über 50 Jahre nieder, — 416 f.
widerſetzt ſich dem eigenmächtigen Verfahren ihres Gemahls, — 420
belagert ihn, — 422
ihr Tod, — 430

B. S.

Conſtantie von Arragonien, Friedrichs des zweiten Gemahlin, 28, 461
Conſtantie, Peters von Arragonien Gemahlin, — 542
Conſtantinopel, wird von den Venezianern eingenommen. — 432
von den Türken, 29, 57
Contades, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, — 647
kömmt in Ungnade, — 666
Cordova, ſpaniſcher Feldherr, — 299
Corebut, littahuiſcher Prinz, wird zum Könige in Böhmen vorgeſchlagen, — 22
wird von den Kaiſerlichen geſchlagen, — 23
muß auf die Krone Verzicht thun, ebendaſ.
wird in ein Kloſter geſteckt, 29, 25
Coſſa, römiſcher Kardinal, gelangt zum Paſtthume, 28, 698
S. Johann der drei und zwanzigſte,
Cracau, wird von Johann eingenommen, — 620
Crema, in Italien, wird von Friedrichen dem erſten angeſteckt, — 359
Cremona, wird von Friederichen dem erſten erobert, — 374
Crequi, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr — 434
erobert Luxenburg und Trier, — 447
Creſcenz, römiſcher Konſul, wird zum Kaiſer gewählt, 28 224
ſucht ſich zu behaupten, — 226
wird von Otto dem dritten begnädigt, — 229
vertreibt den Pabſt Gregor den fünften, — 230
ſein Tod, — 231
Crevelt, Treffen dabei zwiſchen den Franzoſen und Hannoveranern — 645

Baron

B. C.

Baron von Cronſtrom, Befehlshaber in Bergen op Zoom, 29, 607 f.
Herzog von Croy, kaiſerlicher Feldherr, — 465
Herzog von Cumberland, führt die Armee der Engländer und Oeſterreicher wider die Franzoſen an, — 603
die Armee der Bundesgenoſſen, — 614
wird bei Haſtenbeck geſchlagen, — 616
Cuno, Graf von Rheinfelden, 28, 286
Czernichew, ruſſiſcher Feldherr, 29, 688

D.

Dänen, werden von Heinrichen dem erſten geſchlagen, 28, 177
Dagobert, K. der Franken, — 22
ſein Tod. — 24
Dagobert, Siegeberts Sohn, — 25
Dagobert, K. in Auſtraſien, — 27
Dagobert der dritte, K. der Franken, — 29 f.
Daleminzier, werden von Heinrichen dem erſten geſchlagen, — 177
Damnitz, öſterreichiſcher Befehlshaber in Freiburg, 29, 596
Graf von Dampier, kaiſerlicher Feldherr, — 279
Dandalo, Doge von Venedig, erobert Conſtantinopel, 28, 432
Daun, S. Leopold.
Dedo, Markgraf von Meiſſen, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, — 280
Deſiderius, K. der Lombardei — 40
ſetzt den Päbſten zu, 28, 41 f. 45 f.
wird von Karln dem großen gefangen genommen, 28, 47

B. S.

Dettingen, Treffen dabei zwiſchen den Engländern und Franzoſen, 28. 591
Deutſche, werden von Julius Cäſarn geſchlagen, — 11
ihr Charakter, — 14 f.
Diecemann, meißniſcher Prinz, nimmt Adolphen Thüringen ab, — 553
Diericke, preußiſcher Feldherr, wird von den Oeſterreichern gefangen genommen, 29, 663
Dietrich, Graf von Yſenburg, bewirbt ſich um das Erzbisthum Maynz, — 63
muß abſtehen, — 64
Dietrichſtein, Kardinal und Statthalter in Oeſterreich, — 283
Lord Digby, engliſcher Geſandter zu Wien, — 295
Graf von Dohna, preußiſcher Feldherr, — 634. 637
Doria, genueſiſcher Admiral, — 171
Down, engliſcher Feldherr, bleibt im Gefechte, — 701
Dragomire, des böhmiſchen Herzogs Wenzels Mutter, 28, 181
Dresdner Friede, 29, 600
Druſus, ſchlägt die Deutſchen, 28, 11

E.

Ebbon, Erzbiſchof zu Soiſſons, legt Ludwigen dem frommen Kirchenbuſſe auf, 28, 108
wird abgeſetzt, — 109
Eberhard, Herzog in Franken, fängt Krieg mit den Sachſen an, — 188 f.
wird bei Birt geſchlagen, — 190
bleibt bei Andernach, — 191
Ebroin, ſucht den Theodorich auf den Thron zu ſetzen, — 26

Echert,

B. S.

Ecbert, Markgraf von Thüringen, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 280
wird zum Kaiſer gewählt, — 291
wird auf der Flucht erlegt, ebendaſ.
Joh. Eck, katholiſcher Gottesgelehrter, 29, 194
Eckhard, Markgraf von Thüringen, wirft ſich zum Kaiſer auf, 28, 237
Editha, Otto des erſten Gemahlin, 195
Edmund, engländiſcher Prinz — 504
Eduard. K. in England, ſchließt ein Bündniß mit Adolphen von Naſſau, — 552
Eduard der dritte, K. in England, — 625
wird zum Reichsverweſer in Deutſchland ernannt, — 626
wird zum Kaiſer gewählt, — 637
ſchlägt es aus, — 639
Eduard der vierte, K. in England, 29, 83
Eilbert, Biſchof zu Minden, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 279
Eiſinger, wiegelt die Oeſterreicher wider Friedrichen den dritten auf, 29, 54
belagert ihn in Neuſtadt, — 57
Eleonore aus Portugal, Friedrichs des ditten Gemahlin, — 55 f.
Eleonore, Philipps Tochter und Emanuels Gemahlin, — 143
ihr Tod, — 226
Eleonore, Ferdinands des erſten Tochter, — 233
Eleonore, Ferdinands des zweiten Gemahlin, 29, 302. 374
Eleonore, Ferdinands des dritten Gemahlin, 29, 419
Eleonore, Ferdinands des dritten Tochter, ebendaſ.
wird an den Herzog von Lothringen vermählt, 29, 435
Eliſabeth, Conrads des vierten Gemahlin, 28, 502
Eliſabeth, Alberts des erſten Gemahlin — 577

	B.	S.
Eliſabeth, Johanns Gemahlin,	28	581.
Eliſabeth, Ludwigs des fünften Tochter,	—	633
Eliſabeth, Karls des vierten Gemahlin,	28,	664. 673
Eliſabeth, Karls des vierten Tochter und des Johann Galeazzo Gemahlin,	—	673
Eliſabeth, Karls des vierten Tochter, und Alberts von Oeſterreich Gemahlin,		ebendaſ.
Eliſabeth, verwitwete Königin von Ungarn,	29,	3
läßt den Karl Durazzo ermorden,	—	4
wird umgebracht,		ebendaſ.
Eliſabeth, Roberts Gemahlin,	29,	700
Eliſabeth, Roberts Tochter,		ebendaſ.
Eliſabeth, Alberts des dritten Tochter,	29,	43
Eliſabeth Anne, Ferdinands des erſten Gemahlin,	—	232
Eliſabeth, Ferdinands des erſten Tochter,		ebendaſ.
Eliſabeth, Maximilians des zweiten Tochter,	29,	244
Eliſabeth, Königin von England,	—	247
Emanuel Comnenus, griechiſcher Kaiſer,	28,	339
Emanuel, K. in Portugal,	29,	143
Emerich, ungariſcher Prinz,	28,	392
Emma, Ludwigs Gemahlin,	—	128
Engelbert, Erzbiſchof zu Cöln, wird umgebracht,	—	459
Engiſchall, bayeriſcher Prinz,	—	136
Enſiferi, ein Ritterorden,	—	434
Enzius, Friedrichs des zweiten unächter Sohn, K. in Sardinien,	—	479
verwaltet in ſeines Vaters Abweſenheit das Regiment,	—	489
wird von den Bologneſern gefangen genommen,	—	491
Erchanger, ſchwäbiſcher Graf, wird hingerichtet,	28,	175

Eresburg

Eresburg, wird von den Sachſen eingenommen, 28, 48
von Karln dem großen, — 49
Erich von Friaul, Feldherr unter Karln dem großen, — 70
Erich. K. in Schweden, ſchlägt die Dänen, — 226
Erich, Herzog von Niederſachſen, — 597
Erich, Herzog von Sachſenlauenburg, 29. 16
Erich K. in Dännemark, — 24
Erich, Herzog von Braunſchweig, ſchließt ein Bündniß wider die Proteſtanten, — 188
von Erlach, Feldherr über Bernhards Armee, — 379
Ermengard, ſ. Hermengard,
Ernſt, Herzog von Oeſterreich, lehnt ſich ſich wieder Heinrichen den zweiten auf, 28, 240
wird von ihm gefangen genommen, ebendaſ.
Ernſt, Herzog von Schwaben, empört ſich wider Conraden den zweiten, 28, 256
wird gefangen geſetzt, ebendaſ.
bleibt im Treffen, 28, 257
Ernſt, Herzog von Oeſterreich, nimmt ſeinem Bruder Friedrichen Tyrol ab, 29, 15
Ernſt, Herzog von Braunſchweig Lüneburg-Zelle, wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174
wird bei Mühlberg gefangen genommen, — 211
wird freigegeben, ebendaſ.
Ernſt, Maximilians des zweiten Sohn, 29, 244
Ernſt, bayeriſcher Prinz, wird zum Erzbiſchofe von Cöln ernannt, — 248
vertreibt ſeinen Vorgänger Gebhard Truchſeß ebendaſ.
ſein Tod, 29, 250
Ernſt Auguſt, Herzog von Hannover, — 462
wird zum Kurfürſten ernannt, — 464
ſein Tod, 29, 475

B. S.

Ecco, Graf von Merſeburg, 28, 187
d'Estree, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 113
gewinnt das Treffen bei Haſtenbeck, — 115, f.
evangeliſches Bündniß, — 258 f.
Eudes, Graf von Champagne, 28, 261
Eugen der zweite, römiſcher Pabſt, — 100
Eugen der dritte, römiſcher Pabſt, — 338
Eugen der vierte, römiſcher Pabſt, 29, 29
Eugen, Prinz von Savoyen, kaiſerlicher Feldherr, 29, 460, 474
ſchlägt die Franzoſen in Italien, 29, 478
bei Hochſtädt, — 495 f.
wird von ihnen in Italien geſchlagen, — 499
gewinnt über ſie bei Turin einen entſcheidenden Sieg, — 512
ſchlägt ſie bei Oudenarde, — 527
bei Malplaquet — 537
tritt mit Villars in Friedensunterhandlung — 574
Eugen, Prinz von Würtenberg, preußiſcher Feldherr, — 603
Euphemie, Rudolphs des erſten Tochter, 28, 548
Euphemie, Wenzels Tochter, — 690
Ezzelino, Feldherr unter Friedrichen dem zweiten, — 500
ſein Tod, — 501

F.

Fabricius, Sekretär des Kaiſerlichen Raths zu Prag, 29, 276
Fagel, holländiſcher Feldherr, — 565
Faſtrade, Gemahlin Karls des großen, 28, 57
Felix, römiſcher Pabſt, 29, 51
legt ſeine Würde nieder, — 52

Ferden,

Ferden, dabei wird Heinrich der Löwe von Heinrichen dem ſechsten geſchlagen, 28, 400
Ferdinand der katholiſche, K. von Arragonien, 29, 94. 114
kömmt dem Pabſte zu Hilfe, 29, 123 f.
ſein Tod, — 132
Ferdinand der erſte, Philipps Sohn, — 126
wird von ſeinem Bruder zum Reichsverweſer ernannt, — 149
wird K. in Ungarn, — 168
K. in Böhmen, — 170
römiſcher König, — 1 0 f.
wird von den Türken geſchlagen, — 8196
wird zum Kaiſer gewählt, — 229 f.
ſein Tod, — 232
Ferdinand, Karls des fünften Sohn, — 225
Ferdinand, Ferdinands des erſten Sohn, — 232
Ferdinand der zweite, Karls Sohn, — 258
wird K. in Böhmen, — 275
wird zum Kaiſer gewählt, — 284 f.
ſein Krieg wider die Proteſtanten, — 280 f.
er erklärt Friedrichen aus der Pfalz in die Reichsacht, — 295 f.
ſein Tod, — 373
Ferdinand der dritte, des vorigen Sohn,
wird K. in Ungarn, — 311
K. in Böhmen, 29, 322
nimmt Regensſpurg ein, — 362
ſchlägt die Schweden bei Nördlingen, — 362 f.
wird zum römiſchen Könige gewählt, — 372
wird Kaiſer, — 375
ſchließt den weſtphäliſchen Frieden, — 409
ſein Tod, — 419
Ferdinand, des vorigen Sohn, — 407
wird zum römiſchen Könige gewählt, — 416
ſein Tod, — 418

	B. S.
Ferdinand, Prinz von Braunſchweig, führt die Armee der Bundesgenoſſen an,	29, 631
treibt die Franzoſen zurück,	— 632
gewinnt das Treffen bei Crevelt,	— 645
bei Minden,	— 656
bei Warburg,	— 682
bei Füllingshauſen,	— 710
wird bei Bergen geſchlagen,	— 650
nimmt Münſter ein,	— 664
Herzog von Feria, ſpaniſcher Feldherr in kaiſerlichen Dienſten,	— 355
ſein Tod,	— 356
Fermor, ruſſiſcher Feldherr,	— 634
wird bei Zorndorf geſchlagen,	— 637 f.
Feſteſitz, öſterreichiſcher Feldherr,	— 589
Feuillade, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, wird von Prinz Eugen geſchlagen,	— 512
Fink, preußiſcher Feldherr,	— 659
wird bei Maxen gefangen genommen,	— 662
Fontenoy, dabei wird Lothar geſchlagen,	28, 119
dabei ſchlagen die Franzoſen die Engländer, Oeſterreicher und Holländer,	29, 597 f.
de la Force, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr in Deutſchland,	— 365
Formoſus, römiſcher Pabſt,	28, 140
Fouquet, preußiſcher Feldherr,	29, 670
wird von den Oeſterreichern geſchlagen und gefangen genommen,	— 672
fränkiſche Staatsverfaſſung,	28, 147 f.
Frangipani, Konſul zu Rom,	— 312
Graf von Frangipani, tritt in ein Verſtändniß wieder Leopolden,	29, 430
wird hingerichtet,	— 431

Franken-

B. S.

Frankenhauſen, dabei werden die Schwärmer und Bauern von dem Kurfürſten von Sachſen geſchlagen 29, 161
Franz der erſte, K. in Frankreich, ſchlägt die Schweitzer bei Marignan, — 131
bewirbt ſich um die Kaiſerwürde, — 144
wird bei Pavia zum Gefangnen gemacht — 158
wird losgegeben, — 164
ſchließt Friede mit Karln dem fünften, — 172
tritt in Bündniß mit den Türken, — 189
Franz Albert, Herzog von Sachſenlauenburg, — 348
Franz, Großherzog von Lothringen, wird zum Kaiſer gewählt, — 598
Franz, Prinz von Braunſchweig, bleibt bei Hochkirchen, — 640
Freſcati, deſſen Erbauung, 28, 402
Freydank, Günthers Leibarzt, vergiebt ihn, — 641
Friedlingen, Schlacht dabei zwiſchen den Franzoſen und Deutſchen, 29, 483
Friedrich, Biſchof zu Münſter, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 279
Friedrich, Pfalzgraf von Sachſen, erregt Aufruhr wider Heinrichen den vierten, — 280
Friedrich, Herzog zu Schwaben, — 321
wird zum römiſchen Könige gewählt, — 322
vergleicht ſich mit Lothar dem zweiten, — 323
Friedrich der erſte, der Rothbarth, Herzog in Schwaben, begleitet Conraden den dritten in das heilige Land, — 339
wird zum Kaiſer gewählt, — 342 f.
zieht nach Italien, — 348 f.
wird zu Rom gekrönt, — 349 f.
dämpft daſelbſt einen Aufruhr — 351

Friedrich

B. S.
Friedrich der erſte, ſtillt die Unruhen in Deutſchland, 28, 352 f.
geht wieder nach Italien, 28, 355. 368. 374
ſeine Anordnungen daſelbſt, 28, 358
ſeine Thaten daſelbſt, 28, 362 f. 370 f. 373
er wird vor Alexandria geſchlagen, 28, 374
bei Lignano — 375
vergleicht ſich mit dem Pabſte, — 377 f.
demüthigt den Herzog Heinrich von Sachſen, — 382
geht in das heilige Land, — 395
ſein Tod, — 397
Friedrich, Graf von Rothenburg, Conrads des dritten Sohn, — 342
Friedrich, Herzog in Böhmen, — 392
Friedrich, Friedrichs des erſten Sohn, Herzog von Schwaben, — 387
geht in das heilige Land, — 395 f.
ſein Tod 28, 399
Friedrich der zweite, deſſen Geburt, — 416
er wird zum römiſchen Könige gekrönt, — 421
wird als Kaiſer beſtätigt, — 428
wird K. in Sicilien, — 430
nimmt den Elſaß ein, 28, 444
wird von Otto dem vierten zurückgetrieben, — 444 f.
nimmt den größten Theil des Reichs ein, — 447
ſein Vergleich mit Waldemarn, — 448
er wird zu Aachen gekrönt, — 450
zu Rom, — 454
beſiegt die Saracenen, — 456
entzweit ſich mit dem Pabſte, — 460. 464
Bündniß der Italiäner wieder ihn, — 462
er wird in den Bann gethan, — 467
zieht in das heilige Land, — 469
ſein Glück daſelbſt, ebendaſ. f.

B. S.

Friedrich der zweite, geht auf den Papſt los, 28, 470 f.
vergleicht ſich mit ihm, — 472
geht zurück nach Deutſchland, — 474
dämpft den Aufruhr ſeines Sohns, — 476
ſchlägt die Rebellen in Italien, — 478 f.
wird abermals in den Bann gethan, — 481. 487
wird in Italien geſchlagen, — 483. 491
ſein Tod, — 493
Friedrich, Herzog von Oeſterreich, empört ſich wider Fridrichen den zweiten, — 477
wird von ihm beſiegt, ebendaſ.
Friedrich, Heinrichs Sohn, Herzog von Oeſterreich, 28, 493
Friedrich, meißniſcher Prinz, nimmt Adolphen Thüringen ab, — 553
ſchlägt Alberten den erſten, — 569
Friedrich, Alberts des erſten Sohn, — 568
wird zum Kaiſer gewählt, — 598
wird bei Mühldorf geſchlagen, — 603
wir gefangen genommen, ebendaſ.
wird freigelaſſen, 28, 610
ſein Tod, — 611
Friedrich der zweite, K. in Sicilien, — 588
Friedrich, Markgraf von Meißen, fällt in Böhmen ein, — 618 f.
wird geſchlagen, — 619
lehnt die Kaiſerwürde ab, — 639
Friedrich, Herzog in Bayern, — 681
Friedrich, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, wird zum Kaiſer gewählt, — 687
wird ermordet, ebendaſ.
Friedrich, Herzog von Oeſterreich, ſchützt den Pabſt Johann den drei und zwanzigſten, 29, 12
wird in die Acht erklärt, ebendaſ.

Friedrich

B. S.
Friedrich der kriegeriſche, Markgraf zu Meißen, erhält das Kurfürſtenthum Sachſen, 29, 16
Friedrich der dritte, Herzog von Oeſterreich, wird zum Kaiſer gewählt, — 44
ſein Krieg mit den Schweitzern, — 48 f.
er geht nach Italien, — 55
wird zu Rom gekrönt, — 56
ſein Krieg mit ſeinem Bruder Albert, — 64 f.
mit den Ungarn, 29, 87. 81. 85
er erhebt Oeſterreich zum Erzherzogthume, 29, 84
ſein Tod, — 88
Friedrich der weiſe, Kurfürſt zu Sachſen, lehnt die Kaiſerwürde ab, — 145
ſchlägt die Schwärmer und Bauern bei Frankenhauſen, — 161
wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174
ſein Tod, — 182
Friedrich, Herzog von Mantua, — 232
Friedrich der fünfte, Kurfürſt von der Pfalz. wird zum König in Böhmen gewählt, — 286
wird zu Prag gekrönt, — 287
wird bei Prag geſchlagen, — 294
wird in die Acht erklärt, — 296
legt die Waffen nieder, — 305
verbindet ſich mit dem Könige von Schweden, — 340
ſein Tod, — 350
Friedrich der zweite, K. in Preußen, nimmt Schleſien weg, — 578 f.
kömmt Karln dem ſiebenten zu Hülfe, — 592
rückt in Böhmen ein, — 593. 617
in Sachſen, — 600. 610
gewinnt die Schlacht bei Mollwitz, — 582
bei Czaslau, — 587
bei Hohenfriedberg, — 599
bei Keſſelsdorf, — 600
bei Lowoſitz, — 611

B. S.

Friedrich der zweite, gewinnt die Schlacht bei Prag, 29, 629
bei Roßbach, — 625
bei Leuthen, — 627
bei Zorndorf, — 637 f.
bei Liegnitz, — 686
bei Siptitz, — 694
bei Buckerdorf, — 728
verliert das Treffen bei Kollin, — 621 f.
bei Hochkirchen, — 639 f.
bei Kunnersdorf, — 660 f.
belagert vergebens Prag, — 620 f. 622 f.
Ollmütz, — 635 f.
Dresden, — 675 f.
ſchließt den Breßlauer Frieden, — 587
den dreßdner — 600
den Hubertsburger, — 629
Frieſen, werden von Karl Martel beſiegt, 28, 29
Füllingshauſen, dabei werden die Franzoſen von den Bundesgenoſſen geſchlagen, — 709
Walther, Fürſt aus Uri, legt den Grund zur Freiheit der Schweitzer, 28, 573
Graf von Fürſtenberg, kaiſerlicher Feldherr, 29, 337

G.

Galeazko, Herzog von Meyland, 28, 673
Gallas, kaiſerlicher Feldherr, 29, 341. 369
wird von den Franzoſen und Schweden zurückgeſchlagen, — 370
wird den Dänen zu Hilfe geſchickt, — 400
Graf Gallas, kaiſerlicher Miniſter, 29, 555
Garra, Miniſter in Ungarn, — 4
wird umgebracht, ebendaſ.

Garris,

	B.	S.
Garris, ein ungariſcher Edelmann, wird von Sigismunden hingerichtet,	29,	6
Gaſton de Foix, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt bei Ravenna die päbſtlichen und ſpaniſchen Truppen,	—	125
Gaudenz, erſter Erzbiſchof zu Gneſen,	28,	233
Geisler, öſterreichiſcher Statthalter in Uri	—	571
wird umgebracht,	—	574
Gelaſius der zweite, römiſcher Pabſt,	—	312
muß flüchtig werden,	ebendaſ.	
ſein Tod,	28,	313
Gent, empört ſich wider Karl den fünften,	29,	191
wird abgeſtraft,	—	192
George, Markgraf von Brandenburg Anſpach, wohnt dem Augsburger Reichstage bei,	—	174
George, Herzog zu Sachſen, ſchließt ein Bündniß wider die Proteſtanten,	—	188
ſein Tod,	—	193
George, Herzog zu Braunſchweig Lüneburg,	—	391 f.
George Wilhelm, Herzog von Zelle,	—	462
George Ludwig, Herzog von Hannover,	—	462
nimmt Ebernburg ein,	—	471
wird zum Kurfürſten ernannt,	—	475
führt die Reichsarmee wider die Franzoſen an,	—	518
wird unter die Kurfürſten aufgenommen,	—	532
George der zweite, des vorigen Sohn, K. in England,	—	577
ſteht der Königin von Ungarn bei,	—	581
gewinnt die Schlacht bei Dettingen,	29,	591
tritt mit Preußen in Verbindung,	—	610
ſein Tod,	—	703
Gerald, wird von Karl dem großen über Bayern geſetzt,	28,	67

Geberga

B. S.

Gerberga, Gieſelberts und Ludwigs des vierten in Frankreich Gemahlin, 28, 191
Gerbert, Erzbiſchof zu Rheims, gelangt zur päbſtlichen Würde, — 232
Gerhard, Herzog in Oberlothringen, — 272
Gerhard, römiſcher Kardinal, — 345
Gerhard, Graf von Holſtein, — 569
Gerlach, Graf von Limburg, — 557
Gerlach, Adolphs von Naſſau Sohn, — 552
Gertrude, Conrads des dritten Gemahlin, — 342
Ghiara d'Adda, dabei werden die Venezianer von den Franzoſen geſchlagen, 29, 116
Gieſelbert, Herzog von Lothringen, 28, 173
wird von Otto dem erſten geſchlagen, — 190
Giſela, Conrads des zweiten Gemahlin, — 261
Joh Giſora, böhmiſcher Feldherr, 29, 46
Glaubitz, franzöſiſcher Feldherr, — 680
wird gefangen genommen, — 681
Gleen, kaiſerlicher Feldherr, — 390
Götze kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, — 401
Goldene Bulle, Abfaſſung derſelben, 28, 652
Nachricht davon, — 654
Golz, preußiſcher Feldherr, 29, 688
Gonzaga, Markgraf zu Mantua, — 33
Gonzales, ſpaniſcher Feldherr, — 306
Gordon, ſchottländiſcher Befehlshaber, bringt den Wallenſtein um, — 359
Gormo, K. der Normannen, wird von Heinrichen dem erſten geſchlagen, 28, 177
Gothen, ergeben ſich an Karln den groſſen, — 67
Gotrieus, K. in Jütland, bekriegt Karln den großen, — 71
wird umgebracht, — 72
Gottfried, K. in Dänemark, führt mit Karln dem großen Krieg, — 81
Gottfried, Fürſt der Normannen, erhält Friesland, — 135

B. S.

Gottfried, Graf von Ardennes und Herzog von Niederlothringen, — 244
Gottfried, Herzog von Niederlothringen, bekriegt Heinrichen den dritten, 28, 271
wird abgeſetzt, — 272
Gottfried von Bouillon, Feldherr unter Heinrichen dem vierten, — 288
Gozelo, Herzog von Lothringen, — 271
Granby, engländiſcher Feldherr, 29, 683
Gratian, ein Prieſter, kauft die päbſtliche Würde an ſich, 28, 267
wird abgeſetzt, — 268
Gregor der vierte, römiſcher Pabſt, — 121
ſein Tod, ebendaſ.
Gregor der fünfte, römiſcher Pabſt, 28, 229
wird von Creſcenz vertrieben, — 230
ſein Tod, — 232
Gregor, Graf von Toſcanella, ſtiftet eine Verſchwörung wider Otto den dritten an, — 234
Gregor der ſechſte, römiſcher Pabſt, — 267
wird abgeſetzt, — 268
Gregor der ſiebente, römiſcher Pabſt, thut Heinrichen den vierten in den Bann, — 281
wird von ihm belagert, — 288
wird befreit, — 289
ſein Tod, — 290
Gregor der achte, römiſcher Pabſt, — 312 f.
wird in ein Kloſter geſteckt, — 316
Gregor der neunte, römiſcher Pabſt, — 394
ſein Tod, ebendaſ.
Gregor der zehnte, römiſcher Pabſt, thut Friedrichen den zweiten in den Bann, 28, 467
vergleicht ſich mit ihm, — 472
thut ihn nochmals in den Bann, — 481
ſein Tod, — 485
Gregor der eilfte, römiſcher Pabſt, — 531
Gregor der zwölfte, römiſcher Pabſt, — 668
Gregor der dreizehnte, römiſcher Pabſt, 29, 9

	B.	S.
Grimoald, fränkiſcher Groſshofmeiſter,	28,	24
Grimoald, des Araguiſus Sohn, Feldherr unter Karl dem groſsen,	—	64
Grimoald, Herzog von Benevent, wird ermordet,	—	96
Joh. Gropper, katholiſcher Gottesgelehrter,	29,	194
Groſshofmeiſter, fränkiſche,	28,	24
Gründler, ein Fiſcher, hilft Wenzeln aus der Gefangenſchaft,	—	683
wird geadelt,	—	685
Grumbach, bringt den Biſchof von Würzburg um,	29,	236 f.
wird hingerichtet,	—	337
Guebriant, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr,	—	376. 387
ſchlägt Hatzfelden und Lamboy,	29,	394
bleibt bei Rothweil,	—	398
Guelph, ein Graf, empört ſich wider Conraden den zweiten,	28,	256
wird von ihm begnädigt,		ebendaſ.
Guelph, Herzog in Bayern, Gemahl der Mathilde,	28,	292
ſcheidet ſich von ihr,	—	295
Guelph, Herzog in Bayern, lehnt ſich wider Conraden den dritten auf,	—	333
muſs ſich ergeben,	—	334 f.
begleitet ihn in das heilige Land,	—	389
vermacht Friedrichen dem erſten ſeine italiäniſchen Länder,	—	376
Guelphen, Urſprug dieſer Partei,	—	292
Guibert, Erzbiſchof zu Ravenna, wird zum Pabſte ernannt,	—	287
Guido, Herzog von Spoleto,	—	140
Guido von Campier, Graf von Hennegau,	—	508
Guido de la Torre, Befehlshaber zu Meyland, wird abgeſetzt,	—	584

B. S.

Günther, Feldherr unter Otto dem erſten, 28, 210
Günther, Graf von Schwarzburg, wird zum Kaiſer gewählt, — 640
wird vergeben, — 641
Robert Guiſcard, Herzog von Apulien, kömmt Gregor dem ſiebenten zu Hilfe, — 289
Gundbald, ein Mönch, — 103
Hilft Ludwigen dem frommen wieder zum Throne, ebendaſ.
wird mißvergnügt, 28, 105
Gunhilde, Heinrichs des dritten Gemahlin, — 261
Guſtav Adolph, K. in Schweden, kündigt dem Hauſe Oeſterreich den Krieg an, 29, 330
ſetzt nach Deutſchland über, — 331
ſeine Eroberungen, 29, 333. 339. 343 f.
er ſchlägt den Tilly bei Leipzig, 29, 338
ſein Uibergang über den Lech, — 344
er bleibt bei Lützen, — 347

H.

Haddick, öſterreichiſcher Feldherr, 29, 629. 638
wird von den Preußen geſchlagen, — 661
Hagenbach, burgundiſcher Statthalter im Elſaß, wird hingerichtet, — 75
Hamburg, wird von den Dänen in Brand geſteckt, 28, 109
wird von Hartwigen, Erzbiſchofe von Bremen, weggenommen, — 400
von den Dänen, — 433
wird von Friedrichen dem zweiten an Waldemarn abgetreten, — 448
ergiebt ſich abermals an die Dänen, 29, 47
wird für unabhängig von Dänemark erklärt, — 119
Hannſeeſtädte, Urſprung derſelben, 28, 366

Harald,

B. S

Harald, K. in Dänemark, wird von Otto dem zweiten beſiegt, 28, 216
Herzog von Harcourt, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 538
Herzog von Harcourt, vertreibt die Oeſterreicher aus München, — 588
Harduin, Markgraf von Ivrea, Anführer der rebelliſchen Italiäner, 28, 242
ſchlägt den Otto von Kärnthen, ebendaſ.
legt ſein Regiment nieder, 28, 247
Harſch, öſterreichiſcher Feldherr, wird von den Preußen geſchlagen, 29, 644
Hartwig, Erzbiſchof von Bremen, ſteht Heinrichen dem Löwen bei, 28, 400
Haſtenbeck, Treffen dabei zwiſchen den Franzoſen und Hannoveranern, 29, 615 f.
Hatto, Erzbiſchof zu Maynz, 28, 141
Hatwin, Statthalter zu Aachen, — 90
Hazi, ungariſcher Feldherr, 29, 81
Hatzfeld, kaiſerlicher Feldherr, wird bei Wittſtock von den Schweden geſchlagen, — 371
ſchlägt die pfälziſchen Prinzen bei Münden, — 377
wird von den Franzoſen geſchlagen, — 394
Heberville, kaiſerlicher Feldherr, ſiegt in Ungarn, — 504
Hedwig, Rudolphs des erſten Tochter, 28, 548
Heinrich der erſte, Herzog zu Sachſen, erregt Aufruhr wieder Conraden den erſten, — 173
vergleicht ſich mit ihm, — 174
wird zum Könige von Deutſchland gewählt, — 176
ſchlägt die Ungarn, Vandalen und andere Völker, — 177
ſeine guten Anordnungen, — 179 f.
ſein Tod, — 182

	B. S.
Heinrich, des vorigen Sohn,	28, 182
wird gefangen genommen,	— 189
kömmt wieder loſ,	— 190
Heinrich, Herzog in Bayern,	— 197
wird zum Kaiſer ausgerufen,	— 216
wird ſeines Landes entſetzt und verwieſen,	ebendaſ.
Heinrich, Biſchof zu Augsburg, bleibt im Treffen,	28, 220
Heinrich der zweite, Herzog in Bayern, wird zum Kaiſer gewählt,	— 237
dämpft die Aufrührer,	— 240
geht nach Italien,	— 242 f.
wird zu Rom gekrönt,	— 246
ſein Sieg in Italien,	— 251
ſein Tod,	— 252
Heinrich, Markgraf zu Schweinfurt, erregt Aufruhr wieder Heinrichen den zweiten,	— 240
wird von ihm gefangen geſetzt, und wieder losgelaſſen,	ebendaſ.
Heinrich, Herzog von Lüxenburg und Bayern,	28, 243
wird in die Reichsacht erklärt,	— 245
Heinrich der dritte, Conrads des zweiten Sohn,	— 261
wird zum Kaiſer gekrönt,	— 265
ſchlägt den Otto,	— 266
bringt das päbſtliche Regiment in Ordnung,	— 267
wird zu Rom gekrönt,	— 268
ſein Krieg mit Ungarn,	— 270
mit dem Herzoge von Niederlothringen,	— 271 f.
ſein Tod,	— 274
Heinrich, Biſchof zu Augsburg,	— 277

Heinrich der vierte, Heinrichs des dritten Sohn, wird zum römiſchen Könige gekrönt, 28, 271 f.
wird zu Cöln als Kaiſer erkannt, — 276
muß eines Aufruhrs halben nach Worms flüchten, — 280
ſchlägt die Sachſen, ebendaſ. f.
wird in den Bann gethan, 28, 281 f. 293 297
ſeine Kirchenbuße zu Canoſſa, 28, 284 f.
er ſchlägt den Nebenkaiſer Rudolph, — 285
nimmt Rom ein, — 288
wird daſelbſt gekrönt, — 289
ſeine Händel mit ſeinen Söhnen, — 292 f.
er wird von Heinrichen dem fünften in Verhaſt genommen, — 298
ergreift die Flucht, — 300
ſein Tod, — 301
Heinrich, Biſchof zu Hildesheim, iſt Heinrichen dem vierten auffäſzig, — 279
Heinrich der fünfte, Heinrichs des vierten Sohn, wird zum römiſchen Könige gewählt, — 294
lehnt ſich wieder ſeinen Vater auf, — 297
nimmt ihn gefangen, — 298
wird von ihm geſchlagen, — 301
beſteigt den Thron, — 304
fängt Streit mit dem Pabſte wegen der Inveſtituren an, — 305 f.
ſein unglücklicher Krieg mit Ungarn, — 306
er geht nach Italien, —311. 308
wird in den Bann gethan, 28, 310. 315
ſeine Händel mit dem Pabſte, 28, 309 f.
er vergleicht ſich mit ihm, — 317 f.
ſein Tod, — 320
Heinrich der erſte, K. in England, — 308
Heinrich der ſtolze, Herzog von Bayern, macht auf das Reich Anſpruch, — 332
ſein Tod, — 333

	B. S.
Heinrich der Löwe, Herzog zu Sachſen,	28, 338
begleitet Friedrichen den erſten nach Italien,	— 347 f.
geht in das heilige Land,	— 372
kündigt Friedrichen dem erſten den Gehorſam auf,	— 374
wird in die acht erklärt,	— 380
wird ſeiner Länder entſetzt,	— 381
erregt neue Händel,	— 400
wird geſchlagen,	ebendaſ.
wird aus Holſtein vertrieben,	28, 408
ſein Tod,	— 414
Heinrich der zweite, K. in England,	— 367
Heinrich der ſechſte, Friedrichs des erſten Sohn, wird zum römiſchen Könige gewählt,	— 371
wird von den Venezianern gefangen genommen,	— 375
wird zu Meyland gekrönt,	— 388
folgt ſeinem Vater in der Regierung,	— 399
ſchlägt Heinrichen den Löwen,	— 400
wird zu Rom gekrönt,	— 402
ſein vergeblicher Kriegszug in Italien,	— 403
er nimmt den K. Richard von England gefangen,	— 409
erobert Sicilien,	— 415
ſeine Grauſamkeit daſelbſt,	— 418
er wird von ſeiner Gemahlin belagert,	420 f.
ſein Tod,	— 422
Heinrich, Herzog von Braunſchweig,	— 416 f.
Heinrich, Friedrichs des zweiten Sohn,	— 452
wird zum römiſchen König erklärt,	— 455
verſchwört ſich wider ſeinen Vater,	— 473
wird nach Sicilien verwieſen,	— 474
wird in Verhaft genommen,	— 477
ſein Tod,	ebendaſ.

B. S.

Heinrich, Landgraf von Thüringen, wird zum Kaiſer aufgeworfen, 28, 488
ſchlägt Conraden den vierten, ebendaſ.
bleibt, ebendaſ.
Heinrich, Friedrichs des zweiten Sohn, 28, 501
ſein Tod, ebendaſ.
Heinrich der dritte, K. in England, 28, 504
Heinrich aus Caſtilien, Befehlshaber der Stadt Rom, — 512
wird von den Franzoſen gefangen genommen, — 513
Heinrich Herzog von Bayern, hält es mit Ottocar, — 536
wird von Rudolphen dem erſten geſchlagen, ebendaſ.
Heinrich, meißniſcher Prinz, nimmt Adolphen Thüringen ab, 28, 553
Heinrich, Herzog in Kärnthen, — 567
wird K. in Böhmen, — 568
Heinrich der ſiebente, Graf von Lüxenburg, wird zum Kaiſer gewählt, — 580
geht nach Italien, — 582
ſeine Thaten daſelbſt, — 584
er wird zu Rom gekrönt, — 587
ſein Tod, — 589
Heinrich, Herzog von Glogau, — 638
Heinrich der vierte K. in England, — 674
Heinrich, Statthalter in Mähren und Sigismunds Feldherr, wird von Ziska geſchlagen, 29, 20
Heinrich der ſiebente, K. in England, beſchenkt Maximilian den erſten, — 107
Heinrich von Albret, K. von Navarra, — 133
Heinrich der achte, K. in England, 29, 124. 130
iſt feindſelig wieder Luthern geſinnt, 29, 147
fällt in Frankreich ein, — 155
kündigt dem Pabſte den Gehorſam auf, — 184

B. S.

Heinrich, Prinz von Oranien, holländiſcher Feldherr, 29, 308
Prinz Heinrich, preußiſcher Feldherr, — 634
fällt in Böhmen und Franken ein, — 651
ſchlägt die Reichsarmee bei Freyberg, — 729
Heinrich, Prinz von Braunſchweig, bleibt im Gefechte, — 713
Helena, Karls des vierten Tochter, 28, 674
Helena, Ferdinands des erſten Tochter, 29, 233
Heraclius, Patriarch zu Jeruſalem, 28, 388
Heribert, Erzbiſchof zu Meyland, lehnt ſich wider Conraden den zweiten auf, — 261 f.
Hermengard, Karls des großen Gemahlin, — 44
Hermengard, Ludwigs des frommen Gemahlin, — 89
ihr Tod, — 96
Hermengard, Lothars Gemahlin, — 98
ihr Tod, — 122
Herrmann, Feldherr der Deutſchen, ſchlägt die Römer, — 11
Herrmann, Herzog zu Sachſen, — 187
Herrmann, Herzog von Schwaben und Elſaß bewirbt ſich um die Kaiſerwürde, — 237
ergiebt ſich an Heinrichen den zweiten, — 238
Herrmann, Herzog von Schwaben, — 257
Herrmann, Graf von Lüxenburg, wird zum Kaiſer aufgeworfen, — 289
ſein Tod, — 291
Herrmann, Prinz von Baden, wird von den Franzoſen gefangen genommen, — 513
und hingerichtet, — 514
Herrmann, Prinz von Heſſen, ſtreitet um das Erzbisthum Cöln, 29, 74
Peter Herrmann, wird von Matthias nach Moskau geſchickt, — 268
Heyden, preußiſcher Major, vertheidigt Colberg wider die Ruſſen, — 641
muß es übergeben, — 721 f.

Hieronymus

B. S.

Hieronymus von Prag, lehrt wider die römiſche Kirche, 28, 696
wird zu Coſtnitz verbrannt, 29, 12
Hildebert, Erzbiſchof zu Maynz, 28, 185
Hildebrand, ein Mönch aus Clügny, — 269
ſeine Verſchlagenheit, ebendaſ.
er beſteigt den päbſtlichen Stuhl, 28, 281
S. Gregor der ſiebente.
Hildegard, Karls des großen Gemahlin, — 56
Hiornard, Statthalter von Croatien, bringt die Königin Eliſabeth um, 29, 4
wird hingerichtet, — 5
Hirmintrud, Karls des kahlen Gemahlin, 28, 129
Hochkirchen, Treffen dabei zwiſchen den Oeſterreichern und Preußen, 29, 639
Höchſtädt, dabei werden die Franzoſen geſchlagen, — 495 f.
Hohenfriedberg, Treffen dabei zwiſchen den Preußen und Oeſterreichern, — 599
Honorius der zweite, römiſcher Pabſt, 28, 320
ſein Tod, — 325
Honorius der dritte, römiſcher Pabſt, — 450
krönt Friedrichen den zweiten, — 454
ſpielt Ränke wider ihn, — 462 f.
ſein Tod, — 465
Honorius, ein römiſcher Rath, — 512
Horebiten, eine Sekte der Huſſiten, 29, 25
Guſtav Horn, ſchwediſcher Feldherr, — 343
ſiegt in Schwaben, — 360
wird bei Nördlingen gefangen genommen, — 362
Hubert, Graf von Savoyen, widerſetzt ſich Friedrichen dem erſten, 28, 394
ſein Tod, ebendaſ.
Hubertsburger Friede, 29, 729
Hugo, Abt zu St. Denis, lehnt ſich wider Karln den dicken auf, 28, 136

B. S.

Hugo, Graf von Paris, 28, 191
Hugo, Markgraf von Tuſcien, — 234
Hülſen, preußiſcher Feldherr, 29, 652
  ſchlägt die Reichsarmee bei Strehla, — 689
Hunald, Herzog von Aquitanien, 28, 46
Hunnen, ergeben ſich an Karln den großen, — 67
  ihr Krieg mit ihm, 28, 68. 69 f.
  ſie werden von Otto dem erſten geſchlagen, 28, 197
Hunniades, Feldherr und Reichsverweſer in Ungarn, 29, 49
  wird von den Türken geſchlagen, — 53
  ſchlägt ſie bei Belgrad, — 58
  ſein Tod, ebendaſ.
Joh. Huß, Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Prag, ſucht eine Kirchenreformazion anzufangen, 28, 689 f.
  wird in der Bann gethan, — 696
  wird zu Coſtnitz zum Feuer verurtheilt, 29, 11
Huſſiten, ſtürmen das Rathhaus zu Prag, — 19
  ſchlagen die kaiſerlichen, ebendaſ. f. 25. 30
  ihre Siege in den angrenzenden Ländern, 29, 25
Hyemming, K. in Jütland, 28, 72
Graf von Hyndford, engliſcher Geſandter am preußiſchen Hofe, 29, 592

J.

Jagello, K. in Polen, 29, 22
Jacob der erſte, K. in England, — 287
  legt Vorſpruch für Friedrichen den fünften ein, — 295
  verſieht die Proteſtanten mit Gelde, — 309
Jaqueline, Erbin des Herzogthums Friesland, — 18
Idda, Ludolphs Gemahlin, 28, 194

B. S.

Marquis d'Idraques, kaiſerlicher Feld-
herr, 29, 363
Imagina, Adolphs Gemahlin, 28, 557
Imhof, hannöveriſcher Feldherr, 29, 646
Ingram, Graf von Hesbai 28, 89
Innocenz der zweite, römiſcher Pabſt,
wird aus Rom vertrieben, — 325
krönt daſelbſt Lothar den zweiten, — 326
wird nach Piſa vertrieben, — 327
wird wieder eingeſetzt, — 328
Innocenz der dritte, römiſcher Pabſt, — 426
thut Philippen den erſten in den Bann, — 427
zählt in wieder los, — 437
thut Otto den vierten in den Bann, — 443
ſein Tod, — 450
Innocenz der vierte, römiſcher Pabſt, — 585
thut Friedrichen den zweiten in den
Bann, — 487
predigt einen Kreuzzug wider Conraden
den vierten, — 499
ſein Tod, — 504
Innocenz der fünfte, römiſcher Pabſt, — 540
Innocenz der ſechste, römiſcher Pabſt, — 649
Interim, Verordnung deſſelben, 29, 195. 214
Jodocus, Markgraf von Mähren, wird
zum Kaiſer gewählt, 28, 702
ſein Tod, ebendaſ.
Johann der achte, römiſcher Pabſt, 28, 127
verkauft Karln dem kahlen die kaiſerliche
Würde, — 128
Johann der zwölfte, römiſcher Pabſt, — 199
krönt Otto den erſten zum Kaiſer, — 201
wird von ihm abgeſetzt, — 204
wird umgebracht, — 206
Johann der dreizehnte, römiſcher Paſt, — 208
Johann Zimiſces, griechiſcher Kaiſer, — 210

Johann

B. S.

Johann der vierzehnte, römiſcher Pabſt, ſtirbt im Gefängniſſe, 28, 227
Johann der funfzehnte, römiſcher Pabſt, ebendaſ.
ſein Tod, 28, 229
Johann der ſechszehnte, wird von Creſcenz zum Pabſte geſetzt, — 230
und von den Römern hingerichtet, — 231
Johann der zwanzigſte, römiſcher Pabſt, krönt Conraden den zweiten, — 255
Johann, kauft einen Theil der päbſtlichen Würde an ſich, — 267
verkauft ihn wieder, ebendaſ.
Johann, K. in England, 28, 430
Johann von Brienne, K. von Jeruſalem, — 459 f.
führt die päbſtliche Armee wider die Kaiſerlichen an, — 469
Johann de Procida, hilft die ſiciliſche Veſper veranſtalten, — 542
Johann von Avenes, kaiſerlicher Statthalter in Tuſcien, — 543
ſein Streit mit Alberten dem erſten, — 561
Johann, Rudolphs Herzogs von Schwaben Sohn, — 575
ermordet Alberten den erſten, — 576
wird in die Reichsacht erklärt, — 580
ſein Tod, — 577
Johann, Heinrichs des ſiebenten Sohn, K. in Böhmen, — 581
geht nach Italien, — 618
vereinigt ſich mit dem Pabſte Johann dem zwei und zwanzigſten, ebendaſ.
wird in Italien geſchlagen, 28, 622
bleibt bei Creſſy, — 636
Johann der dritte, Herzog von Niederſachſen, — 597

B. S.

Johann der zwei und zwanzigſte, römiſcher Pabſt, 28, 600
thut Ludwigen den fünften in den Bann, — 609
wird von ihm zum Tode verurtheilt, — 614
ſein Tod, — 622
Johann, der Sohn Johanns, Königs in Böhmen, — 623
erhält Mähren, — 629
Johann, Herzog von Niederbayern, — 633
Johann, Karls des vierten Sohn, Herzog von Görlitz, — 673
erhält die Lauſitz und beide Schleſien, — 677
Johann der zweite, Burggraf zu Nürnberg, — 673
Johann, Herzog in Bayern, — 681
Johann der drei und zwanzigſte, römiſcher Pabſt, — 696
widerſetzt ſich der Lehre Huſſens, ebendaſ.
wird zu Coſtnitz abgeſetzt, 29, 11 f.
Johann von Bayern, ſtreitet um das Bisthum Lüttich, 28, 697
ſeine Grauſamkeit — 698
macht Anſpruch auf Friesland, 29, 18
Johann, Roberts Sohn, erbt Sulzbach, 28, 700
Johann, Ferdinands des katholiſchen Sohn, 29, 143
Johann der dritte, K. in Portugal, ebendaſ.
Johann von Zapolia, Woywode in Siebenbürgen, 29, 168
wird von den Türken zum K. in Ungarn ernannt, — 173
ſein Tod, — 196
Johann Friedrich, ſächſiſcher Kurprinz, — 177
gelangt zur Regierung, — 182
wird in die Acht erklärt, — 205
wird bei Mühlberg gefangen genommen, — 208 f.

Johann

B. S:

Johann Friedrich, wird abgeſetzt und zur Gefangenſchaft verurtheilt, 29, 210
erhält ſeine Freiheit wieder, — 218
wird zu ewigem Gefängniß verurtheilt, — 237
Johann von Leiden, K. der Wiedertäufer, — 185
wird hingerichtet, ebendaſ.
Johann, Prinz von Portugal, 29 226
Johann, Ferdinands des erſten Sohn, — 232
Johann George, Graf von Mannsfeld, — 248
Johann George von Brandenburg, ſtreitet um das Bisthum Straßburg, — 250
verkauft ſeine Anſprüche, — 251
Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve und Bergen, — 259
Johann Sigismund, Kurfürſt zu Brandenburg, — 260
Johann von Wert, kaiſerlicher Feldherr, 29, 363. 376
ſchlägt die Franzoſen, — 376
wird von Bernharden geſchlagen, ebendaſ.
Johanne, Königin von Neapolis, 29 677
Johanne, Wenzels Gemahlin, — 690
Johanne die einfältige, arragoniſche Prinzeſſin und Philipps Gemahlin, 29, 93. 143
Johanne, Karls des fünften Tochter, 29 226
Johanne, Ferdinands des erſten Tochter, — 233
Jolande, Gemahlin Friedrichs des zweiten, 28, 462
ihr Tod, — 468
Jonadus, Biſchof zu Paderborn, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, — 279
Jordan, Patrizier zu Rom, — 337
Jordani, ſicilianiſcher Graf, erregt Aufruhr, — 420
wird hingerichtet, — 421

Joſeph,

B. S.

Joſeph, Leopolds Sohn, wird zum K. in Ungarn gewählt, 29, 453
zum römiſchen Könige, — 459
beſteigt den kaiſerlichen Thron, — 502
ſein Streit mit dem Pabſte, 29, 507 f. 528 f.
ſein Tod, 29, 551
Irminſäule, 28, 43
Iſac Angelus, griechiſcher Kaiſer, wird von Friedrichen dem erſten geſchlagen, — 397
wird von neuem auf den Thron geſetzt, — 432
Iſabelle, Königin von Jeruſalem, — 461
Iſabelle, von Caſtilien, Ferdinands Gemahlin, 29, 110 f.
Iſabelle, Philipps Tochter und Chriſtierns Gemahlin, — 143
Iſabelle, Emanuels Tochter und Karls des fünften Gemahlin, 29, 166. 225
Don Juan von Oeſterreich, Statthalter der Niederlande, Karls des fünften natürlicher Sohn, 28, 226
Juden, werden in Deutſchland verfolgt, 28, 559, 582. 628. 643. 680
Judith, Ludwigs des frommen Gemahlin, 29, 97
wird in ein Kloſter geſteckt, — 102
kömmt wieder heraus, — 104
wird nach Tortona in Verwahrung gebracht, — 107
kömmt wieder an den Hof, — 110
wird in Bourges belagert, — 118
ihr Tod, — 121
Judith, Carls des kahlen Tochter, — 129
Judith, Conrads des dritten Tochter, — 342
Judith, Rudolphs des erſten Tochter, und Wenzels des vierten Gemahlin, — 545

B. S.

Julian, römiſcher Kardinal wird von den Huſſiten in die Flucht geſchlagen, 29, 30
C. Julius Cäſar, ſchlägt die Deutſchen, 28, 11
Julius der zweite, römiſcher Pabſt, 29, 114
geht wider die Venezianer zu Felde, — 116
muß die Belagerung von Meyland aufheben, — 132
Jungbrecht, Feldherr unter Ludwigen dem frommen, 28, 89

K.

Kammergericht, wird von Maximilian dem erſten geſtiftet, 29, 92
Karl Martel, fränkiſcher Großhofmeiſter, 28, 29 f.
ſein Tod, — 31
Karl der große, ſeine Thronbeſteigung, — 39
er geht wider die Sachſen zu Felde, 28, 41 f. 48 f. 50. 53
geht nach Italien, 28, 46 f. 60 f. 76 f.
ſeine Grauſamkeit wider die Sachſen 28, 56. 72
er bezwingt ſie völlig, — 59 f.
verfaßt Geſetze, — 65 f.
wird zu Rom zum Kaiſer gekrönt, — 77 f.
ſein Tod, — 84
Karl, Karls des großen Sohn, — 58
ſein Tod, — 81
Karl, Karls des großen Sohn, — 84
Karl der Kahle, Ludwigs des frommen, Sohn, bekömmt Alemannien, Rhätien und Oberburgund, — 101
ſchlägt den Pipin und Lothar, — 119
theilt mit dem letzten das Reich, — 120 f.
wird Kaiſer, — 128
wird vergeben — 129
Karl aquitaniſcher Prinz, — 112

Karl,

B. S.

Karl, Lothars Sohn, 28, 122
Karl der dicke, Ludwigs Sohn, — 128
wird Kaiſer, — 134
verliert ſein Anſehen, — 136 f.
ſein Tod, — 138
Karl, Karls des kahlen Sohn, — 129
Karl, des K. in Frankreich Lothars Bruder, erhält Niederlothringen zur Lehn, — 218
Karl von Anjou, Graf von Provence, erhält vom Pabſte das Königreich Neapolis, — 510
ſchlägt den Conradin, — 513
richtet ihn hin, — 514
will Conſtantinopel erobern, — 542
wird aus Sicilien vertrieben, ebendaſ.
Karl von Valois, wird vom Pabſte zum griechiſchen Kaiſer ernannt, 28, 563
Karl, König in Ungarn, 28, 569
Karl, der ſchöne, K. in Frankreich, — 609
Karl der vierte, Johanns Sohn, ſiegt in Italien, — 619
wird zum römiſchen Könige gewählt, — 631
wird von Ludwigen geſchlagen, — 633
erkauft ſich die kaiſerliche Würde, — 641 f.
wird zu Meyland und Rom gekrönt, — 650
läßt die goldene Bulle ergehen, — 652
die caroliniſche, — 659
geht nach Italien zu Felde, — 665 f.
thut eine Reiſe nach Frankreich, — 672
ſein Tod, ebendaſ.
Karl der fünfte, K. in Frankreich, 28, 671
Karl Durazzo, K. in Neapolis und Ungarn, 29, 4
Karl der ſiebente K. in Frankreich, ſteht Friedrichen dem dritten wider die Schweizer bei, — 48

B. S.

Karl, Herzog von Burgund, 29, 68
zerſtört Lüttich, — 70
verlangt zum König von Burgund gekrönt zu werden, — 70 f.
wird von Friedrichen dem dritten betrogen, — 73
wird bei Nancy geſchlagen, und bleibt, — 76
Karl der achte, K. in Frankreich, — 89
ſiegt in Italien, — 94
Karl von Egmont, Herzog von Geldern,
widerſetzt ſich Maximilian dem erſten, — 98
vergleicht ſich mit ihm, — 100
Karl der fünfte, Philipps Sohn, — 105
erhält das Königreich Spanien, — 133
bewirbt ſich um die Kaiſerwürde, — 144
wird dazu ernannt, — 145
geht nach England, — 146
ſein Edles Verfahren gegen Luthern, — 148
er nimmt Franzen den erſten gefangen, — 153
ſein Vergleich mit ihm, — 163
er nimmt Clemens den neunten gefangen, — 167
fordert Franzen den erſten zum Zweikampfe auf, 29, 170. 186
ſchließt mit ihm Friede, 29, 172
ſein Kriegszug nach Afrika, — 185
er wird in Frankreich geſchlagen, — 187
thut eine Reiſe durch Frankreich, — 191
ſein unglücklicher Kriegszug nach Algier, — 195
er führt abermals Krieg mit Franzen dem erſten, — 197
vergleicht ſich mit ihm, — 200
bekriegt die Proteſtanten, — 204 f.
ſchließt mit ihnen Friede, — 218 f.
legt die Regierung nieder, — 224
geht in das Kloſter, — 225
ſein Tod, ebendaſ.

Karl

B. S.

Karl, Herzog von Orleans, franzöſiſcher Prinz, 29, 191
Karl, Ferdinands des erſten Sohn, — 232
Karl der neunte, K. in Frankreich, — 240
ſein Tod, — 242
Karl, Maximilians des zweiten Sohn, — 241
Karl, Fürſt von Lichtenſtein, — 298
Karl der erſte, K. in England, — 311
ſchickt dem K. in Schweden Hilfsvöl-völker, — 331
Karl Ludwig, Friedrichs des fünften Sohn wird von den Schweden zum Kurfürſten von der Pfalz ernannt, — 354
führt den Krieg in Weſtphalen, — 376
wird in Frankreich in Verhaft genommen, — 383
bekömmt im weſtphäliſchen Frieden die Unterpfalz zurück, — 410
Karl Guſtav, pfälziſcher Prinz, Oberfeldherr der ſchwediſchen Armee, — 408
wird K. in Schweden, — 419
ſein Tod, — 424
Karl Joſeph, Ferdinands des dritten Sohn, — 419
Karl der zweite, K. in England, — 438
Karl der ſechſte, Leopolds Sohn, wird zum K. in Spanien erklärt, — 477
thut daſelbſt eine Landung, — 487
wird zum Kaiſer gewählt, — 557
wird zu Frankfurt gekrönt, — 559
ſchließt mit den Franzoſen Friede, — 574 f.
errichtet die pragmatiſche Sankzion, — 576 f.
ſein Tod, — 378
Karl der zwölfte, K. in Schweden, — 509
Karl der ſiebente, römiſcher Kaiſer, — 584
wird in die Enge getrieben, — 587
ſein Tod, — 596

	B. S.
Karl, Prinz von Lothringen, öſterreichiſcher Feldherr, wird bei Czaslau von den Preußen geſchlagen,	29, 587
bei Hohenfriedberg,	— 599
bei Sorr,	ebendaſ.
bei Naucour von den Franzoſen,	29, 605
belagert Prag,	— 589
Karlomann, Karl Martells Sohn,	28, 31
geht in das Kloſter,	— 32
Karlomann, Pipins Sohn, folgt ſeinem Vater in der Regierung,	— 39
Karlomann, Ludwigs Sohn,	— 128
macht Ludwigen dem dritten die Kaiſerwürde ſtreitig,	— 132
ſein Tod,	ebendaſ.
Karlomann, Karls des kahlen Sohn,	28, 129
Katharine, Rudolphs des erſten Tochter,	— 548
Katharine, Heinrichs des ſiebenten Tochter,	— 590
Katharine, Alberts von Oeſterreich Tochter,	ebendaſ.
Katharine, Karls des vierten Tochter,	28, 673
Katharine, Philipps Tochter und Johanns des dritten Gemahlin,	29, 143
Katharine von Arragonien, Heinrichs des achten Gemahlin,	— 170
Katharine von Medicis, Gemahlin des franzöſiſchen Prinzen Heinrichs,	— 188
Katharine, Ferdinands des erſten Tochter,	— 232
katholiſches Bündniß,	— 259
Keith preußiſcher Feldmarſchall,	— 620
bleibt bei Hochkirchen,	— 640
keſſelsdorfer Schlacht,	— 600
Khevenhüller, Feldherr der Königin von Ungarn,	— 586

Kloſter

B. S.

Kloſter Zeven, Vergleich daſelbſt zwiſchen den Franzoſen und Hannoveranern, 29, 616
Knoblauch, preußiſcher Feldherr, wird von den Ruſſen gefangen genommen, — 721
Königsgrätz, wird von den Huſſiten eingenommen, — 23
wird angeſteckt, — 25
Königsmark, ſchwediſcher Feldherr, — 383
ſiegt in Pommern, — 397
in Thüringen und Meißen, — 406
Kollin, Schlacht dabei zwiſchen den Oeſterreichern und Preußen, — 621 f.
Kolomann, K. in Ungarn, 28, 306
Kreiſe, Eintheilung des deutſchen Reichs in dieſelben, 29, 101 f.
Kreuzzüge, Anfang derſelben, 28, 293
Kunegunde, Heinrichs des zweiten Gemahlin, — 238
wird zu Rom gekrönt, — 246
ihre Feuerprobe, — 250
Kunegunde, Friedrichs des dritten Tochter, — 80
kunnersdorfer Schlacht, 29, 660

L.

Ladislaus, polniſcher Edelmann, fällt in Böhmen ein. 28, 181
Ladislaus der dritte, K. in Ungarn, — 564
Ladislaus, Wenzels Sohn, , wird zum K. in Ungarn gekrönt, ebendaſ.
geht nach Böhmen zurück, 28, 567
wird dort umgebracht, ebendaſ.
Ladislaus, K. in Neapolis, 28, 694
will Kaiſer werden, ebendaſ.
wird vergeben, 29, 9

	B.	S.
Ladiſlaus, K. in Polen,	28.	659
Ladiſlaus, K. in Polen,	29,	7
wird von den Böhmen zurückgetrieben,	—	35
wird K. in Ungarn,	—	46
bleibt bei Varna,	—	49
Ladiſlaus, Alberts des zweiten Sohn,	—	43
wird zu Prag gekrönt,	—	56
ſein Tod,	—	59
Ladiſlaus, K. in Böhmen,	—	72
wird K. in Ungarn,	—	85 f.
Ladiſlaus, K. in Polen,	—	373
Ladomir, K. der Bulgarn,	28,	140
Graf von Lamberg, kaiſerlicher Geſandter zu Rom,	29,	507
Lambert, Herzog von Spoleto,	28,	141
Lambert Briart, kaiſerlicher Geſandter in Sachſen,	29,	182
Lamboy, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen,	—	391
von den Heſſen,	—	408
Landbrecht, Feldherr unter Ludwigen dem frommen,	28,	40
Landolph, Erzbiſchof zu Meyland,	—	228
Landolph, Anführer der aufrühriſchen Sicilianer,	—	422
Landshut, Schlacht dabei zwiſchen den Oeſterreichern und Preußen,	29,	671 f.
Laſcy, öſterreichiſcher Feldherr,	—	674
Freiherr von Laudon, öſterreichiſcher Feldherr,	29,	735. 628
ſtößt bei Kunnersdorf zu den Ruſſen,	—	660
ſchlägt die Preußen bei Landshut,	—	671 f.
belagert vergebens Breßlau,	—	673
wird bei Liegnitz geſchlagen,	—	686 f.
nimmt Schweidnitz weg,	—	719
Launoy, kaiſerlicher Feldherr,	—	158

Lauſitz,

B. S.

Lauſitz, wird dem Hauſe Sachſen verliehen, 29, 297
Lautrec, franzöſiſcher Feldherr, — 171
Laweld, Schlacht dabei zwiſchen den Franzoſen, Engländern und Oeſterreichern, — 605
Lehwald, preußiſcher Feldmarſchall, wird von den Ruſſen geſchlagen, — 629 f.
Leipzig, wird von Tilly eingenommen, — 336
er wird dabei geſchlagen, — 338
Treffen dabei zwiſchen Torſtenſon und den Kaiſerlichen, — 395
es geht an die Schweden über, ebendaſ.
Leo der dritte, römiſcher Pabſt, 28, 77
ſein Tod, — 91
Leo römiſcher Geiſtlicher, wird hingerichtet, — 99
Leo der achte, römiſcher Pabſt, — 204
ſein Tod, — 208
Leo, der neunte, römiſcher Pabſt, — 269
ſein Tod, — 273
Leo, wird vom Volke zu Rom zum Pabſte gewählt, — 325
S. Anaclet.
Leo der zehnte, römiſcher Pabſt, 29, 120
fordert Luthern nach Rom, — 137
ſein Tod, — 148
Leopold der vierte, Markgraf von Oeſterreich, ſchlägt die Ungarn, 28, 307
wird Herzog in Bayern, — 332
Leopold, Herzog von Oeſterreich, führt das Uiberbleibſel der chriſtlichen Armee aus dem heiligen Lande zurück, — 400
Leopold, Alberts des erſten Sohn, — 580
verheert Bayern, — 599
wird von den Schweitzern auf das Haupt geſchlagen, — 599
ſein Tod, ebendaſ.

B. S.

Leopold, Herzog von Oeſterreich, 29, 260
wird aus Jülich vertrieben, — 262
iſt Befehlshaber zu Wien, — 288
wir von dem Grafen von Mannsfeld in die Flucht getrieben, — 303
Leopold Wilhelm, Ferdinands des zweiten Sohn, 29, 321. 373
wird bei Leipzig von den Schweden geſchlagen, 29, 395
Leopold, Herzog von Inſpruck, — 194
verwaltet das Regiment für ſeinen Neffen Leopold, — 421
Leopold, Erzherzog von Oeſterreich, Leopolds des dritten Sohn, — 418
wird K. in Ungarn, ebendaſ.
wird zum Kaiſer gewählt, 29, 422
führt Kriege mit den Franzoſen, 29, 429 f. 478 f.
ſein Tod, 29, 500
Leopold, Graf von Daun, öſterreichiſcher Feldherr, — 621
ſchlägt die Preußen bei Kollin, ebendaſ. f.
bei Hochkirchen, 29, 640
wird bei Leuthen geſchlagen, — 627
bei Sipti͡z, — 694
entſetzt Dresden, — 676
Leopoldine, Ferdinands des dritten Gemahlin, — 419
Graf Lesley, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, — 438
Leslie, ſchottländiſcher Befehlshaber, bringt den Wallenſtein um, — 359 f.
wird in den Adelſtand erhoben, ebendaſ.
Leutevicus, Fürſt von Niederungarn, 28, 96
empört ſich, — 97 f.
wird getödtet, — 98
Leuthen, Schlacht dabei zwiſchen den Preuſſen und Oeſterreichern, 29, 627

Liegnitz'

Liegnitz, Treffen dabei zwiſchen den Preuſſen und Oeſterreichern, 29, 686 f.
Joh. Ligonier, großbritaniſcher Feldherr, — 606
Fürſt von Lobkowitz, öſterreichiſcher Feldherr, — 586
belagert Prag, — 590
Prinz von Löwenſtein, öſterreichiſcher Feldherr, — 688
Löwenthal, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, — 601
erobert Bergen op Zoom, — 607
Herzog von Longeville, wird über Bernhards Armee geſetzt, — 379
ſtößt zu Bannern, — 385
Herzog von Lorges, franzöſiſcher Feldherr, — 461
Lothar, Ludwigs des frommen Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 28, 00
ſeine Vermählung mit Hermengard, — 98
er bringt den Pabſt zum Gehorſam, — 99
ergreift die Waffen wider ſeinen Vater, — 102
nimmt ihn gefangen, ebendaſ.
unterwirft ſich ihm, 28, 103
verdrängt ihn nochmals vom Throne, — 107
bekriegt ihn, — 110
wird begnädigt, — 111
ſeine Thronbeſteigung als Kaiſer, — 116
er wird bei Fontenoy geſchlagen, — 119
theilt das Reich mit ſeinen Brüdern, — 121
ſein Tod, — 123
Lothar des vorigen Sohn, — 122
ſeine Liebeshändel, — 125
Lothar, Karls des kahlen Sohn, — 129
Lothar, König von Italien, — 194
Lothar, K. in Frankreich, bekriegt Otto den zweiten, — 217

Lothar

B. S.

Lothär der zweite, Graf von Supplenburg und Herzog zu Sachſen, lehnt ſich wider Heinrichen den fünften auf, 28, 310
wird zum Kaiſer gewählt, — 322
bezwingt die Böhmen, — 323
nimmt ſich des Pabſtes Innocenz des zweiten an, — 325
wird von ihm zu Rom gekrönt, — 326
ſetzt ihn wieder daſelbſt ein, — 328
ſein Tod, — 329
Lothar, Biſchof zu Lüttich, — 407
wird abgeſetzt, ebendaſ.
Louiſe, franzöſiſche Prinzeſſin, 29, 133
Lowoſitz, Schlacht dabei zwiſchen den Preuſſen und Oeſterreichern, — 611
Lucius der zweite, römiſcher Pabſt, 28, 336
Lucius der dritte, römiſcher Pabſt, — 384
ſein Tod, — 389
Luckner, hannöveriſcher Feldherr, 29, 711
Ludolph, Otto des erſten Sohn, 28, 194
empört ſich wieder ihn, — 196 f.
wird begnädigt, ebendaſ.
ſchlägt den Berengar, 28, 200
ſein Tod, ebendaſ.
Ludwig der fromme Karls des großen Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 28, 83
gelangt zum Reiche, — 88
wird zum Kaiſer gekrönt, — 92
beſiegt verſchiedene Aufrührer, — 94 f.
wird von ſeinen Söhnen gefangen genommen, — 102
kömmt wieder zur Regierung, — 103
wird abermals in Verhaft genommen, — 107
thut zu Soiſſons Kirchenbuße, — 108
wird wieder auf den Thron geſetzt, — 109
ſein Tod, — 114

Ludwig

B. S

Ludwig, Ludwigs des frommen Sohn, wird K. in Bayern, 28, 90
bekriegt ſeinen Vater, 28, 102. 105
ſetzt ihn wieder auf den Thron, 28, 109
geht wider ihn zu Felde, — 113
unterwirft ſich ihm, ebendaſ.
ergreift nochmals die Waffen, 28, 114
ſchlägt den Lothar, — 119
theilt mit ihm das Reich, — 121
ſein Tod, — 127
Ludwig der zweite, Lothars Sohn, — 122
wird Kaiſer, — 123
ſchlägt die Saracenen, ebendaſ.
ſein Tod, 28, 126
Ludwig, Ludwigs Sohn, — 127
ſein Tod, — 135
Ludwig der ſtammelnde, Karls des kahlen Sohn, — 130
wird zum Kaiſer gekrönt, — 132
ſein Tod, — 133
Ludwig der vierte, Arnolphs Sohn, wird zum Kaiſer gewählt, — 141
ſein Tod, — 144
Ludwig, Landgraf von Thüringen, — 342
Ludwig der vierte, Herzog von Bayern, wird von Heinrichen dem ſechſten zum Ritter geſchlagen, — 404
Ludwig der achte, K. in Frankreich, — 457
Ludwig, Herzog von Bayern, 28, 459. 511
Ludwig, Pfalzgraf am Rheine, 28, 550
Ludwig der fünfte, Herzog in Bayern, — 595
wird zum Kaiſer gewählt — 597
gewinnt die Schlacht bei Mühldorf, — 603
wird in den Bann gethan, 28, 609. 620
wird zu Meyland geſchlagen, 28, 612
zu Rom, — 613
läßt den Pabſt zum Tode verurtheilen, — 614
ſein Tod, — 622

Ludwig,

B. S.

Ludwig des vorigen Sohn, erhält die Mark Brandenburg, 28, 606
vermählt ſich mit Margarethen aus Tyrol, — 623
ſchlägt Karln den vierten, — 633
ſein Tod, — 661
Ludwig, K. in Ungarn, 28, 632. 662
Ludwig, Ludwigs des fünften Sohn, 28, 633
Ludwig Langbart, Roberts Sohn, — 700
Ludwig der dritte, Landgraf von Heſſen, ſchlägt die Kaiſerwürde aus, 29, 44
Ludwig, Pfalzgraf am Rhine, — 60
Ludwig, Herzog in Bayern, — 62
Ludwig der zwölfte, K. in Frankreich, — 97
ſchließt mit den Schweitzern ein Bündniß, — 98
fällt in Italien ein, — 104
Ludwig, ungariſcher Prinz, — 137
wird K. in Ungarn, ebendaſ.
bleibt bei Mohatz, 28, 166
Ludwig der dreizehnte, K. in Frankreich, — 396
Ludwig der vierzehnte K. in Frankreich,
fängt mit dem K. Krieg an, 28, 429. 455 f. 477 f.
ſein widerrechtliches Verfahren, 28, 443
er wird für einen Feind des Reichs erklärt, — 457
ſchließt den Nimweger Frieden, — 441
den Ryswicker, — 472
den Utrechter, — 563
den Raſtadter, — 575
Ludwig, Prinz von Baden, ſchlägt die Türken, — 459
führt die Reichsarmee wider die Franzoſen an, 29, 482
wird geſchlagen, — 483

Ludwig,

B. S.

Ludwig, Prinz von Baden, ſchlägt wieder den Villars, 29, 485
nimmt Landau ein, — 498
Hagenau, — 506 f.
ſein Tod, — 517
Lübeck, wird von Friedrichen dem erſten eingenommen, 28, 382
von Hartwigen, Erzbiſchofe zu Bremen, — 400
von den Dänen, — 433
wird von Friedrichen dem zweiten an Waldemarn abgetreten, — 448
ergiebt ſich an die Dänen, 29, 47
Lügenfeld, daſelbſt geht Ludwigs des frommen Armee durch, 28, 106
Lüneburg, ergiebt ſich an die Dänen, 29, 47
Lüttich, wird von Karln von Burgund in Brand geſteckt, — 70
Herzog von Luxenburg, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 461. 465
Lützen, Treffen dabei zwiſchen den Schweden und Kaiſerlichen, 29, 347 f.
Lützow, kaiſerlicher Miniſter, — 287
Martin Luther, Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Wittenberg, — 136
widerſetzt ſich der Lehre von Ablaſſe, — 137
beſpricht ſich zu Augsburg mit Cajetan, — 138
ſtellt ſich auf dem Reichstage zu Worms, — 147
wird in die Acht erklärt, — 148
ſein Tod, — 203
Graf von Lynar, däniſcher Geſandter, vermittelt den Vergleich zu Kloſter Zeven, — 616

Macquire,

B. S.

M.

Macquire, öſterreichiſcher Feldherr, 29, 638
wird von Prinz Heinrichen geſchlagen, — 651
Magdalene, franzöſiſche Prinzeſſin, — 59
Madalena, Ferdinands des erſten Tochter, — 232
Magdeburg, wird von Tilly erobert, — 324
Magnus, Herzog zu Sachſen, 28, 187
Maillebois, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 584. 590 f.
Malplaquet, dabei werden die Franzoſen von den kaiſerlichen und den Bundesgenoſſen geſchlagen, 29, 537
Graf von Mancheſter, engliſcher Geſandter am kaiſerlichen Hofe, — 522
Manfred, Friedrichs des zweiten natürlicher Sohn, Fürſt von Tarent, 28, 493
wird Conradins Vormund, — 501
ſchlägt des Pabſtes Truppen, — 503 f.
bleibt im Treffen, — 510
Graf von Mannsfeld, ſteht den Proteſtanten bei, 29, 279
erobert Pilſen, — 280
wird von Biquoi geſchlagen, — 283
entkömmt dem Herzoge von Bayern, — 298
dem Tilly, — 302
treibt den Erzherzog Leopold in die Flucht, — 303
wird von Tilly geſchlagen, — 304
von den Franzoſen und Spaniern, — 306
von Wallenſtein, — 312 f.
ſein Tod, — 314
Mannsfeld, kaiſerlicher Feldherr, — 370
Mannteufel, preußiſcher Feldherr, — 670

Moracini

B. S.

Maracini, ſächſiſcher Feldherr, wird von den Schweden geſchlagen, 29, 381 f.
Marcheville, franzöſiſcher Geſandter auf dem Reichstage, — 322
Marcomannen, werden von Antonin geſchlagen, 28, 12
Margarethe, Königin von Ungarn, thut einen Kreuzzug, — 417
Margarethe, Herzogs Leopolds von Oeſterreich Tochter, — 455
Margarethe, Heinrichs des ſiebenten Gemahlin, — 590
Margarethe, Ludwigs des fünften Gemahlin, — 633
Margarethe, Prinzeſſin von Kärnthen und Tyrol, — 623
tritt ihre Güter an Oeſterreich ab, — 661
Margarethe, Karls des vierten Tochter, Gemahlin des Grafen von Savoyen, — 673
Margarethe, Königin von Dänemark, Schweden und Norwegen, — 685
Margarethe, Roberts Tochter, — 700
Margarethe, Maximilians des erſten Tochter, 29, 79
wird Regentin der Niederlande, — 112
Margarethe, Karls des fünften natürliche Tochter, — 226
Margarethe, Ferdinands des erſten Tochter, — 233
Margarethe, Thereſie, Leopolds Gemahlin, — 428
Marie, ungariſche Prinzeſſin, 28, 564
Marie, Heinrichs des ſiebenten Tochter, — 590
Marie aus Ungarn, Sigismunds Gemahlin, 29, 3 f.

B. S.

Marie aus Ungarn, wird gefangen geſetzt und wieder losgelaſſen, 29, 4 f.
ihr Tod, — 5
Marie, Karls von Burgund Tochter, — 73
wird zu Gent gefangen gehalten, — 76
wird mit Maximilian dem erſten vermählt, — 77
ihr Tod, — 80
Marie, Philipps Tochter und Ludwigs in Ungarn Gemahlin, 29, 131. 143
ihr Tod, 29, 226
Marie, engländiſche Prinzeſſin, — 153
Marie engländiſche Prinzeſſin, — 221
Marie, Karls des fünften Tochter und Maximilians des zweiten Gemahlin, 29, 226. 244
Marie, Ferdinands des erſten Tochter, 29, 233
Marie Anne, Ferdinands des zweiten Tochter, — 373
Marie, Ferdinands des dritten Gemahlin, 29, 372. 419
Marie, Ferdinands des dritten Tochter, 29, 419
Marie, Anne, Ferdinands des dritten Tochter, ebendaſ.
Marie Adelheide, ſavoyiſche Prinzeſſin, 29, 470
Marie Thereſie, Karls des ſechſten Tochter, wird an den Großherzog von Lothringen vermählt, — 577
flüchtet nach Ungarn, — 579
tritt Schleſien an Preußen ab, — 587
ſchließt mit Bayern und Preußen Friede, — 598
mit Frankreich, — 608
ihre Verbindung mit Rußland wider Preußen, — 618
ſie ſchließt Friede mit Preußen, — 729 f.

Marignan,

B. S.

Marignan, dabei werden die Schweitzer von den Franzoſen geſchlagen, 29, 131
C. Marius, ſchlägt die Cimbrer, 28, 10
Herzog von Marlborough, engländiſcher Feldherr wider die Franzoſen, 29, 481
rückt nach Deutſchland, — 491
ſchlägt die Franzoſen und Bayern am Schellenberge, — 492
gewinnt den Sieg bei Höchſtädt, — 495
ſeine Eroberungen, — 498 f.
er erhält das Fürſtenthum Mindelheim, ebendaſ.
treibt den Kurfürſten von Bayern zurück, 29, 505
gewinnt das Treffen bei Ramillies, — 514
bei Oudenarde, — 527
bei Malplaquet, — 537
Herzog von Marlborough, Feldherr der engliſchen Hilfsvölker in Deutſchland, — 646
Marozzia, eine Buhlſchweſter zu Rom, 28, 199
Graf von Marſin, franzöſiſcher Feldherr, 29, 490
wird vom Prinz Eugen geſchlagen, — 512
Martin der zweite, römiſcher Pabſt, 28, 135
Martin der fünfte, römiſcher Pabſt, 29, 13
läßt das Kreuz wider die Huſſiten predigen, — 22
Mathilde, Heinrichs des erſten Gemahlin, 29, 182
Mathilde, eine reiche Gräfin in Italien, — 284
führt Krieg wider Heinrichen den vierten, — 291
ihr Tod, — 310
ihre Güter ſind der Kirche vermacht, — 310

	B.	S.
Mathilde, Rudolph des erſten Tochter,	29,	548
Mathilde, Ludwigs des fünften Tochter,	—	633
Matthias Corvinus, des Hunniades Sohn,		
wird zum K. in Ungarn gewählt,	29,	59
ſein Vergleich mit Friedrichen dem dritten,	—	66
er zwingt ihn, den Frieden zu erkaufen,	—	78
erobert Oeſterreich,	—	81
ſein Tod,	—	85
Matthias, Maximilians des zweiten Sohn,	—	244
wird Regent in den Niederlanden,	—	246
ſchlägt die Türken,	—	248 f.
wird zum K. in Ungarn gewählt,	—	256
nimmt Oeſterreich ein,	—	257
wird K. in Böhmen,	—	263
wird zum Kaiſer gewählt,	—	266
ſchließt Friede mit den Türken,	—	273 f.
ſein Tod,	—	281
Maximilian der erſte, Friedrichs des dritten Sohn,	—	65
vermählt ſich mit Marien aus Burgund,	—	77
bekriegt die Franzoſen,	—	79
wird zum römiſchen Könige gekrönt,	—	82
wird zu Brügges gefangen genommen,	—	83
kömmt los,	—	84
wird Kaiſer,	—	90 f.
ſchlägt die Franzoſen in Italien,	—	94 f.
wird von den Schweitzern bei Bregenz geſchlagen,	—	99
vergleicht ſich mit Frankreich,	—	105
ſein vergeblicher Zug nach Italien,	—	113
er ſchließt das Bündniß zu Cambray wider die Venezianer,	—	115

B. S.

Maximilian der erſte, faßt den Anſchlag Pabſt zu werden, 29, 121 f. 126
muß die Belagerung von Meyland aufheben, 29, 132
ſein Tod, — 140
Maximilian der zweite, Ferdinands des erſten Sohn, K. in Böhmen, — 225
wird zum römiſchen Könige gewählt, — 232
wird Kaiſer, — 244
geht wider die Türken zu Felde, — 238
ſchließt einen Stillſtand mit ihnen, ebendaſ.
ſein Tod, 29, 244
Maximilian, des vorigen Sohn, ebendaſ.
wird zum K. in Polen gewählt, 29, 249
muß darauf Verzicht thun, ebendaſ.
wird Statthalter in Siebenbürgen, 29, 252
ſein Tod, — 281
Maximilian, Herzog in Bayern, ſchlägt die Kaiſerwürde aus, — 284
ſchlägt Friedrichen den fünften bei Prag, — 294
erobert Böhmen, ebendaſ.
empfängt das Kurfürſtenthum Pfalz, 29, 307
ſchlägt die Schweden bei Nördlingen, — 362
Maynhard, Anführer des böhmiſchen Adels, ſchlägt die Huſſiten unter Procop, — 34
iſt böhmiſcher Reichsverweſer, — 45
Franz Medicis, Herzog von Florenz, — 233
Melanchthon, proteſtantiſcher Gottesgelehrter, 29, 160. 194
Arnold Melchthal, aus Unterwalden, legt den Grund zur Freiheit der Schweizer, 28, 573
Menzel, öſterreichiſcher Freibeuter, nimmt München weg, 29, 586

B. S.

Graf von Merci, bayeriſcher Feldherr, 28, 376
ſchlägt die Franzoſen, 29, 398. 404
wird von ihnen geſchlagen, 29, 401
bleibt bei Nördlingen, — 404
Merci, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, — 538 f.
Merſeburg, dabei ſchlägt Heinrich der erſte die Ungarn, 28, 177
Meſterein, pommeriſcher Prinz, — 591
Meyland, wird von Friedrichen dem erſten eingenommen, 28, 356. 361 f.
von Ludwigen dem zwölften, 29, 104
Michael Paläologus, griechiſcher Kaiſer, — 542
Miezislaus, Fürſt von Polen, — 211
Miezislaus, Herzog in Polen, führt Krieg mit Conraden dem zweiten, — 258
Minden dabei ſchlägt Hatzfeld die pfälziſchen Prinzen, 29, 377
Prinz Ferdinand die Franzoſen, — 656 f.
Mohammed der zweite, türkiſcher Sultan, nimmt Conſtantinopel ein, — 57
ſein Tod, — 79
Mohatz, dabei ſchlagen die Türken die Ungarn, — 166
die Kaiſerlichen die Türken, — 446
Montecuculi, ein Italiäner, ſoll den Dauphin vergeben haben, — 188
Montecuculi, kaiſerlicher Feldherr, 29, 408. 426
ſchlägt die Türken, 29, 427
führt den Krieg wider die Franzoſen, — 433
legt ſeine Stelle nieder, — 434
Morgan, engländiſcher Obriſter, — 323
Morgarten, dabei werden die Oeſterreichern von den Schweitzern auf das Haupt geſchlagen, 28, 599
Moritz, Herzog von Sachſen, 29, 205

B. S.

Moritz, nimmt das Kurfürſtenthum Sachſen ein, 29, 206
empfängt die Kurwürde von Karln dem fünften, — 216
geht wider ihn zu Felde, — 217
ſucht ihn bei Inſpruck zu überfallen, — 218
bleibt bei Sievershauſen, — 221
Moritz, Prinz von Oranien, holländiſcher Feldherr, 29, 272. 308
Moritz, Graf von Sachſen, franzöſiſcher Feldherr, 29, 595
ſiegt bei Fontenoy, ebendaſ.
bei Raucoux, 29, 602
bei Laweld, — 605 f.
Morman, Graf von Bretagne, empört ſich wider Ludwigen den frommen, 28, 95
wird beſiegt, ebendaſ.
Mühldorf, Schlacht dabei zwiſchen Ludwigen und Friedrichen, 28, 601
Müller Meinecke, ein Betrüger, giebt ſich für Waldemarn aus, — 645
macht ſich unſichtbar, — 646
Münſter, Friedensunterhandlungen daſelbſt, 29, 398 f.
Thomas Münzer, ein Schwärmer, erregt Unruhen, 29, 260
wird hingerichtet, — 261
Ritter de Müy, franzöſiſcher Feldherr, — 681
Muley Haſſan, wird von Karln dem fünften wieder auf den Thron geſetzt, — 185
Muſtine Leſcale, Herr von Verona, 28, 633

N.

Nadaſti, ungariſcher Graf und kaiſerlicher Feldherr, tritt in ein Verſtändniß wider Leopolden, 29, 430
wird hingerichtet, — 431
Graf von Nadaſti, öſterreichiſcher Feldherr, nimmt Schweidnitz ein, — 625
Nancy, dabei wird Karl von Burgund von den Schweitzern geſchlagen, — 75
Neapolis, wird von Heinrichen dem ſechsten eingenommen, 28, 414 f.
von Conraden dem vierten, — 499
Neuperg, kaiſerlicher Geſandter und Feldherr, 29, 582
Nicephorus, griechiſcher Kaiſer, 28, 209
wird ermordet, — 210
Nicolaus der erſte, römiſcher Pabſt, — 125
Nicolaus der dritte, römiſcher Pabſt, thut Rudolphen den erſten in den Bann, — 540
Nicolaus der fünfte, römiſcher Pabſt, — 614
ſein Tod, — 616
Nicopolis, dabei wird Sigismund von den Türken geſchlagen, 29, 5
Nimweger Friede, — 438 f.
Herzog von Noailles, franzöſiſcher Feldherr, wird bei Dettingen geſchlagen, — 591
Nördlingen, Treffen dabei zwiſchen den Kaiſerlichen und Schweden, — 362
zwiſchen den Franzoſen und Bayern, — 404
Nominojus, Herzog von Bretagne, 28, 95
Nürnberger Bund, wieder die Proteſtanten, 29, 188

Octavian,

O.

Octavian, römiſcher Domherr, wird zum Pabſte gewählt, 28, 359
Odo, Graf von Champagne, — 257
Odonel, öſterreichiſcher Feldherr, 29, 695
Ofen, wird von den Kaiſerlichen mit Sturm erobert, — 451 f.
Orlando, ſ. Roland.
Herzog von Orleans, franzöſiſcher Feldherr, wird vom Prinz Eugen geſchlagen, — 512
Herzog von Ormond, engländiſcher Feldherr, — 565
Osnabrück, Friedensunterhandlungen daſelbſt, — 398 f.
Othalrich, Herzog in Böhmen, 28, 260
Otranto, wird von den Türken eingenommen, 29, 79
Otto, Herzog zu Sachſen, Ludwigs des vierten Hofmeiſter, 28, 142
ſchlägt die Kaiſerwürde aus, — 172
Otto der erſte, Heinrichs des erſten Sohn, — 182
wird zum Kaiſer gewählt, — 184 f.
ſchlägt die Ungarn, — 186
Heinrichen, Eberharden und Gieſelberten, — 190 f.
den Berengar, — 195
die Hunnen, — 197
wird zum Kaiſer gekrönt, — 201 f.
erobert die Lombardei, — 202 f.
ſein Tod, — 212
Otto, Graf von Verdün, wird Herzog von Lothringen, — 191
Otto der zweite, Otto des erſten Sohn, wird zum K. in Deutſchland gekrönt, — 200

B. S.

Otto der zweite, wird zu Rom gekrönt, 28, 209
beſiegt die Bayern und Dänen, — 216
ſein Krieg mit Frankreich, — 217
er wird von den Griechen und Saracenen geſchlagen, — 219
entkömmt aus der Gefangenſchaft, — 220
ſeine Grauſamkeit zu Rom, — 221 f.
ſein Tod, — 222
Otto der dritte, wird zum Kaiſer gewählt, — 221
wird dafür ausgerufen, — 224
ſein Zug nach Italien, — 228 f.
man verſchwört ſich dort wider ihn, — 235
ſein Tod, — 244
Otto, Herzog von Niederlothringen, — 244
Otto, Herzog von Kärnthen, Heinrichs des zweiten Feldherr, — 242
wird von Harduin geſchlagen, ebendaſ.
Otto, Herzog in Polen, wird von ſeinen Bruder vertrieben, 28, 258
wird ermordet, — 259
Otto von Schweinfurt, Herzog in Schwaben, — 286
Otto, Herzog von Sachſen und Bayern, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, — 279
Otto, Graf von Wittelsbach, erhält das Herzogthum Bayern, — 382
Otto, Friedrichs des erſten Sohn, Herzog von Burgund — 398
Otto, Herzog in Böhmen, — 403
Otto der vierte, Heinrichs des Löwen Sohn, Herzog zu Sachſen, wird zum Kaiſer gewählt, — 427
ſein Anſehen nimmt gänzlich ab, — 434
er wird geſchlagen, — 435

Otto

B. S.

Otto der vierte, führt vom neuen die Dänen nach Sachſen, 28, 437
wird als Kaiſer erkannt, — 439
wird zu Rom gekrönt, — 441
macht in Italien Eroberungen, — 443
wird vom Pabſte in den Bann gethan, ebendaſ.
wird bei Bovines geſchlagen, 28, 446
ſein Tod, 28, 448. 455
Otto, Markgraf zu Brandenburg, ſchlägt die Dänen, 29, 433
Otto von Wittelsbach, ermordet Philippen den erſten, — 437
wird umgebracht, — 440
Otto, päbſtlicher Legat in Deutſchland, — 471
Otto, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, — 475
Otto, Markgraf von Brandenburg, 28, 508. 539
Otto Fürſt von Bayern, 28, 536
Otto, Graf von Burgund, — 546
muß ſich Rudolphen dem erſten unterwerfen, ebendaſ.
Otto, Alberts des erſten Sohn, 28, 580
fällt in Böhmen ein, — 619
wird geſchlagen, ebendaſ.
entzweit ſich mit Ludwigen dem fünften, 28, 620 f.
vergleicht ſich wieder, ebendaſ.
Otto, Ludwigs des fünften Sohn, 28, 633. 673
Otto, Roberts Sohn, 28, 700
Otto, Colonna, wird zum Pabſte gewählt, 29, 13
Otto, der Rheingraf, — 356
Ottocar, K. im Böhmen, erhält Oeſterreich, 28, 508
wird von Rudolphen dem erſten geſchlagen, — 535 f.

B. S.

Ottocar, leiſtet ihm Huldigung wegen des Königreichs Böhmen, 28, 536
bleibt im Treffen, — 538
Oudenarde dabei werden die Franzoſen von den Kaiſerlichen und ihren Bundesgenoſſen geſchlagen, 29, 527
Overkverkve, holländiſcher Feldmarſchall, — 526
Ovo, wirft ſich zum Regenten in Ungarn auf, 28, 265
wird geſchlagen und hingerichtet, — 266
Oxenſtiern, ſchwediſcher Kanzler, 29, 352
ſtellt die Verſammlung zu Heilbronn an, — 354
ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, — 364 f.

P.

Paget, engländiſcher Miniſter, vermittelt den Carlowitzer Frieden, 29, 475
Palermo, wird von Heinrichen dem ſechsten eingenommen, 28, 415
Pampelona, geht an Karl den großen über, — 51
Pandulo, Fürſt von Capua, wird von Conraden dem zweiten abgeſetzt, — 263
Pappenheim, Abgeordneter der Proteſtanten an Karl den fünften, 29, 187
Graf von Pappenheim, kaiſerlicher Feldherr, — 337
Paſchal der erſte, römiſcher Pabſt, krönt den Lothar zum Kaiſer, 28, 99

Paſchal

B. S.

Paſchal der zweite, römiſcher Pabſt, 28, 295
thut Heinrichen den vierten in den Bann, — 297
ſein Streit mit dem Kaiſer wegen der Inveſtituren, — 305
Paſchal der zweite, muß nachgeben, — 308
ſein Tod, — 312
Paſchal der dritte, römiſcher Pabſt, — 568
Patrozzi, ſiebenbürgiſcher Feldherr, 29, 451
Paul der zweite, römiſcher Pabſt, — 67
ſein Tod, — 72
Paul der dritte, römiſcher Pabſt, — 204
Peter, ein ungariſcher Fürſt, 28, 265
wird abgeſetzt und ermordet, — 270
Peter, de Vineis, Friedrichs des weiten Kanzler, — 482
ihm werden die Augen ausgeſtochen, — 790
Peter, K. von Arragonien, — 514
läßt in Sicilien alle Franzoſen niedermachen, — 542
Peter Kurfürſt von Maynz, — 583
Peter von Lüſignan, K. in Cypern, — 662
Peter de Luna, römiſcher Pabſt, 29, 13
Peter Ernſt, Graf von Mannsfeld, — 315
Peter der dritte, ruſſiſcher Kaiſer, — 723
ſchließt einen Waffenſtillſtand mit Preuſſen, — 725
verbindet ſich mit dem Könige von Preuſſen, — 726
Graf von Peterboroug, engliſcher Geſandter am kaiſerlichen Hofe, — 571
Peutinger, Abgeordneter der Proteſtanten an Karln den fünften, — 177
Pfeifer, ein Schwärmer, — 161
wird hingerichtet, ebendaſ.

Julius,

	B. S.
Julius Pflug, katholiſcher Gottesgelehrter	29, 194
Philibert, Herzog von Savoyen,	— 143
Emanuel, Philibert, Prinz von Savoyen und kaiſerlicher Feldherr,	— 220
Philipp, K. in Frankreich,	28, 305
Philipp, Erzbiſchof zu Cöln,	— 380
ſein Tod,	— 403
Philipp der erſte, Friedrichs des erſten Sohn,	— 398
erhält das Herzogthum Spoleto,	— 404
das Herzogthum Schwaben,	— 416
wird zum Vormunde Friedrichs des zweiten beſtellt,	— 426
wird in den Bann gethan,	— 427
wird als Reichsverweſer und Kaiſer gekrönt,	— 428
beſiegt ſeinen Mitwerber Otto,	— 435
wird ermordet,	— 437
Philipp, K. in Frankreich,	— 411
Philipp Auguſt, K. in Frankreich,	— 428
entzweit ſich mit Otto dem vierten,	— 414
ſchlägt ihn bei Bovines,	— 445
Philipp der ſchöne, K. in Frankreich, ſchließt ein Bündniß mit Alberten dem erſten,	— 560
Philipp von Naſſau, Adolphs Bruder,	— 568
Philipp von Valois, K. in Frankreich,	— 625
Philipp, Herzog zu Meyland,	29, 32
Philipp Maria, Herzog von Meyland,	— 53
Philipp, Herzog von Burgund,	— 68
Philipp von Comines, franzöſiſcher Geſchichtſchreiber,	— 79
Philipp, Kurfürſt von der Pfalz,	— 108 f.

Philipp,

B. S.

Philipp, Maximilians des erſten Sohn, 29, 79
erſter Erzherzog von Oeſterreich, — 85
ſein Tod, — 112

Philipp der kriegeriſche, Befehlshaber zu Wien, vertheidigt es gegen die Türken, — 172

Philipp, Landgraf von Heſſen, wohnt dem Ausgburger Reichstage bei, — 174
ſchlägt Heinrichen von Braunſchweig, — 202
wird in die Acht erklärt, — 205
wird durch Betrug in die Gefangenſchaft gelockt, — 213
wird frei gegeben, — 218

Philipp der zweite, Karls des fünften Sohn, K. in Spanien, 29, 215. 225

Philipp der dritte, K. in Spanien, — 275

Philipp der vierte, K. in Spanien, — 419

Philippe, Eduards des dritten in England Gemahlin, 28, 638

Philipps, engländiſcher Hauptmann über das Geſchütze, 29, 683

Piccolomini, kaiſerlicher Feldherr, 29, 363. 384
wird bei Leipzig von den Schweden geſchlagen, 29, 395
geht in ſpaniſche Dienſte, — 396

Pilſen, dabei wird Procop von Maynharden geſchlagen, — 34 f.
es wird von dem Grafen von Mannsfeld eingenommen, — 280

Pipin, fränkiſcher Großhofmeiſter, 28, 24

Pipin, fränkiſcher Großhofmeiſter, — 28

Pipin

	B.	S.
Pippin, Karl Martels Sohn,	28,	31
beſteigt den fränkiſchen Thron,	—	32 f.
beſiegt den Aiſtulph,	—	35 f.
ſein Tod,	—	37
Pipin, Karls des großen Sohn, ſchlägt die Hunnen,	—	70 f.
ſein Tod,	—	81
Pipin, Karls des großen natürlicher Sohn, verſchwört ſich wider ihn,	—	72
wird in ein Kloſter geſteckt,	ebendaſ.	
Pipin, Karls des großen Sohn,	28,	84
Pipin, Ludwigs des frommen Sohn, wird K. in Aquitanien,	—	90
ſein Tod,	—	97
Pipin des vorigen Sohn,	—	111
wird nach Metz in Verwahrung gebracht,	—	114
verſteht ſich mit Lothar,	—	118 f.
entſagt dem chriſtlichen Glauben,	—	126
wird in ein Kloſter geſteckt,	ebendaſ.	
Pipin, Bernhards, Königs von Italien, Sohn, wird von Karln dem kahlen geſchlagen,	28,	118
Piſa, wird von Ludwigen dem fünften eingenommen,	—	613
Piſtorius, proteſtantiſcher Gottesgelehrter,	29,	194
Pius der zweite, römiſcher Pabſt,	—	60
Pius der vierte, römiſcher Pabſt,	—	230
Pius der fünfte, römiſcher Pabſt,	—	236

B. S.

Platen, preußiſcher Feldherr, 29, 718
wird von den Ruſſen geſchlagen, — 721

Podiebrad, Reichsverweſer in Böhmen, — 51
tritt auf Friedrichs des dritten Seite, — 53
wird zum Könige gewählt, — 59
wird in den Bann gethan, — 67
ſchlägt den Matthias Corvinus, — 72
ſein Tod, ebendaſ.

Poppo, Biſchof zu Breſcia, wird von Heinrichen dem dritten zum Pabſt ernannt, 28, 269

Prag, Stiftung der hohen Schule daſelbſt, — 647
die Stadt wird vom Pabſte in den Bann gethan, — 696
ſie geht an den Herzog in Bayern über, 29, 294
an die Sachſen, — 340
an die Schweden, — 408
an die Franzoſen und Sachſen, — 584 f.
wieder an die Oeſterreicher, — 590 f.
an die Preußen, — 594 f.
wird von ihnen geräumt, — 595
Prager Friede, zwiſchen dem Kaiſer, dem Kurfürſten von Sachſen und andern, — 366
Pragmatiſche Sankzion, ihre Errichtung, — 575

Premislaus, Herzog in Böhmen, tritt auf Philipp des erſten Seite, 28, 429

Preßburg, wird von Bethlem Gabor erobert, 29, 288
von Búquoi, — 299

Prignano, wird zum Pabſte gewählt, 28, 676 f.
S. Urban der ſechſte,

B. S.

Procop der geſchorne, Anführer der Huſſiten, 29, 24
ſeine Siege, 29, 25 30
er wohnt der Kirchenverſammlung zu Baſel bei, 29, 32
wird von Maynharden geſchlagen und bleibt, — 34

Procop der kleinere Anführer der Huſſiten verhört Oeſterreich — 30
wird von den Ungarn geſchlagen ebendaſ.
bleibt im Treffen, 29, 34

Proteſtanten, Urſprung des Namens, — 169

Heinrich Ptarsko, böhmiſcher Reichsverweſer, — 45

Ptolemäus, Konſul zu Rom, 28, 266

R.

Rab, dabei ſchlägt Heinrich der dritte den Ovo, 28, 266

Ragotzy, Woywode von Siebenbürgen, 29, 401
bleibt im Treffen, — 425

Ragotzy, des vorigen Sohn, — 430
entkömmt aus dem Verhafte zu Wien, — 488
wiegelt die Ungarn wider den Kaiſer auf, ebendaſ f.
nimmt Gran weg, 29, 510
wird von den mißvergnügten Ungarn über alle ihre Truppen geſetzt, — 528
ſchweift in Europa herum, — 561

Raimund,

B. S.

Raimund, päbſtlicher Bothſchafter in Deutſchland, 29, 106
Rainerius, Herzog von Lothringen, 28, 173
Raimilies, dabei werden die Franzoſen von Marlborough geſchlagen, 29, 514 f.
Herzog von Randan, franzöſiſcher Feldherr, — 633
Raſtadter Friede, — 575
Raucoux, dabei ſiegen die Franzoſen, — 602
Ravenna, dabei ſchlagen die Franzoſen die päbſtlichen und ſpaniſchen Truppen, — 125
Religionsfriede, zu Paſſau, — 218
Renald, wiegelt die Sicilianer auf, 28, 422
Renald, Herzog von Spoleto, — 469
Renat, Herzog von Lothringen, 29, 93
Renate, franzöſiſche Prinzeſſin, — 133
Fürſt Repnin, ruſſiſcher Feldherr, — 609
Rheiniſcher Bund, — 423
Rhodus, wird von den Türken eingenommen, — 156
Richard der erſte, K. in England, kehrt aus dem heiligen Lande zurück, 28, 409
wird von Heinrichen dem ſechſten gefangen gehalten, ebendaſ. f.
wird losgekauft, 28, 410
ſein Tod, — 430

	B.	S.
Richart, Herzog von Cornwall, wird zum römiſchen Könige gewählt,	28,	506
ſein Tod,	—	530
Richarde, Karls des dicken Gemahlin,	—	138
Richelieu, Kardinal und Miniſter in Frankreich,	29,	322
unterſtützt die ſchwediſche Partei,	—	352
ſein Tod,	—	396 f.
Herzog von Richelieu, franzöſiſcher Feldherr,	—	616
Riedt, öſterreichiſcher Feldherr,	29,	685
Rienzi, ein Aufrührer zu Rom,	28,	632
Rivers, engländiſcher Graf, bewirbt ſich um Marien aus Burgund,	29,	76
Robert, König in Frankreich,	28,	251
Robert, König in Neapolis,	—	586
wird in die Reichsacht erklärt,	—	588
Robert, Amadeus des dritten Sohn, wird zum Pabſte gewählt,	—	676
S. Clemens der achte		
Robert, Pfalzgraf am Rheine, wird zum Kaiſer gewählt,	—	688
ſein unglücklicher Zug nach Italien,	—	693
ſein Tod,	—	700
Rockizane, macht auf die böhmiſche Krone Anſpruch,	29,	59
Roger, Herzog von Apulien, nimmt ſich des Pabſtes Anaclets an,	28,	327
wird von Lothar dem zweiten beſiegt,	—	328
erobert wieder Apulien und Calabrien,	—	333

Roger,

B. S.

Roger, Tancreds Sohn, 28, 414

Roger, Graf von Acerra, führt die aufrühriſchen Sicilianer an, — 418

Herzog von Rohan, franzöſiſcher Feldherr, 29, 365

Roland, Feldherr unter Karln dem groſſen, 28, 52

Roland, Kanzler der römiſchen Kirche, wird zum Pabſte gewählt, — 359

Romanzow, ruſſiſcher Feldherr, 29, 718
Roncevaux, dabei wird Karl der große geſchlagen, 28, 52
Roßbacher Treffen, — 625

Rothman, Anführer der Wiedertäufer zu Münſter, 29, 184 f.

Rotrudis, Karls des großen Tochter, 28, 62

Rouille, franzöſiſcher Miniſter, 29, 534

Rudolph, König von Burgund, tritt ſein Königreich an Deutſchland ab, 28, 248 f.
begleitet Conraden den zweiten nach Rom, — 255
ſein Tod, — 261

Rudolph, Herzog von Schwaben, wird zum Kaiſer aufgeworfen, — 286
wird von Heinrichen dem vierten geſchlagen, ebendaſ.
wird tödlich verwundet, 28, 288

Rudolph der erſte, Graf von Habsburg, wird zum Kaiſer gewählt, — 532
rottet die Räuber aus, — 534

	B.	S.
Rudolph der erſte, ſchlägt Heinrichen von Bayern und den Ottocar,	28,	536. 538
den Otto von Burgund,	28,	546
ſein Tod,	—	547
Rudolph, Rudolphs des erſten Sohn, erhält das Herzogthum Schwaben,	—	539
beſiegt die Aufrührer in der Schweitz,	—	544
Rudolph, Albers des erſten Sohn,	—	560
wird von ihm mit Gewalt auf den böhmiſchen Thron geſetzt,	—	567
ſein Tod,	—	568
Rudolph von Warth, ermordet Alberten den erſten,	—	576
wird hingerichtet,	—	577
Rudolph, Pfalzgraf am Rheine,	—	590
muß nach England flüchten,	—	604
ſein Tod,		ebendaſ.
Rudolph, Herzog von Sachſen,	28,	595 f.
Rudolph der zweite, Maximilians des zweiten Sohn, wird zum römiſchen Könige gewählt,	29,	241
wird König in Böhmen,	—	244
Kaiſer,	—	245
Ruodgandus, Herzog von Friaul, erregt Unruhen,	28,	47
wird getödtet,		ebendaſ.
Rupert, Kurfürſt von Cöln,	29,	74
Rupert, Pfalzgraf am Rheine,	—	108
wird in die Reichsacht erklärt,		ebendaſ.
ſein Tod,	29,	109

B. S

Rupert, pfälziſcher Prinz, 29, 376
wird gefangen genommen, — 377
Ryswicker Friede, — 472 f.

S.

Sachſen werden von Clotar dem erſten beſiegt, 28, 21
von Karl Martell, — 30
von Pipin, — 37
von Karln dem großen, 28, 42. 48 f. 53. 59
werden von ihm ihn andre Länder verſetzt, 28, 81
werden von Heinrichen dem vierten geſchlagen, — 282

George Sackville, Feldherr der engländiſchen Reuterei, 29, 657

Graf von Saint Germain, franzöſiſcher Feldherr, — 669
ſchlägt den Erbprinz von Braunſchweig, — 678 f.

Salomo der dritte, Biſchof zu Coſtnitz, wird gefangen genommen, 28, 174
ſteht bei Conraden dem erſten in Gunſt, — 175

Saracenen, werden von Pipin beſiegt, — 35
fallen in Frankreich ein, — 66
Saragoſſa, geht an Karln den großen über, — 51
Savelli, kaiſerlicher Feldherr, wird von Bernharde geſchlagen, 29, 375

Scanderbeg, Fürſt von Albanien, verhält ſich tapfer wider die Türken, — 67

B. S.

Schießpulver, deſſen Erfindung, 28, 666 f.

Wilhelm Schlabata, Vorſitzer des kaiſerlichen Raths zu Prag, — 276

Graf von Schlick, kaiſerlicher Feldherr, wird von dem Kurfürſten von Bayern geſchlagen, — 484

Schmalkaldiſcher Bund, — 177

Graf von Schmettau, preußiſcher Befehlshaber von Dresden, — 643
übergiebt es an die Oeſterreicher, — 661

Schmidt, römiſcher Geiſtlicher, verſchwört ſich wider den K. in Preußen, — 722

Joh. Schmirzlich, Anführer der Huſſiten, — 26

Herzog von Schomberg, kaiſerlicher Feldherr, — 460

Schulz, kaiſerlicher Feldherr, — 450

Bertold Schwarz, ſoll das Schießbulver erfunden haben, 28, 667

Schwäbiſcher Bund, wird auf dem Reichstage zu Worms beſtätigt, 29, 92
wird verlängert, — 101

Lazarus Schwendi, Maximilians des zweiten Feldherr, — 235

Schweppermann, Ludwig des fünften Feldherr, gewinnt die Schlacht bei Mühldorf, 28, 603

Schwerin, preußiſcher Feldmarſchall, 29, 617
bleibt bei Prag, — 619

Sclaomir, Anführer der aufrühriſchen Abotriten, 28, 96
wird beſiegt und verwieſen, — 97

Sclavo-

B. S.

Sclavonier, ergeben ſich an Karln den groſſen, 28, 67
werden von Heinrichen dem erſten geſchlagen, — 177

Scodan, Fürſt der Saracenen, — 123

Sedechias, ein Jude, vergiebt Karln den kahlen, — 129

Selim der erſte, türkiſcher Kaiſer, 29, 238

Sergius der zweite, römiſcher Pabſt, 28, 121

Serini, Befehlshaber von Zigeth, bleibt im Gefechte, 29, 238

Graf Serini, verhält ſich tapfer wider die Türken, — 426
tritt in ein Verſtändniß wieder den Kaiſer, — 430
wird hingerichtet, — 431

Franz Sforza, macht Anſpruch auf das Herzogthum Meyland, — 54

Ludwig Sforza, Herzog zu Meyland, — 91
wird an die Franzoſen ausgeliefert, — 104
ſein Tod, ebendaſ.

Franz Sforza, Herzog zu Meyland, 29, 154 f.

Sibylle, Johann Friedrichs Gemahlin, — 211

Siegebert der zweite, Dagoberts Sohn, 28, 24
ſein Tod, — 25

Siegfried, Fürſt der Normannen, — 135

Siegfried, Graf von Merſeburg, — 189

Siegfried, Feldherr unter Otto dem erſten, — 210

B. S.

Siegfried, Befehlshaber zu Stade, ſchlägt die Dänen, 28, 226

Siegfried, Erzbiſchof zu Maynz, — 278

Sigismund, Karls des vierten Sohn, — 673
wird König in Ungarn, 28, 680. 29, 5
wird zum Kaiſer gewählt, 29, 3. 6
ſchlägt die Venezianer, 29, 8
hält die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, — 9 f.
thut eine Reiſe nach Frankreich und England, — 14
wird König in Böhmen, — 19
ſeine Händel mit den Huſſiten, ebendaſ. f.
er wird von ihnen geſchlagen, 29, 21
wird zu Meyland und Rom gekrönt, — 31 f.
ſein Vertrag mit den Böhmen, — 35 f.
er wird zu Prag gekrönt, — 36
ſein Tod, — 38

Sigismund, Graf von Tyrol, — 60

Sigismund der erſte, König in Polen, — 232

Sigismund der zweite, K. in Polen, — 233

Sigismund, Fürſt in Siebenbürgen, — 235

Sigismund, König in Polen, — 249

Sigon, maßt ſich das Herzogthum Benevent an, 28, 96

Siptis, Schlacht dabei zwiſchen den Preuſſen und Oeſterreichern, 29, 694

Sixtus der vierte, römiſcher Pabſt, — 72

Sobieslaus, Herzog in Böhmen, wird von Lothar dem zweiten beſiegt, 28, 323

Sobieslaus, Herzog in Böhmen, — 373
wird abgeſetzt, — 392

Sobieski

B. S.

Sobieski, König in Polen, 29, 444
 ſchlägt die Türken bei Mohatz, — 446

Solimann türkiſcher Sultan, ſchlägt die Ungarn bei Mohatz, — 166
 belagert Wien vergebens, — 172
 ſchlägt Ferdinanden den erſten, 29, 189 f. 196
 bleibt bei Zigeht, 29, 238

Soltikow, ruſſiſcher Feldherr, — 658
 ſchlägt die Preußen bei Palzig und Kunnersdorf, — 659 f.

Sophie, Friedrich des erſten Tochter, 28, 398

Sophie, Wenzels Gemahlin, — 688

Prinz von Soubiſe, franzöſiſcher Feldherr, 29, 613
 wird bei Roßbach in die Flucht geſchlagen, — 626

Spankau, kaiſerlicher Feldherr in Ungarn, — 436

Speyer, wird von Heinrichen dem fünften eingenommen, 28, 297

Speyerbach, dabei ſiegen die Franzoſen, 29, 487

Spinola, ſpaniſcher Feldherr, — 272
 rückt in die Unterpfalz ein, — 292
 nimmt ſie ein, — 293
 wird zum Abzuge vor Bergen op Zoom genöthigt, — 306

Spörken, hannöveriſcher Feldherr, — 669
 wird von den Franzoſen geſchlagen, — 709

Spoleto, wird von Friedrichen dem erſten in den Brand geſteckt, 28, 351

Stade, wird von Tilly eingenommen, 29, 323

B. S.

Graf von Stainville, franzöſiſcher Feldherr, 29, 692

Graf von Stair, engliſcher Geſandter und Feldherr, 29, 581. 591

Graf von Starenberg, kaiſerlicher Befehlshaber zu Wien, 29, 446
Feldherr in Italien, — 484

Johann Staupitz, Vorſteher der Auguſtiner, — 136

Steinbock, ſchwediſcher Feldherr, — 569

Steinkirk, Schlacht dabei zwiſchen den Franzoſen, Engländern und Kaiſerlichen, — 461

Stephan der vierte, römiſcher Pabſt, krönt Ludwigen den frommen, 28, 91 f.

Stephan der fünfte, römiſcher Pabſt, — 140

Stephan der erſte, König in Ungarn, — 240
ſein Krieg mit Conraden dem zweiten, — 260

Stephan der zweite, K. in Ungarn, — 306

Stephan Herzog in Bayern, — 594

Stephan, Ludwigs des fünften Sohn, — 633

Stephan Herzog in Bayern, — 681

Stephan Roberts Sohn, — 700

Stephan, Johanns von Zapolia Sohn, 29, 196

Graf von Styrum, kaiſerlicher Feldherr, wird von dem Kurfürſten von Bayern geſchlagen, — 484 f.
von den Franzoſen, — 485

Suidger, Biſchof von Bamberg, wird von Heinrichen dem dritten zum Pabſt ernannt, 28, 268

B. S.

Süger Abt von St. Denis, 28, 268

Sweno, wird von Friedrichen dem erſten zum K. in Dänemark ernannt, — 344

Sylveſter der zweite, römiſcher Pabſt, — 232
entweicht aus Rom, — 234

T.

Taboriten, ein Name der Huſſiten, 29, 19
der Name einer beſondern Anzahl von ihnen, — 25
ſie trennen ſich von den Waiſen, — 30

Tallard, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, — 486
gewinnt den Sieg bei Speyerbach, — 487
wird bei Höchſtädt geſchlagen und gefangen genommen, — 495

Tancred, ein natürlicher Sohn Wilhelms, Königs in Sicilien, wird daſelbſt zum Könige ausgerufen, 28, 401
giebt Heinrichen dem ſechſten ſeine Gefangne Gemahlin wieder, — 404
ſtirbt vor Gram, — 414

Taſſillo, Herzog in Bayern, — 61
ſtiftet Ränke wider Karln den großen an, — 62
wird in das Kloſter geſpeert, — 63

Tauenzien,

B. S.

Tauenzien, preußiſcher Befehlshaber zu Breßlau, 29, 674

Wilh. Tell, ein Schweitzer, 28, 571

Tempelherren, ihr Orden wird aufgehoben, — 593

Graf von Tettenbach, tritt in ein Verſtändniß wider Leopolden, 29, 430
wird in Verhaft genommen, ebendaſ.

Teutonen, ihr Wohnplatz, 28, 10

Joh. Tezel, päbſtlicher Inquiſitor zu Frankfurt an der Oder, wirft Luthers Schriften in das Feuer, 29, 137

Thankmar, Otto des erſten Bruder, führt Krieg wider ihn, 28, 189
wird umgebracht, — 189

Theodbertus, des Taſſilo Sohn, — 63

Theodo, des Taſſilo Sohn, ebendaſ.

Theodor, römiſcher Geiſtlicher, wird hingerichtet, 28, 99

Theodore, griechiſche Kaiſerin, — 273

Theodorich, Clodwigs des zweiten Sohn, — 25
wird gefangen genommen, — 26
wird K. in Neuſtrien, — 27
ſein Tod, — 28

Theodorich der vierte, K. in Franken, — 29

Theodorich, Graf von Altenburg, — 182

Theodorich, Graf von Holland, erregt Aufruhr wider Heinrichen den dritten, — 272
muß ſich ergeben, ebendaſ.

Theod=

B. S.

Theodorich de Pervis, ſtreitet um das Bisthum Lütich, 28, 697

Theodulph, Erzbiſchof von Orleans, empört ſich wider Ludwigen den frommen, — 93
wird zum Tode verurtheilt, — 94

Theophanie, des Nicephorus Tochter, — 209
wird an Otto den zweiten vermählt, — 210 f.
ihr Tod, — 227

Thibault de Drüſſati, führt die Einwohner von Breſcia wider Heinrichen den ſiebenten an, — 585 f.
wird hingerichtet, — 586

Thiery, Feldherr unter Karln dem groſſen, — 55

Thietberga, Lothars Gemahlin, — 125 f.

Thilo von Trotten, meißniſcher Edelmann, nimmt den Kurfürſten von Sachſen gefangen, 29, 209

Thomas, Graf von Savoyen, 28, 394

Thüringer, werden von Clodovaus beſiegt, — 18

Tiberius, römiſcher Kaiſer, ſchlägt die Deutſchen, — 11

Tiepolo, Feldherr der Aufrührer in Italien, wird von Friedrichen dem zweiten geſchlagen, — 478

Graf von Tilly, kaiſerlicher Feldherr, 29, 302
ſchlägt den Markgrafen von Badendurlach, ebendaſ.
den Grafen von Mannsfeld, 29, 304

B. S.

Graf von Tilly, ſchlägt den Herzog von Braunſchweig, 29, 305. 308
den K. in Dänemark, 29, 312
nimmt Stade ein, — 323
Magdeburg, — 334
Leipzig, — 336
wird dabei von den Schweden geſchlagen, — 338
ſein Tod, — 344

Graf von Tökely, Feldherr in Ungarn, — 437

Graf von Tökely, des vorigen Sohn, Feldherr in Siebenbürgen, ebendaſ.
ſchlägt die Kaiſerlichen, ebendaſ.
wird von den Türkeu zum K. in Oberungarn erklärt, 29, 444
wird von den Kaiſerlichen geſchlagen, — 445 f.
wird von den Türken gefangen genommen, — 451

Torſtenſon, ſchwediſcher Feldherr, 29, 382. 391
ſchlägt die Kaiſerlichen, — 394
gewinnt den Sieg bei Leipzig, — 395
fällt in Jütland ein, — 400
ſiegt in Böhmen und Mähren, — 402
legt ſeine Stelle nieder, — 404

Tortona, wird von Friedrichen dem erſten erobert, 28, 374

Graf von Tottleben, ruſſiſcher Feldherr, 29, 690

Graf de la Tour, muntert die Bürger von Prag zur Empörung auf, — 276
geht zu Felde, — 279
fällt in Mähren und Oeſterreich ein, — 282

Trivulci, franzöſiſcher Feldherr, — 104

Truchſeß von Walpurg, ein deutſcher Rit- ter, 28, 514

Gebhard Truchſeß, Erzbiſchof zu Cöln, bekennt ſich zur proteſtantiſchen Lehre, 29, 247
wird in den Bann gethan, — 248
wird nach Holland vertrieben, ebendaſ.

Türenne, franzöſiſcher Marſchall und Feld- herr, 29, 398
ſchlägt die Kaiſerlichen, 29, 400. 404. 408 432
wird von ihnen geſchlagen, 29, 404
erobert die Pfalz, — 432
bleibt, — 433
Tuſculum, wird geſchleift, — 402
Tycho de Brahe, der Mathematiker, er- langt die Gunſt Rudolphs des zwei- ten, — 265

V.

Valette, franzöſiſcher Kardinal und Feld- herr, 29, 369

Vandaler, ergeben ſich an Karln den großen, 28, 67
werden von Heinrichen dem erſten ge- ſchlagen, — 177

Varna, Schlacht dabei zwiſchen den Tür- ken und Ungarn, 29, 50

Quintil. Varus, römiſcher Feldherr, wird von den Deutſchen geſchlagen, 28, 12

B. S.

Graf von Vaux, franzöſiſcher Befehlshabe in Göttingen 29, 707

Ubaldo, Biſchof von Oſtia, wird zum Pabſt erwählt, 28, 384

Udo, Markgraf der Lauſitz, — 211

Udo, Markgraf von Stade, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, — 279 f.

Herzog von Vendome, franzöſiſcher Feldherr in Italien, ſchlägt den Prinz Eugen, 29, 499
den Graf von Reventlow, — 512

Victor der zweite, römiſcher Pabſt, 28, 273

Victor der dritte römiſcher Pabſt, — 290

Victor der vierte, römiſcher Pabſt, — 359
ſein Tod, — 368

Victoria, wird von Friedrichen dem zweiten erbaut, — 489
wird geſchleift, — 491

Viebold, Abt zu Corvey, — 338

Villars, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr, 29, 483
gewinnt das Treffen bei Friedlingen, ebendaſ.
wird von Prinz Ludwigen von Baden geſchlagen, 29, 485
von Marlborough und Eugen, — 527
ſchlägt die Holländer und Deutſchen, — 566
de Ville, öſterreichiſcher Feldherr, — 638
wird von den Preußen geſchlagen, — 644
Villeroi, franzöſiſcher Feldherr in Italien, — 483
wird von Eugen gefangen genommen, — 484
wird von Marlborough geſchlagen, — 514 ff.

Matthia-

B. S.

Matthias Viſconti, Befehlshaber zu Meyland, 28, 584

Joh. Viſconti, Erzbiſchof zu Meyland, — 648

Barnabo Viſconti, lehnt ſich in Italien wider den Pabſt auf, — 662
wird zum Gehorſame gebracht, ebendaſ.

Ulodomir wird zum Herzoge in Böhmen gewählt, 28, 239

Ulrich von Palm, ermordet Alberten den erſten, — 576
ſein Tod, — 577

Ulrich Graf von Würtenberg, — 634

Ulrich, Herzog von Würtenberg, 29, 207 f.

Ulrich, Herzog von Mecklenburg, — 235

Ungarn, werden von Heinrichen dem erſten geſchlagen, 28, 177
von Otto dem erſten, — 186

Urban der zweite, römiſcher Pabſt, — 292
thut Heinrichen den vierten in den Bann, — 293

Urban der dritte, römiſcher Pabſt, — 389
ſein Tod, — 393

Urban der fünfte, römiſcher Pabſt, — 662
beſpricht ſich mit Karln dem vierten zu Avignon, — 664

Urban der ſechſte, römiſcher Pabſt, — 676

Urſini, römiſcher Kardinal, — 615

Utrechter Friede, — 563 f.

Uxelles, franzöſiſcher Marſchall und Befehlshaber zu Maynz, 29, 548
übergiebt die Stadt, ebendaſ.

B. S.

W.

Wade, engländiſcher Feldherr in den Niederlanden, 29, 597

Waiſen, eine Sekte der Huſſiten, — 25
ſie entzweien ſich mit den Taboriten, — 30
werden in Ungarn geſchlagen, ebendaſ.

Wala, ein Günſtling Karls des großen, geht ins Kloſter, 28, 98

Fürſt von Waldeck, holländiſcher Feldherr, 29, 503

Waldegrave, engländiſcher Feldherr, — 683

Waldemar, König in Dänemark, muß ſein Land von Friedrichen dem erſten zur Lehn nehmen, 28, 355

Waldemar, macht auf die däniſche Krone Anſpruch, — 409
wird gefangen genommen, ebendaſ.
ſchlägt Adolphen, Grafen von Holſtein, 28, 432
ſchließt einen Vergleich mit Friedrichen dem zweiten, — 448

Waldemar, König in Dänemark, wird gefangen genommen, — 457
wird vom Pabſte von ſeinem gethanen Eide losgezählt, — 466
wird auf das Haupt geſchlagen, — 467

Waldemar, Markgraf zu Brandenburg, — 606

Waldemar, König in Dänemark, 28, 629. 659

Waldemar, Feldherr unter Ludwigen dem frommen, 28, 89

Waldrada, Lothars Beiſchläferin, — 125
wird von ihm zur Gemahlin genommen, ebendaſ.
und wieder verſtoßen, 28, 126

Wallen-

B. S.

Wallenſtein, Herzog von Friedland, kaiſerlicher Feldherr,, 29, 310
ſch'ägt den Adminiſtrator von Magdeburg, — 311
den Grafen von Mannsfeld, — 313
wird zum Herzoge von Mecklenburg ernannt, — 324 f.
wird abgeſetzt, — 328
kömmt wieder in ſeine Stelle, — 342
vertreibt die Sachſen aus Böhmen, — 345
wird bei Lützen von den Schweden geſchlagen, — 346
ſchlägt die Schweden in Schleſien, — 355
ſeine ehrgeizigen Abſichten, — 537
er wird umgebracht, — 359

Heinrich Walpot, Großmeiſter des deutſchen Ritterordens. 28, 406

Walther von Eſchenbach, ermordet Alberten den erſten, — 576
ſein Tod, — 577

Wagenheim, hannöveriſcher Feldherr, 29, 655

Warburg, Treffen dabei zwiſchen den Bundesgenoſſen und den Franzoſen, — 682

Warinus, Erzbiſchof zu Cöln, 28, 221

Freiherr von Warkotſch, verſchwört ſich wider den König in Preußen, 29, 722

Wedel, preußiſcher Feldherr, — 643
wird von den Ruſſen geſchlagen, — 659

Weinsberg, deſſen Eroberung, 28, 333

Wenzel, Herzog von Böhmen, wird von Heinrichen dem erſten gefangen genommen, 28, 177
und wieder eingeſetzt, ebendaſ.
wird umgebracht, 28, 187

Wenzel, Herzog in Böhmen, — 413

Wenzel, Herzog in Böhmen, wird von Philippen dem erſten zum Könige ernannt, — 435

Wenzel, Ottocars Sohn, — 537
ſchließt mit Rudolphen dem erſten zu Iglau Friede, — 539
vermählt ſich mit deſſen Tochter Judith, — 545

Wenzel, K. in Böhmen und Ungarn, — 564

Wenzel des vorigen Sohn, kömmt nach ihm zur Regierung, — 567
wird ermordet, ebendaſ.

Wenzel, Johanns Sohn, erhält Luxenburg, 28, 629
wird von dem Herzoge von Jülich gefangen genommen, — 668
wird wieder frei gegeben, ebendaſ.

Wenzel, Karls des vierten Sohn, wird zum römiſchen Könige gewählt, 28, 670
beſteigt den kaiſerlichen Thron, — 677
zieht ſich Abgunſt zu, — 678 f.
wird wahnwitzig, — 681
wird gefangen geſetzt, und entkömmt wieder, — 682 f.
wird abgeſetzt, — 688 f.
ſein Tod, 29, 19

B. S.

Wenzel Maximilians des zweiten Sohn, 29, 244

Werner, Abt von Fulda, bleibt im Treffen, 28, 219 f.

Werner, Erzbiſchof zu Magdeburg, iſt Heinrichen dem vierten aufſäzig, — 278

Werner, Biſchof zu Merſeburg, lehnt ſich wider Heinrichen den vierten auf, ebendaſ.

Werner von Staufbach, aus Schweitz, legt den Grund zur Feiheit der Schweitzer, 28, 573

Werner preußiſcher Feldherr, 29, 690

Weſtgothen, werden von Dagobert bekriegt, 28, 23

weſtphäliſcher Friede, 29, 409 f.

Wiedertäufer, erregen Unruhen zu Münſter, — 184 f.

Wien, wird von Friedrichen dem zweiten eingenommen, 28, 477
von Rudolphen dem erſten, — 537
wird von den Türken vergeblich belagert, 29, 172. 445

Wihomarcus, Graf von Bretagne, erregt Aufruhr, 28, 95
wird umgebracht, ebendaſ.

Wilhelm, bayeriſcher Prinz, 28, 136

Wilhelm, K. in Sicilien, — 400
ſein Tod, ebendaſ.

Wilhelm, Heinrichs des Löwen Sohn, 28, 383

Wilhelm, Tancreds Sohn, wird zum K. in Sicilien erklärt, — 414
wird von Heinrichen dem ſechſten gefangen genommen, — 415

B. S.

Wilhelm Graf von Holland, wird zum römiſchen Könige aufgeworfen, 28, 490
bekriegt die Frieslånder, — 505
wird getödtet, ebendaſ.

Wilhelm der dritte, Graf von Holland, 29, 633

Wilhelm, Ludwigs des fünften Sohn, ebendaſ.

Wilhelm, Herzog von Friesland, 29, 18

Wilhelm von Roſika, Anführer der Huſſiten, — 26

Wilhelm Herzog zu Sachſen, — 43

Wilhelm Herzog von Jülich, — 233

Wilhelm, Prinz von Oranien, — 241

Wilhelm, Herzog von Weimar, — 273

Wilhelm, Herzog von Weimar, — 367

Wilhelm Ego, Fürſt von Fürſtenberg, wird zum Kurfürſten von Cöln gewählt, — 454

Wilhelm der dritte, Prinz von Oranien und K. in England, — 456
wird bei Steinkirk von den Franzoſen geſchlagen, — 461
ſeine Eroberungen in den Niederlanden, — 467
ſein Tod, — 480

Willebrod, ein Gelehrter zu Karls des großen Zeit, 28, 56 f.

Willigis, Erzbiſchof zu Maynz, — 237

Wismar, ergiebt ſich an die Dänen, 29, 48

Withond, Großherzog von Litthauen, — 28
ſein Tod, — 29

Witte=

B. S.

Wittekind, Herzog der Sachſen, 28, 41
flüchtet nach Dänemark, 28, 51, 55
wiegelt die Sachſen zu einer Empörung auf, 28, 55 f. 55
bekehrt ſich zum chriſtlichen Glauben, 28, 59

Wittſtock, Treffen dabei zwiſchen den Schweden und Kaiſerlichen, 29, 371

Wolfgang, Herzog von Bayern, — 108

Wolfgang, Fürſt von Anhalt, wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174

Wolfold, Erzbiſchof zu Cremona, empört ſich wider Ludwigen den frommen, 28, 93

Wolſey, Kardinal und Miniſter in England, — 147
wird Karln dem fünften gehäſſig, 29, 155. 157 f.

Worms, empört ſich wider Heinrichen den fünften, 28, 318
dabei wird Adolph von Alberten dem erſten geſchlagen, — 557

Wrangel, ſchwediſcher Feldherr, — 406
ſchlägt die Kaiſerlichen bei Augsburg, — 408

Wratislaus, Fürſt der Hunnen, — 140

Wratislaus, pommeriſcher Prinz, — 591

Graf von Wratislaw, kaiſerlicher Miniſter und Geſandter zu London, 29, 490. 523

Bayerische Staatsbibliothek München

B. S.

Würzburg, dabei wird Rudolph von Schwaben von Heinrichen dem vierten auf das Haupt geſchlagen, 28, 286

Wunſch, preußiſcher Feldherr, 29, 661
Wutgenau, hannöveriſcher Feldherr, — 711

Z.

Zacharias der dritte, römiſcher Pabſt, ſpricht dem Pipin die fränkiſche Krone zu, 28, 33
Zaſtrow, hannöveriſcher Feldherr, 29, 654
Zaſtrow, preußiſcher Feldherr, — 719
Ziethen, preußiſcher Feldherr, — 675
Zigeth, geht an die Türken über, — 238
Graf von Zinzendorf, kaiſerlicher Miniſter, — 523
Geſandter bei den Friedensunterhandlungen zu Utrecht, 29, 563 f. 573
Ziska, Feldherr der Huſſiten, ſchlägt die Kaiſerlichen, 29, 19 f. 22
den Corebut, — 23
ſein Tod, ebendaſ.
Zorndorfer Schlacht, 29, 636

Zwen-

Bayerische Staatsbibliothek München

	B. S.
Zwentibold, Anführer der Mährer,	28, 136
wird von Arnolphen bekriegt,	— 139 f.
Zwentibold, Arnolphs natürlicher Sohn,	— 141
bleibt im Treffen,	— 142
Herzog von Zweybrück, führt die Reichs-armee an,	29, 692

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 29

Troppau (1787)

Bibl.Mont. 1570-29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716373-6
VD18 80029027